PROPERTY OF
PRINCETON
THEOLOGICAL
SEMINARY.

Division BS2421
Section .5.V91
No.

Jesus Nazarenus

und die erste christliche Zeit,

mit

den beiden ersten Erzählern,

von

Gustav Volkmar,

Dr. Philos. und Theol., Ord. Professor der neutestamentlichen Kritik und Exegese an der Hochschule, a. Lehrer der Allgemeinen Religionsgeschichte am Züricher Staatsseminar, z. Vorsitzender der Historischen Gesellschaft Züricher Theologen zu Zürich.

Zürich.
Verlag von Caesar Schmidt.
1882.

Alle Rechte vorbehalten.

Vorwort.

Im Wintersemester 1875—1876 hielt ich an hiesiger Hochschule öffentliche Vorlesungen für Studirende aller Facultäten über „Strauß' Alten und Neuen Glauben", der damals in 4. Ausgabe erschienen war und in weithin maßgebenden Kreisen als eine Art Quintessenz aller Theologie angesehen wurde. Das große Recht, das in Strauß' erstem Werk, dem „Leben Jesu", kritisch bearbeitet (1835), bei allem seinem, damals noch zeitgemäßen Mangel an Quellenkritik lag, hatte ich begreiflich ebenso unumwunden anzuerkennen, als das große, ja schreiende Unrecht, welches in jenem letzten Erguß liegt, den greisenhafte Verbitterung und andauernder Mangel an quellenkritischem Ernst eingegeben hatte. Die erste jener Vorlesungen, welche die naturhistorisch-philosophische Seite an dem „Neuen Glauben" beleuchtete, ist seitdem in dem ersten „Jahrbuch der historischen Gesellschaft Züricher Theologen" (Zürich 1876) erschienen; die übrigen, rein historischen liegen, so zusagen hier vor, doch entsprechend ausgeführt und frei von jeder, nicht mehr nöthigen Antithese, auch erst nach einem neuen Anlaß zu weiterm Lehren und neuem Lernen.

Denn Ostern 1876 erfreute mich unser h. Erziehungsrath mit der Anfrage, ob ich nicht geneigt sei, den einige Zeit erledigt gebliebenen Religions-Unterricht am Züricher Staats-Seminar nach dem Tode seines Directors zu übernehmen, um denselben nach dem von der neuen Zeit und Bundesverfassung verlangten neuen Lehrplan, überhaupt erst in Gang zu bringen. Dieser schreibt den Unterricht in der Allgemeinen Religionsgeschichte vor, unter selbstverständlicher Hauptbetonung des Monotheismus Israels und des Urchristenthums, d. h. des Alten und Neuen Testamentes. Je praktischer in jedem Betracht dieser Lehrplan mir erscheint, der das Geschichtliche in den Vordergrund bringt und das Lesen und Verstehen der „Biblia" oder „kostbaren Büchlein" zur Hauptsache macht, um so bereitwilliger nahm ich dies Commissorium,

so viel neues und erneuetes Studium dadurch auch verlangt wurde, zeitweilig an; aber auch nur so lange, bis die von Jahr zu Jahr wachsende Stundenzahl neben dem akademischen Hauptberufe nahezu aufreibend zu werden anfing.

Doch auch nach ihrem Schlusse blicke ich auf diese praktische Thätigkeit an einer, auch für unsere Landeskirche so wichtigen, dabei so wohl geordneten Lehr-Anstalt, unter einer strebsamen und für geschichtliche Erkenntniß so empfänglichen und dankbaren Jugend, unter wackern Collegen, mit Freude zurück. Ja, ich verdanke dieser speciellen Aufgabe geradezu die willkommenste und erfreulichste Förderung und Ergänzung meiner beruflichen Thätigkeit, zur Ausführung des vorliegenden geschichtlichen Versuchs über denjenigen Theil der gesammten Religions-Geschichte, der ihr Centrum bleiben wird. Denn es erschien fortan das vor Allem Nöthigste, die Geschichte der christlichen Religionsstiftung, d. h. *Jesu und der ersten Kirche*, gemäß der kanonfreien Kritik der Evangelien und der neutestamentlichen Schriften überhaupt, die wohl zeitweilig todtgeschwiegen oder verdächtigt, aber nie mehr todt gemacht werden kann, ebenso *positiv* zu gewinnen, als *gemeinverständlich* darzustellen, derart, daß speziell die griechischen Alphabete möglichst völlig geschont würden; eine Aufgabe, die man ja an einer Lehrer-Bildungs-Anstalt vielleicht am ersten begreifen und erfüllen lernt.

Doch auch der Historischen Gesellschaft Züricher Theologen, die hier seit 1873 besteht, sowie der Antiquarischen Gesellschaft von Zürich, die nächstens ein Jubiläum feiert, verdanke ich werthvollste Anregung und Förderung, indem ich in beiden die discutirbarsten Momente der nachfolgenden Erzählung (in letzterer namentlich die zeitgeschichtlichen) zur Prüfung und Verhandlung vorlegen konnte.

Jene Bemühung aber, *allen* Gebildeten deutscher Zunge, in der alten lieben Heimath wie in der neuen schweizerischen, im Besondern auch den Lehrern *aller* öffentlichen Schulen, die doch auf diesem wichtigsten Geschichtsgebiete möglichst selbstständig zu werden bestimmt sind, verständlich genug zu werden, mußte sich bei den unentbehrlichen Nachweisungen natürlich mit ebenso viel *Kürze* verbinden, die sich überall auf das Nothwendigste zu beschränken hatte. Beides aber völlig glücklich zu vereinigen, gelingt nicht auf Einen Schlag. Ich werde daher für jede Mittheilung, wo irgend Etwas nach „mehr Licht" rufen sollte, ehr dankbar sein, in der Hoffnung, dabei schon durch unsere „Zeit-

stimmen" aus der Schweizer-Kirche, ergänzend oder beleuchtend hülfreich werden zu können. Auch für einige noch ausstehende Erörterungen mit gelehrtesten Freunden der „Vermittelungen" — die ja auf praktischem Boden ebenso nothwendig, als auf dem geschichtlichen mir unverständlich sind — wird sich dann schon ein geeignetes Organ ergeben. Hier war, Gottlob! nichts derart nöthig noch möglich, außer in dem Einen Falle, wo ich eine sehr seltsame literarische Thatsache zu constatiren hatte, um die für Alle unentbehrliche Aufklärung darüber um so eher herbeizuführen.

Im Uebrigen empfehle ich den, bei allem nothwendigen Vorbehalte im Verhältniß zu der großen Aufgabe, noch so schwachen Versuch, der aber doch wohl endlich nothwendig war, sollte auch Manches davon im Anfang für noch so viele Gemüther, deren Stimmung und innigste Wünsche ich sehr wohl kenne und würdige, mehr als überraschend sein, zuversichtlich nicht blos zu strengster Prüfung, sondern auch zu einer nachsichtigen und wohlwollenden Aufnahme.

Zürich, am 18. October 1881.

D. V.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite.

Einleitung in die Geschichte Jesu und des Urchristenthums . . . . 1—26

I. Jesus im Zusammenhang der allgemeinen Religionsgeschichte und des alten Gottesvolkes 1

II Die Hauptepochen der christlichen Religionsentwicklung 6

III. Die altkatholische Kirche und ihr Neues Schrift-Testament . . 7

IV. Die Perioden des Urchristenthums seit Paulus 15

V. Die Quellenschriften zum Leben Jesu und der ihm nächsten Zeit nach chronologischer Folge 18

Erster Theil: **Die Geschichte Jesu Nazarenus nach allen Ueberlieferungen des ersten Jahrhunderts** . . 27—138

I. Die Anfänge des Lebens Jesu: seine Herkunft und Jugend . 29

II. Das Werk Jesu Nazarenus zur Reformation des Gottesvolkes.

1. Die Knechtschaftszeit unter Pilatus und Johannes der Taufende 53

2. Das Auftreten Jesu von Nazaret und seine Frohbotschaft Gottes 56

3. Die besondere Lehre Jesu Nazarenus nach der Kunde des ersten Jahrhunderts 64

4. Die Jüngerschaft Jesu 68

5. Die Stiftungen Jesu und sein Wirken dafür: 74

Die Heiligung der Ehe 75

Die Segnung des Kindes 79

Die Gemeinde Gottes im Gottesvolk 79

Das Brudermahl und der Friedensgruß 82

Das Opfer der Brudergemeinde 87

Die Diakonie Jesu und der Jünger am Evangelium Gottes sowie zur Leitung der Gottesgemeinde 88

6. Der Anschluß an die alte Religionsgemeinschaft:

Der Gottesdienst im ganzen Leben 94

Das Verhalten zur alten Religionsordnung 95

Das urchristliche Gebet 97

Die Stellung zur Ascese der Parteien 99

Die Stellung zum „Gesetz“ 100

7. Der Erfolg und die Art des Wirkens, und das Wunder . . 102

III. Der Ausgang des Lebens Jesu Nazarenus:

Seite

1. Der Gang zur Passahfeier und die ersten Tage in Jerusalem 108
2. Der Passahopfertag- und -Abend 116
3. Die Leidensnacht 119
4. Der Kreuzes-Tag und -Abend 132
5. Der Auferstehungstag 138

Zweiter Theil: **Jesus der Christus des Gottesvolkes und seine erste Jüngergemeinde** . . . . . 139—168

Vorerinnerung: Die Quellenschriften zur Geschichte der Urgemeinde . 141

I. Die ersten Erscheinungen des Gekreuzigten, Auferstandenen und ihre nächste Folge.
1. Das Bekenntniß Petri, die Messiashoffnung des Gottesvolkes und Jesu Verhalten dazu 143
2. Die neue Siegeshoffnung der Parusie 153
3. Der Siegestag, seine Feier und die weitere Folge 155

II. Das erste Pfingstfest nach dem Kreuz und die weitere Entwicklung der ersten Kirche 158

III. Die letzte Erscheinung des Auferstandenen und die Sendung des Apostels Paulus 165

Dritter Theil: **Die beiden ersten Erzähler vom Leben Jesu und der christlichen Urzeit, nach dem ältesten Text:**

I. Der erste christliche Erzähler: Die Frohbotschaft nach Johannes Marcus von Jerusalem, zum erstenmal deutsch nach der Vaticanischen Urkunde, mit Erläuterung: . . . . . 169—331

Vorerinnerung 170
Die biblische Ueberschrift des Buches 171
Ueberschrift und Thema des Erzählers 1, 1 174
Anfang der Frohbotschaft: Die Vorbereitung und die Ausrüstung Jesu zum Gottessohn und die Prüfungszeit 1, 2—13 . . . 175
Erster Haupttheil: Das Wirken zum Heil für Alle
1. in der ersten Jüngerheimath und von ihr aus 1, 14—6, 1 . 181
2. seit dem Aergerniß der Geburtsheimath ringsumher 6, 1—8, 26 220
Mitte des Evangeliums: Das alte Jüngerbekenntniß: Jesus der Christus! 8, 27—30 245
Zweiter Haupttheil: Das Leiden des Gottessohnes für die Vielen:
1. Die drei Leidensverkündigungen und ihre Mahnung 8, 31—10, 45 247
2. Die drei ersten Tage der Leidenswoche 10, 46—13, 37 . . . 265
3. Die drei Passionstage 14, 1—15, 39 289
Ende der Frohbotschaft 15, 40—16, 16*:
1. Die Feier des Gekreuzigten in seinem Tode 15, 40—47 . . 306
2. Die Auferstehung zur Rechten der Macht 16, 1 ff:
der urkundlich erhaltene Text v. 1—8 (Schluß in der Vaticanischen Handschrift) 308
der vermuthliche Abschluß v. 9*—16* 310

Seite.

3. Die Feier der Auferstehung und Auffahrt 315
Uebersicht der ganzen Frohbotschaft . . . . . 316—331
Anmerkung zum Textbestand 331

II. Der erste jüdische Erzähler von der christlichen Urzeit:
Flavius Josephus' von Jerusalem Berichte über Johannes den Täufer, über Jesus den vermeintlichen Christus, und über Jacobus, den Bruder Jesu . . . . . 332—349

Vierter Theil: **Die Zeit Jesu und die Dichtung der Evangelien** 350—399

I. Die Dichtung und der feste Grund in den Evangelien auch nach äußerem Zeugniß 351

II. Die Zeitgeschichte Palästina's im Menschenalter Jesu.
A. Das Ergebniß nach allen Ueberlieferungen des Josephus, Philo und Tacitus 360
1. Die Familie des Königs Herodes 360
2. Die fürstlichen Erben des Königs und die römische Verwaltung 361
3. Die Geschichte Galiläas vom Auftreten des Täufers bis zum Sturz des Herodes und der Herodias 364
4. Der Ausgang bis zur Tempelzerstörung 368
B. Der besondere Gang der Josephischen Geschichtserzählung mit wörtlicher Wiedergabe des Haupttheiles 369

III. Die Zeit der Hinrichtung des Täufers im Verhältniß zu der zweiten Heirath der Herodias 378

IV. Die Chronologie des Lebens Jesu und der ersten Kirche, nach dem Wegfall der urchristlichen Dichtung:
1. Wann ist er aufgetreten? 383
2. In welchem Jahre etwa geboren? 386
3. Welchem Jahre gehört das Kreuzes-Passah und welchem das Ereigniß vor Damascus? 390
4. Die Zeitdauer des Wirkens Jesu 394

Schluß: **Das Ganze des Lebens Jesu und die Zukunft seiner Kirche** . . . . . 400—403

Revision 404

PROPERTY OF
PRINCETON
REG. OCT 1881
THEOLOGICAL
SEMINARY

Vorläufiges Inhalts-Verzeichniß.

Einleitung in die Geschichte Jesu und des Urchristenthums:

I. Jesus im Zusammenhang der allgemeinen Religionsgeschichte und des alten Gottesvolkes.

II. Die Hauptepochen der christlichen Religionsentwicklung und das Neue Testament.

III. Das Urchristenthum seit Paulus.

IV. Die Quellenschriften zum Leben Jesu und der Urgemeinde.

Erster Theil: **Die Geschichte Jesu Nazarenus nach allen Ueberlieferungen des ersten Jahrhunderts.**

I. Die Anfänge des Lebens Jesu: seine Herkunft und Jugend.

II. Das Werk Jesu Nazarenus zur Reformation des Gottesvolkes.
1. Die Knechtschaftszeit unter Pilatus und Johannes der Taufende.
2. Das Auftreten Jesu von Nazaret und seine Frohbotschaft Gottes.
3. Die besondere Lehre Jesu Nazarenus nach der Kunde des 1. Jahrhunderts.
4. Die Jüngerschaft Jesu.
5. Die Stiftungen Jesu und sein Wirken dafür.
6. Der Anschluß an die alte Religionsgemeinschaft.
7. Die Folge und Art des Wirkens, und das Wunder.

III. Der Ausgang des Lebens Jesu Nazarenus.
1. Der Gang zur Passahfeier und die ersten Tage in Jerusalem.
2. Der Passahopfertag- und -Abend.
3. Die Leidensnacht.
4. Der Kreuzes-Tag und -Abend.
5. Der Auferstehungstag.

Zweiter Theil: **Jesus der Christus des Gottesvolkes und seine erste Jüngergemeinde.**

I. Die ersten Erscheinungen des Gekreuzigten Auferstandenen und die Erkenntniß Petri mit der neuen Sieges-Hoffnung.

II. Das erste Pfingstfest nach dem Kreuz.

III. Die erste Entwicklung und Erweiterung der Urgemeinde.

IV. Die letzte Erscheinung des Auferstandenen und die Sendung des Apostels Paulus.

Dritter Theil: **Die beiden ersten Erzähler vom Leben Jesu und der christlichen Urzeit, im Zusammenhang nach dem ältesten Text:**

I. Der erste christliche Erzähler von 73 u. Z.: Die Frohbotschaft nach Johannes Marcus von Jerusalem, im Zusammenhang, auf Grund der Vaticanischen Urkunde.
1. Die Ueberschrift des Buches und die Ueberlieferung darin.
2. Der Inhalt und die Gliederung des Buches.
Anfang der Frohbotschaft: Die Ausrüstung zum Gottessohn 1, 1—13.
Erster Haupttheil: das Wirken zum Heil für Alle;
1. in der ersten Jüngerheimath und von ihr aus 1, 14—6, 1;
2. seit dem Aergerniß der Geburtsheimath ringsumher 6, 1—8, 26.
Mitte des Evangeliums: Das Jüngerbekenntniß: Jesus der Christus 27—30.
Zweiter Haupttheil: Das Leiden zum Heil für die Vielen.
1. Die drei Leidensverkündigungen und ihre Mahnung 8, 31—10, 45.
2. Die drei ersten Tage der Leidenswoche 10, 46—13, 37.
3. Die drei Passionstage 14, 1—15, 39.
3. Schluß der Frohbotschaft, laut der Vaticanischen Handschrift.
1. Die Feier des Gekreuzigten in seinem Tode 15, 40—47.
2. Die Auferstehung zur Rechten der Macht 16, 1 ff.
der urkundlich erhaltene Text v. 1—8 Schluß in der Vaticanischen Handschrift,
der vermuthliche Abschluß v. 9*—16.*

II. Der erste jüdische Erzähler von der christlichen Urzeit, von 94 u. Z.: Flavius Josephus' Berichte über Johannes den Täufer, über Jesus den vermeintlichen Christus und über Jacobus, den Bruder Jesu.

Vierter Theil: **Herodias, oder die Zeit Jesu und die Dichtung der Evangelien.**

I. Die Dichtung und der feste Grund in den Evangelien auch nach äußerem Zeugniß.
II. Die Zeitgeschichte Jesu.
1. Das Ergebniß nach allen Ueberlieferungen des Josephus, Philo und Tacitus.
2. Der besondere Gang der Josephischen Geschichtserzählung mit wörtlicher Wiedergabe der Haupttheile.
III. Die Zeit der Hinrichtung des Täufers im Verhältniß zu der zweiten Heirath der Herodias, nach Josephus und in der urchristlichen Dichtung.
IV. Die Chronologie des Lebens Jesu.

Schluß: **Das Ganze des Lebens Jesu und die Zukunft seiner Kirche.**

Register.

PROPERTY OF
PRINCETON
REC. OCT 1881
THEOLOGICAL
SEMINARY

Einleitung

in die Geschichte Jesu und des ersten Christenthums.

I. Die weltgeschichtliche Bedeutung Jesu im Zusammenhang der allgemeinen Religionsgeschichte und des alten Gottesvolkes.

Die allgemeine Religionsgeschichte ist ein Theil der allgemeinen Culturgeschichte, wie es die Geschichte der Kunst, der Wissenschaften, der Volksbildung und der socialen Entwicklung ist. Aber die Religion ist von jeher ein so wichtiger Factor in der menschlichen Gestaltung und Entwicklung gewesen, daß ihre Geschichte nicht blos ein Theil der allgemeinen Culturgeschichte, nicht blos so unentbehrlich für die allgemeine Bildung wie jeder andere Theil derselben ist, sondern der wichtigste unter allen. Und der Staat, welcher die Erziehung Aller nicht blos zu äußerer Gerechtigkeit, sondern auch zur gerechten Freiheit, zur Humanität und zum Gemeinsinn will und dazu seine Schulen errichtet: kann auch nach der unabwendbar eingetretenen Trennung der staatlichen Gesetzgebung und Verwaltung von den kirchlichen Besonderheiten nimmermehr die religionsgeschichtliche Kenntniß und Unterweisung von seiner Schule ausschließen, sondern hat dieselbe in der rein geschichtlichen Form zu einem so obligatorischen Bestandtheile derselben zu gestalten, wie es die allgemeine Geschichte ist. So gehört auch die Geschichte Jesu und der urchristlichen Zeit keineswegs blos den verschiedenen Kirchen und ihrem Unterricht an, sondern ist ein integrirender Theil der öffentlichen, staatlichen Unterweisung.

Die Religion ist die geistige Erhebung des Menschen zum ewigen Urgrund aller Dinge, der sie alle hervorrief, und die Macht über alle hat. Zur Eigenart des Menschen und der Menschen jeder Abstammung gehört diese Erhebung zu dem Uebersinnlichen, gleich dem Bewußtsein der Freiheit bei aller Abhängigkeit, dem Kunsttrieb und der Sprache der Vernunft. Und möchte der menschliche Körper noch so minim von dem thierischen der höhern Stufen sich unterscheiden:

Os homini sublime dedit, coelumque tueri iussit:
Aufgerichtet hat er des Menschen Gesicht und hieß ihn schauen den Himmel!

Während das thierische Wesen naturgemäß zur Erde gebückt und einzig bedacht ist auf das Nächste vor ihm, auf den Sinnenbedarf: erhebt der Mensch sein Auge zu der Höhe, deren Unendlichkeit ihn erzittern macht und getrost zugleich.

Es hat sich noch kein Volk finden lassen, das ohne Religion gewesen wäre; nur ist die Art der Erhebung zu der übersinnlichen Macht eine sehr verschiedene, sowohl nach der Auffassung der höheren übersinnlichen Macht, als nach dem Kreis, worauf sich die Verehrung dieses Höhern bezieht.

Nach der Art, das Uebersinnliche aufzufassen, unterscheiden sich polytheistische, monotheistische und atheistische Religionen.

I. Atheistisch geworden ist 1) die der indischen Vielgötterei entgegengesetzte Religion des Buddha, worin das Göttliche das Alles verschlingende Nichts ist und die Verehrung desselben darin wesentlich besteht, sich geistig in das Nichts zu versenken oder in höchster Stufe völlig darin aufzugehen und im „Nirvana" sich alles Lebens und Eigenen zu entäußern; 2) die Religion des Con-fu-tse, welche auf bloße Moral und Gesetzesverehrung ausgeht, die chinesische und japanische Staatsreligion der absoluten Conservation und Regelung, die Religion eines Stabilismus, der nur durch ebenso stabile Revolutionen oder durch zeitweiliges Bauchaufschlitzen unfügsamer Menschenmaschinen belebt wird.

II. Polytheistisch geworden ist fast die ganze Menschheit in ihrer Kindheit, indem sie die schöpferische Macht, dies doch übersinnliche Wesen, nicht blos in dem einen oder dem andern Sinnbild, also endlich in unzähligen Sinnbildern zu erfassen gesucht, sondern auch damit verwechselt haben (Röm. 1, 23). Dahin gehört 1) der geschichtslose Fetischismus, der namentlich die schwarze Seite des Menschengeschlechts noch beherrscht, und 2) fast alle Religionen des vorchristlichen Alterthums.

III. Monotheistisch sind geworden und dem Wesen nach geblieben drei Religionen: 1) die israelitische, 2) die christliche, 3) der Islam, ein Auswuchs von beiden.

Doch ist der Unterschied zwischen der religiösen, mehr spielenden Verehrung von Vielem und dem monotheistischen Ernst vielfach ein fließender; denn im Grund sind sämmtliche Religionen von Grund aus und, wie es scheint, selbst nachweisbar von Anfang an monistisch oder monotheistisch, in dem Sinne, daß die Eine übersinnliche Macht nur

verschieden ausgedrückt und angeschaut wurde. Am bestimmtesten ist die zoroastrische Religion von Grund aus gegen die indische Devas-Vielheit gerichtet und in ihren Anfängen monotheistisch; denn der Ahura-Mazda ist in den ältesten Prophetien Zarathustra's der Eine, der den Namen Gottes verdient gegenüber „dem Feind" des Lichts und Lebens, dem Ahriman. Aber auch die Hindureligion der Veden hat einen monotheistischen Hintergrund, und es wird wohl bei der religionsgeschichtlichen Weltanschauung bleiben, welche Paulus Röm. 1, 19—21 ausspricht.

Andererseits sind auch die monotheistischen Religionen nicht davor geschützt gewesen, in Götzendienst zu verfallen, wie der Bilderdienst in beiden katholischen Hemisphären, der griechischen wie der lateinischen Kirche, doch wohl götzendienerisch ist. Endlich haben auch die polytheistischen Religionen einen Trieb zu einer tiefern Erfassung des Göttlichen als eines Einigen. Die Hellenen und Römer haben ja am Ende ihrer Cultur, besonders in der Stoa Zeno's und der Akademie Plato's, von sich aus den Weg zu der Gottesoffenbarung Israels und Jesu betreten, was man niemals vergessen sollte, wenn sie auch durch ihn erst zu ihrem Ziel haben kommen können.

Unzutreffend wäre die Eintheilung der Religionen in die geoffenbarte und die Naturreligionen, da der Islam, der Parsismus und der Buddhismus keines von beiden oder Beides wäre; auch die Abtheilung in Natur- und Geistesreligionen würde verkehrt sein, da für alle Religionen der Geist der Grund ist und jede die Schöpfung Gottes zur Voraussetzung hat. Zutreffender unterscheidet man die Religionen nach dem Kreis, auf den sich die Verehrung des Göttlichen bezieht, in particulare oder nationale und in universale oder Menschheitsreligionen.

I. Particular oder national beschränkt sind sämmtliche vorchristliche, außer der des Buddha, der schon ca. 580 v. Chr. seine Reformation der Hindureligion für alle Völker in Mittelasien anhob.

A. Polytheistisch sind unter den Nationalreligionen der vorchristlichen Zeit

1. die Hinduverehrung der Devas (der himmmlischen Gewalten), die im Zeitalter der Veden noch viel Erhabenes in sich trägt, in dem bis zur Gegenwart reichenden Brahmanismus gräßlich geworden ist;

2. der Feuercultus des Zarathustra für den persischen Völkerstamm, der von monotheistischem Urgrund aus dualistisch wurde, dabei

zu einer Vielgeisterverehrung oder Abwehrung unzähliger „Devs“ (oder Teufel) ausschlug, später zu einem besondern Mithra- (oder Sonnenhelden-) Cultus führte;

3. Die Bewunderung, Beobachtung und Verehrung der „sieben“ wandelnden Himmelsleuchten, wonach noch unsere sieben Wochentage heißen, im Besondern des Sonnenherrn (Baal) und des Mondsternes (der Astarte) bei den damit polytheistisch gewordenen Semiten, wobei es namentlich zu grauenhaften Mondculten gekommen ist;

4. der Sonnencultus in Aegypten unter unzähligen Symbolen, wobei die Sonnenpriesterschaft eine absolute Despotie einführte;

5. Der Sonnencultus des Inkastaates mit communistischer Sclaverei und Menschenopferung in der westlichen Hemisphäre;

6. der hellenische Cultus des sinnlich Schönen mit einer Unzahl von Gottheiten, „Dämonen“ höherer und niederer Stellung, der zum Versinken in Unzucht auch unnatürlichster Art führte (Röm. 1, 19—23), wie zur Zerbröckelung der einst freiesten Gemeinwesen;

7. Die „Religio“ (Heiligachtung) des römischen Staates und seines Nutzens mit einer Legion von „numina“ (waltenden Wesen) unter schließlicher Menschenvergötterung der Cäsaren mit der darin wurzelnden absoluten Monarchie oder Despotie (Off. Joh. 13, 3 f.);

8. Der Sonnen- und Mondcultus der Kelten oder Gallier, Galater (vgl. Gal. 4, 8—10) unter der Priesterdespotie der Druiden;

9. die Religion des Licht- und Finsternißgottes (des schwarzen und weißen Bog) bei den Slaven;

10. der bilderlose Naturcultus der germanischen Volksgemeinden, im Besondern des Frühlingssturmes (Wodan), des Gewitters (Tonar), des Sieg verleihenden Himmels (Ziu), der Wetterfrau (Freia) nicht ohne Menschenopferung und mit festgewurzelter Leibeigenschaft.

Jede Vielgötterei führt dazu, das eine ewige Gottesgesetz, das der Schöpfer dem Gewissen aller seiner Menschenkinder eingeschrieben hat (Röm. 2, 14—15), zu verdunkeln, zu erschlaffen, zu unterdrücken; und alles Bestreben, das Göttliche mit Augen zu sehen, mit Händen greifen zu wollen, und wäre es nur die Soutane angeblicher Stellvertreter Gottes, stürzt in Sinnlichkeit, Lustsucht, geistige Verkümmerung und Knechtschaft.

B. Monotheistisch ist unter den vorchristlichen Völkern die Religion Israels allein. Ist sie dies auch erst geworden von den Urvätern her, so ist sie doch endlich nach manchem verderblichen Rückfalles in

voller Treue geblieben. So ist der „Israel Gottes", wie Paulus (Gal. 6, 16) sagt, in der That das Eine wahrhaft religiöse, das religiös auserlesene Volk des Alterthums; und Alt-Israel bleibt für jede Verehrung des Einen, also des wahren Gottes, der allein des Namens würdig ist, das classische Volk. Das Grundgesetz der zehn heiligen Gebote, das durch Mose dem aus dem Knechtschaftsland befreiten Volke gegeben wurde, bleibt das Grundgesetz für jedes sich befreiende Volk; und die Nationalliteratur Israels, für uns das alte Testament genannt, ist in seinen Hymnen und den Hochgesichten seiner Propheten, dieser reformatorischen Helden, für alle Völker und Zeiten eine Quelle der wahren Gottesverehrung geworden und wird dies bleiben. Die Religion Israels enthält ja „den Grundriß der (religiösen) Wahrheit" für immer, wie es schon Paulus Röm. 2, 20 treffend definirt hat. Das alte Testament wird daher so wenig jemals veralten wie die hellenische Kunst und das römische Recht. Es bleibt das ABC der Erziehung zur Menschlichkeit und Freiheit für alle Welt. Doch auch nur der Anfang. Denn es war und blieb dieser classische Ausdruck der religiösen Erhebung in der vorchristlichen Zeit noch durchaus particularistisch. In allen seinen Institutionen war ja das Gesetz des Schöpfers (Jahve's) nur auf das Eine Volk der zwölf Stämme berechnet, ja am Ende nur auf das Eine Gottesland und auf den Einen Gottespalast oder Tempel Jerusalems concentrirt.

Universalistisch aber sind drei Religionen:

1. die Religion Buddha's, die alle Völker Asiens zum Nirvana ruft. Mit wahrem Heldenmuth hat Schakiamuni die brahmanische Vielgötterei und das darin wurzelnde unbarmherzigste Kastenwesen überwunden; und der Buddhismus hat bei diesem reformatorischen Fortschritt wahrhaft humane Tendenzen und Erfolge gehabt, indem er Demuth, Entsagung und Barmherzigkeit lehrte. Nur zu viel Demuth und Erniedrigung; und dabei ist er am Ende auf eine solche Priester- oder Bonzenherschaft hinausgekommen, in so todten Reliquiendienst und Gebetsformeldienst versunken, daß auch Asien davon kaum eine Freiheitsentwicklung wird erwarten können.

2. Die zweite Universalreligion ist die christliche, sozusagen die aller Menschheit gewordene Blüthe und Frucht der wahren Gottverehrung Israels, eine die ganze Mensch-

heit umfassende Reformation von dieser. Mit dem Hervorgang dieser Weltreligion beginnt man mit Recht die zweite Hälfte der ganzen Menschheitsentwicklung.

3. Auf die ganze Menschheit ist aber auch der Islam gerichtet, der aus einer ganz berechtigten Opposition gegen die byzantinisch-katholische Kirchengestalt und deren Bilderdienst hervorgegangen ist. Berechtigt, nur zu schroff war die Energie, womit das junge Arabien Muhammeds seit 620 n. Chr. den Monotheismus des ältern Christenthums und Israels zur Geltung brachte, in dem Sinne, daß überall der Götzen- und Bilderdienst ausgerottet und mit der Macht des Prophetenschwertes alles Völkerthum dem Einen Eloah oder Allah, außer dem kein anderer ist, unterworfen werde. Mit Recht war der Islam den katholischen Vergötterungen entgegengetreten, und andauernd hat sein schroffer Monotheismus für diese zu einer schneidig scharfen Kritik gedient. Doch hat er diese Energie nicht zu erhalten gewußt; und wie sehr der Halbmond, der das Symbol Muhammeds wurde, im völligen Erbleichen und Untergehen begriffen ist, bedarf heute keines Fingerzeiges mehr. Nur haben wir noch den Grund zu ermessen, warum diese Form religiösen, also monotheistischen Ernstes so jammervoll ausgegangen ist.

Unter allen Universalreligionen hat einzig die Religion Jesu, die allein auf das Werk und den Geist des Stifters angewiesen, durch keinen Codex seiner Zeit gebunden ist, den stetigen Reformationstrieb und die erneuernde Energie bewahrt, und hat von Grund aus wie das Ziel und die Fähigkeit, so die Aufgabe, alle Menschenwelt in der einen oder andern Form zum geistigen Heil und zu wahrhaftiger, dauernder Freiheit zu führen.

II. Die Hauptepochen der christlichen Religionsentwicklung und das neue Testament.

Die christliche Religion hat sich bis dahin in drei Hauptepochen entwickelt. Es sind die Epochen des Urchristenthums, der priesterlich-katholischen Kirchen und der Reformation: d. h. 1) des grundlegenden Christenthums, 2) der kirchlichen Veräußerlichung oder Verweltlichung und 3) der christlichen Verinnerlichung oder Erneuerung.

Die Reformation hat im Grund schon mit dem Hervorgang

der Waldenser begonnen, in derselben Zeit, in welcher die katholische Veräußerlichung zur wirklichen Weltherrschaft des priesterlichen Kirchenthums unter Innocenz III. ausgeschlagen war. Es war die ringende Reformation, welche nach dem höhern Aufschwung durch Joh. Huß endlich durch Luther zu Wittenberg seit 1517, durch Zwingli in Zürich seit 1519 — 1523 siegreich wurde und denjenigen Boden der Freiheit sicherte, dessen Entwicklung eine noch unabsehbare ist.

Die der Reformation vorangehende priesterlich-katholische Kirchenentwicklung hat drei Epochen:

1. Die altkatholische Bischofskirche, die im Kampf mit dem römischen Götzenthum über das römische Imperatorenthum siegreich wurde, von Marc Aurel bis Constantin, seit ca. 175—313;

2. die kaiserlich-katholische oder ökumenische Staatskirche von Constantin 313 bis Justinian 553;

3. die päpstliche Herrschaft, besonders seit Gregor dem Großen bis zur päpstlichen Weltherrschaft unter Innocentius III. um 1200, von dem an die reformirende Erneuerung sich emporzuringen beginnt.

III. Die altkatholische Kirche und ihr neues Testament.

Die altkatholische Kirchenbildung besteht in dem Abschluß der Bemühungen, die beiden großen Parteien der urchristlichen Zeit, die judenchristlich-conservative mit Petrus an der Spitze und die paulinisch-fortschrittliche zu einer allgemeinen Einheit zusammen zu fügen, zu einer Ecclesia Katholike „Gesammtkirche" des Petrus und des Paulus, oder „der Apostel" d. h. der beiden Apostelkreise. Die katholisirende Tendenz beginnt schon im Anfang des 2. Jahrhunderts, findet aber ihren Abschluß erst um 175 u. Z. durch die Aufstellung einer eigenen christlichen oder kirchlichen heiligen Schrift, einer Sammlung urchristlicher Schriften von apostolischem Ursprung oder Ansehen als einer neuen Bundesurkunde, als eines zweiten Theiles der heiligen Schriftsammlung des alten Gottesvolkes, welche dadurch ebenso bestätigt als richtig erklärt werden sollte.*)

*) Vgl. dazu überhaupt: C. A. Credner, Geschichte des neutestamentlichen Kanon, aus seinem Nachlaß von mir herausgegeben und ergänzt. Berlin, Reimer 1861.

In der ganzen urchristlichen Zeit war und blieb die heilige Schrift Israels die eine heilige Schrift für das Gottesvolk auch in seinem messianischen Fortschritt. Aus der altheiligen, der hebräischen Sprache in die allgemeine Völkersprache jener Zeit, die griechische, übertragen, daher „die Schrift der Siebenzig (Völker)" genannt, ward diese Sammlung der hebräischen Nationalliteratur ein Heiligthum auch für die durch Christus zur Verehrung des einen Gottes Israels geführte Heidenwelt. Diese „Biblia" (kostbaren Büchlein) wurden das Haupterbauungsbuch der christlichen Gemeinde Gottes, das Jeder im Kopf und Herzen trug und in dem man mit Recht die Weissagung oder Ahnung dessen fand, was durch Christus zur Erfüllung gekommen ist. Die Offenbarung Gottes durch das Buch „des Gesetzes, der Propheten und der Psalmen" (Lc. 24, 44) war auch die hauptsächliche Schriftgrundlage für die christliche Gottesverehrung. Freilich sind daneben, wohl schon vom 1. Jahrhundert an, Briefe des Apostels Paulus und andere Andachtsbücher christlicher Entstehung, im Besondern „die Frohbotschaft" (das Euangelion) erzählender Gestalt, in paulinischen Kreisen gesammelt und zu gemeindlicher Erbauung vorgelesen worden. Wenigstens wurden schon zu Justin des Märtyrers Zeit „sogenannte Evangelien" in den Kirchen vorgelesen, wenn auch nicht als heilige Schriften, doch als besonders geschätzte Erbauungsbücher; in gleichem Sinne auch der Brief der römischen Gemeinde an die korinthische nach Clemens genannt. Auch sind die vier ersten Briefe an die Galater, Korinthier 1 und 2, und Römer wahrscheinlich schon bald nach Paulus' Tod gesammelt und in paulinischen Gemeinden vorgelesen worden; jedenfalls bildeten sie von Anfang an eine erste Sammlung, wie sich noch direct aus der eigenthümlichen Kapitelzählung der ältesten (der vatikanischen) Bibelhandschrift ergiebt, aber auch aus dem unverbrüchlichen Zusammenstehen dieser vier unter allem sonstigen Wechsel. Doch als „Schriften" (graphae, scripturae) d. h. als heilige Schriften sind bis gegen 160 und 170 u. Z. keine anerkannt worden, wenigstens von dem monotheistisch verharrenden Haupttheil der Christenheit, außer den heiligen Schriften des alten Gottesvolkes.

Dagegen ward seit Ende Trajans eine gnostische Strömung in ihr mächtig, welche das Israelitische vom Christenthum abzuscheiden suchte, und weitervorschreitend nicht mehr blos mit dem Heidenapostel das jüdische Gesetz aufgehoben erklärte, sondern auch die Propheten des Juden-Gottes als eines niedern Gottes, eines bloßen Sinnenschöpfers

oder Demiurgen verwarf. Ja, der schärfste Repräsentant dieser Richtung, der Puritaner Marcion, hat (138 u. Z.) das alte Testament „des Gesetzes und der Propheten" völlig zu beseitigen unternommen, indem er eine neue Bundesurkunde aufstellte, welche die Offenbarung eines höhern Gottes durch den himmlischen Jesus Christus rein nach dem Geistesapostel enthalten sollte. Diese neue heilige Schrift bestand 1. in „dem Evangelium" (nach Paulus), einem gnostisch gereinigten Lucas-Evangelium, welches an die Stelle des „Gesetzes" treten sollte, und 2. in den zehn Briefen unter Paulus' Namen, die bis dahin bekannt waren, gleichfalls in „gereinigter" oder verkürzter Form, genannt der „Apostolos" an der Stelle der alten „Propheten". Es waren die 4 Paulusbriefe, die einer ersten Sammlung angehörten, in dieser Folge: an die Galater, an die Korinthier 1 und 2, an die Römer (Cap. 1 bis 14), und 6 weitere Briefe paulinischen Namens und Geistes in dieser Folge: an die Thessalonicher 1 und 2, an die Laodicener (d. h. jetzt genannt an die Epheser), an die Kolassäer, Philipper und Philemon.

Diese neue Offenbarungsurkunde imponirte der, bei dem einen Gott Israels verharrenden christlichen Mehrheit so, daß man sie im Wesen aufnahm, nach den beiden Theilen: Evangelium und Apostolus. Aber man erweiterte die Schriftsammlung theils durch Herstellung des ältern, vollständigern Textes des Lucasbuches und der Briefe, theils durch Hinzufügung der andern urchristlichen Lehrschriften, welche der Kircheneinigung entsprachen, nämlich 1. derjenigen, welche zu Marcions Zeit schon vorhanden waren, aber von ihm als zu judäisch verworfen wurden: wie das Evangelium nach Marcus und nach Matthäus, die Offenbarung Johannes und unsere Apostelgeschichte, aber 2. auch solcher, durch welche der Geist des ältern Apostelthums gegen den neuen, den gnostischen Paulinismus redete: a) der Geist des Paulus selbst, an seine alten echten Jünger: Timotheus und Titus, und b) der Geist des Johannes in Apocalypsi in der neuen höhern Gestalt eines Logos-Johannes.

Mit dieser vollständigeren und dem Text nach echteren Schriftensammlung sollte die alte heilige Schrift Israels als die Urkunde des alten Bundes des einen ewigen Gottes ebenso ergänzt als christlich bestätigt werden, mit der Absicht, daß fortan die also recipirten urchristlichen Schriften ebenso als „heilige" Schriften, also als göttlich gegebene und eingegebene Autorität angesehen würden, wofür die (auf

Christus hinweisenden) alttestamentlichen Schriften im alten Gottesvolk gegolten hatten.

Diese christliche Büchersammlung altkatholischer Satzung, genannt Novum Testamentum, d. h. die neue „Bezeugung" des Gotteswillens, umfaßte, statt der marcionitischen 11, nunmehr 20 Büchlein und ward geordnet nach der Haupteintheilung, welche Marcion dafür dem „Gesetz und Propheten" gegenüber bestimmt hatte.

I. Das „Evangelium" war ursprünglich die Frohbotschaft von dem durch Jesus genaheten Gottesreiche (Mc. 1, 14), aber es wurde jetzt gefaßt als die Verkündigung des neuen Gottesgesetzes, durch Christi eignes Wort, das zwar nicht in Einer Gestalt vorhanden, aber in denjenigen vier Gestalten enthalten und aus ihnen zu suchen sei, welche der altkatholischen Einigung am meisten entsprachen, nämlich 1. in den drei Evangelienbüchern älterer Form: nach Marcus in 16 Capiteln, nach Lucas in 24 Kapiteln und nach Matthäus in 28 Capiteln, unter denen das umfänglichste, redereichste und dem petrinischen Clerus (Cap. 16, 18) entsprechendste als Hauptdeclaration des neuen Gesetzes Jesu Christi (Cap. 5) vorangestellt wurde; und 2. in dem zuletzt hinzugekommenen Logosevangelium nach Johannes, wodurch die ältern gekrönt wurden.

II. „Der Apostolus" blieb an der Stelle der alten Propheten, wurde aber nicht mehr einseitig auf den Paulus und dessen Briefe beschränkt, sondern sollte auch die Reden und Verkündigungen der andern Apostel als der Sprecher des Gottes Jesu Christi umfassen, welche in jener Zeit genügende Geltung erlangt oder bewahrt hatten. Der neue „Apostolus" umfaßte daher:

A) Die Reden der beiden Hauptapostel, des Petrus und des Paulus, in der nach Lucas überschriebenen Apostelgeschichte (Cap. 1—28): sie galt (noch bei Tertullian) als das „instrumentum apostolorum" d. h. Lehrmittel der beiden Apostel.

B) Der Apostolus Paulus selbst umfaßte nunmehr dreizehn Briefe, nach diesen drei Abtheilungen:

1. Die vier Briefe erster Sammlung blieben an der Spitze, wurden aber jetzt so geordnet: an die Römer Cap. 1—14, der größeste und friedlichste Brief, ohnehin an die Hauptstadtsgemeinde voran, dann die beiden an die Korinthier 1 und 2, schließlich der an die Galater; der kleinste und zugleich streitvollste Brief an den, ohnehin mindest bedeutenden Kirchenverband, an das Ende der vier, obwohl

er der älteste unter allen, so zugleich die älteste Schrift des neuen Testaments und des Christenthums überhaupt ist.

2. Die fünf weitern Gemeindebriefe unter Paulus' Namen, die schon Marcion hatte, jetzt folgendermaßen genannt und geordnet: an die Epheser (bei Marcion an die Laodicener genannt, richtiger an die „Nachbarn von Kolassä" zu nennen)*), ferner an die Philippier — diese beiden Hauptstadtsgemeinden voran — dann an die minderwichtigen Kirchen von Kolassä und Thessalonich 1 und 2, obwohl diese beiden schon nach dem äußern Zeugniß so viel älter sind als alle Briefe der zweiten Sammlung.

3. Endlich vier Briefe an einzelne Jünger des Apostels, gleichsam „Privatbriefe", zur Instruction eines tüchtigen Clerus, darum Pastoralbriefe genannt, unter Paulus' Namen. Der angesehenste Paulusjünger wurde zuerst gestellt in den 2 Briefen an Timotheus, unter denen der umfänglichste und für die Kirchendisciplin brauchbarste an erste Stelle rückte, obwohl er der späteste unter den dreien war; es folgte Titus, und der mindest bedeutende Freund des Paulus Philemon beschloß die Reihe, — der kleinste Brief die Briefe des Paulus überhaupt, obwohl er so viel älter war, als alle drei erst nach Marcions Zeit gegebenen Clericalinstructionen.

C) Schließlich redete noch der „Apostel" Johannes, vorab

1. in der „Offenbarung" unter dem Namen und im Geiste des Zebedaiden, des „Donnersohnes"; ihr hohes Alter und altes Ansehen bei der judenchristlichen Partei forderte gebieterisch die Aufnahme des gleichviel wie unverständlich gewordenen Buches, das von Marcion als durchaus antipaulinisch perhorrescirt war. Es war inzwischen 2. ein umfänglicher Brief aus der asiatischen Kirche (von Ephesus) um 160 u. Z. erschienen, welcher zwar anonym aber im Geiste des Logos-Johannes, der im 4. Evangelium lehrte, die Einheit der Kirchen und gegenseitige Toleranz anstrebte auf Grund entschiedener Verwerfung der das Fleisch Christi verleugnenden Gnosis, die ja in Wahrheit antichristlich geworden war; diese so willkommen zur Liebe oder Toleranz rufende, antignostische Lehrschrift wurde jetzt unter der Ueberschrift Brief des Johannes (in 6 Capiteln) recipirt, und der ganze „Apostolus" mit dieser Logoslehrgestalt ebenso gekrönt, wie die drei ältern Evangelien mit dem Evangelium dieses Sinnes abgeschlossen waren.

---

*) Denn das Wort „in Ephesus" in Cap. 1, 1 ist notorisch späterer Zusatz.

Mit dem „Johannes in Apocalypsi et Epistula“ schloß das altkatholische neue Testament von ca. 175 laut dem Streit des Tertullian (um ca. 200) über die Bußdisciplin gegen Ehebrecher, mit der in dieser Hinsicht laxen römischen Kirche (in der Schrift De Pudicitia) und enthielt nichts weiter als diese 20 Büchlein: Jam nihil superest (von anerkannten Schriften), sagt er.

Aber schon zu Tertullian's Zeit hatte man begonnen, auch noch andere urchristliche Schriften erbaulicher Art unter apostolischen und andern Namen, zunächst als Anhang zu privater Erbauung beizufügen, die zwar größtentheils schon vorhanden waren, als man die erste Sammlung herausgab, damals aber noch nicht genügende Anerkennung gefunden hatten.

Unter ihnen ragte hervor 1. das ebenso geistvolle als umfängliche Schreiben eines Alexandriners an die in Mehrheit noch judenchristlich befangene Gemeinde seiner Heimath, um diese vor Rückfall in das jüdische Wesen zu warnen und zu christlicher Freiheit und höherer Erkenntniß zu erheben, wodurch der Ungenannte sich dem Freiheitsapostel mehrfach näherte, in Capitel 1—14; genannt wurde er bald einfach „an die Hebräer“, d. h. hebräischen Christen, bald „an die Alexandrener“, bald nach dem „Apostel“ Alexandriens, Barnabas, bald auch nach Paulus. Dann 2. ein Brieflein des Judas, „Bruders des Jacobus“, gegen eine Gnosis, die den Namen von „Geist“ und die Freiheit vom Gesetz zu Unzucht mißbrauchte, wie die Secte der Karpokratianer; ferner 3. und 4. zwei kleinere Briefe im Tone des nach dem Logos-Johannes genannten größern gegen die fleischleugnende Gnosis, an die Kyria und an Cajus; 5. ein Brief im Namen des Apostels Petrus, Capitel 1—5, der die Heidenchristen des Apostels Paulus in Asien als wahre und echte Christen anerkennt, wenn sie in der seit Trajan fortbestehenden obrigkeitlichen Verfolgung des Christennamens sich bewähren, eine versöhnende Lehrschrift, die schon Tertullian kannte, aber nicht in seinem neuen Testamente hatte, dem sich 6. noch ein zweiter Brief unter Petrus' Namen zugesellte, der noch ausdrücklicher den Paulus und dessen Briefe anerkannte; und 7. ein Brief des Jacobus, Capitel 1—5, zum Schutz der „Ebioniten“ gegen Verdammungen, unter Warnung vor der paulinischen Doctrin (in dessen Römerbrief, Capitel 4).

Doch wurden in vielen Bibeln auch andere Erbauungsbücher angehängt, die keinen Apostelnamen hatten oder erhielten: 1. Der dem Hebräerbrief nahe verwandte Brief Alexandriens, dem man dauernd den Namen des Barnabas ertheilte, vom Jahre 119, wie man jetzt fast allgemein mit mir erkennt, im sinaitischen Bibelcodex noch enthalten. Ferner 2. ein Brief der römischen Gemeinde an die über das Presbyterium zerspaltene Gemeinde zu Korinth, genannt nach (dem Pauliner Flavius) Clemens von Rom, aber vom Jahre 125, wie man jetzt fast allgemein nach meinem Beweis einsieht, fragmentarisch in dem alexandrinischen Bibelcodex enthalten, jetzt aus einem jerusalemischen Codex von Bryennius völlig edirt; ihm wurde auch eine alte (wie es scheint römische) Homilie zugefügt, unter dem Titel eines 2. Clemensbriefes. Außerdem 4. ein altrömisches Erbauungsbuch apokalyptischer Form unter dem Titel „Hirten des Hermas" von ca. 135, gleichfalls im sinaitischen neuen Testament enthalten; endlich 5. eine Apokalypse unter Petrus' Namen, die später bis auf ganz geringe Fragmente unterdrückt wurde, aber gleichfalls in mehreren ältern Bibeln (nach Eusebius zu schließen) sich vorfand, wahrscheinlich auch den Schluß der sinaitischen Bibel ausmachte.

Ueber zwei Jahrhunderte lang ist der katholische Kanon neutestamentlicher Schriften in solchem Schwanken geblieben, bis man immer einmüthiger wurde, nur solche Schriftstücke der ältern katholischen Sammlung (von 175) weiterhin einzuverleiben, welche Apostelnamen trugen, dagegen die nach bloßen „apostolischen Vätern" (wie Barnabas, Clemens, Hermas) genannten von der kirchlichen Sammlung auszuscheiden. Erst seit dem Ende des 4. Jahrhunderts ist es namentlich durch Augustin's Einfluß in dem Abendland, aber selbst dann erst allmählich dahin gekommen, daß das neue Testament der päpstlichen Kirche nunmehr 27 urchristliche Schriften umfaßte, statt der 20 frühern von ca. 175 u. Z. und der 11 der ältern Sammlung von 138, sowie der 4 der allererstenSammlung von Paulus' Briefen. Es waren und sind nun noch heute: 1. Die 4 Evangelien in der altkatholischen Reihenfolge, 2. die Apostelgeschichte „von Lucas"; 3. vierzehn Paulusbriefe, nämlich der Hebräerbrief mit der kühnen Ueberschreibung des Paulusnamens als 14.; 4. sieben sonstige Apostelbriefe: nach Jacobus, Petrus 1 und 2, Johannes 1, 2 und 3 und Judas genannt, statt des ursprünglich recipirten einen Johannesbriefes; endlich 5. der

„Apostel" Johannes in der „Offenbarung", die damit ganz an's Ende kam, obwohl sie eine der ältesten Schriften der Christenheit war.

Dieses ist das mittelaltrig-katholische neue Testament des lateinischen Abendlandes, welches von den Reformatoren als beste Waffe gegen die spätern Priestersatzungen der Papstkirche dankbarst aufgenommen wurde, daher auch meist in dieser Gestalt und Reihenfolge, nur nach dem griechischen Urtext, der seit dem 15. Jahrhundert im Abendland wieder bekannt geworden war.

Mit dem Eintritt aber einer neuen Bundesurkunde oder eines „neuen Testamentes" katholischer Form seit ca. 175 u. Z. hat ein neues Leben der christlichen Lehre und Vorstellung begonnen. Bis dahin war die Christenheit vom Geiste Jesu Christi selbst belebt und seines Geistes Offenbarung und Wort war das Entscheidende; im Besondern war und blieb das „Evangelium Jesu Christi" in der Erneuerung, welche jede Zeit verlangte, die populärste Lehrform. Diese Erneuerung der ältesten Frohbotschaft hörte seit dem neuen Schriftenkanon fast völlig auf und setzte sich nur in der apokryphischen Ausspinnung einzelner Theile der ältern Evangelien fort, die entweder lediglich privater „Erbauung" oder Unterhaltung diente oder nur in Sonderkirchen Ansehen gewann. Dagegen sprachen in der bischöflich geeinigten Kirche fortan „die Apostel" in geschriebenem Wort nach der Auslegung der Kirchenobern, deren Beschlüsse (Dogmata) darüber fortan die eigentlich maßgebende Autorität wurden. An die Stelle des Geisteswortes Jesu Christi trat der Schriftkanon der Apostel mit dem daraus gezogenen Dogma. Das war die katholische Neuerung nach der Seite der Lehre.

Ein zweites Characteristicum der altkatholischen Kirche ist die bischöfliche Monarchie in den Gemeinden und in Verbindung damit der Einzug der alttestamentlichen Hochpriester- und Priesteridee und einer Stellvertretung Jesu Christi durch Priester in die Kirchen. Denn die urchristliche Zeit war auch in der Beziehung noch eine Zeit christlicher Freiheit, daß an der Spitze der christlichen Gemeinde Gottes in jedem Orte ein Collegium von „Presbyteroi" (Aelteren oder Aeltesten) als Leiter, Ordner und Aufseher stand, von den Gemeinden gewählt, die als Aufseher der Sitte auch den besondern Titel von „Episcopoi" (d. h. Aufsehern) erhielten (Phil. 1, 1); ihnen zur Seite

standen „Diener" (Diakonoi), sowohl die weiblichen, „die Wittwen", als die männlichen, besonders zur Pflege der Armen und Kranken, gleichfalls von den Gemeinden gewählt und mit den Gaben derselben auf dem Gemeindetisch, dem Altar, besoldet. Das waren die beiden „Stände" oder Kleroi von Vorstehern oder Gemeindebeamten bis in die erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts. Seitdem beginnt der zeitweilige Präsident eines Presbyteriums dies lebenslänglich und beherrschend zu werden, der Aufseher des Ganzen mit monarchischer Gewalt, der Episkopos (Bischof), der nun ein besonderer, dritter Stand wurde, der oberste der drei Kleroi. Dieser Oberpresbyter nimmt dann die Bedeutung eines Hochpriesters ein, mit dem das alttestamentliche Priesterthum überhaupt in die vorher in dem Einen Herrn und Heiland freie Gemeinschaft einzieht. In verschiedenen Kirchen kam es zu verschiedener Zeit zu dieser monarchischen Zuspitzung und levitischen Ausschmückung; aber seit ca. 160 u. Z. fehlte diese episcopale Verfassung wohl in keiner Gemeinde mehr, die zu dem allgemeinen Kirchenverband gehörte. Die Noth der Zeit hatte zu solchen priesterlichen „Generalen" getrieben in dem Feldzug der Freiheitsgemeinde Gottes gegen die knechtende Götzenmacht. Auch gegenüber den gnostischen Extravaganzen und dem altgläubigen Separatismus sowohl ebionitischer Starrköpfigkeit als pietistisch-montanistischer Schwarmgeisterei im Innern der Gemeinden war eine feste monarchische Einheit zum Bedürfniß geworden.

Die christliche Reformationskirche hat dagegen die Aufgabe, in eigener Entwicklung das Urchristenthum in seiner vollen Freiheit von dem zweifachen Banne, welchen die altkatholische Kircheneinigung herbeigeführt hat, von dem clericalen wie dem kanonischen zu neuer wirksamer Geltung zu bringen, und die Welt, die nur den clericalen Zwang immer allgemeiner gebrochen hat, aber noch soweit hin und so tief greifend durch den priesterlichen Kanon verdüstert, gelähmt und verbittert ist, mit der Kraft der urchristlichen Wahrheit und Klarheit neu zu befruchten und zu erheben, zunächst rein geschichtlich.

IV. Das Urchristenthum.

Das noch in dem Einen Herrn und Heiland freie, vorkatholische Christenthum hat eine sehr reiche Entwicklung gehabt in drei Perioden:

I. Die erste ist die der Zeit nach kleinste, dem geistigen Inhalt

nach reichste, der eigenen Erscheinung nach verborgenste, der Bedeutung nach allerwichtigste, — die Periode der *christlichen Religionsstiftung*, der *Geschichte Jesu selbst und der ihm nächsten Zeit*. Denn die letzte Vorbereitung für Jesu weltgeschichtliches Werk, der Bußruf Johannes des Taufenden, gehört mit in diesen Bereich, wie die erste Jüngergemeinde, welche sich durch Jesus Nazarenus gebildet, durch den auferstandenen Jesus Christus erhalten hat, die Urgemeinde.

II. Die zweite Periode des Urchristenthums ist die der principiellen *Entwicklung* seit Paulus' Ausführung des ihm durch den Auferstandenen gewordenen Rufes in die römische Völkerwelt. Indem er dabei unabwendbar die alte Gesetzesautorität durchbrach, kam es mit dem ältern Apostelkreis, welcher an dieser Autorität als an einem Heiligthum festhielt, zu einschneidend scharfem Conflict, schon beim Leben des Paulus (seit Gal. 2, 12). Nach dem Tod des Apostels, der (laut Apg. 28, 30) schon im Frühjahr 64 u. Z. eingetreten scheint, nahm die Erbitterung gegen den angeblichen Feind des Gottes Israels noch zu und fand ihren Ausdruck in verschiedener Weise, wie durch die „Offenbarung Jesu Messias an Johannes" (den Donnersohn) von 68, so durch eine schroff antipaulinische „Geschichte des Petrus, als des rechten Heidenapostels, das sog. Kerygma Petri", wogegen der Paulinismus gleichfalls in verschiedener Verhüllung vertheidigend eintritt, theils in Briefform, theils auch durch „die Frohbotschaft von Jesus Christus als Gottes Sohn," der (durch sein großes Rüstzeug) der Heiland nicht blos Israels, sondern auch aller Völkerwelt sei. Bei allem positiven Bestreben, die Ueberlieferung vom Leben Jesu zur Erbauung Aller zusammenzufassen, hat diese erste Erzählungsschrift des Urchristenthums das Bestreben, den judenchristlichen Sinn zu freierer geistiger Auffassung des Werkes Jesu Christi zu leiten und speciell auch den von „Johannes" so schroff verworfenen „Austreiber der Götzengeister im Namen Christi" zu vertheidigen (Mc. 9, 38—41. 13, 10. 16, 15—16, vgl. 3, 23—30). Die ganze Periode ist nach ihrem Beginn mit dem großartigen Siegeszug des Christus Pauli durch die römische Völkerwelt (von 39 u. Z. bis 59 u. Z.), eine Periode des Kampfes, des Angriffs und der Abwehr über den revolutionär erschienenen Fortschritt des Heidenapostels. Sie umfaßt zwei Zeiträume. Der erste reicht vom Eintritt des Paulus in den Dienst des Auferstandenen 36 u. Z. bis zu seinem Tod 64, vom Ende des Tiberius an unter

Cajus, Claudius und Nero. Der zweite Zeitraum beginnt mit dem Christianer-Mord Nero's, womit er seine Blutschuld an dem Brande Roms (Juli 64) verbergen wollte, bis der Sturz des Unholds eintrat (Juni 68). Erschüttert wurde dieser Zeitraum durch die seit 66 ausgebrochene Empörung Palästinas gegen die römischen Dränger, die zur Vernichtung des Heiligthums 70 u. Z. führte; es traten dann friedlichere Zeiten ein unter Vespasian und Titus, neue Verfolgung aber durch Domitian, durch den schließlich 96 u. Z. auch (Flavius) Clemens der Märtyrer des ihm von Paulus verkündigten Jesus geworden ist.

III. Die dritte Periode des Urchristenthums, vom zweiten Jahrhundert an, charakterisirt sich durch eine eifrig unirende Richtung unter immer völligerm Ausscheiden des particularistisch Jüdischen aus dem gemeinchristlichen Bereich, bis es zu der katholischen Vereinigung unter bischöflich-priesterlichen Häuptern, besonders durch die Aufstellung eines neuen Schriftentestaments kommt, um 175 u. Z., in drei Zeiträumen: 1. der ausgleichenden Vermittlung, unter Trajan 98 bis 117 u. Z. mit den Evangelien nach Lucas und Matthäus, 2. des gnostischen Ansturms gegen alles Jüdische im Christenthum, die gnostisirende Periode unter Adrian 117—138, die zu dem angeblich „rein paulinischen" neuen Testament und Evangelium Marcions von 138 führt, und 3. des seit Marcion antignostisch gewordenen Katholisirens unter Antoninus Pius und Marc Aurel seit 138 bis ca. 175, aus dem das Logosevangelium hervorging, welches die Sätze des Johannes (in der Offenbarung) im Sinne der wahren christlichen Philosophie um 150 u. Z. ausführte und damit die alte judaistische Form des Christenthums völlig überwand.

Die Quellen zu dieser Geschichte des Urchristenthums können erst bei jeder Hauptperiode derselben näher aufgezeigt werden. Beginnen wir mit der grundlegenden Periode, der christlichen Religionsstiftung, oder der Geschichte Jesu und der Anfänge der neuen Menschwerdung, so wird auf diesem (durch das Fehlen jeder Schrift von den ersten Jüngern) so dunkel gewordenen Gebiete, als Methode für die Erforschung die strengste kritisch-historische Analysis vorgeschrieben sein; es kommt ja dabei vor Allem auf eine streng philologische Ermittlung der Zeit an, aus welcher jede der urchristlichen Schriften hervorgegangen ist: eine Quellenkritik, welche niemals durch bloße Ueberschriften oder durch katholische Ueberlieferung ersetzt werden kann. Nach-

dem aber diese Kritik auf dem ganzen Gebiet der urchristlichen Literatur, sei sie neutestamentlich geworden oder außerkanonisch geblieben, ihre Pflicht erfüllt hat, kann für die Darstellung der daraus resultirenden Geschichte, zunächst Jesu selbst, die Methode praktischer Weise nur die kritisch-synthetische sein, welche die positiven Resultate in ihrem Zusammenhang darstellt und an jedem Punkt den nöthigen Beweis hinzufügt. Es erübrigt also zur Einleitung nur noch

IV. Chronologische Uebersicht der Schriftquellen zum Leben Jesu.

I. Die Schriftzeugen des ersten Jahrhunderts sind:

1. der Brief des Apostels Paulus an die judaistisch bethörten Galater, um 55 u. Z.;

2. der Brief desselben an die judaistisch und heidnisch verstörten Korinthier, im Frühjahr 59;

3. der Brief desselben an die gegen eine Forderung von ihm empört gewesenen Korinthier, vom Herbst 59;

4. der Brief desselben an die ihm fremde, der Mehrheit nach judenchristlich beschränkte Gemeinde der Welthauptstadt Rom, zwischen Neujahr und Ostern 60 u. Z.*);

5. die Offenbarung Jesu Messias an Johannes (den Donnersohn), geschrieben durch einen Jünger desselben, die Proclamation des über den Christenmord Nero's vom Jahre 64 empörten judenchristlichen Herzens, mit dem sinnbildlichen Ausdruck der vollen Zuversicht, daß bald nach dem Sturz Nero's und beim bevorstehenden Sturze des sechsten Kaisers der ganze Götzenthron der Cäsaren Roms zusammenbrechen und durch Jesus, den Christus des Einen Gottes, die Herrschaft der wahren Gottverehrung auf Erden mit Macht nahen werde, geschrieben am Ende des Jahres 68 (bis zur Mitte Januar 69) laut 17, 10 — **);

6. „die Frohbotschaft von Jesus Christus als Gottes Sohn" nach Johannes Marcus von Jerusalem, geschrieben einige Jahre nach der Zerstörung Jerusalems 13, 2. 20 zwischen 70 — 80 u. Z. (9, 1),

*) Ueber die Zeit dieser vier Paulusbriefe, die einer ersten Sammlung angehören, vgl. meine Schrift „Paulus' Römerbrief" im Zusammenhang, nach dem ältesten Text, mit dem Abdruck der vaticanischen Handschrift davon. Zürich, bei C. Schmidt 1874.

**) Vgl. m. „Commentar zur Offenbarung Johannes." Zürich, bei Orell-Füßli 1860.

um 75 u. Z., wahrscheinlich präcis im Jahre 73 u. Z.*) Sie folgt hier nach dem ältesten, im Besondern dem vaticanischen Texte in Uebersicht, der Schluß wörtlich;

7. Die Archäologie oder allgemeine Geschichte des Judenthums, welche Flavius Ipsephus von Jerusalem zu Rom im Jahre 94 u. Z. abschloß, mit drei Berichten über die christliche Urzeit: über „Johannes den sogenannten Täufer" (18, 5, 2), über „Jesus das Haupt der Christianer" (18, 3, 3) und „über Jacobus, den Bruder Jesu, des sogenannten Christus" (20, 9, 1): welche hier wörtlich laut dem ältesten urkundlichen Text folgen.

II. Die zur Ergänzung dienenden Schriften des zweiten Jahrhunderts sind:

A. die römischen Berichte über die Christianer, um 115 u. Z. verfaßt:

8. Suetonius' Leben des Claudius (Cap. 25) über eine Verfolgung der Judäer in Rom, die durch „den Chrestus" (d. h. zweifellos Christus) in Unruhe gekommen waren;

9. Cornelius Tacitus, Annalen XV, 44, über die Hinrichtungen der Christianer auf dem vaticanischen Hügel, mit einem Reflex auf den unter Pilatus gekreuzigten Christus;

10. Plinius Secundus, Briefe Buch X, Bericht über die Christianer in Bithynien und Trajans Edict über das Verfahren gegen sie. Alle drei sind für die Geschichte der Gemeinde von hohem Interesse, nicht direct für die Jesu selbst.

B. Die christlichen Schriften des zweiten Jahrhunderts, welche Details über das Leben Jesu geben oder zu geben scheinen, folgen so aufeinander:

11. „Das Heilswort des Lucas" von den Anfängen des Täufers bis zum Ende des Apostels Paulus reichend, in zwei Theilen. I. Das Evangelium wurde von den Sammlern des neuen Testaments besonders gestellt und gleich den übrigen Evangelien „nach" Lucas genannt; es ist eine organische Erneuerung der ältesten, erzählenden Frohbotschaft,

*) Vgl. m. „Evangelien oder Marcus und die Synopse der kanonischen und außerkanonischen Evangelien" (ed. I) 1870. Danach B. Weiß, „Marcus und die synoptischen Parallelen". Berlin 1872. Dazu „Anhang zu den Evangelien, oder Marcus und die Synopse" (ed. II), Zürich, bei C. Schmidt 1876. 738 u. 29 S. Und H. Holtzmann's synoptische Studien in den Jahrb. der protestant. Theologie 1877.

unter Mitbenutzung einiger uns nicht erhaltenen Schriften, unter den im Vorwort (1, 1) erwähnten. Es ist verfaßt laut demselben Vorwort in einem dritten Menschenalter nach dem Kreuz, laut den ersten Benutzungen aber ganz im Anfang des zweiten Jahrhunderts: ca. 100 bis 103.*)

12. II. „Die Apostelgeschichte des Lucas." Der Verfasser des Evangeliums hat, wie es scheint, zwei ihm vorangegangene Geschichten 1) des Apostels Paulus, den sog. Reisebericht eines ungenannten Begleiters Pauli (etwa vom Jahre 65 u. Z.), und 2) des Apostels Petrus, das sog. Kerygma Petri (etwa vom Jahre 80 u. Z.), zu der Einen Geschichte der beiden Hauptapostel, des Petrus und des Paulus, zur Vertheidigung von dessen apostolischem Recht aber im Sinne der Versöhnung der beiden Parteien, um 103—105 zusammengefaßt und erneuert.**) Aber es ist noch fraglich, ob die uns vorliegende „Apostelgeschichte des Lucas" nicht erst noch eine clericale Ueberarbeitung erfahren hat, da einige hervorstechende eigene Erzählungen des Buches erst so sehr spät erwähnt werden. Diese letzte Fassung ist vielleicht erst um 150 u. Z. eingetreten. Das Buch ist trotz der ausgezeichneten Bearbeitungen von Ed. Zeller (1853), Fr. Overbeck (Kurzgef. Hdb.) und J. J. Scholten (1875) seinem ersten Theile nach (Cap. I bis XV) die dunkelste unter allen uns erhaltenen urchristlichen Schriften, und nur unter Hinzutreten anderer sicherer Nachrichten für die Geschichte der Urgemeinde oder Jesu selbst zu verwerthen.

13. Das Evangelium „nach Matthäus" oder, wie es sich selbst nennt, „das Buch der Geburt (und Geschichte) Jesu Christi" folgte um 110 u. Z., indem es die älteste Frohbotschaft nach Marcus mit dem Anziehendsten bei Lucas, namentlich an Reden, erweiterte und im Sinne eines solchen Judenchristenthums erneuerte, das zwar dem das Gesetz beeinträchtigenden Heidenapostel immer noch widerstrebte, aber doch so universalistisch gestimmt war, um eine katholisirende Einheit von dem alten Gesetzesboden aus anzubahnen. Dies durch solche Ver-

*) Vgl. über das Evangelium nach Lucas meine Abhdl. „Ueber das Evangelium des Lucas und Marcions". Theolog. Jahrbücher von Baur und Zeller, 1850, II. III., und „Das Evangelium Marcions. Text und Kritik zur Textbestimmung und Erklärung des Lucas-Evangeliums". Leipzig 1852, Weidmanns.

**) Vgl. darüber m. „Religion Jesu in ihrer ersten geschichtlichen Entwicklung" (Leipzig 1857. Cap. 4. 5) und dazu die weitere Bestätigung durch H. Holtzmann in Webers allgemeiner Geschichte.

einigung am umfänglichsten gewordene Evangelienbuch, welches durch eine besondere Ueberlieferung vom Zöllnerapostel „Matthäus" (9, 9. 10, 2) ganz praktisch gekennzeichnet wurde, ist schon von dem alexandrinischen Tractat, den wir unter dem Namen des Barnabasbriefes besitzen, zwar sehr frei, doch unverkennbar benutzt worden; und dieser ist, wie man jetzt fast allgemein mit mir erkennt, 119 u. Z. verfaßt. Aus dieser ersten Benutzung des Buches, wie anderseits aus seiner Abhängigkeit nicht blos von dem Marcustext, sondern auch von dessen lucanischer Erweiterung, bestimmt sich seine Entstehung auf ca. 110 u. Z.*)

14. Ein Evangelium „nach Petrus" scheint um 130 u. Z. entstanden, eine Erneuerung des Marcusbuches unter Mitbenutzung der beiden Nachfolger desselben, im Sinne eines gnostisirenden Judenchristenthums, wie man nach den Fragmenten schließen darf, welche in den Apologien Justins des Märtyrers (von 147—150 u. Z.) und in den clementinischen Apostelgeschichten (von ca. 160—107) davon vorliegen.**) Dazu wird aber auch das größere Fragment vom Evangelium der gnostisirenden Ebioniten, das bei Epiphanius (Häresis XXX) vorliegt, gehören, sowie die treffliche nach Marcus und Lucas gebildete Perikope von der Ehebrecherin in der altlateinischen Ueberlieferung unseres vierten Evangeliums (Joh. 7, 53—8, 11).

15. Das Evangelium „nach Paulus", welches sich im neuen Testament Marcion's fand und längere Zeit, auch von F. Ch. Baur und A. Ritschl, als das Original unseres Paulus-Evangeliums nach Lucas angesehen wurde, ist nach meiner philologischen Untersuchung dieses kürzern Lucas im Zusammenhang der Synopse überhaupt (durch die Abhandlung „Ueber das Lucas- und Marcion-Evangelium", in den Theologischen Jahrbüchern von Baur und Zeller. 1850. II. III. und „Evangelium Marcion's. Text und Kritik." Leipzig 1852) jetzt fast allgemein als eine gnostische und zwar specifisch marcionitische Redaction unseres Lucas-Evangeliums erkannt. Es stammt, wie das neue

*) Daß dieses umfangreichste unter den 3 ältern oder synoptischen Evangelien das dritte sei und wesentlich in Combination von Marcus und Lucas bestehe, diese Einsicht hat zuerst Ch. G. Wilke „Kritische Untersuchungen" (Dresden 1838) zu begründen begonnen; völlig durchgeführt ist dies in m. „Evangelien".

**) Vgl. darüber K. A. Credner, „Beiträge zur Einleitung in's neue Testament", besonders die treffliche Untersuchung von Ad. Hilgenfeld „Die Evangelien Justin's, der Clementinen und Marcions" 1851; und meine Schrift über „Justin den Märtyrer und sein Verhältniß zu unsern Evangelien". Zürich 1853. Auch die „Evangelien" 1870.

Testament Marcion's überhaupt, aus dem Jahre 138 u. Z. (Ueber die Zeit Justin's des Märtyrers und Marcion's. Theol. Jahrb. 1855.) Durch Tertullian's Streit gegen den wichtigsten Gnostiker uns fast vollständig und sehr treu erhalten, bleibt es für die Textbestimmung und Erklärung unseres Lucasbuches, wie für das Verständniß der ganzen Evangelienentwickelung von hohem Gewicht.

16. Ein Evangelium der palästinischen Nazaräer wurde, wie es scheint, um ca. 145, in aramäischer Sprache verfaßt, theilweis von Hieronymus übersetzt, in einigen Partikeln auch durch Randglossen eines Codex unseres Matthäus-Evangeliums erhalten und besteht nach diesen Fragmenten in einer Erneuerung des Matthäusbuches unter Mitbenutzung des Lucas. Es tritt für uns zuerst nachweisbar bei Papias und Hegesippus hervor (um 160—170), noch nicht bei Justin.

17. Das Evangelium „nach Johannes" um 150 u. Z. ist allerdings dem Johannes der Offenbarung gefolgt, aber in dem Sinne, daß deren beide hervorragenden Bezeichnungen Christi als „Wort" (Logos) Gottes (Off. 19, 13) und „Lamm Gottes" (5, 6—22, 3) unter freiester Aneignung des ältern Evangeliums, im Besondern des Lukanischen, durchgeführt wurden nach der Logoslehre des christlichen Philosophen Justinus; es ist das Evangelium der wahren Gnosis gegen die Ueberschwenglichkeiten der dualistischen Gnosis, namentlich gegen das Evangelium Marcion's gerichtet, aber ebenso entschieden gegen den immer noch reactionären Judaismus jeder Form und bestrebt mit dem wahren Geisteschristenthum die Kirche als Eine Heerde um den einen Christus zu vereinigen. Nachgefolgt ist es den uns erhaltenen Schriften Justin's, deren Zeitbestimmung auf 147—150 u. Z. man jetzt nach meinem Beweis fast allgemein annimmt. Benutzt ist es zuerst von Tatian nach Justin's Tod, genannt ist es aber zuerst in der nach Theophilus von Antiochia genannten, seit 181 u. Z. datirenden Apologie. In der Erkenntniß, daß das Logosevangelium nach Johannes erst der Mitte des zweiten Jahrhunderts angehört, welche im Besondern F. Ch. Baur nach dem Vorgange schon Früherer begründet hat, liegen die Anfänge der neuern Evangelienkritik.*)

18. Endlich wird ein Evangelium „nach den Aegyptiern" genannt, d. h. nach den das Fleisch und die Ehe verwerfenden Enkratiten

*) Hinsichtlich der äußern Zeugnisse vgl. meinen „Ursprung unserer Evangelien, nach den Urkunden" (Zürich 1866) gegen Tischendorf's Proclamationen.

Aegyptens. Laut den Fragmenten, welche in einer, irrthümlich dem römischen Clemens zugeschriebenen Homilie (die doppelt irrthümlich zweiter „Brief" des römischen Clemens genannt wird), sowie bei dem alexandrinischen Clemens vorliegen, besteht es in einer sehr freien Nachbildung des ältern Evangeliums in dem angegebenen Sinne und ist wahrscheinlich dem Logosevangelium erst nachgefolgt, um 160 u. Z.

19. In dieselbe Zeit gehören die sogenannten Clementinen, d. h. die Apostelgeschichte des Petrus als des wahren Heidenapostels, welcher den Falschapostel Simon Magus überall zu verfolgen und zu widerlegen hatte, angeblich von Clemens, Romanus aufgezeichnet, eine neue Ausführung der alten Streitschrift, genannt das „Kerygma Petri". Der darin bekämpfte Simon Magus ist schon in unserer Apostelgeschichte (8, 9—24) ein Zerrbild des Heidenapostels, der sich seiner großen „Zeichen und Machtthaten" (2. Kor. 12, 12) gerühmt und zugleich so „gallenbitter" gegen Petrus geeifert hat, wie Gal. 2, 12 f. es geschrieben steht.*) Die clementinische Erneuerung dieser alten Schmähschrift gegen Paulus ist in verschiedenen Formen überliefert, die alle mindestens erst seit 145 u. Z. bestehen. Die uns griechisch erhaltenen Homilien haben schon unser Logosevangelium (über den Blindgeborenen) benutzt, aber so völlig frei, daß sie nur das Neue und Unapostolische desselben aussprechen.**) Autorität bleibt für sie das ältere Evangelienthum, namentlich in den nach „Petrus" genannten.

III. Die übrigen vorkatholischen Lehrschriften des zweiten Jahrhunderts, sowohl epistolarer als apologetischer Form, welche das Ganze oder einzelne Momente des Lebens Jesu betreffen, im Besondern auch „Aussprüche von ihm" aufführen, haben im Ganzen mehr Bedeutung für die Kritik der ihnen vorangegangenen Evangelien, denn als Quellenschriften selbständiger Art, und kommen erst später in Betracht. Dahin gehört:

20. Der „Hebräerbrief" aus der Zeit eines neuen Tempelcultus, seit dem zweiten Aufstand Judäa's gegen Rom, von 118 u. Z. (Cap. 5, 7. 7, 3. 6, 1. 10, 20.)

---

*) Vgl. meine Abhandlung „Ueber den Simon Magus der Apostelgeschichte und den Ursprung der Simonie". Theologische Jahrbücher von Baur und Zeller. 1856.

**) Vgl. meine Abhandlung „Ueber ein neues Zeugniß für das Johannes-Evangelium" in denselben 1857.

21. Der „Barnabasbrief" aus dem folgenden Jahr, 119, in welchem Adrian in den neuen Tempelbau Jerusalems eingriff.

22. Der römische Brief an die Kirche Korinths, genannt nach Clemens, von ca. 125.

23. Der „Hirt des Hermas", eines Bruders des römischen Kirchenhauptes Pius, von ca. 135.

24. Das Leben Jesu Christi bei Justin dem Märtyrer, in dessen Apologieen von 147 und dem Dialog von ca. 150, nach den von ihm sogenannten „Denkwürdigkeiten der Apostel und ihrer Nachfolger", unter welchen Evangelien ein außerkanonisches (nach Petrus) das für ihn wichtigste ist, aber auch unsere drei ältern Evangelien sich unverkennbar befinden, obwohl Justin sehr frei damit verfährt und die jetzt überschriebenen Namen entweder noch nicht kennt, oder nicht verbürgen mag.

25. Die Evangelienssprüche in dem echten (dem Haupt-) Theil des Briefes des Polycarpus von Smyrna um 150 u. Z.

26. Das clericale Fälscherwerk der „7 Märtyrerbriefe des Gottesträgers Ignatius" von ca. 160, welche das monarchische Episkopat den Kirchen aufdrängen und gegen Gnosis wie gegen Ebioniten eine rechtgläubige Satzung anbahnen wollen, dabei durch Zusätze zu dem echten Brief des gefeierten Polycarpus sich ein Fälscheratteſt auszustellen sich nicht entblödeten.

27. Die Evangelienmomente in den nachmarcionitischen Pastoralbriefen zwischen 140—170.

28. Die Evangelien des chiliastischen Papias, Bischofs von Hierapolis, von ca. 150—160 und seine Angaben oder Urtheile über dieselben in seiner von Eusebius leider allzukurz excerpirten Schrift „Auslegung der Herren-Logia" d. h. der Verheißungen des Herrn Gottes (im alten Testamente) und der Parusiereden des Herrn Christus; was dieser, wie Eusebius meldet, „beschränkte Kopf" und chiliastische Priester in Erzählungsform geurtheilt hat, kann erst später in Betracht kommen. Vgl. darüber schon die „Evangelien" S. 548.

29. Das Evangelium in dem Brief des „Symeon Petrus" an die ganze Christenheit zur vollen Anerkennung des Apostels Paulus, im Besondern auch zur Empfehlung „aller seiner Briefe" neben dem alten Testament (2. Petri 1, 16—19. 3, 15—16).

In noch weiterer Entfernung von der Frage nach dem Geschichtlichen vom Leben Jesu selbst und nur zur Geschichte der Evangelien gehörig sind die Urtheile der, schon von der neuen Schriftensammlung

und ihrem Evangelienkanon beherrschten „Väter" der katholischen Kirchendoctrin, des Irenäus, Clemens Alexandr., Tertullian, Origenes, Hieronymus, Epiphanius, über die uns noch selbst vorliegenden Evangelien, deren ältester Text allein für uns über ihre Natur und Entstehung zu entscheiden hat.

Altkatholischer Entstehung sind auch die meisten der uns noch vorliegenden sogenannten „apokryphischen" Evangelien, d. h. solche, welche nicht blos der privaten Erbauung oder Unterhaltung dienten, sondern auch niemals kirchlich recipirt worden sind. Sie handeln von den Anfängen (Geburt und Jugend) wie vom Ausgange des Lebens Christi (Auferstehung u. s. w.) und bestehen in einem mehr spielenden als ernsten Ausspinnen einzelner Theile der früheren Evangelien, unter verschiedenen Ueberschriften, vom Ende des 2. Jahrhunderts an bis in's Mittelalter reichend; ohne den geringsten selbständig geschichtlichen Werth. Andere „apokryphische Evangelien" sind Werke des Manichäismus d. h. der Verschmelzung von Parsismus mit christlicher Gnosis, seit 230 u. Z.

Den Anfängen der jüdischen Fabeln oder Caricaturen endlich, die im Talmud des kreuzflüchtigen Rabbithums enthalten sind, begegnen wir zuerst bei dem Neuplatoniker Celsus in dessen Streitschrift gegen das Christenthum „Das wahre Wort" um 180 u. Z., wogegen Origines sich erhoben hat. Diese Fabeln bestehen in der giftigen Ausdeutung unserer eigenen späteren Evangelien, ohne irgend eine eigene Ueberlieferung aus Jesu Zeit zu verrathen.

*

Maßgebend können für die Geschichte Jesu und der ihm nächsten Zeit naturgemäß nur die Ueberlieferungen sein, welche aus dem Jahrhundert Jesu selbst stammen; wir haben deshalb mit deren Zusammenfassung zu beginnen und dann erst zu ermessen, wie weit die Evangelien des 2. Jahrhunderts, wenigstens die beiden ersten aus dem Anfang desselben, zur Ergänzung der ältern Kunde gereichen.

Damit tritt ein überraschend neues Licht über das Leben Jesu und die Anfänge des Christenthums hervor, welches der vorliegende Versuch aufzuzeigen hat. Zur Ergänzung desselben darf und muß vorbehalten bleiben: 1. Die Geschichte des Urchristenthums von Paulus an, oder die spezielle Einleitung in die neutestamentlich gewordenen

und die zeitgenössischen Schriften der urchristlichen Zeit bis zum Hervorgang des altkatholischen Kanon von 175 u. Z., sowie 2. ein kritischer Ueberblick über die Evangelienerklärung und die zugehörige Lebensbeschreibung Jesu von diesem Evangelienkanon an bis zu den Anfängen einer ernsten Kritik desselben durch Grieß bach, sowie von diesem bis zur Gegenwart.

Unter diesem Vorbehalt betreten wir, zaghaft zwar, doch mit der Zuversicht, welche ein rein geschichtliches Bestreben und urkundlicher Boden eingiebt, die Schwelle zu dem Gebiete der Menschlichkeits-Geschichte, welches für Viele das höchste Heiligthum ist, und, denke ich, für Alle ein Heiligthum bleiben wird.

Erster Theil.

Die Geschichte Jesu Nazarenus

nach allen Ueberlieferungen des ersten Jahrhunderts.

Erste Abtheilung.

Die Anfänge des Lebens Jesu.

Seine Herkunft und Jugend.

Der Name „Jesus" ist die griechische Aussprache des hebräischen „Jeschua" und dies ist die nacherilische Aussprache von „Jehoschua" oder „Josua": d. h. „dessen Hülfe Gott ist", Gotthelf. So hieß der Feldherr Israels nach Moses' Tod, in älterer Zeit genannt Josua, in späterer Jesua oder „Jesus, der Sohn Nun's"; nach ihm viele andere Männer der alttestamentlichen Zeit, unter ihnen eines der Häupter, die ihr Volk aus der Knechtschaft Babylons zurückführten (Zach. 3, 1), aber auch mehrere sonst weniger bekannte Israeliten (1. Sam. 6, 14. 18. 2. Kön. 23, 8); so auch der Verfasser der Spruchsammlung „Jesua, Sirach's Sohn". Unter den messianisch gewordenen Hebräern finden wir einen „Jesus, mit Beinamen Justus" (Col. 4, 11). In den Büchern aber zur allgemeinen Geschichte des jüdischen Volkes von Flavius Josephus zählen wir zusammen (ed. Becker VI, 326) nicht weniger als 16 Männer dieses Namens, namentlich mehrere Hochpriester Jerusalems in der ersten Kaiserzeit. Sie werden theils nach ihrem Vater, theils nach ihrer Heimath zugenannt: so ein „Jesus Fabi", ein „J. Gamalita", ein „J. Tiberiensis". Auch unser Jesus hat bei dem ersten christlichen Erzähler in der Frohbotschaft nach der Ueberlieferung von Johannes Marcus von Jerusalem einen ständigen Beinamen: „Nazarenus" Mc. 1, 24. 10, 47. 14, 67. 16, 6.

Jesus Nazarenus war der Sohn einer in der Stadt Nazareth in Galiläa heimischen, kinderreichen Familie judäischen Stammes. Er hatte mehrere Brüder (1. Cor. 9, 5. Mc. 3, 31—35), nämlich die vier, welche die Frohbotschaft des 1. Jahrhunderts (Mc. 6, 3) mit

Namen aufführt: 1. den Jacobus, den auch Paulus (Gal. 1, 19) und Flavius Josephus (Arch. 20, 9) als „Bruder Jesu" kennen; 2. den Joses; 3. einen Simon und 4. einen Judas; auch mehrere Schwestern (Mc. 6, 3). Die Mutter dieser mindestens sieben Kinder war eine israelitische Ehefrau und Jesus so ganz gleich seinen vier Brüdern ein Sohn des israelitischen Vaters, daß seine Familie ihn in seinem spätern Auftreten gar nicht begreifen konnte. Sie schätzten ihn gering (Mc. 6, 4), und Mutter und Brüder, nach dem Tod des Vaters die Familienhäupter, sind sogar in der Meinung, „er sei von Sinnen gekommen", darauf ausgegangen, ihn in Gewahrsam zu bringen (Mc. 3, 20—21. 31). So wenig bestand in diesem Haus zu Anfang auch nur eine Ahnung von einer höhern Begabung und Bestimmung dieses Sohnes und Bruders, die einem Jacobus erst nach dem Todesmartyrium Jesu aufgegangen ist (1. Cor. 15, 7).

Auch nach Paulus' Wissen ist er „aus den Israeliten dem Fleische nach" (Röm. 9, 5), also von einem israelitischen Vater, ganz wie Paulus selbst sich einen Bruder oder „Volksgenossen der Israeliten nach dem Fleische" nennt (9, 3). Oder bestimmter heißt es von Jesu Christo, er sei „aus dem Samen Davids dem Fleische nach" (Röm. 1, 3), also der Sohn eines Israeliten aus dem Stamme Juda, der von David her der königliche ist, sofern die fünf Söhne des nazarenischen Vaters nicht mit ihm direct vom Geschlechte Davids stammten. Aehnlich betont es auch Paulus dem adelsstolzen Judäer gegenüber (Röm. 10, 1, vgl. 2. Cor. 11, 22), er stamme „vom Samen Abrahams und aus dem Stamme Benjamin", dem zweit getreuesten neben dem königlichen Stamme Juda. Und sagt Paulus (Gal. 4, 4), der Sohn Gottes ist „von einem Weib geboren, unter das Gesetz gekommen", so heißt das: er war der Geburt nach gleich jedem Israeliten, so auch wie Jeder dem Gesetz Israels unterworfen. „Vom Weibe geboren" heißt ja jedes Menschenkind (Job 14, 1. 1. Cor. 11, 12. Lc. 7, 28) nach seiner irdisch-niedrigen, fleischlichen Entstehung gegenüber dem übersinnlichen ewigen Gott.

Auch der Jesu nächst stehende Zebedaïde Johannes weiß, laut seiner Offenbarung oder laut seinem darin redenden Jünger von der Herkunft Jesu nichts Anderes, als daß der Träger des ewigen Gottesgeistes und damit Stellvertreter Gottes durch die Auferstehung, der Geburt nach ein echter Sohn Israels aus dem judäischen Stamme war. So ist ihm Jesus Messias „der Löwe Judas" (5, 5) als der

Sproß dieses Stammes, der dem Gottesvolk den Sieg bringt; oder „die Wurzel Davids" (22, 16) als der Schoß aus dieser judäischen Wurzel. Wohl erscheint dem Seher (12, 1—5) ein heiliges „Weib, angethan mit der Sonne, der Mond zu ihren Füßen", das Himmelsweib oder Eheweib Gottes, aus dem der Messias und sein Reich unter bitterm Wehe hervorgeht. Aber die „12 Sterne auf ihrem Haupte" sagen es Jedem, daß dies die heilige Israel ist, die Nation der Verehrung des Einen Gottes in ihren 12 Stämmen. Aus ihr ist Jesus, das Haupt und der Anfänger des Messiasreiches hervorgegangen, ganz wie jeder andere hebräische Messianer als Glied und Mitgenosse der messianischen Gemeinschaft ihr Sohn ist, gegenüber „einem andern Samen", welchen die heilige Israel und Messiasmutter gehabt hat; denn auch die Christen heidnischer Abstammung sind ihre Kinder, nur in anderer Art, nämlich geistig dies geworden (12, 17). Jesus und die hebräischen Glieder der Gemeinde Gottes im Sinne Jesu Messias sind sowohl fleischlich als geistig die Söhne der Israelsmutter, wogegen die zu messianischen Gottverehrern gewordenen Heiden dies blos geistig sind.

Darum ist Jesus für Paulus (Röm. 8, 29) „Einer unter vielen Brüdern" und „der Menschensohn" in der Frohbotschaft des ersten Jahrhunderts durchhin (Mc. 2, 10. 28. 8, 31. 38. 9, 12. 31. 10, 45. 13, 26. 14, 21. 62) als das menschlich geborne Haupt des Gottesvolkes und aller Menschheit, wie es Daniel (7, 13) im Gesichte zur Rechten der Macht erhoben gesehen hat; ja ein Menschensohn, der sein Recht ausdrücklich nach dem „allgemeinen Menschen"-Recht hat (Mc. 2, 27—28). Durch die Begabung aber mit dem Geist Gottes, der bei der Taufe aus der Höhe (nach Marcus laut dem echten Text) „in" ihn einging, ward er der „Sohn Gottes" (Mc. 1, 1. 10—11), und dem Geist nach ist er der Sohn Gottes (Röm. 1, 4), wenn er auch dem Fleisch nach der Sohn einer judäischen Ehe bleibt (Röm. 1, 3. Gal. 4, 4. Mc. 6, 3).

Der Vater der großen Familie war vor Jesu Auftreten schon verstorben (Mc. 3, 31. 6, 3), während die Mutter, Marjam mit ihrem hebräischen Namen, griechisch ausgesprochen Maria (Mc. 6, 3), eine einfache, selbst jüdisch beschränkte Frau (Mc. 3, 21. 31—35. 6, 4), ihn überlebte und als Wittwe der großen Familie so vorstand, daß nach ihr das Haus und die Kinder genannt wurden. So wurde Jesus gleich den vier andern Söhnen der „Sohn der Marie" genannt

(Mc. 6, 3) nach der Sitte, wonach auch das Haus, aus dem Johannes Marcus von Jerusalem stammte, „das Haus Mariens" heißt (Apostelgeschichte 12, 12), Marcus selbst der Sohn einer Marie war, ganz wie Jesus, nach dem Tod des Vaters. Wenn endlich in der Archäologie des Flav. Josephus Jacobus einfach „der Bruder Jesu" genannt wird (Ant. 20, 9), und dieser ein „weiser Mann" (18, 3, 3), so stimmt das zur Kunde des ganzen ersten Jahrhunderts von der Herkunft Jesu, nach allen uns aus dieser Zeit noch vorliegenden Schriftdocumenten auch der Verehrer Jesu.

Nicht mehr völlig erhalten, aber sicher zu erschließen ist noch eine Urkunde, welche dem ersten Jahrhundert angehört hat, worin der israelitische Vater Jesu auch genannt wird.

Der im Anfang des zweiten Jahrhunderts, um 100—103, das ältere Evangelium erneuernde Pauliner, der im Evangelium nach Lucas vortritt und von vornherein auf mehrere ihm vorangegangene Erzählungen über Christliches (neben Marcus) hinweist, bringt nämlich 3, 23—34 ein Geschlechtsregister von „Joseph, dem Sohne Eli's, des Sohnes Matthat's . . . . des Natham, des David, des Jessä . . . . des Juda, des Jacob, des Isaak, des Abraham . ." Durch diese Genealogie sollte Jesus, da er der Sohn Joseph's sei, zu einem leiblichen Nachkommen des David selbst recht greiflich gestempelt, so als Messias allein Israels erklärt werden. Der fortschrittliche Pauliner Lucas will dies nicht mehr zugeben. Nur blöder Sinn halte den, der zum Christus aller Völker bestimmt war, für einen Sohn Josephs (3, 23. 4, 22). Er fand aber die Schrift eines hebräischen Christen (von ca. 80—90 u. Z.) vor, welche dies Geschlechtsregister enthielt, und so weithin angesehen war, daß er dies aufnimmt, um sein Gewicht zu vereiteln. Von Jesus werde nur „angenommen" (3, 23), er sei eines Juden, des Joseph Sohn; der Christus aller Völker sei vielmehr Gottes Sohn (Cap. 1—2), und darauf komme auch das Geschlechtsregister hinaus, wenn man es über Abraham (3, 34) hin bis auf Adam ausdehne, der ja der Stammvater aller Völker (Röm. 5, 12) und so zugleich ein Sohn Gottes sei (V. 38). — Der judenchristliche Nachfolger des Lucas, der nach der ihm eignen Ueberlieferung vom Apostel Matthäus als einen „Zöllner" (9, 9) genannt wird, hat dies Geschlechtsregister bis zu Abraham hin besonders anziehend gefunden und es daher doppelt zu verbessern gesucht: 1. indem er (Matth. 1, 7) die königliche Linie des David durch

Salomon hin einführt, statt der vorher noch bescheidener oder schüchterner eingeschlagenen Seitenlinie durch den unkönigl ichen Davidssohn Nathan, und indem er 2) dabei die Zahlenkunst übte, daß in drei Perioden der Urzeit von Abraham an bis zum Sohn der Verheißung je zweimal sieben Glieder sich zeigten (1, 17), mochten auch bei dieser Presse einige Nachkommen auf Davids Thron überzählig werden und unter den Schreibtisch des judenchristlichen Lehr-Künstlers dahin fallen. Wir haben also im neuen Testament dergestalt sogar zwei Geschlechtsregister, die Jesum durch Joseph zum fleischlichen Sohn und Erben Davids machen wollen. Es fragt sich alsbald, ob das eine oder das andere dieser Register oder keines sicher ist. Um Stammbäume ist ja jede spätere Zeit niemals verlegen.*) Ja es fragt sich, ob nicht schon Paulus die Abkunft Jesu von „dem Samen (speziell) Davids" (Röm. 1, 3) aus denselben „Propheten" ableitet, welche er unmittelbar vorher (1, 2) als die Zeugen des Christenthums aufgeführt hat; — ob Johannes in der Offenbarung für seinen Inhaber des Schlüssels (zum Königshause) Davids (3, 7), den er die „Wurzel Davids" und den „Löwen Judas" (Off. 5, 5. 22, 16) nennt, nicht schon an der Geburt aus dem judäischen Stamme völlig genug hat, aus dem auch David war; — ob bei dem ersten Erzähler der Ruf des blinden „Unreinen Sohnes" bei Jericho „du Sohn Davids" (Mc. 10, 47—48) nicht mit zu dessen Blindheit gehört, und ob Jesus oder der Erzähler im Streit mit Rabbinen (12, 35—37) nicht geradezu die Forderung zurückweist, der Christus müsse der Geburt nach Davids Sohn sein. In jedem Falle bleibt die Kunde, daß Jesus einer der fünf Söhne Josephs war, die geschichtliche Grundlage von beiden genealogischen Versuchen. Somit ist das ganze erste Jahrhundert darüber Eines Sinnes und Wissens, daß Jesus dem Fleische nach der Sohn eines Israeliten aus judäischem Stamme war, aber der Sohn Gottes im Geiste ist, was aus seiner Auferstehung besonders einleuchtend geworden sei (Röm. 1, 3 f. Mc. 1, 10—11).

Im Anfang des zweiten Jahrhunderts aber ist Jesus durch sein Wort und Werk, durch sein Kreuz und geistiges Auferstehen der Heiland

*) Der Stammbaum der Judith z. B. ist ja so gewiß völlige Dichterarbeit als diese, wie man mir wissenschaftlicherseits ziemlich allgemein zugiebt, nur in der Personification der in ihrer Treue ebenso schönen als siegreichen Judäa besteht in einer Zeit ihrer Entbehrung eines königlichen Gemahls (vgl. m. Hdb. der Apokryphen 1860. I. Bd. S. 245 f.)

gerade der Heiden geworden. „Myriaden", sagt die Frohbotschaft nach Lucas (12, 1) wohl mit Recht von dieser Zeit, „waren ihm zugeströmt. Daher wurde das Begehren, daß er nicht blos Israel, sondern allen Völkern von Grund aus gleicherweise angehöre, begreiflich und gegen judaistische Beschränktheit so dringend, daß der fortschrittliche Paulinismus seine Abstammung vom jüdischen Geblüt abzulehnen suchte. Als eines Juden, „des Josephs Sohn", scheint er ja blos für Israel bestimmt und die judaistische Genealogie wird den speziellen Zweck gehabt haben, die christlichen Heiden zu nöthigen, daß sie Proselyten Israels würden und das Mose-Gesetz auf sich nähmen, um sich dadurch fähig zu machen, dem Messias Jesus „dem Sohne Josephs, dem Sohne Davids und Abrahams" anzugehören. Man hielt es daher für nöthig, daß er Sohn Gottes unmittelbar werde, zwar aus Judäa und der judäischen Mutter Maria geboren, aber aus „Maria als der Jungfrau-Magd Gottes" durch die Einwirkung des allmächtigen Gottesgeistes selbst. Nur dem äußeren Scheine nach sei der Ehemann der Maria, der Joseph der Genealogie als Vater der israelitischen Familie Nazareths, auch der Vater des Jesus, den Maria geboren hat. Sie habe ihn vielmehr schon als Verlobte des Davididen Joseph (Lc. 1, 27) nach Ankündigung eines Himmelsboten in geheimnißvoller Unmittelbarkeit vom heiligen Geiste Gottes empfangen, so zwar daß dies für alle andere Welt ein Geheimniß war und blieb, daher sich Joseph noch für den Vater des Sohnes seiner Ehefrau hielt (Lc. 2, 5*). 27. 33**). 41. 48), und die Mutter selbst erst durch weitere Beurkundungen, daß dieser in ihrer Ehe erstgeborene Sohn ein besonders von Gott erkorner und begabter sei, allmählich den Engelsgruß verstehen oder ihm glauben lernte (Lc. 2, 19. 33. 51). Die neue Anschauung fand einen Anhalt an dem (an sich so begreiflichen) Fehlen des Vaternamens „Joseph" bei Paulus, wie in der ältesten Frohbotschaft; auch eine Unterstützung an dem Bild der Apokalypse vom Himmelsweib als der Messiasmutter, wozu sich auch ein alttestamentliches Prophetenbild (Jes. 7, 14—9,7) gesellte, das Lucas (1, 31—33) ziemlich wörtlich wiedergiebt. Aber die Ausführung der apokalyptischen Anschauung von dem Himmelsweib Gottes dahin, daß die Mutter Jesu, Maria, per-

*) Lc. 2, 5 nach der ältesten Lesart: Joseph mit seinem getraueten „Weibe".

**) Lc. 2, 33 nach der ältesten Lesart: es wunderten sich „sein Vater und seine Mutter".

sönlich dieses Himmelsweib wurde, dieses tritt zuerst hervor in dem von dem Pauliner Lucas erneuerten Evangelium, dem eine dichterische Vorhalle dieses Sinnes vorangeht (Luc. Cap. 1—2).

Der judenchristliche Nachfolger, nach Matthäus genannt, der mit Jesus dem Christus Israels das „Gesetz" Israels allen Völkern bringen will, hat in seiner Erneuerung des ältern Evangeliums mit Freude auch diese Anschauung angeeignet und noch weiter ausgebildet, so daß er durch den bei Lucas der Jungfrau erschienenen Engel schon den Joseph in das Geheimniß zieht, wobei er das alttestamentliche Bild (Jes. 7, 14), das Lucas factisch wiedergab (Lc. 1, 31—33), nun auch ausdrücklich citirt (Matth. 1, 18—22), wie es auch sonst die Weise dieses schriftgelehrten Judenchristen ist, factische Citate in seinen Vorgängern (wie Mc. 4, 12. 11, 2) alsbald zu erkennen, um sie dann auch durch ein „Auf daß erfüllet werde" recht ausdrücklich zu machen und wörtlicher auszuschreiben (wie Mtth. 13, 14—15 und 21, 4—5).

Dies Evangelienbuch aber ist durch die Vereinigung der beiden Vorgänger das an Umfang und Rede reichste geworden und entsprach dem petrinischen Clerus auch durch seine Erhebung des Petrus zum Felsgrund (Matth. 16, 18) so sehr, daß die altkatholischen Sammler (um 175) es allen andern Evangelienbüchern vorgezogen, es daher vorangestellt und so zugleich, da das Evangelium als neues Gesetzbuch gelten sollte, an die Spitze ihres ganzen „neuen" Testaments gebracht haben. Die publike und alttestamentlich besiegelte Jungfrauengeburt Christi bildete den Anfang dieses „ersten" Evangeliums (Matth. 1—2), und das so beginnende Evangelienbuch wurde der Eingang des „neuen Testaments überhaupt". So ward „der geborne Gottessohn" factisch der Anfang zu Allem, was Evangelium heißt und der Anfangssatz und Hauptsatz für das ganze Christenthum.

Wer meint daher nicht, daß die Annahme solcher Jungfrauengeburt allgemein und von Grund aus das Christliche sei, das für alles Christenthum Unentbehrliche? Allem Kirchenglauben scheint sie, so zu sagen, angeboren und das dabei Selbstverständliche. Und doch ist dies nur eine seltsame Einbildung, eine nahezu kindische Selbsttäuschung. Denn worauf basirt diese eigenthümliche Annahme? Sie liegt lediglich an der katholisch hergebrachten Form unserer Sammlung urchristlicher Schriften. Unsere Reformatoren haben Gott für das neue Schrifttestament, welches die altkatholische Kirche selbst als eine Basis aufgestellt hatte, für diese „gute Wehr und Waffe" gegen

die spätere Priestersatzung so gedankt, daß sie es auch ohne weiteres nach der altkatholischen Reihenfolge hinnahmen, also unbesehen das Buch nach Matthäus an der Spitze der Evangelien und des neuen Testaments überhaupt beließen. Sobald es einmal nach der chronologischen Wissenschaft der Reformationskirche gehen und es im neuen Testamente der Kirche Jesu heißen wird: Das Evangelium nach Marcus, nach Lucas, nach Matthäus, nach Johannes, dann leuchtet alsbald etwas ganz Anderes ein, nämlich das gerade Gegentheil. Sobald das kürzeste und älteste an die Spitze getreten ist, dann auch zuerst gelesen und vor Allem im Sinn getragen wird: dann weiß Jedermann mit ihm nichts Anderes, als daß Jesus ein Sohn der israelitischen Familie von Nazareth war, aber durch den Geist Gottes seit der Taufe der Sohn Gottes und Christus geworden ist; folgt dann das zweit umfänglichere nach Lucas zunächst, dann macht das Geheimniß, welches in seiner Vorhalle (gleichviel wie umständlich) erzählt ist, alsbald den Eindruck einer auffallenden Neuerung, und da dies Evangelium überall als sehr entschieden und offen paulinisch sich beweist (wie greiflich in seinem Abendmahlsbericht 22, 19—20 = 1. Cor. 11, 24—25), so leuchtet ebensobald der eigentlich paulinische Grund dieser dichterischen Einleitung ein. Mag dann auch der ausführlichste und dritte unter den drei ältern Evangelisten das von Lucas gebrachte Geheimniß recht publik machen und mit möglichster dogmatischer Dürre voranstellen: sein Ansehen tritt alsbald gegen das so viel ältere zurück; gar wenn nun sofort darauf der letzte und späteste der vier Evangelisten verglichen wird, welcher diesen erst nach Marcus' Zeit eingetretenen „Fortschritt" als unangemessen zurückweist und in Jesu die Offenbarung des Logosgeistes aufweist, obwohl er „der Sohn Josephs" war (Joh. 1, 46). Es bedarf einfach nur dessen, das umfänglichste der drei ältern Evangelien dahin zu setzen, wohin es chronologisch gehört, an die dritte Stelle unter den vieren: dann wird die übermenschliche Geburtsgeschichte alsbald als ein erst später aufgekommener Versuch einleuchten, Jesum als den Heiland aller Völker gleicherweise recht greiflich hervorzuheben und zu verherrlichen, den der älteste Zeuge factisch durch Alles ausschließt, der letzte und dogmatisch reifste Evangelist nicht blos nicht gebilligt, sondern wieder beseitigt hat. Man glaubt nicht, wie viel gerade populärer Weise an Präoccupationen liegt! Oder hat die altkatholische Bischofskirche mit ihrer so harmlos aussehenden Voranstellung des „Matthäus", als des Haupt-Evangeliums und des Leitfadens zum „Verständniß" alles Folgenden, nicht in aller-

einfachster Weise die ganze folgende Kirche mit der Jungfrauengeburt als einem der ersten Glaubensartikel beherrscht? Die chronologische Schriftbetrachtung dagegen führt ebensobald Jeden dazu, nicht im Fleische sondern im Geiste die überjüdische Hoheit Jesu zu suchen und zu finden.

Völlig erleuchtend würde wirken, wenn man den geschichtlichen, also chronologischen Ernst noch weiter ausdehnte, wozu man doch gegen alle kirchliche Menschensatzung nicht blos das Recht, sondern auch die Pflicht hat. Sind die vier Briefe Pauli erster Sammlung — an die Galater, 1. und 2. an die Korinthier, an die Römer — nicht die ältesten aller Schriften des neuen Testaments? Stellen wir sie also in unserer Sammlung urchristlicher Schriften auch an die erste Stelle, ziehen dann die Offenbarung Johannes, als das zweitälteste Document christlichen Glaubens und Hoffens, das auch noch vor der Zerstörung Jerusalems verfaßt ist, Ende 68 u. Z. (unter dem 6. Kaiser Galba, laut Off. 17, 10), aus ihrer katholischen Verbannung an's Ende des neuen Testaments, wieder hervor und lassen dann erst die vier Evangelien folgen, welche doch sämmtlich ihr selbst und der Zerstörung des Heiligthums nachgefolgt sind*): wie spät entstanden zeigt sich dann auch förmlich die lucanisch-matthäische Ausbildung des apokalyptischen Bildes von der Messiasmutter sofort für Jeden!

Vergleichen wir darauf auch die übrigen 25 Büchlein des neuen Testaments mit den zweien, die nach Lucas und Matthäus genannt sind: wie ganz vereinzelt stehen diese da mit ihrem übermenschlichen „Fleisch" Christi! Die eine ältere Seite des neuen Testaments bilden 8 Schriften; sie wissen noch nichts davon; die andere spätere Seite umfaßt 17 Schriften und diese wollen beharrlich und einstimmig davon nichts wissen oder schweigen darüber absichtlich.

Ebenso volles Schweigen herrscht darüber in den ältern urchristlichen Schriften, die zwar nicht mehr in unserm neuen Testament stehen, aber noch jetzt fragmentarisch sich in ältern Bibeln finden, wie in der sinaïtischen und alexandrinischen Bibel: der Brief von Barnabas von 119 u. Z., der nach Clemens genannte Brief eines römischen Pauliners an die Korinthier, der jetzt durch Bryennios zu völliger Ausgabe gekommen ist, nach Lucas und Matthäus erst, um 125 u. Z. verfaßt,

*) Im Besondern auch Nach-Matthäus auf's offenste: Matth. 24, 30—31 = Off. 1, 7 und Matth. 27, 51—52 mit 28, 2 nach Off. 11, 13.

wie man gleichfalls jetzt fast allgemein mit mir erkennt*), endlich der altrömische „Hirt des Hermas" von ca. 135. In ihnen allen ist auch kein Schatten von einer eigenartigen Geburt Jesu Christi, so hoch sie ihn stellen und so Manches sie sich sonst von Lucas oder Matthäus angeeignet haben. Erst Justin der Philosoph hat 147—150 u. Z. die Lucas- und Matthäuslegende gegen die Gnosis brauchbar befunden, aber erst der clericale Hauptbetrüger des 2. Jahrhunderts, der Pseudo-Ignatius von ca. 160 hat die Jungfrauengeburt als katholisch-verbindliches Dogma behauptet. Doch erst durch die Aufstellung des neutestamentlichen Kanon, von ca. 175, durch Voranstellung des damit beginnenden Evangelium „nach Matthäus" ist dies Dogma den katholischen Kirchen officiell empfohlen; verbindlich gemacht aber ist es erst durch den altkatholischen Streiter gegen Gnosis und Ebioniten für die Autorität der römischen Katholicität Irenäus von ca. 185. Es ist ein specifisch katholisches, kein urchristliches Dogma; im Gegentheil erst der Kampf gegen eine gefährlichere Ueberschwenglichkeit hat die Lucas- und Matthäuspoesie zur Aufnahme gebracht.

Es erhob sich nämlich bald nach der judenchristlichen Erneuerung des ältern Evangeliums durch Nach-Matthäus von 110 u. Z., seit Ende Trajans, eine scharfe Kritik des Versuches, den Jesus Christus gleich durch seine Geburt über die jüdische Schranke zu erheben, — eine schneidender und tiefer eingehende Frage nach dem Wesen dessen, der der Heiland aller Völker geworden war; sie beruhigte sich nicht dabei, daß Jesu der israelitische Vater genommen werde, sondern fand auch die israelitische Mutter unwürdig des Christus Jesus, der den höhern Gott der reinen Geistigkeit von einer so ganz überjüdischen Gnade und Hoheit offenbar gemacht hat. Er mußte vielmehr von dem Himmel Gottes unmittelbar kommen, unbefleckt durch irgend welches Judenblut, auch ohne Mutter, ohne alles irdische und israelitische Geschlecht. Dies wird nach Matthäus' Zeit, seit 115, immer allgemeiner die Losung jenes geistvollen aber überschwenglichen christlichen Fortschritts, den man „christliche Erkenntniß" oder Gnosis nennt. Das Neue, Göttliche, Ueberisraelitische, was in Jesus wirklich hervorgetreten ist, glaubte man nur so überschwenglich fassen zu können, daher in dem Evangelium der Gnosis, das man nach dem Paulus (Marcions) nannte, die ganze Jungfraugeburtsgeschichte beseitigt wird. Selbst ein judenchristlich-

*) Auch R. A. Lipsius, der früher eifrigst gegen diese Zeitbestimmung stritt.

gnostisirendes Buch unsers neuen Testamentes, der Brief an die Hebräerchristen aus der Zeit eines neuen Tempelcultus seit 117, vom Jahre 118, den man später den paulinischen Briefen angehängt hat, ist diesem Zuge gefolgt. Um das Haupt des Christenthums recht nachdrücklich über alles altjüdische Gesetzes- und Opferwesen zu erheben, vergleicht dieser philosophische Judenchrist (Alexandriens) seinen Christus (Hebr. 7, 1—3) mit dem mythischen Melchisedek, König von Salem, der den Abraham segnete und dem dieser seine Huldigung darbrachte (1. Mos. 14, 18—20). Wie dieser Ur-„König der Gerechtigkeit" im alten Testamente, dem doch selbst Abraham, also auch ganz Israel, gehuldigt habe, „ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlechtsregister" erscheint, so habe auch „der Sohn Gottes" Jesus als der Christus keinen jüdischen Vater und keine jüdische Mutter und keine jüdische Genealogie, will er sagen. Dies Bestreben, Jesum über alles Irdische und Fleischliche oder Israelitische zu erheben, ist auch um so begreiflicher, je mehr gerade das fleischliche Israel sich gegen den Geistesheiland verstockte, je fremder es der Gottesgemeinde Jesu wurde. Dennoch ist jede solche gnostisirende Verehrung oder Vergötterung Jesu eine ungesunde, unhistorische Phantasie oder eine philosophisch-pietistische Schwärmerei. Denn damit wird Jesus Christus wohl zu einem Engel erhoben, aber auch zu einem Engel herabgesetzt; ein solcher Christus hätte für die Erlösung der einmal fleischlichen Menschheit gar nichts beitragen können, er müßte sich vielmehr in einen bloßen Schemen und Schein auflösen und würde alle Kraft und Bedeutung für die wirkliche Menschheit verlieren. Deshalb ist diese das Menschliche oder Israelitische an Jesu auf bloßen Schein (Dokese) herabsetzende Gnosis, namentlich seit ihrer schroffsten Gestalt, seit Marcion 138 u. Z. ebensobald angelegentlichst bestritten worden, factisch auch durch den geistvollen Verfasser unsers 4. Evangeliums um 150 u. Z. Dieser glaubte allerdings die absolute Bedeutung Jesu Christi als des Heilandes aller Menschheit nur so sichern zu können, daß er in Christus den Träger des vorweltlichen Gotteswortes, des aus dem Urgrund emanirten persönlichen „Logos" (des Uroffenbarers oder der göttlichen Vernunft) suchte, nachdem schon die Offenbarung Johannes den Messias als „das Wort (den Logos) Gottes" erklärt hatte (Off. 19, 13), freilich in dem Sinne der Verheißung Gottes, die durch den Auferstandenen sich erfülle. In diesem Logosevangelium nach Johannes aber wird gegen die das israelitische Fleisch verleugnende Gnosis nun nachdrücklichst hervorgehoben (Joh.

1, 14): „Der Logos ist Fleisch geworden!" Das vorweltliche Gotteswort, das als persönliche Potenz aus dem Urgrund emanirte und bei ihm war (1, 1—3), sei in den israelitischen Jesus völlig eingegangen und in ihm und durch ihn wirklicher fleischlicher Mensch geworden. „So wohnte das (Gottes-)Wort unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingeborenen vom Vater voll Gnade und Wahrheit!" Nämlich so sei in Jesus dieser Logos Gottes Fleisch geworden, wie es das älteste Evangelium einst ganz geschichtsgemäß näher zur Anschauung gebracht hatte, daß der Geist vom Himmel seit der Verkündigung des Vorgängers sich in den senkte, auf dem er bleibend geruht hat (Joh. 1, 32—34 nach Mc. 1, 9—11). Daher kann im weitern Verlauf dieses Logosevangeliums der Apostel Philippus, als er in Jesu Kreis getreten war und den Nathanael fand, zu diesem sprechen (Joh. 1, 46): „Den, von welchem Moses und die Propheten geschrieben haben (den Messias), haben wir gefunden, Jesum, den Sohn Josephs". Als aber Nathanael dann selbst den Gottesgeist in Jesu gespürt hatte, kann er doch zu diesem Sohne Josephs ausrufen: „Rabbi, du bist der Sohn Gottes, (so auch) der König Israels" (Joh. 1, 50). Jesus ist also und bleibt auch in diesem letzten unserer Evangelien auch für den aufrichtigsten Verehrer, ja einen Apostel dieses kanonischen Evangeliums, ein Sohn Josephs, der durch den Gottesgeist, der hier näher das ewige Gotteswort ist, der Sohn Gottes und Eingeborne des Vaters geworden ist. Nicht blos trotzdem, sondern weil der ewige Gottesgeist in dem Sohne Josephs sich so völlig offenbart hat oder in ihm Fleisch geworden ist: deshalb sahen sie und sehen wir allezeit in ihm die Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit.

*

Geboren ist Jesus in der galiläischen Stadt Nazareth selbst (Mc. 1, 9), welche die Heimath seiner Familie war (Mc. 6, 1—5), daher ihn die älteste Frohbotschaft überall (nach der ältesten Handschrift auch 10, 47) „den Nazarener", den Mann von Nazareth nennt (S. 27), sowenig dies auch dem alttestamentlichen Ideal, wonach der Messias eher aus dem Bethlehem Judas, der Stadt Davids, stammen sollte (Mich. 5, 2), entsprechen mochte. Auch in der Mitte des zweiten Jahrhunderts, selbst für das Logosevangelium (Joh. 1, 46), bleibt es bei „Jesus, einem Sohn Josephs, dem von Nazareth"! Und noch im dritten Jahrhundert heißen die Christen „die Nazarener" nach des Stifters

geschichtlicher Herkunft, wie Tertullian uns im Streit gegen Marcion (4, 8) berichtet.

Aber auch die Herkunft von Nazareth ist für das zweite Jahrhundert und die noch spätere Zeit ein Anstoß geworden, zu gering erschienen und in den Hintergrund gedrängt worden. „Was kann Gutes aus Nazareth kommen" heißt es dann in dem Sinne: was kann Messianisches aus einem Städtchen Galiläas kommen, das im ganzen alten Testament nicht erwähnt wird, und jeder messianischen Bedeutung ledig ist! Also müsse der Jesus Christus, der ja in Wahrheit der Messias auch Israels ist, mindestens aus der messianischen Heimathstätte Israels, aus der Stadt Davids, dem „Bethlehem Judas" stammen, damit er so noch ein Sohn und Erbe Davids werde, und die alttestamentliche Weissagung (Mich. 5, 2) möglichst wörtlich sich erfülle.

Als der römische Pauliner in seiner katholisirenden Erneuerung des vorangehenden Lehrevangeliums Jesum als gebornen Gottes Sohn über Israels Schranken zu erheben suchte, hat er diesen Schritt gethan. Da Jesus als Heiland aller Völker gleicherweise nicht mehr „aus dem Samen Davids", nicht mehr von einem Israeliten geboren sein konnte, was noch für Paulus ganz unanstößig gewesen war (Röm. 1, 3), so ward zum Ersatz dafür wenigstens in der Geburtsstätte das unentbehrlich Davidische gesucht. Die Stadt Davids, und eine davidische Familie mußte das werden, woraus der Gottessohn hervorgehe, der als Messias Aller auch die davidische Verheißung erfülle (Lc. 2, 1—7). Zwar habe die davidische Familie in Nazareth Galiläas (Lc. 1, 26) ihren Wohnsitz gehabt, sei aber durch eine besondere weltgeschichtliche Fügung gerade damals, als der Erstgeborne das Licht der Welt erblicken sollte, zur Wanderung nach der Stadt Davids genöthigt gewesen; so sei der Sohn der Verheißung dort geboren; dann kehrten „die Eltern" mit ihm nach Nazareth zurück, wo er „erzogen" wurde und woher er den Namen „Nazarenus" empfing (Lc. 4, 16).

Auch diese Neuerung zur Verherrlichung Jesu Messias hat der judenchristliche Nachfolger (nach Matth. 2, 1—23) ebenso freudig als die zugehörige Jungfrauengeburt aufgenommen; aber er hat auch diesen Fortschritt kühner fortgeführt. Die Davidstadt mußte nun von vorneherein die Heimath der davidischen Familie werden, und Jesus erst später nach dem fernliegenden, verborgenen unmessianischen Nazareth kommen oder gleichsam dahin nur zufällig geflüchtet werden. Diese judenchristliche Ausspinnung ist für die spätere Zeit fast feststehend ge-

worden, so geschichtswidrig sie war und so offen sie schon dem urältesten Namen „Jesus Nazarenus" widerspricht. Doch von dem geistvollsten unter den spätern Evangelisten, der nach den Hauptthemen der Johannes-Offenbarung geschrieben hat, ist auch diese Bethlehem-Fiction zur Seite gewiesen, im Munde des Apostels Philippus (Joh. 1, 46), der ausruft: „Wir haben ihn gefunden, Jesum einen Sohn Josephs, den von Nazareth!" Wenn man aber dagegen einwandte: Was kann aus Nazareth Gutes kommen (Joh. 1, 47), so antwortet der Logosmann solcher jüdischen Beschränktheit: „Komm nur und siehe!" Höre, schaue, erlebe den Gottesgeist voll Gnade und Wahrheit, der in dem Nazarener sich offenbart, und du weißt trotz Joseph und trotz Nazareth: er ist der Sohn Gottes im Geiste, so ist er und kein Anderer auch der Messias, „der König Israels".

Die Geburt Jesu fällt in die Zeit, als Cäsar Octavianus Augustus die ganze römische Welt unter seine absolute Monarchie gebannt hatte und diese Herrschaft oder Knechtung aller Welt nach innen und außen völlig consolidirt war; näher um die Zeit, als im Gotteslande Palästina das weltliche Königthum, das in Herodes dem sog. Großen einen letzten Schein von Selbständigkeit hatte, so völlig gottwidrig ausgegangen ist. Dieser starb kurz vor Ostern 750 der römischen Zeitrechnung (urbis conditae). Eine directe Ueberlieferung über das Geburtsjahr giebt es freilich nicht. Denn der erste christliche Erzähler hat so wenig ein prosaischer Biograph Jesu sein wollen, daß er nicht einmal daran denkt, auch nur die Zeit des Wirkens Jesu durch ein Jahr der politischen Geschichte zu fixiren. Aber aus mehreren Daten des Josephus läßt sich schließen, daß Jesus im Jahre 782 u. c. 29 u. Z. öffentlich hervorgetreten ist, womit auch eine Kunde bei Lucas (3, 1) harmonirt: und hat Jesus die Sitte eingehalten, welche ja in Palästina so gut wie bei Griechen und Römern bestand, nicht vor dem 30. Jahr öffentlich aufzutreten, hat er also um das 30. Jahr seines Lebens zu wirken angefangen, was Lucas (3, 23) überliefert fand oder als das Natürliche und Selbstverständliche ansah: dann ist Jesu Geburtsjahr zwischen 751—752 u. c., ein bis zwei Jahre nach dem Tode des Herodes bestimmt. Der Abt Dionysius Exiguus hat später ganz sinnig mit der Geburt Jesu die zweite Aera der ganzen Menschengeschichte begonnen und diese mit richtigem Tact nach Lucas 3, 1. 23 zu bestimmen gesucht. Indem er mit Recht die sog. Kindheitsgeschichte bei „Matthäus" chrono-

logisch nichts achtete, ist er mit seiner Berechnung auf 753 u. c. dem Wahrscheinlichsten nahe genug.

Noch weniger als an eine Ueberlieferung über das Geburtsjahr ist an eine solche über den Tag des ersten Aufgehens des Lichtes zu denken, das ja aus tiefster Verborgenheit zu dem alle Nacht erhellenden Stern, ja zum Sonnenlicht für alle Menschheit hat werden sollen. Aber man hat auch erst im vierten Jahrhundert begonnen, an einen solchen Geburtstag und dessen Feier zu denken. Ganz sinnig hat man dazu das große Mittwinterfest gewählt, welches bei allen Völkern der vorchristlichen Zeit eins der größten Freudenfeste war. Wenn nach dem kürzesten Tag, der längsten Nacht (vom 21. Dezember an) das Licht wieder zu steigen beginnt und immer sichtlicher zunimmt, die Nacht bemeisternd vom 25. Dezember an bis zum 6. Januar: da erwacht immer neu die Kindesfreude am Lichte. Da jubelte die alte Welt im Hinblick auf das Aufgehen der schönen Lichtzeit des Frucht-Jahres auf's lauteste: in Germanien, in Rom und in Hellas fast gleicherweise unter verschiedenen Namen (Weihenächte, Saturnalien, Dionysien). Wann konnte man nun die Geburt des Lichtes von Gott als dem Vater Aller, das ja in Jesu aller Welt aufgegangen ist, — wann die Geburt des Christuskindes oder des Geistes-Gottessohnes, durch den wir Alle Gottes Kinder geworden sind, besser feiern als in diesen uralten „Weihenächten"? Im Orient wählte man das Ende derselben, den 6. Januar, im Abendland den Anfang, den 25. Dezember. Dies war das Praktischere und ist das Siegreiche geworden.

*

In das Kindesalter Jesu fiel der erschütternde Aufstand, welchen Judas Galiläus oder Gaulonites gegen die römischen Heere erhob, als das alte Gottesland nach Entthronung des Archelaus, des tyrannischen Sohnes und Nachfolgers des Herodes in Judäa, unter die Herrschaft des Kaisers direct gebracht, der Census Roms darin eingeführt, Judäa zur Provinz des römischen Götzenreiches gemacht war. Aber mit so viel Muth und Begeisterung diese Empörung erhoben war zur Erlösung des Gottesvolkes aus Götzendienerbanden: so völlig wurde sie niedergeschlagen im Jahr 10 nach Herodes' Tod, 760 u. c. dem Jahr 6 unserer Zeitrechnung nach Christi Geburt (Joseph. Arch. 18, 1, 1. 20, 5, 2. Apostelg. 5, 37); und in die Seele des jungen Galiläers fiel die Gewißheit, daß eine Erhebung Israels

zu dem Ziel der Befreiung von der Götzengewalt nimmer den Weg der Gewaltthat haben könne.

*

Nach judäischer Sitte erlernte der Jüngling, der zum Schriftlehrer (griechisch didascalos, Mc. 4, 38. 5, 35—14, 14; hebräisch rabbi, wie Petrus und Judas gut jüdisch bei Mc. 9, 5. 11, 21. 14, 45 sagen) sich vorbereitete, nicht blos die heilige Schrift des Gottesvolkes, „das Gesetz und die Propheten" in der Ursprache, sondern zur Sicherung seiner Lehrfreiheit auch ein Handwerk, so Jesus das des Bauarbeiters (Tekton) oder Zimmermanns (Mc. 6, 3). Auch Paulus hat trotz aller Studien, denen er in Tarsus wie zu den Füßen Gamaliels in Jerusalem oblag, das Handwerk des Zelttuchwebers (Skenopöos) sowohl erlernt als getrieben (Apostelg. 18, 3), wobei er auch inmitten seines ganzen übrigen Lebens und Wirkens für das Reich Gottes geblieben ist (1. Kor. 9. 2. Kor. 11. 2. Thess. 3, 7 ff. 1. Thess. 2, 9). Auch Baruch Spinoza sicherte sich als Brillenschleifer seine bürgerliche Existenz und Lehrfreiheit. Selbst der Islam verlangt, wohl mit von dem ältesten Christenthum angeregt, von dem Propheten oder dem Sultan, als dem Nachfolger des Propheten, daß er ein Handwerk lerne und verstehe; er soll dadurch „gefreit" und gleichsam geadelt sein.

Doch auch dieser Zug der ältesten Ueberlieferung vom ersten Leben Jesu, daß er seinem äußern Beruf nach nicht blos ein „Meister" der Lehre, sondern auch des Handwerks, speziell Zimmermann war, hat das zweite Jahrhundert der Verherrlichung Jesu Christi anstößig gefunden und zu beseitigen nicht angestanden. Das Handwerksgewand schien ja für die Majestät eines himmlischen Königs aller Welt allzu erniedrigend. Lucas hat bei seiner Erneuerung des Aergernisses in Nazareth die bei Marcus 6, 3 sich findende Frage der sinnenbefangenen Landsleute: „Ist dieser (Jesus) nicht der Tekton (Bauhandwerker oder der Zimmermann), nicht der Sohn der Marie und (dadurch) Bruder der vier Brüder, und sind auch seine Schwestern nicht hier bei uns?" dergestalt völlig beseitigt, seitdem für ihn Jesus als Christus der Gottessohn von Geburt aus, und Maria aus der jüdisch beschränkten Wittwe die Jungfraumutter des Gottessohnes, das h. Weib der Offenbarung Johannes geworden war. Lucas läßt daher die ungläubigen Nazarethaner nun einfacher fragen: „Ist dieser nicht der Sohn des Joseph?" wie ihn der judenchristliche Genealogus (Lc. 3, 23) genannt hatte

(Lc. 4, 22). Nämlich der blöde Sinnenmensch und jüdischer Unglaube nur meine das, ohne das Geheimniß zu kennen, das Lucas vorträgt. Das Arbeitergewand dagegen entzieht er seinem gebornen Gottessohn völlig. Der Vereiniger von Beiden, Nachmatthäus genannt, folgt wie gewöhnlich, so auch hier (Matth. 13, 53 - 55) beiden Vorgängern, doch dem ältesten Evangelienbuch überall mehr conservativ. Er schreibt ihm auch dieses Stück fast wörtlich nach, läßt daher Jesu selbst noch die vier Brüder und die Schwestern (nun wohl im Sinne von Halbbrüdern und Halbschwestern), aber die Nazarethaner dürfen den, der doch „Gottessohn und dabei davidischer Königssohn" geworden war, nicht mehr als „Zimmermann" erklären. Eher sei der Pflegevater Jesu, wozu ja Joseph bei Lucas geworden ist, der Zimmermann gewesen, Jesus also in den Augen der verstockten Heimath als „Sohn des Joseph" (Lc. 4, 22) ein „Sohn des Zimmermanns"! (Matth. 13, 55). Wie charakteristisch! Der älteste Erzähler nach Marcus hat noch keine Ahnung von einer andern als einer ganz israelitischen Geburt und damit noch nicht den geringsten Anstoß an dem israelitischen Handwerk dessen, der doch durch den Geist der Sohn Gottes und Heiland Aller geworden ist. Gleich der erste Jungfrauengeburtserzähler konnte das Arbeitergewand an dem gebornen Gottessohn nicht mehr ertragen; Nachmatthäus aber sucht es, da doch die Ueberlieferung nicht ganz zu umgehen sei, auf den israelitischen „Vater", der nun der bloße Pflegevater wird, abzuladen. Diese feinwollende Verbesserung oder Verschönerung ist später zur allgemeinen Annahme gekommen und nur vereinzelt gedenkt das zweite Jahrhundert noch der alten Kunde, daß Jesus selbst der Zimmermann war. So Justin der Märtyrer, von ca. 150 (Dial. Tryph. 88), wohl nach dem überall von ihm bevorzugten, nach Petrus genannten Evangelium (von ca. 130).

Als aber der Neuplatoniker Celsus (um 180) in seiner Streitschrift gegen das aufsteigende Christenthum diese Kunde von Jesus als dem Tekton thörichter Weise (etwa aus demselben Petrus-Evangelium) aufgriff, um, wie es scheint, auch damit den Christus der Kirche herabzusetzen, war selbst ein so gelehrter Mann, wie Origines (Opp. I. 657) im Stande zu leugnen, daß dieser Zug in irgend einem der von der Kirche anerkannten Evangelien sich finde. Denn er fand um 240 u. Z. in seiner katholischen Bibel das Evangelium „Nachmatthäus" gerade so vorangestellt wie wir; er hat auch, gleich allen katholischen Lehrern und allen Christen bis heute, dies vor Allem gelesen und allein

im Kopf*), also auch „den Sohn des Zimmermanns" aus diesem Buche. Das zu zweit gesetzte und so für Alle in den Schatten gestellte Marcusbüchlein hat er, begreiflich genug, auch hierbei so ganz vergessen wie noch heutzutage das Gros der Welt. Freilich ist Origines sonst Denker genug, um im Christenthum ernstlichst das Geistige als das Wesentliche zu suchen und zu betonen, aber die katholische Matthäusvoranstellung hat unwillkürlich so weit ihn beherrscht, daß auch für ihn das nachgestellte Marcusbüchlein in den Schatten kam. Unbewußt war er auch so viel katholisch inficirt, um im Zimmermann eine wirkliche Herabsetzung des (seit der Gnosis) zu einem Gott auf Erden erhobenen Christus zu finden. Und doch: geradezu zur Größe Jesu gehört es, daß er aus so viel weltlicher Niedrigkeit und Verborgenheit hervorgegangen ist zum Königthum für alle Welt. Die Theilnahme an allen Besonderheiten einer Zeit und Nation vermag ja nie den Geist, der doch allein die Macht über Alle giebt, andauernd niederzuhalten.

*

Zu der Verborgenheit der Anfänge, welche die weltgeschichtliche Größe Jesu nur illustriren kann, gehört auch der Mangel an jeder weitern Ueberlieferung über die Jugend Jesu, wie über die Zeit, das Jahr und den Tag seiner Geburt. Bei einem Fürstensohne dieser Welt ist es freilich das Gegentheil; da wird möglichst die Stunde der Geburt verzeichnet und documentirt und das Geringste auch vom Jugendleben. Aber die Christenheit hat allein im Geiste Jesu, hat in seinem Wort und Werk die erlösende Herrschaft oder „den Herrn" gefunden (2. Kor. 3, 17); und erst sein Märtyrerblut hat ihm den Purpurmantel der königlichen Würde umgelegt (Off. Joh. 19, 13. Mc. 10, 45).

Allerdings hat schon Paulus eine Jugendgeschichte des Jesus, der der Christus geworden ist. Aber diese Jugendgeschichte besteht in dem einen Zug und Satz Galater 4, 4: „Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, gekommen aus einer Frau (so sinnlich geboren wie Jeder von uns) und gekommen unter das Gesetz (wie jeder Sohn Israels), auf daß er die, die unter dem Gesetz waren, erlösete." Denn der Geistessohn Gottes ist Israelit gewesen und war so in seinem ganzen Jugendleben dem Gesetz Israels unterworfen, bis es zu seinem messianischen Wirken kam, mit dem in der That

*) Wie sich recht schlagend an dem Verhalten schon des Tertullian in seinem Streit gegen Marcion's Evangelium durch die Kritik der Quellen hiervon gezeigt hat. Vgl. mein „Evangelium Marcion's, Text und Kritik". 1852. S. 5.

der Bann des Gesetzes zu brechen begonnen hat. Ja, so völlig Judäer ist Jesus zunächst in seiner Jugend gewesen, wie nach Geburt, so auch nach Sitte und Gesetzübung, daß Paulus 2. Korinther 5, 15—17 im Kampfe gegen die Gültigkeit des alten Gesetzes ausruft: „Haben wir auch Christum dem Fleisch nach (als völlig israelitisch) gekannt, so kennen wir ihn jetzt (seit der Auferstehung) nicht mehr also."

Auch die Offenbarung Johannes hat eine Art Kindheitsgeschichte Christi, in ihrem großartigen Bilde 12, 1—17 von dem Himmelsweib, das die 12 Sterne auf ihrem Haupte trägt, als die heilige Israel, die Nation des einen Gottes. Denn aus ihr geht unter bittersten Geburtsschmerzen das Gottesreich als Kind, aber als das männliche hervor, das alle Völker mit unzerbrechbarem Stabe weiden soll. Wird es auch gleich bei seinem Hervorgang von dem Drachen oder Satanas, dem Götzengeist, der in ihm den Untergang seiner Herrschaft über die römische Welt, also den Untergang der von ihm gestifteten Knechtschaft spürt, tödtlich gehaßt und mit dem Tod bedroht, so wird es in seinem Anfänger und Haupt zum Himmel Gottes gerettet, während die Messiasmutter Israel, die nun die Messiasgemeinde geworden ist, in die Wüste dieser Zeit getrieben wird; da hat ja der Satan oder die Götzenmacht die junge Christenheit eine vorbestimmte Zeit lang bedrängt, die von Gottes Engeln geschützt blieb. Es ist die Geschichte der Christenheit in ihren noch schwachen Anfängen oder in ihrer Kindheitszeit, die durch dies großartige Abbild vor Augen tritt.

Der erste christliche Erzähler aber ist von vornherein so wenig ein profaischer Biograph Jesu, denkt so wenig daran, das sein zu wollen, ist so sehr der Darsteller der weltgeschichtlichen Größe Jesu Nazarenus als des Christus für Alle, daß er den Anfang der Frohbotschaft erst in die höhere Begabung des Sohnes Israels setzt, die ihm von der Taufe des Johannes an geworden (Mc. 1, 1—11). Diese Geistesgeburt Jesu zum Sohn Gottes, die ihn fähig machte, der Heiland Aller gleicherweise zu sein, wird ihm der „Anfang seiner Frohbotschaft von Jesu Christo als Sohn Gottes". Von der Geburt und Jugend des Israeliten von Nazareth ist daher hier von vornan keine Rede und braucht es nicht zu sein, so viel der Erzähler auch davon wußte (1, 9. 6, 3).

Mit der Jungfrauengeburt aber seit dem Anfang des 2. Jahrhunderts kommt der Trieb zum Rückblick auch auf die Anfänge des Lebens Jesu Christi oder auf die Kindheit des „gebornen" Gottes-

sohns. Der muß ja schon von der Geburt an seine Göttlichkeit zeigen. So hat Lucas in seiner Erneuerung der alten Frohbotschaft eine poetische. Vorhalle und darin auch eine Kindheits- und Jugendgeschichte von Jesus (Lc. 2, 21—52), und der judenchristliche Nachmatthäus folgt mit einer ähnlichen Kindheitsbetrachtung (Matth. 2, 1—23). Aber ebenso consequent sind beide dem Logosevangelisten wieder entschwunden; denn mit der Gnosis hält er ja die Jungfrauengeburt selbst für eine Kinderei, wofür das persönliche Gotteswort, das von Ewigkeit ist, eintritt, als das erlösend Göttliche, welches seit der Predigt des Täufers geheimnißvoll den Sohn Josephs von Nazareth erfüllt (Joh. 1, 1—34). Was aber ist das Kind Jesus bei Lucas und Matthäus? Dies Gotteskind ist die von Gott geborne Christenheit in ihrer Kindheit überhaupt. Jeder der beiden christlichen Lehrer gestaltet dies in seiner Weise näher.

I. Der Pauliner Lucas führt in seiner Vorhalle (Cap. 1—2) die Sätze seines Paulus durch, nämlich theils die Hauptstelle von der Sendung des erlösenden Gottesgeistes (Gal. 4, 4) „Als die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe (nun also von der Jungfrau-Magd Gottes) und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, welche unter dem Gesetze waren, erlösete", theils die zweite Stelle 2. Korinther 8, 9 vom Herabkommen des Gottesgeistes in Christus Jesus. So kommt der bei Lucas nun „geborne" Gottessohn 1. laut 2. Korinther 8 aus dem Reichthum göttlichen Wesens in die Armuth der Zeitlichkeit, in das arme Leben mit all seiner Noth, Entbehrung und Niedrigkeit. Die Herberge der Armen, ja die Krippe der armen Hirten wird damit für Lucas die Wiege des Christenthums in der ersten Zeit seines Aufganges. Aus solcher Verborgenheit ist ja der Heiland für Alle hervorgegangen. Und 2. ist der nunmehr geborne Gottessohn laut Galater 4 „unter das Gesetz gekommen": a) unter die israelitische Bestimmung, daß er als Messias Israels aus der Familie und Stadt Davids hervorgehe, also speziell aus Bethlehems Hütten 2, 1—7, b) unter das Gesetz der Beschneidung 2, 21, c) unter das Gesetz des Opferns, daher er in den Tempel gebracht wird „nach dem Gesetze Moses" 2, 22—40, d) unter das Gesetz des eigenen Tempelbesuches, das den Israeliten vom 12. Jahre an verpflichtete: 2, 41—52. Der höhere, ganz Israel weit überragende Geist leuchtete ja bei alle dem schon von Anfang durch. So sei der Christus Gottes in das Leben der Welt eingetreten, so

auch unter das Gesetz gekommen, und so habe er es noch erfüllt, um dann als Mann alle Welt davon zu erlösen: gerade wie die erste Christenheit in ihrer Kindheitszeit noch unter das Gesetz sich gebeugt hatte, damit sie es, wünscht der Pauliner, in ihrer Reife um so entschiedener überwinde.

II. Der Judenchrist Nachmatthäus hat dagegen seine Apokalypse Johannes zum Eingang seiner Geschichte Jesu Messias ausgeführt; denn er folgte den Wünschen des Pauliners so wenig, daß ihm umgekehrt Christus sein ganzes Leben hindurch die Unverbrüchlichkeit des „Gesetzes" gezeigt, gelehrt und verlangt hat, wie er gleich anfangs im Munde des Hauptes (Matth. 5, 17) proclamirt, wenn das auch bei seiner Art katholisirenden Judenchristenthums mehr Heiligachtung des Wortes „Gesetz" als Wahrheit ist, indem er doch z. B. das Opfern durch Barmherzigkeit und die Beschneidung durch die Taufe ersetzt hält. Dagegen sah er in seiner Zeit unter Trajan die Christenheit in ihren Anfängen schon begrüßt und aufgesucht von den Heiden, im Besondern den „Magois", den Großen oder Magnaten und zugleich Weisen des dem Gotteslande nahen Orients (Matth. 2, 1—12); schon da begann in Erfüllung zu gehen die Hoffnung Alt-Israels, daß die Könige von Saba kommen werden, um dem Gotteskönig Israels zu huldigen unter Darbringung ihres Goldes und Weihrauches (Ps. 72, 10. 11. 15 und Jes. 60, 6): da schon begannen diese Heiden und ihre Könige zu der heiligen Hütte des Himmelskönigs einzuziehen, zu dem Gotteslicht, das aller Welt leuchtet, und ihr Kostbarstes darzubringen, was Offenbarung Johannes (21, 23—24) als ein kommendes Ideal im Auge hatte. Andererseits aber war das Gotteskind des Christenthums, dieser wahre Erbe des Davidthrones, von den finstern Mächten dieser Welt gar seit dem Edict des Trajan so auf den Tod bedroht, wie schon die Offenbarung Johannes 12, 1—5 das Messiaskind vom Drachen der Weltmacht auf den Tod verfolgt zeigte, ohne daß er doch dies Gotteskind der Christenheit vernichten konnte. Beides zusammen führt die „Kindheitsgeschichte" des Judenchristen (Nachmatth. 2, 1—22) aus. Zuerst sei er von dem Drachen Herodes, der ja allezeit seine Entthronung gefürchtet hat und deshalb die eignen Kinder erwürgen ließ, auf den Tod verfolgt worden, aber geflüchtet in das alte Asyl Israels, nach Aegypten; dann vor dem grausamen Nachfolger Archelaus, als neu erstandenem Drachen aus dem Gottesland (Judäa) geflüchtet nach dem verborgenen Nazareth (Galiläas). Aber von Anfang an haben

die Weisen und Großen der Heidenwelt, „die Magoi des Orients", das mit Jesu aufgegangene Gotteslicht, diesen Stern Jakobs (4. Mos. 24, 17) erkannt und dem Haupte der Christenheit schon in deren verborgenen und kleinen Anfängen ihre Huldigung dargebracht. Dies die Bildersprache des judenchristlichen Erneuerers.

Mit richtiger Erkenntniß derselben hat III. die katholische Zeit dies noch weiter ausgeführt zu ihren „drei" heiligen „Königen" aus dem Morgenlande, die selbst sinnvolle Namen bekommen. Denn der „Orient" wird da wohl nach den drei Gegenden: „Nördlich" und „Südlich" und „in Mitten" citirt sein. Vom Norden kommt der Arier am Caspischen Meere (Casp-arius); vom Sonnenlande des Südens der Lichtkönig (Melchi-Or), wohl der Aethiope von Saba (Ps. 72), und von der Mitte des Orients, von Babylon her, wo man besonders in den Sternen liest, der (Belsazar des Buches Daniel, d. h. im Griechischen und Lateinischen alten Testament) Balthasar. Das geben die drei königlichen Repräsentanten des Licht suchenden Heidenthums, die dem Christkind Gottes in dem Lande Davids, als dem künftigen König der Könige (Off. 19, 16), ihre Huldigung darbringen. Denn sie sind angezogen und geleitet von dem „Stern" Jakobs (4. Mos. 24, 17. Matth. 2, 2 f.), der über dem Messiaskind so strahlend aufgegangen ist; erst dies Christuslicht war es ja, wodurch die ganze Völkerwelt zur Huldigung des Einen Gottes von Jerusalem eingeladen und herbeigeführt ist, zur Erfüllung aller Hoffnung seiner Propheten (Ps. 72. Jes. 66. Apoc. 21). In allen diesen sinnigen Bildern ist das Messiaskind das Abbild der Christenheit in ihrer Kindheit, und Ueberlieferung ist in diesen Jugendgeschichten Christi nur so viel enthalten, als darin die Jugendgeschichte des Christenthums eingeschlossen ist.

Nachdem nun der Beginn der antiken Mittwinter-Festzeit, der Anfang der zwölf Weihenächte, der 25. Dezember (S. 41) zum Fest der „Geburt" Jesu Christi erhoben war, wurde der Schluß dieser Festzeit, der 6. Januar, der ersten „Erscheinung" (oder Epiphanie) des Göttlichen in ihm gewidmet, und dabei sowohl die ältere Anschauung als die spätere verwerthet. Nach der ältern, die uns durch Marcus erhalten ist, war die Geistestaufe die Geburt Jesu zum Christus oder zum Geistesgottessohn; und diese „Epiphanie" im Sinne des Tauffestes ist in manchen Kirchen am 6. Januar einheimisch geblieben. Nach der spätern Anschauung aber (seit Nachmatth. im zweiten Jahrh.)

wurde in der Ankunft und Huldigung der „Großen" (der Magoi und Magnaten) oder „der drei heiligen Könige" der Völkerwelt die Epiphania gesehen und ihnen der 6. Januar geweiht: das ist die abendländische Sitte geworden.

Ist es nun durch den Ernst strenger Geschichtsforschung uns verwehrt, das Gotteskinderfest der Christenheit freudigst mitzufeiern? Im Gegentheil: je rücksichtsloser wir die ältesten Ueberlieferungen des Christenthums ihrer Zeit nach ermitteln, und dieses selbst echt kritisch im Zusammenhang der ganzen Religionsgeschichte der Menschheit würdigen: um so völliger erhält und behält das Kindschaftsfest der Christenheit sein gutes Recht. Gegen eine mehr halbe als volle Kritik, gegen mehr stolze als tiefgehende Negationen ist es uns wiedergewonnen. Oder ist, gerade bei einer „weltgeschichtlichen" Betrachtung, nicht das ganze alte Gottesland das „Bethlehem Davids mit seinen Hütten", woraus der König des Heils für alle Völkerwelt hat hervorgehen sollen? Ist nicht die Messiasgemeinde oder Kirche Gottes selbst, sowohl nach den Schriften (Off. 12, 1—5, vgl. auch Marc. 3, 34), als im Grund noch für die späteren Kirchen in ihrem Mariencultus, die beglückende und beglückte, die gnadenreiche Mutter, die den Geistes-Gottessohn umschließt? Ist mit der Gotteskindschaft Jesu nicht der „Stern" am Himmel der Menschheit aufgegangen, der allem Volke und jedem Einzelnen den Weg zeigt durch alle Nacht zum Frieden? Wer verurtheilt denn das Christenthum dazu, nicht auch poetisch sein zu dürfen?

Welch neues Licht gewinnen dabei die großen Vorbilder des alten Testaments: „Ein Kind ist uns gegeben, der Sohn ist uns geboren, auf dessen Schultern ruht die Herrschaft; und sein Name ist — in der That — Wunderbar, Rath, Kraft, Held", ja ein „Vater von Jahrhunderten" — von dem eine ganz neue Aera der Menschheitsgeschichte datirt — der „Friedefürst" (Jes. 9, 6). Darum „Mache dich auf, werde Licht; es kommt dein Licht und die Herrlichkeit Gottes erscheint über allem Erdreich, das im Dunkel und Todesschatten lag"! Auf, werde Licht, dunkle Seele, um ihn recht zu empfangen; werdet licht im Kopf, im Herzen und im Leben (Jes. 60, 1—3). Und je mehr ihr licht im Kopfe werdet durch die Geschichte der ganzen Menschheit und die Erkenntniß der göttlichen Schöpfung, um so freudiger werdet ihr das in Jesus Christus aller Welt erschienene Licht begrüßen

und empfangen und pflegen. — Wie voll und wahr wird auch unsere Weihnachtsfreude werden, wenn wir mit Gal. 4, 4—7; 2. Cor. 3, 17—18; Röm. 8, 29. 1, 2—3 beginnen, zu Off. 12, 1—5, Mc. 1, 9—11. 6, 3 fortschreiten: dann behalten auch die Poesien aus dem zweiten Jahrhundert, des Pauliners Lc. 2, 6—16 und des judenchristlichen Nachmatth. 2, 9—11, wenn sie ausdrücklich als solche erklärt werden, ihr Recht und ihre Kraft für uns, gleich der tiefsinnigen Lehre des Logosverkündigers Joh. 1, 1—50.

Nur die Jungfrauengeburtsvorstellung ist eine schiefe, falsche, Alles verderbende und verdunkelnde, die positiv zu beseitigen ist — durch treues Voranstellen und festes Voranhalten der einfachsten und ältesten Frohbotschaft von dem Heiland Aller, in ihrem Einklang mit dem apostolischen Schriftzeugniß des Paulus in den Briefen, des Johannes in seiner Offenbarung, ja mit allen andern fünfundzwanzig Schriften unseres neuen Testaments!

Es bleibt uns dennoch nicht blos das „Osanna! Gelobt, der da kommt im Namen des Herrn! Osanna in den Höhen!“ das zu dem Adventus oder Eingang Jesu in die Gottesstadt erschallt (Mc. 11, 9—10), sondern auch der Wiederklang des Himmels davon, welcher im zweiten Jahrhundert bei Lc. 2, 14 erschallt ist: „Gloria in excelsis Deo et in terra pax hominibus complacentiae“: „Ehre sei Gott in den Höhen und Friede auf Erden für die Menschen seines Wohlgefallens“ — ja durch ihn, der der Erstgeborene ist unter vielen Brüdern (Röm. 8, 29), aber auch so oder gerade dadurch der Heiland für Alle ist und bleibt.

Zweite Abtheilung.

Jesus Nazarenus, der Reformator des alten Gottesvolkes.

Erstes Capitel.

Die Knechtung des Gottesvolkes unter Pilatus und Johannes der Taufende.

Nachdem der Aufstand, den Judas Gaulonites (6 u. Z. 760 u. c.) erhoben hatte zur Abwehr der völligen Knechtung des Gotteslandes, niedergeworfen war, herrschte Rom unbedingt darin, 1) in Judäa und Jerusalem selbst, wie in Samaria durch seine Procuratoren oder kaiserlichen Statthalter unter der Oberaufsicht des Präfecten der Provinz Syrien unmittelbar, factisch aber 2) durch die fürstlichen Erben des alten Herodes, durch Herodes Antipas in Galiläa und Peräa, durch Philippus im Norden und Nordosten. Seit zwanzig Jahren lastete dies Götzenjoch Roms über dem Gottesland, undurchbrechbar! Wie ließ sich da noch an eine Herrschaft des auserkorenen Volkes über alle Welt auch nur denken! Wie nur auf Erlösung aus dieser Knechtschaft hoffen, gar unter der eisernen Hand eines Pontius Pilatus, den Tiberius (im dreizehnten Jahr seiner Kaiserherrschaft, 26 u. Z. 779, u. c.) zur Beherrschung und Niederhaltung des widerspenstigen Erdenwinkels eingesetzt hatte (Jos. Arch. 18, 2, 2 f.).

Es war ein wahres Schreckensregiment, welches unter ihm über Judäa hereinbrach, weit mehr, als man nach den Evangelien, selbst nach den vereinzelten Scenen von Grausamkeit zu schließen gewohnt ist, welche Josephus von ihm vermeldet. Hören wir nur den spätern König Agrippa darüber, aus dessen Brief, welchen uns Philo von Alexandrien in seiner Schrift „Ueber die Gesandtschaft (der alexandrinischen Juden) an den Kaiser Cajus“ § 38 (ed. Mangey, II, 590) aufbewahrt hat. Er nennt den Pilatus darin von Natur „unbeugsam und rücksichtslos unerbittlich“ und er wirft ihm vor seine „Geschenknehmereien, seine Tyranneien, Räubereien, Mißhandlungen, Hinrichtungen ohne Urtheilsspruch und zwar Schlag auf Schlag einander folgend, seine endlose und unerträglichste Brutalität“. Die ganze Zeit unter dieser Statthalterschaft des Götzenreiches war für das Gottes-

land eine Zeit trostlosester Wüstenei, einer neuen ägyptischen und babylonischen Knechtschaft vergleichbar, die Zeit halber Verzweiflung Israels an der messianischen und aller Hoffnung.

Da brach nach den ersten Verhöhnungen und blutigen Grausamkeiten, mit denen der Landvogt gar jedem patriotischen Widerstand des Volkes entgegentrat, wovon Josephus (Arch. 18, 3, 1—2) nähern Bericht giebt, endlich (im Jahre 28 u. Z. 781 u. c. 15. Tib.) ein Hoffnungsschimmer am Jordan hervor: „Die Stimme eines Rufenden in der Wüste" wurde laut, an welche der erste christliche Erzähler (Mc. 1, 3) treffend erinnert hat, — die Stimme des Erlösungspropheten „Bereitet ihr dem Herrn (unserm Gott) seine Wege, gerade machet die Pfade unserm Gott" (Jes. 40, 3) zu euerer Errettung!

Denn ein Jochanna („dem Gott Gnade verleiht, Gotthold") trat hervor mit Erneuerung des Rufes der alten Propheten, sein Volk zu erwecken und aufzurichten. Die ersten Erzähler von seinem Auftreten, nach Johannes Marcus (1, 1—8) und Fl. Josephus (Arch. 18, 5, 2) lassen zusammen dies als seine Verkündigung erschließen: Das, was wir zu leiden haben, ist die Strafe unserer „Sünden". Doch Gott hat sein Israel und die ihm gegebene Verheißung auch in dieser Erniedrigung nicht vergessen; kommen wird das Königreich unseres Gottes mit Macht zur Erlösung seines Volkes aus den Banden des Götzendienerjoches und zur Herrschaft seines Gesetzes über alle Lande. Aber es kommt auch nur dann, wenn Israel „von Sünden rein" und in Wahrheit ein Priestervolk Gottes geworden ist. „Waschet, reiniget Euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen, lasset ab vom Bösen, lernet Gutes thun, trachtet nach Recht. Dann kommet ... und ich will Euch vergeben!" So hatte einst Jesaia in trostloser Zeit ausgerufen (Jes. 1, 16—18), und das Ähnliche erklang wieder durch „den wackern Mann, der die Judäer lehrete nicht blos an die Sühnung „einzelner" Sünden zu denken, sondern ganz rein zu werden, um Gerechtigkeit zu üben gegen einander und Verehrung Gottes" (wie Josephus sagt: 18, 5, 2), durch den neuen „Rufer zu der Buße, die (allein) zur Vergebung der Sünden führen könne" (wie Mc. ausspricht 1, 4). So werde es zum Ende der Strafe und zur Aufrichtung der Gottesherrschaft zunächst im eigenen Gottesland kommen. Die Uebung der Gottesdienste im Tempel und die Wahrung der vielerlei einzelnen, äußerlichen Reini-

gungssatzungen (Mc. 7, 2—3) genügten nicht dazu; ganz rein muß das ganze Israel werden, um der allmächtigen Hülfe unseres Gottes zur Abwerfung der Götzenbande fähig und würdig zu werden, so ganz rein mußt du Mensch Gottes sein und werden, wie ich dich ganz in die Tiefe der Jordanfluth tauche. Das ist der Sinn seiner Taufe zur Buße oder Sinneserneuerung (Mc. 1, 4—5, vgl. Jos. Arch. 18, 5, 2). Und wie wird er über die Sünden der Großen und Kleinen, der Fürsten und der Fürstendiener, wie über die Insulte der Gewalthaber sein Wehe gerufen haben, sowie es derselbe Jesaia 1, 21—28 zu thun hatte!

Diese Verkündigung der Buße und das prophetische Sinnbild solcher Forderung einer völligen Reinigung, die Bußtaufe, machte der neue Sprecher Gottes noch dadurch nachdrücklich, daß er in der Weise der Bußpropheten auftrat, „in dem härenen Rauhgewand, den Ledergurt um seine Hüften", wie einst der Rufer zur Buße in der Zeit der alten Götzenherrschaft in Israel, der Prophet Elias, erschienen war (2. Kön. 1, 8. Mc. 1, 6). Und erhöht wurde dies Ansehen noch durch die Büßeraskese, daß der Taufende lediglich die Speise nahm, welche die Wüstengegend am Jordan bot, „die Heuschrecke und den Wildhonig", ein Manna der Jordansteppe (Mc. 1, 6), statt des Fleisches und des Weines, wenn nicht selbst des Brodes (Lc. 7, 33), in welcher Fastenübung ihm auch seine nächsten Jünger folgten (Mc. 2, 18).

Die begeisterte Verkündigung der göttlichen Hülfe bei voller Buße Israels, das muthige Vorgehen gegen die Sünden auch der Großen und Herrschenden, das Ergreifende des Sinnenunterpfandes für des Volkes Reinigung, und die Erscheinung des zur Buße Taufenden in der Art eines Bußpropheten (wie Elias) nebst seiner auffälligen Askese machte ebensobald als weithinreichend den größten Eindruck in ganz Palästina. „Ganz Judäa, selbst die Jerusalemiten kamen zu ihm, ausbekennend ihre Sünden und ließen sich taufen von ihm in dem Jordan", sagt von seiner Zeit aus der älteste Erzähler etwas vollmundig, aber mit wesentlichem Recht (Mc. 1, 5); der Taufe aber unterzogen sie sich „zur Buße auf Sündenvergebung" (laut Marcus) in der Hoffnung auf nahende Befreiung (laut Josephus). Und sie schaarten sich in solchen Massen zu ihm, den das ganze Volk als einen wahrhaftigen Propheten verehrte (Mc. 11, 32) und hingen so begeistert an dem neuen Sprecher Gottes, daß sie, sagt Josephus (Arch. 18, 5, 2), „bereit schienen, Alles zu thun, wozu er sie führen würde".

Das Wort des Bußtäufers von dem bevorstehenden Königreich des Gottes Israels wurde bald so laut und machtvoll in ganz Paläſtina, daß ein Aufruhr gegen die römiſche Macht zu drohen ſchien. Da glaubte der ganz dem Kaiſer unterthänige herodiſche Tetrarch, dem auch das Jordangebiet von Peräa angehörte, nicht zögern zu dürfen, ehe ein Tumult ausgebrochen ſei, der dann, wer weiß welche Dimenſionen annehmen werde und ihn durch Pilatus beim Kaiſer ſehr discreditiren müſſe, dieſen Volksverſammlungen am Jordan um den die Empörung vorbereitenden Bußtäufer ein baldiges Ende machen zu müſſen. So ließ Herodes Antipas den prophetiſchen „Demagogen" überraſchend ergreifen, nach der dem untern Jordan nächſtgelegenen Bergfeſte am todten Meere, nach Machärus, die damals im Beſitze des Nachbarfürſten von Arabia Peträa, des Scheiks oder Königs Aretas, ſeines Schwiegervaters war, ſchleppen, um ihn dort, vor dem Volke ſeines Gebietes ungefährdet zum Verſtummen zu bringen. Dort ward er hingerichtet (Joſ. § 2) und zwar enthauptet (Mc. 6, 16), allem zufolge ſchon im Jahre 782 u. c., 29 u. Z.

Dies iſt das poſitive Ergebniß aus den beiden älteſten Erzählern von der urchriſtlichen Zeit über das Leben und Ende des merkwürdigen Mannes, welcher die weltgeſchichtliche Bedeutung hat, der Vorbereiter der Wege Jeſu zu ſein. Die nähere Erörterung der Differenzen der beiden Erzähler gehört einer beſondern Betrachtung „der Zeit Jeſu" an.

Zweites Capitel.

Das Hervortreten Jeſu und ſeine Frohbotſchaft Gottes.

Ein Schrei der Entrüſtung durchdrang das ganze Paläſtina bei der blutigen Frevelthat gegen den Propheten Gottes, dem Joſephus noch ſechs Jahre ſpäter Ausdruck giebt (18, 5, 2); neue Verzweiflung ergriff den patriotiſchen und religiöſen Theil des Volkes. Aber damit kam die Zeit zum Hervortreten für Jeſus von Nazareth (Mc. 1, 14).

Auch er war jüngſt zur Bußtaufe des Johannes gegangen (Mc. 1, 9), alſo zum Ausbekennen ſeiner Sünden unter dem Gelübde der vollen Reinheit, gleich jedem frommen Israeliten (1, 5). Aber für Jeſus iſt dieſe Waſſertaufe, die zur vollen Sinnerneuerung rief, eine Geiſterneuerung geworden, die zur Erneuerung, ja zur Wiedergeburt der ganzen Menſchheit ausgeſchlagen iſt.

Denn von da an hat sich ihm der einige ewige Gott als der Vater offenbart (Mc. 11, 25—26. 14, 36), und durch diesen Geist der Gotteskindschaft (Gal. 4, 5. Röm. 8, 15—16) ist er zu dem Gottessohn geworden, der das Reich des Allmächtigen auf Erden begründen und vollführen sollte (Mc. 1, 9—11). Der Himmel Gottes, der für Alt-Israel allezeit verschlossen war, so lange es in dem Einen ewigen Schöpfer blos den Gesetzgeber, den Gebieter und Richter „Knechten" gegenüber sah (Röm. 8, 15), er hat sich Jesu mit dieser Geistesgabe eröffnet, welche aller Welt den Frieden verheißt (Mc. 1, 10). Das Reich Gottes, das sich nur verwirklicht als das Reich der Kinder oder Söhne Gottes (Mc. 10, 14—15. Off. 21, 7), ist damit nahe herbeigekommen; die Zeit seines Beginnens war damit erfüllt (1, 15) in und mit ihm, der der erstgeborene Sohn Gottes ist durch den Geist des ewigen Vaters (Röm. 8, 14—16. 29).

Von der Johannestaufe begab sich Jesus nicht sofort zurück in seine Heimath (1, 9), sondern in die Umgebung des Jordan, um in dieser Verborgenheit sich auf die ihm gewordene, ganz Israel umfassende Aufgabe zu rüsten (1, 12); wie auch später Paulus, seit sich auch ihm der Himmel, aber der Himmel des zur Rechten der Macht erhöheten Jesus eröffnet und er damit eine Neugeburt gefunden hatte, in die Steppen Arabiens, zur innern Sammlung*) sich zurückgezogen hat (Gal. 1, 16—17). In dieser Einsamkeit hatte er die Wege zu dem großen Ziele zu ermessen, die ihm drohenden Versuchungen und Gefahren geistig durchzukämpfen, im Besondern der noch bestehenden furchtbaren Macht des Götzenthums oder des Abgottthums, die auf dem Lande und der Erde Gottes lastete (1, 13) muthig in seinem Geiste entgegenzutreten, der nie fehlenden Hülfe des Allmächtigen gewiß.

Nachdem aber Johannes der Täufer überliefert war in Gefangenschaft und Tod (Mc. 1, 14), trat Jesus hervor in seinem Galiläa, dem verzweifelnden Volke die Frohbotschaft Gottes verkündigend, dieses Inhaltes (1, 14—15): „Die Zeit ist erfüllt, das Gottesreich ist nahe herbeigekommen, erneuert euern Sinn und vertrauet" — auf die Frohbotschaft (die ich verkündige, als eine von Gott gegebene) — so spricht sich der Erzähler aus; vertrauet

*) Wie Karl Holsten treffend zeigte.

auf den allmächtigen Gott unsern Vater (vgl. 14, 36. 11, 25—26), dürfen wir im Sinne Jesu nach dem Erzähler selbst ergänzen.

Diese Frohbotschaft von dem genaheten Reiche Gottes verkündigte Jesus zunächst in den Synagogen seines Volkes in Galiläa (1, 21. 39. 3, 1. 6, 1), aber auch draußen am Meere Galiläa's (1, 16. 2, 13. 4, 1. 6, 34. 8, 1), in einer zweiten Periode seines Wirkens auch im eignen Jüngerhaus, zunächst im Hause des Simon Petrus von Kapharnaum (1, 29. 2, 1. 3, 20. 9, 33), dann auch sonst, wo er eine Jüngergemeinde begründet hatte oder durch seine Sendboten begründet vorfand (7, 17. 9, 28. 10, 11).

In seiner Verkündigung folgte Jesus zunächst der Weise der Schriftlehrer seines Volkes, die einen Abschnitt des Gesetzes oder der Propheten vortrugen und auslegten (12, 28—30. 36—38. 7, 6), was auch der spätere paulinische Erzähler (Lc. 4, 17) bei Ausführung der (von Mc. 6, 1 erwähnten) Predigt Jesu in der Synagoge der Vaterstadt sinnig einhält, indem er eine Prophetenstelle (Jes. 61, 1—2) zum Text macht, ebenso in der Apostelgeschichte, wiederum bei einer ersten Predigt, diesmal des Paulus, in einer Synagoge der Diaspora (Apg. 13, 15). Andererseits aber sprach Jesus frei in der Form des Sinnbildes oder der Gleichnißerzählung, wovon schon die Propheten des alten Testaments ergreifende Vorbilder boten (wie Jes. 5 zu Mc. 12, 1 f. und Ezech. 17 zu Mc. 4, 30 f.). Ja über das Wesen des Gottesreiches hat Jesus nach der Fassungskraft seines noch so sinnbefangenen Volkes wohl nie anders geredet als im Sinnbild (Mc. 4, 2. 10. 33—34).

Eine Hauptverkündigung Jesu aber schloß sich noch ganz an die Weise der Schriftgelehrten, welche vor allem das Gesetzbuch zu Grund legten. Dies enthält ja schon die Summa von Jesu ganzer an das alte Testament sich anschließender Verkündigung, wenn sie der Lehrerzähler auch erst in einer spätern Gegenüberstellung Jesu und Altisraels auf dem Tempelgebiet (12, 28—34) in ihrer Siegeskraft hervorgehoben hat.

„Schemah Israel! Adonaï Elohenu — Adonaï Echad!“ rief der Sohn seines Volkes, wohl in der heiligen Sprache des Gesetzbuches selbst ihm zu: „Höre Israel, der Herr, unser Gott ist ein einiger Gott, den sollst du lieben von ganzem Herzen und von ganzer Seele, mit deinem vollen Verstand und deiner vollen Kraft, das

ist das erste aller Gebote. Und das andere ist ihm gleich: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, größer als diese ist kein ander Gebot (Mc. 12, 29—31, vgl. 1. Kor. 13, 13). Denn den Gott lieben, außer dem kein anderer ist, von ganzem Herzen, mit vollem Verstand und mit aller Kraft, und den Nächsten lieben wie dich selbst, das ist mehr als alle Brandopfer und Rauchopfer (Mc. 12, 32—33), darin liegt die Erfüllung aller Gebote (Gal. 5, 14. Röm. 13, 8—10. Mc. 10. 17—22), und damit, o Israel, bist du nicht fern von dem Reiche Gottes" (Mc. 12, 34); dies das Grundgesetz, mit dessen Verwirklichung es herbeikommt in Macht (1,15).

Von jeher war die gefeiertste unter allen Stellen des Gesetzbuches jenes Schemah Israël: „Höre Israel — der Herr dein Gott ist ein einiger, den sollst du lieben über Alles (5. Mos. 5, 6). Das war das Symbolum und Panner des Gottesvolkes und dieser Schemah-Ruf ward auch das höchste Gebet, das jeder echte Israelit täglich betet, auch in der Todesstunde: mit dessen Mitte, dem großen „Echad" (Einer!) auch ein Märtyrer wie Akiba ausgehaucht hat. Auch für Jesus war es das tägliche Gebet und ward für ihn das höchste Gebot. Aber die Liebe des einen Gottes kann nur dann eine vollverständige und die thatkräftige sein, wenn ein anderes, freilich weit entlegen, im 3. Buch Mose tief versteckes Wörtlein als das zweithöchste hinzugesetzt wird: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! Damit hat Jesus die Grundlage seiner ganzen Verkündigung ausgesprochen, darin ist er ein ebenso treuer, entschiedener Israelit, als er die israelitischen Schranken damit zu überschreiten und zu überwinden angehoben hat. Und damit beginnt das Reich Gottes in der That für jedes Herz, für jedes Haus, für jedes Volk und für die ganze Menschheit.

1. Lieben sollst du deinen Gott, sagt das Gesetzbuch; und lieben kannst du ihn, denn er ist der Vater, „Abba", lehrte Jesus in dem aramäischen Dialekt, in der Mutter- und Hausprache seines Volkes, sozusagen in dem „Schwyzerdütsch" Palästinas, den engern Kreis der Jünger: so charakteristisch und in so eigener Betonung, daß dies Wort des Herzens und des Mundes Jesu, dies „Abba", welches ja das Symbolum seiner ganzen Offenbarung in sich trägt, auch in den griechischen Mund der Nachfolger überging und als solches im ersten Jahrhundert, mit der griechischen Uebersetzung „o Vater" begleitet, noch

lebendig blieb (Gal. 4, 6. Röm. 8, 15. Mc. 14, 36); erst im zweiten Jahrhundert (wie bei Lc. 22, 42, so bei Nachmatth. 26, 39 und Nachjoh.) ist das aramäische Wort Jesu, diese Erinnerung an seine volksthümliche Besonderheit verstummt. — Der allmächtige Gott und Schöpfer ist „der Vater", der „Vater in den Himmeln" (Mc. 11, 25—26), die ewige, die über Alles waltende, die Alles beherrschende, die allmächtige Liebe! Das ist das Wesen des sonst unaussprechlichen, des ewigen Urgrundes aller Dinge; und dies die principielle Offenbarung Jesu (Gal. 1, 3. 5. 1. Kor. 1, 3. 2. Kor. 1, 2: Röm. 1, 7. 1. Kor. 8, 6. 15, 24. Off. Joh. 1, 6. 2, 27. 3, 5. 21. Mc. 8, 38. 11, 25—26. 13, 32). Wir aber sind durch Gottes Geist, den Jesus offenbart hat, die Kinder, ja die Söhne seines Hauses, und die Erben seines Reiches (Gal. 4, 4—7. Röm. 8, 15—16. Offenb. 21, 7. Mc. 10, 15—16); wie wir seines Geschlechtes und Wesens sind, so auch bestimmt zur Freiheit der Kinder, ja der Söhne Gottes, wie es Paulus (nach der richtigen Uebersetzung) Galater 4, 6—7. 5, 1. 13. Römer 8, 14—16 nachdrücklich hervorhebt, dazu bestimmt, mit eigner Entschließung, Sorge und Arbeit das Erbe Gottes zu gewinnen (Gal. 4, 7. Röm. 8, 17), das Reich Gottes auf Erden zu erringen.

2. So wahr der eine Gott Israels der wahre, der ewig Allmächtige ist (Off. Joh. 1, 8), so gewiß wird es auch zu seiner Allgewalt in Israel, zur Allherrschaft seiner Verehrung auch in aller Völkerwelt kommen, so zum Königreich Gottes, das von dem einen Volke seiner Verehrung ausgeht (Gal. 5, 21. 1. Kor. 4, 20. 6, 9 bis 10. 15, 24—25. 50. Röm. 14, 17. Off. Joh. 1, 6—22. 5. Mc. 1, 15. 4, 11. 26. 10, 15. 24 f. 11, 10. 12, 34. 15, 43). Diese Herrschaft des einen Gottes und seiner Verehrung, im Gottesland und von ihm aus über alle Völker, die noch dem Götzenthum verfallen sind, — das höchste Ziel der Hoffnung im alten Gottesvolk, das Gotteskönigreich auf Erden ist nun nicht mehr in den Fernen des Jenseits und der bloßen Zukunft zu suchen; es ist nicht wie das alte Testament (und noch Johannes der Taufende) glaubte, blos „kommend" oder immer nur zukünftig; noch ist es in einem Schlage einer jenseitigen Zeit zu suchen und wird nicht erst vom Himmel fallen (Mc. 4, 26—30). Denn die Himmel Gottes, aus denen sein Reich kommt, waren für Jesus nicht mehr verschlossen, wie für Israel,

so lange es zu dem Allmächtigen in der Furcht des Knechtes als zu einem bloßen Herrn, Gebieter und Richter aufschaute (Gal. 4, 5—7. Röm. 8, 15—16), sondern die Himmel des Unendlichen haben sich „dem Erstgebornen unter vielen Brüdern" (Röm. 8, 29) und haben sich aller Menschenwelt durch ihn in Wahrheit eröffnet (Mc. 1, 10); und damit ist Gottes Herrschaft nicht mehr fern, sondern „genahet" (Mc. 1, 14), nahe herbeigekommen im Geist, nämlich durch den Geist der Kindschaft, den Gott durch Jesus gegeben hat (Mc. 1, 10. 10, 13—16). Damit hat das Gottesreich auf Erden bei den Kindern und Söhnen Gottes, die damit vor ihm gleichberechtigte Brüder werden, Boden gefaßt und Wurzel geschlagen (Mc. 4, 3—9), um sich zu vollenden in die fernsten Grenzen der Erde wie der Zeit des Gottes, der der allmächtige und ewige ist (Mc. 4, 26—32).

Mit der Gotteskindschaft und der Bruderschaft Aller in dem einen Vater ist es „herbeigekommen" oder geistig schon vorhanden, wobei es unsere Aufgabe ist und wird und bleibt, mit eigener Freiheit und Entschließung, Arbeit und Thatkraft das Kommen seiner Herrschaft auch nach außen sowohl anzubahnen als zu vollführen und durchzukämpfen.

3. Wie aber wirst du es anbahnen und vollführen? Wenn du deinen Gott und Vater über Alles liebst. Und wie wirst du nicht blos mit ganzem Herzen, nicht mit bloßen Gefühlen und Worten, sondern mit vollem Verstand und aller Thatkraft den Vater lieben? Durch die volle, die verständige und thatkräftige Liebe des Bruders! Die Bruderliebe, die Agape, ist das größeste aller Gebote (Off. Joh. 2, 19. Mc. 12, 31), in ihr liegt die Erfüllung aller Gottesgebote (Gal. 5, 6. 5, 14. 1. Kor. 13, 1—13. Röm. 12, 9—13. 13, 8—10. Mc. 10, 17—21), sie ist die Summe aller wahrhaftigen Gottverehrung, die wahre Religiosität; ja sie ist die messianische Frömmigkeit, die Christlichkeit selbst, wie selbst der in dem Buche des Zornes Gottes über die Greuel des Götzenthums zürnende Jünger in der Seele behielt (Off. Joh. 2, 4). Die Liebe des Allmächtigen als des Vaters ist der Grund seines Reichs, und ihre Vollendung auf Erden führt zu dessen Verwirklichung, wie sie dessen höchstes Gesetz ist (Mc. 12, 31—34).

*

Das war und ist der Hauptinhalt der „Frohbotschaft Gottes",

welche Jesus seit Ueberlieferung des Täufers in den Tod dem verzweifelnden Israel gebracht hat (Mc. 1, 14), die Summe des „Euangelion", das Jesus selbst verkündigt und zu verkündigen geboten hat (1. Kor. 9, 14). Was der älteste Schrifterzähler von dem durch Jesus begründeten Gottesreich an der Spitze seiner ganzen Frohbotschaft (in dem neuen Sinne, daß Jesus der Heiland besonders auch der Heiden geworden sei) ausgesprochen hat: „Die Zeit ist erfüllet, das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen, erneuert euern Sinn und vertrauet" (Mc. 1, 14—15); das ist das vollkommen Zutreffende, sobald wir es nach diesem Erzähler selbst ergänzen 1. mit der principiellen Offenbarung Jesu von dem allmächtigen Gott als unserm Vater (Mc. 11, 25. 14, 36), daß es gelte seiner Allmacht zu vertrauen (Mc. 9, 23. 10, 27. 11, 22 f. 14, 36), und 2. mit der höchsten Forderung, die darin liegt: ihn über Alles zu lieben durch die Liebe der gleichberechtigten Brüder (Mc. 12, 28—34).

Selbst die Bezeichnung „die Frohbotschaft Gottes", welche der erste Erzähler in den Anfang seiner ganzen Verkündigung von Jesu Wirken stellt (Mc. 1, 14), Paulus in den Eingang seiner positivsten Lehrschrift (Röm. 1, 2), die aber selbst die Offenbarung Johannes (10, 2. 14, 6) voraussetzt, scheint von Jesu selbst gebildet: im griechischen Ausdruck Euangelion Theou, hebräisch also Besora Elohenu. Er folgte dabei dem Vorgang des Hauptpropheten, welcher die nahende Befreiung Israels aus Babylon seinem geknechteten Volke verkündigt hat, dem großen Ungenannten, der im zweiten Buche Jesaia (Cap. 40 bis 66), vortritt. Er ruft darin (61, 1—2) aus: „Der Geist des Herrn ist auf mir; denn er hat mich gesalbt, Armen „frohzuverkündigen" (hebr. basár, griech. euangelizesthai); gemacht hat er mich zum Botschafter einer Erlösung für Gefangene, zu verkündigen ein angenehmes Jahr des Herrn." Daran hat Lucas 4, 18 erinnert. So auch Jesaia 52, 7 „Wie lieblich sind die Füße dessen, der die Freudenskunde „frohverkündigt", der Heil „frohverkündigt". Daran erinnerte Paulus (Röm. 10, 15).

Zwar ist das griechische Wort „euangelion" schon längst vorhanden, bei Griechen als Bezeichnung jeder Friedenbotschaft oder auch des Dankopfers dafür; desgleichen im alten Testamente „besora" im gleichen Sinne, namentlich 2. Samuelis 18, 20. 22. 25. 27. 31, als

dem David der Tod eines Feindes als Glücksbotschaft verkündigt wurde. Aber in dem Sinne der höchsten Freudenbotschaft, die es im Besondern für Gefangene geben kann, daß die Stunde ihrer Befreiung aus diesen Banden genaht sei, gar im Sinne der Ankündigung der genaheten Erlösung von geistigem Verderben zum Reiche Gottes, ist das Wort „frohverkündigen" und „Frohbotschaft", erst seit Jesus vorhanden, von Paulus schon vorgefunden: Galater 1, 6 f. 2, 14. 1. Korinther 1, 17 f. 9, 12—23. 15, 1—2. 2. Korinther 2, 12. 4, 3. Römer 1, 2. 15. 16. 10, 15. Er sagt in diesem Sinne näher „die Frohbotschaft Gottes" Römer 1, 2, d. h. die Erlösungsankündigung, welche Gott begründet hat, oder „die Frohbotschaft Jesu Christi", sei es in dem objectiven Sinn, daß Jesus als der zur Erlösung gekommene Christus verkündigt werde, oder in dem subjectiven, daß er selbst diese gebracht hat. Dabei hat Paulus 1. Korinther 9, 14 diese „Heilsverkündigung" und das Gebot derselben nahezu ausdrücklich Jesu selbst zugeschrieben.

Auch des Johannes Mund will in seiner „Offenbarung" im Grunde nur das Euangelion Gottes durch Jesus Christus bringen, im Sinne der Frohbotschaft von der nahenden Erlösung des messianischen Israel, durch des Messias Sieg über das römische Götzenreich, oder von dem Herrschaftsreiche der wahren Gottverehrung über alle Götzengewalten (Off. 10, 7*). 14, 6). Es sei die Freudenbotschaft, welche Gott von Anbeginn seinen Knechten und Propheten, und der Welt durch diese seine Propheten verkündigt habe, und sie heißt ihn darum eine „ewige Frohbotschaft".

Dem ist die erzählende Frohbotschaft von Jesus als dem schon gegenwärtigen Heiland Aller, auch der Heiden, nachgefolgt mit demselben Worte (nach Marcus 1, 1. 14. 8, 35. 10, 29. 13, 10. 14, 9. 16, 15), dessen Hauptinhalt der Erzähler in Jesu Mund so treffend zum Ausdruck gebracht hat (1, 14—15). Diese erzählende Frohbotschaft ist fortan der Grundton geworden für die mannigfachen Stimmen und Modulationen, worin die in Jesus Christus noch freie Christenheit des zweiten Jahrhunderts immer neu Heil verkündigt hat aller Welt. Alle diese Frohbotschafter oder Evangelisten haben für jede Zeit ihr Recht und ihre Kraft gehabt; aber aus deren Widerstreit müssen wir immer wieder zurückkehren zu ihrem urkundlichen Anfang, zum einfachsten und ältesten Schrift-Evangelium Jesu Christi,

*) „Das Geheimniß Gottes, wie er es frohverkündigt hat."

um aus diesem und seinem großen apostolischen Vorgänger im Besondern, den lebendigen Grund davon in aller Reinheit und Fülle zu erfassen, nämlich „die Frohbotschaft Gottes" selbst, welche Jesus von ihm empfangen und verkündigt, die er bethätigt und mit seinem Blut besiegelt hat. Und diese Frohbotschaft Gottes durch Jesus wird nicht eher verstummen, als bis ihr großer, weltbefreiender Inhalt in aller Welt verkündigt, und von aller Welt erfaßt und erfüllt ist.

Drittes Kapitel.

Die besondere Lehre Jesu nach der Kunde des ersten Jahrhunderts.

1. Wir alle sind seine Kinder, die Glieder des Hauses des Einen Gottes des Vaters. Auch das Weib ist ein Kind Gottes, gleicher Würde und gleichen Rechtes vor Gott mit dem Mann und Bruder. Gebt auf die Barbarei, wonach der Mann das Weib als Magd oder Sclavin beherrscht und nach Willkür entläßt. Wollt ihr frei werden, so befreiet; sucht ihr Recht, so gebet Recht. Auch die Frau hat vor und von dem Einen Gott, der unser Aller Vater ist, ein heiliges Recht, auch sie erhalte das Recht, den unsittlichen Mann zeitweilig zu entlassen; nur die Ehe bleibe in jedem Fall unzerreißbar, die von dem Vater gestiftet und geheiligt ist (1. Kor. 7, 10—11. Mc. 10, 2—12).

Die Offenbarung Gottes als des Abbá, dies Princip der neuen Offenbarung Jesu, ist das Erste, was aus Jesu eignem aramäischen Munde überliefert ist; die Heiligung der Frau und der Ehe, diese bedeutungsvolle Folge aus jener Offenbarung, ist das Zweite der ausdrücklichen Ueberlieferung von Jesu eigner Lehre und Institution (1. Kor. 7, 10).

2. Aber auch „die Zöllner und Sünder", auch die Verachtetsten und Versunkensten, die Parias Israels, sind als Kinder Gottes zu achten und dazu zu erheben, am Gottesreiche Theil zu nehmen (Mc. 2, 14 bis 17), auch sie gehören in das Vaterhaus des Einen Gottes, um seinen Willen zu erfüllen (Mc. 3, 34 f.).

3. Lieben sollst du deinen Nächsten als einen Bruder, auch den „gegnerischen", der dich gekränkt und geschädigt hat; auch in dem Feind hast du das Kind Gottes zu achten und zu suchen (1. Kor. 13, 4—6.

PRINCETON REC. SEP 1882 THEOLOGICAL SEMINARY

Röm. 12, 17—21. Mc. 11, 25—26). Wohl ist das Böse und jegliches Unrecht kräftig zu überwinden, aber allezeit nur mit dem Guten. (Röm. 12, 21.)

*

4. Die heiligen zehn Gebote Gottes bleiben das Grundgesetz für das Gottesvolk in Ewigkeit (Mc. 10, 19. 7, 21—22. 1. Kor. 6, 9. Röm. 2, 21—22. 13, 9. Off. Joh. 12, 17. 22, 15): aber das bloße Vermeiden des Unrechts gegen den Nächsten genügt nicht. Die Erfüllung muß geschehen durch die volle Liebe des Nächsten als des Bruders; und lieben sollst du die Brüder nicht blos von Herzen, sondern auch mit allem Verstand und aller Thatkraft (Mc. 12, 31): mit der That der Brudergemeinschaft in Arbeit (kopos Off. 2, 2) und gegenseitiger Dienstleistung (diakonia 2. Kor. 12, 8; 8, 4; 9, 1 f. Off. 2, 19). Auch mit der Opferung jedes Eigennutzes, in dem freien Opfer jedes Vermögens für das Ganze der Bruderfamilie des einen Vaters soll sie sich erfüllen (2. Kor. 8, 4. Mc. 10, 17—31).

*

5. „Rein" werden muß das ganze Gottesvolk, soll es der allmächtigen Hülfe zu seiner Befreiung würdig werden, wie schon Johannes der Täufer gemahnt hat, daß dazu nicht der Tempeldienst, und keinerlei einzelne Reinigungssatzung ausreiche. Ganz rein muß das Gottesvolk und Jeder in ihm werden, wie es Johannes' Taufe als Forderung Jedem in Israel an's Herz legt. Die Erfüllung davon giebt aber nicht die Enthaltung von Speise und Trank, wie sie der Bußtäufer gelehrt und geübt hat (Mc. 1, 6. 2, 18), sondern rein werden kannst du nur von innen heraus, nur durch das reine Herz. „Reines Herzens werden" hat schon die alte Gottverehrung als ein Höchstes erkannt und ersehnt. (Ps. 24, 4. 73, 1. 51, 12.) Und Jesus hat es betont, „nicht was in den Menschen eingeht, macht ihn gemein und unrein, sondern was vom Menschen ausgeht, das macht ihn unrein und rein" (Mc. 7, 15). Wodurch aber wird das Herz rein? Durch die volle Liebe Gottes in der verständigen und thatkräftigen, der opferbereiten Bruderliebe, die alles Arge austreibt (Mc. 7, 16—23) und die Wurzel aller Gesetzerfüllung ist (Gal. 5, 14. Röm. 13, 8 f. Mc. 10, 17 f. 12, 31).

*

6. Das ganze Israel, soweit es in seinen 12 Stämmen (Mc. 3, 14. Off. Joh. 7, 1 f. 12, 1. 21, 12 f. 1. Kor. 15, 5) auf Erden reicht, muß sich durch die opferbereite Brudergemeinschaft zu einer die

Welt umfassenden Gottesfamilie erheben (Mc. 3, 34—35. 4, 31—32). Damit wird Israel, was es sein kann und sein soll; so wird es zu seiner Bestimmung geführt, so kommt das Reich Gottes auch mit der Kraft seines Siegs. Denn das zu einem Brudervolk Gottes geeinigte und gereinigte Gottesvolk wird unwiderstehlich alle Völker zu sich und zu dem einen Gott und Vater heranziehen, außer dem kein anderer Gott ist. (Mc. 12, 32.) So wird es auch über die größeste Gewalt der Götzendienerei und die darin wurzelnde Unreinheit und Knechtung den erlösenden Sieg haben. So wird unser Gott der König sein und Israel sich zu einem ewigen Friedensreich herrschend erweitern (Off. Joh. Cap. 14—22. 11, 15 f. 21, 22 bis 24. Mc. 9, 1).

*

7. Mit äußerer Gewalt ist nichts dabei gethan. Es gilt Ausdauer, Geduld, Ertragen (Hypomone: 2. Kor. 6, 4 f. 12, 12. Off. 1, 9. 2, 2. 19. 3, 10. 14, 12. Mc. 13, 13). Das Vertrauen (die pistis) auf den Allmächtigen, der der Vater ist (1. Kor. 13, 2. 13. 12, 9. 2. Kor. 5, 7. Off. 2, 19. Mc. 9, 23. 11, 22 f.) und die darin wurzelnde Treue (pistis) in der Gerechtigkeit ist es, die zum Ziele des Sieges führt. Geben wir daher ruhig, was des Kaisers ist (Mc. 12, 17); das hindert nicht unsere Zuversicht, daß unser Gott, der doch allein die Macht hat, sein wird der König der Könige, der Herr der Herren (1. Kor. 15, 24. Off. 11, 15 f. 12, 10. 15, 3. 19, 6).

*

8. Mit durchschlagender Macht wird allerdings das Gottesreich erst durch Gottes allmächtige Hülfe den Sieg davon tragen: aber daß es beginne, das gehört zu unserer Aufgabe (Mc. 4, 3—9). Das Gottesreich ist gleich einem Säemann, der den Samen (der Frohbotschaft) in die Erde streut. Dies Ausstreuen aber hilft nicht allein; das Land muß auch entsprechend befähigt, bearbeitet, gelockert, gereinigt werden: die Hörenden dürfen nicht gleich dem harten Weg am Acker sein, der das Samenkörnlein nicht eindringen läßt, so daß es verloren geht; sie dürfen auch nicht gleich dem steinigten Boden sein, der zwar wohl eine gelockerte Erdschicht hat, aber darunter einen Felsenboden, der das eingegangene Körnlein verhindert, tiefe Wurzel zu schlagen; daher das Aufgegangene bald in der Sonnengluth, sei es des Unglücks, sei es der Lust, verdorren wird. Die Hörer dürfen auch nicht dem Boden gleichen, in dem man Unkraut beließe, das die bessere Saat

bald überwuchern würde. Das Gotteswort verlangt den guten Boden, daß Jeder es sorgsam aufnehme, und nicht blos in das Gefühl (das so bald versinkt und verdorrt), sondern in das Innerste des Menschen, und daß dies allezeit rein gehalten werde. So beginnt das Gottesreich, das nicht mit einem Schlag wie vom Himmel fällt: an uns liegt der Anfang zum — endlichen Sieg! Beginnen wir getrost, auch wenn unser Anfang nach außen hin ein noch so kleiner, unser Verband gegenüber der großen Aufgabe, welche ganz Israel umfaßt, noch so beschränkt wäre, auch wenn ein Erfolg zunächst kaum sichtbar würde. Blicket nur an den Samen, der in ein gutes Land gesäet war; wie wird er groß, wie entwickelt er sich? Er scheint zunächst wie gar nicht vorhanden; denn Nacht und Tag vergeht, ohne daß man etwas davon sieht, und doch ist die Wurzel schon vorhanden. Und wiederum sieht man nicht, wie diese zum Gräslein wächst, aber dies wächst heran, auch ungesehen und unaufhaltsam. Auch in dem langsam aufgehenden Halm ist noch nichts von Aehre zu sehen, aber sie kommt. Dauert es dann immer noch, bis es zum vollen Weizen kommt in der Aehre, und bedarf der selbst noch seine Zeit, bis er gereift zur Ernte sich stellt, so ist doch, und selbst dann noch überraschend der Erntejubel da! (Mc. 4, 26—30.) Wer hätte beim Einsäen des Körnleins in die stumme Erde gedacht oder nur geahnt, welche Erntefülle daraus hervorgehen würde? Wer Ohren hat zu hören, der höre! (Mc. 4, 10).

Und ihr verzagt, wenn es zu Anfang unserer so Wenige sind, die sich zur Gottesbrudergemeinde, worin Gottesreich genahet ist, zusammenschaaren? Blicket an das Senfkorn: winziger ist's als der Same jedes andern Gartengewächses, und geht nicht doch daraus hervor ein Strauch, der größer wird als irgend ein anderer? Es kommen die Vögel von allen Weltenden und finden Zuflucht unter seinen Zweigen (Mc. 4, 31—32). Alle zwölf Stämme und Glieder Israels (Mc. 3, 14), von allen Weltgegenden her werden sich zu uns sammeln (Off. 7, 1 f. 11, 13). Und zu dem sich also erhebenden Brudervolk Gottes wird unaufhaltsam auch die ganze Völkerwelt sich drängen (Off. 21, 24—25), um dem einen Gott zu huldigen, außer dem kein anderer ist (Mc. 12, 32). So wird das Königreich Gottes auch in der Macht da sein zur Vernichtung aller Götzengewalten, zur Erlösung aus aller Knechtschaft, zur vollen Erfüllung aller den Vätern gewordenen Verheißung.

Die Zeit ist erfüllt (Mc. 1, 14), es ist auf nichts mehr zu warten, als daß Jeder in Israel von ganzem Herzen, mit allem Verstand und mit voller Thatkraft seine Pflicht als ein Kind des Vaters in den Himmeln erfülle (Mc. 12. 34)! Kommt, folgt dem Vaterrufe unseres Gottes, kommt, folget mir nach! (Mc. 1, 17. 2, 14. 10, 21.)

Viertes Kapitel.

Die Jüngerschaft Jesu.

Und sie folgten ihm nach, schlossen sich ihm an, bildeten eine Brudergemeinde um ihn. Unter den ersten Simon, später genannt Kepha (Petros: Stein), ein Mann mit dem Herzen, das himmelhoch jauchzt, aber auch bis zum Tiefsten betrübt und dabei so schwach sein kann. Mit diesem warmen Herzen war Simon feurig zu ihm hingerissen, durch den „der Vater in den Himmeln" sich offenbarte. Mit Begeisterung hörte er Jesum die Frohbotschaft Gottes in Galiläa verkündigen (1, 14—15), und ward dann, als Jesus speciell seinem Kaphar-Naum (Nahum-Weiler) am nordwestlichen Ufer des galiläischen Meeres sich näherte, einer seiner ersten Genossen (1, 16—18). Mit ihm sein Bruder Andreas, und bald danach die beiden Söhne Zebedai's, Jacob und Jochanna, die später durch ihren stürmischen, dem Donnerschlag Gottes rufenden Eifer für Jesu Ehre den Namen der „Donnersöhne" (boane-r'ges) erhielten (Mc. 1, 18—20. 3, 17). Auch sie waren Fischer an dem See, gleichviel ob von demselben „Nahum-Weiler", woher Simon und Andreas stammten, oder aus dem benachbarten „Fisch-hausen" (Beth-Zaïda). Auch sie, oder wenigstens sie gehörten einem so weit wohlhabenden Hause an, daß es Dienstleute gebrauchte (1, 20). Das waren die ersten Erfolge Jesu laut der ältesten Kunde.

*

Mit dem Ruf an die beiden ersten Brüderpaare aus den Fischerweilern am See begann die Brudergemeinschaft um Jesus (Mc. 1, 16 bis 20): und durch Jesu erste, wie es scheint, zweijährige Verkündigung in den Synagogen von ganz Galiläa (Mc. 1, 39) wuchs der Anklang dieses eigenartigen Meisters in Israel dergestalt, daß er Gefahr lief, ein Tagesheld für die Menge zu werden. Er zog sich vor der Menge zurück (Mc. 1, 45). Aber auch die gesuchte Verborgenheit konnte es

nicht verhindern, daß sie „von allen Seiten her ihn suchten" und ihm und seiner Gemeinschaft sich anschlossen. „Es waren ihrer Viele", die in dieser noch ganz innerisraelitischen Periode seines Wirkens seine Jünger wurden (Mc. 2, 15), was der älteste Erzähler (laut dem ältesten Text) in dem ihm eignen Lehrgang erst nachträglich erwähnt. Und diese Vielheit von Jüngern Jesu aus seinen Anfangsjahren in Galiläa hat aus so angesehenen und gesetzestreuen Israeliten bestanden, daß sie selbst mit den Schriftlehrern der orthodoxen Partei, „mit den Schriftlehrern der Pharisäer", wie der Marcus der ältesten Handschriften sagt (Mc. 2, 15—16), im Verkehr blieben und in Verhandlung über die neue Gemeinschaft treten konnten.

Unter ihnen sind besonders namhaft geworden: ein Bar-Tolomäus, der Sohn eines Tolmai, ferner ein Philippus und ein Thomas (Theoma heißt wörtlich ein „Zweier", bedeute das einen Zwilling oder Zweifler); ferner ein zweiter Jacobus, der Sohn eines Alphäus (Chalpha, was auch Klopas ausgesprochen wurde), und ein zweiter Simon, genannt Kananäus oder Kananita, als einer aus der Eifererpartei, der Kananim oder Zeloten, wie Lucas 6, 15 den hebräischen Namen richtig erklärt. Dies war die Partei der radicalen Chasidim, der zum Dreinschlagen für Gottes Ehre bereiten Frommen, die mit jenem Judas Gaulonites oder Galiläus es für unwürdig erachteten, daß ein sterblicher Mensch über das Gottesvolk herrsche (Joseph. Ant. 18, 1, 1 f.). Den strengen oder absonderlichen Juden, den Pharisäern nächst stehend, waren sie zu offenem, selbst gewaltthätigem Vorgehen allezeit geneigt. Auch auf diesen extremsten Theil der strengjüdischen oder frommen Patrioten seines Volkes hat Jesus einen überwindenden Eindruck gemacht; auch die jüdischen Radicalen haben in ihm einen Hoffnung erweckenden Meister gefunden. Aber dies ward wohl auch ein Stein des Anstoßes, durch den Jesus endlich um so eher zum Kreuz des Empörers kam. Im Besondern mag der zum „Verräther" gewordene Judas von Kariot gleich Simon Kananita ursprünglich zu diesen Zeloten gehört haben.

Alle diese Namen erwähnt der älteste Erzähler seinem Lehrgange gemäß erst bei einem spätern Anlaß (Mc. 3, 16—19). Unsicher bleibt der Name Thaddäus, den Marcus aus demselben Kreis erwähnt; denn die beiden ältern Nachfolger des Marcus haben daran Anstoß genommen. Lucas (6, 16. Apostelg. 1, 13) beseitigt ihn ganz und setzt dafür einen „Judas (den Sohn) eines Jacobus". Der judenchristliche Verbesserer (Matth. 10, 3) billigt zwar diese Neuerung nicht aber er kennt einen

andern Jüngernamen Lebbäus (beherzt); der habe den Beinamen Thaddäus gehabt. Und unserm Judenchristen ist auch sonst (9, 9. 16, 17) gerade über die ältere Jüngerschaft Christi noch gute Ueberlieferung zugekommen.

Ferner hat das vierte unserer Evangelien in seiner Erneuerung der ältern Frohbotschaft nach Lucas und Marcus (Joh. 1, 46—50) in den ersten Jüngerkreis seines Logos-Christus einen „Nathanael" neu eingeführt: d. h. einen, „den" oder „dem Gott gegeben hat" (auf griechisch zu sagen Theodoros). Aber mit diesem Namen personificirt der philosophische Erzähler den „wahrhaft frommen Israeliten, in dem kein Falsch ist", den „Israel Gottes", wie Paulus Galater 6, 16 sagte, in Jesu erster Umgebung, einen solchen, in dem nichts von dem Falsch, dem sinnlich begehrlichen und exclusiven Wesen sei, welches Marcus in dem Zwölferkreis fand. Der solchergestalt in Wahrheit fromme Israelit habe durch „Jesus, den Sohn Josephs, von Nazareth" (1, 46) den göttlichen Geist so wunderbar sich offenbarend gefunden, daß er in dem Israeliten von Nazareth, trotz seiner unscheinbaren Herkunft, „den Sohn Gottes" und damit auch „den König Israels" erkannt hat (1, 50).

*

In einer zweiten Periode des galiläischen Wirkens Jesu kam auch eine Menge ehemals sittlich Versunkener oder sonst von Israel Geächteter in die Brüdergemeinde Jesu: „Zöllner und Sünder." Als einen ersten dieser Gattung nennt Marcus (2, 14—15) einen „Levi", den Sohn eines zweiten Chalphai (oder Alphäus); durch ihn sei Jesus in den Verkehr mit den „vielen Zöllnern und Sündern" gekommen, die wir (Mc. 2, 14—17) an seinem Tische in einem Jüngerhaus treffen, sei dies das Haus Petri (1, 29. 2, 1) oder das Haus des von Israel geächteten Zöllners selbst, den er zu sich herauf gezogen hat. Da war es zu sehen, wie Jesu Ruf zu Gott, dem Vater Aller, und zu seinem Reich auch die von Sünde Gelähmtesten merkwürdig durchschlagend aufgerichtet hat, daß sie fortan in einem neuen Leben wandeln konnten (2, 1—12). — Aus dem zweiten Jahrhundert erfahren wir, daß auch der von Marcus 3, 18 genannte Matthai zu diesen Zöllnern gehört hat, eine Ueberlieferung, wonach unser umfänglichstes Evangelium ganz praktisch gekennzeichnet wurde, da nur dieses davon weiß (Nach-Matth. 9, 9. 10, 3). Marcus hatte ja bei seiner Aufzählung (3, 17—19) keinen Anlaß, den Mann dieses Namens noch

näher zu bezeichnen, da es nur Einen solchen im Kreise Jesu gab. Nur die beiden Simon und Jacobus unterscheidet er durch nähere Bezeichnung. Wenn dagegen Lucas (19, 1) beim spätern Zug Jesu von Jericho aus einen „Oberzöllner mit Namen Zachäus" aufführt, so ist das ein symbolischer Name: denn „Zaccai" heißt der Reine, sofern auch der Unreinste und von Israel Gehaßteste durch Jesu Ruf und Einkehr bei ihm, oder durch den zur Buße erweckenden Glauben an Jesus Christus der „Gerechte" und Reine, ein Sohn Abraham's (Röm. 4, 16 f.) gleich jenem Levi (den Marcus 2, 13 nannte) werden könne und geworden sei: Lucas 19, 5—10. Dieser „Zaccai" ist das Gegenstück zu dem Timea oder Bar-Timea, dem „Unreinen", ja „unrein Geborenen", der an der bei Jericho anhebenden Pilgerstraße zum Heiligthum Israels, von diesem verschmäht, als „blinder" Heide und Bettler da lag, bis Jesus zu diesem Heiligthum aufziehend ihn zu sich gerufen, sehend (zum Christen) gemacht und in sein Gefolge gezogen hat, wie Marcus (10, 46 f.) trefflich abgebildet hatte. Der aus dem „unreinen Sohn", dem Bar-Timea des Marcus, durch den Glauben zu Christus bei Lucas der „Reine" (Zaccai) Gewordene ist die symbolische Bezeichnung dieser ganzen von Christus zu neuem Leben erweckten, vom stolzen Judäer verachteten Menschenklasse in Judäa, gleich der verachteten Heiden- und Sünderwelt, die Jesu Geist erst durch sein großes Rüstzeug zu dem neuen Leben gerufen hat.

*

Aber auch „viele Frauen" sind schon in der ersten galiläischen Zeit als „Schwestern" (1. Kor. 9, 5) oder auch „Töchter" Jesu (Mc. 3, 34—35. 5, 34) Mitglieder der Brudergemeinde Jesu geworden, was der erste Erzähler seiner Weise gemäß erst da erwähnt, als diese Frauengemeinde die so feig entflohenen Jüngerbrüder so tief beschämt hat, am Kreuz (Mc. 15, 41). „Sie dieneten ihm (dauernd)", sagt hierbei die älteste Heilsbotschaft in ihrer plastischen Kürze, und dies kann oder wird Beides umfassen, sowohl „daß sie mit ihrem Vermögen" für ihn und seine Gemeinschaft in dieselbe eintraten, wie Lucas 8, 3 dies gut erklärt hat, als daß sie speciell den Armen- und Krankendienst in den Stiftungen Jesu übernahmen.

Eine der ersten oder der entschiedensten Verehrerinnen und Jüngerinnen Jesu war eine Marjam von Magdala am diesseitigen Ufer des galiläischen Sees (Mc. 15, 40. 16, 1). Sie ist bei dem entscheidungsvollen Gang Jesu zur Passahfeier mit andern Frauen hinaufgezogen

nach Jerusalem, und Marcus nennt sie an der Spitze dieser andern Jüngerinnen, welche mit ihr an dem vom Kreuz Geschändeten in schmerzlichster Liebe festgehalten haben. Dabei bleibt wohl möglich, was das zweite Jahrhundert (bei Lucas 8, 3) über diese Maria berichtet: sie sei „von sieben unreinen Geistern" befreit worden. Das heißt in der apokalyptischen Sprache, welche Lucas auch in einem ihm eignen Gleichniß (11, 24—25, das auch Nachmatthäus 12, 43—45 anziehend fand) gebraucht hat: sie sei von siebenfacher oder völliger Dämonie geheilt worden, sei dies nun im Sinne der allertiefsten Geistesstörung oder furchtbarster krampfvoller Krankheit oder wirklicher siebenfacher Götzendienerei. In diesem Falle wäre sie wohl geradezu eine Heidin gewesen, durch Jesus zu dem Vater erhoben. Vielleicht aber hat Lucas mit dem Zuge nur das sich erklären wollen, warum gerade diese Jungfrau als die Jesum liebendste bei Marcus erscheine. Matthäus wenigstens hat die Notiz der Weiterüberlieferung nicht werth geachtet (27, 56), dagegen der Katholiker, der um 175 u. Z. aus harmonistischen Zwecken in den Marcusschluß eingegriffen hat (Marc. Kathol. 16, 9), wie wir gegen Strauß sehen werden. Zu zweit unter den bis zum Kreuze treuesten Verehrerinnen Jesu steht eine verheirathete Frau „Maria, die Mutter des kleinen (jüngern) Jacobus und eines Joses"; nächst ihr eine „Salome" (Friederike). (Mc. 15, 40.)

Sehr wahrscheinlich hat Johannes Marcus diese drei Frauen zu Jerusalem selbst in jenen Schmerzenstagen kennen gelernt, daher allein sie genannt. Nach einer Ueberlieferung aber, die dem Lucas in den Anfang des zweiten Jahrhunderts hinzugekommen ist, gehörte zu den namhaften Jüngerinnen Jesu noch eine zweite Ehefrau, „Joanna (der Gott Gnade verleiht, die Gott holde), die Frau des Chouza, eines Beamten des Herodes", und eine Susanna (Lc. 8, 3). Der judenchristliche Nachfolger endlich (Matth. 27, 56) gesellt zu der Mutter „des jüngern Jacobus und des Joses", die Marcus kannte, „die Mutter" auch des ältern „Jacobus", also „der beiden Zebedaiden", wohl nur rathweise; eine selbständige Kunde hätte doch dafür natürlicher gesagt: die Frau des Zebadja oder Zebedäus.

Die liebende Jüngerin aber, welche nach Marcus 14, 3—9 beim letzten Liebesmahl, welches Jesus mit seiner Jüngergemeinde feierte, ihm das Haupt salbt mit der köstlichsten Würze, ist nicht genannt, und vielleicht das Abbild der Jesum auch trotz des Kreuzes so hochfeiernden Schwestergemeinde oder der Gemeinde überhaupt, für die

Jesus trotz seines Verbrechertodes, der keine königliche Balsamirung gestattete, der Gesalbte sei und bleibe. Lucas wenigstens hat in dieser Todesfeier oder Salbung des zum Kreuz gehenden Hauptes durch die liebende Jüngerin so sehr ein Symbol gesehen, daß er diese rührende Frauengestalt zweifach erneuert hat: Lucas 7, 36 f. und 10, 38 f.

Zunächst hat der Pauliner sie in seiner ersten Einschaltung (6. 20—8, 3) zu einer durch den Glauben oder durch die Liebe zu Jesu reumüthig gewordenen „Sünderin" umgestaltet, zu der Heidenfrau, also der Buhlerin „oder Sünderin" im strengsten Sinne, welche zwar von „dem stolzen Simon", dem „Pharisäer", verschmäht und verabscheut wird, aber sich zu den Füßen Jesu setzt (seine Jüngerin wird) und nun mit der (von Marcus 14, 3 gegebenen) kostbarsten Würze die Füße des geliebten Meisters ehrt, diese zugleich mit den Thränen ihrer Reue und Liebe zu ihm netzt und mit dem Haar (ihrer Buhlschaft) abtrocknet; und ist nun um dieser Liebe zu Jesus willen der vom Simon noch so verschmäheten sündigen Heidenwelt oder Heidin nicht wirklich die Sünde vergeben worden? (Lc. 7, 36—50.) Ganz irrig aber ist mit dieser „Sünderin" des Lucas die Magdalena identificirt worden, die ja Lucas selbst ausdrücklich (8, 3) davon unterschieden hat, und daß diese Jesum am meisten liebende Maria (des Marcus 15, 40) zur büßenden Sünderin, ja Buhlerin katholischerseits gestempelt wurde, ist eine elende harmonistische Fabel.

Eine zweite, überaus sinnige Erneuerung des Jesum liebenden Weibes (Mc. 14, 3) giebt derselbe poetisch hochbegabte Pauliner Lucas in seiner zweiten Einschaltung, dem paulinischen Neutheil des Evangeliums, indem er den Uebergang zum Leiden in Judäa durch das samaritanische Heidenland führt (Lc. 9, 51 f. bis 18, 14). Es ist jene liebliche Scene (Lc. 10, 38—42), daß auf dem halb heidnischen halb jüdischen Gebiete eine Frau ihn in ihrem Hause aufnimmt, Martha, „die Herrin" oder eigentliche Besitzerin, und nun mit allem möglichen Werkdienst dem Meister ihre Liebe und Verehrung zu beweisen sucht; während die jüngere Schwester sich zu Jesu Füßen setzt und vor Allem auf sein Wort achtet, um dann zu erfahren, daß dies Eine vor Allem noth thut, „der Glaube, der durch die Kunde kommt aus Jesu Munde" (Röm. 10, 17), mag auch die judenchristliche, die ältere Schwester, welche als die eigentliche „Herrin" im Hause der Gemeinde Jesu, als die „Martha" galt, in noch so vielem Werkdienst ihm zu gefallen suchen. Aus der einen Jesum liebenden Frau oder Gemeinde (bei Marcus)

wird hier dies Schwesternpaar der beiden Jesum verehrenden Seiten des einen Gemeindehauses, von denen doch die jüngere, die Heidenchristin, ob ihrer gläubigen Hingebung an Jesu Wort „das beste Theil erwählt hat". Der „Herrin" gegenüber nennt sie der sinnige Bildner „Maria", mit dem für Jesus nächststehenden Namen, sei es von der Mutter her (Mc. 6, 3), die ja bei diesem paulinischen Fortschritt so gefeiert geworden ist (Lc. 1, 26 f.), oder von den beiden Marien her, welche an der Spitze der ganzen Frauengemeinde treu zu dem Kreuze stehen (Mc. 15, 40). — Dies Schwesternpaar des Lucas hat dann auch den Logosevangelisten, der ja überall vor Allem das am offensten paulinische Evangelium, Nach-Lucas, in seinem höhern Sinn erneut, besonders angezogen, wie wir bei seiner Verwirklichung des lukanischen Gleichnisses von dem armen Heiden vor der Thür des prunkenden Juden, des sich Gott erbarmt „Eleazar oder Lazar", und dessen Auferweckung den Juden doch nicht bekehren würde (Lc. 16, 20—30), selbst bis zu den einzelnsten Zügen mit dem Urbild des Marcus verwebt vorfinden (Nach-Joh. 11, 2. 20 und 12, 2—3). Gerade die symbolischen Frauengestalten interessirten den philosophischen Lehrerzähler besonders; von den geschichtlichen wird nur die erste, welche der erste Erzähler schon als die Jesum liebendste vorangestellt hatte, die Repräsentantin für das Jesu bis zum Kreuz treu ergebene Frauenherz überhaupt (Nach-Joh. 20, 1 ff.), eine der allerfreiesten Neubildungen.

Fünftes Capitel.

Die Stiftungen Jesu und sein Wirken dafür.

Die Frohbotschaft Gottes von dem in der Kraft seines Geistes genaheten Gottesreich hat Jesus durch die Begründung einer Brudergemeinde Gottes verwirklicht, welche über die Schranken des Familienverbandes und der Ortsgenossenschaft hinausgehend, das ganze Gottesvolk in seinen zwölf Stämmen (so weit es im alten Gotteslande und ringsumher auf dem ganzen Erdenrund sich erstreckte) zu einer großen Gottesfamilie vereinigen sollte. In ihr sollten Alle zu Kindern Gottes erhoben werden, gleichen Rechtes vor dem Einen Vater und gleicher Verpflichtung, ihr Sondervermögen der Gemeinde Gottes zu opfern und ihre besondern Kräfte ihr so zu widmen, daß sie Alle einander dienten und auf Grund der Eheheiligung und unermüdeten Ar-

heit ein gemeinsames Leben der sittlichen Reinheit und Thatkraft führten, um so das in Wahrheit heilige Gottesvolk auszumachen, welches die Kraft und das Ziel habe, mit des Allmächtigen Hülfe den Sieg der wahren Gottesverehrung über alle Götzendienerei herbeizuführen, und alle Welt zu dem Einen Gottesreich der Freiheit und des Friedens zu vereinigen.

1. Die Heiligung der Ehe.

Eine der angelegentlichsten Sorgen des Mannes, der ganz Israel zu Einer großen Gottesfamilie oder Brudergemeinde Gottes erheben wollte und dazu berief, zugleich ein Hauptanhalt dafür war das Ehehaus. Es galt daher für Jesus, den alten, gerade auch alttestamentlichen Bann, der auf dem Weibe lastete, nicht blos mit dem Wort, auch thatsächlich zu durchbrechen, die Grausamkeit einer despotisch-willkürlichen Entlassung der Frau (5. Mos. 24, 1) als eine blos der Herzenshärtigkeit wegen den Vätern gegebenen Erlaubniß (Mc. 10, 3—5) aufzuheben, das Recht der Frau als ein unverbrüchliches zu sichern. Es galt, die Ehe als ein von Gott zwischen zwei Gleichberechtigten geschlossenes Band als unzerreißbar zu heiligen (1. Kor. 7, 10—11). Das Liebeswesen der Frau sollte in dem Hause der Seinen eine berechtigte Stätte gewinnen mit dem Erfolge, daß auch die Kinder zu Gliedern des Gottesreiches zu erheben, zu Kindern Gottes zu erziehen seien (Mc. 10, 2—16). Das von Jesus begründete Ehehaus ward und bleibt ein Grundstein des Reiches Gottes. Die Erhebung Israels, so auch alles Gottesvolkes zu seiner Bestimmung, ein Gotteshaus des Vaters zu werden, hat diese Vorbedingung. Und war es Jesu selbst nicht beschieden, sei es durch seinen Beruf oder durch unberechenbare Schickung, ein eigenes Haus zu begründen: der Mann, der die Ehe geheiligt, ihr erst die wahre Basis gegeben hat, der die Kinder segnet, sie an's Herz zog, auch sie zu Reichsangehörigen erhob (Mc. 10, 13 bis 16), — alle seine ersten Jünger sind so ehelich gewesen wie seine vier Brüder, ja alle Apostel (1. Kor. 9, 8), außer dem einen Paulus, der schon durch den Beruf zum Apostel der Völkerwelt in ganz eigner Lage war.

Was wir aber von dem Ehehause des ersten unter seinen Jüngern, Simon Kephas (1. Kor. 9, 5), durch Marcus (1, 29—31) speciell erfahren, daß er dessen Schwiegermutter von ihrem Fieber aufgerichtet hat zur Diakonie für die Jüngerbrüder, — in diesem kleinen, wohl zweifellos geschichtlichen, einzelnen Zug des persönlichen Wirkens Jesu

in einem Jüngerhause giebt der Schilderer ein Beispiel, wie Jesus in jeder Jüngerfamilie gewaltet hat, wie er von allerlei Fieber der Angst, Erschlaffung, Verbitterung oder Verzweiflung aufzurichten pflegte, dabei auch mit derselben Kraft seines Geistes selbst leibliches Gebrechen mannigfach gehoben, so immer mehr Kräfte zur Diakonie der Brüder und Schwestern geweckt hat, die durch seinen Ruf und in seiner Nachfolge sich zu einer Gottesgemeinde zusammenschlossen (3, 31—35). Und kein Einsiedler- oder Mönchs-Cönobium, sondern das Ehehaus des ersten seiner Freunde ist das Jüngerhaus Jesu geworden und bis zum Ende seines galiläischen Lebens (9, 33) geblieben, das Jüngerhaus, das sich zu dem die ganze Menschenwelt umfassenden Dom seiner Brudergemeinde Gottes erweitert und erhoben hat.

Aber dem großen Schritt, den Jesus mit seiner Eheheiligung und Gleichberechtigung der Frau über den alttestamentlichen Standpunkt hin gethan und den auch die erste Jüngerschaft eingehalten hat, ist schon die nächstfolgende Zeit nicht ganz treu geblieben.

So groß Paulus sonst dem Judaismus gegenüber war: er hat sich von der ihm angebornen orientalischen Verachtung des Weibes als eines niedern, blos dienenden Wesens nicht losmachen können, die er so auffällig (1. Kor. 11, 7—12) verräth; andererseits war er so in die alexandrinisch philosophische Entgegenstellung von „Geist" und „Fleisch" vertieft, daß er im Bestreben, den Geist allein zur Geltung zu bringen, alles Fleischesleben verachtete und als befleckend betrachtete, darum auch in der Ehe am Ende nur eine um der Schwäche willen empfehlbare Institution sah (1. Kor. 7, 1 f., 20 f.) mit dem Resultat: „Es ist besser, nicht heirathen, als heirathen; nur der Schwäche des Fleisches wegen sei sie unabwendbar." Zu dieser krankhaften Ehe-Mißkennung hat vielleicht auch seine eigene kränkliche Leibesbeschaffenheit beigetragen. Das Beste an seinem Excurs über die Ehe (1. Kor. 7) bleibt sein Bericht über das eigene „Wort des Herrn" (V. 9—10).

Die Apokalypse anderseits ist so voll Grimm und Verachtung gegen alles heidnische Wesen und alle die im Götzendienst hangende „fleischliche Unreinigkeit", daß der Verkündiger der Parusie zur Vernichtung alles Götzenwesens es als christliches Ideal hinstellt, gar „nicht mit Weibern sich beflecken", was unabweisbar auch seine Beziehung auf eheliche Geschlechtsverbindung hat (Off. 14, 4). Der Jünger des Zebedaiden Johannes, der in dessen Namen schreibt, hat dabei selbst diesen vergessen, der ja so gut verheirathet war wie Petrus (Mc. 1, 29)

und alle Apostel (1. Kor. 9, 5), die doch die Grundsteine des neuen Jerusalems sein und bleiben sollen (Off. 21).

Bei Beiden hat auch wohl die mit den fortschreitenden Jahren gesteigerte Parusie-Erwartung das Ehelichen und Kindererzeugen gänzlich überflüssig und somit als eine, dem hohen nahenden Ziel unentsprechende Versenkung in's Irdische erscheinen lassen. Wie hoch steht über beiden sonst so genialen Verehrern Jesu dieser selbst, im Einklang mit seiner antikern Hoffnung des kommenden Sieges (Mc. 4, 26—30)!

Im zweiten Jahrhundert aber ist die Herabsetzung der Ehe um so mehr gewachsen, als mit Lucas das Postulat aufkam, daß der Christus aller Völker nicht von jüdischem Geblüt, sondern von Gott unmittelbar auch dem Fleisch nach abstammen müsse, zwar aus dem Schoß der Maria (Mc. 6, 3) und aus dem Weibe (Gal. 4, 4), aber aus dem heiligen Weibe, der Jungfrau-Magd, dem Eheweibe Gottes (Apok. 12, 1—2). Ist aber das Haupt der Kirche ehelos geboren: so wird die Ehe überhaupt etwas ihm Fremdes; und gleich der erste Bildner des neuen Postulates ist auch der Verleugner der göttlichen Eheeinsetzung geworden.

Kommen (bei Mc. 3, 20—21) die Hausangehörigen Jesu, die Mutter und Brüder (3, 31), herbei, um ihn, als von Sinnen gekommen, in Gewahrsam zu bringen, und documentiren sie damit recht greiflich seine Geburt aus der israelitischen Ehe Maria's, so hat der Jungfrauengeburts-Verkündiger diese Scene völlig gestrichen und sie mit einer ersten großen Einschaltung, zur vollen Documentirung seiner überjüdischen Hoheit und Göttlichkeit in Wort und That (Lc. 6, 20 bis 8, 3), ebenso völlig bedeckt als begraben. Aber auch den Unterricht Jesu über die von Gott gewollte und geheiligte Ehe (Mc. 10, 2—9) hat Lucas gerade so völlig beseitigt und mit seiner zweiten großen Einschaltung (Lc. 9, 51 — 18, 14) bedeckt; nur das schließliche Resultat, daß die Ehe niemals bei Lebzeiten des einen Ehegatten aufzulösen sei (Mc. 10, 10—12) hat Lucas gelegentlich (16, 17. 18) als ein Beispiel aufgeführt, wie Jesus das alte Gesetz erfüllt sehen wollte. Die Ehehinderung hat er wiedergegeben, aber die Ehestiftung und Heiligung durch Gott und Jesus hat er ebenso beseitigt wie die Ehe selbst, aus der Jesus stammte.

Der katholisirende Judenchrist, der dem Lucas in der Aufnahme der Jungfrauengeburt (Matth. 1—2) und in der deshalbigen Verwerfung der Scene nachfolgte, in welcher die eheliche Geburt Jesu offen vorliegt

(bei Matth. 12, 17—23), hat zwar den Kampf Jesu gegen die Pharisäer über die Ehescheidung (Matth. 19, 5—10) beibehalten, aber er schreitet dabei schließlich zur Abmahnung von jeder, auch der ehelichen Geschlechtsverbindung vor (19, 11—12). „Nicht Alle fassen folgendes Wort, aber (Solche) denen es verliehen: Es giebt Verschnittene von Mutterleib her, es giebt auch Verschnittene, die von Menschen verschnitten sind; aber es giebt auch Solche, die sich um des Reiches Gottes willen verschnitten haben. Fasse es, wer es fassen kann." Zu fassen ist daran nichts, als daß dies „sich selbst verschneiden" geistig zu verstehen sei, als die freiwillige Entsagung von jeder Geschlechtsvermischung, auch der ehelichen! Das erst gebe die christliche Vollkommenheit! — Aber das giebt auch den vollen Abfall von dem ersten Sacrament der Stiftung Jesu selbst! Dieser Ruf ist nicht von Jesus, sondern von der Off. Joh. 14, 4 ausgegangen und von der ehelosen Erzeugung bei Lucas inspirirt. Er ist so gewiß eine ebionitisirende Zuthat, als ja 1) sofort danach (16, 13 f.) bei Matthäus selbst die Kinder gesegnet werden; wie sollen sie denn geboren werden als in der Ehe? Und 2) ist die Ehe von Gott selbst gewollt, wie in seiner Schöpfung offenbart sei (19, 4—8), dann soll doch der Mann seinem Weibe anhangen und die Beiden Eins werden auch dem Fleisch nach. Und auf so evidente Ausgeburten späterer Zeit hin hat Strauß im „Alten und Neuen Glauben" den Athem gehabt, Jesum als einen Ehe verachtenden Weltflüchtling zu verleumden! (S. 61 f. 65).

Das Jungfrauen-Geburtsbild hat ja zu so praktischen Verkehrungen geführt. Freilich ist es zunächst, bis zur Mitte des zweiten Jahrhunderts, als ein halbes, ohnmächtiges Phantom ohne Ansehen geblieben und von der Gnosis direct verworfen worden; aber gerade deren Ueberschwenglichkeit hat wieder auf's stärkste der altpaulinischen „Fleisches-" und Ehe-Verachtung oder Verschmähung Vorschub geleistet, Hand in Hand auch diesmal mit dem entgegengesetzten antipaulinischen Extreme ebionitischen Strebens nach „besonderer" Heiligkeit, und montanistischen Bußeifers unter erneuter Anfachung des Begehrens baldigster Parusie. Da nun seit ca. 175 u. Z. auch die Jungfrauen-Geburtsvorstellung zur katholischen Anerkennung und Nach-Matthäus an die Spitze kam, hat diese Priesterkirche mindestens für Priester, als eine höhere, vollkommenere Christenklasse, das „Cölibat" allmählich sanctionirt; und zu welchem Verderben solcher Heiligen-„Schein" der Kirche gedient hat, wer könnte es aussprechen!

*

Immerhin ist trotz aller Schädigung und Verkümmerung, welche durch Nachwirken orientalischer Gewöhnung oder Einwirkung hellenischer Schulen oder durch spätere Vermittelungen und Ueberspannungen in der Noth der Zeit eingetreten ist, die von Jesus in seiner grundlegenden Offenbarung und Betonung Gottes als des Vaters gestiftete und geheiligte Ehe ein Grundstein und Anfang der neuen Menschwerdung geblieben. Und wodurch ist der Islam, der doch auch die Einheit des Schöpfers zur Geltung bringen wollte, so jammervoll auch praktisch ausgegangen? Weil der Allah Muhammed's das Weib principiell in seinem Sclavenstand gelassen, damit nicht die wahre, die heilige Ehe instituirt, so die Kinder der Unzucht des Harems überlassen hat.

*

Zur Heiligung der Ehe nach dem Willen des Schöpfers (Mc. 10, 7—10), der der Vater (Gal. 4, 5) Aller gleicherweise ist, gehört „die Segnung der Kinder," die eulogia über sie, welche der erste christliche Erzähler seiner plastischen Weise entsprechend erst auf dem Wege zur Hauptstadt des alten Religionswesens (Mc. 10, 1) an einem Beispiel zeigt, aber in einem Jüngerhause (Mc. 10, 11. 13—15). „Gesegnet" hat Jesus die Kinder, die Frucht der geheiligten und gesegneten Ehe; erklärt hat er auch sie als Reichsangehörige, gegenüber der alttestamentlichen Beschränktheit, welche blos den Mann, und weder Weib noch Kind, als die Bürger des Gottesreiches ansah. Um so mehr hat er auch das Kind gesegnet, als es galt, daß „Alle das Reich Gottes annehmen wie ein Kind". Nur ein Kind Gottes, das zu dem Vater aufblickt, mit voller Zuversicht auf seine Liebe und Hülfe und mit gleich demüthigem Dank für jede seiner Gnadengaben, kann das Reich Gottes ererben. So ist Jesus der Stifter auch der wahren Schule geworden, die zum Reiche Gottes erziehen soll, das hienieden beginnt, um sich zu vollenden in ewige Zeiten.

2. Die Gemeinde Gottes im Gottesvolk.

Das Ziel Jesu war die Herrschaft der wahren Gottesverehrung über alle Völker der Welt; der Weg dazu die Erweckung und Erhebung Israels zu einer Gottesfamilie von Kindern, Söhnen und Töchtern des Einen Vaters, so von Brüdern und Schwestern in und durch ihn; der Anfang davon aber wurde die Sammlung aller derer, welche durch die Frohbotschaft Gottes erhoben, für Jesu Ruf entschieden, seiner

prophetischen Führung Folge leisteten, zu einem Gottes-Bruderbund oder zu einer Gemeinde Gottes des Vaters in dem alten Gottesvolk.

Welchen Namen dieser neue Sproß Altisraels zu Jesu eigener oder doch erster Zeit hatte, wissen wir nicht sicher. Ein Neues pflegt ja überhaupt erst dann einen oder seinen Namen zu bekommen, wenn es ein „Neues" geworden, in Conflict mit dem Alten gekommen ist und sich dagegen stellt.

Jedenfalls hat Paulus einst die „Gemeinde Gottes" (ecclesia tou theou) auf den Tod verfolgt (Gal. 1, 13. 1. Kor. 15, 9), also den Namen wohl schon für die in Jesus Christus Gott getreue Religionsgemeinschaft vorgefunden, bei dem er auch sonst verharrt (1. Kor. 1, 2. 10, 32. 11, 22. 2. Kor. 1, 1) sagt er auch, namentlich bei Beziehung auf einen einzelnen Ort, einfacher „die Gemeinde" (ecclesia Gal. 1, 2. 1. Kor. 11, 18. 14, 19. 28. 33—35: 6, 4) einmal mit dem Zusatz „die Gemeinden in Christus" Gal. 1, 22, der ja in seiner Zeit sich überall verstand. Immerhin ist und bleibt es für Paulus wie für das ganze erste Jahrhundert Gott selbst, der die Gemeinde berufen hat durch Jesus Christus, und Gott und sein Reich der Zweck ihrer Berufung. Auch in den deuteropaulinischen Briefen bis zur Mitte des zweiten Jahrhunderts hin (wie selbst 1. Tim. 3, 15) bleibt der antike Ausdruck im Gebrauch. Seit dem Anfang desselben in Verbindung mit der Jungfrauen-Geburtsanschauung, beim Beginn solcher Vergötterung des Auferstandenen, hebt man auch an, von „der Gemeinde des Herrn (Christus)" zu reden: bei Lucas Apg. 20, 28 (B. vg.), bei Nach-Matth. 16, 18 im Munde Christi „meine Gemeinde" und unter den spätern Zusätzen zum Römerbriefschluß Röm. 16, 16 „alle Gemeinden Christi". So spricht jedesmal das zweite Jahrhundert.

Die Offenbarung Johannes wendet sich zwar an „sieben Gemeinden" (ecclesiai), aber in dem Sinne, daß sie die Eine Vollgemeinde im Messias Jesus abbilden sollen (Off. 1, 4. 11. 20. 2, 1—3, 22). Den Ausdruck „Gemeinde Gottes" gebraucht der Seher nicht, aber er setzt ihn voraus. Die alte „Synagoge" des Jesum verleugnenden, Gott also ungetreuen Israels, das Jesum durch seine Verleumdung in den Tod des Empörers gebracht hat und seine Gemeinde gleicherweise zu verleumden und in den Tod zu bringen sucht, also dergestalt „diabolisch" gegen sie streitet, gilt ihm als die Synagoge (die Versammlung) „des Satan" (Off. 2, 9. 3, 9). Ist das nicht der deutliche Gegensatz zu der „Versammlung" oder der „Gemeinde

Gottes"? — Außerdem aber bezeichnet der Johannes dieses Buches die Angehörigen Christi, die gottgetreuen Glieder oder die Elite des Gottesvolkes als die „Ihm Nachfolgenden" (akolouthountes), und zwar in dem Sinne, daß sie Ihm als ihrem Heerführer im Kampf gegen das Götzenreich unbedingt Heerfolge leisten (Off. 14, 4), so zu sagen „die Gefolgeschaft des Heerführers im Gottesreich gegen die Götzengewalten" ausmachen.

Diesen poetischen Namen „nachfolgen" (akolouthein) hat der nachfolgende Lehrerzähler von der Begründung des Gottesreiches durch den Gekreuzigten-Auferstandenen, durchweg beibehalten und daraus den Hauptausdruck für die gemacht, welche Jesu als ihrem Meister und Herrn angehören, so seine Gefolgeschaft bilden, die Brudergemeinde Gottes um ihn ausmachen: von Mc. 1, 17 an bis 15, 41. Allerdings steht diesem „Nachfolgen" oder „sich ihm Anschließen" (Mc. 1, 19—20) parallel das „Ihm nachgehen"; aber ebenso zweifellos umfaßt diese „Nachfolge" bei Marcus 1. überall den sittlich-religiösen Lebensanschluß an Jesus wenigstens mit, und 2. einige Mal diesen allein. Was bei der Berufung des Zöllners (Mc. 2, 14) Jedem sehr bald klar wird und schon Strauß (L. J. 1862) durch meine Rel. Jesu klar geworden ist, das leuchtet auch ebensobald bei Mc. 2, 15—16 ein, seitdem durch die endliche Ausgabe der ältesten Handschrift der Text völlig klar geworden ist. Oder wäre es nicht abenteuerlich, um mit Weiß ja keinen geistigen Sinn bei Marcus zuzugeben und Alles ganz buchstäblich-sinnlich zu nehmen, daß die gesammten „vielen Jünger Jesu" zu jedem Abendtisch in hellen Haufen ihm nachgegangen sein sollten? Vollends giebt Mc. 3, 7—9 den religiösen Lebensanschluß durch sein „akoulouthein" zu verstehen. Nachdem Jesus sich (aus der Synagoge) an das Meer von Kapharnaum zurückgezogen hat, sind ihm „eine große Menge aus Galiäa und eine Menge auch aus Peräa und Judäa und selbst Idumäa bis Phönizien hin nachgefolgt". Ist da ein sinnliches Hinterhergehen zu verstehen? Undenkbar. Das gäbe 1. einen mehr als merkwürdigen Aufzug, 2. man wüßte absolut nicht, warum diese Nach- oder Heeresfolge gerade erst damals hätte stattfinden sollen, 3. wie sie nur an dem einen Orte hätte stattfinden können; und 4. wir haben selbst ein unzweideutiges äußeres Zeugniß dafür, daß eine so riesige Volksversammlung um Jesus Nazarenus in Galiläa niemals stattgefunden hat. Es wäre schon sehr seltsam, wenn derselbe Tetrarch Herodes, welcher den Täufer wegen seiner Volksversammlungen am

Jordan sobald als Empörer angesehen und verfolgt hat, wie Josephus berichtet, eine solche Volksansammlung um Jesus aus allen Landestheilen, ja selbst von Phönizien her, eine Volksbewegung dieser Art ganz in der Nähe seines Tiberias, gar nichts geachtet haben sollte. Aber nach Marcus selbst (6, 14) ist ja Herodes überhaupt erst so viel später, ja erst nach Aussendung der Apostel (6, 7—13) auf Jesus aufmerksam geworden! Also sagt der Lehrerzähler mit seinem plastischen Ausdruck: „Sie folgten ihm in großer Menge nach aus allen jenen Theilen", was ein prosaischer Erzähler so ausdrücken würde: so Viele haben sich schon damals an Jesus Nazarenus als ihr Haupt mit Leib und Leben angeschlossen; so weit hin schon war die Gemeinde Gottes um den Propheten Galiläa's vereinigt. Der Erzähler ist's, der beim Beginn einer neuen Periode, in welcher Jesus die Streitverhandlungen mit den immer mehr sich verstockenden Altgläubigen oder Pharisäern in der Synagoge aufgiebt und seinem Jüngerkreis allein sich widmet, Heerschau hält über den großen Anhang, den Jesus im ganzen Gotteslande (außer Samarien) bis dahin schon gefunden hatte. — Der Ausdruck „Gemeinde Gottes" scheint für diesen epischen Erzähler nur nicht plastisch genug. Er nennt die Glieder der Brudergemeinschaft um Jesus auch „die Schüler (oder Jünger) von ihm" (2, 16. 10, 23) oder „die bei ihm" (die Genossen) (4, 10), in Jesu Munde auch „Kinder" (2, 5. 5, 34. 10, 24), d. h. in hebräischer Sprachweise „Jünger"; aber ebenso (3, 31—35) seine „Brüder" und „Schwestern".

Besonders charakteristisch für das Bestehen und die Entwicklung der von Gott durch Jesus berufenen Brudergemeinschaft oder „der Gemeinde Gottes in Jesus" ist die plastische Zeichnung Mc. 3, 31—35. Es ist eine ganz geschichtliche einzelne Scene: aber an ihr zeichnet er in seiner Weise das Ganze.

3. Das Brudermahl.

Zur Bethätigung der Brudergemeinschaft als einer neuen Gottesfamilie hat Jesus im Besondern eingesetzt das Brudermahl, das als Ausdruck der wirklichen Bruderliebe, das Liebesmahl, oder geradezu „die Liebe", die Liebesbezeugung, die Agape genannt wurde. Dabei waren Reiche und Arme, Hohe und Niedrige, Brüder und Schwestern an Einem Tische um das Haupt, Jesus, oder um einen Aeltesten in Jesu Namen vereinigt, austheilend ihre Habe zum

gemeinsamen Mahle. So sollte das Zusammengehören Aller, die um den Einen Vater durch Jesus vereinigt waren, seinen lebendigen Ausdruck und die Bruderliebe des ganzen Lebens eine immer erneute Erweckung finden.

Je höher obendrein die Tischgemeinschaft in den Augen Israels stand, die von jeher auch in Israel eine religiöse Bedeutung hatte, so daß kein Unreiner oder kein Israel-Fremder daran theilnehmen durfte; um so erhebender, ermuthigender, erweckender ward solche Gemeinschaft der Brüder und Schwestern auch nach der Seite, daß sonst Vornehmste mit weltlich Geringsten, auch die sittlich Angesehensten mit den von Israel Verachteten, den „Zöllnern und Sündern", die Jesu ermuthigendem Ruf gefolgt sind, an Jesu Tisch in Gott vereinigt waren (Mc. 2, 15—17). Dies hat sich später ganz von selbst auch auf die heidnische Sünderwelt ausgedehnt, trotz des Murrens „der Gerechten" (Gal. 2, 12 f.), wenn ein Petrus beim Besuch in Antiochien, entzückt über die sittliche Zucht und Ordnung der durch Paulus um Christus vereinigten Heiden, an ihrem Liebesmahl communicirte.

Dies Bruderliebesmahl hat auch gerade in der Heidenwelt so besonders wunderbar gewirkt, als Mc. 6, 34—43. 8, 1—7 in den beiden Wundermahlen auf dem jenseitigen Gebiet des Heidenlandes so unübertrefflich schön und ergreifend geschildert hat, wie es nach der „Religion Jesu" (1857) alsbald auch D. Strauß (im „Leben Jesu" 2. Bearb. 1862) eingeleuchtet hat, der ja früher unter dem Bann des katholischen Evangelien-Kanons, von „Matthäus" als Haupt-Evangelist ausgehend, an eine sinnbildliche Auffassung der Evangelien nicht denken konnte.

Aber begreiflich hat diese Institution Jesu bei der Vergrößerung der Gemeinden große Schwierigkeiten gefunden oder Verderbnissen gerufen: so in Korinth, wodurch wir im Briefe des Apostels an diese Gemeinde Gottes die erste Schriftkunde empfangen über das „Herrenmahl" (Deipnon kyriacon), das von dem Herrn Jesus selbst gestiftet sei, wie Paulus auch die beiden Hauptbestandtheile „den Tisch des Herrn" und den „Kelch des Herrn" nennt (1. Kor. 10, 21. 31: 11, 20 ff.). Es halten sich dort die Reicheren cliquenmäßig zusammengeschlossen, um zwar in dem Einen Gemeindesaale das Brudermahl zu theilen, aber schon vorher als die Andern sich darin zusammen gütlich zu thun; dagegen hatte Paulus zu eifern. Aber noch zur Zeit der Offenbarung Johannes war das „Speisen mit Jesu" ein Hauptausdruck der Bruder-

angehörigkeit zu Ihm und um Ihn (Off. 3, 19—20). Sie sieht in dem von Jesu gestifteten Brudermahl das Vorbild des kommenden Messianischen Siegesfestes und mahnt zur Bereitschaft, Jesu die Thür zu öffnen, wenn er auch in einer Heimsuchung nahe und an die Thür der Gemeinde klopfe: „Wer meine Stimme hört und öffnet die Thür, zu dem werde ich eingehen und mit ihm das Mahl halten und er mit mir". — Ferner ist durch die endlich völlige Ausgabe der ältesten und correctesten, der Vaticanhandschrift, das Evangelium nach Marcus ein sicherer Zeuge davon geworden, daß zur „Nachfolgeschaft Jesu", d. h. zur Theilnahme an der Brudergemeinde, welche von Gott durch Jesus berufen war, wesentlich gehört hat das Bruder- oder Liebesmahl (Mc. 2, 15—16). Jesu „nachfolgen" oder „sein Jünger sein" ist da geradezu soviel als „mit Jesu das Brudermahl halten", sei es in welchem Jüngerhaus es wolle.

Ebenso bestand noch in der Vormitte des zweiten Jahrhunderts, wenigstens unter den Gemeinden Palästina's, die Sitte der „Agapen", als Ausdruck der Gemeinschaft in dem Einen Herrn, laut dem Brief unseres neuen Testaments, welchen das letzte Haupt der Jerusalemischen Gemeinde, aus der Beschneidung, Judas der Knecht des Herrn und Amtsbruder des Jacobus, Nachfolger dieses ersten Vorstehers, um 140 u. Z. erlassen hat (Jud. v. 12).

*

Die Form dieser von Jesus gestifteten Feier ist uns zwar durch keine urchristliche Schrift direct überliefert; denn als Paulus die Mißbräuche zu rügen hatte, welche bei der Feier der Agape in Korinth durch aristokratische Separation eingerissen waren (1. Kor. 11, 17—34), hat er nur diese gerügt, das Allbekannte natürlich nicht erst zu sagen gehabt. Dagegen scheint uns der Gang der eignen Feier Jesu noch mit aller Treue, wenn auch unter Verhüllung, überliefert durch die beiden Schilderungen, welche Marcus von dem Liebesabendmahl giebt, welches das Haupt der ganzen Gemeinde Gottes, das eine Mal jenen 5000 oder einer halben Myriade, das andre Mal 4000 oder den Tausenden von allen vier Weltgegenden her jenseits im Heidengebiete ausgetheilt habe (Mc. 6, 34—44 u. Mc. 8, 1—9). Beide Schilderungen sind bei aller Abwechslung des Ausdrucks und bei aller Verschiedenheit der Zahlen für die zu sättigende Menge wie für die vertheilten Stücke und die Körbe des Mehrgewordenen durchgreifend gleich und wesentlich identisch unter sich, wie mit dem Gange des letzten Mahles, welches

Jesus bei der Feier des Passahopfermahles in der Leidensnacht kurz vor seinem Kreuzestode gehalten hat (1. Kor. 11, 23—25. Mc. 14, 22—26), was dann nach seinem Kreuz für die Jünger mit dem Brudermahl mehr und mehr sich verband, um so eher, als ja beide am Abend gehalten wurden.

Nach diesen Schriftzeugen des ersten Jahrhunderts hatte das von Jesus von Anfang an gestiftete und gefeierte Liebesabendmahl folgende Gestalt: Der Aelteste heißt die zu ihm versammelte Menge sich zum Mahle niederzulassen, Tisch für Tisch (Symposia, Symposia, Mc. 6, 39), dann nimmt er das herzugebrachte Brod, blickt auf zum Himmel (6, 41) und spricht das Lobgebet oder den Segen (die Eulogia 6, 41. 14, 22) „Gelobt (oder gepriesen) sei Gott, der uns Brod gegeben hat" oder das Dankgebet (die Eucharistia 8, 6) „Wir danken dir, o Gott, daß du das Brod uns geschaffen hast!" Dann bricht er das Brod (6, 41; 8, 6; 14, 22) und giebt es den nächsten Jüngern, daß sie Allen vorlegen (6, 41. 8, 6). Auch über das daliegende „Zugebröd" spricht er den Segen, die Eulogia (Mc. 8, 7) oder das Dankgebet, die Eucharistia (Mc. 14, 23) und giebt es zum Vertheilen. Dann beginnt das gemeinsame Mahl, indem Alle ihre Vorräthe einander austheilen.

*

Selbst der Eingangsgruß, mit welchem jede solche Bruderversammlung um Jesus oder durch ihn eröffnet wurde, hat sich, wenn ich nicht irre, uns noch in voller Treue erhalten, wenn auch durch keines unserer Evangelien, welche ja so Manches uns Wichtiges ganz einfach als allbekannt voraussetzen und nur auf Grund des sonst Bekannten ihren höhern Unterricht über das wahre Christenthum ihres Sinnes erzählend geben, — doch durch die noch ältern Schriftzeugen des Urchristenthums.

Der Apostel Paulus begrüßt jede der Gemeinden, zu deren Erbauung er geschrieben hat (Gal. 1, 3. 1. Kor. 1, 3. 2. Kor. 1, 2. Röm. 1, 7), mit den Eingangsworten: „Gnade Euch und Friede von Gott dem Vater (oder „von Gott unserm Vater") und dem Herrn Jesus Christus." Auch die Paulinischen Briefe der zweiten Sammlung, nämlich nach der älteren Reihenfolge: an die Thessalonicher, Epheser, Colasser, Philipper und an Philemon: sie alle halten jenen Anfangsgruß im Wesentlichen ein. Das heißt: für sämmtliche Briefe des Urchristenthums, bis aufs neue Testament Marcions von 138 u. Z., steht

diese Begrüßung als eine Art Heiligthum fast einstimmig fest. In den drei Pastoralbriefen unter Paulus, und den sieben katholischen unter anderen Namen beginnen freie Umgestaltungen des Grußes, Erweiterungen oder Verkürzungen bis zum völligen Hinwegfall desselben.

Aber jener in der Urzeit feststehende Gruß ist nicht erst von Paulus gebildet, sondern auch der Jünger des Zebedaiden beginnt die Andacht in seiner Offenbarung damit, daß er die sieben Gemeinden (d. h. die Eine große Messiasgemeinde) so begrüßte (1, 4—6): Gnade Euch und Friede von „der da ist und war und kommt! Und den sieben Geistern, die vor seinem Throne stehen" und von Jesus Christus „Er, der treue Zeuge, der Erstgeborene der Todten, der Herr über die Könige der Erde; — Ihm, der uns geliebet hat... sei Ehre in Ewigkeit!" Johannes verkündigte das nahende Gericht, das der Ewige mit der Fülle seines heiligen Geistes herbeiführen wird durch Jesus Christus den Auferstandenen, der bestimmt ist, der Herr der Herren zu werden. In diesem Sinne hat er „Gott den Vater" und ebenso den „Herrn" Jesus Christus umschrieben. Aber die Grundform ist gleich mit der bei Paulus feststehenden: Gnade Euch und Friede von Gott unserm Vater und von Jesus Christus unserm Herrn.

Also wird sowohl Johannes als Paulus diesen Eingangsgruß aus dem Gemeindeleben entlehnt haben. Pflegte jeder Aelteste die Erbauung der Brüder mit diesem Gruß zu eröffnen: so haben beide urchristlichen Schriftsteller aufs treffendste auch jede Gemeinde so angeredet, an die sie ihre Schrifterbauung richteten. Es liegt ja auch in diesem Gruße sofort der einfachste Ausdruck des altchristlichen Bewußtseins, das älteste, das allgemeine und für immer gültige Symbolon oder Bekenntniß der Christenheit: „Ich glaube an den Einen allmächtigen Gott, unsern Vater und an Jesus Christus, unsern Herrn".

Aber so gewiß nun der zweite Theil dieses Grußes „von dem Herrn Jesus Christus" erst von den Jüngern Jesu, seit er ihnen auferstanden erschienen war, zugefügt worden ist: so wahrscheinlich gehört der erste Theil Jesu selbst an, von dem wir ja ohnehin aufs sicherste wissen, daß er Gott als den Vater, den Abba zu erfassen, zu ihm als dem Vater beten gelehrt hat. Jesus also wird es selbst gewesen sein, der die Versammlung der Brüder jederzeit mit diesem Segenswunsch eröffnet hat: sei es in der aramäischen Familiensprache Palästina's: Chasda lechem u Scheloma min Eloa Abbenu!

oder in der griechischen selbst: „Heil Euch und Friede von Gott, unserm Vater!“

Ist dieser Zuruf einst von Jesus selbst gesprochen und gleichsam mit gestiftet worden bei und in seiner Stiftung des Bruderliebesmahles, dann ist's völlig begreiflich, daß man nach der Auferstehung des gekreuzigten Meisters dieses sein Segenswort als ein Heiligthum bewahrt und nun noch ergänzt hat durch den Ausdruck der neuen Gewißheit von dem „Herrn Jesus, der der Christus ist“. So nahe dies liegt, so versteckt ist auch dies geblieben, weil man allezeit unsere Evangelien von dem größten und dunkelsten nach Matthäus aus betrachtet hat. Daher wurden in allen Evangelien ebenso dunkle oder prosaische Geschichtsbücher gesucht, also auch aus ihnen allein die Geschichte Jesu gepreßt (nach freiestem Belieben natürlich), ohne an den Apostel Paulus und das Buch des Johannes als Schriftzeugen des Lebens und der Lehre Jesu auch nur zu denken, geschweige daran, daß sie die allerältesten und allerwichtigsten dafür sind oder bleiben. Schon das erste und geradezu grundlegende Wort aus Jesu eigenem Munde, das „Abba“, Vater, haben wir vor Allem der Schriftüberlieferung des Paulus zu danken; und die Jünger-Instruction (bei Matth. 10, wie schon bei Mc. 6) wäre kaum zu verstehen ohne die Ueberlieferung von Paulus (1. Kor. 9, 14).

4. Die Koinonie.

Schon in diesem Brudermahl liegt ein Austauschen der Güter Aller zum Wohle des Ganzen, die gegenseitige Unterstützung (2. Kor. 8—9. Off. 2, 19) die koinonia oder diaconia im weitern Sinne. Wie weit aber nach Jesu Willen diese Darbietung (lat. offertorium, daher Opfer und Opferung) des Vermögens eines Jeden für das Ganze sonst gereicht hat, läßt sich wohl nie mehr sicher bestimmen, denn es läßt sich schwerlich je scharf genug unterscheiden, was in der Schilderung unserer Apostelgeschichte Cap. 2—5 der petrinischen Grundschrift oder der Lucas-Hand eignet, was dabei der Idealisirung oder der Geschichte angehört. Wahrscheinlich hat die Urgemeinde seit Jesu Scheiden im Feuer der Hingebung ein communistisches Uebermaß eingeführt, wovon die Armuth der Heiligen in Jerusalem schon um 55—60 die geschichtliche Folge so schreiend warnend geworden ist, als wir durch Paulus erfahren. Paulus' eigenes Verhalten dazu ist sehr kennzeichnend für das frühere Herkommen. Denn er hat (1. Kor. 16, 1. 2. Kor. 8, 1—15) ebenso sehr die Pflicht der Diakonie für diese verarmten

Heiligen anerkannt, als die Freiwilligkeit der Leistung festgehalten. „Damit preise man Gott und unterwerfe sich dem Evangelium (2. Kor. 9, 13)"; so erfülle man Jesu Willen. Auch Marcus (10, 17—21) läßt die Erfüllung aller heiligen zehn Gebote in der Liebe gipfeln, welche bereit ist, alle Güter „Armen" zu geben, d. h. der Gemeinde, worin alle Brüder Alles zu opfern bereit und so persönlich die Armen waren. Die arme Wittwe, welche Gott Alles opfert, „ihr ganzes Leben" im Sinne auch ihres ganzen Vermögens (Mc. 12, 40—44), ist das Ideal der Gottes-Brudergemeinschaft selbst. Aber auch durch diesen Zug bleibt die Hingabe des Vermögens für das Ganze der Gemeinde der Selbstentscheidung oder Freiwilligkeit so überlassen, wie es unsere Apostelgeschichte (5, 4) an einem Beispiel ausdrücklich einhält. Etwas mußte Jeder opfern, der an der Brudergemeinde Theil haben wollte, aber das Wieviel blieb Jedem überlassen; nur sollte auch Keiner blos zum Schein ein Gut der Gemeinde verheißen haben: darin läge eine Lüge gegen Gott. Das ist jedenfalls der Sinn einer Erzählung, die zweifellos einen ganz geschichtlichen Grund behält.

Die ökonomische Seite war bei der ganzen Gemeindeinstitution Jesu von so viel Bedeutung, daß die zur Erweiterung des Gottesbruderbundes Entsendeten, die Heilsboten nach Paulus directer Ueberlieferung (1. Kor. 9, 14) von Jesus angewiesen wurden, sich nicht einseitig blos zu stellen, noch auf eine Gemeinschaftskasse sich zu verlassen, sondern von der Verkündigung der Frohbotschaft und jeder daraus hervorgehenden Gemeinde Gottes zu leben.

In dieser Organisation der thatkräftigen Diakonie liegt ein Ausdruck des vollen Ernstes, in welchem Jesus das große Wort an Israel: „Du sollst Gott lieben auch mit aller deiner Kraft durch die Bruderliebe", verwirklicht sehen wollte. Auch darin ging er über die alttestamentlichen Standpunkt hinaus, der blos die Bettlergabe, die „Eleomosyne" das mehr prunkende und oft mehr verderbende als helfende und sittlichende „Almosen" zur Religionspflicht gemacht hatte. Jesus bringt dagegen die „Agape" zur Geltung, die sich durch Zusammenarbeiten und die gegenseitige Diakonie in Treue und Ausdauer bewährt (Offen. 2, 19).

5. Die Diakonie.

Für die engere Gemeinschaft wurde zur Pflege der Kranken und besonders Bedürftiger die weibliche Diakonie eingesetzt. Wie man schließen darf, ist das von Jesus selbst geschehen, der in so ganz

überjüdischer Weise das Weib zu gleichem Recht und gleicher Würde mit den Brüdern vor Gott erhoben hat. Er hat ja die Schwiegermutter des Kephas, diese „Wittwe" von ihrem Fieber aufgerichtet — wozu? Zur „Diakonie" für ihn und die erste Brüderschaar (Mc. 1, 30 f.). Liegt darin nicht der Anfang zu der weiblichen Diakonie, zu dem „Wittwenstande" der Gemeinde im Besondern? Das klingt auch bei Mc. 15, 41 wieder, wenn er der Frauengemeinde gedenkt, die sich Jesu angeschlossen hat, „die Ihm nachfolgten und zudienten", also ihm als dem Haupte der ganzen Gottesfamilie dienten, sowohl mit dem Darbieten ihres Vermögens (wie Lc. 8, 3 dies näher erläutert), als mit der Krankenpflege der Diakonie, im engern Sinne. Ein namhaftes Beispiel solch weiblicher Gemeindepflege ist uns auch durch den echten Theil des Römerbriefschlusses erhalten, Röm. 16, 1—2, indem Paulus die Schwester Phoebe, welche eine Diakonos der Gemeinde von Kenchreä war, der römischen empfiehlt; und man giebt ja ziemlich allgemein meinen Beweis zu, daß dieses Stück unter den Zusätzen in cp. 15—16 der Hand des Paulus selbst gehört (Römerbrief 1874). Hat aber einst Paulus in Korinth dies Gemeindeamt eingesetzt, so ist um so mehr zu vermuthen, daß diese Institution von Jesu selbst herrührte, als Paulus persönlich für eine Thätigkeit der Frau in der Gemeinde nichts weniger als eingenommen war. Ist er doch auch nach dieser Seite hin aufs seltsamste bei seiner orientalischen Geringachtung des Weibes geblieben (1. Kor. 11, 1—16. 14, 34—35).

Auch der Brief des Plinius über die Christen in der Zeit Trajans erwähnt im Besondern die ministrae (die Diakoninnen) der Christianer; muß man auch bei diesem Document, worin schon Semler eine christliche Hand als mindestens mitthätig vermuthete, vorsichtig sein: so ist es doch schon unter Tertullian vorhanden; ja es verräth sich in der Betonung der Diakonissen von selbst eine ältere Zeit. Denn seitdem die jüdische Priesteridee in die katholisch sich einigende Kirche einzog, wurde das Weib selbstverständlich immer stärker von jeder kirchlichen Würde zurückgedrängt, was um so leichter sich vollzog, als die alte Institution des Wittwen-Kleros schon kurz vor jener Katholisirung (laut der Pastoralinstruction unter dem Namen I. Brief Pauli an den Timotheus cp. 5) sehr degravirt sich zeigt.

*

Die Haupt-Diakonie aber für das durch die Gemeinde Gottes zu begründende Herrschaftsreich der wahren Gottsverehrung

war die, welche sich einerseits auf die Verkündigung der Frohbotschaft Gottes und die zugehörige Ausbreitung seiner Gemeinde bezog, andererseits auf deren innere Pflege, ihre Förderung durch Erhaltung der Ordnung in der Brudergemeinschaft. Diesen doppelten „Dienst" am Reiche Gottes hat vor allem der „Erstgeborene unter vielen Brüdern" Jesus selbst, „in viel Geduld", werden wir mit Paulus zusetzen dürfen, auch ohne das Nähere dieser Mühen und Gefahren und Versuchungen und Bedrängnisse zu kennen, jedenfalls, wie wir später sehen werden, mehr als drei volle Jahre lang, auf sich genommen, so das große Wort „des Menschensohn ist nicht gekommen sich dienen zu lassen, sondern selbst zu dienen" (Mc. 10, 44 f.) schon vor seinem Kreuz erfüllt, an dem er dann selbst „sein Leben gegeben hat für die Vielen". Zur Ergänzung seiner opferreichen Arbeit aber hat er die Diakonie am Evangelium und in der Leitung der Gemeinde schon während seines Wirkens wie für die Zukunft eingesetzt.

*

Durch das ganze Israel hin, so weit seine zwölf Stämme in der Zerstreuung auf Erden wohnten, sollte die Brudergemeinde Gottes festen Boden fassen. Bei dieser principiellen Aufgabe ist Jesus mit klarster Verständigkeit vom Nächsten ausgegangen mit dem Ausblick auf das Ganze des Gottesvolkes, auch außerhalb der Grenzen des alten Gotteslandes.

Der Gang dieses grundlegenden Wirkens ist uns nicht dem Einzelnen nach überliefert. Denn der erste christliche Erzähler nach Johannes Marcus' Ueberlieferung ist so sehr Lehrerzähler (wie er ja in seiner Ueberschrift selbst ankündigt), daß seine Darstellung des Wirkens Jesu wesentlich sachlich gegliedert ist, immerhin auf einem geschichtlichen Grunde; und danach hat Jesus in seinem Galiläa begonnen, zunächst noch ohne Jüngerschaft (Mc. 1, 14—15); nachdem er aber am See Galiläa's die ersten Jüngerbrüder gefunden hatte (Mc. 1, 16 bis 20), hat er von deren Wohnsitz Kapharnaum aus (Mc. 1, 21—38) im Geleit von ihnen die Synagogen von ganz Galiläa mit seiner Frohbotschaft Gottes erfüllt (39—44). Nach einer Periode der Zurückgezogenheit von dem erregten Aufsehen (1, 45) ist er zu dem Wohnsitze der ersten Jünger, Kapharnaum, zurückgekehrt (2, 1), wo er seinen Hauptsitz behalten hat, bis es zu seinem letzten Weg kam, der zum Kreuze führen sollte (9, 33. 10, 1).

Der Gang des Wirkens seit der ersten Rückkunft zu dem Hauptsitze

des Propheten von Galiläa (seit Mc. 2, 1) ist am wenigsten klar, aber sicher bleibt, daß Jesus erst nachdem die Bruderschaft der ihm Nachfolgenden schon das ganze Gottesland außer Samarien (Mc. 3, 7—9) bis zum Süden Idumäa's und dem Osten Peräa's hin, im Besondern auch Judäa selbst umfaßt hatte, daß er erst dann, in der letzten Periode seines Wirkens (von Mc. 7, 24 an), auch die nördlichen Grenzgebiete Palästina's, die Heidenbezirke beider Seiten nicht blos berührt, sondern auch durchwandert hat, sowohl das phönizische Kanaan westlich (Mc. 7, 24—31), als jenseits des See's im Osten, theils vorübergehend wie bei Gerasa (dem heutigen Gersa oder Kersa am See, Mc. 4, 35 — 5, 25), theils andauernd in dem Zehn-Städtebezirk (der heidnischen Dekapolis), die nördlich bis nach Damaskus hin, südöstlich bis zum peträischen Gerasa und nach Scytopolis (Bethsean), im Süden vom See von Gennesar gereicht hat (Mc. 6, 53. 7, 31 — 8, 11).

Allerdings hat schon Elias den Weg nach den „Zwischengebieten von Tyrus und Sidon" (Mc. 7, 24), nach Zarpat Sidoniens eingeschlagen, schon Elisa Gottes Hülfe auch nach dem Osten von Syrien bis Damascus hin (Mc. 7, 31) walten lassen, und nach Jesus hat Paulus beide Seiten des Heidenlands besucht: Gal. 1, 21 durch die phönizische Küste hin wirkend, Gal. 1, 17 in das — peträische — Arabien sich zurückziehend. Aber die Nachrichten von den Wegen Jesu in beide nördlichen Umgebungen Palästinas, welche der erste christliche Erzähler bringt, können sehr wohl auf Ueberlieferung beruhen, so viel es diesen anziehen mochte, daß Jesus dadurch schon dem Heidenapostel factisch vorangegangen sei. Wenigstens einer dieser Wege Jesu vom Jenseitigen des See's, die Fahrt von dessen Südosten, Dalmanutha (Mc. 8, 10) her zurück nach Bethsaïda, am Sitz des Herodes (Tiberias) vorüber (Mc. 8, 15) ist wohl zweifellos verbürgt. Nur dürfen wir nicht mit dem pauliniſchen Darsteller die Heidenwelt selbst, die in Phönizien wie jenseits des See's und in der Dekapolis die Hauptbevölkerung ausmachte, direct im Auge haben; sondern die Zerstreuten Israels, die Synagogen waren es, an die sich Jesus auch dort gewendet hat, was von der ganzen weitern Entwicklung des Werkes Jesu und im Besondern von dem Streit der Urgemeinde gegen Paulus' Fortschritt unbedingt als Thatsache vorgeschrieben ist.

*

Zur Sammlung Israels entsendete Jesus auch „Heilsboten" (Euangelizomenoi), und diese sollten ihren Lebensunterhalt von den Brüdern selbst empfangen, denen sie die „Berufung Gottes" gebracht, die sie zu einer Gemeinde Gottes erhoben hatten; sie sollten von der Heilsverkündigung leben (1. Kor. 9, 14), und weder sich einseitig entblößen, noch auf einen Gemeinschaftsschatz sich verlassen. Immerhin wird das den Brüdern auferlegte Vermögensopfer (Mc. 10, 18—31) auch zur Unterstützung der Mission gedient haben, mindestens zur Unterstützung auch entfernter Glieder der Einen Gottesgemeinde.

Hat auch Paulus auf das Recht der Heilsboten oder Apostel Jesu, ihren Unterhalt wie denjenigen ihrer Familien (1. Kor. 9, 5) von den Gemeinden zu empfangen verzichtet und meist nur mit seinem Handwerk den Lebensbedarf sich geschafft, so ist er doch weit entfernt, diese Institution gering zu achten; er hält sie im vollsten Recht (1. Kor. 9, 4—18). Auch der älteste Erzähler hält es ein: daß die von Jesus Entsendeten kein Geld mit in ihrem Gürtel nehmen sollten (Mc. 6, 7—9): nur ist der Pauliner durch die sich ihm aufdrängende Antithese zum Ausgang Israels in die Fremde, wobei sie sich mit Kleidern, Kleinodien und anderen Utensilien belasteten (2. Mos. 12, 11), unklar geworden, und die Nachfolger (Lc. 9, 1—6. 10, 1 ff. Matth. 10, 6 ff.) haben durch Uebertreibung Alles entstellt. Erst der einfache Bericht des Paulus von diesem „Wort des Herrn" giebt hier Licht.

Nachdem aber der Zudrang zu Jesus von ganz Palästina her so groß geworden war, wie Mc. 3, 7—9 schildert, wurde für die Gesammtheit der Gottesbruderschaft ein Ausschuß von „Zwölf" Obmännern eingesetzt (Mc. 3, 14—19. 1. Kor. 15, 5. Off. Joh. 21, 14), worin sofort die Bestimmung für das ganze Gottesvolk in seinen zwölf Stämmen soweit es auf der Erde reichte, ausgesprochen, jeder Gedanke an ein jüdisches Sectenthum ausgeschlossen ist.

Nicht mehr völlig klar jedoch ist das Verhältniß dieser „Zwölf" zu den „Heilsboten" (den Euangelizomenoi), deren Institution Paulus meldet, Marcus verschweigt. Nach ihm hat Jesus die Zwölf beim Andrang der Menge instituirt: daß sie 1) bei ihm (met autou) — also seine Gehülfen zur Erhaltung der Ordnung im ganzen Anhang seien" und daß er 2) sie (später auch) aussende zu verkündigen mit der Macht über die Dämonen (Mc. 3, 14); was hernach (6, 7) so verwirklicht wird, daß sie nach ihrer Rückkehr (6, 30) als „Apostel" eingeführt werden, und zwar nur sie; wogegen es Einer der Zwölf

als einen Eingriff rügt, wenn Einer „auf Jesu Namen" (als Abgesandter von ihm) Dämonen austrieb, der nicht den Zwölfen nachfolge (9, 38). Paulus aber — eben dieser Eine, der als Apostel Jesu Christi die Götzengeister austrieb, die Heiden bekehrte, ohne zu den Zwölfen zu gehören — Paulus deducirt sein apostolisches Recht, von den Gemeinden, die er begründet hat, Gehalt zu beziehen, aus der Institution der „Heilsboten" der Euangelizomenoi (1. Kor. 9, 24), ohne daß er hierbei die Zwölfe erwähnte, deren Institution durch Jesus selbst er doch sonst bestimmt genug kennt (1. Kor. 15, 5). Daraus scheint zu folgen, daß Marcus die beiden Arten von Gehülfen Jesu oder Diakonen der Gemeinde Gottes, die Heilsboten oder Apostel Jesu (die Euangelistae) und die Zwölf (Obmänner zur Erhaltung der Ordnung) mit einander verbunden hat. Gewiß auch hat Marcus erst die Zwölf speciell zur „Austreibung der Dämonen", d. h. zur Errettung der Heiden von der Gewalt der Götzengeister ausgesendet, in dem Sinne, daß schon die Zwölf, diese ältern Apostel ganz die Aufgabe haben *sollten*, welche dann der letzte so großartig (aber ebenso bestritten) empfangen hat. Es verdient dies noch nähere Untersuchung.

Wenn dagegen Marcus die Institution der Zwölf auf „*den* Berg" verlegt, der bei ihm überall der heilige Berg des neuen Bundes, der Gottesberg ist, zu dem auch der Auferstandene eingeht (Mc. 9, 2. Matth. 28, 16): so konnte man unterstellen, diese Institution sei erst von der Gemeinde nach der Auferstehungserscheinung ausgegangen und selbstverständlich als von Christus selbst gewollt angesehen worden, wonach dann Paulus 1. Kor. 15, 5 etwas präoccupirt hätte. Aber Paulus berichtet hier so bestimmt, daß eben den Zwölfen Jesus (nach Petrus) *zuerst* erschienen ist und die Off. Joh. betont (21, 14) „die zwölf Apostel" so sehr, als (doch von Christus selbst) zu Grundsteinen der Gottesgemeinde (oder der Gottesstadt) bestimmt, daß man in der Schilderung des Marcus nur den Wink des Erzählers finden darf, er betrachte die Einsetzung der zwölf Obmänner mit der Hauptbestimmung, die Ordner der Gottesgemeinde unter Jesu selbstverständlicher Oberleitung zu werden, als eine *neue Gemeindestiftung* gegenüber der Stiftung der *alten* Gottesgemeinde (Israel) durch Moses auf „dem Berge" Gottes. Das höchst Verständige und völlig Universelle, was in dieser Institution bei aller ihrer streng israelitischen Gestalt liegt, gehört also wohl nicht erst der Gemeinde Gottes in Jesu Christo, sondern Jesu selbst an. Und ist auch der Ruf (des Marcus) an sie,

daß sie besonders die Dämonen austreiben, also der Heiden sich annehmen sollen, nicht in Erfüllung gegangen, sind die zwölf auch still genug in der Heimath geblieben: so ist doch die von Jesus gegebene Institution der Zwölf auch für die Heidengemeinde ein wichtiger Anhalt geworden.

Dagegen haben wir allen Grund, die Aufstellung von drei Häuptern der zwölf Obmänner unter Ertheilung von besondern Ehrennamen an sie, also drei Oberhäuptern der ganzen Gottesgemeinde, die Marcus (3, 15—17) Jesu zuschreibt, vielmehr als eine nach dem Kreuz aufgekommene Thatsache anzusehen: wie wir im Versuch über die erste Jüngergemeinde des Auferstandenen zu zeigen haben.

Die vom ersten Erzähler überlieferten Namen der Zwölf stehen nur im Allgemeinen fest. Jedenfalls hat, wie wir sehen werden, erst Marcus den Judas Ischariot in diesen Kreis des alt-jüdischen Anhangs gebracht; an dem Thaddäus haben Lucas und Matthäus Anstoß genommen; und Philippus war wohl ein Jünger Jesu, aber er erscheint Apg. 6, 5. 8, 4 unter den Gehülfen (den Diakonen) der zwölf Apostel, und Apg. 21, 8 speciell als „Euangelistes". Er wird also einer der „Heilsboten" gewesen sein, die Paulus 1. Kor. 9, 14 nennt, Marcus aber mit den Zwölfen vermengt hat.

Sechstes Capitel.

Der Anschluß an die alte Religionsgemeinschaft.

Die wahre Gottverehrung ist für Jesus und die Seinen die „verständige" durch die thatkräftige Liebe der Brüder geworden (Mc. 12, 28—34), welche die Gewähr in sich trug, und die Hoffnung beseelte, weltüberwindend zu werden. Diese Gottesverehrung aber der thatkräftigen Bruderliebe zeigte sich schon und vor Allem in der treuen, festen „Arbeit" (kopos) Aller für Alle unter aller Geduld und Ausdauer (Off. Joh. 2, 2) das ganze werkthätige Leben hindurch: welche principielle Gottesverehrung Jesu der Apostel Paulus so ausgesprochen hat (Röm. 12, 1—2): Es gilt einen vernünftigen, dem Begriff entsprechenden Gottesdienst (eine logike latreia) herzustellen, worin es nicht mehr gilt, Opferthiere an den Altar zu stellen, sondern daß Jeder „sich selbst darstelle zu einem wahren, lebendigen Opfer", um das

zu erkennen (und zu erfüllen), was heilsam, wohlanständig und vollkommen sei". In diesem Sinne ging dann Paulus selbst so weit, alle Sondertage der Gottverehrung gering zu schätzen. Der wahrhaft Gläubige und Glaubensstarke halte jeden Tag für heilig — übe an jedem Tage seine Verehrung Gottes in Wahrheit und Kraft — (Röm. 14, 6), und den Galatern wirft er vor (4, 10—11), durch das Halten von „Tagen" und (Neu-)Monden und „Zeiten" (d. h. Jahresfesten), sammt ihren judaistischen Verführern zu Werkdienst, in's alte, vorchristliche Religionswesen zurückgefallen zu sein. Es liegt ja in der Eigenart dieses Apostels Jesu, in der principiellen Haltung bis zum äußersten Punkt oder Extrem vorzuschreiten, ohne eine andere Seite der Betrachtung auszuschließen, die er dann gelegentlich selbst einhält*). So hält ja Paulus selbst (1. Cor. 16, 2), mindestens auf die Feier des „ersten Tages der Woche", auf die christliche Andacht gerade an ihm. Und alles sein Vorwärtsdrängen auf die Bahn christlicher Geistigkeit kann nichts ändern an der Thatsache, die uns aus den übrigen Zeugen des ersten Jahrhunderts entgegentritt: Jesus war der Reformator, aber weder in Wort noch in That der Verleugner der altisraelitischen Gottverehrung; er hat darin seinen Boden gehabt und seinen Anschluß daran behalten, auch wenn er factisch darüber hinaus trieb und schließlich selbst in tödtlichen Conflict damit kam (Mc. 11, 1—12, 40).

*

Innerhalb des ganzen Anfangstheils, den Marcus 1, 15—45 für Jesu Wirken aufstellt, ist die Synagoge die Hauptwirkungsstätte. Darin tritt er hervor, wo der Lehrerzähler (Mc. 1, 21) ein erstes besonderes Auftreten berichtet, und sie bleibt die Stätte seines Wirkens beim Umzug durch das ganze Galiläa hin (1, 39—45). Ja diese Cultusstätte Israels wird von Jesus in den Anfängen seines Wirkens (1, 40—45) selbst gegen Entweihung geschützt; wohl habe der Heiland Aller in der Kraft seines Geistes auch dem Aussätzigen wie jedem Verstoßenen Reinheit gebracht, da er hülfeflehend selbst in die Synagoge zu Jesu gekommen war; aber mit Entrüstung habe ihn Jesus aus diesem Verbande ausgeschlossen, so lange er noch nicht gesetzlich als gereinigt documentirt war; die Religionsstätte Israels sollte durch keinen Ansteckenden gefährdet, durch gesetzlich Unreine nicht geschädigt werden (Mc. 1, 42—44).

*) Vgl. m. „Römerbrief im Zusammenhang" zu Römer 13, 1 f.

Auch wird die cultische Verehrung des Gottes Israels, die außerhalb Jerusalems auf die Synagoge concentrirt war, für Jesus ein Heiligthum allezeit geblieben sein. Aber jene Scene, mit welcher Marcus den ersten Zeitraum des Wirkens Jesu — die Anfangszeit — schließt (1, 40—45), bildet schon einen Übergang zu der zweiten Periode, der des Fortschritts über die jüdische Religionsschranke (Mc. 2, 1—3, 6), in der er nicht mehr selbst in der Synagoge (über Gesetz und Propheten) verkündigt, sondern in einem Jüngerhaus; und kommt er doch noch schließlich (Mc. 3, 1) in die Synagoge, so ist es, daß er gerade darin den Bann der altjüdischen oder rabbinischen Sabbaths-Verbote, die selbst jedes Wohlthun am Sabbath hinderte, überwindet, womit der Grimm der Altfrommen oder Orthodoxen selbst zu tödtlichen Nachstellungen gereizt wird. Seitdem „zieht er sich" aus der Synagoge und somit aus dem Bereich nur erbitternder Streitverhandlung mit ihnen zurück, zum Verkehr einzig mit seiner Jüngergemeinde, deren weite Ausbreitung der Erzähler bei dieser Gelegenheit gedenkt (3, 7—9). Seitdem erscheint er bei Marcus nur noch einmal in einer Synagoge, da er in seiner Heimathsstadt auftritt (Mc. 6, 1).

Von da an scheint Jesus die Synagoge mehr und mehr verlassen, dem alten, sich gegen ihn verstockenden Israel überlassen zu haben, wenn er sie auch niemals verachtet hat und selbst nie von ihr ausgeschlossen war.

Auch die Religionsfeste seines Volkes hat Jesus so geachtet, wie die Feier des einen Passah in Jerusalem zeigt, die ihn in den Tod geführt hat. Daß er aber zu dem Tempeldienst, im Besondern zu dem Brand- und Schlachtopferwesen des Priesterthums, so wenig er es auch jemals direct verworfen hat, eine freiere Stellung von Anfang einnahm, vielmehr in der Liebe des einen Gottes und Vaters durch die von ihm entzündete und organisirte thatkräftige Bruderliebe das Höhere fand, das verräth nicht blos das Wort, das aus seinem Kreis erschallt (Mc. 12, 33), sondern auch die Katastrophe, zu der es bei seinem Gang zur Passahfeier gekommen ist.

Jedenfalls hat ein eigener äußerer Cultus in seiner Brudergemeinde nicht blos Jesu vor dem Kreuz, sondern ihr auch lange genug nach ihm durchaus fern gelegen, was ja ebenso naturgemäß ist, als durch alle Ueberlieferung aus der ersten christlichen Zeit sich ergibt. Erst Paulus hat so übereifrig als fruchtlos nicht blos die Sabbathe

und Neumonde, sondern auch die Festzeiten Altisraels durch den Geistes-Gottessohn abgethan erklärt (Gal. 4, 9—11).

*

Nur hat Jesus die Seinigen inniger, reiner und erfolgreicher beten gelehrt, indem er mit ihnen sich zum Allmächtigen als zu dem „Abba" erhoben hat (Gal. 4, 6. Röm. 8, 15. Mc. 14, 36), welchen einfachen Ausruf „o Vater" auch das zweite Jahrhundert, wenigstens im Anfang davon (bei Lucas 11, 2 laut dem älteren Handschriftentext) bei seinem Gebetsunterricht festgehalten hat.

Was aber soll das Herz von dem Vater erbitten? „Dein Wille, nicht der meine geschehe", so hat Jesus in der bängsten Stunde seines Lebens selbst gebetet, so beten gelehrt (Mc. 14, 36). Und es ist das würdigste, beste Gebet, daß wir uns zum Vater erheben und in jeder Lage seinen Willen erfragen, um dann diesem unbedingt zu folgen, im Leiden wie im Thun. So „wird kommen das Reich Gottes" immer voller zu Allen (Mc. 1, 15. 9, 1). Dabei werden wir wachsam sein, „daß wir nicht in Versuchung kommen" (Mc. 14, 38). Und mit welchem Herzen soll gebetet werden? Mit dem Herzen voll Liebe, auch der verzeihenden Liebe „Vergieb uns wie wir vergeben" (Mc. 11, 25—26), wie mit dem Herzen vollster Zuversicht, daß „der Vater in den Himmeln" alle Macht und die Macht allein hat (Mc. 11, 23 f.) in Ewigkeit.

Unser „Gebet des Herrn" dagegen mit seiner erweiterten Anrede „Vater unser (d. h. von uns) in den Himmeln" und seinen 7 Bitten, wie mit dem Lobpreis am Schluß „Denn dein ist das Reich . . ." und dem „Amen" ist sehr schön und durch seine Einfachheit vor den Gebeten aller Religionen ausgezeichnet, auch wird man für den Cultus der Reformations-Kirchen und Schulen daran niemals mehr rütteln, nachdem es durch katholische Gewöhnung (d. h. von Matthäus als Erstem aus) Gemeingut aller Kirchen geworden ist: aber es beruht in dieser unserer Gestalt, die aus den spätesten Vulgärtexten des nach Matthäus genannten Buches (Matth. 6, 9—13) stammt, auf einer vierfachen Änderung, beziehungsweise Erweiterung.

Die älteste Gestalt ist die des Lucas und uns durch den kürzern Lucastext, d. h. das Evangelium Markions, am reinsten erhalten (vgl. m. Ev. Maricon's. Text und Kritik 1852. S. 196 f.). Es lautete so:

„Vater, gieb uns (oder sende uns) deinen heiligen Geist; es komme dein Reich; unser genügendes (epiousion) Brod gieb uns täglich; und

vergieb uns unsere Sünden, denn auch wir vergeben Jedem, der uns schuldet; und führe uns nicht in Versuchung!" Worauf die Gemeinde der Urkirche antwortete: Amen!

Diese Gestalt wird uns verbürgt durch die lateinische Bestreitung Marcions, welche Tertullian an dessen eigenes griechisches Evangelienbuch (adv. Marc. IV, 26) geknüpft hat. Er fragte hiernach so: Zu wem soll ich sagen „Vater"? Von wem soll ich „den heiligen Geist" erbitten? Von wessen „Reich" soll ich wünschen, daß „es komme"? Wer wird mir das tägliche „Brod geben"? Wer wird uns „die Vergehungen verzeihen"? Wer wird nicht zulassen, daß wir „in Versuchung geführt werden"? Die erste Bitte lautete also „Gieb uns (oder sende uns) den heiligen Geist" oder „deinen heiligen Geist", wie Gregor von Nyssa (1, 737) aus alten Lucastexten vermuthen läßt: und daß diese Bitte um „den heiligen Geist" als das höchste Gut (durch das auch erst das Reich Gottes kommen kann) wirklich bei Lucas selbst (11, 2—4) an der Spitze aller Bitten gestanden hat, verräth dessen eigener Zusammenhang in dem zugehörigen Unterricht über das rechte, seiner Erfüllung sichere Gebet (Lc. 11, 13): das höchste und erhörungssicherste Gebet sei das um „den heiligen Geist". Marcion hat (auch) hier den ältesten Text des Lucas reiner bewahrt als die katholischen Abschreiber, die ihn mehrfach adäquirten.

Der judenchristliche Nachfolger und Verbesserer Nach-Matthäus hat dagegen das Gebet Jesu bei Lucas mit den heiligen zehn Geboten paralleliſirt. Zu Anfang redet er den Einen Gott und Vater unser Aller nach dem Gebetsunterricht in seiner Hauptgrundlage (Nach-Marcus 11, 25) als den an „der in den Himmeln"; dann läßt er dem zweiten Gebot entsprechend eine Verhütung der Entheiligung des heiligen Namens folgen „Dein Name werde geheiligt". Außerdem fügte er in Mitte hinzu das eigene Gebet Jesu (bei Mc. 14, 36) in dem kurzen schönen Wort „Dein Wille geschehe, wie im Himmel (er geschieht), so auf Erden"; statt „täglich" sagt er „heute", und nach dem „führe uns nicht in Versuchung" läßt er folgen „sondern erlöse uns von dem Bösen" (nicht vom „Übel", wie Luther willkürlich nach dem lateinischen a malo wiedergiebt). Die Lobpreisung aber und das Amen sind erst aus der Kirche in die Evangelien übergegangen, wie auch der lucanische Text immer völliger mit dem vorangestellten größern Evangelium (Nach-Matthäus) ausgeglichen wurde.

Ist auch an unserm schönen Gebet nichts mehr zu restituiren, so

müssen doch die Bibelausgaben rücksichtslos nach dem ältesten urkundlichen Text gereinigt werden. Es ist auch gut, daß an diesem namhaften Beispiel zweierlei von der Kirche immer allgemeiner gelernt werde:

1. daß es auch manches wahrhaft schöne und echt christliche Wort geben kann, ohne aus dem Munde unseres Jesus selbst stammen zu müssen, und 2., daß der gute Judenchrist Nach-Matthäus nicht der erste, sondern der dritte unserer Evangelisten ist, der nicht blos das kürzeste Evangelium fast völlig ausgeschrieben, sondern auch das zweitgrößere nach Lucas dabei vor sich hatte und so weit möglich benutzt und zu verbessern gesucht hat.

Der Theil der specifisch christlichen Liturgie aber, welcher am sichersten aus Jesu eignem Munde stammt, ist uns nicht durch die Evangelien erhalten, die ja Allbekanntes bei ihrem Lehrerzählen voraussetzen durften.

*

Die Gottes-Bruderschaft Jesu hat sich wie durch das Liebesmahl und ihre Diakonie von den andern religiösen Parteien des Volkes auch dadurch äußerlich unterschieden, daß ihr nach Jesu eigenem Vorgang und Willen die Kopfhängerei heiligthuender Ascese gefehlt hat. Das Judenthum hatte ja mancherlei Fasten eingeführt (Mc. 2, 18), außer dem einen großen Versöhnungstag Israels (3. Mos. 16, 29), welcher geradezu das Fasten genannt wird (Apostelgeschichte 27, 9). Diesen Fasttag hielt die ganze Nation ein. Die Pharisäer aber feierten noch eine Menge Unglückstage Israels mit Speiseenthaltung oder glänzten gern mit solcher Ascese vor den Leuten. Die Johannesjünger dagegen hielten nach dem Vorbild ihres Meisters (Mc. 1, 6) noch strenger und noch mehr Fasten aus Büßergründen. Die Essener glaubten den alten Nasiräern gleich jeden Fleisch- und Weingenuß vermeiden zu müssen. Die Jünger Jesu aber fasteten gleich ihm nicht, und wenn nun die religiöse Welt verwundert fragt: Warum halten die Jünger der Pharisäer und die des Johannes, aber deine Jünger keine dieser Fastensatzungen, so weist die Antwort (Mc. 2, 18—19) ausdrücklich darauf hin, daß, während der ganzen Zeit, daß Jesus bis zu seinem Kreuz bei ihnen gewesen sei, kein Fasten gehalten wurde; erst nach dem Tode Jesu sei ein Fasten unter ihnen aufgekommen, nämlich an dem Tage, an dem der Bräutigam ihnen genommen war, das Fasten am Kreuzesfreitag. Auf Grund dieses ältesten christlichen Herkommens weist der paulinische Lehrerzähler nach Marcus die Zumuthung zurück, die gewisse „Altgläubigen" den Heidenchristen machten. Auch Paulus erinnert

(1. Cor. 9, 4—5) an das allgemeine Recht der Jünger, sowohl zu heirathen, als mit der Frau von der Gemeinde in bürgerlicher Weise zu leben, mit ihr „zu essen und zu trinken", wenn auch er selbst in seiner besondern Lage Verzicht auf Beides leistete. Bei Lucas 7, 33 bis 34 heißt es: „Wenn Johannes kam, nicht essend und trinkend, so schaltet ihr: er hat den Teufel, ist von Sinnen. Wenn aber Jesus kommt, essend und trinkend, so schmäht ihr: er ist ein Fresser und Weinsäufer". Das ist eine dergestalt nicht zu verbürgende Ausführung oder Outrirung des Gegensatzes, welchen schon Marcus (1, 6. 7; 2, 18) factisch aufstellt zwischen dem das Brod und den Wein vermeidenden Bußtäufer und dem Jesus, der ganz bürgerlich lebte, Brod aß und Wein trank; der keinen Heiligenschein suchte noch wollte und nicht zu denen gehörte, von denen das Buch Jesaja (58, 2—11) sagt: „sie lassen den Kopf hängen wie die Binsen".

Nun hat aber Lucas unglücklicherweise die kurze drastische Angabe des Marcus über die Vorbereitung Jesu in der Verborgenheit in der Wüste, während der „vierzig" Zeiten, in denen der alttestamentliche Gottessohn in der Wüste vom Götzengeist versucht worden ist, nach den „vierzig Tagen" erweitert, die Mose in der Einsamkeit zubrachte (2. Mos. 24, 18. 34, 28), wobei er nach der letztern Stelle auch „nichts aß noch trank; denn er war bei dem Herrn". Lucas läßt nun auch Jesus in diesen vierzig Tagen nichts essen (Lc. 4, 2). Der „geborne" Gottessohn des Lucas (Cap. 1—2) kann ja dem auch ganz gut entsprechen. Matthäus folgte dem Bildner der Halbgottheit Jesu und dem Ausbildner der Versuchungsscene auch darin (Matth. 4, 2), daß er der alttestamentlichen Hauptquelle (2. Mos. 34, 28) gemäß zu den „vierzig Tagen" noch die vierzig „Nächte" zufügte, und das „Fasten" ausdrücklich ausspricht. Phantasie-Gebilde des zweiten Jahrhunderts!

*

Das Gesetz Israels hat zwar Jesus von einem obersten Gebot und Prinzip aus, also im Geist und so in der Wahrheit, zu erfüllen gelehrt (Mc. 12, 28—33), aber er hat es, wie sich aus Allem ergiebt, auch niemals als aufgehoben erklärt. Erst der Apostel Paulus fand das Gesetz durch den Tod und das Auferstehen Jesu Christi aufgehoben, an dessen Stelle das höhere Gesetz des heiligen Geistes Jesu treten solle, ohne sich zu verhehlen, daß Jesus vor dem Kreuz auch in der Erfüllung des Gesetzes ein völlig treuer Israelit gewesen ist. Er sagt ja: „Jesus Christus, vom Weibe geboren (wie jeder Israelit), war unter

das Gesetz gethan (gleich Jedem)"! Und wenn Paulus (2. Cor. 5, 16) ausruft: „Wenn wir auch Christum nach dem Fleisch gekannt haben, so kennen wir ihn jetzt nicht mehr also", so bedeutet das im Zusammenhang der ganzen Stelle nur dieses: Wenn wir auch recht wohl wissen, daß Christus vor seinem Kreuz ganz israelitisch gewesen und auch gesetzerfüllend erschienen ist (worauf sich die Gegner berufen wollten), so kennen wir ihn seit seiner Auferstehung nicht mehr also. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu geworden (2. Kor. 5, 17). Der auferstandene Jesus Christus ist ja für ihn „der Geist" und wo der Geist ist, da ist die Freiheit vom Mosegesetz (2. Kor. 3, 17). Aber auch erst der Auferstandene ist so über das Gesetz Israels hinausgegangen. Selbst bei Marcus hebt Jesus nirgends die Verpflichtung auf das Gesetz auf, im Gegentheil tritt er mit Eifer für die sittlich gesetzliche Ordnung in Israel auf, da sie der Aussätzige durch jenes Eindringen in die Synagoge durchbrechen wollte (Mc. 1, 40—44).

*

Ebenso sicher können wir uns darauf verlassen, daß Jesus wohl die bleibende Gültigkeit der zehn heiligen Gebote, nie aber die des ganzen Mosegesetzes besonders ausgesprochen hat. Das Fehlen eines solchen Wortes in der Ueberlieferung von Jesu machte es für Paulus möglich, so entschieden vorzugehen. Auch Marcus hat keinen darauf gerichteten Ausspruch im Munde Jesu. So hoch Jesus das Gottesgesetz Israels geachtet hat, für unverbrüchlich hat er es nicht erklärt; denn einen barbarischen Theil des alten Gesetzes, die willkürliche Entlassung des Eheweibes, hat ja Jesus factisch beseitigt durch das Rückgehen auf das höhere Gesetz, welches Gott schon in der Schöpfung ausgesprochen habe (Mc. 10, 2—12). Auch die Sabbathsatzung oder doch die rabbinische Auslegung derselben hat nach Jesu Willen dem Gutesthun und Liebeüben auch am Sabbath keine Schranken setzen dürfen, vielmehr hat er dem Gutesthun an jedem Tage so entschieden Bahn gebrochen, wie es Marcus 3, 1—5 in einem unübertrefflichen Thatbild vor Augen gestellt hat, daß Jesus die an dem Sabbath gelähmte Hand Israels wieder hergestellt zum Gutesthun und Liebeüben allezeit, auch am Sabbath. Es gehört ja auch zum Prinzip der Religion Jesu, daß „der Mensch nicht des Sabbaths wegen da sei, sondern der Ruhetag Gottes des Menschen wegen" (Mc. 2, 27—28). Können wir auch hier, wie im ganzen Fortschrittstheil (2, 1—3, 6) nicht den Wortlaut völlig verbürgen, so ist dies doch

von dem Geist und Herzen dessen eingegeben, der „den Vater" offenbart, den innern Menschen vollberechtigt hat (Mc. 7, 14). Wenn aber das großartige, prinzipielle, erlösungskräftige Wort (Mc. 2, 27) nicht von den folgenden Evangelisten bewahrt worden ist, so liegt das einzig an ihrer Jungfrauen-Geburts-Vorstellung; denn nur ein wirklicher Menschensohn kann auf Grund des allgemeinen Menschenrechtes sein Recht auch über den Sabbath deduciren (wie Mc. 2, 28 geschieht): der geborne Gottessohn nimmermehr (wie Lc. 6, 5 und Matth. 12, 8 executiren). So verderblich hat diese Neuerung gewirkt. Das uns von Marcus bewahrte kostbare Wort der urchristlichen Zeit spricht weit genauer das ganze Verhalten Jesu zu dem „Gesetz" Israels aus, als die großklingenden Reden, die Lucas (16, 16) und danach Matthäus (5, 18) Jesu in den Mund legen: „Himmel und Erde würden vergehen, aber nicht der kleinste Buchstabe vom Gesetz" — wobei sie das ganz richtige Wort des eigensten Bewußtseins Jesu (Mc. 13, 31) nur mißbrauchten, — eine Rede, die nicht einmal für die beiden Lehrerzähler selbst wahr wird; denn das Gesetz der Beschneidung und der Opfer z. B. haben ja Beide nicht festgehalten. Auch verhehlt das Buch nach Matthäus dabei (5, 17) so wenig seine anti-paulinische Absicht, als am Schluß derselben Eröffnungsrede (7, 15—23). Und wie hätte Paulus' Fortschritt nur entstehen können, wenn ein solcher Ruf des Herrn festgestanden hätte, der ihn von vornherein hätte abschneiden müssen. Bei Reden, welche erst das zweite Jahrhundert in den Mund des Hauptes legt, gilt es doppelte Vorsicht.

Siebentes Capitel.

Die Folge und die Art des Wirkens, und das Wunder.

Jedes Gesetzerfüllen vom Geist und vom Herzen aus wird, auch ungewollt, in einigen Conflict mit der Autorität bringen. Alle Propheten oder Sprecher Gottes für eine wahre, die sittliche, das Unrecht scheuende und Barmherzigkeit übende Verehrung Gottes sind den Gesetzeswächtern und Priestern als Feinde des Volks erschienen. Alles Reformiren, auch das vom alten Boden selbst geforderte, wird in Conflict bringen mit der Autorität und deren Hütern. So begreifen wir völlig die Opposition gegen Jesus, auch ohne daß er je „das Gesetz" als solches befehdet hat, von Seite der Orthodoxie, der pharisäischen Schriftgelehrten im

Besondern, denen die Erfüllung des Gesetzes von einem obersten Gebote aus nur Redensart schien für die Lockerung und Verachtung des Gesetzes. Diese reichte ja soviel weiter als die, auch bei Rabbinen aus Hillel's Schule vorkommende Liberalität in Betreff der Sabbathstradition und der Reinigungssatzungen.

*

Andererseits war es die eigene Vaterstadt (Mc. 6, 1—6) und die eigene Familie in Nazareth, welche in der Vernachlässigung des doch erlernten Handwerksberufes, in der vollen Hingebung an seine Lehrwirksamkeit in Mitte des Volkes und für das Volk, gar in dem Wort von dem dadurch nahenden Königreich Gottes eitel Schwärmerei fand und beim Beharren darin vermuthete, „er sei von Sinnen gekommen" (hoti exeste), daher sie ihn mit Gewalt zu Sinn und Verstand zurückzurufen, ja in festen Gewahrsam zu nehmen sich anschickten, die Mutter an der Spitze der Brüder (Marc. 3, 20—21, 31—35), eine Ueberlieferung, an der die spätere Vergötterung des Auferstandenen völlig strandet. Aber er schied die wahnvolle Fleischesverwandtschaft von sich aus und von der Gottesfamilie der um ihn Vereinigten (Mc. 3,31—35). So erwuchs auch für seine Gottesbruder- und Schwesterschaft um so bestimmter die Forderung, in Gottes Namen gleich entschieden mit der Fleischesverwandtschaft, selbst mit Mutter und Vater, Brüdern und Schwestern zu brechen, wenn sie dem Ruf des einen Vaters an ganz Israel widerstrebten. Diese Krisis sei unabwendbar zur Erreichung des höchsten Gutes für Alle (Mc. 13, 12 f. 10, 28—30).

*

Auch die bürgerlich Großen, die Vorsteherschaft, genannt „die Ältesten" (presbyteroi), sie fanden das Zusammenleben mit dem Volke, selbst mit dem Pöbel in Israel „Zöllnern und Sündern" nicht blos anstößig, sondern gehässig. Die Forderung endlich, auch die Schätze dieser Welt zu opfern für die Erhebung Israels zu seinem höchsten Beruf und dessen Sieg, stieß die Reichen, wie den auf Schätze, Geld und Gut gerichteten Judensinn so zurück, daß die Frage entstand, ob es für den israelitischen Reichen (Mc. 10, 22—27) überhaupt nur möglich sei, in das Reich Gottes nach Jesu Sinn einzugehen. Wir begreifen also, daß das Fortschreiten der Bewegung einen ziemlichen Theil des Volkes zu tödtlichem Haß entflammen mußte (Mc. 3, 6. 12, 12. 14, 1). Während seines ganzen Wirkens hat Jesus mit solchen immer mehr ergrimmenden Feinden der Sache Gottes und des

ganzen Gottesvolkes, mit dem Unverstand, der Brutalität, der Perfidie zu kämpfen gehabt; um so bitterer auch zu leiden, je frömmer und in ihrer Art patriotischer die Altfrommen oder Pharisäer waren. Wie religiös und herzvoll ist doch der Pharisäer, der durch die Prophetie Esras im Jahrhunderte Jesu (unserm vierten Esra-Buche) noch zu uns redet! So durchzieht Kampf und Leiden das ganze Leben Jesu und reicht viel weiter, als die drei Passionstage, worauf es der Lehrbildner concentrirte.

*

Dagegen gab es auch einen Theil der Zeitgenossen in Judäa, der mehr religiös als politisch gestimmt, in Jesus einen wirklichen Gottgesandten, einen echten Propheten fand, gleich den alten Sprechern Gottes zu seinem Volke, so daß er in der spätern Zeit seines Wirkens wohl geradezu als „der Prophet aus Galiläa" gepriesen, nach seiner Gefangennahme aber auch so verspottet wurde (Mc. 14, 65). Und je größer sein Anhang ward im ganzen Gotteslande (Mc. 3, 7—9), je lauter der Ruf von dem in ihm nahenden Gottesreich, um so eher konnte man in ihm einen Elias vermuthen, der die Einkehr Gottes bei seinem Volke vorbereiten sollte (Mc. 6, 15. 8, 27). Welcher wahrhaft Fromme im Gotteslande hätte auch ganz zu widerstehen vermocht, wenn Jesus das höchste Gebot und Gebet Israels als das oberste Gesetz erklärte, das sich durch das andere Gebot erst erfüllt (Mc. 12, 32—34).

*

Aber nicht blos erleuchtet hat er den Gottverehrer, auch das Herz seines Volks hat er auf's tiefste ergriffen und erschüttert. Er hat die Welt die heilige, die beseligende, die befreiende Bruderliebe gelehrt durch Wort und Leben, und dadurch entzückt! Allen, die mit ihm dem Rufe des allmächtigen Vaters Folge leisteten, und mit freudiger Aufopferung ihres Stolzes wie ihres Gutes in die Brudergemeinschaft Jesu eintraten, ging ein neues Leben auf, das den Himmel auf Erden zu ahnen, zu empfinden begann; eine Begeisterung und innere Erhebung erfüllte ihr Herz und ganzes Leben, daß Jesu Wort und Hand selbst leiblich Heil bringen konnte und gebracht hat.

Bei der Aufrichtung der Fieberkranken in Simons Ehehaus (Mc. 1, 29 vgl. 1. Kor. 9, 5) ist es wohl zweifellos, wenn auch ein ähnliches Aufrichten vom Fieber durch die Hand des Paulus, nachdem er so großartig über den Meersturm gesiegt hatte (Apg. 27, 21 ff. 28,

8 f.), erzählt wird, und ein Kern dieser Erzählung gleichfalls kaum zu bezweifeln ist. Rechnet Paulus doch selbst (1. Kor. 12, 4—10. 28—30) die „Kraftwirkungen von Heilungen" (energemata iamaton) zu des heiligen Geistes Gaben, welcher durch das geistige Ergreifen Jesu, durch die Theilnahme an seiner Gottesgemeinde gegeben wurde; ja in dem ganzen ersten Jahrhundert der Begeisterung durch ihn und für ihn hat diese Geistesmacht auch zur Heilung von Gebrechen fortgewirkt bis zur Zeit Justin's des Märtyrers, vereinzelt selbst bis zum Ende des zweiten Jahrhunderts bis zu Clemens Alexandrinus Zeit. So viel Eigenartiges oder „Paradoxes" gehört zu den Anfängen der Beseligung durch Jesu Frohbotschaft und Heilsthat, gleichviel ob wir das, oder wie wir das begreifen möchten. Einer sichern Kunde hat man sich zu beugen.

*

Eine besondere Art der Heilung war gewiß auch das „Austreiben unsauberer Geister" in dem Sinne des Heilens von verzerrendem Wahnsinn und Irrsinn, der in jener Zeit mit im Glauben bestand, von einem Geist der Finsterniß, einem Götzengeist besessen zu sein. Die Thatsache, daß Jesus gar manchen solcher Unglücklichen zu Sinn und Ruhe gebracht, im Besondern durch die Offenbarung des Allmächtigen als des Vaters aller seiner Kinder aufgerichtet und beschwichtigt, vernünftig und thatkräftig gemacht hat: das ist der überlieferte Anhalt für die Darstellung im Marcusbuche. Nur hat dieser erstens nirgends die Art geschildert, wie dabei Jesus heilend eingewirkt hat; überall giebt er nur das Resultat an mit dem einfachen Befehlswort „Sei gebannt, fahre aus". Zweitens ist für Marcus jedes Bannen eines „Dämon" ein Vorbild der Errettung der Götzendiener aus der Gewalt der unsaubern Götzengeister, somit ein Vorbild der Grundlegung für die Errettung auch der Heidenwelt (vgl. Evv. ed. II zu Mc. 1, 23).

*

Doch alle diese Heilsthaten haben auch die Christen nach ihm gewirkt. Auf das Bannen von Götzengeistern oder Dämonen verstanden sich theilweise auch die Gegner Jesu, „die Söhne Israels", worauf Lucas (11, 19) ganz bemerkenswerth hinweist, wie wir denn auch durch Josephus von solchen Exorcismen hören. Alle die einzelnen Heilwirkungen Jesu, so viel Bewunderung sie verdienten oder Verwunderung sie erweckten, haben ihn nicht als den Christus erscheinen lassen. Dies ist er durch die eine große, sein ganzes Wirken durchgreifende Heilsthat

geworden, daß er mit der göttlichen Kraft seines Wortes und seiner sittlichen Hoheit das versunkene Israel erweckt, vereinigt, gereinigt, erhoben hat zu der Brudergemeinde Gottes des Vaters, die keinem Tode mehr erliegen konnte, sondern der Grund werden sollte für das alle Menschheit umfassende Königreich Gottes. Diese geistige Erweckung seines erschlafften, verzweifelnden, gelähmten, noch so sinnenbeschränkten Volkes ist die große Wunderthat (die dynamis) seines Lebens, dieselbe, welche durch sein größestes Rüstzeug sich neu erwiesen hat, um auch die von Sünde Gelähmtesten wunderbar plötzlich aufzurichten, daß sie fortan in einem neuen Leben wandeln konnten (Mc. 2, 2—12), um den für die Religion des einen wahren Gottes so „taub" gewesenen Heiden das Ohr dafür zu eröffnen, daß sie mit einstimmen konnten in dessen Preis, während sie vorher nur zu den Götzen „lallten" (7, 31 bis 37), um auch die Unreinsten vom Innersten wunderbar durchgreifend zu reinigen (1, 40—45), ja eine Welt von geistig Todten zu neuem Leben zu erwecken.

Und wer hat diese wunderbar großen Erfolge des Apostels in der Heidenwelt, die er selbst (2. Kor. 12, 12) „Machtthaten und Wunder" nennt, gewirkt? Ist es nicht Jesu auferstandener Geist, der so mächtig sich durch ihn geäußert hat? (1. Kor. 9, 1—3. Gal. 2, 8. 3, 6. 2. Kor. 12, 9). Mit gründlichem Recht hat daher die Frohbotschaft des Pauliners dieses weltgeschichtliche Wirken des Auferstandenen im Rahmen seines Lebens vor dem Kreuz plastisch vor Augen gestellt, als die Resultate des eigenen Wirkens Jesu.

*

Aber bei aller abbildenden Freiheit der Darstellung vom Wirken Jesu hat der paulinische Erzähler die Grundzüge derselben und selbst einzelne Scenen unverkennbar der Überlieferung der Urgemeinde entnommen. Dahin gehören im Besondern folgende Züge im ersten Theile: das Auftreten in der Synagoge von Kapharnaum 1, 21—22; die Aufrichtung der Schwiegermutter Simon's 1, 29 f.; die Scene am Morgen 1, 36 f., der große Zug durch die Synagogen von ganz Galiläa 1, 39; ein zeitweiliges sich Zurückziehen in die Verborgenheit 1, 45; das Lehren im Jüngerhause zu Kapharnaum seit einer zweiten Periode 2, 1. 3, 20 (6, 31); das Mahl mit Zöllnern und Sündern 2, 15—17; der Gang durch das Ährenfeld 2, 22—24; die Herbeikunft seiner Familie, um ihn in Gewahrsam zu bringen und deren Zurückweisung aus dem Jüngerkreis 3, 20—21. 31—35; der Lehrtag

am See, indem er von einem Schiff aus redet 3, 10. 4, 1, worauf er am Abend auf das Jenseitige übersetzte nach dem Ger(a)sa zu, an dessen Bergabhang sich eine Localsage knüpfte 5, 1 f.; eine baldige Rückkehr auf das diesseitige Gebiet 5, 21; das Ärgerniß in Nazareth 6, 1—6; die neue Überfahrt 6, 30 f.; die Rückkehr nach dem Süden des See's im Lande Gennesar 6, 53 f.; ein Gespräch mit Pharisäern über das, was unrein macht 7, 1 f.; die Wege nach Phönizien und durch die Zehnstädte 7, 24 f.; die Fahrt von Dalmamutha vom Südosten des See's nach Bethsaïda 8, 13—15; der Aufbruch von Kapharnaum durch Peräa nach Judäa 10, 1, womit wir zu dem Ausgang seines Lebens kommen.

Dritte Abtheilung.

Der Ausgang des Lebens Jesu Nazarenus.

Erstes Capitel.

Der Gang zur Passahfeier und die ersten Tage in Jerusalem.

Mc. 10, 1—14, 12. 1. Kor. 2, 6—8. 5, 7.

Zur Feier des Passah, des Frühjahrs- und Befreiungsfestes seines Volkes, sei es im Jahre 33 u. Z. 786 u. c. oder 34 u. Z. 787 u. c., wahrscheinlich im ersteren, ist Jesus im Kreis der ihm nächststehenden Brüder und Jünger von dem alten Jüngersitz von Kapharnaum her (Mc. 9, 33) nach Jerusalem gezogen. Der nächste Weg dorthin führte durch Samarien; und es ist mehrmals vorgekommen, daß auch die Israeliten Galiläa's ihn einschlugen, so feindlich auch damals das Samaritervolk dem Judäer entgegenstand (Josephus Antiqu. 20, 6, 1. Jüd. Krieg 2, 12, 3. Vita 52), ja Josephus nennt es geradezu (Ant. 20, 6, 1) „eine Sitte der Galiläer" diese nächste Route zu den Festen Jerusalems zu benutzen, die nur drei Tagereisen forderte (Vita 52). Aber dieses führte ebenso oft zu blutigen Conflicten, die freilich der schlagfertige Galiläer gar nicht scheute; aber der urchristliche Erzähler berichtet ausdrücklich (Mc. 10, 1), daß Jesus mit den Seinen den Gang durch das feindliche Land vermieden, und den weitern, aber friedlichern Weg „durch das Jenseitige des Jordan" eingeschlagen hat. Schon durch Peräa hin wurde er von den dort längst (Mc. 3, 8) um ihn vereinigten Brüdern freudig begrüßt, theilweis begleitet (Mc. 10, 1. 2. 32—33). Von Jericho aus führte die Pilgerstraße nach Jerusalem durch die Schluchten jenes Kalkgebirges, in dem räuberische Beduinen hausten (Lc. 10, 30). Mit einer kleinen Tagereise kam man von Jericho aus an den Bethphagebezirk nach Bethanien zu. Nachdem sich Jesus auf diesem Wege der Stadt genähert hatte (Mc. 11, 1), wurde er und sein zahlreiches Gefolge mit lautem Zuruf empfangen. Die Hoffnung auf das Nahen einer höhern Hülfe zur Erlösung Israels wurde laut, und nichts spricht dagegen, daß der Jubelruf „Osanna (Heil uns)! Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Gesegnet das kommende Reich unseres Vaters David", den die älteste

Frohbotschaft (Mc. 11, 9—10) ausspricht, gerade so erschallt ist, von dem Jubelpsalm 118, 25—26 eingegeben, der beim Passah angestimmt wurde. Nichts auch hindert, daß der jerusalemische Jüngling Johannes, beigenannt Marcus, nach dessen Ueberlieferung die älteste christliche Erzählung bezeichnet ist, selbst darin eingestimmt hat. „Der" Kreuzweg im Bethphagebezirk, von welchem Jesus in seiner Schar herabkam, ist ja dem Erzähler unvergeßlich geblieben.

*

Der Prophet Galiläas (Mc. 6, 15. 8, 27), das Haupt einer ganz Palästina umfassenden Brudergenossenschaft (Mc. 3, 7—9), der reformatorische Führer der Gottgetreuen weit umher (7, 24—8, 22) war es, der in Jerusalem mit einer solchen Volksbewegung eintrat, und die heilige Stadt war von patriotischen Pilgern aus dem ganzen Lande, ja aus aller Welt Israels her angefüllt. Er weilte zwar während der Vorbereitungstage zu dem Passah-Opferabend in einem Bruderhaus zu Bethanien am Oelberg bei einem seiner jerusalemischen Jünger, die er ja längst (3, 8) dort hatte, aber mit jeder Morgenfrühe kehrte er nach Jerusalem zurück, und bei jedem Erscheinen dort wurde er mit immer neuer Begeisterung, von immer größerer Menge umgeben (11, 18. 12, 12. 37). Mochte er sich auch immer wieder in die Stille Bethaniens zurückziehen (Mc. 11, 11. 11, 19. 13, 3. 14, 3), so war doch durch Jesu offenes Hervortreten und begeisterndes Wort im Tempel (11, 27—12, 40) das Aufsehen und die Aufregung so gewachsen, daß der römische Statthalter des Kaisers, der mit seiner sonst in Cäsarea stationirten Kohorte während der Festzeit die Burg Jerusalems innehielt, besorgt werden mußte: es möchte in dem allezeit empörerisch gesinnten Volke, gar bei einem vaterländischen Feste zur Feier der Erlösung aus alter Knechtschaft, unter der patriotisch-religiös bewegten Menge zu mehr als bloßem Tumult kommen. Die Sanhedristen aber beider Parteien, sowohl die Sadducäer oder hochpriesterlichen Aristokraten, als die Pharisäer oder rabbinisch-patriotischen Revolutionäre, fürchteten allen Einfluß beim Volk zu verlieren, wenn die Begeisterung für den Nazarener und die Zahl seiner verbündeten Anhänger zunehme. Obendrein fürchteten die letzteren jeder Hoffnung auf wirkliche Empörung gegen die unerträgliche Römergewalt, die sie im Herzen trugen, entrückt zu werden, wenn die friedliche, jegliche Gewaltthat verwerfende Volksbewegung fortdauere und wachse (Mc. 14, 1 f.). Beiderlei „Obrigkeiten dieser Welt" in Jerusalem hatten ja nicht „das

Geheimniß der Herrlichkeit (der Kinder Gottes)" verstanden, das in Jesu Verkündigung des Gottesreiches lag, wie Paulus spricht (1. Kor. 2, 6—8). Denn Pilatus glaubte an die Vorbereitung wirklicher Empörung gegen die kaiserliche Macht durch den „neuen Propheten", der an die Stelle des Bußpropheten Johannes getreten war; die Hierarchie sah nicht, daß in der geistigen Erhebung und Reinigung Israels die Herrschaft Gottes und die Befreiung auch endlich äußerlich sich verwirklichen werde und nur so sich verwirklichen könne; deshalb auf sinnliche Empörung lauernd, haßten sie den Propheten des Geistes-gottesreiches auf's glühendste.

*

Es wird auch nicht gefehlt haben, daß Jesus bei dem Einzug mit seiner Galiläerschar in das Heiligthum Jerusalems von Entrüstung ergriffen wurde beim Umblick auf die Mißbräuche, welche sich da zeigten (Mc. 11, 11). Brandopfer und Schlachtopfer (12, 23) waren ja längst die Hauptsache geworden, und schon der Vorhof des Tempels war mehr einem Jahrmarkt und Schlachthaus zu vergleichen, als einem Bethaus. Verkäufer und Käufer und Wechsler mit ihren Buden, Geld-tischen und Taubenschlägen machten sich breit, wie noch heute der veräußerlichte Meßcultus in den Domen zu Meßbuden und Marktunfug an ihnen führt, und herzlos wagte man es auch, die Stätte des Gebets zum Tummelplatz beliebigen Verkehrs herabzuwürdigen, indem man den Tempel zu beliebigem Durchgang benutzte, und allerlei Geräthe hindurchzutragen, wie es der Marktverkehr eingiebt (11, 15—16). Am folgenden Tag aber von demselben Anblick empört, wird Jesus mit der Geißel offensten Wortes in diese Verkehrung der wahren Gott-verehrung zu einem herzlosen Äußerlichkeitskram eingegriffen haben, und unvergeßlich ist es im Besondern dem Jüngling Johannes geblieben, daß Jesus auch thatsächlich der Entweihung gewehrt hat, „indem er nicht litt, daß man ein Gefäß durch den Tempel trage"; wie auch von frommen Schriftlehrern berichtet wird, daß sie ähnlicher Entweihung auch der Synagogen entgegengetreten sind. Ein Bethaus sollte das Heiligthum sein und bleiben; es sollte zu dem einen Gott und Herrn so erheben, daß das Herz zu der wahren Verehrung erwache, welche in der opferbereiten Bruderliebe liegt. Schon die alten Reformatoren Israels hatten gegen Tempelunfug in der „heiligen" Stadt zu eifern, um eine wahre, sittliche Gottverehrung zu erwecken, wie ein Jesaja 1, 10—11: „Höret des Herrn Wort, ihr Häupter von Sodom, nimm zu

Ohren unseres Gottes Gesetz, du Volk von Gomorrha! Was soll mir die Menge eurer Opfer, spricht der Herr. Ich bin satt der Brandopfer von Widdern und des Fetten von den Gemästeten, und habe keine Lust zum Blute der Farren, der Lämmer und Böcke"; und aus Jesu Kreis erschallt die Antwort (Mc. 12, 33): Gott lieben durch die Liebe der Brüder, das ist mehr als Brandopfer und Schlachtopfer. Jeremia aber ruft aus 7, 2—11: Höret des Herrn Wort, ihr alle von Juda, die ihr zu diesen Thoren eingeht, den Herrn anzubeten: So spricht der Herr der Scharen, der Gott Israels: Bessert euer Leben und Wesen, so will ich bei euch wohnen an diesem Ort. Verlaßt euch nicht auf die Lügen, wenn sie sagen: Hier ist des Herrn Tempel! . . . Haltet ihr denn dies Haus, das nach meinem Namen genannt ist, für eine Mördergrube?" Und aus Jesu Zeit lautet die Antwort: „Mein Haus soll ein Bethaus sein für alle Völker: ihr aber habt es gemacht zu einer Mördergrube" (Mc. 11, 17).

Wohl war solche Entweihung ganz herkömmlich geworden und von dem Hochpriesterthum durchaus nicht gehindert, aber vor dem höhern Gericht blieb sie eine Entheiligung, vor der höhern Bestimmung ein Unrecht. Kam nun zu der so berechtigten Geißel des Wortes auch der thätliche Eingriff Jesu in den Unfug mindestens des beliebigen Gefäßehindurchtragens: so trieb den Erzähler sein plastischer Sinn, das ganze Auftreten Jesu im Tempel als wirklichen Geißelschlag und und thätliches Umstürzen der Verkäufer- und Wechslertische vor Augen zu stellen (11, 14—15), um so eher, als er mit der Christenheit seiner Zeit zugleich auf das Gericht des Umsturzes blickte, welcher den ganzen Tempelcultus durch den erhöheten Menschensohn betroffen hat, auf daß die Gemeinde Gottes in aller Völkerwelt an dieses Tempels Stelle trete als das wahrhaftige Bethaus „für alle Völker" (Mc. 11, 17. 1. Kor. 6, 19).

Konnte man früher die ganze Schilderung als ein Abbild des reformatorischen Gerichtes ansehen, welches der zur Rechten der Macht erhobene Menschensohn über den alten Tempelcultus gebracht hat, so legt es schon die hohe Wahrscheinlichkeit, daß der Jüngling Johannes von Jerusalem vom Einzug Jesu an Augenzeuge war, sehr nahe, auch hier auf einen speziellen geschichtlichen Grund zu achten; die neuere Texterforschung aber fordert bei dem Zug „er litt nicht, daß Einer ein Gefäß durch den Tempel hindurch trage", der nicht auf Opfergeräth „im" Tempel zu deuten ist, geradezu, daß dies dem eigensten Thun

Jesu selbst zugeschrieben werde. Denn nach dem Sturz des Tempels konnte kein Verehrer Jesu mehr an diese Specialität von sich aus denken, in der ja Jesus nur jedem andern frommen Schriftgelehrten gleich stand. Und damit ist allerdings die Möglichkeit gegeben, daß das thatsächliche Eingreifen Jesu in den factischen, wenn auch obrigkeitlich geduldeten Unfug noch weiter gereicht hat. Die Grenze zwischen dem weltgeschichtlichen und dem zeitgeschichtlichen Eingreifen wird hier vielleicht nie mehr scharf zu ziehen sein.

*

Aber die hochpriesterlichen Obern und die vom Tempelmarkt leichtesten Gewinn tragenden Bürger der heiligen Stadt waren vielmehr stolz auf das Schaugepränge und die Menge der Opfer im Tempel, sahen darin das Höchste für das Gottesvolk, das Hohe für die Gottesstadt, sie hatten daher kein Ohr für den Ruf Gottes an sein Volk, daß es sich zu einem wahrhaftigen Gottesvolk erhebe, auch durch die völlige Bereitschaft zum Opfer selbst des eignen Vermögens. Sie wollten nichts davon wissen, wenn er die arme Wittwe, die (wie die Gemeinschaft der Seinigen) ihr ganzes Vermögen und „Leben" der Sache Gottes opfert, den prunkenden Almosengebern als Muster vorstellte (12, 41—44). So blieben sie in großer Mehrheit stumpf gegen sein Reformverlangen, verwarfen seinen Friedensweg, verschmähten das unscheinbare aber größere Werk, das doch allein zum Ziele einer wirklichen Gottesherrschaft auf Erden führen konnte.

Vor lauter sonstigen Sorgen um Gewinn des Augenblicks und um dann folgende plötzliche Rache an den römischen Gewalthabern, hatten sie kein Ohr und keine Zeit zur Entscheidung für die von Jesus offenbarte Sache Gottes: waren daher „gleich dem Feigenbaum", der keine Frucht dem sie Fordernden bot. „Zion muß durch Recht erlöset werden und ihre Knechtschaft durch Gerechtigkeit", sagte einst schon Jesaja (1, 27), „Sonst müßt ihr zu Schanden werden und werdet sein wie ein Baum mit dürren Blättern" (Jes. 1, 29—30). Die Thatsache, daß das in Jerusalem herrschende Volk, die herrschsüchtigen, gleißnerischen Obern, wie die Bürger und Schacherer Jerusalems, so ganz stumpf gegen Jesus blieben, hat der Erzähler in seiner Gleichnißsprache auch diesmal zu plastischem Ausdruck gebracht, wie die Geißel des Worts über den Tempelunfug (Mc. 11, 12—13): „Sehet den Feigenbaum (den Volksstamm Israel, nach Hosea's Sinnbild), der in jener Frühjahrszeit, als Jesus ihm nahete, wohl die Blätter der äußern

Gottverehrung hatte, nicht die Frucht des Glaubens an seine Sendung, und zwar gerade „weil er keine Zeit dazu hatte"; ihn trifft Gottes Fluch, daß fortan keine Hülfe mehr für ihn ist und er verdorren muß!" Das durch Titus eingetretene Gottesgericht über das Sinnenvolk Jerusalems, das damit jede Wurzel verlor, hat der plastische Bildner durch dieses Thatgleichniß auf's ergreifendste zum Ausdruck gebracht.

*

Wer aber giebt dir das Recht zu solchem Auftreten gegen rechtlich Bestehendes, gegen unsern Cultus und seine Wächter, gegen das Ansehn der geheiligten Obrigkeit, wer Recht zu solchen Strafreden gegen das Sanhedrin und das ihm huldigende Jerusalem? Welches Zeichen hast du für deine göttliche Sendung, daß wir sehen und glauben? (Mc. 11, 29 f. 15, 32). Fragten dies die Sanhedristen im Tempel, so ist die Antwort schlagend, welche Marcus 11, 29 ausspricht: „Ich will Euch ein Wort fragen und dann will ich Euch antworten. Saget doch: War Johannes der Taufende ein Prophet Gottes oder in eigner Willkür aufgetreten?" Sie wagten aus Furcht vor dem Volke, das in dem Johannes einen wahrhaftigen Propheten sah, nicht zu antworten, und mußten beschämt verstummen (11, 33).

Auch von dieser Scene im Tempel kann der Jerusalemit selbst Zeuge gewesen sein, und wird dies um so eher, als der Erzähler mit der Wiedergabe davon in einigen Widerspruch mit seiner eigenen Anschauung geräth, die er im Anfang seiner Frohbotschaft (1, 5) ausgesprochen hatte, als seien „alle Jerusalemiten" zur Taufe des Johannes gekommen, als hätten sie sämmtlich, auch die Sanhedristen, den Ruf des Bußtäufers als einen göttlichen anerkannt. Sie haben es schon zu dessen Zeit nicht allzustreng mit dem lauten Ausbekennen ihrer Sünden (Mc. 1, 5) genommen, und das Werk des vollführenden größern Nachfolgers völlig verkannt.

*

Beschämt und um so ergrimmter hätten sie gern sofort an den Zerstörer ihres Ansehns die Hände gelegt, wenn sie das Volk nicht zu fürchten hatten, das um so begeisterter sich um den kühnen Sprecher Gottes scharte (11, 18. 12, 12). Ihr nächster Schritt war nun (Mc. 12, 13 f.), daß sie den Reformator aus der zweideutigen Haltung zu der Kaisergewalt zu drängen suchten, welche ihr heuchlerisches Auge an dem Verkündiger der Gottesherrschaft fand. Dazu machten sich die revolutionär gestimmten Orthodoxen mit den Römerfreunden „Pharisäer

mit Herodianern" zusammen auf den Weg mit der Frage: „ist's Recht, dem Kaiser Tribut zu geben?" deren Bejahung ihn beim Volk diskreditiren sollte, während die Verwerfung solcher Pflicht ihn der römischen Gewalt preisgeben würde. Auch diese Versucherfrage ist so unübertrefflich abgewiesen und beschämt, wie Marcus 12, 13 f. erzählt, in voller Übereinstimmung auch mit der aus allem Andern hervorleuchtenden friedlichen Haltung Jesu zu der weltlichen Gewalt. Auch dies Wort „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist", kann der Jerusalemit ganz so im Tempel vernommen haben, wie es der Erzähler überliefert hat, gleichviel ob gerade am dritten Tage, worauf er es bei seiner Sachordnung verlegt hat, oder an einem andern Tage dieser Woche. Wenn dagegen Johannes in der Offenbarung des göttlichen Zornes über den Nerothron die prinzipielle Obedienz Jesu gegen die kaiserliche Obrigkeit, so auch dies Wort gänzlich vergessen hat, so ist das unschwer zu begreifen.

*

Fortan war es die hochpriesterliche Autorität und das Sanhedrin selbst, dem Gefahr drohte; für ihre eigene Macht und Sicherheit mochten sie zu fürchten beginnen. Sollte der so gewaltig gewordene Führer des Volkes nicht seine Macht zu einem Schlag gegen das Sanhedrin und die Hochpriester benutzen? Wie, wenn er sich des Tempelgebiets bemächtigte, um von da aus über Jerusalem der Herr zu werden? Ein solcher Verdacht klingt in der spätern Beschuldigung wieder, „er wolle am Tempel sich vergreifen". Gegen solche Gefahr glaubten sie sich rüsten zu müssen, und das wohl hat dem Sanhedrin den definitiven Beschluß eingegeben, baldmöglichst ihn völlig aus dem Weg zu räumen (Mc. 14, 1—2). Aber mit offenem Angriff ließ sich dies nicht ausführen, am wenigsten an dem Hauptfesttag (15. Nisan), an dem das Volksgedränge zu seiner Höhe kam; dann wäre vollends ein Tumult gegen das Sanhedrin selbst zu erwarten gewesen. Entweder mußte man den ganzen Mordplan bis nach dem Fest verschieben oder man mußte mit List noch vorher seiner habhaft werden (14, 2).

*

Je höher aber die Begeisterung der religiös erregten Menge, im Besondern wohl unter den Pilgern zum Fest, für den geistig unüberwindlichen Propheten Galiläas gestiegen war, um so eher mochte im eignen Anhängerkreis Jesu die Hoffnung aufwogen, in dem so machtvoll gewordenen Führer des gottgetreuen Volkes beginne selbst die

Messiasverheißung sich zu erfüllen, und sie seien stark genug geworden, um selbst der Römermacht in Jerusalem Widerstand zu leisten, von da aus aber im ganzen Gottesland die Obermacht zu gewinnen. Jesus hat ja von Anfang an verkündigt: das Gottesreich ist nahe herbeigekommen, vertrauet —! (1, 14—15). Und hat er auch das Geheimniß des Gotteskönigreiches als eines geistigen zu enthüllen sich bemüht, so doch nur sinnbildlich (4, 3—33); und der jüdische Sinn, der auch in der Anhängerschaft Jesu nicht sofort überwunden war, mochte leicht beim Sinnlichen stehen bleiben, und die Hoffnung auf eine baldige Entscheidung niemals verloren haben. Nun war Jesus eine solche Macht geworden, so daß es schien, die Gottgetreuen würden nicht blos ihm so folgen zu Allem, wozu er sie führen werde, wie einst Johannes dem Täufer, sondern auch den Sieg über die Götzengewalten gewinnen. Daher mochte der Eine oder der Andere dieser eifernden Chasidim, der „Zeloten" oder Eiferer für Gottes Sache in Jesu Anhängerkreis (Mc. 3, 19), den Gedanken fassen: nicht länger sei zu zaudern; jetzt sei die Zeit gekommen, Ernst zu machen, und die lange geistige Vorbereitung mit dem Siege einer raschen That zu krönen.

Hatte nun Jesus erst jüngst öffentlich die Frage nach dem Recht der Kaisergewalt zur Herrschaft über das Land, oder nach der Pflicht des Gottverehrers zum Census für den Kaiser, bejahend entschieden, so mochte es dem Thatendrang in seinem Anhang um so unaufschieblicher erscheinen, das unbegreifliche Zaudern Jesu zu brechen und ihn in die Bahn des Sieges über die Römergewalt, wie über die mit ihr verbundene Priesterschaft, zu zwingen. Würde Jesus von einer bewaffneten Macht einmal angegriffen, dann würde er es nicht am Signal zum offnen Widerstand fehlen lassen, der zum Durchschlagen der Gottessache in der ersten Abwehr, dann zu baldigem weitern Sieg unter Eintreten der ganzen Menge für Gottes Reich führen könne und mit seiner Hülfe gerade so führen werde, wie schon in der Makkabäerzeit gegen die noch größere Gewalt, die damals das Götzenreich darin hatte.

In diesem Sinne scheint einer jener zelotischen Anhänger, wie Simon Zelotes es war, ein Judas von Keriot im Stamme Juda, Isch-Kariot, am Abend vor dem Festbeginn (am 13. Nisan) zu den Hochpriestern gegangen zu sein mit dem Angebot, den Empörer gegen ihre Autorität in ihre Hände zu „überliefern", wenn sie ihm die

gehörige Häscherschar zu Gebote stellten. Mit Freuden hörten sie dies willkommene Angebot und suchten den Mann, in welchem sie ein käufliches Werkzeug vermutheten, mit Verheißung gehöriger Geldbelohnung sich völlig zu sichern (14, 10—11).

Zweites Kapitel.

Der Passahopfer-Tag und Abend.

Mc. 14, 12—25. 1. Kor. 11, 23—25. 10, 16.

Jesu konnte es seinerseits nicht verborgen bleiben, daß die Feinde seiner Art Volkserweckung und Volkserhebung nicht ruhen würden, bis sie auch ihn zum Verstummen gebracht hätten, wie der Galiläerfürst den Bußtäufer vor ihm. In solcher Aussicht auf vielleicht so nahe bevorstehende Todesgefahr rüstete er sich mit dem ihm nach Jerusalem gefolgten engern Jüngerkreis dazu, das Passahopfermahl (1. Kor. 11, 23 f.) am 14. Nisan, am Abend vor dem Hauptfeste, nach der geheiligten Sitte zu feiern, also in Jerusalem selbst (Mc. 14, 12 f.). Außer dem Hause des Simon, des Aussätzigen, wie er von früherer Krankheit hieß, zu Bethanien (Mc. 14, 3), in welchem Jesus über Nacht verweilte (11, 11. 19. vgl. 13, 3. 14, 3), hatte er, wie es scheint, auch in Jerusalem zwei näher befreundete Familien. Die eine ist die des Joseph von Arimathea (15, 43), der selbst ein Mitglied des Hohenraths war, und von dem er die Nachstellungen und Pläne der Hierarchen sicher genug erfahren konnte. Ebenso befreundet scheint ihm dasjenige Haus Jerusalems gewesen zu sein, welches auch später ein Versammlungshaus der jerusalemischen Jüngergemeinde geworden oder geblieben ist, und zehn Jahre später (um 44 u. Z.) laut unserer Apostelgeschichte (12, 12) das Haus der Maria genannt wurde, nach dem Tode des Hausvaters. Um bei der Feier des heiligen Mahles in Jerusalem nicht einem tückischen Überfall sich und die Seinigen auszusetzen, hat sich Jesus mit diesem oder einem andern der jerusalemischen Freunde verabredet, daß in seinem Hause in der Stille der Saal zugerüstet werde, um darin das Passahmahl ungehindert zu begehen. Er sendete daher am Morgen des 14. Nisan, an dessen Nachmittag das Passahlamm im Tempelbereich geschlachtet wurde, damals ein Donnerstag, ein Paar seiner Jünger in die Stadt, um Alles zu-

zurüsten; es war verabredet, daß an einem bestimmten Thor der Wasserträger, welcher den zu der Feier nöthigen Wasservorrath (Ev. Joh. 2, 6) herbeizubringen hatte, sie zu dem Hause geleiten sollte, ohne daß der Name und der Ort genannt und ruchbar werde. So fanden die abgesendeten Jünger den geheim gehaltenen Saal und diesen soweit gerüstet (Mc. 14, 12—16), daß sie dann das Passahlamm nebst den übrigen Bestandtheilen des Mahles, die Brode, die Schüssel mit den Kräutern und den Wein dorthin schaffen und Alles zur Feier am Abend bereit halten konnten.

Worin man früher ein Gott weiß welch' wunderliches Fernschauen hat finden wollen, darin erkennt die heutige Evangelienforschung bei aller dogmatischen Verschiedenheit (so auch B. Weiß) mit schärferer Einsicht und einfacher eine ganz angemessene, verständige Verabredung, und auch darüber sind sonst Verschiedenste einig, daß jenes Haus das Haus des Johannes Marcus gewesen sein kann und wird. Das bei Marcus 14, 51—52 Folgende macht es ja wahrscheinlich genug. Je bestimmter wir aber jene Vorbereitung am Morgen des Donnerstags als eine Verabredung Jesu mit dem damals ungenannt bleibenden Jerusalemiten erkennen, um so sicherer fällt die mehr phantastische als tiefsinnige Vorstellung dahin, als habe Jesus umgekehrt den Tod selbst gesucht, und (wer weiß warum oder wozu eigentlich?) das Schlachtopfer werden *wollen*, das er nach *Gottes* Willen geworden *ist*. Der geschichtliche Jesus hat umgekehrt der offenbar gewordenen Todesnachstellung nicht erliegen, den Todfeinden seiner Volkserweckung nach Kräften wehren wollen, mußte er auch darauf gefaßt bleiben, daß jene nicht ruhen würden, um noch möglichst bald, sei es mit List, oder mit Gewalt, den Verkündiger des genaheten Gottesköngreiches dem auf Empörung stets gespannten Statthalter als Empörer zu überliefern, also zum Kreuz des Empörers zu bringen.

*

In solcher Aussicht auf ein vielleicht so bald schon nahendes blutiges Ende hat er — am Abend des 14. Nisan — während des Passahopfermahles das Brod genommen, das Dankgebet (die eucharistia) gesagt, es gebrochen und gesprochen: *Dies mein Leib*, (so wird er gebrochen werden); und den Kelch hat er genommen und die Lobpreisung (die eulogia) darüber gesagt, ihnen den gegeben und gesprochen: *Dies mein Blut* (so wird es vergossen werden) (1. Kor. 11, 23 ff.

Mc. 14, 22—25). Doch mögen auch Himmel und Erde vergehen, meine Worte und mein Werk wird nicht vergehen! Das war seine gleiche Zuversicht (Mc. 13, 31).

Es hat auch das letzte Mal sein sollen, daß er mit seinen Jüngern das Brod brach und den Becher austheilte, der zu seinem Leidenskelch hat werden sollen, — ein Sinnbild des Opfers, zu dem sein unschuldig vergossenes Blut für die Vielen, auch für dich und mich geworden ist.

Die sieben verschiedenen Berichte der urchristlichen Zeit über das letzte Mahl Jesu: 1. der des Paulus an die korinthische Gemeinde 11, 23 ff. vom Jahre 59; 2. nach Marcus 14, 22—25 vom Jahre 73; 3. nach Lucas 22, 15—20 vom Jahre 100—103; 4. nach Matthäus 26, 26—28 vom Jahre 110; 5. nach Markion's Lucas 22, 15. 19. 20. vom Jahre 138; 6. der des Justinus Martyr, in der großen Apologie, Cap. 64, von 147; und 7. nach Johannes, Cap. 6, um 150, zeigen eine sehr freie Bewegung der Verehrer Jesu bei der Feier oder Darstellung dieses letzten Mahles; denn es ist für sie nicht blos das Abschiedsmahl, sondern mit allem Recht das Mahl des Bundesopfers, und nach Paulus spezieller Lehre auch das Mahl „des neuen Bundes in seinem Blut" geworden. Der letzte Evangelist hat daher in dem Eifer, in dem Gekreuzigten selbst das Passahopfer aufzuzeigen, wodurch die alte Bundesstiftung ebenso erfüllt als abrogirt werde, auch das Geschichtlichste umgebogen, so selbst die Feier des Passah und Bundesmahles durch Jesus selbst beseitigt; im richtigen Erkennen aber, daß die wunderbare Speisung der halb Unzähligen (Mc. 6, 34 f. Lc. 9, 10 f.) mit den von Jesus gesegneten und gebrochenen Broden ein Typus des Liebes-Abendmahles Jesu sei, hat der Logoserzähler die Hauptmomente von diesem letzten Mahle „Dies mein Leib — dies mein Blut" durch das Haupt der Gemeinde in einer Rede über jene Speisung aussprechen lassen, so die Stiftung des Bundesmahles zu ersetzen gesucht (Ev. Joh. 6). Marcion hielt nach Lucas das Abendmahl selbst noch ein, beseitigte aber das Passahmahl als zu jüdisch (Tert. Cap. 40, in m. Ausg. S. 166). Die ältere Zeit freilich bleibt noch etwas conservativer; aber auch sie fand sich zu freier Erneuerung, namentlich zu einiger Erweiterung des Ältesten ebenso getrieben als berechtigt, was eine Vergleichung der vier Berichte nach dem ältesten Text Jedem alsbald verräth. Der Wortlaut Jesu dabei ist in allen nur so weit ganz gleich: „Er sprach: Dies mein Leib — dies mein Blut". Darin also haben wir die allein zuverlässige Grundlage zu

erkennen. Die eingehende Untersuchung in den „Evangelien“ (S. 567 bis 570) wird vor der speziellen Darlegung der einzelnen, urchristlichen Schriftzeugen selbst genügen. Bestätigt aber wird dieser Schluß auf's merkwürdigste durch die Überlieferung Justins des Märtyrers. In seiner Apologie an das Kaiserpaar Pius und Philosophus (von 147) berichtet er Capitel 63—64 eingehend über das christliche Abendmahl und den Ritus dabei, welcher in „den Denkwürdigkeiten der Apostel“ geschrieben stehe. Worin nun bestehen die Einsetzungsworte nach ihm oder nach dem noch damaligen Ritus? In den Worten: „Dies thuet zu meinem Gedächtniß. Dies ist mein Leib: dies ist mein Blut“! Kein weiteres Wort; also ganz das, was wir aus der chronologischen Reihenfolge der vier ältesten Berichte erschlossen haben, mit der einzigen Ausnahme, daß Justin oder seine Zeit schon die vorangehende Mahnung aus dem Lucasbuch für den kirchlichen Ritus angeeignet hat, so sicher diese auch erst von Paulus in seiner Mahnung an die korinthische Gemeinde zugesetzt war.

Drittes Kapitel.

Die Leidensnacht.

1. Kor. 11, 23. Mc. 14, 26—72.

Inzwischen hat Jesus auch des weitern sich keineswegs preisgeben wollen, sondern Alles gethan oder geschehen lassen, um einen Angriff der Hierarchie abzuwehren oder doch den Tod der Schändung als angeblichen Empörers zeitweilig zu verhindern. Bei der Rückkehr von dem jerusalemischen Saale des Passahmahles nach seinem Bethanien hat er möglicherweise nicht den herkömmlichen Weg dahin eingeschlagen, sondern einen weniger gewöhnlichen, auf dem man zu der Meierei der „Ölkelter“ (Geth-Semane) kam, die nur bei diesem Weg erwähnt wird. Jedenfalls hat er sich, außer von den nächsten Genossen, mit denen er das heilige Mahl gefeiert hatte, auch von Anderen (Mc. 14, 51. 47), selbst von Bewaffneten begleiten lassen (Mc. 14, 47), die noch erfuhren, welches Haus Jerusalems Jesus zu seinem Mahl erkoren hatte, und dann von diesem aus oder doch von der Stadt an sich ihm anschlossen.

Das Passahopfermahl wurde mit dem Anstimmen der Hallel-

(Lobpreisungs-)Psalmen (Psl. 115—118) beschlossen (Mc. 14, 26): und wie Vieles darin mußte in Jesu Herz ebenso schmerzlichen als erhebenden Anklang finden! „Nicht uns, nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre! Ihr seid die Gesegneten des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat! (Ps. 115, 1. 12. 15.) Stricke des Todes hatten mich umfangen und Angst des Todtenortes hatte mich getroffen, ich kam in Jammer und Noth. Aber auch wenn ich unterliege, hilft er mir! Der Tod seiner Chasidim (Gottergebenen) ist werth gehalten vor dem Herrn (Ps. 116, 3. 4. 6. 15). Seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit (Ps. 117, 2). Der Herr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht: es ist gut auf den Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Menschen. Die Feinde umgeben mich allenthalben: aber im Namen des Herrn will ich sie zerstreuen. Die Rechte des Herrn ist erhöhet und behält den Sieg! Gelobt der da kommt im Namen des Herrn! Der Stein, den die Bauleute verwarfen, ist zum Eckstein geworden (Ps. 118).

Auf dem Weg zum Ölberg erneuerte er seine Mahnung an die Jünger, wie sie täglich, aber gerade auch in dieser Nacht schon einen Angriff von Seite der hochpriesterlichen Feinde zu erwarten hätten: und ob sie dann Stand halten würden? Petrus aber sprach: und wenn Alle Ärgerniß nähmen, doch nicht ich, und als Jesus warnte vor Selbstzuversicht, betheuerte er und die Andern mit ihm: Und wenn ich mit dir sterben müßte, nie werde ich dich verleugnen noch verlassen (v. 28—31).

So kamen sie zu dem an diesem Weg liegenden Gehöf „Gethsemane". Da hielt er an. Es fanden sich Anzeichen, daß ein Überfall durch Bewaffnete des Hochpriesters, der ja damals an dem Ölberg selbst residirte, nächst bevorstehe. Zagen befiel ihn, doch er verzagte nicht, im Aufblick zu dem „Abba", dem Vater, den sein ganzes Leben verkündigt hatte: „Ist's möglich, so laß diesen Kelch an mir vorübergehen, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst". Und haben auch die älteren Jünger selbst dieses Wort nicht hören können, wie es nach unserm Erzähler (Mc. 14, 35) scheint: so konnte es doch der Jüngling vernehmen, den wir in dieser Nacht Jesu nächst nachfolgen sehen. So in Gottes Willen voll ergeben, schritt Jesus mit Zuversicht der Gefahr entgegen (14, 42).

*

Anderseits hatte der Hochpriester (Annas), der am Ölberg einen Palast zur Wohnung hatte*), theils aus Furcht vor einem Überfall durch die zu dem Volksführer haltende Menge, theils in der Hoffnung, ihn mittels des eigenen Jüngers im Dunkel der Nacht in seine Hand zu bringen, eine Rotte zusammengebracht unter der Anführung seines Knechtes, der dabei dem Isch-Kariot folgen solle. Auch ohne zu dem nächsten Kreise Jesu zu gehören, konnte der dessen gewiß sein, daß Jesus mit den Zwölfen unentwegt trotz aller ihm vom Sanhedrin drohenden Gefahr, das Passah halten werde, dem Gesetz gemäß, also in Jerusalem; ebenso werde er nach Bethanien zurückkehren wie immer (11, 11. 9. 13, 3): und erfahren konnte er ebenso gut als die bewaffneten Freunde und Vertheidiger Jesu, trotz der anfänglichen Geheimhaltung des Passahmahllokales, die Einkehr Jesu und der Seinen dahin; die weitere Kunde des Abends aber, Jesus lasse sich auch von Bewaffneten begleiten, mochte ihn in der Zuversicht noch bestärken, die angewachsene Schar Jesu werde über die hochpriesterliche Rotte, die er ihnen zuführe, alsbald Meister werden, woran die weitern Erfolge sich schließen würden mit dem endlich sichern Sieg.

So diente er dem Anführer der Rotte zum Wegweiser, wohl vom Hochpriestersitz selbst her, nach dem Platze zu, von dem aus der Weg schließlich nach Bethanien führte. Als sie mit Knitteln und Schwertern bewaffnet herannahten, ermuthigte sie der „Verräther" mit dem Wort „Greifet ihn nur, den ich als den Rabbi begrüße, und führet ihn mit Festigkeit hinweg!" Dann trat er hinzu, küßte den Meister, wohl mit dem Handkuß, mit dem der Rabbi begrüßt zu werden pflegte, unter dem Zuruf: „Rabbi"! Mein Meister (sei gegrüßt!) v. 43—45. Im Herzen des Eiferers, der Jesum zum Kampf und Sieg zu treiben hoffte, wird dieser für uns furchtbare Gruß und Kuß wohl gelautet haben: „Sei gegrüßt, König Israels": Nun zeige deine Macht!

Es kam so ganz anders, als er gehofft hatte: Jesus gab nicht das Signal zum Angriff auf die Rotte, sondern ließ sich von den Schergen greifen (v. 46). Freilich schlug einer der ihn begleitenden Bewaffneten dem Anführer der Rotte, dem Hochpriesterknecht, mit dem

*) Wie wir durch rabbinische Überlieferung noch ausdrücklich erfahren aus Derenbourg's trefflicher Revision. Danach habe der Annas, der schon vom ersten Procurator her der Hochpriester war, auch nach seiner Beseitigung vom Hochpriesterdienst beim Opfercult, seine Eigenschaft als Nazi, Präsident des Sanhedrin, nicht verloren und der hatte einen Landsitz am Ölberg.

Schwert an den Kopf und traf dessen Ohr (v. 47): aber dieser Widerstand blieb völlig vereinzelt. Es flohen vor der Übermacht alle Begleiter in jähem Schrecken (v. 50), und Jesus wurde gefesselt, so in den Hof des Hochpriesters abgeführt (14, 53).

*

Bei dieser Katastrophe ist dem ältesten Erzähler noch ein eigenthümlicher Zug unvergeßlich geblieben. Ein junger Mensch hatte sich der Jesum begleitenden Schar von Jerusalem mit dem Überwurf eines Leintuches (sei es auf dem bloßen Chiton, auf dem Hemd, oder auf dem bloßen Leib) angeschlossen; und er folgte, wie es scheint (14, 51), dem Gefangenen noch eine Strecke weiter nach. Da griffen auch nach ihm die Häscher; nun floh er entsetzt, und ließ selbst den Überwurf in deren Händen, um sein nacktes Leben zu retten (14, 51—52). Es war so geworden, wie es bei Amos 2, 16 von einer Nothzeit hieß: „Und der unter den Starken der Mannhafteste ist, soll nackend entfliehen müssen zu der Zeit, spricht der Herr" (Evv. S. 578). Diese Stelle kann dem Erzähler den Ausdruck „er entfloh nackt" geliehen haben, auch wenn der Jüngling unter dem Leintuch mit einem Chiton bekleidet war; aber könnte der Hergang selbst daraus abgeleitet werden? Es ließe sich erstens schon nicht absehen, warum der Erzähler ohne alle Noth und ohne jeden Grund, nur spielend, den Zug aus dem alten Testament hätte herübernehmen sollen, was doch seine Weise sonst nicht ist. 2. Gar unbegreiflich wäre es, daß er dazu einen besondern „Jüngling" ersonnen haben sollte, statt höchstens an dem einen oder andern der Jünger selbst den Zug vom Entfliehen mit dem nackten Leben in der Nothzeit nachzuweisen. 3. Obendrein enthält der Inhalt der zugehörigen Prophetenstelle im Grunde das gerade Gegentheil von dem, was hier vorliegt. Denn bei Amos soll vielmehr der Schnelle und Starke und der Mächtigste, auch der Reiter bei jener Nothzeit nicht entrinnen können (2, 14—15) und kaum der Allerstärkste sein nacktes Leben retten (v. 16). Nun sollte dieser Allerstärkste nicht in einem Petrus und Andreas und den Donnersöhnen, sondern in einem Jüngsten gesucht sein? Auch sind hier umgekehrt alle Begleiter Jesu entronnen, Keiner von ihnen ist erlegen.

Also ist ein gewisser Jüngling wirklich dem nach Bethanien rückkehrenden Meister von Jerusalem her so nachgefolgt, wie angegeben, dann aber ist wohl unabweislich an das jerusalemische Haus zu denken, in welchem Jesus mit den Jüngern das Passahmahl begangen hat, an

dasselbe, in welchem ca. 10 Jahre später (44 u. Z. laut Apg. 12, 12) noch die Messiasgemeinde sich verborgen hielt. Also wird der Jüngling kein anderer sein als der Johannes, genannt Marcus, der damals noch kein Mann, sondern im Jünglingsalter war. Der Zug hat ja ein so specifisch persönliches Gepräge und Interesse, daß sämmtliche spätere Erneuerer unserer Passionserzählung, sowohl Lucas 22, 53 als Nachmatthäus 26, 56 und Nachjohannes 18, 12 ihn als zu individuell zur Seite gelassen, keinerlei Interesse mehr dafür behalten haben. Demnach hat unser Erzähler hier entweder sein eigenes Erlebniß referirt, oder er hat dem Erlebniß des jerusalemischen Freundes, dessen Überlieferung er vorzugsweis gefolgt ist, in seinem Andachtsbuch ein Andenken bewahrt.

Damit finden wir für den Grundzug der Leidensgeschichte in der ältesten Frohbotschaft (von 11, 1 an) einen wirklichen Augenzeugen Jerusalems, mag auch erst ein jüngerer Freund dessen Berichte in seinem Erbauungsbuche niedergelegt haben.

*

Soweit die persönliche Anmerkung des Erzählers zu der Katastrophe in der Leidensnacht, wir aber haben noch eine weitere sachliche Anmerkung hinzuzufügen.

Die Figur des Verräthers in der Passionsgeschichte nach der Überlieferung des Johannes Marcus gehört zu den dunkelsten Partien der ganzen evangelischen Erzählung. Fügen wir uns auch in das Grauenhafte, daß irgend einer der Anhänger durch alle die Liebe, die Jesus erwecken mußte, nicht verhindert war, kalten Blutes ihn in die Hände von Todfeinden zu bringen: so ist doch das Ganze der Schilderung, wie sie bei Marcus vorliegt, mehr als unheimlich, nämlich dergestalt gar nicht zu begreifen. Wie? Dieser Judas von Kariot soll zu den Zwölfen, zu den auserlesensten, Jesu nächststehenden Jüngern gehört haben, was doch Marcus von Anfang an (Mc. 3, 19) betont, und Jesus sollte gar nichts davon gemerkt haben, welche Schlange er an seinem Busen hegte, er soll über die um ihn lauernde Verrätherei ganz blind gewesen sein? Im Gegentheil sagt der Erzähler wieder auf's nachdrücklichste: Jesus habe diesen beabsichtigten Verrath gekannt, ihn im Kreise der Jünger selbst angekündigt, sein Wehe darüber rufend (Mc. 14, 18—21) und nachher das Nahen des Verräthers vorausgesagt. Derselbe Jesus aber läßt ihn trotzdem in seinem engsten Kreis, läßt ihn völlig gewähren? Sieht das nicht nach einem Selbstopferungs-

verfuch, oder profaischer gesagt nach einem Selbstmordsversuch aus? Noch mehr: Jesus soll ganz ruhig das Festmahl mit ihm getheilt, ja ihm, auch diesem erkannten Schurken, das Symbol seines Todes in die Hand, den Kelch des zu vergießenden Blutes, den Kelch des Heils in seinem Blut auch diesem „Satan" ausgetheilt haben, mit dem Bewußtsein, ja dem Willen, daß er dies Blut vergießen solle? Das ist mehr als schauerlich! Und solche Ungeheuer sollte die ewige Vorsicht zum Heil für die Welt nothwendig gefunden haben? Das müßte doch erst bewiesen werden, was nicht durch so klägliche Verschweigungen geschieht, mit denen eine forcirte Apologetik (wie auch von Weiß) immer noch hier vorbeischleichen möchte.

Nein, Marcus selbst widerspricht erstens durch alles Andere, was er über die letzten Tage berichtet, einem solchen Willen und Wissen Jesu. Er hat ja nach Marcus den Ort seines Mahles im Verborgenen erkoren, im Stillen verabredet, um ihn jedem Feind geheim zu halten! Und nun soll er trotzdem den Intriguanten mit vollem Bewußtsein mit dahin genommen, ihm dergestalt selbst den Weg gezeigt haben, um recht sicher den Tod der Schande herbeizuführen, den er verhindern wollte? Er läßt ferner sich hernach von Bewaffneten begleiten, um sich vor einem Überfall zu schirmen, und gerade diesen hätte er nun provozirt? Das ist nicht göttlich und nicht schwärmerisch, sondern einfach Widersinn. Und wenn Weiß trotz seines Verständnisses von 14, 12 bis 16, auch daran vorbeigeht, so ist's gedankenlos.

Doch auch der zweite Anstoß, daß der Judas von Kariot einer der Jesu nächststehenden Jünger, „einer der Zwölf", gewesen sei, hebt sich bei einer nähern Betrachtung nicht bloß des Erzählers selbst, sondern auch seiner beiden Vorgänger sehr bald. Denn erstens haben diese beiden von einem Verräther unter den Zwölfen nie etwas gehört und nichts gewußt. Allen „Zwölfen" ist Jesus als der Auferstandene in der Herrlichkeit Gottes erschienen, berichtet Paulus (1. Kor. 15, 5) und alle Zwölfe glänzen unvergänglich und juwelengleich als die Grundsteine des neuen Jerusalems für die Offenbarung Johannes (21, 14—20). Der Verräther unter „den Zwölfen" ist erst nach ihrer Zeit, erst von dem paulinischen Erzähler aufgefunden oder erfunden worden.

Zweitens aber giebt Marcus selbst den Wink, daß er hier einen Typus darbietet, den seine sinnigen Leser verstehen sollen und Jeder verstehen wird, der sich nicht von den Alles verdunkelnden Nachfolgern

irren läßt. Denn jedesmal bezeichnet er ihn als „einen der Zwölf". Factisch schon bei der Aufzählung der Zwölf (Cap. 3, 19); dann ausdrücklich beim Erbieten zum Verrath vor dem Sanhedrin (14, 10 bis 11); endlich bei der That selbst. Jedesmal heißt Judas Is-Kariot „einer der Zwölf". Wozu denn dies stete Wiederholen, wenn es kein absichtlicher Wink sein soll? Beim letzten Mahle aber heißt es noch ausdrücklicher „Einer von Euch (Zwölfen) wird mich überliefern", mit dem Zusatz (laut dem ältesten Text): von denen die mit mir essen!" Und fragen sie „Alle, einer nach dem andern: Bin ich's etwa?" so lautet die Antwort „Der mit mir in die eine Schüssel taucht" (wie es nach dem ältesten Text lautet). Das heißt doch ganz allgemein „Jeder von Euch, die ihr mir bis zu diesem Passahmahl zur Seite seid, kann es sein". Und erst der vierte unserer Erzähler hat sich so weit verirrt, dies Wort als eine spezielle Bezeichnung des einen Mannes zu fassen. Also ist dieser „Eine unter den Zwölf" die Personification des Judaswesens überhaupt, das sich in dem jüdischen Jüngerkreis fand, die Verkörperung des sinnlich Begehrlichen und Revolutionären, das ja in allem Judenthum lag, und Jesum auch bis zu seinem letzten Mahle hin umgeben hat. Die Verknüpfung seiner Gottesreichsache mit dem sinnlich jüdischen Wesen seines alten Jüngerthums hat in der That Jesum in den Tod gebracht! Das Judasthum in seinem Kreis hat ihn dazu überliefert: das ist das Tragische in seinem geschichtlichen Leben und Geschick; und der urchristliche Epiker hat dies Jüdische zwar kühn genug, aber auch verständlich genug so abgebildet: in ihnen allen war es zu spüren, aber doch nur ein Theil von ihnen! Das Judaswesen sitzt in ihnen allen und zugleich bei ihnen, in Einem concret geworden. — Wer aber war nun umgekehrt der Jesu allertreueste Jünger? Der ist es geworden, der „nicht zu den Zwölfen gehörte" (Mc. 9, 38). Dieser hat wohl einst tödtlich gegen Christus geeifert, aber dann niemals ihn verleugnet noch verrathen, vielmehr sein ganzes Leben ihm geopfert (2. Kor. 11, 23 f.) und mehr für ihn gearbeitet als alle Zwölf (1. Kor. 15, 9 f.). Dieser letzte, aber größeste und treueste Apostel also ist der factische Gegensatz zu dem „Judas unter den Zwölfen", zu dem altjüdisch-verrätherischen Element in ihrem Kreise; und ist der letzte unter den Zwölf als der Verräther (kat'exochēn) aus ihrer Mitte beseitigt, dann kann der letzte unter den Aposteln, als der Treue (kat'exochēn) in den geschlossenen Jüngerkreis selbst eintreten. Das läßt der Lehrerzähler bei dem „Einen

und Letzten unter den Zwölfen" jeden seiner Leser selbst finden. Hiernach könnte man versucht sein, die Geschichtlichkeit der ganzen Verräthergestalt in Anspruch zu nehmen oder lediglich eine Personification des Verrätherischen im alten Jüngerkreis darin zu erblicken. Selbst der Name „Judas" — d. h. doch der Jehuda, der Judäer — ließe sich dem Typus zuschreiben; um so mehr Recht wäre dazu, als zum Verstehen des Schicksales Jesu durchaus kein persönlicher Verräther nöthig war. Den Nazarener kannte ja in und bei Jerusalem Jeder (wie auch Mc. 14, 67 selbst noch voraussetzt); zu seiner Kennzeichnung also für den Anführer der Häscherschar, den Knecht des Hohenpriesters, bedurfte es nicht erst eines Judaskusses, und seinen Rückweg nach Bethanien konnte Jeder erfahren und finden, der es wollte.

Doch ist das nur die eine Seite an der Sache. Denn erstens der Beiname „Isch-Kariot" ist kein typischer, sondern bezeichnet einen „Mann von (der Stadt) Kariot (im Stamme Juda)", also einen geschichtlichen Anhänger Jesu aus Judäa (wo ja schon frühzeitig Nachfolger Jesu sich fanden, Mc. 3, 8), an dem der Makel des Verrathes, sei es an Jesus selbst oder an seiner ersten Gemeinde geklebt hat. Und zweitens je deutlicher wir in dem Leidensdrama überhaupt, vom Einzug in Jerusalem an, einen überlieferten Grund gefunden haben, um so eher ist darauf zu rechnen, daß Johannes Marcus selbst gesehen hat, wie der Mann von Kariot so, wie hier erzählt wird, unter ehrerbietigem (Hand-)Kuß und mit diesem Wort des Grußes „Rabbi" Jesum der Häscherschar kenntlich gemacht, so ihn wenigstens factisch in ihre Hände überliefert hat. Was von dem Jüngling Johannes einst mitangesehen ist, hat der spätere Erzähler, soweit wenigstens unanfechtbar, getreu wiedergegeben.

Auch der Name „Judas", der Mann von Kariot, kann sehr wohl vom Erzähler vorgefunden sein; ja der konnte um so eher dazu treiben, in ihm nun das ganze judäische Wesen, was der Pauliner in dem ersten Jüngerkreis fand, persönlich aufzuzeigen und ihn in den Zwölferkreis selbst einzureihen.

Bleibt also von der räthselhaften Gestalt soviel überlieferter Grund, so fragt sich nach dem Wegfall der Eigenschaft als eines Zwölfer-Jüngers nur das, ob der Mann in wirklich verrätherischem Sinne gehandelt hat, sei es aus persönlicher Verbitterung oder gar um des verheißenen Geldes willen, oder aber in verblendetem Eifer, welcher den Meister endlich mit den noch zagenden Feinden in offenen Konflikt

bringen, so den kräftigsten Widerstand provoziren, den sicher gehofften Sieg anbahnen wollte. Die Nachfolger des ersten Erzählers haben allerdings lediglich den „Sohn des Verderbens" in ihm, oder „den Satan" in ihm wirkend gesehen, und auch Marcus spricht sein „Wehe" über den Menschen aus, durch den der Menschensohn überliefert ward. Aber dies betrifft den Juden überhaupt, der Jesum überliefert hat, dasselbe Judästhum, das auch in Jesu eigenem Jüngerkreis saß (14, 18—20); sonst aber wird bei Marcus merkwürdig wenig Verurtheilung über die That laut. Ohnehin hat ja der Mann von Kariot laut Marcus sich selbst den Hochpriestern erboten und diese haben dann erst ihn durch Geldverheißung sicher zu machen gesucht. Das bei dem ersten Erzähler noch ersichtliche Thatsächliche läßt also völlig die Deutung zu, welche als das Wahrscheinlichste oben ausgesprochen ist: daß Judas von Kariot ein Fanatiker der zelotisch-revolutionären Seite in Jesu Anhang gewesen sei: ohne freilich die schlimmere Motivirung — sei es durch Rachsucht aus vermeintlicher Zurücksetzung oder gar durch ganz gemeine Habsucht — völlig ausschließen zu können.

Das Unbegreifliche bliebe hiernach nur noch das, daß Jesus den Verrath zuvor gewußt, aber ihn ganz ruhig habe geschehen lassen. Doch diese Vorausverkündigung liegt jedenfalls an dem Bemühen des verherrlichenden Evangelisten, der bittern Thatsache, daß Jesus durch einen eigenen Anhänger in die Hände der Hochpriester-Rotte verrathen ist, den Stachel zu nehmen. Jesus soll von der Unthat gar nicht überrascht gewesen sein, vielmehr sie vorausgesehen und sich ebenso willig in dieses Geschick ergeben haben, als in sein Todesleiden überhaupt.

Alles Bittere und Schreckliche, was Jesu widerfahren ist, hat allerdings in Gottes höherm Willen gelegen; es hat ja in der That zum Heil „für die Vielen" gereicht. Aber dies Alles soll der Heiland Aller, als von Gott gewollt, selbst so vorausgesehen und es willig auf sich genommen haben: sowohl den Opfertod selbst, als die Verleugnung Petri und die überliefernde Hand des Judas. Das gehörte ganz natürlich zur Verherrlichung des Religionsstifters im Epos von seinem welterlösenden Leben und Leiden.

Liegt aber in dieser Vorausverkündigung nicht zugleich die Thatsächlichkeit von allen drei entsetzlichen Geschicken gleichmäßig ausgesprochen? So gewiß die Flucht aller Jünger und die verleugnende That des Petrus erfolgt ist, da sie der Erzähler schon voraussagt (14, 27—30):

so wahrscheinlich auch die That des Ischkariot, welche geradeso zum voraus verkündigt wird. Und umgekehrt, so gewiß das Vorauswissen dieser That, ohne sie zu verhindern, einen Widersinn involvirt, der nur nicht der Andacht selbst aufgefallen ist: so wahrscheinlich ist auch das längst Vorauswissen des Todesleidens nur ein Werk der gleichen andächtigen Betrachtung, die in dem Vorausſagen wie des Verrathes so der Verleugnung vortritt.

Drei Momente also haben sich für Marcus zu dieser dunkelsten aller evangelischen Gestalten vereinigt: erstens die geschichtliche That eines judäischen Anhängers von Kariot, deren Ausgang Johannes Marcus mit Augen angesehen hat; zweitens der Typus, daß das Judäische in Jesu Kreis überhaupt das eigentlich Feindliche, das Verrätherische für ihn geworden ist; und drittens das Bestreben, Jesum zu verherrlichen mit dem Vorauswissen seines ganzen Geschickes, wie seiner vollen Ergebung im ganzen Leiden.

Die ganze „Frohbotschaft von Jesus Christus als Gottessohn" ist ja eine Feier Jesu als des Geistesheilandes Aller auf Grund der jerusalemischen Überlieferung von seinem Leben bis zum Kreuz. Darum ist überall Abbildliches und Geschichtliches, Typisches und Prosaisches ineinander gewoben, und damit das Ganze dieser Erzählung von einem Halbdunkel umgeben. Diesmal aber ist der poetische Einschlag, welchen der urchristliche Epiker in den geschichtlichen Zeddel, um so zu sagen, verflocht, sogar zwiespältig geworden, indem das Typische an der Verräthergestalt nicht blos, wie überall, auf's Verherrlichen ausgeht, sondern auch eine polemische Seite hat gegen den ältern Jüngerkreis. Dadurch ist dieser Theil des urchristlichen Epos so verdoppelt dunkel, nur dadurch so unheimlich oder monströs geworden.

Schon das zweite Jahrhundert hat begonnen, dieses Ungeheure oder Unbegreifliche in dem erzählenden Andachtsbuch, so oder so, etwas begreiflicher zu machen: Lucas 22, 3 durch ein directes Eingehen des „Satan" in den Judas; der judenchristliche Nachfolger (Nachmatth. Cap. 26—27) durch eine Erfüllung der Propheten (Jeremia und Sacharja) unter Einführung der 30 Silberlinge von daher, als des Spottpreises, dem das treulose Israel seinen Gott und Herrn einst gleichgeachtet hat; die Logosanschauung des Nachjohannes endlich (Joh. Cap. 6 u. 13) durch Ausmalen des „Geld"-Menschen in diesem „Teufel". Doch durch diese Ausführungen oder Ausmalungen ist nur Alles um so dunkler geworden. Ebenso ist die „Unthat" von den Nachfolgern

im zweiten Jahrhundert immer furchtbarer verflucht und mit einem immer entsetzlicher ausgemalten Verbrechertod bestraft werden, nach Maßgabe der beiden Fluchpsalmen (Ps. 69, 9. 26. Ps. 109, 8 und 18): von „Lucas" in der Apostelgeschichte (Apg. 1, 17—20), von unserm Nach-Matthäus (Cap. 27) und von dem Hebräer-Evangelium, aus dem Papias und Nachfolger geschöpft haben. Außer der Thatsache, daß sich bei Jerusalem ein „Blutacker" (Akeldama) vorgefunden hat, der von irgend einem Mord her diesen Namen empfangen hatte, und den die christliche Sage des zweiten Jahrhunderts mit dem „Blutgeld des Verräthers" in Verbindung brachte, ist auch nicht ein geschichtlicher Strohhalm in diesem immer wüster gewordenen Gespinnste aus den beiden Fluchpsalmen zu conserviren.

*

Gefesselt ward Jesus in den Palast des Hochpriesters gebracht. Zu diesem Landsitz am Ölberg führte ein Hof (eine aula Mc. 14, 54. 66), vor dessen Portal ein umschlossener Platz (ein Vorhof, proaulion, v. 68) sich ausbreitete. In dem obern Saal des Hauses (vgl. v. 66) hatte sich zu dem Hochpriester zwar nicht das ganze Synedrium, wie die Dichtung (v. 53. 55) sagt, aber doch ein Theil desselben versammelt in Erwartung der Dinge, welche diese Nacht bringen werde, sei es daß ein Angriff der „Galiläer" auf den Hochpriestersitz erfolgte oder daß deren Haupt selbst überwältigt und gefangen herzugebracht würde. Jesus ward hierhin gebracht (v. 53), während Petrus nach der anfänglichen Flucht mit den übrigen Jüngern (v. 50), in Schmerz und Scham der Rotte nachging und in den Hof „unten" vor dem Hause eintrat (v. 54), wo die Knechte des Hochpriesters ein helles Feuer gegen die Kälte der Nacht angezündet hatten und Wache hielten, zu deren Bedienung ein Paar Mägde ab- und zugingen (v. 66—69).

Was nun ist vorgegangen, als Jesus in Fesseln von dem Führer der Rotte vor den Hochpriester und seine Genossen gestellt wurde? Das ist ein Mysterium schon für die ersten Jünger gewesen, dessen Schleier nie mehr ganz zu heben sein wird. Keiner der Jünger ist zugegen gewesen als Augenzeuge, und war auch Petrus vor dem Hause „unten im Hofe": wer weiß, ob er ein Wort von dem, was dort oben vorging, selbst gehört hat. Der Erzähler spricht Nichts davon. Nur durch die aus dem Hause kommenden Knechte oder auch durch die Hochpriester selbst kann das eine oder das andere weitergesagt sein, aber

wer weiß mit wie viel Entstellung! Nur zu vermuthen, nur zu schließen aus dem Vorangehenden und dem Nachgefolgten ist das Nähere; und die andächtige Betrachtung dieser mittelnächtlichen Stunde, in der Jesus in die Hände der Hochpriester überliefert ward (1. Kor. 11, 23), kann natürlich eine sehr verschiedene sein, je nach den besondern Zielpunkten dieser Betrachtung.

Sicher ist, daß Jesus auch vor den über ihn siegreich gewordenen Todfeinden dem ihm drohenden Geschick frei und unentwegt in's Auge geschaut und die Wahrheit bekannt hat, wenn es auch leicht gewesen wäre, einen Ausweg zu suchen und die Hierarchie zu versöhnen oder zu beschwichtigen. Er hat ihnen vielmehr, so viel scheint gewiß, das Gericht des Himmels verkündigt, und er ist dann als der „Prophet" so verhöhnt worden, daß sie ihn anspieen und sein Gesicht unter Backenstreichen verhüllten, sprechend: Sei ein Prophet (propheteuson)! Zeige dich als der Prophet, der auch das Dunkle durchschaut. Verkündige, wer dich geschlagen hat, und das Gericht, das über ihn kommen soll! (Mc. 14, 65). Mit solchem Hohn und unter solcher Mißhandlung übergab der Hochpriester ihn den Dienern; und diese „nahmen ihn mit Backenstreichen in Empfang": den Frevler, der ja von ihren Herrn schon so gerichtet und gezüchtigt war. Dessen werden sie sich unten im Hof gerühmet haben.

*

Petrus stand hier, wohin er, der Rotte nachfolgend sich begeben hatte, um zu sehen oder doch zu hören, was dem verhafteten Meister geschehen würde. In der kalten Frühlingsnacht hatte er sich dem Feuer genähert, sowohl um sich zu wärmen, als um dem Orte näher zu sein, wo sie Jesum gefangen hielten (54. 66). Er wurde zuerst nicht erkannt, und dadurch so dreist, sich zu den Knechten bei dem Feuerschein (54) zu setzen. Nun blickt „eine der Mägde", die vorher blos einen neugierigen Fremden in ihm gesehen hatte (idousa), ihn schärfer an (eneblepse): sie erkennt den Mann, den sie unter den Begleitern Jesu, in Jerusalem oder auf dessen Wegen von Bethanien dorthin, wohl wiederholt bemerkt hatte, und sagt ihm vor den Kopf: „Auch du warst bei dem Nazarener, dem Jesus!" (v. 67). Drohete ihm es nun nicht, alsbald auch verhaftet, oder doch verhöhnt, und mit Wegweisung mindestens beschämt zu werden? So leugnete Petrus. „Ich weiß nicht was du willst, und (wenn ich auch Alles überdenke, was du meinen könntest) ich verstehe nicht einmal,

wie Du solches sagen magst (v. 68)." Aber Vorsicht halber zieht er sich von dem Feuerschein zurück, aus dem innern Hof in den „Vorhof", wo er eher unbemerkt bleiben konnte (v. 68).

Doch hielt er sich in der Nähe des Thors, um von Jesus so wenigstens noch Weiteres zu sehen oder zu hören. Da erblickte ihn die Magd, die ihn zuerst angeredet hatte, nach einer Weile: und nun wiederholte sie zu denen, die gerade bei ihr standen, also zu den Knechten (die im Hof anfangs gelagert waren, dann aber auch zeitweilig umhergingen) ungefähr dasselbe, was sie vorher zu Petrus selbst gesagt hatte: „der da gehöre zu ihnen", er sei einer von des Nazareners Genossen (v. 68). Da erschrak er doppelt; um nun nicht vollends beschämt zu werden, leugnete er direct: Ich bin Keiner von ihnen.

Fortan mochte er hoffen, nicht weiter behelligt zu werden; er verblieb daher im Hofe, am Feuer, mit der Sehnsucht, noch Etwas über den Gefangenen drinnen zu vernehmen und wagte selbst mit den Knechten zu reden. Aber nun behauptet einer derselben: „Wahrlich (die Magd hat Recht): das ist einer von den Genossen (des Verbrechers), er ist ja (laut seinem Dialekt) ein Nordländer, ein Galiläer!" Nun erschrickt Petrus vollends, und sucht sich in der Angst mit einem Schwur und Fluch vor Entdeckung zu schützen: „Er hob an sich zu verfluchen und zu verleugnen: (bei Gott) ich kenne den Menschen nicht! (Und verflucht will ich sein, wenn das nicht so ist)."

Bei diesem Gipfel seiner Verleugnung, diesem schaudernden Exceß seiner nächtlichen Unthat, da „krähete der Hahn (in dieser Nacht) zu zweit" (um 3 Uhr) und bei diesem schrillen Signal des nahenden Morgens wich die Nacht aus seiner Seele. Der Ruf, der des Tages Anbruch verkündigt, brachte ihm so zerschmetternd seine That der Finsterniß und seine so kurz vorangegangene Beschwörung „er werde Jesum nie verlassen, und wenn es bis zum Tode gehe", in's Bewußtsein, daß er in Thränen ausbricht und davon eilt.

Es kann in der ganzen Erzählung vom Leiden Jesu außer der Gefangennehmung kaum eine andere Scene geben, die so sehr das Gepräge der Augenzeugenschaft oder Naturwahrheit darböte als diese, gerade in ihrem Mangel an jedem verherrlichenden Zug und beim Fehlen absichtlicher Anschaulichkeit. Man muß sich ja erst bemühen, den innern Zusammenhang des Einzelnen klar zu erfassen, was auch erst auf dem Grund der am reinsten gebliebenen, endlich ganz uns

vorliegenden Vaticanischen Texturkunde möglich geworden, danach auch alsbald von Weiß erreicht ist. Aber selbst bei dieser mehr berichtenden als schildernden Erzählung, welche der reuige Sünder später von seinem Entsetzen und von seiner Verschuldung gegeben haben kann und wird, fehlt es nicht ganz an freier Bewegung des Darstellers. Weniger trägt zwar das aus, was Weiß erinnert, daß die Magd zu den „Beistehenden" spricht: während doch die Knechte bei dem Feuer „gesessen" hätten. Die konnten ja in der Nacht auch aufstehen und herumgehen. Es gehört sogar zur Plastik dieses Erzählers, nicht gleich Alles auszusagen, sondern sich auch aus dem Nachfolgenden Manches verstehen zu lassen, wie es auch in einer ganz freien Schilderung (Mc. 5, 19. 15) vorliegt. Aber mit Recht erinnert Weiß, daß der Erzähler durch ein „derart" selbst erinnert hatte, die zweiten Worte der Magd (v. 69.) seien von ihm selbst so gebildet, oder könnten ganz so nicht verbürgt werden. Dennoch läßt Marcus sie im Munde der Knechte (v. 70) ganz so wiederkehren. — Schon die Nachfolger des Mc. haben hier nicht Alles recht verstanden, aber in dem Dreimaligen der Verleugnung so viel Schema gefunden, daß sie dies beseitigt haben, diesmal vielleicht allzu eifrig aufs Prosaisiren ausgehend. An der Thatsoche selbst ist nie zu zweifeln gewesen, wenn auch Petrus später noch einmal zu einer ähnlichen „Heuchelei" oder Verleugnung erkannter Wahrheit (Gal. 2, 12) herabgesunken ist.

Er war ja ein Mann des warmen Gefühls, das ebensobald freudig auflodern kann in Begeisterung und Zuversicht, und dann ebensobald versinken kann: dem steinigen Boden gleich, in dem das gesäete Gotteswortkorn bald fröhlich aufging, aber nicht tiefe Wurzel hatte: daher es beim Sonnenbrand der Versuchung und Noth vertrocknete. Von dieser Niederlage an hat es bei Petrus tiefern Boden geschlagen: und er gerade hat fortan am ersten und getreuesten die wahre Bedeutung Jesu erfaßt und bekannt. Durch die Verleugnung Petri hin ist es zu dem großen Bekenntniß Petri gekommen.

Viertes Kapitel.

Der Kreuzestag und -Abend.

Mc. 15, 1—42.

Am Morgen des ersten oder Hauptfesttages, an dem 15. Nisan, damals einem „Freitag" dem Rüsttag oder Vorsabbath (Mc. 15, 42) wurde Jesus von dem Sanhedrin, oder doch in dessen Namen von den höchsten Vertretern desselben, die während der Nacht zusammengerufen, am Morgen erschienen waren, gefesselt zur Burg Jerusalems gebracht, wo der Statthalter Roms während der Festzeit seine Garnison und das Hauptquartier, das „Prätorium" hatte (v. 1. 16). Sie „denuncirten" ihn dem Pilatus, wie Josephus (18, 3, 3) sagte, wohl als zeitig von ihnen ergriffenes Haupt beginnender Empörung gegen die kaiserliche Herrschaft (Mc. 15, 1—2), der von Bewaffneten umgeben von ihnen verhaftet sei. Und Pilatus hat ihn dieser „Anzeige" zufolge als Rebell oder seinsollenden „König der Juden" (v. 2. 18) zum Tode des empörerischen Sclaven, zum Kreuz verurtheilt (Jos. 18, 3, 3. Tac. Ann. 15, 44. 1. Cor. 2, 8. Off. 11, 7, 8. Mc. 15, 15). Dies wurde auch um so schneller ausgeführt, als es galt, durch einen jähen Schlag jene Volksbewegung zu ersticken, welche seit dem Eintritt des Nazareners in die Hauptstadt immer größer und lauter geworden war. Da schon zwei Missethäter (Mc. 15, 27) an diesem Festtag, auf den man solche Executionen der Volksmenge zur Warnung zu verlegen pflegte, hinzurichten waren, so konnte das Ansehn des gefeierten Volkshauptes um so leichter gebrochen, um so schneller in Schande aufgelöst werden.

Wir kennen ja schon diesen Landvogt des Tiberius auf dem allezeit zur Auflehnung bereiten Boden in seiner „rücksichtlosen Härte, seinen Tyranneien, Mißhandlungen und Hinrichtungen ohne Urtheilsspruch," also auch ohne Verhör (phonous akritous), die Schlag auf Schlag auf einander folgten (epallelous), aus der Klageschrift des Agrippa bei Philo (S. 53). Wir wissen auch aus Josephus im Besondern, daß später schon die bloße Volksansammlung, wie die der Samariter an ihrem Berge Garizim, den mißtrauischen Tyrannen zur Hinmetzelung und Hinrichtung angeblicher Empörer veranlaßte (Ant. 18, 4, 1), welcher Exceß denn endlich den Landvogt gestürzt hat (18, 4, 2). So sieht es ihm ganz ähnlich, wenn er auch Jesum, den ja die eigenen Landsleute, so revolutionär sie gesinnt waren, selbst überliefert hatten,

ohne Weiteres (akriton, ohne Verhör) zu dem Kreuz verurtheilte, und das Haupt der drohenden Bewegung um so zerschmetternder durch die Verknüpfung mit zwei Räubern unverzüglich zu vernichten suchte.

Hat er aber den schon gefesselten Volksführer noch der Frage gewürdigt „Bist Du der König der Juden?" dann wird die Antwort gefolgt sein, welche der Erzähler ausspricht, während Jesus sonstige, ganz nichtige Anklagen, im Bewußtsein, daß vor diesem Tribunal Alles entschieden sei, mit dem Schweigen der Verachtung strafen mochte, wie Marcus erzählt (Mc. 16, 1—6).

Freilich trifft die evangelische Erzählung, daß Jesus sowohl vor den Hohenpriestern als vor dem Statthalter Roms auf (unsinnige) Anklagen „keine Antwort giebt" (14, 61. 15, 5) mit dem Typus zusammen von dem „Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird und verstummet" (Jes. 53, 7). Ebenso der andere Zug, daß sie mit ihm zwei Mörder kreuzigen (Mc. 15, 27) mit dem Wort desselben Propheten-Bildes (Jes. 53, 12) „er wurde unter die Uebelthäter gerechnet", worauf schon die spätern Abschreiber bei Marcus verwiesen haben (v. 28). Ebenso berechtigt und nothwendig bleibt es, auch die geschichtlichen Parallelen aus dem Leben des Paulus überall zu vergleichen, so hier dessen Ueberlieferung mit andern Gefangenen (Apostelg. 27, 1). Mag dadurch noch so mancher Zug in dem altchristlichen Erbauungsbuch zunächst verdächtigt scheinen: so muß doch überall auch die Gegenfrage von dem sicher Geschichtlichen aus gestellt werden, und dann werden wir es 1) gar nicht für unmöglich ansehen, daß das Geschick Jesu, herabgewürdigt zu sein zum schmachvollsten Tod, theils mit den Vorgängen in der israelitischen Urzeit, da das Volk Gottes — der Knecht Gottes des Jes. Buches — zum schmachvollsten Sclaventhum herabgewürdigt war, theils mit Schicksalen auch späterer Gottverehrer zusammengetroffen ist. Dazu kommt 2) daß der Jüngling, der schon in der Leidensnacht nicht von Jesus lassen mochte, am Morgen nach der Katastrophe mit anderm Volk zu dem Prätorium hinaufgeeilt sein wird, wohin die Sanhedristen den Gefangenen gebracht hatten; so kann er diese Scene ganz so, wie sie hier geschildert ist (15, 1—6), mit angesehen und gehört haben, wenn auch bei der spätern Erzählung die Andacht noch so manchen poetischen Zug mit eingab, wie hier die Zwischenscene (v. 7—18) zweifellos Poesie enthält.

In jedem Falle bleibt es dabei, daß Jesus weder vor dem Sanhedrin, noch vor dem römischen Tyrannen auch nur mit Einem Wort

der Ausflucht die volle Wahrheit verleugnet hat: er und kein Anderer war und ist der Messias Israels, so auch der König des Gottesvolkes, in der römischen Sprache „der König der Juden." Er hätte sich so leicht retten können! Er blieb aber der treue Zeuge (Off. 1, 5) im ganzen Leben wie im Angesicht des bittersten Todes, in den er gerade um seiner Unschuld und Hoheit willen überliefert ist.

Demgemäß ward der „Empörer" der Soldateska des Prätoriums zur Geißelung überliefert, welche der Kreuzigung allezeit voranging: und wiederum kann buchstäblich Das von dem Jüngling aus dem Haus Mariens (Apostelg. 12, 12) auf der Burg Antonia mit angesehen sein, was der erste Erzähler über alle den Hohn und alle die Mißhandlung berichtet, welche die Kriegsknechte des Kaisers im Hof des Prätoriums dem „König der Juden" angethan haben (Mc. 15, 16—20). Die Kenntniß der Localität verräth der Erzähler noch durch einen kleinen Zug, selbst innerhalb der eigensten Dichtung. Denn der Haufe „steigt hinauf" (anabas), was die spätere Zeit nicht mehr verstand und in ein „er schrie auf" (anaboësas) verwandelt hat.

Dann haben sie ihn hinausgeführt auf einen Hügel bei der Stadt, genannt Golgothas (d. h. der Schädel oder Kopf, die Kuppe), ihn der Kleider beraubt, an das Holz der Schande geschlagen, mit Nägeln durchstochen an Händen und Füßen; und an diesem Kreuz hat Jesus unter dem Hohn seiner Todfeinde, unter dem Verstummen der entsetzten Anhänger-Menge ausgehaucht, von aller menschlichen Hülfe verlassen, aber mit der triumphirenden Zuversicht „Himmel und Erde werden vergehen, aber mein Wort und mein Werk wird nicht vergehen" (Mc. 13, 31). Auch das Nähere vom Anfang der Kreuzigung, den Mc. (15, 20—27) erzählt, kann der Jerusalemische Zeuge ganz so mit Augen gesehen haben, um nie es zu vergessen. Bedeutungsvoll ist auch dabei ein besonderer Zug der eigensten persönlichen Beziehung für den Erzähler oder doch für seinen Hauptzeugen in der ganzen Leidensgeschichte. Zum Tragen des Kreuzes war ein Simon von Kyrene gezwungen worden. „Der Vater des Alexander und des Rufus", fügt der Erzähler hinzu. Nun finden wir in dem Verzeichniß der Urgemeinde Rom's, welches von dem römischen Erweiterer des Schlusses vom Brief Pauli an die ihm eigentlich fremde Gemeinde dazu benutzt worden ist, um den Apostel mit ihr ganz befreundet zu zeigen (Röm. 16, 3 ff.), auch einen „Rufus und dessen Mutter" (v. 13), und es liegt gar nicht aus dem Wege die Vermuthung, der

Johannes Marcus, welcher laut den deuteropaulinischen Briefen dem Paulus in Rom zur Seite gestanden hat, sei mit dem Rufus dort so persönlich befreundet gewesen, daß der Erzähler in der Frohbotschaft diesem Freunde und dessen Bruder Alexander bei der Erwähnung ihres Vaters Simon auch ein Andenken bewahrt habe. Auch diesen Zug haben die Nachfolger als viel zu individuell zur Seite gelassen, gleich der blos persönlich interessanten Erinnerung an den Jüngling in der Leidensnacht. Beides erinnert uns an den Jerusalemischen Augenzeugen.

Die Erzählung dagegen von dem weitern Verlauf des Schreckenstages (v. 29—36) läßt sich um so weniger als mit angesehen oder gehört verbürgen, als der Erzähler nicht ansteht, bei der Mitte des Kreuzesleidens die ganze Welt zur Trauer über den Opfertod des Welterlösers zu rufen mit der Ausführung von Amos 8, 9, „untergehen wird die Sonne am hellen Tage und in der sechsten Stunde wird es Nacht geben über die Erde", woran schon Tertullian (adv. Mc. 4, 42) erinnert hat. Geradeso kann der beim Blick auf den Gekreuzigten in das A. T. vertiefte Schilderer den Schmerzensruf des Leidens-Psalms (22, 2) „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" hier in furchtbarster Erfüllung gezeigt haben. Den Judenhohn aber, den jeder Christ wohl manchmal zu hören gehabt hat, „warum denn der Messias-Prophet Elias für Jesus nicht wenigstens am Kreuze erschienen sei, um ihn als den Messias zu erklären und ihn davon zu nehmen", hat der christliche Epiker schaurig zwar aber nicht sehr glücklich der am Kreuze stehenden römischen Wache in den Mund gelegt, als wenn diese je von den rabbinischen Requisiten für einen Messias gehört hätte.

In diesem Zusammenhang können wir auch nicht die Worte des Hohns verbürgen, welche der Erzähler dem Volke (Mc. 15, 29—30) wie den Hohenpriestern (v. 31—32) unter dem Kreuze in den Mund legt: das erste ist aus Marcus ganz eigner Darstellung (14, 57—58) das zweite aus seinen beiden Verurtheilungen 14, 60—61 und 15, 2—3 wiederholt.

*

Verlassen war Jesus von den nächsten Freunden, und seit seine politische Macht gebrochen, der Hoffnungsschimmer der Messianität in den Verbrechertod der Schande umgekehrt war, ist auch das Feuer der Begeisterung in der Anhängermenge zunächst erstickt. Nur das den Meister liebende Frauenherz ist dem Mann der Schmerzen auch am

Kreuz treu geblieben; wenigstens die drei Frauen, welche Johannes von Jerusalem in jenen Tagen dort kennen gelernt, dem Kreuze zugewandt gesehen hat (15, 40 S. 72). Hatten auch Frauen an der Passahmahlfeier selbst keinen Theil, so schließt das doch nicht aus, daß diese drei mit Jesu und seinem Geleit hinaufgezogen waren. Bei näherer Betrachtung des ganzen Marcusbuches und bei Erwägung der sonst evidenten Augenzeugenschaft in den Leidenstagen, möchte es eher abnorm als natürlich erscheinen, die Anwesenheit dieser drei mit Namen genannten Jüngerinnen als bloß fingirt anzusehen. Das von Marcus weiter über sie (15, 47. 16, 1—8) Erzählte gehört der christlichen Andacht oder Dichtung so unzweifelhaft an, als der Anlaß hierzu, die Anwesenheit der drei Frauen auch bei Jesu Kreuz, der Geschichte angehören wird.

Die Herabwürdigung aber, die Jesus erfahren sollte, die Schändung seiner als des angeblichen Empörers, hat bei dem, laut Mc. 15, 44. 45 ungewöhnlich früh eingetretenen Tode noch so viel weiter reichen sollen, daß er auch Verbrechern gleich unter das Kreuz verscharrt, der Ehre des verschlossenen Grabes entzogen ward. Auch darin ist er dem Knechte Gottes in der Leidenszeit (Jes. 53, 9) gleich geworden, „daß er in seinem Tod war wie ein Verbrecher, und sein Begräbniß mit dem Missethäter." Der wurde ja entweder ganz preisgegeben, draußen hingeworfen, oder nur verscharrt an der Hinrichtstätte. Und was im Grunde bei Einem, der doch wirklich als Verbrecher angesehen und verurtheilt war, selbstverständlich ist, gar vor einem Pilatus: das scheint schon dem Paulus (1. Cor. 15, 4) vor Augen gestanden zu haben, wenn er Tod und Auferstehen in „den Schriften," also sicher vor Allem in jener Prophetie (Jes. 53) vorgezeichnet gefunden hat: auch das Begräbniß, die Verscharrung eines Missethäters. Und wenn die Offenb. Joh. 11, 8—10 die gleichfalls so geschändeten Blutzeugen Jesu in dem Jerusalem, „wo ihr Herr gekreuzigt war," Zug vor Zug mit dem Leiden, Auferstehen und der Auffahrt „nach den drei Tagen," die nur hier als Tage der Gottverlassenheit nach dem sonstigen Typus des Buches $3^1/_2$ Tage werden, parallelisirt, so müssen wir uns darein ergeben, was diesem Jünger des Johannes Zebedäi überliefert war: man hat nicht gelitten, daß er in ein Ehrengrab gelegt ward, und hat noch über solche Schändung frohlockt! Begreiflich aber hat das christliche Herz dies nicht auf die Dauer ertragen können und in Marcus begonnen, dem

Gekreuzigten, dem König der Ehren, sein Ehrengrab zu bauen, — das königliche Grab mit dem verschließenden Stein, wie es Jesaja 22, 16 vorschreibt. Und je andächtiger Marcus zur Ausführung dieses Wunsches vorging, um so leichter vergaß er, daß ja der Rüsttag auf den Sabbath durch die Coïncidenz mit dem Hauptfesttage doppelt geheiligt war, daher ein frommer Jude mit der Leiche auch des Geliebtesten und Nächsten sich absolut nicht befassen konnte, sich damit nicht verunreinigen durfte.

Der Auferstehungstag.

1. Cor. 15, 1—8. Offenb. Joh. 11, 8 f. Mc. 16, 7.

Aber nicht ist Jesus dem Grab und Kreuz der Schande verfallen geblieben, nicht den Mächten der Finsterniß unterlegen, nicht von den verbündeten Todfeinden vernichtet worden, sondern am dritten Tage nach dem Kreuz, am ersten Tage der neuen Woche ist er aus dem Grabe des Herzens seiner ersten Jünger, aus dem „Verbrechergrabe" für sie zu neuem, höhern Leben erweckt worden (1. Cor. 15, 5). Nach Galiläa seit der Leidensnacht entflohen, hat ihn dort Petrus zuerst, dann die Andern (Mc. 14, 28. 16, 7) lebend und erhoben zur Rechten der Majestät im Lichtglanze Gottes geschaut, — Petrus am drittten Tage nach dem Kreuzestag, dann die andern Jünger, einzeln oder zusammen, dann weiterhin 500 Brüder auf einmal, dann auch der zuerst ungläubig verharrende Jacobus, zuletzt auch Saulus — Paulus (1. Cor. 15, 5—8), er auf dem Wege nach Damascus (Gal. 1, 15—17. 1. Cor. 9, 1. Apostelg. 9, 3. 22, 6—8. 26, 13—18), und wie er, so sie alle (1. Cor. 15, 8. 9, 1) in himmlischer Erscheinung, im Lichtglanze Gottes (Mc. 9, 2—3. Offenb. 1, 13—15. 2. Cor. 3, 18. 4, 4—6) zur Rechten der Macht erhoben (Röm. 8, 34. vgl. Apostelg. 7, 55. Offenb. 3, 21. 5, 6. Mc. 16, 19, d. h. nach der richtigen Zählung 16, v. 15*), in geistig-persönlicher Weise, das verwesliche Fleisch der Erde belassend (1. Cor. 15, 50. 53—54. vgl. Hebr. 10, 20. 2. Cor. 3, 17), dessen fortan unsterblicher Leib die Gemeinde Gottes ist in Ihm, dem durch sein Kreuz zu Gott erhobenen Haupte (Röm. 12, 15. 1. Cor. 6, 15. Röm. 6, 4).

Unter den zwanzig urchristlichen Auferstehungs- und Auffahrtsdarstellungen (worüber die Evv. S. 605—643 zu vergleichen) ist ja die älteste, die direct apostolische allein maßgebend, aber sie wird durch des Zebedaiden Jünger und die Ergänzung des Marcus vollends klar, worüber das Nähere folgt.

Zweiter Theil.

Jesus der Christus des Gottesvolkes

und die erste Jüngergemeinde.

Aus viel Verborgenheit, aber immer leuchtender und gewaltiger, ja welterschütternd ist der Sieg Jesu über sein Kreuz hervorgetreten, und die ganze Geschichte der durch ihn erneuerten Menschenwelt verzeichnet dies sein Fortwirken. Aber zunächst ist dies nur thatsächlich geschehen. Denn die ersten Jünger, die ihn mit Sinnenaugen gesehen, mit dem Auge des Geistes wiedergesehen haben, sie verkündigten die Frohbotschaft von dem durch den Gekreuzigten genaheten Gottesreich (Mc. 1, 14) nur mit dem lebendigen Wort, das ja durch den Einsatz ihres Lebens dafür doch so machtvoll geworden ist.

Auch nicht Ein Brief, geschweige denn Eine Schrifterzählung ist von diesen ersten Zeugen auf uns gekommen. Denn von den sieben nach Petrus, Johannes, Jacobus und Judas genannten Briefen, welche in unserem, dem mittelaltrigen neuen Testament stehen, hat nur der Eine, der jetzt sogenannte Erste „Brief des Johannes" der altkatholischen Sammlung von 175 u. Z. angehört, deren Urheber ihn mit solchem Apostelnamen bezeichneten (S. 11), um seine Verwandtschaft mit dem Logos-Evangelisten auszusprechen, — dem dieser um 160 ebenso nachgefolgt ist als dem Brief des Polycarpus, des greisen Presbyters Asiens von ca. 150 in seiner scharfen Verurtheilung der das Fleisch Christi leugnenden Gnosis (Cap. 7), worüber der „Ursprung unserer Evangelien" (1866) gegen Tischendorf zu vergleichen ist. Von den sechs übrigen Episteln, welche später noch anhangsweis in die kirchliche Sammlung von Schriften apostolischen Ansehens aufgenommen, so noch „kanonisch" oder „katholisch" geworden sind, ist nur Eine nicht apokryphisch, der kleine Brief des „Judas" der sich „Knecht Jesu Christi, Bruder aber des Jakobus" nennt, indem darin das letzte Haupt der Jerusalemischen Gemeinde (aus der Beschneidung), der damit der Amtsbruder und Nachfolger des Jacobus, des ersten Hauptes dieser Urgemeinde war, um 140 u. Z. seine dringende Warnung vor

der falschen Gnosis (der Karpokratianer) ausgesprochen hat (S. 12. 84), wie im „Handbuch der Apokryphen" (3. Theil 1867) — von denen dieser Judas zwei (das Buch Henoch und die Himmelfahrt Moses) benutzte — zu zeigen war. Der uns ansprechendste, vielfach auch echt erbauende Brief „des Petrus" aber an die Pauliniſchen Gemeinden Asiens, hat schon für die altkatholischen Sammler von 175 u. Z. den Eindruck gemacht, nur im Namen des großen Apostelhauptes die Pauliniſchen Heiden als rechte Christen anerkennen zu wollen, wenn sie in der neu entbrannten Verfolgung des Christen-„Namens" sich dessen würdig zeigten; sie haben ihn trotz des Titels nicht zu recipiren gewagt, was aus Tertullians Streit gegen Rom (S. 12) wie aus der altkatholischen Vertheidigung des Bibelkanons dieser Kirche, aus dem „Fragmentum Muratori" sich ergiebt. Denn zu dessen Zeit war noch nicht Eine Epistel unter Petrus Namen in den Kanon eingedrungen, sowenig als der judenchristliche Brief unter dem Namen des Hauptes Jerusalems, Jacobus, in welchem die den Ebioniten um 170 drohende „Verdammung" abzuwehren gesucht wurde. Von Jüngern des zweiten Jahrhunderts in bestem Bestreben verfaßt, sind sie seit dem dritten Jahrhundert allmählich recipirt worden.

Unter allen Jüngern aus Jesu eigener Zeit ist es einzig der Heidenapostel, der nicht allein mit dem Wort und der Kraft seines Lebens, sondern auch mit Sendschreiben hervorgetreten ist, um sein apostolisches Ansehen zu behaupten, wobei er auch unschätzbarste Momente seiner evangelischen Verkündigung wie der Geschichte des eigenen Wirkens uns schriftlich bewahrt hat.

Unsere Apostelgeschichte ist ihrem ersten Theile nach, welcher eine Geschichte des Apostels Petrus und der Urgemeinde geben will, so sehr mit Anschauungen und Postulaten des zweiten Jahrhunderts durchwebt (S. 29), daß sie am wenigsten als Leitfaden bei dem Versuche dienen kann, die Entwicklung der ersten Jüngergemeinde nach dem Kreuz Jesu geschichtlich zu ermitteln. Wir sind daher gerade über diesen Theil der christlichen Urgeschichte bis zum Eintritt des Paulus weit mehr auf Vermuthung und Combination angewiesen, als über die Geschichte Jesu selbst, bei der wir so glücklich sind, den ersten christlichen Erzähler bei aller seiner epischen Weise (bis Mc. 16, 8) noch in urkundlicher Treue zu besitzen.

Immerhin bietet schon dieses Evangelium, das ja überall Jesum als Haupt der Gemeinde bis zur Zeit des Erzählers schildert, eine

ganz werthvolle Ueberlieferung auch für die älteste Jüngergeschichte. Das Wichtigste bleibt jedoch Das, was uns Paulus eigene Briefe erkennen lassen, wozu sich auch der Mund des Zebedaiden Johannes in der Offenbarung seines Jüngers, und Josephus Bericht vom letzten Martyrium der Urgemeinde aufs willkommenste gesellt. Aus dem Allen ergiebt sich Folgendes als das Sicherste, wobei Paulus' Bericht von der ersten Erscheinung des Auferstandenen an bis zu der ihm gewordenen letzten 1. Cor. 15, 5—8 den ältesten und allein gültigen Leitfaden bietet.

Erstes Kapitel.

Die ersten Erscheinungen des Gekreuzigten Auferstandenen und ihr erster Erfolg.

1. Cor. 15, 5—6.

I. Das Bekenntniß Petri.

1. Cor. 15, 5; Mc. 8, 29 (30. 9, 2—10): Mc. 3, 16.

Als Simon Petrus, wie es noch beim spätern Aufblick des Stephanus (Apostelg. 7, 35) heißt, „vom heiligen Geist erfüllt," in dem strahlenden Licht des sich ihm öffnenden Himmels die Züge seines Jesus fand, rief er aus: Du Mehr als alle Propheten, Du nicht bloß der Verkündiger, sondern der Begründer und König des Gottesreiches, „Du der Christus" (in Ewigkeit) Mc. 8, 29. In dem durch das Kreuz zur Rechten der Macht erhobenen Jesus (Röm. 8, 34. Offenb. Joh. 3, 21. 5, 6. 22, 1. Mc. 16, 19) war nun tageshell erschienen die Erfüllung von Dem, was Daniel einst im Gesichte der Nacht geschaut hatte, daß „Einer wie eines Menschensohn" zu dem „in den Wolken des Himmels" (d. h. über dem ganzen Erdrund) aufgerichteten Thron des Weltenrichters gebracht wurde, um von ihm zu empfangen das Reich und die Macht über alle Völker auf Erden (Dan. 7, 13—14. 27). So war in ihm die Erfüllung aller messianischen Verheißung gegeben, er und kein Anderer der „Gesalbte Gottes" (der Meschiach Adonai, der Christos Kyriou); Er in Wahrheit der „Sohn Gottes" als Stellvertreter und Mitregent zur Herrschaft über sein Volk und alle Völker, dem er alle seine Feinde zu Füßen legen wird (nach Ps. 2, 2—12. 110, 1—5). In diese Erkenntniß stimmten

Alle ein, welche mit und nach Petrus ihn durch seinen Verbrechertod zur Rechten Gottes erhöht geschaut haben (1. Cor. 15, 6), so daß der Ruf „Jesus der Christus" fortan das Schiboleth und Panier der um ihn geschaarten Chasidim Israels, der Anfang der Messias-Gemeinde, oder des Christenthums als solchen geworden ist. Durch dies sein Erkennen und schlagendes Siegeswort, durch dies Bekenntniß, worin noch Marcus die Mitte der ganzen Frohbotschaft von Jesu Christi Werk und Leiden gesehen und gesetzt hat (Mc. 8, 27—30), ist Petrus nach dem Frevel seiner Verleugnung wirklich der unentwegte Anhalt geworden für die neue Sammlung der durch den Verbrechertod des Hauptes Zerschlagenen und Zersprengten (Mc. 14, 27—28. 50), zu der in ihrem Messias auferstandenen Gemeinde! Wie sie durch sein Kreuz zunächst zerschlagen war und eine kurze Frist erschlagen schien: so ist sie durch den (zuerst in Simons Herz) zur messianischen Hoheit Auferstandenen zu neuem Leben aufgerichtet und neugeboren, um fortan mit Jesus selbst keinem Tode mehr zu erliegen, wie es Paulus (Röm. 6, 9) von Jesus ausspricht, und mit erhöhtem Eifer Nach-Matth. 16, 18 beim Beginn andauernder Todesverfolgung auch von seiner Kirche es betont: „Die Pforten des Todes werden sie nicht überwältigen."

Nun ist aber zu dieser Neubildung der Gottesgemeinde Jesu Simon, der Sohn Jochanna's oder Johna's (Matth, 16, 17. Joh. 1, 43. 21, 15 f.) mit seiner Gewißheit der Unvernichtbarkeit des um seiner Unschuld gekreuzigten Hauptes und mit seinem überwältigenden Siegeswort das so mächtige Rüstzeug Gottes zur neuen Festigung und Sammlung der ersten Gemeinde geworden, so daß sie ihn fortan als einen Kephas oder Petros, d. h. als einen „Fels" für ihr Fortbestehen gefeiert hat, mag nun der Sohn Johna's gleich allen Simons von Jugend an einen Zunamen, er den Beinamen Kephas „Stein, Fels" getragen haben, oder mag dieser überhaupt erst von den Brüdern ihm beigelegt sein. Dies ist dann begreiflich dem Willen des auferstandenen Hauptes selbst zugeschrieben, wohl schon in der Zeit des Marcus (Mc. 3, 16); aber noch zu Lucas Zeit (22, 31—32) behielt das sein ganz richtiges Verständniß: „Simon, Simon! der Versucher hat Euch sich erbeten, Euch zu prüfen und zu sichten; möchte dein Glaube dich nicht verlassen, um dann, wenn Du umgekehrt bist, deine Brüder zu stützen," die Stütze (der Kephas) für sie zu werden! Wie unverständig dagegen und Jesum nur verleugnend, welcher der

Einige Felsgrund seiner Kirche bleibt, ist die von dem Judenchristen Nach-Matth. (16, 18) gegebene Ausdeutung des Ehrennamens, gar im Munde Jesu selbst! Freilich hat diese zum größten Wohlgefallen für den Petrinischen Klerus schon von 175 u. Z. gereicht, der dies Evangelium um so eher zu dem Alle betäubenden und Alles verdunkelnden Hauptevangelium erhob. Zum Glück jedoch verräth seine Sprache schon, auch hier (S. 80) das zweite Jahrhundert seiner Entstehung. Und welche Stütze wird der angeblichen Petruskirche Roms noch bleiben, nachdem erstens ihr Petrus aus Rom für immer gewiesen ist und zweitens nun auch die zweite Stütze priesterlicher Knechtung und Verdunkelung immer völliger gebrochen wird, indem ihr „Matthäus" an seine Stelle, d. h. an die letzte unter den älteren Evangelien gewiesen ist, wobei sofort an jedem Punkte das Licht der ursprünglichen christlichen Freiheit und Verständigkeit wieder auf seinen Leuchter kommt! —

Jesus selbst hat sich seit der ihm gewordenen Offenbarung Gottes als des Vaters, seit der Ausrüstung mit dem Geist aus dem sich ihm öffnenden Himmel (Mc. 1, 10—11) als den erstgeborenen Sohn Gottes erkannt, der alle Söhne Israels zu der gleichen Kind- und Sohnschaft Gottes berufen und erheben sollte, sie sammeln und vereinigen sollte zu der Brudergemeinde Gottes des Vaters, die die Kraft habe, alle Finsternißgewalten des Götzendienstes auf Erden zu überwinden und alle Völker zu dem Reich der wahren Gottverehrung zu vereinigen, dessen einiger König der allmächtige Vater Aller sei und werde. So hat er sein Werk begonnen als der Sprecher und Prophet Gottes, als der Führer der Gottgetreuen, als das Haupt der Chasidim, die seinem Rufe folgten, als der Gottgesandte zur Reformation und Regeneration seines Volkes, wobei es auch während seines ganzen grundlegenden Wirkens geblieben ist, wie es der erste Erzähler noch einhält, indem er dies Wirken von 1, 14 an bis 8, 26 im Lichte seines ganzen (auch auferstandenen Lebens darstellt und dann es erst zu der weiteren Frage kommen läßt, die nun Petrus zuerst beantwortet hat (8, 27—30).

Fragt man aber, wie hat sich Jesus selbst zu der Messiashoffnung seines Volkes gestellt, so erhebt sich vor Allem die Frage, welcher Art Messiashoffnung war denn vor Jesus thatsächlich lebendig in seinem Volke?

I. Die Hoffnung, daß ein himmlisches Wesen, ein „Wolkenmann" herabkommen werde, um Israel zum Sieg zu führen, hat im

mittelaltrigen Judenthum gelebt, und ist einst von Bertholdt sehr unkritisch als antik jüdisch angesehen worden, was man meist ohne eigene Prüfung zugab oder annahm. Aber das nachweisbar älteste jüdische Buch, welches „den Christus" vom überirdischen Paradies her zur Aufrichtung des zerstörten Gottesstaates und Heiligthums erwartet, ist die Prophetie Esra's, in unserem vierten Buch Esra (Cap. 3—14) nur sehr depravirt und verstümmelt enthalten. Wie man nach meiner editio princeps ihres vollständigen Textes und der zugehörigen Erklärung aller Züge fast einstimmig erkennt, ist sie erst nach der zweiten Zerstörung Zions in dem Zeitalter der „drei (flavischen) Häupter der Verruchtheit" verfaßt und mit von unserer Offenbarung Johannes, dieser christlichen Erneuerung des Danielbuches abhängig. Das junge Christenthum ist es, dessen zuversichtlicher Aufblick zu dem durch sein Kreuz zum Himmel erhobenen Jesus als Christus, auch auf das kreuzflüchtige Judenthum so imponirend eingewirkt hat (vgl. mein Handb. zu den Apokryphen. Bd. II). Der „nebulose Messias" des rabbinischen Judenthums ist nachchristlich im engsten Sinne des Wortes: es ist der von seinem Kreuz abgelöste Messias, den das rabbinisch-priesterliche Judenthum erschlagen hat, aber als zum Himmel Daniels erhobenen Sohn Israels doch sich reservirte.

II. Die wirklich nachweisbare, sozusagen „persönliche Messiashoffnung" in der vorchristlichen Zeit erwartet einen echten Sproß des großen Heldenkönigs, der im Dienste des Einen Gottes sein Volk von aller feindlichen Unterdrückung befreit und weithin über die Heiden ringsum geherrscht hatte, einen König aus seinem Geschlecht und seines Geistes, mit all den Geistesgaben der Gerechtigkeit, Gottesfurcht und Weisheit, wie sie Jes. 7 namhaft macht, aber auch mit der königlichen Macht, um das nach der Zerreißung des alten Davidischen Großstaates immer neu unterdrückte Gottesvolk aus seiner Bedrängniß zu erretten, ihm den Sieg und dadurch den Frieden zu bringen. Diese Hoffnung auf das Wiederkehren eines echten Davididen tritt in den älteren Prophetien des Jesaja, Jeremia, Ezechiel hervor, wie in den späteren, meist maccabäischen Psalmen bis herab zu den nicht mehr in den Kanon aufgenommenen apokryphen „Psalmen Salomo's," die nach der Eroberung Jerusalems durch Pompejus und nach dessen Sturz bei Pharsalus 49 vor Chr. verfaßt sind, statt des nun dort herrschenden Edom einen echten Davididen angegebener Hoheit ersehnend, der noch irgendwo verborgen weilen müsse. Nun hat aber der älteste

christliche Erzähler Mc. 12, 35 f. gegen die Schriftlehrer, zwar sehr künstlich aber doch sehr ernstlich geltend zu machen gesucht, „der Christus" müsse kein „Sohn Davids" der Geburt nach sein (vielmehr will er sagen, der Gottessohn im Geiste), doch wohl sicher in dem Streben, diese Eigenschaft, welche dem Jesus „Christus" gefehlt hat, gegen Rabbinen unerheblich zu erklären. Hat aber zu der volksthümlichen Messiashoffnung in Jesu Zeit das Davidische Requisit gehört: so wird sich Jesus nicht als den Messias in solch volksthümlicher Weise haben erkennen können.

Aber schon H. Holtzmann hat mit Recht die Frage erhoben, ob eine solche specifisch-messianische Hoffnung nicht etwa mehr in den betreffenden Schriftverfassern als im Volk überhaupt lebendig gewesen oder doch geblieben sei. Jedenfalls giebt es noch eine ältere und zugleich tiefere Gestalt des allerdings allem wirklichen Monotheismus nothwendigen Hoffens und Glaubens an einen endlichen Sieg des Einen wahren, des allmächtigen Gottes über alle Menschenwelt.

III. Die uralte, an den Urvater des Monotheismus, Abraham, gerichtete Verheißung „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde" enthält diese principiell messianische Hoffnung Israels, daß alle Menschenwelt durch seinen Gottescultus gesegnet, freilich dabei von Israel beherrscht werde, als dem alleinigen „Sohne Gottes." Für Alle soll der Eine Gott der Eine Herr werden, und das Volk Gottes soll der segnende Beherrscher auf Erden werden. Diese reinste Hoffnung Israels ist in den zwei Haupt-Erlösungspropheten, Deuterojesajah (B. Jes. 40—66) und Daniel hervorgetreten, jene beim Ende der babylonischen Erniedrigung, diese beim Beginn des Makkabäischen Sieges über den neuen Nebukadnezar, Antiochius Epiphanes. Jene stellt das gottgetreue Gottesvolk als den „(Huld-) Knecht Gottes" (denn Jakob oder Israel ist ja der geliebte Knecht Gottes) dar, Daniel das Volk der Gottgetreuen, der Chasidim (die dem Judas Maccabäus folgen) als „Einen wie eines Menschensohn" sofern allein auf dem monotheistischen Boden die Humanität sein kann; der zugleich Mitbürger des Himmels Gottes ist, gegenüber den Bestienreichen des Götzendienstes auf Erden.

Diese principielle oder universell-messianische Hoffnung wird es sein, welche an die Jesu gewordene besondere Offenbarung am nächsten sich anschloß, daher der erste christliche Erzähler vorzugsweise an diese Vorbilder von Jes. 42—53 und Daniel (Cap. 7) anknüpfte. Wenn

aber dennoch in Jesu Zeit noch das persönlich-messianische Verlangen nach einem herrschenden Davidssohn vortrat, so kann das kühne Wort, mit dem Marcus Jesu Frohbotschaft eröffnet (Mc. 1, 14): „Die Zeit ist erfüllet" wohl auch in dem Sinne verstanden werden: Was haben wir noch zu warten auf einen, wer weiß wo noch versteckten, wer weiß wie unfähigen Sproß aus Davids Geschlecht, daß er uns zum Siege führe und der König werde? Gott ist der König und er wird sein der König der Könige, wenn wir Gottgetreuen nur in Wahrheit, mit vollem Verstande und aller Thatkraft die Kinder und Söhne unseres Gottes sind und werden. Das ganze Volk dieser Söhne Gottes ist das königliche Volk, durch das alle Völker auf Erden zu dem Einen Friedensreich Gottes sich vereinigen sollen. „Die Zeit ist erfüllt!" In uns liegt alle messianische Hoffnung! Eine gewisse Polemik gegen die Davidsohnschaft ist in dem ersten christlichen Epos nicht zu verkennen: der Blinde ruft: „o Sohn Davids;" (Mc. 10, 46 f.) und die Rabbinen hoffen falsch auf einen (gebornen) Davidssohn (Mc. 12, 35 f.): aber auf dem Wege Jesu kann doch das Reich unseres Vaters David in Wahrheit kommen, als Friedensreich nach Sacharjas Betonung (Mc. 11, 2—10).

Erst gegen Ende des Lebens Jesu in den großen Kampfes- und Siegestagen, bei der Feier des Passah, da er als das Haupt der Gottgetreuen Israels eine Macht geworden war, deren Sieg über die widerstrebende Hierarchie und dann selbst über den römischen Feind unausbleiblich schien, können und werden bewundernde und eifernde Verehrer den „Propheten" Galiläas (6, 15. 8, 28) als den von Gott gegebenen und schon so gewaltig gemachten Führer der „Chasidim" auch alttestamentlich zu würdigen gesucht haben. Da konnten sie einerseits den Widerstrebenden oder Zaghaften ihn als den Propheten vorhalten, den der Gesetzgeber Israels selbst einst (5. Mos. 18, 15) als höchste Auktorität verkündigt hatte: „Einen Propheten wie Mich, wird der Herr dein Gott, Israel, dir erwecken, aus dir und deinen Brüdern; auf den sollt ihr hören!" Noch das zweite Jahrhundert, (Apostelg. 7, 37 und Ev. Joh. 1, 46. 6, 14) hat darauf geachtet, und Mc. 9, 7 scheint danach die Himmelsstimme wiedergegeben zu haben. Da er den Gekreuzigten-Auferstandenen im Lichtglanz des Himmels schaut, ihm zur Seite den Elias und Moses; da läßt er die Stimme erschallen: „Auf Ihn sollt ihr hören!" Das ist die Erfüllung und Bestätigung von Moses Stimme. Anderseits

kann im Hoffnung weckenden Hinblick auf den immer höher gewachsenen Anhang des Nazarenischen Gesandten auch die persönlich-messianische Hoffnung zu Jesu so aufgewogt sein, daß „der Hochgelobte (Gott) ihm alle seine Feinde nun baldigst zu Füßen legen" (Ps. 110, 1. 2, 1 f.), ihn jetzt schon zum „König Israels, zum Sieger" weithin erhöhen werde. Klingt diese Hoffnung nicht hervor aus dem uns furchtbaren Kuß und Gruß des Zelotischen Anhängers aus Keriot? (S. 121). Es wird wohl dabei bleiben, daß dieser „Zelotes" einer der Ersten und Eifrigsten war, die in dem Propheten Galiläas den Christus Israels gesucht haben: nur noch nicht mit dem Wort „du Christus," denn dem Jüngling in der Leidensnacht wird wohl das „Rabbi!" des Ueberlieferers unvergeßlich geblieben sein (S. 126).

Ist aber solche Hoffnung in der erregten Menge noch lauter geworden, sodaß auch das Sanhedrin davon hörte: dann läßt sich wohl aus dem ganzen Zusammenhang der Dinge das Geheimniß noch etwas näher erschließen, was in der mitternächtlichen Stunde im Versteck des Hochpriesters vorgegangen ist, als Jesus in Fesseln dahin gebracht war, d. h. noch etwas mehr überlieferten Grund in der Schilderung des urchristlichen Epos (Mc. 14, 55—65) denkbar finden.

Die etwaige Anklage, „er habe sich an dem Tempel vergreifen," diesen selbst und seinen ganzen Cultus stürzen wollen — welche den Christen um 73 u. Z. an den durch Christi Gericht wirklich erfolgten Sturz dieses Sinnentempels und an den von ihm aufgerichteten Geistestempel der Gemeinde Gottes erinnerte (v. 57—58) — wird Jesus wohl mit dem Schweigen der Verachtung zurückgewiesen haben, welches Marcus im Rechte hielt: und andere frivole Anschuldigungen werden wohl ohnehin in Nichts zerfallen sein, vor innerem Widerspruch (v. 56. 60), daß sie keiner Antwort bedurften. Aber die Frage, welche die Sanhedristen kurz vorher im Tempel an ihn gerichtet hatten (11, 27—33) „in welcher Vollmacht greifst du in die bestehende Ordnung" hatte er damals so beschämend für sie zurückweisen können, wie durch den Hinweis auf die Vollmacht Johannes des Täufers (S. 113): jetzt, als der Aufrührer in Fesseln vor sie gebracht wurde, wird sie peinlich wiederholt sein. Wenn dann Jesus trotz seiner Bande und aller Verhöhnung mit aller Hoheit und Entschiedenheit sich auf seine göttliche Sendung, auf das Recht des Propheten, auf die Vollmacht des allmächtigen Gottes selbst, auf die Pflicht Jerusalems, seinem göttlichen Ruf zu folgen berief: dann konnten sie schon

in Wuth ausbrechen und über Gotteslästerung schreien, daß dieser Mensch sich über ihre von Gott gegebene Autorität zu erheben wage, und ihn des Todes schuldig erklären. Aber der Hochpriester konnte nach der Berufung Jesu auf die Vollmacht des Propheten Gottes noch provozirender vorgehen mit der Frage: Willst Du der Prophet sein, den Moses verkündigt hat? Du — bist der Gesalbte des Hochgelobten? Dann wird Jesus mit dem Heldenmuth, der die Welt und den Tod überwindet, mit dem einfachen „Ich bin es" die alttestamentliche Bedeutung seines gangen Lebens ausgesprochen und dazu gestanden haben, unter der Ankündigung des über sie kommenden Gerichtes (S. 130) mit dem schon angegebenen Erfolg.

In der That: es gab keinen andern Weg zur Erfüllung der messianischen Hoffnung Israels als der von Jesus eingeschlagene, in keinem Andern konnte sie je sich verwirklichen: er und kein Anderer war der Prophet, den das Gesetzbuch einst als den Gebieter Israels verkündigt hatte, und damit der von Gott selbst bestimmte und geweihte königliche Führer oder Christus des Gottesvolkes zu seinem Ziel und Sieg.

*

So viel auf diesem Gebiete noch zu erforschen, so viel noch näher zu bestimmen sein wird: so viel scheint schon durch die bisherige Untersuchung der Apokryphen, Apokalypsen und Evangelien sicher, daß Jesus unter den geschichtlichen drei Formen messianischer Erwartung allein die principielle oder generelle in sich getragen hat, indem er sich als den Erstgeborenen unter vielen Brüdern, als den Sohn Gottes im Geiste wußte, so sich befähigt und getrieben fand zu der Regeneration seines Volkes, die es allein zu seiner Befreiung erheben konnte. Jedenfalls ergiebt sich aus allen drei Schriftzeugen der Anhängerschaft Jesu im ersten Jahrhundert, daß Jesus erst nach seinem Kreuz als der Christus gefeiert worden ist, niemals in seinem irdischen Leben.

Denn erstens nach dem ältesten der Erzähler, welche in Ihm schon den Messias Israels gefunden hatten und gepriesen haben, hat Jesus Nazar. von selbst und mit eigenem Wort niemals als „den Christus" sich erklärt, weder vor dem Volk noch vor den Jüngern — hier mit der Einen Ausnahme (9, 41), die aber gerade schlagend die Thatsache erhärten wird. Jesus hat höchstens erst in der Leidensnacht dem Hochpriester gegenüber dies zugestanden, als Resultat seines

Lebens, mit dessen Vorhalt ihn dieser zu vernichten hoffte. Dagegen ist Simon Petrus der erste unter allen Menschen gewesen, der das Wort bekennend über ihn ausgesprochen hat, was Mc. 8, 29 ausdrücklich berichtet. Und wann hat er dies gethan? Nach dem Abschluß des Wirkens, wie es Marcus gegenüber der Leidensbetrachtung, als zweitem Theile seiner Lehrerzählung dargestellt und bei 8, 26 abgegrenzt hat; näher laut dem eignen Wink des Erzählers (8, 30. 9, 9. 10) erst nach dem vollen Abschluß seines Wirkens durch sein Todesleiden und sein Auferstehen davon! Dies aber heißt doch zweifellos laut aller andern ältesten Kunde: erst bei der Erhebung und Erscheinung des Gekreuzigten zur Rechten der Macht. II. Paulus hat zwar nirgends ausdrücklich erklärt, daß erst die Jünger Jesum als den Christus erkannt und ausgesprochen haben. Für ihn selbst ist er dies ohne Weiteres; denn er hat von Jesus durch die Christianer nur als dem Christus gehört, ihn selbst erst als Auferstandenen kennen gelernt. Aber durch alle seine Briefe von Gal. 1, 4 an bis Röm. 14, 15 zieht sich wie ein rother Faden wenigstens das Bewußtsein, daß Jesus der Messias erst durch das Kreuz hin geworden ist, durch welches er zugleich nach Paulus eigenster Ausdeutung auch fortan seiner jüdischen Erscheinung entrückt war. Das Kreuz war der Weg, auf dem er zu seiner Herrlichkeit eingegangen ist und die Auferstehung vom Kreuz ist's, wodurch er als Messias erschienen ist. Besonders bemerkenswerth bleibt Röm. 1, 3—4, wo gleichsam ein kurzes Leben Jesu gegeben wird: „Der dem Fleisch nach aus dem Samen Davids oder Israels geboren war, er ist nach dem Geiste der Heiligkeit als Sohn Gottes erwiesen in Kraft aus der Todtenauferstehung." Die Auferstehung vom Kreuzestod also ist es, woraus die vorher verborgene Gottessohnschaft oder seine Messianität erst überwältigend klar oder kund geworden sei. Aehnlich auch Röm. 8, 33—34: Wodurch haben wir unsere Zuversicht? Durch Gott und Jesus Christus. Wodurch aber ist Jesus dies? „Er, der gestorben, ja mehr noch, der auferstanden ist und zur Rechten Gottes ist!" So ist er als der Christus erschienen und so ist er unsere Zuversicht. Mag den Kreuzestod Paulus von sich aus noch so sehr als Opfertod für die Vielen betont, ihn selbst als nothwendig erkannt haben: es muß ihm doch Jesus als der Christus erst durch dies Kreuz hin kund geworden sein, d. h. erst der Auferstandene war als der Christus proclamirt worden!

III. Auch in der Offenbarung an den Johannes ist es von Anfang an bis zum Ende das Kreuz, wodurch Jesus zur Rechten Gottes erhoben, zur Herrschaft über die Welt geführt, d. h. der Messias geworden ist. Im Eingangsgruß (1, 4—6) „Gnade sei Euch und Friede von Gott (dem Vater) und von Jesus Christus" (unserm Herrn) wird dies sofort dadurch näher erklärt: „Er der treue Zeuge (der zuverlässige Verkündiger der Gottesherrschaft auf Erden in seinem ganzen Leben vor dem Kreuz) der Erstgeborene von den Todten (der vom Kreuz Auferstandene) er ist der Fürst der Könige auf Erden (der Messias), der mit seinem Blute von unseren Sünden uns gewaschen hat!" Liegt darin nicht enthalten: durch das Kreuz und die Auferstehung hin ist der treue Zeuge der Christus geworden, so der König der Könige?

Ebenso heißt es am Schluß, wo es zur Parusie oder Herrlichkeitserscheinung kommt: „er der Treue und Wahrhafte — der Richter mit dem Flammenauge und der triumphirende König, — er war mit einem Kleid angethan in Blut getaucht." Wodurch also ist Jesus der König, der Messias? Durch den Purpur seines Kreuzesblutes, ganz wie es auch Marcus (10, 45) einhält: Dadurch ist er der Erste und der Herr geworden, daß er der Diener für Alle geworden ist durch seinen Tod! In der Mitte des Buches ist Christus vorzugsweise das geschlachtete „Lamm," wodurch er König der Könige geworden ist (5, 6. 9. 12. 14, 1. 22, 1.) Und welches sind (12, 2—5) die „Schmerzen," wodurch hin der Messias und sein Reich geboren wird? Die Schmerzen des Kreuzes sind es doch, um so gewisser, als der Erstling dieses Reichs unmittelbar nach dieser Schmerzensgeburt zum Messias in den Himmel Gottes erhoben wird, ohne daß sein sonstiges Leben erwähnt würde (5). Gekreuzigt also und damit zum Himmel aufgenommen werden: das ist die Genesis Jesu als des Messias, auch für den Jünger des Zebedaiden von 68 u. Z.

Seit aber der Weltheiland bei Lucas (Cap. 1—2) der geborene Gottessohn ist, weiß dies natürlich schon das Christkind (2, 49); die Tauftaube (bei Mc. 1, 10) wird nun ein Sinnenzeichen für das Volk zu ihm hin (3, 21—22) und die Predigt „Ich der Gesalbte" erschallt alsbald (4, 17—21). Beim Nachfolger (Matth. 3, 14) erfährt das schon der Täufer (durch Lc. cp. 1—2), der endlich (bei Nach.-Joh. 1, 19 — 3, 31) selbst die Logoslehre des Erzählers ausspricht! Ja, nach dem Kreuz und den Büchern darüber geht das sehr leicht

II. Die neue Siegeshoffnung.

1. Cor. 16, 22.

Als aber Petrus und die andern Jünger nach und mit ihm (1. Cor. 15, 5—7) in dem durch sein Kreuz zum Himmel Erhobenen nicht blos den Verkündiger des genaheten Gottesreiches, nicht blos den Propheten, sondern den König des Gottesreiches erkannt, in ihm die Verwirklichung aller Verheißung einer Herrschaft des Gottesvolkes über alle Welt gefunden hat: so gehörte zu dieser Erkenntniß auch sofort die Zuversicht, daß der zum Thron Gottes in geistiger Persönlichkeit Erhöhte fortan gleich persönlich mit des Himmels Kräften kommen werde zur Vernichtung aller gottfeindlichen Gewalt auf Erden, zur vollen Erlösung des verheißungsgetreuen Israel, um das Herrschaftsreich des Hochgelobten, das er im Gotteslande verkündigt und begründet hat, nunmehr bald in Macht zu vollenden. Die Herrlichkeitsgegenwart (die Parousia), wodurch dies erst geschehen kann, stehe nun nächst vor. Und diese Parusieerwartung, welche sich in dem Einen kurzen Ausruf der aramäisch redenden Urgemeinde aussprach „Marán atá!“ (der Herr kommt) — den auch Paulus als einen Schlachtruf für alle dem Kreuz Getreuen (1. Cor. 16, 22) begrüßt, — sie ist nun die neue, die nunmehr messianische Siegeshoffnung. Sie ist ja auch nichts Anderes als ein zweiter Ausdruck des seligen Wissens, daß der Gekreuzigte nicht dem Tode der Schande, nicht dem Verbrechertode verfallen ist, sondern daß er lebt zum Mitregenten Gottes erhoben, oder daß Er und kein Anderer ist — der Messias Israels. Alle Urkunden des ersten Jahrhunderts sind daher dieser Parusieversicherung voll: Gal. 1, 4. 1. Cor. 15, 24. Röm. 13, 11. 12. 14, 10. 2. Cor. 5, 10. Apoc. Cap. 1—22. Mc. 8, 38—9, 1. 13, 26—27. 14, 25. 62. 2. Thess. 1—2. 1. Thess. 4—5. Ebenso gehört naturgemäß zu dieser urchristlichen Erhebung, erstens, daß Jesus so geistig-persönlich wie er zur Rechten der Macht erschienen war, auch von da kommen werde in der Kraft des Allmächtigen zu dem Vollsiege auf Erden, und zweitens, daß dieser Sieg noch innerhalb des Lebensalters Jesu selbst erfolgen werde, was für die geistige Erfahrung der Jünger das ganz Natürliche und bei aller Ueberschwenglichkeit ihrer Zuversicht auch das ganz Verständige geworden, aber auch nur für sie gewesen ist.

Im Besonderen war es geschichtlich berechtigt, speciell in Jesu nunmehr den „Einen wie eines Menschensohn“ zu erkennen, den Daniel (7, 13) einst

in Wolken zum Throne des Weltrichters erhoben sah, um zu empfangen die Herrschaft über alle Völkerwelt. Was Daniel einst im Traume sah, war jetzt in Tageshelle erfüllt, aber wer wagt noch einen Wolkenflug-Gedanken Jesu selbst zuzuschreiben? Selbst für den ältesten Jüngerkreis sind diese „Wolken des Himmels" nur mit Anführungszeichen versehen, d. h. als ein Danielsches Bild im Sinne gehalten. Nirgends spricht Paulus in den eignen Briefen von diesen Wolken. Wenn die Offenb. des Johannes gleich zu Anfang (1, 7) das Wort wiedergibt als ein alttestamentliches mit einem andern Prophetenspruch (Zach. 12, 10) verbunden: so hat er gerade da, wo es bei ihm zur Parusie kommt (cp. 19, 11 ff.,) kein Wort mehr von einer Wolke, sondern er spricht es in einem ganz andern Bilde aus, daß der Gekreuzigte, Auferstandene der König der Könige, der Herr der Herren sein wird, nämlich mit dem „Schwert seines Mundes," mit dem zweischneidigen *Wort seines Geistes*. Und mag auch die älteste christliche Zeit diesen Sieg Jesu sich weit schneller, *weil* persönlicher vorgestellt haben: Niemand weiß es besser als wir, daß diese Hoffnung der Allgewalt Jesu über alle Götzenmächte eine so wahrhaftige gewesen ist, wie sie es noch ist.

Was aber die Parusiereden der Frohbotschaft betrifft, so bedarf es nur dessen, dieselben nach dem ältesten Text in ungebrochenem Zusammenhang zu erfassen, um bald zu erkennen, daß sie dergestalt sämmtlich dem erbauenden Erzähler angehören, der sich dabei an die ihm 5 Jahre vorangegangene Apokalypse ebenso anschloß als gegen dieselbe die höhere Wahrheit geltend zu machen suchte. Die eigene Hoffnung Jesu aber bleibt in aller Klarheit und vollster Originalität durch Mc. 4, 26—32 und 13, 31 ausgesprochen. Ein Mehr ist uns durch Nichts gesichert, so bemerkenswerth auch 9, 1 bleibt.

Nur das Vorangehn des „Buches der Geburt (und Geschichte) Christi" nach Matthäus, nicht bloß in der Schrift, sondern auch in den Köpfen, welche von diesem Evangelium als dem „ersten" beherrscht waren, hat es bis dahin gleichsam selbstverständlich erscheinen lassen, daß Jesus sich von Anfang an als den Messias wissend, seine Parusie lediglich vom Himmel her, also in oder mit den Wolken desselben erwartet habe. So lange er mit diesem Buch als geborner Gottessohn oder Halbgott angesehen wurde, kann eine solche Ankündigung der Hoffnung nicht auffallen: ein göttliches Wesen kann zum Himmel aufsteigen oder herabkommen. Aber seitdem der geborene Gottessohn zum Menschensohn, dem geborenen Israeliten geworden ist, der der Sohn

Gottes im Geiste seit der Taufe wurde, läßt oder ließe sich ein solches Hoffen auf die Wolken des Himmels nicht anders als eine Schwärmerei erklären. Man ist auch sehr geneigt, eine gewisse Schwärmerei bei jedem großen Manne vorauszusetzen, und sie auch Jesu bei der sonstigen Erhabenheit gleichsam nachzusehen. Nur ist eine solche Betrachtung selbst mehr ein Schwärmen in den Lüften der Phantasie als ein Leben auf dem irdischen Boden unserer Schriftzeugen, welche ja, nach ihrer Entstehungszeit gewürdigt, ein ebenso entgegengesetztes Resultat über die Hoffnung Jesu aufzeigen als über seine Herkunft.

III. Der Siegestag und die weitere Folge.

1. Cor. 15, 5. 16, 2. Off. 1, 10. Mc. 16, 1.

Der nächste Weg von Jerusalem nach Galiläa (Mc. 14, 28. 16, 7) war der durch Samaria, der drei Tagereisen erforderte (Josephus Vita 52). Das galt für gewöhnliche Pilgerschaft. Ist aber Simon nach dem Frevel seiner Verleugnung in der Schreckensnacht (vom 14.—15. Nisan, vom Donnerstag zum Freitag) noch Zeuge der Verurtheilung und Abführung Jesu zum Kreuz (am Morgen des 15. Nisan) geworden, und dann erst den schon vorher (nach Galiläa) auseinandergestobenen Jünger-Brüdern in die Heimath nachgefolgt: dann ist seine Flucht dahin gewiß weder durch den Sabbath (den 16. Nisan) noch durch eine Nacht gehindert gewesen.

Auf dem ganzen Weg aber ist Jesus, wie der erste Erzähler noch so sinnvoll einhält (14, 28. 16, 7) „vor ihm hergegangen," geistig stets vor seiner Seele geblieben, bis er am dritten Tage auch vor sein Auge getreten ist, in der himmlischen Erscheinung, die auch dem letzten der Apostel auf „seinem Wege" geworden ist, — und er entzückt ausgerufen hat die klare Erkenntniß, die Jesu ganzes Leben eingab: „Du der Christus!" Jesus hat ja durch sein ganzes Leben an Simon auf „diesem Wege" nach dem Norden Palästinas (Mc. 8, 27) die Frage gerichtet: was bin ich den Andern geworden, was Dir und Euch? Die Antwort von ihm hat für alle Zeit das Rechte getroffen; er hat mit Einem kurzen, großen Wort das ausgesprochen, was Jesus durch sein ganzes Wirken geworden ist, auch ohne irgend ein Bekenntniß Jesu vor dem Hohenpriester vernommen zu haben, wovon der allein gültige Erzähler nicht das Geringste weiß noch ahnen läßt. Welche Stimmen das A. T. aber in der Seele Simons auf diesem

Weg der Verzweiflung immer mehr erleuchtend und erweckend laut geworden sind bei jener Frage des Gekreuzigten an ihn und alle Jünger und ersten Verleugner Jesu, wer möchte es zu errathen wagen? Das Trostbuch Daniels zeigt (9, 25—26) einen „Meschiach Nagid“ einen Gesalbten als Haupt, oder hochpriesterlichen Fürsten seines Volkes „hingerafft“! Der „Menschensohn“ (7, 13) aber ist doch über die furchtbaren Bestien-Mächte, die das Gottesvolk unterdrückt halten, der Sieger geworden, „zum Throne des Weltenrichters erhoben!“ In dem andern Hoffnungs-Buch (B. Jesaja 53) ward der treue Huldknecht Gottes bis zum Verbrechertode erniedrigt; aber „wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen; die ganze Völker-Menge wird der Allmächtige ihm zur Beute geben!“ (53, 9—12). Der Prophet Samariens aber, Hosea (6, 1—2) konnte dem Simon auf diesem Fluchtweg der Verzweiflung durch Samaria zurufen: „Kommt lasset uns wieder zu dem Herrn gehn, (nachdem wir so schmälich ihn verlassen und verleugnet hatten). Der Herr hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen; er hat uns zerschlagen, er wird uns auch verbinden; er macht uns lebendig nach zweien Tagen; er wird am dritten Tage uns aufrichten, daß wir leben! In jedem Falle ist es zweifellos gerade der dritte Tag nach dem Kreuz gewesen, daß Jesu unvernichtbares Leben vor sein Auge getreten ist.

Nachdem aber auch den andern Jüngern diese Gewißheit geworden war, ist diese mia Sabbathon „der erste Tag in der neuen Woche“ für alle Brüder in dem zur Rechten Gottes erhobenen Sieger über Welt, Tod und Verbrechergrab, als der Sieges-Tag gefeiert worden.

Mochte auch Paulus (Gal. 4, 10—11) gegen alle jüdischen Feiertage eifern, er schon hat die mia Sabbathon als den Tag der besondern christlichen Andacht vorgefunden und mahnt seine Corinthier (1. Cor. 16, 2), gerade an ihm des christlichen Gemeinde-Verbandes ernstlich zu gedenken, und für eine Liebesgabe an bedrängte Brüder zu sorgen.

Für Johannes in der Offenbarung (Cp. 1, 10) ist der „Herren-Tag“ die kyriake hemera, lateinisch dominica dies, als der Tag der Auferstehung zum Herrn über alle Welt, nichts anderes als der christliche Andachtstag, an dem auch der Seher das Ende des Sieges Jesu im Geistesauge hat (vergl. m. Commentar z. d. St.). — In der

Apostelgeschichte (20, 7) hält Paulus an der mia Sabbathon einen Gottesdienst mit Predigt und Abendmahl. Bei Plinius um 110 u. Z. feiern die Christianer an „bestimmten Tagen" ihren Christus „instar Dei" ähnlich einem Gott d. h. als Sohn Gottes. Und im Barnabas-Brief von 119 wird ausdrücklich „der 8. Tag" d. h. der Tag nach dem 7. Tag (nach dem Sabbath) als der christliche Fest- und Freudentag erklärt, „weil an ihm Jesus Christus auferstanden und (an demselben, demselben Sonn-Tage) zum Himmel erhoben ist!" Endlich beschreibt Justin 147 u. Z. in seiner Apologie (der sog. größern I, 64 f.) ausführlich diesen Feiertag der Christianer, er nennt ihn für die Römer den „Sonn-Tag". Nur Unwissenheit hat also aus unserm deutschen Ausdruck „Sonn-Tag" die Mythe abgeleitet, Jesus werde da als ein bloser Sonnen-Held gefeiert. Die ganze erste urchristliche Zeit war durchaus israelitisch bestimmt, und Israel hat noch keine Wochen-Namen-Tage, auch keinen Sonntag, sondern blos das Sabbathon und die mia Sabbathon.

*

Aber so freudig man jeden ersten Tag nach Sabbath, jeden dritten Tag nach dem Kreuz feierte, so tiefen Schmerz erweckte jeder Tag dieses Kreuzes selbst, der Vortag des Sabbathon, „der Rüsttag" auf die gesetzliche Sabbathsruhe (Mc. 15, 42), wir sagen: der Frei-Tag. Gerade die ersten Christen haben daran nicht den Schmerz über das bittere Leiden Jesu überwinden können, nicht essen noch trinken mögen. Er war und blieb ein Trauertag, und wurde der christliche Fast-Tag, schon vor 70 u. Z. Denn der erste Erzähler (Mc. 2, 18 f.) blickt auf diesen Tag zurück, an dem der Bräutigam (Jesus Christus) hinweggenommen (gekreuzigt) ward; an ihm, an ihm allein gebühre sich für den Christen ein Fasten.

*

Seit dieser Erhöhung Jesu über sein Kreuz hin zur Rechten der Macht ward den Jüngern fortan der „Lehrer" (Didascalos) oder „Meister" (Rabbi) nunmehr „der Herr" (ho Kyrios) als der Herr der Gemeinde Gottes, was nicht etwa Paulus erst eingeführt hat, sondern schon die Offenbarung Johannes (22, 21) ausspricht. Eben dies hat auch der erste Erzähler so im Bewußtsein behalten, daß die Jünger vor dem Kreuz bei ihm niemals ihn so anrufen. Nur die Repräsentantin des Heidenthums, die Heidenmutter vom Sarepta des Elias (Mc. 7, 28) nennt den aus Israel kommenden Heilbringer „den

Herrn", wie der unreingeborene Heide, der Proselyt Israels ihn als „Rabbuni," als den hohen Meister feiert (10, 51). Und der Jesus, der von Marcus bei dem Einzug in Jerusalem, als der Friedenskönig des Propheten Zacharjah (9, 9) auf den Friedensthier einziehend vor Augen gestellt wird, spricht selbst so von sich (Mc. 11, 3 f.) Das zweite Jahrhundert dagegen kann von Lucas an nicht genug „Herr, Herr," rufen und von „dem Herrn" uns erzählen.

Ferner wird der Erstgeborene aus vielen Brüdern, (Rö. 8, 29), als der Erste, der der Kindschaft Gottes inne geworden ist, und sie so begeisternd und durchdringend für Alle offenbart hat (Rö. 8, 14—16, Gal. 4, 4—5), nunmehr angeschaut und erkannt und bekannt als „*der Sohn Gottes*". Er ist nun nicht blos der Anfänger der Gotteskindschaft, sondern *durch die Auferstehung* hin als *Der* Sohn Gottes erkannt. Somit ist er der Stellvertreter des Allmächtigen für seine Gemeinde (Rö. 1, 4, Off. 2, 18, Mc. 1, 11. 12, 6). Daraus ging endlich selbst der terminologische Name „*der* Sohn" hervor. Nach Paulus (1. Cor. 15, 28) hat diese Abstraction schon Marcus in seiner Parusie-Rede eingeführt, indem er den erhöheten „Menschensohn" (Mc. 13, 26), der Gottes Sohn *ist*, aller Welt gegegenüberstellt, über die er zu herrschen bestimmt ist (Mc. 13, 32). Doch erst der katholisirende Judenchrist Nach-Matthäus hat den Terminus in das Schiboleth der jungen Kirche, in das Symbolum nach Paulus' Erweiterung (2. Cor. 13, 13) bei der Taufe eingeführt (Matth. 28, 19), während die ganze frühere Kirche lediglich auf den Namen Jesu Christi, des Gekreuzigten getauft hat, (schon laut Paulus Rö. 6, 3 f., 1. Cor. 1, 13). Die trinitarische Ausführung aber ist erst nach Justin's Zeit, durch das Logos-Evangelium begründet worden, ausgedacht aber erst in der katholischen Bischofszeit.

Zweites Capitel.

Das erste Pfingstfest nach dem Kreuze und die Weiterentwicklung der Urgemeinde.

Nicht blos Petrus und die Zwölf haben den Sieger über das Kreuz gleich dem letzten der Apostel zur Rechten der Majestät erhoben geschaut, sondern auch „500 Brüder auf einmal", von denen etliche noch leben, einige aber auch entschlafen sind, berichtet uns Paulus (1. Cor. 15, 7), also derjenige Theil der ganz Palästina, außer Samarien (Mc. 3, 7—9) umfassenden Brudergemeinde Jesu, welcher bei

dem ersten Feste, das Israel nach dem Passah des Kreuzes nach Jerusalem führte, also am Feste „der (sieben) Wochen", an der „Pentekoste" (d. h. dem 50. Tag), in unserer Aussprache „zu Pfingsten" in Jerusalem zur Feier versammelt war. Da mit Schmerz und Inbrunst des letzten Festes und seines Kreuzes gedenkend und das Gesicht der Jünger vernehmend, sind sie gleicherweise seines unvernichtbaren Lebens inne geworden und haben, vom heiligen Geiste Jesu erfüllt, ihn in gleicher Herrlichkeit wie die andern Jünger geschaut. Nach dieser neuen Manifestation des zu Gott Erhöheten aber sind sie mit aller Zuversicht herausgetreten unter ihr Volk, verkündigend die Gewißheit ihres Herzens: Den ihr an's Kreuz geschlagen habt, ihn hat Gott erhöht zur Rechten seiner Macht, deß sind wir alle Zeugen. Er hat ihn auferweckt als den Messias, der nun kommen wird mit des Himmels Mächten, um aufzurichten die Herrschaft unseres Gottes. über alle Welt (Apost. 2, 32, 36. 4, 12). Den heiligen Geist Jesu haben freilich die Jünger vom Anfang ihrer Nachfolge empfunden und zu empfangen begonnen, aber die volle muthige Zuversicht, daß sie auch vor ganz Israel mit dem, der Welt halb wahnsinnig erscheinenden Bekenntniß eines Gekreuzigten als des Auferstandenen und Messias hervorzutreten wagten, diese volle Zuversicht scheint ihnen erst geworden, da sie zusammen des Gesichtes Petri inne geworden sind. Der heilige Geist der Bruderliebe erfüllte sie schon vor dem Kreuz, der heilige Geist der Kraft aber hat erst seit der erneuten Erscheinung und Empfindung, daß der Gekreuzigte lebt und Macht hat über alle Welt, sie mit seinem Feuer erfüllt.

Wer von dem Matthäusbuch als dem ältesten Inhaber der Ueberlieferung ausgeht, der wird bei der Auferstehungsgeschichte an das vom Judenchristen völlig befestigte Grab so gebannt sein, daß er nur an eine irdische Erscheinung des Auferstandenen am Grabe selbst, also an eine Erweckung aus dem Scheintod denken und damit jede Osterfreude verlieren wird, wenn er nicht einen Betrug der Jünger so argwöhnt, wie es nach der Aufrichtung des Felsengrabes durch Marcus und seit dessen Befestigung durch Lucas, seit Matthäus Zeit schon geschehen (Matth. 27, 62. 28, 11 f.), in Reimarus' Zeiten nur wiedergekehrt ist, — von Matthäus Alles angesehn, begreiflich genug. Die wiederholten Erscheinungen bei Paulus werden dann unwillkürlich nach dem Alles beherrschenden Grab taxirt d. h. unerheblich erachtet oder völlig Preis gegeben. Wer dagegen von Marcus ausgeht, der ja

durchaus die Macht verherrlichender Poesie verräth, der hat nicht blos das Recht, sondern auch den Trieb und die Nöthignng dazu, über die Gestalten dieses Andachtsbuches, auch über sein königliches Ehrengrab hin zu den ältern Zeugen, zu der Offenbarung Johannes und zu Paulus Briefen sich zurückzuwenden; dann aber wird auch Paulus Bericht von den 500 Brüdern sein völliges geschichtliches Licht finden, umsoeher als die Darstellung unserer Apostelgeschichte vom Pfingstfest als eine sehr secundäre erscheint. Sie ist dies so sehr, daß man schon gewohnt gewesen ist, das ganze Pfingstwunder als eine tendenziöse Fiction anzusehen. Die richtige chronologische Reihenfolge der Quellen führt auch hier zur geschichtlichen Ueberwindung allen Zweifels.

Die weitern Feste.

Auch die erste Feier des großen Versöhnungstages wird wohl die Jüngergemeinde zu einer weitern Glaubens-Entwicklung geführt haben, nämlich zu einer neuen Fassung der israelitischen Opferidee. Nicht durch ein thierisches Blut werde der Bund Gottes mit dem Volk erneuert und besiegelt, sondern das von Jesus unschuldig, ja ob seiner Unschuld am Kreuz vergossene Blut, dies sei das wahre Opferblut, an dessen Kraft jeder theilnehmen könne und müsse, bei der Entschiedenheit dazu, Jesu nach für die Wahrheik und das Recht im Reiche Gottes selbst das Leben zu opfern. — Das gehört allerdings zu Paulus' Lehre. Aber er wird in dieser Hinsicht nur noch einen Schritt weiter in der christlichen Erkenntniß gethan haben, die schon vor ihm bestand. Die ältern Jünger haben *trotz* des Kreuzes in Jesu den Messias gefunden, und seinen Unschuldstod mit Recht als Opfer gefaßt zu ihrem Heil. Paulus aber schritt dazu fort, dies Kreuz geradezu *nothwendig* zu finden, daß es zum Heil nicht blos für Israel sondern für alle Völker komme. Die Ankündigung bei Mc. (8, 31,) „es ist nothwendig, daß des Menschensohn viel leide, und verworfen und getödtet werde" um durch die Auferstehung zu seiner Herrlichkeit einzugehen, das ist nicht blos der Ausdruck eines christlichen, sondern eines specifisch paulinischen Bewußtseins. Immerhin steht schon die Offenbarung Johannes darin dem Paulus zur Seite, daß sie das Bewußtsein überall ausspricht: Er hat uns geliebt und uns von unsern Sünden mit seinem Blute gewaschen (Off. 1, 5. 7, 14). Wodurch aber konnte diese Anschauung lebendiger erweckt werden, als durch die erste Feier des Versöhnungstages, nach dem *Jesus* das

große Opfer am Kreuz geworden war. — Endlich wird auch die erste Wiederkehr des Passahfestes mit seinem Opfermahl auf die Jüngergemeinde den tiefsten Eindruck gemacht haben. Die Worte, die Jesus bei diesem Mahle, welches sein letztes Mahl mit ihnen geworden war, gesprochen hat: „dies ist mein Leib, dies mein Blut", gewannen jetzt einen höhern Sinn. Das factische Abschiedsmahl ward jetzt für sie ein Stiftungsmahl, und das gebrochene Brod, der getheilete Kelch ein Symbol des Opfertodes, mit dem Jesus selbst den Bund Gottes mit dem verheißungtreuen Israel besiegelt habe. Wenigstens ist seitdem zu den Worten: „dies mein Blut" zugesetzt worden: mein Blut „des Bundes" Mc. 14, 21, nach der ältesten Lesart bei Marcus, die auch Matthäus einhielt. Denn schon die Variation im Ausdruck bei Paulus und Marcus verrathen an diesem Punkt einen Fortschritt über das allein Feststehende.

Die Erweiterung der Gemeinde.

Die Angabe unserer Apostelgeschichte, daß durch das erste Pfingstfest aus 120 Seelen, die in Jesus den Christus fanden, 3000 geworden seien (Apg. 2, 15. 2, 44), ist anerkannt eine große Uebertreibung; die 120 wollen nur eine Dekade aus den 12 Stämmen aussprechen, wie schon Ed. Zeller erkannte, und die 500 Brüder bei Paulus 1. Cor. 15, 7 zeigen auf eine um so größere Zahl von Gliedern der Gottesgemeinde schon vor dem Kreuz hin, wenn naturgemäß nur ein wer weiß wie kleiner Theil derselben zu dem Fest in Jerusalem vereinigt war, die ja schon bei Mc. 3, 7—9 das ganze Gottesland umfaßte. Die ungeheure Vermehrung auf den einen Schlag der Pfingstrede Petri wird wohl etwas ad majorem Petri gloriam (allerdings wohl schon von dem „Kerygma Petri") zur Ausgleichung mit den wunderbaren Erfolgen des Paulus eingegeben sein. Aber nichts steht im Weg, daß von dem Pfingstfest her durch die dazu aus der ganzen Oekumene Israels (Apg. 2, 9—11) Versammelten die Frohbotschaft von dem durch sein Leben, Werk und Kreuz zum Himmel Gottes erhöheten Jesus dem Christus, bald in die Synagogen Israels durch die ganze Diaspora hin verbreitet worden ist, im Besondern auch nach Rom (Apg. 2, 10)*); ebenso nach Damascus (sowohl nach Apg.

*) Vergl. dazu meine Schrift: „Die römische Papstmythe" Zürich 1872, und „Paulus Römerbrief" 1874.

Ep. 9. 22. 26, als nach Gal. 1, 17) sowie nach der großen Juden-Colonie von Kyprus und Kyrene (Apg. 11, 19—20). Auch hervorragende Israeliten, wie Barnabas, die nicht Jesum selbst gekannt hatten, schlossen sich an die Brüder an. Dagegen ist die vom Pauliner (Apg. 8—11) dargestellte Heidenmission der Urgemeinde allermindestens sehr problematisch; höchstens kann sie sich auf Proselyten bezogen haben.

*

Auch die beim Leben Jusu noch ungläubig gebliebenen vier Brüder (Mc. 6, 3—4), die ihn einst mit der Mutter für von Sinnen gekommen hielten (Mc. 3, 20—21. 31 f.), sie haben in dem unschuldig Geschändeten den von Gott erhöhten Begründer und König des Gottesreichs gefunden nnd sind Bekenner seiner Frohbotschaft geworden. (1. Cor. 9, 5). Dem Jakobus im Besondern ist er nach der großen Manifestation des Himmlischen für die 500 Brüder so erschienen, wie den ältern Jüngern vor ihm, dem Paulus nach ihm. Denn 1. Cor. 15, 7 ist derselbe „Jacobus" im Unterschied von den Aposteln genannt, den Paulus sonst (Gal. 1, 19) als den Bruder des Herrn bezeichnet. Auch 1. Cor. 9, 5 hat er diese Brüder von den Aposteln unterschieden. Dieser Jakobus ist dann selbst ein Eiferer für den von Gott zum Messias Erhöhten und das Haupt der Jerusalemischen Gemeinde geworden; als solches hat er durch seine Gesetzesstrenge, womit der „Gerechte" auch dem Paulus entgegentrat (Gal. 12, 12), selbst unter den kreuzflüchtigen Jerusalemiten solches Ansehen sich erworben, wie wir von Josephus ausdrücklich vernehmen (Antiqu. 20, 9). Ob dagegen die Mutter Maria jemals in ihrem fünften oder dem ersten der fünf Söhne den Messias gefunden hat, ist mindestens durch keine ältere Urkunde überliefert.

Denn selbst der erste Entdecker einer unmittelbaren Geburt aus Gott für den Heiland aller Völker, durch die Jungfrau, selbst Lucas hat diese nur in seiner Vorhalle für die Kindheitszeit des Sohnes Gottes auftreten lassen. Wenn sie auch so „selig gepriesen" wird von einem der Weiber, in der zweiten Einschaltung bei Lc. 11, 27 (bei Erneuerung eines Theils von Mc. 3, 20—35: Lc. 11, 15—28), als der Engel zuvor (Luc. 1. 28.) angekündigt hatte, so wagte der sonst so kühne Erneurer doch nicht, die Maria in das Leben Jesu selbstständig einzuführen, es bei einer stark abgeblaßten Nachschrift der Scene Mc. 3, 31—35: (Lc. 8, 19—21) belassend. Auch Nach-Matthäus beläßt

es hierbei (Mtt. 12, 46—50).*) Erst der freieste Erneurer führt „die Mutter" auch in die Darstellung vom Wirken (Joh. 2, 1 f.) wie vom Leiden ein (Joh. 19, 25—27). Er läßt sie beim Eingangsbild von der messianischen Hochzeit mit erscheinen, wenn der Logos-Christus das Wasser der Johannes-Taufe in die Fülle des Geistes-Weines des Christenthums (nach Mc. 2, 20 f.) erhebt; und ebenso stellt er sie zu den zwei andern Marien (des Marcus-Buches 15, 41) an's Kreuz; aber beidesmal erscheint sie als die Israel-Mutter überhaupt, nach dem Urbild des Johanes (Off. 12, 1), welche diesem größesten ihrer Söhne zur Seite steht.

Die christliche Taufe.

Der Eintritt in die Brudergemeinschaft Jesu scheint vor dem Kreuz durch nichts als durch die That irgend eines Vermögens-Opfers für den Bruderbund, und durch die Gemeinschaft beim Brudermahl bezeugt und besiegelt zu sein. Wie Jesus selbst zur Bußtaufe des Johannes an den Jordan gekommen ist (Mc. 1, 9), so mögen freilich die Meisten der ihm nachfolgenden, mit ihm vereinten Jünger, oder sie Alle der Bußtaufe des Johannes gleich ihm sich unterzogen haben. Er hat auch (Mc. 1, 14 f.) gleich dem Täufer die Sinnerneuerung oder Buße, die metanoia, als erste Bedingung zur Verwirklichung des von ihm verkündigten Gottesreiches verlangt. Wie nothwendig diese Sinnerneuerung und Reinigung von dem ja immer wieder sich ansetzenden Schmutz der Welt sei und bleibe, das hält auch Paulus 2. Cor. 7, 10 mit Off. Joh. 2, 5. 16. 22. 3, 3. 9, 21 ein. Die Buße wie die Bußpredigt des Täufers ist und bleibt der Anfang der Erlösung durch Jesus Christus (Mc. 1, 1—14). Aber hat Jesus auch das Zeichen der Buße, die Untertauchung zur Bedingung der Theilnahme an seiner Gemeinschaft erhoben? Erst der Auferstandene ist's, der in der ältesten Frohbotschaft (Mc. 16, 16), die Taufe neben dem Messiasglauben für den Eingang zum Gottesreich voraussetzt; dagegen wird das Fernbleiben von dem Gottesreiche (die Verurtheilung) nur der Verleugnung dieses Glaubens angedroht, nicht von einem Fehlen der Taufe abhängig gemacht. Auch Lucas hat (24, 47) bei der Erneuerung jener letzten Worte des Auferstandenen nur die Predigt der Buße zur Aufgabe gemacht, und erst in der Apostelgeschichte

*) Nur der Verfasser unser Apostelgeschichte (1. 14) hat sie sammt den Brü-

(2, 38) verlangt Petrus bei der Buße „die Taufe auf den Namen Jesu Christi" von den christlichen Bekennern. Nach-Matthäus endlich hat in seiner Erneuerung des von Marcus gegebenen Evangelienschlusses, dem Auferstandenen den Befehl geliehen (Mc. 28, 18—19): „Machet alle Völker zu Jüngern, sie taufend auf die drei heiligen Namen". Aber auch er hält fest, daß es erst der Auferstandene war, der so die Taufe verlangt habe. Justin der Märtyrer aber (Apol. 1, 61) führt dieses Wort, „Taufet sie auf die drei Namen" ausdrücklich auf die Apostel zurück, es „den Logos", d. h. hier „den Spruch" der Apostel nennend. Paulus freilich hat für seine Heiden die Bußtaufe auf den Namen Jesu Christi nothwendig gefunden, und kennt sie in den Jahren 55—60 als allgemein gültigen Weihe-Ritus zum Eintritt in die Gottesgemeinde (Gal. 3, 27. 1. Cor. 1, 13. Rö. 6, 3 f.), nämlich die Taufe „auf den Namen Jesu Christi, des Gekreuzigten". Sie war ja für christliche Heiden der Ersatz des Beschneidungszeichens geworden. Die Offenbarung Johannes dagegen hat keinem dieser Zeichen, weder der Beschneidung noch der Taufe, einen Werth beigelegt, beide nirgends erwähnt oder angedeutet, sondern nur auf das Brudermahl hingewiesen (Off. 3, 20). Nach Allem ist erst in der ersten Jüngergemeinde die Bußtaufe „auf den Namen Jesu Christi" das Symbol des Eintritts in die Messiasgemeinde Gottes geworden.

Die Häupter der Urgemeinde.

Unter den zwei zuerst zu Jesu gescharten Brüder-Paaren (Mc. 1, 16-20) ragten wohl von Anfang an Simon und die beiden Söhne Zebedäus' hervor durch ihren Eifer für Gottes Sache. Und mochte auch der Erstere in jener Schreckensnacht aufs schnödeste erlegen sein, so war er es doch, der zuerst zur Erkenntniß Jesu als des Messias (trotz seines Kreuzes) durchgedrungen, oder dem dessen Offenbarung von der Höhe des Himmels zuerst geworden ist, wodurch er die Zerstreuten zusammenführte und kräftigte. Hatte er nun schon früher durch irgend einen Umstand den Beinamen „Steiner" (aram. Kepha, griech. Petros), so wurde dies jetzt sein Ehren-Name — ein „Fels" für die durch das Kreuz so tief erschütterte Brudergemeinde geworden zu sein. Die beiden andern ersten und nächsten Genossen Jesu, die ihrerseits im Eifer für die messianische Ehre des Gekreuzigten gegen die ungläu-

dern zu den „andern Frauen" gesellt, die schon vor dem Kreuz zur Brudergemeinde Jesu gehörten, oder die Frauen der Apostel (laut 1. Cor. 9, 5) waren.

bigen Judäer am entschiedensten vorgingen, am lautesten dem Gericht und Donnerschlag Gottes gegen die Verächter des Kreuzes riefen, als „Söhne des Donners" (Bone-reges). Und was ihnen durch den Auferstandenen gegeben war an felshafter Entschiedenheit oder zürnendem Eifer, auch der Name dafür wurde später dem heiligen Willen des himmlischen Meisters zugeschrieben (Mtt. 3, 16—17). Sie wurden factisch die 3 Häupter der von Jesu instituirten zwölf Repräsentanten des Gottesvolkes, und verlegten wohl schon bald, in dem vollen Bewußtsein und Willen, daß die Gemeinde Gottes in Jesu Messias das wahre, Gott getreue Israel ausmachen solle, ihren Wohnsitz nach der Hauptstadt des Gotteslandes, Jerusalem, wo wir sie schon durch Paulus' Galater-Brief vorfinden (1, 18 f. 2, 9). An die Stelle des schon 44 u. Z. Blutzeuge für Jesus gewordenen Zebedaiden trat das Haupt der Gemeinde dort selbst, der Bruder Jesu gleichen Namens.

Drittes Kapitel.

Die letzte Erscheinung des Auferstandenen und die Sendung des Apostels Paulus.

1. Cor. 15, 8. 9, 1. Gal. 1, 12—17.

Für die ersten Jünger ist Jesus aus dem Verbrechergrab erweckt worden oder in der Herrlichkeit auferstanden, daß er durch sein Kreuz hin nicht mehr blos ein Verkündiger und Anbahner des Gottesreiches, sondern auch der Begründer und König desselben, der Messias ward, erhöht zur rechten Hand des Vaters. Fortan konnten sie muthig in die Welt eintreten mit dem Ruf, sich zur Gemeinde Gottes zu schaaren, und zu dem durch den Erhöheten kommenden Gottesreich.

Aber er ist auch zu höherer Herrlichkeit auferstanden, indem er mit der Kraft seines Geistes seinen größten Widersacher, den Gesetzeseiferer Saulus überwältigt und durch ihn eine neue, höhere Offenbarung gegeben hat.

Jesus hat das Gottesreich der Bruderliebe für die ganze Menschheit begründet, aber er war selbst noch an die nationale Schranke Israels gewiesen; als geborener Israelit hat er sein Israel zunächst im Auge gehabt. Wohl sollte auch die ganze Völkerwelt dem einen Gott Israels unterthänig und zur Verehrung des Einen Gottes vereinigt, so das Reich Gottes mit schließlicher Allgewalt über die ganze Erde aufgerichtet werden. Aber dies sollte geschehen durch Israel,

dessen Reinigung und Einigung zum Sieg über alle Heidenwelt ausschlagen sollte. Die Prinzipien dieses Gottesreichs hat Jesus so gegeben, daß es endlich alle Menschenwelt umfassen konnte und sollte. Er hat sie gegeben, wie keiner vor ihm und keiner nach ihm etwas Höheres und Machtvolleres geben kann. Aber er hat diese seine Offenbarung Gottes des Vaters an *sein* Gottesvolk gerichtet; nur durch den Vortritt Israels sei die Heidenwelt für die Herrschaft des Gottes Israels zu gewinnen. Er selbst hat sich nur an sein Volk und an die Synagogen desselben, auch außer dem Gottesland, gerichtet; und ganz in diesem Sinne oder in dieser Beschränkung auf die Söhne Israels haben auch seine ersten Jünger zu wirken fortgefahren.

Sie wandten sich nur an ihr Volk; ja während der ersten Jahre und andauernd noch später, beschränkten sie sich einseitig auf Palästina. In der Gewißheit, daß Jesus, zum König des Gottesreichs erhoben, die Herrschaft *habe*, und bei seinem Kommen in göttlicher Macht triumphirend es zum Sieg bringen werde, wurden sie allzu unbesorgt. Im Sonnenlichte der Auferstehungserscheinung meinten sie alsbald Hütten zu ruhigem Erwarten bauen zu dürfen (Mc. 9, 5). Die Uebernahme des Leidens im Dienst des Evangeliums scheuten sie (8, 32). Sie „blieben am Ufer mit ihren Fischnetzen, statt sie hinauszutragen auf die Mitte des Weltmeeres“ (Lc. 5, 5). Wohl drang die Frohbotschaft von der Auferstehung des Gekreuzigten zum Himmel Gotttes nach Alexandrien, Damaskus, selbst bis Rom hinauf, aber nur durch die Synagogen, nur durch Israel. Die Brudergemeinschaft der Stiftung Jesu war und blieb etwas national beschränktes, und die innerjüdische Erhebung lief Gefahr, zu einer jüdischen Sekte herabzusinken.

Da hat sich der auferstandene Geist Jesu neu geoffenbart mit neuer Kraft von der göttlichen Tiefe seines Lebens, Wortes und Werkes aus. Saulus von Tarsus fand in dem Nazarenerglauben an einen Gekreuzigten als den geheiligten König Israels eine Herabwürdigung des Gottesvolkes; gegen solche Verspottung seiner königlichen Bestimmung erhob er sich mit tödtlichem Grimm, suchte diese Nazarener in den Tod zu bringen und überall auszurotten (Gal. 1, 13—14, 1. Cor. 15, 9), auch in dem Damaskus, wo schon die Messianer einen Theil der Synagoge ausmachten (Gal. 1, 17). Auf dem Weg dahin, gleichsam im Begriff *den* Gekreuzigten selbst in den Tod zu bringen, den Auferstehungsruf zu vernichten, ist das unvernichtbare Leben, die göttliche Kraft Jesu, mit plötzlicher Gewalt ihm im Lichtglanz des Himmels

Gottes vor Augen getreten. So ist der Auferstandene in Paulus nicht blos neu lebendig geworden, sondern er hat auch durch dies neue Rüstzeug seiner Offenbarung eine Auferstehung zu höherer Macht gefunden.

Denn fortan vertrat Paulus nicht mehr die Nationalität, sondern die Universalität. Durch den Kreuzestod war ihm Jesus für das widerstrebende eigene Volk abgestorben; durch seine Auferstehung zur Rechten Gottes hat er ihn als den Sohn Gottes erkannt, der über jene Schranken Israels hin allen Völkern gleicherweise der Erlöser und König werden sollte (Gal. 1, 15—16). So ward Paulus durch den Ruf Jesu der Apostel der ganzen Völkerwelt, um sie zu dem Reich der Gottesverehrung zu vereinigen, in welchem allein sein heiliger Geist und Liebeswille das Gesetz werde.

Das Plötzliche im Durchbruch zu der Erkenntniß des Gekreuzigten als des Auferstandenen, ist ebenso zweifellose Thatsache als die Vermittlung für diese geistige Erfahrung begreiflich genug ist. Denn er hat die Christen nicht blos in den Tod gebracht, sondern er hat mit ihnen auch auf den Tod disputirt. Dabei hat er erfahren die Worte des ewigen Lebens, welche dieser Meister in Israel gebracht, dabei hat er die Begeisterung vernommen und immer tiefer empfunden, die sie für das Leben der Reinheit und Hoheit Jesu erfüllte, dabei hat er immer unabweislicher die volle Zuversicht seiner Genossen erfahren, daß er trotz des Kreuzestodes lebt und erhöht ist, so daß sie für ihn und seine Ehre auch freudig in den Tod zu gehen bereit waren. So ist das Leben Jesu dem Paulus trotz allen Widerwillens und aller Abwehr unwiderstehlich in's Herz gedrungen, empfunden, immer mächtiger erlebt worden, bis es am Ziel seines Zuges nach Damaskus plötzlich auch vor sein Auge in himmlischer Hoheit getreten ist.

Wohl hat Paulus später gegen die früheren Apostel mit Eifer erklärt (Gal. 1, 12), daß er nicht von Menschen gelehrt und geschult und berufen sei zum Apostel; aber diese „Menschen" sind ihm hier die frühern Apostel, auf die sich seine Gegner als die Autorität auch für ihn beriefen, indem sie ihn aus seiner Stellung herausreißen wollten. Gerade sie habe er vor seiner Bekehrung weder gesehen noch gehört; am wenigsten hat einer von ihnen ihn unterwiesen oder gar berufen; sondern das hat allerdings Gott gethan, durch den Auferstandenen selbst. Aber Paulus schließt so wenig die Ueberlieferung vom Leben Jesu, die er vorher vernommen hat, aus, daß er (1. Cor. 11, 23 und

1. Cor. 15, 1) auf diese Ueberlieferung sich bezieht. Sie ist der Hauptinhalt seines Evangeliums geworden, mit dem er in der ganzen Völkerwelt die Gemeinde Gottes zu begründen, das Reich Gottes anzubahnen so wunderbar mächtig geworden ist: und diese eigne Frohbotschaft des Paulus von Jesus Christus, wurde die erste Schriftkunde von Jesu Leben selbst. Seine vier großen Streit- und Friedensbriefe (von 55—60 u. Z.) ragen nicht blos durch ihre Genialität über alle Religionsliteratur der Menschheit hervor, sondern enthalten auch das für sie Allerwichtigste, die Geschichte und Frohbotschaft Jesu selbst in den wesentlichsten Grundzügen, zu deren Näherbestimmung und Ergänzung freilich die weitere Kunde von hohem Gewicht ist, welche aus dem ältern Jüngerkreis des Zebedaiden durch die „Offenbarung" und aus Jerusalem durch die beiden ersten Erzähler von der christlichen Urzeit zu uns dringt, durch Johannes Marcus in der Frohbotschaft und durch Flavius Josephus' Berichte.

Dritter Theil.

Die ersten Erzähler vom Leben Jesu,

in ihrem Zusammenhang nach dem ältesten Text.

Vorerinnerung.

In der nachfolgenden deutschen Ausgabe der Vatikanischen Text-Urkunde vom *ältesten* Erzähler wird der handschriftliche *Text* in Antiqua-Schrift hervorgehoben, Erklärendes mit gewöhnlicher Schrift gesetzt. Ein Parentheſenzeichen im Text (. . .) schließt Das ein, was der Abschreiber laut den übrigen ältern Texteszeugen und dem eignen Zusammenhang aus Versehn, bei ähnlich oder gleichlautend Nachfolgendem, übersprungen hat. Wo er aber Etwas aus den Parallelterten (laut denſelben Anzeichen) zugesetzt hat, da wird dies zwar im Text belassen, aber mit eckigen Klammern [. . .] bezeichnet. Wo er in Folge einer Verwechslung ein falsches Textwort giebt, nach der sichern Beurkundung durch die übrigen wortgetreuesten Handschriften — namentlich die Sinaitische (Si.), zwei Pariser (L. C.), die Sanctgaller (Sg.) und die Londoner aus Alexandrien (A.), sowie durch die altlateinischen Textüberlieferung (Itala: D. a. b. c. . . k. und ältere Vugata) —: da wird statt des Fehlers schon im Text das Richtige geboten, aber sofort darunter die eigne Lesart des Vaticanus angemerkt. — In fast allen diesen Fällen nothwendiger Berichtigung des ältesten Textzeugen gehe ich in dieser deutschen Ausgabe mit dem geehrten Nachfolger meines „Marcus und Synopse der Evangelien" (1869), mit B. Weiß einig, der in seiner Ausgabe des Marcus-Ev. (1872) zuerst die eigene vollständige Ausgabe des Vaticanischen neuen Testaments hat benutzen können. Wo er aber noch weitergehend diesen ältesten Text „verbessern" möchte: da beruht es übermeist auf ganz eignen Urtext-Wünschen, die nichts gelten. Die wenigen noch etwa nöthigen Erörterungen dürfen ruhig vorbehalten werden: hier das *rein Urkundliche* der ältesten und sichersten Ueberlieferung!

Die *Uebersetzung* mußte für unsern streng geschichtlichen Zweck möglichst wörtlich sein. Dabei ward es auch nöthig, manche (auch sachlich wichtige) Eigenheit des griechischen Ausdrucks durch eine Erläuterung auszusprechen, im Besondern den Unterschied des griechischen Imperfectum vom erzählenden Aorist jedesmal durch einen entsprechenden Zusatz bemerklich zu machen, sei es durch „andauernd" oder „immer wieder" oder „dabei": alles dieses in gewöhnlicher Schrift.

Erste Abtheilung.

Der erste christliche Erzähler: die Frohbotschaft nach Johannes Marcus von Jerusalem,

zum ersten Mal deutsch nach dem ältesten, dem Vaticanischen Text mit Erläuterung.

Bleiben auch die ersten Schrifturkunden des Christenthums, die vier Streit- und Friedensbriefe des Apostels und die ebenso großartige als einseitig gegen ihn gerichtete Offenbarung des Johannes die ältesten und wichtigsten Schriftzeugen für das Leben Jesu und der ersten Gemeinde: so bietet doch die älteste Erzählungsbotschaft des Christenthums eine so wichtige Ergänzung dazu und ist zugleich so umfassend das Original für die spätern, daß es für eine des Namens würdige Geschichte Jesu unabwendbar wird, diesen ganzen grundbildenden Text in möglichster Treue darzubieten. Dieser großen Aufgabe sind wir durch Tischendorfs großes Verdienst um eine endlich völlige Ausgabe der ältesten und correctesten Bibelhandschrift neuen Testaments, der Vaticanischen, so viel näher gerückt, daß es fortan einfach darauf ankommt, diesen ältesten und reinstgebliebenen Text in erster Linie ganz so wiederzugeben, aber zugleich so, daß die aus den andern ältesten Zeugen evidenten, wenn auch noch so wenigen Irrthümer alsbald im Text selbst berichtigt, unter dem Text aber als solche angemerkt werden. Nach obiger Vorerinnerung gehen wir alsbald zur deutschen Ausgabe des ältesten Textes des ältesten christlichen Erzählers über.

Nach Marcus

lautet die Ueberschrift des kürzesten Evangeliums in der ältesten unserer Bibelhandschriften, der vaticanischen,*) wie in der zweitältesten, der

*) Nach der ältesten Hand zuerst herausgegeben von Constantin Tischendorf (N. T. Vaticanum. Leipzig, 1867), dann von Car. Vercellone (Rom 1868), danach von Tischendorf revidirt (im Appendix N. T. Vaticani. Leipzig 1869).

sinaitischen;*) und gleichmäßig sind in beiden auch die übrigen Evangelienbücher überschrieben: Nach Matthäus . . . Nach Lucas. Nach Johannes. Sie stammt also von der Hand derjenigen, welche diese vier erzählenden Lehrbücher unter den acht bis neun urchristlichen Schriften gleicher Art ausgewählt und in kirchlich-praktischer Reihenfolge um 175 u. Z. zusammengestellt haben, um das Eine Evangelium als das neue Gesetz Gottes, das Jesus Christus gebracht habe, nach denjenigen vier Ueberlieferungen in ihrer Schriftensammlung neuen Bundes der Gesammtkirche vorzulegen, welche dem Bedürfniß der altkatholischen Kircheneinigung am meisten entsprachen. Den vier Büchern ging eine Hauptüberschrift für sie alle voran: Das Euangelion. Von dem kleinsten unter ihnen wollen also die Sammler unseres neuen Testaments aussagen, es enthalte diese Frohbotschaft nach der Ueberlieferung des Marcus, oder desjenigen Apostelschülers, welcher als Jüngling der Augenzeuge des Lebens und Leidens Jesu in Jerusalem gewesen ist, dann ein Nachfolger des Apostels Paulus wurde, aber auch ein Freund der Urgemeinde in Jerusalem und ihres Petrus blieb.

Er hieß eigentlich Johannes und war nur Marcus beigenannt (Apostelgesch. 12, 12), was vielleicht eine für den Mund des Lateiners wie des Hebräers erleichternde Aussprache des griechischen Makros „Groß" sein mag. Die Kirche aber zählte schon drei Männer des Namens Jochanna (d. h. dem Gott Gnade verleiht, oder „Gotthold"), der sowohl Johannes als Joana und Johna ausgesprochen wurde zu ihren Größen in der christlichen Urzeit: Den Taufenden, den Donnersohn der Offenbarung und den Vater des Simon Petrus; sie hat daher bei diesem Apostelsjünger den Beinamen zum Hauptnamen gemacht.

Johannes Marcus war ein Sohn des Hauses von Jerusalem, worin die Urgemeinde sich zu versammeln pflegte (Apostelg. 12, 12), ein Verwandter des Barnabas, welcher, wie es scheint, zuerst von judenchristlicher Seite dem Freiheitsapostel Paulus näher getreten ist und mit ihm die erste Missionsreise von Antiochia aus unternahm. Barnabas nahm den Jüngling Johannes als Diener des Wortes von Jerusalem her mit (Apostelg. 12, 25. 13, 5). Aber dieser konnte sich nicht sofort in die Wege zu den mit Götzengräueln behafteten Heiden, noch in die Weise des Apostels finden, der ihn wohl mit seiner scharfen

*) Aufgefunden und herausgegeben von Const. Tischendorf (N. T. Sinaiticum. Leipzig 1863).

und schroffen Aufhebung des alten Gesetzes zuerst noch erschreckte. Er folgte ihm nicht weiter als bis Perge in Pamphylien (13, 13), wich dort von Paulus und Barnabas und zog nach Jerusalem zurück. Später als es zu einer zweiten großen Missionsreise des Paulus in Kleinasien kam (15, 36), wollte Barnabas den Jüngling wieder mitnehmen; aber dagegen war Paulus. Es kam zu einem scharfen Streit zwischen Paulus und Barnabas (Apostelg. 15, 37—39), der damit endigte, daß beide ihre eignen Wege gingen, Marcus sich an Barnabas anschloß.

Soweit unsere Apostelgeschichte (seit c. 105 u. Z.) über Marcus. Nach den Paulinischen Briefen der zweiten Sammlung (an die Kolassäer, 4, 10, und an Philemon, v. 23) so wie der dritten Sammlung (2. Timotheus 4, 11) ist Marcus später um so entschiedener ein Verehrer und Anhänger — ein Diener (diaconos), Mitarbeiter (Synergos), ein Trost (paregoria) für den so viel verdächtigten Paulus während seiner zweijährigen Gefangenschaft in Rom (62—64 u. Z.) geworden. Da mag er auch nach des Apostels Tod seinen Hauptsitz behalten und in der Vertheidigung des Apostels fortgefahren haben. An Anlaß dazu fehlte es ja notorisch in Rom am wenigsten.

Immerhin ist er auch dem älteren Apostelkreis so weit befreundet geblieben, daß er in der Epistel, welche unter Petrus Namen (mindestens erst seit dem Edict des Trajan) die Heidenchristen Asiens und deren Apostel zur Anerkennung zu bringen suchte (1. Petri 1, 1. 12; 5, 13), als ein Sohn, d. h. Jünger des Petrus gefeiert wird, also im Sinne dieses Briefes als ein Pauliner vermittelnder Art gilt.

Wesentlich dieses Charakters, des Eintretens für den so ungerecht verdächtigten und verschmähten Heidenapostel wie der Anerkennung des Petrus, ist das Evangelienbuch, welches die katholischen Sammler von 175 „Nach Markus" überschrieben, worin sie eine Ueberlieferung des Johannes Marcus gefunden haben, möge dies Buch durch einen Freund dieses Jerusalemiten oder durch ihn selbst abgefaßt sein. Denn Beides läßt ihr „Nach" bei allen vier Evangeliennamen zu, ohne eins davon auszusprechen, noch aussprechen zu wollen. Und nur eine Rohheit und eine Verwegenheit, eine nicht länger zuzugebende Entstellung und Täuschung ist's, wenn die frühern Uebersetzer des neuen Testaments in Deutschland wie in der Schweiz, im Eifer aber ohne Recht das vierfache „Nach" gegen die gesammte Ueberlieferung in einen Genitiv der direten Herkunft umsetzten und so der deutschen Welt vor Allem das Evangelium „des Sanct Matthäus" und schließlich das „des

heiligen Johannes" ankündigten. — „Das Wort sie sollen lassen stan" auch dieses erste Wörtlein im neuen Testament: Evangelium „Nach Matthäus" u. s. f., „und keinen Dank dazu haben: Dann streit' für uns der rechte Mann mit seinem Geist und Gaben." Denn diese Ueberschrift erweist sich sofort bei allen vier Evangelienbüchern als ganz treffend, gleichviel wie lange Zeit das eine oder das andere nach den dabei genannten Männern verfaßt worden ist. Auch sind diese vier Schriftsteller durchaus nicht als besondere Sancti oder Sonderheilige zu bezeichnen; sie sind nicht heiliger, als die alte Christenheit überhaupt. Keiner von ihnen will unfehlbar sein und sie alle haben thatsächlich in Einzelnem mehr oder weniger geirrt. Wir ertragen keinerlei Götzenthum, auch keins, was durch falschen Eifer in unsere Bibeln selbst gebracht ist! Hinweg also mit dem doppelten Falsum, womit die Ueberschrift dieser wichtigen Bücher, ja gleich der Eingang unseres neuen Testaments so verleitend entstellt ist! Hinweg sowohl mit dem falschen Heiligenschein, dem „Sanct," als mit dem fälschenden Genitiv der directen Herkunft.

Die nähere Bestimmung dessen, was die altkatholische Ueberschrift besagen soll, kann bei den einzelnen Evangelien noch sehr verschieden sein. In jedem Falle hat jedes sich vor Allem aus sich selbst zu erklären: dann erst kommt die Zeit, die allgemeine Angabe der Sammler bei jedem näher zu bestimmen, so auch die sog. Tradition über sie, d. h. die Urtheile der altkatholischen Kirchenlehrer (seit c. 160 u. Z.) über die uns noch vorliegenden Texte noch näher zu erklären als a. a. O. (S. 24) schon geschehen ist.

Gleichviel also, wer der Verfasser des nach Marcus bezeichneten für uns ältesten Evangelienbuches ist, von c. 73 u. Z., ob Johannes von Jerusalem selbst oder ein jüngerer Freund von ihm: wie hat er selbst es überschrieben?

Anfang der Frohbotschaft I,
von Jesus Christus als Sohn Gottes. 1.

Diese Eingangsworte bilden die Ueberschrfit für die Einleitung (2—13), aber zugleich für das Buch überhaupt, indem sie das Ganze der nachfolgenden Frohbotschaft als eine Lehrerzählung andeuten, deren Thema dieses ist:

Jesus ist der Christus als Gottes-Sohn,
oder er ist der Geistes-Heiland für Alle.

Denn „Gottes Sohn" ist Jesus Christus schon für Paulus (Gal. 1,

15—16. Röm. 1, 4. 2. Kor. 1, 19) speciell als der Heiland für alle Völker gleicherweise, nämlich als der Sohn des Gottes, welcher der Gott der Heiden wie der Juden ist (Röm. 3, 29). Auch für das Evangelium nach der Ueberlieferung des Jerusalemiten Marcus ist Jesus Gottessohn, als der Heiland Aller gleicherweise, durch den Geist Gottes geworden, der ihn von der Taufe an erfüllt hat (1, 9—11); das habe sich in seinem ganzen Wirken gezeigt (1, 14—8, 26), in seinem Leiden für Alle (8, 31—15, 39) bewährt, in seiner Auferstehung vom Kreuzestod zur Rechten der Macht über Alle (15, 40 bis 16, 8 ff.) voll bekundet.

Der Anfang der Frohbotschaft selbst
1, 2—13.

umfaßt die Einleitung des Buches und erzählt die Vorbereitung des von Jesus für Alle begründeten Gottesreiches, indem sie zeigt, wie und wodurch Jesus der Israelit von Nazareth (9), welcher für alle christlichen Kreise der Messias ist, dies nicht bloß für Israel, sondern für Alle geworden sei. Der Gottessohn ist er durch „den Geist" geworden, der seit der Jordantaufe des Bußtäufers Johannes „in ihn herabgekommen" ist; denn Jesus sah seit der Taufe den Geist „in" sich herabkommen, sagt der erste Erzähler (1, 10), laut der ältesten und correctesten aller unserer Handschriften, — sofort lichtbringend für das Ganze seiner Sinnbilderzählung. Diese Ausrüstung mit dem Gottesgeist oder die Geistestaufe Jesu, ist der Grund des Heils für Alle durch ihn (9—11); ihr geht Weg bahnend voran die „Wassertaufe" des Johannes zur Sinnerneuerung, die auf den größern Kommenden aufmerksam machte (2—8) und ihr folgt die „Erprobung" in der Verborgenheit, welche die Begabung mit dem Geist von oben zur Grundlegung des Gottesreiches für Alle verlangte (12—13), ehe es zum Hervortreten Jesu aus seiner ersten Verborgenheit (14), so zu seiner eigenen Verkündigung der Frohbotschaft vom genaheten Reiche Gottes und zu deren Verwirklichung (I, 14 ff.) hat kommen können. Also den Anfang macht

Die Wassertaufe des Johannes, die den Weg bahnte zu dem Geistesgottessohn.
2—8.

Wie das Christsein eines Jeden mit der Taufe beginnt (Gal. 3, 27. 1. Kor. 1, 13. Röm. 6, 3), so beginnt die Frohbotschaft von

Christus als Gottessohn mit der Geistestaufe Jesu, welche sich an die Wassertaufe des Johannes schloß. Diese war zwar göttlich vorbestimmt (2—4) und machte auch großen Eindruck im judäischen Volke (5—6), aber ihre Erfüllung konnte sie erst durch den nachgefolgten größeren Helden finden (7—8).

2—4. Das Vorangehen des Bußtäufers war göttlich vorbestimmt. Denn in einem der alttestamentlichen Prophetenbücher, dem letzten der zwölf kleinern (Mal. 3, 1) spricht der Gott Israels zu seinem Volke also: „Siehe ich entsende meinen Boten, und er wird den Weg vor meinem Angesicht bereiten und sofort wird der Herr (Gott), den ihr suchet, zu seinem Tempel kommen." Aehnlich spricht Gott bei der ersten Errettung Israels aus der Knechtschaft Aegyptens zu ihm also: (2. Mos. 23, 20) „Und siehe ich entsende meinen Boten vor deinem Angesicht, daß er dich behüte auf dem Wege, um dich in das Land zu führen, das ich dir bereitet habe." So ist ein Wegbereiten zur Erlösung des Gottesvolkes angekündigt in verschiedener Weise, aber am zutreffendsten ist in dem Hauptpropheten der Erlösung, im größesten Prophetenbuche, dem für die Christenheit wichtigsten (im Buche Jesajah Kap. 40—66), ein Held, der Kores, von Gott berufen und bestellt, um vor dem Angesicht des in Babels Knechtschaft um seiner Sünde willen (40, 2) schmachtenden Volkes den Weg der Eröffnung aus diesen Banden zu bahnen (V. Jes. 41, 25. 44, 28. 45, 1. 2. 13. 48, 14—17). Darin heißt es (43, 19): „Siehe ich mache ein Neues und werde in der Wüste einen Weg bahnen," und 45, 2: „Ich werde vor dir hergehn und Berge ebnen" und 48, 15: „Ich habe ihn gerufen und ihn herbeigeführt und werde seinen Weg gerade machen." Fassen wir nun diese Jesajahverheißung einer Wegbereitung für die Erlösung des Gottesvolks aus seinen Banden oder zur Vergebung seiner Sünde (Jes. 40, 1—2. Mc. 1, 4) mit den andern Gottesstimmen des alten Testaments in dies Eine Wort zusammen: „Siehe ich entsende meinen Boten vor deinem Angesichte" (wie es im zweiten Buch Mose, beim Exodus oder Auszug aus der ersten Knechtschaft hieß), „um deinen Weg zu bereiten" (wie es bei Maleachi hieß): so sagt dasselbe Hauptbuch der Erlösungsverheißung gleich zu Anfang (Jes. 40, 3) auf's merkwürdigste auch das Nähere aus, worin diese von Gott beschlossene Wegbereitung bestehen soll. Denn es erschallt da „eine Stimme eines Rufenden: in der Wüste bereitet ihr den Weg des Herrn, gerade machet die Steige unseres Gottes in der Steppe." Speciell habe sich dies

durch Johannes den Taufenden erfüllt, da er in der Steppe am Jordan das Volk dazu aufrief, durch Buße die Wege des zur Erlösung kommenden Herrn zu ebnen. Also: die vom Buche Jesajah verheißene Wegbahnung zur Sündenvergebung des Gottesvolkes, die ihm Gott veranstaltet hat (Jes. Kap. 40, 1. 2. Kap. 48), in Kürze nach den Stimmen bei Malachia und im Exodus ausgesprochen, besteht nach demselben Jesajabuche (40, 3) näher in der Aufforderung an das Volk, selbst diesen Weg zu bereiten:

Wie geschrieben ist in dem Jesajah-Buche, dem Propheten: 2
Siehe ich entsende meinen Boten vor deinem Angesicht, der deinen
Weg bereiten soll, nämlich: Stimme eines Rufenden in der 3
Wüste: bereitet ihr den Weg des Herrn, gerade machet seine
Steige!: so erschien Johannes der Taufende in der Wüste, ver- 4
kündigend eine Busstaufe zur Sündenvergebung.

5—6. Nicht bloß göttlich vorbestimmt war das Vorangehn des Bußtäufers sondern die Taufe des Johannes machte auch mit ihrem lauten Sündenbekennen um so größern Eindruck in dem ganzen jüdäischen Lande, selbst die spätern Mörder Jesu in Jerusalem nicht ausgenommen, als der zur Buße Rufende mit dem Heiligenschein eines Elias (2. Kön. 1, 8) in dem rauhen Büßergewand und mit der Ascese aufgetreten ist, daß er nur solche Nahrung nahm, welche die Wüstengegend am untern Jordan darbot: die eßbare Heuschrecke des Orient, und den Wildhonig, eine Art Manna der Steppen Arabiens und Palästinas:

Und es ging bei diesem Bußruf zu ihm heraus das ganze 5
judäische Land, auch die Jerusalemiten sämmtlich, und liessen
sich, ein Jeder, von ihm untertauchen in den Jordan-Flusse, aus-
bekennend ihre Sünden; und zwar war der Johannes bekleidet mit 6
Kameelhaar und einen Ledergurt um seine Lenden, und essend
Heuschrecken und Wildhonig.

7—8. Was aber spricht aus dem ganzen Werk des Taufenden, das jetzt (laut 13, 2) bald nach der Tempelzerstörung von 70 u. Z., über ein Menschenalter nach ihm abgeschlossen vor uns liegt, für eine Stimme? Sie verkündigt eine Erfüllung, die erst nach ihm eingetreten ist. Denn die Wassertaufe, welche Johannes brachte, einem Helden oder „Starken" gleich, ist nur ein schwacher Anfang gegenüber dem so viel größern Starken, der die Geistestaufe bringen und dadurch das Gottesreich auf Erden herbeiführen sollte. Der Wassertäufer konnte

I, 6—11.

dem Gottesreich-König nicht einmal als der Pförtner dienen, der dem Eintretenden die Sandalen löst, sondern er war nur der Herold seines Kommens.

7 Und er verkündigte bei seinem Taufwerk und sprach: Es kommt
der Stärkere als ich nach (mir), dem ich, auch gebückt nicht fähig
8 bin, den Riemen seiner Sandalen zu lösen. Ich habe Euch getauft
mit Wasser: Er aber wird Euch taufen mit heiligem Geiste.

II. Die Geistestaufe Jesu ist der Grund des Heils für Alle, denn der Israelit Jesus von Nazareth hat von der Bußtaufe des Johannes an von dem Vater in den Himmeln (11, 25—26. 14, 36) „den Geist" empfangen, wie Paulus 2. Kor. 3, 17 das Göttliche in Jesu bezeichnet; und die Himmel, welche ja für Israel allezeit verschlossen gewesen sind, so lange man in Gott allein den fremden Gebieter und Richter, „Knechten" gegenüber sah (Röm. 8, 15), — sie haben sich ihm eröffnet, aus denen er „den Geist in ihn herabkommen gesehen," also die Gottkindschaft in sich erfahren hat, und dieser Geist des Vaters verkündigt gleich der Taube, jenem Friedensboten nach der Sündfluth (1. Mos. 8, 11), den Frieden aller Sünderwelt. In diesem Geist der Gotteskindschaft hat sich Jesu der Himmel eröffet, aus dem er die Stimme des Vaters Aller vernommen hat „du mein Sohn," „du der Geliebte meines Wohlgefallens," womit Gottes Ruf in Psalm 2 7 den König des Gottesreiches, andererseits im Buche Jesaja 42, 1—7 das Gottesvolk selbst als den auserkornen Knecht anredet, der die Erlösung aus der Knechtschaft des Götzendienstes zum Gottesreich für alle Völker begründen sollte.*) War einst verheißen, daß „auf" dem Israel Gottes als dem Auserwählten „Knaben" oder Lieblingsknecht Gottes dessen Geist ruhen solle (Jes. 42, 1), um die Heiden aus den Knechtschaftsbanden der Götzenfinsterniß zu erlösen (Jes. 42, 1—7), so ist jetzt der Kindschaftsgeist „in" den Sohn Israels eingegangen, und Dieser mit solcher Geistesgabe vom Himmel zum Geistessohn

*) Im Psalm 2, 6--7 heißt es: „Ich wurde zum König eingesetzt von Gott. . Er sprach zu mir: Mein Sohn bist du; heute habe ich dich gezeuget;" und im Buche Jesaja 42, v. 1—7: „Israel ist mein auserlesener Knabe (oder Huldknecht) den meine Seele erwählet hat; ich gab meinen Geist auf ihn, daß er den Heiden das Rechte (die Religion des Einen Gottes) bringe. Ich habe dich in Gerechtigkeit berufen und werde dich stark machen, und habe dich bestimmt, zu einem Licht der Heiden, um zu öffnen die Augen der Blinden, herauszuführen aus den Banden . . die in Finsterniß sitzen.

Gottes erhoben, so zum Messias nicht bloß für Israel, sondern für Alle ausgerüstet worden (Gal. 1, 16. Röm. 1, 3—4). Denn der Geist Gottes ist es, nicht die israelitische Geburt, wodurch er der Messias werden konnte, um für Alle gleicherweise der Heiland zu werden; und damit ist Das „geschehen," worauf die Bußtaufe des Johannes hinweist (8): Gekommen ist der sie erfüllende, so auch unendlich höhere Starke, welcher die Taufe mit dem heiligen Geist, so die Erlösung für Alle bringen kann.

Es geschah! In jenen Tagen kam Jesus von Nazareth Gali- 9
läas und liess sich taufen in dem Jordan von Johannes. Und sofort 10
als er aufstieg aus dem Wasser, sah er die Himmel zerspalten
und „den Geist" wie eine Taube herabkommen in ihn; und eine 11
Stimme geschah von den Himmeln: „Du bist mein Sohn, der
Geliebte, an dir hatte ich Wohlgefallen."

„In" ihn, den Israeliten von Nazareth, ist „der Geist" aus dem Himmel Gottes herabgekommen: dabei kann und soll „die Taube" nur ein Sinnbild sein, das jeder Kenner des alten Testaments (1. Mos. 8) ebensobald versteht. Und zu „ihm," zu Jesus selbst, zu ihm allein ist diese Himmelsstimme erschallt! Er hat damals das Bewußtsein empfangen, ein Kind oder der Sohn Gottes zu sein, durch den der Ps. 2, 7 und Jes. 42, 1. 7 sich erfüllen sollte, und nur Er hat dies geistig gehört. Was aber aus dieser ebenso geistvoll sinnbildlichen als gründlich geschichtlichen Darstellung geworden ist, seitdem man in Jesus Christus den „geborenen" Gottessohn suchen, ihn als jungfraugeborenen Halbgott verehren zu müssen glaubte, von dem Evangelium Nachlucas an durch Nachmatthäus im Anfang des zweiten Jahrhunderts hin bis zum Evangelium nach Johannes in Mitte desselben, darüber vgl. die „Evv." (ed. I S. 11 f., ed. II S. 694 f.) und oben S. 152.

III. Die Begabung aber mit „dem Geist" Gottes oder mit der Gottessohnschaft (10—11) verlangte alsbald ihre Erprobung in der Verborgenheit eine vorbestimmte Zeit hindurch. Denn mit der Begabung des Himmels ist nicht sofort der Sieg auf Erden da, sondern der Geistes-Gottessohn hat alsbald in dem irdischen Bereich, auf dem er das Gottesreich für Alle hat begründen sollen, dem Widersacher Gottes, dem Satanas sich zu stellen, d. h. dem finstern Weltgeist des Sinnenbegehrens (Mc. 4, 15. 8, 33), der als das Götzenhaupt oder Abgott die Abgötterei gestiftet hat und mit den Götzengeistern als seinen Dienern und Werkzeugen (3, 27) die ganze Heidenwelt in seinem

I, 12—13.

Banne hält (3, 22—27. 1, 24; 3, 10; 5, 1—5. Offenb. Joh. 12, 9. 1. Kor. 5, 5. 10, 20. 2. Kor. 2, 11. Apostelg. 26, 18).

In der Wüste dieser Zeit, woraus der Täufer seinen Ruf erhob (V. 4) und worin der Finsternißgeist nach der alten Anschauung vorzüglich haust, von wo aus er über die Welt herrscht, hat sich der Geistesgottessohn diesem so andauernd zu stellen, wie der alttestamentliche Gottessohn Israel einst vierzig Jahre in der Wüste von dem Götzengeist versucht war (5. Mos. 8, 2—3). Dabei war der Erwählte Gottes von den Bestien dieser Weltwüste umgeben, die ihn tödtlich bedrohten; wie Israel in der Wüste von deren Bestien (nach den Psalmen Salomons 13, 3),*) so Jesus und die Christenheit von den brutalen Mächten der Götzendienerei (1. Kor. 15, 32) im Besondern von der Bestie des römischen Götzenreiches (Offenb. Joh. 11, 7. 13, 1 f.), aber auch von der jüdischen „Satans-Synagoge" (Offenb. 2, 9), welche ihn während seiner ganzen ersten Zeit wie seine Christenheit während ihrer ganzen Prüfungszeit auf den Tod verfolgt haben (Off. Joh. 12, 5—17). Doch indem der Erstling der Geistestaufe in der geistigen Versuchung durch das Abgottthum sich bewährt, haben ihm die Engel Gottes allezeit ebenso erhaltend als schützend zur Seite gestanden. Was dem Erwählten Gottes in der alten Zeit, die vierzig Zeiten hindurch (Psalm 78, 25. Weish. 16, 20. 2. Mos. 23, 20) zu Theil wurde, das ist auch dem Erwählten seines Wohlgefallens zu Theil geworden, den er durch seinen Geist bestimmt hat, das alle Welt umfassende Gottesreich zu begründen (V. 11, V. Jes. 42, 1. 7): Jesu selbst und der ganzen Gottesgemeinde, in der ihr bestimmten Prüfungszeit (Off. 12, 5—17). Diese aber hat von ihrer Geistestaufe, vom Kreuz 33 u. Z. an bis zum Johannes der Offenbarung (68 u. Z.)zwar nur $3\frac{1}{2}$ Zeiten (Off. 12, 15) oder Jahrzehnte, nur 35 Jahre, aber bis zu den Tagen des Erzählers (bis 73 u. Z.) gerade die vierzig Jahre gedauert, während welcher das alte Gottesvolk in der Wüste vom Götzengeist versucht gewesen ist. Mit diesem geistigen Sieg in der Verborgenheit, welchen der Erstling der Geistestaufe über das Götzengeisterhaupt unter Gottes bleibendem Beistand davongetragen hat, ist die finstere Macht, welche die ganze Heidenwelt in ihren Banden hielt (Apostelg. 26, 18),

*) In diesen, bald nach Pompejus' Sturz verfaßten Psalmen heißt es vom alten Gottesvolk (13, 3): „Bestien stürzten auf sie, verderblich mit ihrem Gebiß: und vor allen hat uns unser Gott errettet."

von voran überwunden (Mc. 3, 27) und der Weg zu dem auch sie errettenden Gottesreich angebahnt; und das großartige Bild der Offenbarung (12, 5—17) von dem Entweichen der Christenheit in die Wüste, wo sie vom Satan $3^1/_2$ Zeiten bedroht, von den Engeln Gottes gepflegt und beschützt wird, habe so, so erst seine zutreffende Erfüllung:

Und sofort ist's der Geist, der ihn austreibt in die Wüste. 12
Und er war in der Wüste vierzig Tage lang, versucht vom 13
Satanas; und er war unter den Bestien. Und die Engel,
sie dieneten dauernd ihm zu.

Hiermit schließt die Vorbereitung; es folgt die Verwirklichung. An den „Anfang" reiht sich die Frohbotschaft selbst von der Begründung des Gottesreiches durch Jesus, zum Heil für Alle, sowohl in seinem Wirken (1, 14 — 8, 26) als im Leiden dafür (8, 31 — 15, 39).

Der erste Haupttheil der Frohbotschaft verkündet das Wirken des Geistesheilandes für Alle.

I, 14 — VIII, 26.

Nach dem Ende Johannes des Taufenden ist Jesus mit der Verkündigung und Verwirklichung des durch ihn genaheten Gottesreiches hervorgetreten (14—15) und durch sein ganzes Wirken ist er der Heiland für Alle (nicht blos für Israel) geworden: zunächst in einer ersten Epoche, die noch wesentlich innerhalb Israels sich hielt, nach dem Vorgange des Täufers und der alttestamentlichen Gottesmänner (bis Kap. 6, 1), dann in einer zweiten Epoche, die immer offener überisraelitisch und universalistisch wurde, seit dem Aergerniß der Geburtsheimath, dabei nach dem besondern Vorgang des größesten Propheten, des Messiaspropheten Elias (6, 1 — 8, 26).

Die erste Epoche des Wirkens, die zur Begründung des Heils für Alle diente, war wesentlich innerisraelitisch,

I, 14 — VI, 1.

Denn sie bewegte sich um die Heimath der ersten Fischerjünger Israels, um Kaphar-Naum (Nahum = Weiler) am Meere Galiläas, wo und von wo aus Jesus vorzugsweise gewirkt hat. Dies anfängliche Wirken Jesu folgte den Wegen des Bußpropheten Johannes wie den Wegen

I, 14 f.

Mose's und der alten Propheten und war begleitet von der gläubigen Zuwendung der Menge in dem Israel seiner Jüngerheimath. Es vollzieht sich aber diese erste Epoche in vier Gängen des Heilwirkens, die der Erzähler selbst abgezählt hat, durch ein viermal wiederkehrendes „er war entlang dem Meer" a) 1, 16, b) 2, 13, c) 4, 1, d) 5, 21: sowie durch ein regelmäßig zurückweisendes „Wiederum" in je einem folgenden Gang. Im ersten (1, 14—45) das Auftreten; im zweiten der Fortschritt (2, 1. 2, 13 und 3, 1); im dritten (3, 20 und 4, 1) die Stiftung; im vierten (5, 21) ein Siegeszug.

Das Auftreten Jesu oder sein erster Gang der Heilsbegründung zu dem Sitz der ersten Jünger und von ihm aus

I, 14—45.

beurkundet sofort das Ganze seines Wirkens zum Heil für Israel wie für die Götzendienerwelt. Freilich hat er mit seinen ersten Israeljüngern zu Anfang noch innerhalb der mosaischen Schranke sich bewegt (32. 44): aber er begründete schon in diesen Anfängen das Gottesreich für Alle mit der Summe seines Heilswerkes, das in dem Worte seiner Frohbotschaft Gottes und in der zugehörigen That der Brudervereinigung besteht (14—20), wobei sich ebensobald die Macht seines Heilswortes (21—28), die Mannichfaltigkeit seiner Heilskraft (29—34) und die Allgemeinheit seines Heilswillens beurkundete (35—45) schon innerhalb des anfänglichen Synagogen- und Gesetzverbandes (21—45).

A. Wodurch begründete er das Gottesreich bei seinem Hervortreten?

14—20.

Er verkündigte die Frohbotschaft Gottes von dem für Alle genaheten Gottesreich, die an seine göttliche Sendung glauben, und berief die ersten Jüngerbrüder zu einer Brudergemeinschaft, welche Alle die Menschen sind, in ihren Bereich ziehen soll. Das ist die Summa seines Heilswerkes von Anfang an.

1. Verkündigt hat er nach der Ueberlieferung des Täufers in Gefangenschaft und Tod, dem verzweifelnden Volke die Frohbotschaft Gottes des Hauptinhaltes, daß das Gottesreich nicht blos bevorsteht sondern genaht ist. Durch die Begabung Jesu mit dem Geiste des Vaters (10—11) war ja die Zeit hierzu erfüllt (Gal. 4, 4), und es

kam darauf an, daß Alle dem Rufe (schon des Täufers) zur Sinnerneuernng Folge gäben, aber durch den Glauben an die Frohbotschaft Jesu als eine solche, die von Gott dem Allmächtigen selbst ausgegangen sei. Auf Grund dieses christlichen Glaubens, nicht mosaischer Werke, naht es also für Alle gleicherweise, sagt der Lehrerzähler im Munde Jesu. Dies hat der Erzähler selbst durch die Erinnerung angedeutet, daß er Jesum nur „derart" reden lasse, nur den Inhalt ausspreche, ohne die Worte als allein zutreffend verbürgen zu wollen, wie es der Erzähler von hier an durchhin mit einem „daß" oder „derart" andeutet.

Und nachdem Johannes überliefert war, kam Jesus nach Galiläa 14
verkündigend die Frohbotschaft Gottes, und zwar sprechend
„derart": Erfüllt ist die Zeit und genahet das Königreich 15
Gottes! Erneuert euern Sinn und glaubet — an die Frohbotschaft!

2. Gestiftet hat er zur Verwirklichung derselben die Brudergemeinde, zunächst aus den ersten Fischerbrüdern Israels, den beiden Brüderpaaren, die er zuerst berufen hat; aber wozu hat er sie berufen? Dazu, daß sie Alle, die Menschen sind, in ihren Bereich ziehen sollen. Dies geschieht auf den Wegen des Prophetenhelden Elia, der einst (1. Kön. 19, 19) zum Gehülfen und zum Träger seines Geistes den Elisäus aus seinem weltlichen Geschäft berufen hat, sowie nach einem Sinnbildwort des Jeremia (16, 16), das bei den Fischerjüngern Jesu zu seiner Erfüllung kommt, mit Bezug auf die ganze Menschheit. Der Ruf des „Geistes" aber, der aus der Höhe des allmächtigen Vaters (10) durch Jesus Nazarenus gesprochen hat, ward so überwältigend für die Berufenen, wie der Ruf Gottes durch Elias an Elisäus, — daß sie ihm alsbald sich anschlossen, alles Andere verlassend, auch lohnenden Erwerb.

Und vorübergehend „dem Meere Galiläas entlang" sah er den 16
Simon und den Andreas, den Bruder Simons, auswerfend im Meere;
denn sie waren Fischer; und es sprach zu ihnen Jesus: herbei, mir 17
nach! Und wirken werde ich, dass ihr Menschenfischer werdet.
Und sofort verliessen sie die Netze und schlossen sich dauernd 18
ihm an.*) Und vorgehend ein wenig sah er den Jakobus, den Sohn 19

*) Das Imperfectum „sie folgten ihm, schlossen sich ihm an" zum Ausdruck des Dauernden hat die älteste Handschrift mit Recht. Vgl. auch Ws.

des Zebedäus und Johannes, den Bruder von ihm, und zwar sie
20 in dem Schiffe die Netze flickend; und sofort rief er sie. Und sie liessen ihren Vater Zebedäus in dem Schiffe mit den Dienstleuten und gingen hinweg, ihm nach.

B. Alsbald beurkundete sich auch das Besondere der ihm für Alle gewordenen Geistesgabe: 1) sein Heilswort, 2) die Heilkraft, 3) der Heilswille, schon in seinem anfänglichen Gesetzesbereich: 21 bis 45.

I. Erschütternd für die Synagoge, erschütternd auch für die Götzengeisterwelt ward von Anfang an sein Heilswort:

21—28.

1. Erschütternd für die Synagoge

in der vor Allem Jesus in dem Kreise der ersten Jüngerbrüder aufgetreten ist, die zu Kaphar-Naum ihre Heimath hatten. In der Synagoge versammelte sich Israel in jeder seiner Städte am Sabbath, um durch Lesen der heiligen Schriften der hebräischen Vorzeit, durch Lehrvorträge darüber und durch Gebet sich zu erbauen. Da hat auch Jesus in der ersten Zeit gelehrt; äußerlich auch ganz in der Weise „der Schriftgelehrten" oder Gesetzeslehrer seines Volkes. Gleich ihnen hat er „Gesetz und Propheten" zu Grund gelegt (wie in 12, 28—30 die Schriftworte 5. Mos. 5, 6. 3. Mos. 19, 8). Aber wie so anders als sie, die die Gesetze spalteten, hat er das Gesetz von seiner Seele aus verstanden, und bis in das Innerste ergreifend ausgelegt (wie 2, 27. 12, 30—32). Welch höhere Macht hat er dabei beurkundet! Ueberwältigend auch für Schriftgelehrte (wie wir noch an einem Kampftage 12, 32—34 erfahren sollen) und immer neu erschütternd für das ganze Volk (6, 2. 11, 18).

21 Und sie gehen in Kaphar-Naum ein, und sofort trat er an
22 dem Sabbath in die Synagoge und lehrete dauernd. Und sie wurden dabei erschüttert über seine Lehrweise, denn es war, dass er sie lehrete, wie mit einer Macht und nicht wie die Schriftlehrer.

2. Erschütternd auch für die Götzengeister

hat in jedem von ihnen beherrschten Menschen das Wort Jesu von Anfang an werden können, da er das genahete Gottesreich (1, 15), das Reich des Einen Gottes, der der Vater ist (1, 10—11; 12,

28—30. 11, 25—26. 14, 36), verkündigt hat und eine Erlösung zeigte, die auf Grund des Glaubens an die Frohbotschaft „des höchsten Gottes" (2, 14. 5, 6) folge, nicht an die Mosewerke gebunden war. Das hat nicht bloß die Synagoge, sondern auch die Götzengeistermacht bis zum Grund hin erschüttert. „Denn es giebt unsaubere Geister, welche die Geister von Dämonen sind," so sagt Johannes in der Offenb. 16, 13—14 wörtlich; und die „Dämonien" sind für ihn Göttlein oder Götzen, auch in dem besondern Sinne von Götzen-„Geistern," gegenüber den „Idolen" den gemachten Götzenbildern (Offenb. 9, 20). Zwar glaubt auch Paulus nicht an „Idole" als Gottheiten, da es nur den Einen Gott, den Vater giebt (1. Cor. 8, 4—6), jedoch an „Dämonien" als Götzengeister (1. Cor. 10, 19—21). Beide folgen darin dem Sprachgebrauch und der Vorstellung der griechischen Völkerbibel („die Siebenzig" LXX genannt nach den siebenzig Völkern), in welcher „Dämonien" die „Götzen" als geistige Gewalten sind (5. Mos. 32, 17. Ps. 106, 37. Baruch 4, 7, auch Apostelg. 17, 18. Jac. 2, 19). So giebt es auch für den Nachfolger des Paulus und der Offenb. Johannes in dieser Frohbotschaft ein Heer von unsaubern Geistern oder „Dämonien" im Sinne von Götzengeistern, die unter dem Einen Oberhaupt, dem Hauptwidersacher Gottes, dem Abgott oder Satanas stehen (1, 13. 1, 23. 33—34. 3, 11. 5, 1—20. 6, 7. 13. 7, 26—30. 9, 17—26. 9, 38), seine Werkzeuge und Diener sind (3, 22—27) und gleich ihm aus der Finsternißtiefe der Hölle stammend (Offenb. 9. 1 f. 11; 11, 7. 13, 1 f. 20, 2 f.) in die Welt des Lichtes vordringen, den Menschen in Besitz nehmen und in ihrem quälenden und befleckenden Bann halten; sie sind es, die den Menschen um den Verstand bringen und ihn rasend machen (Mc. 5, 1 f.), die die furchtbaren, plötzlich eintretenden Krankheiten und Verzerrungen herbeiführen (Mc. 9, 14 f.); sie sind es auch, welche die Völker zum Götzendienst in aller Welt verführt (Offenb. 12, 9) und die dämonische Raserei des Heidenthums gestiftet haben (Mc. 5, 1 f. 7, 24—30). Nach Erlösung von der Qual dieser wahnsinnig machenden Dämonie und jammervollen Götzenknechtschaft ringend und drängend (3, 11—12) hat der Heide die Lichtorte des Einen Gottes, auch die Synagoge Israels aller Orten, wie bekanntlich zu Rom, so im „Galiläa der Heiden" selbst aufgesucht, jedoch ohne Hülfe, so lange darin nur der Gott Israels verkündigt wurde, bis Jesus in die Synagogen Galiläas eintrat mit seinem Wort, das

I, 23—31.

nicht blos Israel in seiner Synagoge erschüttert hae (21—22), sondern auch diese Götzengeisterwelt, die ja auch in jedem Wahnsinnigen sich regt, den Jesus einst zu Vernunft und Licht gebracht hat:

23 Und sofort war in ihrer Synagoge ein Mensch in unsauberem
Geiste, und er schrie auf, sprechend: „Was haben wir mit dir,
24 Jesus Nazarenus? Gekommen bist du, uns zu verderben! Ich
25 kenne dich, wer du bist, der Heilige Gottes!“ Und es bedrohete
ihn Jesus, sprechend: „Verstumme, und gehe aus von ihm!“ Und
26 es zerrte ihn der (Geist, der) unsaubere und rufend mit lautem
Rufe ging er aus von ihm.

27 Und hoch verwunderten sich Alle also, dass sie sich fragten,
sprechend: Was ist das? Eine neue Lehrweise in Macht! Auch
28 den unsaubern Geistern gebietet er, und sie gehorchen ihm! Und
aus ging sein Ruf sofort überall hin in die ganze Umgegend von
Galiläa um Kapharnaum.

II. Mannigfaltigst und für Verschiedenste bethätigte sich ebensobald seine Heilskraft. Denn die Geistesgabe Jesu hat mit dem geistigen Heil auch die Kraft entfaltet, selbst leibliches Heil zu bringen; und die Gabe, Krankheit zu heilen, ist von ihm aus in der ganzen ersten Gemeinde Gottes (1. Cor. 12, 9—10. 28—30), ja laut Justin dem Märtyrer bis zum zweiten Jahrhundert wirksam gewesen. Sie hat der Geistesgottessohn im Verbande mit der neuen Kraft seines Heilswortes von Anfang an in mannigfachster Weise und für Verschiedenste walten lassen:

29—34.

1. In dem Ehehaus der ersten Jünger vor Allem sehen wir ihn vom Fieber die „Wittwe“ aufrichten, um eine „Dienerin,“ eine Diakonin für die Brudergemeinde zu werden:

29 Und sofort aus der Synagoge hinweggegangen, kam er in das
30 Haus Simons und Andreas, mit Jakobus und Johannes; die Schwiegermutter aber Simons lag am Fieber darnieder, und sofort spricht
31 man zu ihm über sie. Und er ging hinzu und richtete sie auf, nachdem er die Hand erfasst, und es verliess sie das Fieber und sie dienete dauernd ihnen zu.

2. Von der Jüngerfamilie aus erfährt auch die ganze Stadt der ersten Jünger seine Kraft, von mancherlei Leid gesund zu machen; zunächst die Hauptbevölkerung, welche noch so streng mosaistisch war,

um nicht zu wagen, vor Sonnenuntergang, vor Ende des Sabbath (21), auch nur Kranke herbeizutragen (v. 32); dann erfuhr auch der götzendienerische Theil seine Heilkraft, dessen dämonische Gewalthaber von voran den „Heiligen Gottes" (1, 23) in diesem Mann des Geistes merkten, der zum Sturz ihrer Herrschaft gekommen sei (1, 12; 23). Aber dieses Geheimniß des Geisterreiches vor aller Welt auszukünden, dazu war es noch zu früh (da die Messianität Jesu erst nach der Auferstehung 8, 30. 9, 9 verständlich wird und verstanden wurde).

Als es aber Abend geworden war, nach der Sonne Untergang: 32
da trug man zu ihm Alle, die leidend waren; auch die Dämonischen. Und es war die ganze Stadt zu ihm versammelt, bei der Thür. Und er heilte Viele, die Leid hatten an mancherlei Krank- 33
heiten. Und von Dämonien trieb er viele aus, und er liess immer 34
wieder die Dämonien nicht reden, weil sie ihn kannten [dass er Christus sei].*)

III. Endlich hat er die Allgemeinheit seines Heilwillens alsbald so bekundet, daß er sich nicht von dem ersten Anhängerkreis behalten und seine erlösende Kraft zur Reinigung auch des Unreinsten nicht durch das Gesetz bannen ließ, so entschieden er die berechtigte Ordnung im alten Synagogenverband aufrecht erhielt.

35—44.

1. Nicht zurückhalten ließ er sich von der ersten Jüngerschaft, sondern er erklärt mit Wort und That, daß er ringsumher für möglichst Alle die Frohbotschaft und ihr geistiges Heil zu bringen bestimmt ist. Was er von einem ersten Frühmorgen des ersten Wochentages, welcher der große Tag der Auferstehung geworden ist (16, 2), hier nach dem Sabbathlehrtag des Anfangs (1, 21), den Jüngern, welche ihn zu ihrer Heimath zurückrufen wollten, erklärt hat: das vollzieht er durch die ganze Heimath-„Provinz der Heiden" (Jes. 9, 1), durch sein ganzes Galiläa hin, auch da an die Synagogen Israels sich anschließend, aber auch so die unreinen Geister des Götzenthums im Besondern bannend:

---

*) V. 34. Das Eingeschlossene ist in der vaticanischen Handschrift nach Luc. 4, 41 zugesetzt, wie schon der Ausdruck verräth. Vgl. auch Ws.

I, 35—40.

35 Und früh morgens noch sehr im Dunkeln aufgestanden ging
er hinaus (und ging hinweg) in einen einsamen Ort, und er betete
36 dort dauernd. Und es suchte ihn Simon auf und seine Genossen;
37 und sie fanden ihn und sprechen zu ihm: Alle suchen dich. Und
er spricht zu ihnen: Lasset uns wo anders hin ziehen, in die sich
anschliessenden Landstädte, damit ich auch dort verkünde; denn dazu
39 bin ich ausgegangen. Und er kam verkündigend in ihre Syna-
gogen durch ganz Galiläa hin, und die Götzengeister austreibend.

2. Er ließ auch die in ihm waltende, zur Erlösung Aller bestimmte Gotteskraft nicht durch das Gesetz bannen, um auch dem durch dasselbe ausgestoßenen Unreinsten, dem Aussätzigen, die Hand zu reichen und damit ihm Reinigung zu bringen, so entschieden er auch die berechtigte Ordnung im alten Synagogenverband aufrecht erhielt: 40—44.

Der Träger des Gottesgeistes hat mancherlei Krankheit geheilt (29—35) und die unreinen Geister des Götzenthums gebannt (23 bis 39): daran hinderte das alte Gesetz nicht. Aber wie hat er der Erlöser von der höchsten Qual, der befleckenden und aus der menschlichen Gesellschaft ausstoßenden Unreinheit, vom Aussatz werden können, für jeden Verbrecher in Israel, wie weiter für die, gleich Aussätzigen ausgestoßenen „stinkenden und befleckenden" „Sünder" und Heiden, wenn das alte Gesetz 3. Mos. 13 jede Berührung des Aussatzes in Israel (wie auch jedes unreinen Heiden) verbot und Jesus doch innerhalb des alten Gesetzesvolkes stand, in der Synagoge vor Allem wirkte? Denn in der ersten Zeit hat er in der Synagoge der Jüngerstadt verkündigt (1, 21), und ist auch bei seinem Umzug durch die ganze Israel-„Provinz der Heiden" (1, 39) in der Synagoge jeder dieser Landstädte aufgetreten, das Gottesreich verkündigend, die Geister der Unreinheit bannend:

40 Und es kommt zu ihm ein Aussätziger, der ihn anrief (und
kniefällig vor ihm) zu ihm sprach [Herr]*) derart: So du willst,
kannst du mich reinigen.

Der Geistessohn des himmlischen Vaters (1, 10) übt Erbarmen trotz der Gesetzesschranke, mit einem Erfolg seiner den ganzen Menschen durchdringenden Kraft, der an Gottes Schöpferthat (1. Mos. 1, 3)

*) V. 40. Der Zusatz ist aus den Parallelen, Lc. 5, 12. Matth. 8, 2, selbverrätherisch vor dem „derart." Vgl. auch Ws.

erinnert: denn „der Geist" (1, 10) ist es, der mit solcher Kraft in's Innerste dringend, den ganzen Menschen erneuern kann.

Und es erbarmte ihn, und die Hand ausstreckend berührte er 41
ihn und spricht zu ihm: Ich will, sei gereinigt! Und sofort wich 42
der Aussatz von ihm, und er war gereinigt.

Aber mit ebenso großer Strenge vertritt der Sohn Israels auch gegen stürmischen Glauben an seine göttliche Gabe die berechtigte Ordnung des alten Gesetzes, welche die Constatirung der Heilung von Aussatz durch den Priester zu Jerusalem nach einem Opfer vorschrieb (3. Mos. 13). Denn Jesus wollte nicht das alte Gesetz verwüsten, sondern auf ihm erbauen, und der Glaube an ihn sollte durchaus nicht die Verehrung Gottes verdrängen, noch den Cultus des Gottesvolkes untergraben:

Und ergrimmend gegen ihn, trieb er sofort ihn hinaus, und 43
spricht zu ihm: Hüte dich! Sage Keinem etwas davon, sondern
gehe hin, zeige dich dem Priester und bringe über deine Reini- 44
gung dar, was Moses geboten hat — zum Zeugniss für sie.

Das gottähnliche und doch das Gesetz achtende, dem Gott Israels die Ehre gebende Erlösen von ausstoßender Befleckung rief einer ersten Verkündigung des „Wortes" oder der Heilsbotschaft (1, 14) durch den also Erlöseten, und machte den großen Herold des genaheten Gottesreiches zum gefeierten Mann der Menge im Gotteslande. Aber auch sein Verlangen der Verborgenheit hinderte nicht, daß man „von allen Seiten" ihn aufsuchte. Einerseits konnten nun auch die Zöllner und Sünder, diese Unreinen in Israel, aber auch fortan Heiden hoffen noch völlige Erlösung von ihrer Befleckung und Ausschließung durch ihn zu finden, trotz des Gesetzes Israels; anderseits setzt der Erzähler von dieser längern Periode des ersten, noch dem Gesetze zugewandten Lebens Jesu später (2, 15) voraus, daß namentlich auch „viele" angesehene und gesetztreue Israeliten als „Jünger" in seine Gemeinschaft eintraten.

Er aber — der Erlöste — ging aus und hob an viel zu ver- 45
kündigen und ruchbar zu machen „das Wort," also dass Er —
der Heilbringer in Gottes Kraft — nicht ferner vermochte, offenkundig in eine Stadt einzutreten, sondern ausserhalb an einsamen Orten mußte er sein. Und man kam andauernd zu ihm von allen Seiten.

Der zweite Gang zur Begründung des Heils für Alle wird ein Fortschritt über die alte Religionsschranke schon am ersten Jüngersitz:

2, 1—3, 6.

Er lehrt in einem neuen, dem zweiten Zeitraume, da er „wiederum," nun zum zweiten Mal in der Jüngerheimath erschien, nicht mehr vorzüglich in der Synagoge, sondern im eigenen Jüngerhaus der Israelstadt (1, 29. 2, 1) „das Wort" von dem für Glaubende genaheten Gottesreich, d. h. die Frohbotschaft Gottes, die Jesus von Anfang verkündigt hat (1, 14—15). Denn „das Wort" ohne weitere Bestimmung heißt bei Marcus stets die „Frohbotschaft."

II,1 Und da er abermals — zu zweit, nach 1, 21 — nach Kapharnaum eingegangen war, wurde von ihm im Verlauf von Tagen gehört, dass er zu Haus ist; und es versammelten sich so Viele,
2 dass nicht mehr Raum war, nicht einmal im Portal. Und andauernd redete er ihnen das Wort.

Da überschreitet er A) den alten Glauben in Betreff des Sündigens, indem er Sünden vergiebt und Sünder annimmt.

2, 3—17.

Mit Recht I. vergiebt er in seinem Jüngerhause die Sünden dem (von Sünden) gelähmten Fremdling blos um des Glaubens willen

3—12.

Mit welcher Glaubensinbrunst hat der, für das israelitische Haus des Simon fremde Mensch, der von seiner Sünde so gelähmt war, daß er gleich einer Leiche da lag, den Eingang zum Jüngerhause des Jesus gesucht, der ja das Gottesreich dem Glaubenden verheißen hatte (1, 15)! Welchen Zuruf also verdiente der Glaube, der sich durch Nichts abhalten lassen wollte, auch nicht durch die Umlagerung von Israel, um mit aller Gewalt, auch auf Umwegen als „Jünger" (in der Sprache jener Zeit, als „Sohn oder „Kind") dieses Meisters in Israel, zu dessen Füßen zu kommen? Das Wort empfing er, womit die Aufnahme des Heiden in die Gemeinde Gottes ausgesprochen wurde, die Vergebung der vorigen Sünden:

3 Und man kommt und bringt zu ihm einen Gelähmten, ge-
4 tragen von Vieren; und unvermögend ihn zu Ihm heranzubringen,

des Haufens wegen, deckten sie das Dach da ab, wo Er war, und gruben durch und lassen das Krankenbett herab, worauf der Gelähmte lag. Und da Jesus ihren Glauben sah, spricht er zu dem 5
Gelähmten: Kind! Vergeben werden deine Sünden!

Altjüdischer Glaube aber, gar der Buchstabenglaube von „Schriftlehrern" oder Gesetzesmännern, nimmt größten Anstoß an solcher Sündenvergebung um des Glaubens willen; nur Gott könne seinem Volk, gemäß dem Gesetz (durch den Hohenpriester um des Opfers und der Gesetzübung willen) die Sünde vergeben, meinen sie, indem sie Gott als den Vater Aller noch so wenig verstehen, als die Macht des Menschensohnes, von dem das Buch Daniel Cap. 7 ausspricht, daß er zum Herrn und Haupte aller Menschheit bestimmt ist.

Es waren aber gewisse von den Gesetzesmännern, die dort 6
sassen und sich in ihren Herzen besprachen: Wie? der redet solcher 7
Art? Er lästert! Wer ist im Stande, Sünde zu vergeben, ausser der Eine, Gott?

Doch der Jesu (1, 10) gewordene „Geist" (2, 8) versteht sich auf das Herz, und den innersten Grund des altgläubigen Widerstandes gegen sein Vorschreiten durchdringend, weist er auf die große Prophetie (Dan. 7, 31) hin, die von „Einem, wie eines Menschen Sohn," redet, dem Gott die Macht und das Reich gegeben hat über alle Völker und Leute. Hat dieses menschliche Haupt der Menschheit nicht auch die Macht, jedem ihm vertrauenden Menschen Sünde zu vergeben? Und das Haupt der Gottesgemeinde, in dem dieses große Gesicht des Buches Daniel seine Verwirklichung gefunden hat, — der Jesus, welcher „der Menschensohn" geworden ist (2, 9. 28; 8, 31 — 14, 62), den Daniel einst im Gesichte der Nacht verkündigt hat: Jesus hat sein und der Gemeinde Recht dazu, dem an ihn Glaubenden die Sünde zu vergeben, auf's schlagendste bewährt durch die weltgeschichtlich einzigartige That der so plötzlichen Aufrichtung des von der Sünde tödtlich gelähmten Menschen, so daß er fortan aufrecht in einem neuen Leben wandeln konnte. Erfüllt hat sich dadurch die große Verheißung bei Jes. 35, 5—6 von der Einkehr des göttlichen Heils im Gottesvolke selbst, daß dann „aufspringen werden auch die Gelähmten," also zu neuem Leben fröhlich und kräftig sich aufrichten auch die noch so unfähig und machtlos gewordenen Sünder:

Und da sofort Jesus mit seinem Geiste Das erkannt hatte, 8

II, 8—13 f.

was sie bei sich besprechen*), spricht er (zu ihnen): Warum be-
9 sprecht ihr Solches in Euern Herzen? „Was ist leichter, zu dem
Gelähmten zu sagen: Vergeben werden deine Sünden, oder zu sagen:
10 Erhebe dich und nimm dein Krankenbett und wandle? Damit ihr
11 aber wisset, dass des Menschen Sohn Recht hat, auf Erden Sünden
zu vergeben, so spricht er zu dem Gelähmten: Ich sage dir: Erhebe
12 dich! Nimm dein Krankenbett und gehe hin in dein Haus! Und
er erhob sich und sofort das Krankenbett nehmend ging er hinaus
vor Allen, so dass sie alle ausser sich kamen und Gott priessen
derart: So etwas haben wir niemals gesehen!

In der That: das hat Israel vor der Erscheinung Jesu niemals erlebt, daß die von ihrer Sünde so ganz gelähmte Heidenwelt in ihrem Glauben, den dieser Meister in Israel erweckte, so plötzlich sich aufgerichtet hat zu aufrichtiger Gottverehrung und neuem religiösen Leben: Keiner der alten Propheten hat das erreicht. Und genügt diese große Kraftthat, die ja Jesus im Geist und so in Wahrheit durch sein auserlesenes Rüstzeug vollbracht hat (Gal. 2, 8—9. 1. Cor. 9, 2. 2. Cor. 12, 12. Gal. 3, 5) nicht völlig dazu, um das Recht der Heidenboten zu bewähren, wenn sie dem heidnischen Fremdling „um seines Glaubens willen" die Sünde vergaben und in das Jüngerhaus Jesu aufnahmen, trotz des Murrens so mancher „Gesetzmänner" oder „Schriftlehrer" (Gal. 2, 10 f.)? Den Grund aber dazu hat Jesus schon im eignen Volk gelegt, wie das Folgende ausführt.

II. Er nimmt auch die Sünder in seine Gemeinschaft auf, indem er den „Zöllner" zur Nachfolge ruft, und selbst mit den erklärtesten „Sündern" das Brudermahl hält, zu gleichem Anstoß für die Altgläubigen, aber mit gleichem Recht

13—17.

Denn 1. Er beruft in diesem zweiten Gang und Zeitraum den als Sünder verachteten Zöllner zur Nachfolge und Jüngerschaft, — an derselben Meeresstätte, „ihm entlang," nach derselben Verkündigung (des für den Glaubenden genaheten Gottesreiches) und mit derselben Kraft seines göttlichen Rufes, wie die ersten Jünger, die Israelbrüder in der ersten, noch ganz innerjüdischen Periode (1, 14—20) berufen und gefolgt waren:

*) V. 8. Das ... was ist das hoti der Handschrift, das auch 6, 23 und 14, 60 als ho, ti zu verstehen ist; von Ws. noch verkannt.

Und hinaus ging er, abermals — zu zweit nach 1, 16 — dem 13
Meere entlang wandelnd, und der ganze Haufe kam dabei zu ihm,
und er lehrete sie andauernd. Und vorüberziehend sah er den 14
Levi, den Sohn des Alphäus, sitzend an der Zollstätte; und er
spricht zu ihm: Folge mir nach! Und er stand auf und folgte
ihm nach.

Selbstverständlich ist diese Nachfolge die geistige des Eintretens in Jesu Jüngerkreis gewesen, in der er auch seinen Beruf treu erfüllen, an seiner Zollstätte ausharren konnte.

2. Er hält, da er schon von einer großen Jüngerschaar umgeben ist (welche seit 1, 45 zu ihm gekommen war), auch mit der ausgestoßenen Sündermenge das Brudermahl, mit welcher er durch den ersten Zöllnerjünger in Verkehr gekommen war. Doch nahmen die „Schriftlehrer der Phärisäer" oder die Gesetzesmänner der altgläubigen Partei, die auf ihre Gesetzeswerke pochen und sich die „Gerechten" dünkten, sowohl zu Jesu Zeit als noch in der spätern Zeit ein Jacobus „der Gerechte" (Gal. 2, 12 f.), den größten Anstoß an solchem Verkehr „der Reinen" und Hohen, mit „Unreinen" und Gemeinen; aber mit vollem Rechte hat sich Jesus auch der Sünder seines Volkes angenommen, ja gerade diesen seine sittigende Heilkraft zuwenden müssen.

Und es geschieht, dass er zu Tische war in seinem Hause 15
und viele Zöllner und Sünder lagen mit zu Tische mit Jesus und
seinen Jüngern; — denn es waren dieser Jünger Viele und
schlossen sich dauernd ihm an. — Und die Schriftgelehrten der 16
Pharisäer, da sie gesehen, dass er mit den Sündern und Zöllnern
speist, sprachen gelegentlich zu seinen Jüngern: Wie? Mit den
Zöllnern und den Sündern speist er? Und als es (Jesus) gehört, 17
spricht er zu ihnen derart: Nicht bedürfen die Kräftigen eines
Arztes, sondern Die, die sich schlecht befinden; nicht bin ich gekommen, „Gerechte" zu rufen, sondern Sünder!

Also hat Paulus auch die Sünderwelt der Heiden zu dem Brudermahle Jesu einladen dürfen und müssen, trotz der Einsprache des Jacobus, „des Gerechten" (Gal. 2, 12).

B. Auch die alte Religionssatzung überschreitet der Jesus, welcher der Menschensohn (des Buches Daniel VII, 13) und der Bräutigam (der Apokalypse XIX, 7 — XXII, 17) ist, mit vollem Rechte:

2, 18—3, 6.

I. Zunächst wird die traditionelle Satzung mit Recht überschritten, wie die Fastengebote, mochten die Jünger des Bußerpropheten Johannes (1, 6) aus asketischen Gründen durch Fasttage als besonders fromm sich hervorthun, oder die Pharisäer (d. h. die Absonderlichen), diese „Patrioten und Altgläubigen" Israels an den nationalen Trauertagen fastend Heiligenschein suchen. Aber der Geist Jesu hat auch sonst eine neue Religionssitte herbeigeführt und die neue Form für den neuen Geist ebenso berechtigt als verlangt:

2, 18—22:

18 Und es war, dass die Jünger des Johannes und die Phärisäer Fasten hielten. Und man kommt und spricht zu ihm: Weshalb halten die Jünger des Johannes und die Jünger der Pharisäer Fasten, aber die deinigen halten sie nicht?

1. Wir brauchen die alte Fastensatzung nicht mitzumachen, weil auch zur Zeit Jesu nicht von den Jüngern gefastet wurde, und wir seit dem Todestage Jesu, dem Kreuzesfreitag (15, 42) unser eigenes christliches Fasten an diesem Tage haben. Das lehrt der christliche Erzähler im Namen und Geiste seines Jesus, in dem er lebt, gegen orthodoxe Eiferer seiner Zeit, gegen judenchristliche Altgläubige, welche die altjüdische Religionssitte dem freiern Theil der spätern Jünger Jesu, den Heidenchristen, aufdrängen wollten. Er lehrt das mit vollem Recht auf Grund der Thatsache, daß Jesus selbst und seine Jüngergemeinde, so lange er lebte, keine jüdische Sonderfasten gehalten hat.

19 Und es sagte ihnen Jesus: Sind etwa die Söhne des Brauthauses im Stande, während der Bräutigam bei ihnen ist, Fasten zu halten? Die ganze Zeit hindurch, dass sie „den Bräutigam"
20 bei sich haben, sind sie nicht im Stande zu fasten. Es werden aber Tage kommen, wann weggenommen ist von ihnen der Bräutigam, und dann werden sie Fasten halten an jenem Tage!

Das heißt doch: es werden spätere Zeiten kommen, nach dem Tode Jesu, in welchen die Jünger Jesu (die Christen) zum Ausdruck ihrer Trauer über den Kreuzestod dessen, den die Offenbarung Johannes als „den Bräutigam" gekennzeichnet hat (19, 7. 21, 2 f. 22, 17), ein Fasten einführen werden an jenem Tage, an dem der Bräutigam ihnen entrissen, an dem Jesus gekreuzigt ist: am Freitag (Mc. 15, 40).

Hier spricht durch den Mund des Hauptes so offenbar der Christ im zweiten Menschenalter nach Jesu Todestag, daß die Erneuerer dieses Evangeliums auch hier alsbald zu prosaisiren suchten: Lucas (5, 35) mit dieser Aenderung „es werden Tage kommen, in welchen . . . sie fasten werden in jenen Tagen!" Dadurch wird aber dies Letztere gänzlich überflüssig. Daher der Nachfolger Beider, der „nach Matthäus" genannte Verbesserer (9, 15) gründlicher eingreift, und nunmehr bloß sagt: „es werden Tage kommen, wann . . . und dann werden sie fasten." So schrumpft die ursprüngliche Lehrerzählung zur Prosa zusammen. Roher Weise haben katholische Hände den Lukanischen Prosaversuch auch in den Marcustext einzuschwärzen gesucht: — „in jenen Tagen." Hinweg mit dem Falsum! Es bleibt ja doch dabei, daß diese ganze Rede allerdings dem Geist des geschichtlichen Jesus angehört, aber, ebenso wie die Hinweisung des Täufers auf die christliche Zukunft (1, 7—8), von dem Lehrerzähler gebildet ist. Auch war sie nur von der spätern Christenheit zu verstehen: nämlich erst nach dem Tode Jesu, der nur dem christlichen Erzähler und Leser bekannt war, hier aber noch gar nicht gemeldet oder verkündigt wurde; auch erst nach der Offenbarung Johannes von 68 u. Z., aus der das Bild von Christus als „dem Bräutigam" den Lesern wie dem Erzähler bekannt war (denn für den Johannes der Offenbarung ist die Gottesgemeinde „die Braut," welche der Messias bei seiner Zukunft in Herrlichkeit als die Ehefrau zur messianischen Herrlichkeit erhebt); endlich auch erst nach der schon eingeführten Sitte des Freitagfastens unter den Christen.

2. Wir *dürfen* auch das Neue nicht vergeuden, zum Aufbessern des Alten; dem alten Judenrock hülfe es Nichts, wenn wir das gute neue Zeug dazu mißbrauchten, ihn zu flicken, und der neue Geisteswein ginge verloren, wenn wir ihn in die alten Schläuche thäten:

Keiner ist, der einen Flicklappen von ungebleichtem Zeug 21
aufnähet auf ein altes Gewand: sonst reisst der Flicklappen von
ihm, das Neue vom *Alten*, und der Riss wird schlimmer. Und 22
Keiner ist, der jungen Wein in alte Schläuche thut, ansonst der
Wein die Schläuche zerreissen wird; und der Wein geht zu Grunde,
wie die Schläuche. Sondern jungen Wein in *neue* Schläuche
muß man thun!

II. Auch die *gesetzliche* Satzung des Sabaths überschreiten wir mit Recht, mochte auch einst die Sabbathinstitution (2. Mos. 31,

II, 23—26.

13—17) als ein Grundgesetz Israels proklamirt sein, das man bei Todesstrafe nicht verletzen dürfe; in Folge dessen dann rabbinische Altgläubigkeit 1) auch Unschuldigstes und 2) auch Bestes verbot:

2, 23 — 3, 6.

1. Dürfte man am Sabbath nicht der eigenen Noth mit Unschuldigem abhelfen? (23—28).

Freilich nehmen „Altgläubige" Anstoß an jeder über das Hergebrachte hinausgehenden Freiheit, so auch an dem geringsten, an sich noch so erlaubten Thun am Sabbath. Denn die Aehren eines Ackerfeldes mit der Hand zu einigem Hungerstillen zu raufen (nur nicht mit der Sichel darein zu fahren), war an sich völlig erlaubt (5. Mos. 23, 25):

23 Und es geschah, dass er an dem Sabbathe (entlang) ging*)
durch das Saatfeld, und seine Jünger hoben an den Weg zu machen
24 unter Raufen der Aehren. Und die Pharisäer sprachen dabei zu
ihm: sieh, was sie thuen am Sabbath, was nicht erlaubt ist!

Aber wir haben ein Recht zur Selbsthülfe vm Sabbath: 25—28. Erstens höret vuf Eure eignen Autoritäten! David gilt Euch ja als Vorblild eines Gottesreichskönigs: und ihn hat ein bloßes Ceremonialgesetz (laut 1. Sam. 21—2) gar nicht gehindert, in der Zeit der Noth sich zu helfen, wenn er dabei auch doppelt gegen jenes verstieß, und ebenso auch die Seinigen an solcher Selbsthülfe in der Noth Theil nehmen ließ:

25 Und er sprach dabei zu ihnen: Habt niemals Ihr gelesen, was
David gethan hat, als er Noth hatte und ihn hungerte, ihn selbst
26 und die bei ihm? Hinein ging er in das Gotteshaus, als doch
Abiathar Hochpriester war, und er ass die Brode der Ausstellung,
die man nicht essen darf, ausser die Priester. Und er gab auch
denen, die bei ihm waren.

Marcus hat sich hier, aus dem Gedächtniß citirend, etwas verirrt. Abimelech hieß der damalige Hochprieſter; Abiathar wurde das erst später. Zweitens entscheidet das allgemeine Menschenrecht für das Recht, das Jesus als der Menschensohn hat, auch über die Sabbathsherrschaft in Israel. Ist auch die Anordnung des Ruhetags eine so hoch geheiligte, als sie eine heilsame ist, so will doch dieser Ruhetag

*) V. 23 Vt. „hindurch" ging, nach Lc. 6, 1.

auch nur eine Wohltat für den religiösen Menschen sein und zu seiner geistigen und leiblichen Erholung, Erquickung und Erbauung dienen; nicht ist der Mensch dazu bestimmt, um von diesem Religionsinstitut geknechtet und tyrannisirt zu werden. Ist aber der Sabbath nur ein religiöses Mittel, das zum Wohl des Menschen gereichen will, und nicht beherrschender Selbstzweck: dann hat doch das Haupt der Gemeinde Gottes, der Menschensohn Jesus als das menschliche Haupt der Menschheit, ein Recht dazu, auch diese geheiligtste Institution des Gottesvolkes seiner göttlichen Bestimmung gemäß zu gestalten. So lehrete Jesus wohl äußerlich in der Weise der Schriftlehrer, aber er „wie eine Macht und so anders als diese" (1, 21—22). Dank aber dem Gotthold Marcus, daß er, er allein das große Wort uns bewahrt hat, das eine neue befreiende Weltordnung ankündigt und das Bewußtsein der christlichen Urzeit von Jesus als ganz menschlich gebornem Israeliten so einfach ausspricht.

Und dabei sprach er zu ihnen: Der Sabbath ist des 27
Menschen wegen da, und nicht der Mensch des Sab-
baths wegen; also ein Herr ist des Menschen Sohn auch 28
über den Sabbath!

2. Dürfte man nicht auch den Andern helfen am Sabbath? Welche Grenzen beständen für das Gutesthun, sobald dies allein gilt? Und hat Jesus nicht thatsächlich kraft dieses Grundsatzes die am Sabbath gelähmte Hand Israels wiederhergestellt zum Wohlthun allezeit, auch am Sabbath? Das hat die Synagoge von Ihm erfahren, in die wir jetzt (nach 1, 21—45) „abermals," zum zweiten Mal, d. h. in diesem zweiten Theil und Zeitraume, eintreten. Während in dem Anfangszeitraume (1, 32) auch der Anhang Jesu vor Ende Sabbaths nicht wagte, auch nur eines Kranken thätig sich anzunehmen, wird solche jüdische Beschränktheit in diesem Fortschrittstheil siegreich aufgehoben. War die Synagoge im ersten Zeitraum die Hauptstätte für das Wirken Jesu, so wird sie in dem zweiten Zeitraum der Zeuge seines Fortschritts über das Alte.

Und er ging abermals — zu zweit, wie im ganzen ersten Theil III
1, 21. 39 — in eine Synagoge; und es war dort ein Mensch, dessen
Hand verdorrt war. Und sie lauerten ihm eine Zeit lang auf, ob 2
er am Sabbath ihn heilen würde, damit sie Klage hätten gegen
ihn. Und er spricht zu dem Menschen, der die dürre Hand hatte:
erhebe dich in die Mitte! Und er spricht zu ihnen: Ist's erlaubt 3

III, 5—6.

am Sabbath Gut(es) zu thun,*) oder übel zu thun, eine Seele zu retten, oder zu tödten? Sie aber schwiegen anhaltend. Und ringsum auf sie blickend mit Zorn, zugleich sich betrübend über die Verhärtung ihres Herzens, spricht er zu dem Menschen: Recke aus die Hand! Und er reckte sie aus, und wiederhergestellt ward seine Hand.

Schluß des Fortschritttheiles.

Was war die Folge solchen noch so berechtigten Hinausgehens über die alte Religionsschranke? Die Partei der Altgläubigen haßte ihn ebenso, als die Gegenpartei der Römlinge, die zu dem Hof des galiläischen Herodes in Tiberias (8, 13. 12, 13) hielten; beide Parteien haben sich von voran verbündet, um den zu stürzen, der in der Kraft seines Geistes soviel Freiheit gebracht hat, um so grimmiger, je mehr das Volk im Ganzen an dem Gottesmanne Israels hing (1, 33—45. 2, 1):

6 Und die Pharisäer gingen hinaus und wechselten alsbald mit den Herodianern immerwieder Rathschlag gegen ihn, um ihn zu vernichten.

Der dritte Gang zur Begründung des Heils für Alle führt nach Moses Vorgang zur Stiftung einer neuen Gottesgemeinde,

welche durch die Institution der Zwölf geordnet, von der Fleischesverwandtschaft ausgeschieden und in das Geheimniß des Gottesreiches eingeführt wird:

3, 7—4, 34.

I. Der durch das ganze Wirken Jesu angewachsene Zudrang zu Ihm, zunächst aus Galiläa aber auch aus dem ganzen Gottesvolke wie vom nächsten Heidengebiet her, verlangte die Herstellung einer neuen Gottesgemeinde-Ordnung, durch die Institution der zwölf Repräsentanten des alten Gottesvolkes, als der Gehülfen Jesu für die Gesammtheit:

3, 7—19.

A. Genug war es des Streites mit den Altgläubigen über den

*) V. 4. Vt. schreibt: „gutzuthun": agathopoiesai; richtiger scheint hier „agathon poiesai, Gutes zu thun," was andere ältere Zeugen haben. Vgl. Ws.

nothwendigen Fortschritt, der im Synagogenverband nur zur tödtlichen Feindschaft der geistig besiegten Freiheitsgegner führen konnte (2, 1—3, 6)! Während sie sich hinwegwandten von ihm und hinter dem Rücken von ihm Vernichtungspläne schmiedeten: zog Er mit den ihm Verbundenen vor weiterm Streit aus der Synagoge sich zurück, ans Meer, um fortan diesem Jüngerkreis sich zu widmen, der schon sehr angewachsen war. Er hatte sich aus ganz Galiläa in großer Zahl gebildet, schon seit 1, 14—15, dann 1, 28, dann 1, 39 und 1, 45. Aber der Ruf Jesu, der schon 1, 28 weithin in Galiläa von Kapharnaum aus ergangen war, erstreckte sich nun schon auf ganz Palästina (mit Ausnahme des gegen jedes jüdische Vorgehen verstockten Samariens), selbst bis auf das nächstliegende Phönizien. Es kamen von allen diesen Seiten her zahlreiche Proselyten zu Jesu und seinem ersten Jüngerkreis, die das von ihm ausgehende Heil erstrebten. Und der Lehrerzähler faßt diesen Anhang und Zudrang in Eine Scene zusammen. So groß ward er, daß das Haupt auf einen Rückzug über den See für sich und seinen Kreis bedacht sein mußte (zu dem es auch alsbald von 4, 1 an bis 4, 35 kommmt):

7 — 12.

Und Jesus seinerseits hat mit seinen Jüngern sich 7
zurückgezogen an das Meer: und zwar eine grosse Menge hat
sich von Galiläa Ihm angeschlossen. Auch von Judäa, selbst von 8
Jerusalem, auch von Idumäa und von Peräa, auch um Tyrus und
Sidon war's eine bedeutende Menge, die auf die Kunde, was Alles
er ständig wirkt, zu ihm gekommen ist. Und er sprach zu seinen 9
Jüngern, es sollten Schifflein für ihn bereit stehen,*) des Haufens
wegen, dass sie ihn nicht drängten.

B, Woher besonders dieser Zudrang? Von den Götzengeistern her, die alsbald den Geistesgottessohn in ihm spürten (wie 1, 24 und 34) noch ehe die Welt sein Wesen verstehen konnte, was erst soviel später (nach der Auferstehung, laut 9, 9) möglich wurde. Denn die von den Götzengeistern beherrschten Heiden eilten selbst stürmisch zum Erlöser, und wurden fußfällig; indem die Dämonen den Sturz in die Finsternißtiefe fürchteten und diesen abzuwehren suchten (wie 1, 24. 5, 7); die von ihnen in qualvollem Besitz Gehaltenen aber

*) V. 9. mehrere Schifflein (ploiaria) sagt Marcus nach dem ältesten Zeugen; die spätern Schreiber hielten Eins für genug. S. zu 4, 35.

III, 10—17.

um ihre Erlösung davon flehten: ein dämonischer Tumult, dem auch Paulus z. B. in Philippi ausgesetzt war und wehrte (Apostelg. 16, 16—18). Das Ausschreien aber, daß in Jesu „der Sohn Gottes" oder Messias gekommen sei, der das Götzenreich zerstöre, verbietet der Erzähler durch Jesus selbst, als erst nach dem Kreuz (9,9) zu verstehn.

10 Denn Viele hat er geheilt, also dass sie ihn überfielen,
11 um ihn zu berühren, so Viele nur Plage hatten; und die unsaubern Geister, so oft sie ihn erschauten, fielen immerwieder zu ihm nieder
12 und schrien dabei, sprechend derart: Du bist der Gottessohn! Und viel wehrte er ihnen immerwieder, dass sie ihn nicht offenbar machen sollten.

C. Zur Ordnung für den ganzen Schwarm des Anhangs von Juden und heidnischen Proselyten stiftet er als neuer Moses auf „dem" (unbenannten, aber aus der Bibel jedem damaligen Christen wohlbekannten) Gottesberg des alten Bundes, der ja in jedem Berg der Heimath Jesu sich erneuen kann, die „Zwölf," um seine Gehülfen in der Gegenwart zu sein, und seine Gesandten für die Gottesgemeinde des neuen Bundes zu werden. Und zwar habe er selbst drei der (1, 16—20) ersterwählten Jünger (die später sogenannten „Säulen") zu einer obern Leitung bestimmt und sie mit Ehrennamen ausgezeichnet, denen sie Ehre machen sollen.

13 Und er steigt hinauf auf den Berg*) und ruft die herbei, welche er selbst von vornan wollte; und sie gingen zu ihm hin.
14 Und er stiftete Zwölfe [welche er auch „Apostel" benannte]**), damit sie ihm zur Seite seien, und (damit) er sie aussende, um
15 Herolde zu sein und Macht zu haben, auszutreiben die Götzengeister.

16 Und er stiftete die Zwölf, wie folgt:
(1°) — und zwar legte er dem Simon einen Namen bei — den Petrus
17 (2°-3°) und den Jakobus, des Zebedäus Sohn und Johannes, des Jakobus Bruder
— und zwar legte er ihnen (Namen) ***) bei: Boane-R'ges, das heisst Donnersöhne —

*) V. 13. Luther gegen alle Zeugen „auf einen Berg," nein, auf den Einen Gottesberg der alten Bundesstiftung.

**) V. 14. Der Zusatz ist aus der Parallele bei Lc. 6, 13, wie schon der Ausdruck verräth. Vgl. Ws.

***) V. 17. Vt.: „einen Namen" nach V. 16. Der Plural ist hier nach den andern ältern Zeugen das Richtige.

(4⁰-5⁰) Und den Andreas und den Philippus, 18
(6⁰-7⁰) und den Bar-Tolomäus und den Matthäus
(8⁰-9⁰) und den Thomas und den Jakobus, des Alphäus Sohn,
(10⁰-11⁰) und den Thaddäus und Simon den Kananäus,
(12⁰) und — den Judas Is-Karioth, der ihn auch überliefert hat. 19

II. Die von Jesus geordnete Gottesgemeinde des neuen Bundes ist näher eine Gottesfamilie von Brüdern und Schwestern, welche von der wahnvollen Blutsverwandtschaft auszuscheiden war.

20—35.

A. Wie wahnvoll ist die nächste und die weitere Blutsverwandtschaft des Jesus gewesen, der gleich einem neuen Moses für das Gottesreich eine neue Ordnung instituirt hat (13—19), da sein Wirken dafür (von Anfang an, seit 1, 14) völlig über ihren Horizont hinausgegangen ist: sowohl die eigene Familie Jesu in Nazareth, als die Jerusalemischen Gesetzesmänner, diese weitere Blutsverwandtschaft (20—30).

Die eigne Familie Jesu im Besondern wähnte, „er sei von Sinnen gekommen" (V. 20), oder „des Teufels," „von einem Dämon eingenommen" (V. 30), — da er im Jüngerhause zu Kapharnaum „abermals," wie bei dem ersten Gange (1, 29—32) und dem zweiten (2, 1), so jetzt auf dem dritten Gange oder in diesem dritten Theile des innerisraelitischen Wirkens erschien, und so andauernd und aufreibend für das Nahen des Gottesreiches (1, 14) thätig war, alle Sorge für das eigene Haus zurücksetzend, und seinen Brodberuf als Tekton (Bauhandwerker 6, 3) vergessend. Seine Hausangehörigen, die davon immerwieder gehört hatten, kamen daher aus ihrem Wohnsitz (Nazareth 1, 9) herbei, um ihn mit Gewalt zu greifen (12, 12) und in Gewahrsam zu bringen, wenn auch in Fürsorge, doch im blödesten Wahn und ohne alle Ahnung von Jesu göttlicher Bestimmung:

Und er kommt nach Haus, und es kommt abermals — zu 20
zweit nach 2, 1 — der Haufe zasammen, so dass sie jetzt nicht im
Stande waren, auch nur Mahlzeit zu halten. Und da es seine 21
Hausangehörigen gehört, zogen sie aus um ihn zu greifen! Denn
sie sagten immerwieder derart: von Sinnen gekommen ist er.

Anmerkung zu 3, 20—21. Es ist eigentlich zu verwundern, daß die spätere Kirche diesen Passus stehen gelassen hat, der ihrer Vergötterung Jesu Christi und ihrer Anschauung von Maria, als der Jungfrau-Mutter (gleich dem heiligen Weibe der Offenb. Joh. 12, 1)

so stark entgegentritt. Man hätte freilich dazu die ganze Frohbotschaft von „Jesus Christus dem Sohne Gottes" im Geist von der Taufe an (Mc. 1, 1—11) cassiren sollen: aber das kleine Marcusbuch war zu alt, zu angesehen in allen Kreisen! Man konnte auch schon genug helfen, wenn man es hinter das umfänglichste, nach einem Apostel „Matthäus" genannte Evangelienbuch stellte und versteckte, das ja auf's breiteste mit der Jungfraugeburt (des Lucas in judenchristlicher Verbesserung) beginnt. Auch den Galaterbrief konnte die katholische Kirche eigentlich nicht mehr ertragen, aber auch dessen Sinn und Verstand hat man mit größtem Erfolg zu bannen verstanden, durch Verstecken hinter die größern Briefe und durch Voranschicken der von vornan Alles dämpfenden „Apostelgeschichte." Und wie gründlich und andauernd hat dies so einfache Mittelchen in beiden Fällen geholfen. Dennoch haben die Mönche der lateinischen Jungfraukirche vielfach bei ihren Abschriften die Stelle zu unterdrücken oder gewaltthätig umzudeuten versucht (vgl. meine „Evangelien" S. 221). Aber auch Luther hat sich an der Stelle vergriffen, indem er übersetzte: „Und da es die höreten, die um ihn waren (!), gingen sie hinaus und wollten ihn halten (!); denn sie sprachen: Er wird von Sinnen kommen (!)." Es ist nicht wahr, dreifach unrichtig diese Uebersetzung. Es heißt 1) nicht „um" ihn waren, was Jünger bedeuten würde (wie 4, 10), sondern „von ihm her", d. h. (vgl. 5, 26) die Hausangehörigen. Es sind dieselben Hausangehörigen verstanden, die nach der Parenthese (V. 22—29) wirklich (von Nazareth) herbeikommen, um ihn in Gewahrsam zu nehmen, die Mutter und die Brüder Jesu, was Marcus obendrein 3, 31 durch eigenthümliche Wortstellung andeutet: „Sie kommen — (nämlich) die Mutter. . . ." Es heißt 2) nicht: wollten ihn „halten" etwa zurückhalten (z. B. vom Ausgehen): nein, sie wollten ihn „greifen," fassen, packen, wie bei Marcus durchgreifend (12, 12. 14, 46. 51). Es heißt 3) nicht: „er wird von Sinnen kommen," sondern (exeste) „er ist von Sinnen gekommen." Die Entstellungen vorher gipfeln in dieser ausdrücklichen Falschübersetzung des Präteritum zu einem Futurum. Wahrscheinlich ist dies eine der Stellen seines Bibelwerkes, wobei dem großen Manne „der Teufel erschienen," d. h. ein furchtbarer Zweifel aufgestoßen ist, diesmal der, ob nicht nach Marcus die ganze Jungfrau-Maria-Vorstellung nichtig sei, den er damals nicht anders zu bannen vermochte, als daß er das Tintenfaß dagegen warf. Aber was soll man dazu

sagen, daß heute noch jeder unverantwortliche Tintenklecks in einem Evangelium dem deutschen Volk als reinstes Evangelium vorgehalten und sozusagen weißgemacht wird. „Das Wort sie sollen lassen stan und keinen Dank dazu haben" sagte der große Mann gegenüber einer täuscherischen, trügerischen Priesterschaft, die im Namen alles Heils das alte Evangelium unterdrücken wollte. Aber dies Wort soll man auch lassen stan! Ja, das alte und älteste Evangelium soll nicht blos stehen bleiben, sondern endlich wieder hervortreten aus dem kanonischen Versteck in seiner vollen Reinheit, Verständlichkeit und Kraft, um fortan an die Spitze aller Evangelien und der ganzen Kirche zu kommen.

B. Aehnlich, nur noch schwärzer, ist der Wahn, welchen die feindlichen Volksgenossen von Jerusalem, die schriftgelehrten Finsterlinge aus der Hauptstadt atjüdischer Orthodoxie und judenchristlicher Gesetzesstrenge, vielleicht schon einst über Jesus selbst, als Austreiber von Dämonen gehegt haben, jedenfalls aber über den namhaftesten Besieger der Götzengeister, durch welchen Jesus Christus so gewaltig zur Befreiung der Heiden von der Dämonengewalt gewirkt hat (Gal. 2, 8—9. 3, 5. 1. Cor. 9, 2—3. 2. Cor. 12, 12), und den Mc. noch später, gleich gelegentlich, gegen die Ausschließungen des Johannes (in der Apokalypsis) zu vertheidigen suchte (9, 38—42). Die Eiferer für das Gesetz und Volk Gottes haben ja das Große und Wunderbare nicht verkennen können, was in der Macht des Jesus Christus, der in dem Paulus wirkte, über die Dämonen lag, die Jesus durch ihn austrieb und damit die Götzendienste stürzte (Offenb. 13, 13). Aber sie argwöhnten, das sei des Satans eigne Wirkung, indem der Heidenbekehrer in Christi Namen die Menschen doch nicht zu dem Heiligthum der „Schriftlehrer," zum „Gesetz und Volke Gottes" bekehrte. Sie schmäheten vielmehr in verschiedener Weise, er sei ein Teufelsbündner, — ein „Volksverderber" (Balaam: Off. Joh. 2, 2. 14), oder ein „Falschprophet, der wie ein Lamm scheine aber wie ein Drache rede und die ihm verliehenen großen Zeichen, ähnlich einem die Götzenaltäre stürzenden Elias, nur zum Betrug der Menschen wirke" (Offenb. Joh. 13, 11—14), oder er sei „ein Magus" (Apg. 9, 8—22), oder mit einem populären Worte, „er sei im Besitze des Gottseibeiuns" (des Satan als Beel-Zebul, d. h. des Herrn der Wohnung, nämlich der Finsterniß), oder „in der Macht des Oberdämon," der ihm solche Macht über die einzelnen Götzengeister gebe (22—23).

III, 22—27.

Der Zweck davon schien ja nur der, die Gottverehrer zu berücken, sie zum Verheiden zu verführen und den alten Gesetzesweg um so sicherer zu verderben (Offenb. 2—3. 13). Und doch ist dieser finstere Argwohn, diese von den Finsterlingen Jerusalems erschallende Verdächtigung des Heidenbekehrers, oder des Jesus selbst, der durch den großen Dämonenbesieger gewirkt hat, ebenso widersinnig als unverantwortlich (24—29). Das dürfen und müssen wir im Namen des Hauptes der Gemeinde (29) gelegentlich (d. h. in dieser Parenthese) hervorheben (22—30), da wo wir von dem ähnlichen Wahn der eigenen Familie Jesu zu handeln hatten (20—21), der zu ihrer Ausscheidung nöthigte.

22 Auch die Gesetzesmänner, die von Jerusalem herabgekommen sind, sagten immerwieder derart: „den Beel-Zebul hat er;“ und derart: „im Oberhaupte der Götzengeister treibt er die Götzen-
23 geister aus.“ Und da er sie herbeigerufen hatte, sprach er gelegentlich zu ihnen in Sinnbildern:

Erstens völlig widersinnig ist solch finsterer Verdacht, negativ wie positiv. a) Zunächst negativ. Denn der Satan würde sich ja selbst ruiniren, wenn er seine Diener, die Dämonen, preisgäbe: unmöglich also hat der Stürzer der Dämonenmacht die Kraft dazu vom Haupte der Götzengeister und von einem Bund mit ihm:

24 Wie ist der Satan im Stande, den Satan auszutreiben? Und
25 so ein Königreich in sich getheilt ist, vermag ein solches Königreich nicht zum Stehen zu kommen; und so ein Haus in sich getheilt ist, wird ein solches Haus nicht zu bestehen vermögen.
26 Und wenn der Satanas sich gegen sich selbst erhoben hat und zertheilt ist, vermag er nicht zu bestehen, sondern ist am letzten.

b) Auch positiv falsch ist die Verdächtigung. Denn nur der, welcher das Oberhaupt der Götzengeister selbst, diese Riesenmacht, von Grund aus überwunden hat (1, 13), ist und war im Stande, dessen Werkzeuge zu plündern und die Dämonen zu bannen:

27 Dagegen ist Keiner im Stand, in das Haus des Starken einzubrechen und seine Werkzeuge zu plündern, falls er nicht zuerst den Starken gefesselt hat: sodann wird er dessen Haus plündern.

Zweitens: Auch absolut unverzeihlich ist solche Verdächtigung des reinsten und heiligsten Wirkens (wie es Paulus in der Heidenwelt im heiligen Geiste Jesu geübt hat 13, 10—11). Wer das Erlösen der Heiden aus der Macht der Dämonen als Teufelsstiftung ansieht: der schließt sich vom heiligen Geist, der das durch den Apostel

Jesu gewirkt hat, für immer aus. Denn der „heilige Geist" ist für diesen Erzähler die Gabe Gottes an die Propheten 12, 36 und an die Jünger Jesu 1, 8. 13, 11; wogegen das Göttliche, was Jesum zum Christus macht, „der Geist" heißt 1, 10. 12. 2, 8.*)

Wahrlich ich sage Euch, dass Alles den Menschensöhnen wird 28
verziehen werden, die Verfehlungen und die Lästerungen, so viel sie lästern mögen, wer aber gegen den „heiligen Geist" lästert, 29
der hat keine Verzeihung in Ewigkeit, sondern ist schuldig ewiger Verfehlung.

Der Erzähler selbst fügt hinzu, daß das Vorstehende zur Vertheidigung des Dämonenaustreibens, in welchem Jerusalemische Gesetzeseiferer einen „Bund mit dem Oberdämon" suchten, bei dieser Gelegenheit oder parenthetisch zu erinnern war, da die eigene Familie Jesu den ganz ähnlichen Wahn hegte „er sei von Sinnen gekommen," oder dämonisch besessen (20—21), was zu ihrer Ausscheidung führen mußte.

Das: Weil sie immerwieder sagten: er hat einen unsaubern 30
Geist!

C. Ausgeschieden also werde die Fleischesverwandtschaft solchen Wahns von der Brudergemeinde Jesu, welche eine eigene Gottesfamilie bildet, worin Gott der Einige „Vater" Aller ist, die Gemeinde aber gleich der liebenden „Mutter"; und deren Glieder die Brüder und Schwestern, oder auch Mütter sind, sowohl für das Haupt der Gemeinde als für Jeden in ihr. Die Gottesfamilie des Einen Gottes und Vaters besteht ja darin, um den Geistesgottessohn als den Meister und Lehrer geschart zu sein und die Willensbestimmungen Gottes, die er durch Jesus verkündigt und geboten hat, zu erfüllen. Dieser Gottesfamilie gegenüber ist die fleischliche Verwandtschaft ein Fremdes, und jedes Zudringen von ihr abzuwehren; oder die Frage: Wer ist die Familie des Verkündigers und Begründers des nahenden Gottesreiches? beantwortet die Umschau auf den gesammten Jüngerkreis, der ihn hört und die von ihm verkündigten Willensbestimmungen erfüllt. Diese aber sind die Grundforderungen für die Gemeinde Gottes, oder deren Sacramente, die der Erzähler später näher auszusprechen vorbehält: nämlich: Gott zu lieben über Alles durch die Liebe der Brüder (12, 31) und dies zu verwirklichen 1. durch die Heiligung der Ehe,

*) Dies hat auch Ws. noch verkannt.

III, 31—35.

2. durch die Segnung des Kindes, 3. durch die Opferung des Vermögens für die Gemeinde Gottes, 4. durch die Entschiedenheit zum Dienen (10, 2—45). Hier kam es nur in Frage: Wer gehört zu der Gottesgemeinde, wodurch das Gottesreich sich verwirklicht? Nicht die Blutsverwandten, die in ihrer Sinnenbefangenheit nur störend eingreifen, sondern eine neue Gottesfamilie von Brüdern und Schwestern, welche die Willensbestimmungen des Einen Vaters erfüllt!

31 Und sie kommen, nämlich seine Mutter und seine Brüder,*)
und aussen stehen bleibend, entsendeten sie zu ihm, und riefen
32 ihm. Und es sass um ihn ein Haufe. Und man spricht zu ihm:
Siehe deine Mutter und deine Brüder suchen dich draussen! Und
33 ihnen antwortend spricht er: Wer ist die Mutter von mir und die
34 Brüder? — Umschauend auf die um ihn im Kreise sich Lagernden
35 spricht er: Siehe meine Mutter nnd meine Brüder! Wer immer die
Willensbestimmungen**) Gottes vollbringt, der ist ein Bruder von
mir und eine Schwester und eine Mutter.

III. Endlich wird die Gemeinde Jesu eingeweiht in das Geheimniß des Gottesreiches, daß es ein geistiges ist, was Jesus nur sinnbildlich aussprechen konnte, Jeder aber selbst zu erkennen die Aufgabe und die Kraft hat:

4, 1—34.

Eingang der neuen Lehrscene: V. 1—2.

Jesus erscheint hier zum dritten Mal „dem Meere entlang," an dieser Hauptstätte seines ersten Wirkens, wie in dem Anfangstheil 1, 14—16 und im Fortschrittstheil 2, 13; aber zum zweiten Mal verkündigt er daran das Wort vom genaheten Gottesreich (1, 15), wie

---

*) V. 31. So die Lesart der ältesten Handschrift: „Und sie kommen — seine Mutter und seine Brüder." Durch diesen Plural weist der Erzähler ausdrücklich auf die vorher (vor der Parenthese) V. 22 genannten „Angehörigen," die er nun näher zu nennen hat. Sonst würde er sagen: „Und es kommt seine Mutter und die Brüder" nach regelmäßigem Herkommen bei ihm (1, 5. 36. 2, 22. 25). Vgl. Ws.

**) V. 35. Ta thelemata; die spätern Abschreiber to thelema „den Willen" Gottes: nach Matth. 13, 50. Daß der Plural bei Marcus im vollen, urkundlich im alleinigen Rechte ist, sahen schon Scholten und Weiß.

im zweiten Theil (2, 13), so jetzt — in diesem dritten Theile, der die Stiftung Jesu darlegt — vor immer größer gewordenen Schaaren und mit deutlicherer Bezeichnung des Gottesreiches als eines Geisteſ reiches, was Jesu selbst nur sinnbildlich dem Judenverstande hat nahe bringen können. Unvergeßlich aber ist dieser Tag geblieben, an welchem Jesus die Anhänger von einem der (3, 9) bereitgestellten Schiffe aus in Parabeln unterwiesen hat. Der Lehrerzähler hat dies auch als den Ausgang für den folgenden Lehrtheil im Auge behalten (4, 35), eine Scene aus Jesu Leben, die erst aus der ältesten Handschrift klarer einleuchtet.

Und abermals — zu zweit nach dem zweiten Theil 2, 13 — IV
hob er an zu lehren „dem Meere entlang," und es versammelt
sich zu ihm ein Haufe grösster Zahl, so dass er in ein Schiff
eintrat und sich niederliess im Meeresgebiet; und der ganze Haufe
war nach dem Meere zu, auf dem Lande. Und andauernd lehrte 2
er sie Vieles in Sinnbildern, und er sprach dabei zu ihnen in
seiner Lehrweise:

A. Wo und wie beginnt das Gottesreich?

Das Sinnbild vom Säemann sagt es dem Verständigen; aber auch nur dem Verständigen, nämlich nur dem Fragenden und selbst Nachdenkenden:

3—25.

A. Höret das Sinnbild, das ein rechtes Gehör verlangt:

3—9.

Höret! Siehe, es ging ein Säemann aus zu säen. Und es 3
geschah beim Säen, dass das Eine dem Weg entlang fiel, und es 4
kamen die Vögel und frassen es.

Und ein Anderes fiel auf das Steinigte, und zwar wo es nicht 5
viel Boden hatte: und sofort ging es auf, weil ihm Tiefe des
Bodens fehlte, und als die Sonne aufgegangen war verseng(te es)*) 6
und weil es nicht Wurzel hatte, verdorrte es. Und ein Anderes
fiel in die Disteln und die Disteln stiegen auf und erstickten es 7
und Frucht gab es nicht. Und andere fielen in das gute Land 8

*) V. 5. Die Handschrift giebt: verseng=„ten sie," nach vorübergehendem Denken an das vorangegangene Ev., Matth. 13, 4—7, das hier lauter Plurale bietet.

IV, 9—12.

und sie gaben Frucht, indem sie aufstiegen und zunahmen; und sie brachten zu 30 und je 60, und — je 100!

9 Und er sprach dabei: Wer Ohr hat zu hören, der höre!

B. Wie nun hat man zu hören,

um „das Geheimniß des Gottesreiches" zu verstehen und zu verwirklichen? Da dies Jesus damals und allezeit in verschiedenen Sinnbildern (4, 10. 33) verkündigt hat und nur in Sinnbildform (V. 33): so fragt sich: Wie hat man sich zu der Sinnbildlehre überhaupt zu verhalten? In Parenthese erörtern wir das, gleich nach dem ersten dieser Gleichnisse! Das Fragen macht den Anfang, die eigene Anstrengung aber führt erst zum Ziel!

: 10—25:

Man hat also vor Allem bei Jesu anzufragen, um dann selbst immer weiter zu forschen und das gefundene Licht weiter zu verbreiten 10—20. Denn

1. das Fragen führt zum Eingehen in die Verhüllung, das Stumpfbleiben dagegen führt zum Verderben, wie schon aus dem Propheten Jesajah 6, 9. 10 bekannt, der mit so alttestamentlicher Schroffheit den traurigen Mißerfolg seiner Predigt als ein gewolltes Strafgericht ansah. Also wohl Allen, die um den Mann des Geistes sind und bleibend ihn befragen! Wogegen so Manche „von außen her" aus dem entgegengesetzten Lager des Sinnenbegehrens, oder des Satans (4, 14. 8, 32) sind, die meinen, zur Gottesgemeinde zu gehören, aber beim Sinnenworte stehen bleiben, zu ihrem Verderben. „Zu ihnen," die also fragten, spricht Jesu Geist in dieser parenthetischen Lehrschule der Erzählers für judenchristlichen Unverstand:

11 Und als er allein gekommen war, befragten ihn inzwischen die um ihn waren, sammt den Zwölfen um die Sinnbilder überhaupt.*)

11 Und dabei sprach er zu ihnen: Euch ist das Geheimniss des Gottesreiches verliehen, Jenen aber, die von draussen sind, kommt

12 Alles in Sinnbildern, „auf dass sie wohl Augen haben, doch nicht sehen, und wohl hören, doch nicht verstehen, damit sie nicht sich bekehren und Vergebung erhalten".**)

---

*) V. 10. Mit dem Plural „die Sinnbilder" weist der Ezähler auf die ganze Verkündigung Jesu in Sinnbildern hin und bezeichnet das ganze Nachfolgende (V. 11—25) als eine Parenthese in seiner Lehrschrift. Vgl. auch Ws.

**) V. 12 „Wie Jesaja (6, 9 f) sagte:" läßt der Lehrerzähler seine Leser von selbst wissen.

Und 2. Das geistige Verständniß der einen Höllensprache führt auch zum Verstehen alles übrigen Sinnbildlichen in Jesu Unterricht vom Wesen des Reiches Gottes; nur darf man nicht bei einer einleitend gebotenen Erklärung stehen bleiben, die nur zum Weiterfragen und zu einem Weiterforschen führen will, um zum geistigen Geheimniß vorzudringen. So hat auch die Offenbarung Johannes zu ihren Sinnbildworten und -Zeichen einen Aufruf gesetzt: „Wer Ohr hat zu hören, der höre" (Off. 2, 7—3, 22); und da, wo sie selbst zu erklären anfängt, verlangt sie, daß der Leser mit eignem Nachdenken den geistigen Sinn voll erfasse (Off. 1, 20. 2, 7—3, 22. 4, 5. 17, 9. 13, 9. 19, 8).

Hier nun soll „das Geheimniß des Gottesreiches" (v. 11) mittels der anfänglich gegebenen Winke sich dahin enthüllen: daß es ein Geistesreich ist, das schon hier beginnt, nicht erst in der Zukunft zu suchen ist, und daß es überall beginnen wird, wo der Same der Frohbotschaft Gottes den rechten Boden findet, nicht blos in Israel, sondern auch auf jedem andern Gebiet. Wie aber ist dieser rechte Boden beschaffen? Er ist 1) nicht, wie der hartgetretene Weg, der am Acker herlauft, sondern gelockert; und 2) nicht wie ein steinigtes Erdreich, das wohl etwas gelockerten Boden, aber keine Tiefe hat, und 3) nicht wie ein zwar gelockerter, selbst tief gelockerter, doch von Unkraut erfüllter Boden, wenn er nicht immerfort gereinigt wird. Wann aber und wo immer der Boden gelockert war, tief gelockert ist und rein gehalten wird: da kommt der Same „des Wortes", d. h. der Frohbotschaft Gottes, die Jesus brachte, zur Frucht des Gottesreiches, so verschieden auch der Ertrag nach besonderer, von Gott gegebenen Anlage sein kann, was Keinen stolz machen, Keinen neidisch machen dürfe. Dagegen wird auch dem judäischen Boden, der sich ja für das Reich des Einen Gottes allein erkoren und fähig ansehen mochte, die Frucht des Wortes Jesu fehlen, wenn er gleich dem Weg hart (gar nicht geistesbereit) oder gleich dem Steinigten (nicht tief empfänglich) ist, oder vom Unkraut (der Sinnen-Begehren) erfüllt bleibt. Das können Alle finden, welche bei Jesus anfragen, nachdem „ihnen" der Weg zum Enthüllen des geistigen Sinnes an dem ersten aller seiner Sinnbilder gezeigt ist:

Und er spricht zu ihnen: Ihr wisset nicht dies Sinnbild? 13
Wie wollt ihr denn alle die Sinnbilder verstehn? — „Der Säemann"? Das Wort säet er! — Dieses aber sind die „an dem 14

IV, 15—23.

15 Wege"! Da, wo das Wort gesäet wird, (und)*) sobald sie es gehört haben: da kommt sofort der Satanas und nimmt hinweg das Wort, das in sie gesäet war.

16 Und das sind gleicherweise die „auf das Steinigte" Gesäeten: Welche, sobald sie das Wort gehört haben, es sofort mit Freude
17 aufnehmen; und nicht haben sie Wurzel in sich, sondern sind wetterwendisch; wenn dann eine Bedrängniss oder eine Verfolgung
18 kommt des Wortes wegen, nehmen sie sofort Anstoss. — Und andere sind die „in die Disteln" Gesäeten. Dieses sind die das
19 Wort gehört haben; und die Sorgen der Welt und der Betrug des Reichthums, und die auf das Uebrige gerichteten Begierden, wenn sie eindringen, ersticken das Wort, und ohne Frucht bleibt es. —
20 Und jenes sind die „auf das gute Land" Gesäeten: Welche das Wort hören und aufnehmen; und sie bringen Frucht, — je 30, und 60 und 100.

II. Selbständig hat Jeder das volle Licht in allen Sinnbildlehren zu suchen, um dies nach Kräften zu verbreiten:

21—25.

Es gehört ja erstens zur Natur des Lichtes, volle Enthüllung zu verlangen, worin sofort die Mahnung liegt, das Verborgene an's Licht des eignen Verständnisses zu bringen, dann es auch Allen zu verkünden, was dem Judenchristen zur Uebung ein neues Sinnbild lehren mag, das ebenfalls „zu ihnen", die da fragten, gesagt wird:

21 Und dabei sprach er zu ihnen: Wie? Kommt etwa die Leuchte dazu, um unter den Scheffel oder unter die Schlaf-Bank gesetzt zu werden? Nicht dazu, dass sie (auf)**) den Leuchter
22 gesetzt werde? Denn nicht giebt es (ein) Verborgenes, wenn nicht dazu, dass es offenbart werde, und nichts Verstecktes gab es, ausser
23 dazu, dass es an den Tag komme. Wenn Einer Ohr hat zu hören, so höre er!

Und zweitens nach dem Maß der eignen Anstrengung hat Einer Alles zu gewinnen oder Alles zu verlieren: nimmt er nicht zu an Einsicht, so nimmt er daran ab, bis zum religiösen Banquerot! Hört

*) V. 15. Der Schreiber giebt: „welche" sobald ... aus der (v. 16) nachfolgenden Zeile, in die er abirrte.

**) V. 21. Der Vaticanische Copist und schon sein Vorgänger schrieb „unter" den Leuchter, durch Weiterschleppen des zweimal vorangehenden „unter".

Ihr nicht, ihr altgläubigen Faullenzer und ihr libertinischen Nichtsdenker?

Und dabei sprach er zu ihnen: Habet Acht, was ihr 24
höret! Mit welchem Mass ihr messet, mit dem wird man Euch
messen, und Euch noch zugeben; denn Wer hat, dem wird gegeben 25
werden, und Wer nicht hat, von dem wird genommen werden, auch
Was er hat.

C. Wie aber entwickelt sich das Reich Gottes? Und welcher Art ist sein Geheimniß überhaupt? Es ist ein Geistes-Reich auch in seiner ganzen Entwicklung.

26—32.

Das spricht der lehrende Erzähler zu zweit durch ein Gleichnißpaar für alle Hörer aus, nachdem er seinen privaten, in Parenthese gegebenen Unterricht, oder seine Uebungsschule für die anfragenden Hörer und Leser (bei 4, 25) beschlossen hat. So weit „sprach er zu ihnen", welche angefragt hatten (10—25), jetzt „spricht er" so einfach zu Allen, wie zuerst (v. 9):

Und er sprach dabei: So ist es mit dem Reiche Gottes! 26

Erstens allmählich nur und unfehbar ist, das Wachsen des in den guten Grund gesäeten Samens, der Frohbotschaft Gottes und Jesu (1, 14—15), zu der Frucht des Gottesreiches, das nicht urplötzlich wie vom Himmel fällt, oder auf Einen Schlag ersteht; sondern in stiller und doch sicherer Entwickelung kommt es zur Reife und zum Erndtejubel, der auch dann noch überraschend eintritt. O Jesus! Wer ist dir gleich an geistiger Größe! Und Dank dir „Gotthold", der du auch diese Perle allein uns bewahrt hast!

Wie (wenn) ein Mensch den Samen auf das Land gebracht 27
hat, und er schläft und wacht Nacht und Tag, und der Schoss wächst
und nimmt zu, ohne dass er selbst es weiss. Von selbst bringt 28
das Land Frucht: zuerst einen Halm, dann eine Aehre; dann? —
Voller Weizen in der Aehre! Wenn es aber die Frucht gestattet 29
sendet er sofort die Sichel aus; denn die Erndte hat sich eingestellt.

Zweitens geht aus dem Kleinsten, wie es der anfangs so kleine und verborgene Kreis Jesu war, ein alle Welt umfassendes Großes hervor; aus dem von Jesu gelegten winzigen Keim entfaltet sich ein die ganze Völkerwelt anziehendes und erquickendes Gotteshaus, wie aus dem kleinen Zweig der Riesenbaum bei Ezechiel (17, 22):

IV, 30—34.

30 Und er sprach dabei: Wie sollen wir das Reich Gottes ver-
31 gleichen oder worin es sinnbildlich darlegen? Wie mit einem Senf-
korn, welches, wenn es auf die Erde gesäet ist, ein kleineres ist
32 als alle Samen, die auf der Erde sind, und, wann es gesäet ist.
aufsteigt und grösser wird als alle Gewächse und grosse Zweige
bringt, also dass die Vögel des Himmels unter seinem Schatten
wohnen können!

Schluß:

Aller Gottesreichsunterricht ist naturgemäß von Jesus nur sinnbildlich gegeben, aber geistig zu verstehen, nach Jesu Anleitung (und so ist das „Wort" vom genaheten Gottesreich 1, 14—15. 45. 2, 1. auch zu verwirklichen).

33 Und in solchen Sinnbildern in Menge redete er immerwieder
34 ihnen „das Wort", sowie sie es zu hören vermochten, und ausser
Sinnbild redete er bleibend nicht zu ihnen; im Stillen aber lösete
er immerwieder seinen eigenen Jüngern Alles.

Der vierte Gang

vom alten Jüngersitz aus und zu ihm zurück wird ein Siegeszug des neuen Religionsstifters in Israel, zum Heil für das jenseitige Gebiet der Götzen Nacht, wie für das diesseitige Gebiet Israels:

4, 35—6, 1.

Nach der Begründung der neuen Gottesreich-Gemeinde, die geordnet, ausgeschieden und in das Geistesgeheimniß des Gottesreiches eingeleitet ist (3, 6—4, 34), kommt es zur Bewährung der göttlichen Siegerkraft, welche dem Haupte dieser Gemeinde innewohnt, um 1. die Nacht der Götzengewalt jenseit des Meeres zu durchbrechen und auch den dortigen Boden für das Gottesreich (4, 4. 15) vorzubereiten, wo das Götzenthum oder der Satan mit seinem unsaubern Dämonenheer (3, 27. 4, 15) noch Alles beherrscht (4, 35—5, 20), dann aber 2. auch für das diesseitige Gebiet der Sieger über die größesten Gewalten des Unheils zu werden, und den Tag des Heils für Israel herbeizuführen (5, 21—43). — Gleich bei der Constituirung der Gottesgemeinde im diesseitigen Israelgebiet, aus dem ganzen Anhang, war ein Uebergang auf das Jenseitige vorgesehen: „Schifflein sollten bereit sein" für das Haupt und die Gehülfen (3, 9), um drüben hin zur rechten

Zeit zu ziehen. Eines derselben wird auch bei der Ansammlung der Menge bestiegen, um von da aus das Gottesreich-Geheimniß zu enthüllen (4, 1): und nach diesem unvergeßlichen Tag des Wortes an die Menge von dem Jüngerschiffe aus, geht es (4, 35) hinüber am Abend in die Nacht des Götzengebietes zur siegreichen That, wobei die Jünger von dem Ufer aus sich zu ihm zu begeben haben, der ja schon in dem Schiffe war, um ihn hinüberzugeleiten, wie es der abbildende Erzähler von jenem unvergeßlichen Lehrtage am Meere Galiläas (4, 1) im Auge hat:

Und er spricht zu ihnen an jenem Tage, als es Abend ge- 35
worden: Gehen wir hinüber auf das Jenseitige! Une sie ver- 36
liessen die Menge und nehmen ihn hinzu, da er ja*) in dem Schiffe war, und andere Schiffe geleiteten ihn.

I. Beim Zug nach dem jenseitigen Gebiet, in die Nacht der Dämonenwelt hat das Haupt der Gemeinde Gottes

4, 37 — 5, 20

1) auf das machtvollste den Meersturm gestillet, der sein Schifflein bedrohte und vom jenseitigen Gebiet zurückhalten wollte, ähnlich dem Propheten, den Gott schon im alten Testament zu den Heiden ausgesendet hat (Jona 1, 4 — 6). Wer aber die Macht hat über die Dämonen, der hat sie auch über den Sturm, mit dem sie die Expedition Jesu und seiner Gemeinschaft von ihrem Heidenterritorium drüben abhalten. Welch' triumphirende Ruhe hat der in der Kraft Gottes zu dem Götzenbereich jenseit des Meeres überfahrende Gottesmann auch in den Meeresstürmen gezeigt! Bewältiget hat der Gottgesandte in und mit seinem Jesus die Meeresstürme, daß sie vor ihm schwiegen, „da er Nacht und Tag in der Tiefe zubrachte" (2 Cor. 11, 25 und Apostelg. 27)! Das hat das Haupt der Gemeinde in ihm und durch ihn gethan, dem er die Macht über die Götzendienerwelt gegeben hat (Gal. 2, 8), während die ersten Jünger, sich selbst überlassen, schier verzagten und die Macht „dieses Menschen" über den Sturm und das Meer so wenig begriffen (6, 51), als seine Macht über die Dämonen.

Und ein grosser Windstoss erhob sich und die Wogen schlugen 37
in das Schiff, so dass das Schiff schon sich füllte. Und er seiner- 38
seits war in dem Hinterraum auf dem Kopfkissen schlafend. Und

*) V. 36. „Da ja" ist das griechische hōs zum subjectiven Ausdruck eines Grundes (wie auch 7, 37), im Unterschied von dem objectiven „weil" (hoti).

IV, 39 — V, 5.

sie weckten ihn und sprachen zu ihm: Lehrer! nicht kümmert es
39 dich, dass wir untergehen? Und aufgewacht, bedrohete er den Wind
und sprach zu dem Meer: Schweige! Sei gebannt! Und es ruhete
40 der Wind, und es ward grosse Meeresstille. Und er sprach zu
ihnen: Was seid ihr muthlos (so sehr? Wie)*) habt ihr nicht
41 Vertrauen? Und sie fürchteten sich höchlich, und sprachen dabei
zu einander: Wer also ist Dieser, dass „auch“ der Sturm und das
Meer ihm gehorcht?

2) Der Widerstand der Dämonen ist in dem Sturm gebrochen: es kommt nun zu ihrem Sturz. Denn jenseits des Meeres angelangt, dort am Abgrund der Heidenküste, des Ortes Gerahsa, am östlichen Ufer des Meeres von Galiläa, wovon heute noch die Ruinen vorhanden sind, (laut K. Thomsen, The Land and the Book p. 34 f. Vgl. m. Evv. S. 314), dort angelangt, habe er das ganze Götzenheer in den Grund gestürzt, das den armen Heidenmenschen zuchtlos, schamlos und vernunftlos (5, 15) gemacht hat, sammt der dazu gehörigen Unsauberkeit, die das Heidenland für den Israeliten unbetretbar machte:

5, 1 — 20.

Wie ganz von Sinnen gekommen und unzähmbar war der vom Götzengeisterthum in Besitz gehaltene Mensch des Heidenlandes drüben, im Gebiete der Heidenstädte (5, 20), in dem Orgiasmus seiner Götzendienerei? Alle Bande, welche die besten Gesetzgeber ihm angelegt haben, hat er in seiner Dämonie zerrissen und förmlich gerast; und gehaust hat er auf dem von den Juden so verabscheuten Gräber-Gebiet, wo der Hellene seine Hauptcultussitze hatte. (B. Jes. 65, 4 sagte: In Gräbern hausen sie und das Schweinische essen sie.)

V Und sie kamen auf das Jenseitige des Meeres in das Land der
2 Gerasener. Und als er aus dem Schiff getreten war, trat ihm aus
den Gräbern ein Mensch in unsauberem Geiste entgegen, welcher
3 den Wohnsitz dauernd hatte in den Gräbern. Und nicht einmal
mit einer Kette hatte ihn irgend Einer zu fesseln vermocht, weil
4 er oft mit Fesseln und Ketten gebunden war, und die Ketten von
ihm abgerissen waren und die Fesseln zertrümmert. Und Niemand
war stark genug, ihn zu bändigen; und immerfort Nacht und Tag

*) V. 40. Vs.: Was seid ihr muthlos? „Noch“ nicht habt ihr Vertrauen? nach 8, 17. Vgl. auch Ws.

war er in den Gräbern und auf den Bergen schreiend und sich mit 5
Steinen zerschlagend.

Ja geradezu ein Heer (eine „Legion") von Götzengeistern ist es gewesen, welches den Menschen jenseits des Meeres so wahnsinnig gemacht hat. Aber im Geistessohne des „höchsten Gottes" hat dies Dämonenheer alsbald seinen Untergang gespürt, welchen auch jener Dämon zu Philippi aus der Predigt des Apostels vorausah (Apg. 16. 14). Und sucht dies Höllenheer vor dem Sturz in die Unterwelt, der ihm durch Jesus drohete, gleich dem „dummen" Teufel, durch das Eingehen in die adäquate Unsauberkeits-Heerde des Heidenlandes sich zu retten: so ist doch diese Unsauberkeit sammt dem Götzenheer mit Einem Schlag gestürzt, in den Abgrund, wie dort drüben bei Gerasa einer klafft. Das Abbildliche dabei giebt der poetische Schilderer auch durch die Unzahl kund.

Und als er Jesum von ferne sah, lief er herzu und fiel vor 6
ihm nieder, und schreiend mit grosser Stimme sagte er: Was habe 7
ich mit dir, Jesu, Sohn des höchsten Gottes? Ich beschwöre dich bei dem vorhergenannten höchsten Gott, dass du mich nicht in die Qual bringest.

Denn er sagte zu ihm: Fahre aus, du unsauberer Geist aus 8
dem Menschen! Und er fragte ihn dabei: Welches dein Name? 9
Und er spricht zu ihm: „Legion" ist mein Name, denn eine Menge sind es unser. Und er bat ihn dabei viel, ihn nicht ausser Lands 10
zu senden.

Es war aber dort am Berge eine Säu-Heerde, eine grosse, 11
weidend. Und sie baten ihn sprechend: sende uns unter die Säue, 12
damit wir in sie eingehen. Und er gestattete es ihnen; und da 13
die unsaubern Geister ausgegangen waren, gingen sie in die Säue, und es stürzte die Heerde den Abhang herunter in das Meer, gegen 3000, und erstickten dabei im Meere.

Die Leute aber, die von der Pflege des Götzenthums und seiner Unsauberkeit leben, wollen zuerst Nichts wissen von dem Besieger des unsaubern Heeres, der sie schädigt, wie es wiederholt zu Paulus' Zeiten war, (Apg. 16, 16 f., 19, 24 f.) und weisen ihn zurück.

Und die sie Weidenden flohen und verkündigten es in die 14
Stadt und auf die Ländereien, und man kam zu sehen, was da 15
geschehen sei. Und sie kommen zu Jesus und schauen den Dämonischen dasitzend, bekleidet und vernünftig, ihn, der die Legion 16

17 gehabt hatte, und sie fürchteten sich. Und sie hoben an ihn auf-
zufordern, hinwegzugehen von ihrem Gebiet.

Der von dem Götzenelend Erlöste dagegen möchte sofort in Jesu Kreis eintreten: doch das geht nicht sogleich an; bleibe er zunächst in seinem Gebiet der zehn Heidenstädte (der Dekapolis), und helfe da des Einen Gottes Wohlthat, die ihm durch Jesus geworden, verkündigen, bis die Zeit gekommen ist, daß Jesus selbst da andauernd wirke, was erst in der zweiten, der überisraelitischen Epoche 7, 30 f. geschieht:

18 Und da er in das Schiff einstieg, bat ihn dabei der Dämonisch-
19 gewesene, er möchte ihm zur Seite sein. Und er liess ihn nicht
zu, sondern spricht zu ihm: gehe in dein Haus zu den Deinigen,
und vermelde ihnen Alles, was der Herr dir gethan und sich deiner
20 erbarmt hat. Und er ging hin und hub an zu verkündigen in der
Dekapolis Alles, was ihm Jesus gethan; und Alle staunten dabei.

II. Nach dem Sieg über die dämonischen Gewalten des jenseitigen Nachtgebietes, über Sturm und Heer der Hölle (4, 37—5, 20), wird der Gottesheld, der das Haupt der Gemeinde ist, auch auf dem diesseitigen Israel-Gebiet der Sieger über die Gewalten des Verderbens: wie über unheilbarstes Leiden, so selbst über den Tod: womit er den Tag der Reinheit und neuen Lebens herbeiführt:

5, 21—43.

Durch die Rückkehr von dem jenseitigen Gebiet auf das israelitische Diesseits des Meeres kommt er „abermals", also zum vierten Mal (oder in diesem vierten Gang und Theil der Verkündigung von seinem Heilwirken für Alle) zu dem alten Jüngersitz, wo jedesmal, da er „am Meere entlang" geht, die Massen zu ihm strömen, denen er die Frohbotschaft vom genaheten Gottesreiche verkündigt: wie im ersten Theil 1, 14—16; im zweiten Theil 2, (1) 13 und im dritten Theil (3, 20) 4, 1. Aber diesmal folgt die Verkündigung des genaheten Gottesreiches durch die That: durch die That des Sieges über die Gewalten des Unheils, die auch hier sich fanden:

21 Und da Jesus übergesetzt war in (dem) Schiffe, abermals
— zu zweit — auf das andere Ufer gekommen, wovon er 4, 35 ausgefahren war — versammelte sich ein grosser Haufe zu ihm, und er war „am Meere entlang".

Ein Haupt der Synagoge trägt den Namen Jairos, der im

alten Testament nicht unbekannt ist, sowohl in der Bedeutung „Er wird Licht bringen" (4 Mos. 32, 41. 5 Mos. 3, 14. Richt. 10, 3. II Sam. 20, 26. Esth. 2, 5)*), als in der Bedeutung „Er wird erwecken" (1 Chron. 20, 5)**). Ein noch zarter Sproß dieses Hauptes und Hauses Altisraels scheint unrettbar dem Tode verfallen; aber Israel hatte ja an diesem Jüngersitz hohes Vertrauen auf die Gotteskraft, die in Jesu dem Manne Gottes waltete. So geht das Haupt der Synagoge, welches die Hoffnung auf Licht und Erweckung im Namen trägt, Jesum kniefällig um Hülfe an und bittet, daß er selbst zu der Stätte nahe, wo der Tod einziehen will, wie einst die Israel-Wittwe von Sunam zur Zeit des Elisäus (2 Kön. 4, 14) diesen fußfällig um seine Hülfe gebeten hatte, und daß er selbst dazu komme:

Und es kommt Einer der Synagogenvorsteher des Namens 22
Jairus; und da er ihn sah, fällt er zu seinen Füssen und bat ihn 23
dabei dringend und spricht derart: „Mein Töchterlein liegt in den letzten Zügen, so komm und lege deine Hände ihm auf, dass es gerettet werde und lebe!

Und er ging mit ihm dahin und es folgte ihm währenddem 24
eine grosse Menge, und sie bedrängten ihn bei dem Hinziehn.

Auf dem Wege zu dieser Errettung aus der letzten Noth, wird die unheilbar gewesene Unreinheitsqual einer Judäa, ja der Judäa selbst gehoben durch das gläubige Ergreifen des über die Geister der Unreinheit siegreichen Helden:

25 — 34.

Wie entsetzlich war die Qual unheilbarer Unreinigkeit, welche die Tochter Sions 12 Jahre (so viel Jahre als Judäa Stämme zählt) hat tragen müssen, die ja durch alle Abhülfe-Vorschriften der vielen judäischen Doctores (Rabbinen) nur immer schlimmer wurde: bis der Heiden-Heiland gekommen ist, der auch für sie der Heilbringer wird. Das Sinnbildliche wird schon durch die Art der Krankheit angezeigt, die es derart gar nicht giebt. Der verunreinigende Blutfluß, der gar

---

*) In der Schreibart יאיר. Vom Stamme Or, das Licht, heißt das Causativum: er bringt Licht.

**) In der Schreibart יעיר. Vom Stamme (gh)ur, wachen, heißt das Causativum: er erweckt.

nicht aufhörte; bezeichnet die nie aufhörende, gerade durch die Rabbinischen Recepte immer nur verschlimmerte Levitische Unreinheit der Judäa.

25 Und ein Weib, die mit einem Blutfluss behaftet war „zwölf
26 Jahre“, und viel ausgestanden hatte, von vielen Aerzten, und aufgewendet hatte ihr Hausvermögen gänzlich, und in nichts gebessert,
27 sondern immer schlimmer geworden war, — da sie die Kunde von Jesu vernommen hatte, ging sie in der Menge ihm nach und rührte
28 sein Kleid an. Denn sie sprach hierbei derart: Sobald ich nur seine Kleider berührt habe, werde ich gerettet sein. Und sofort
29 vertrocknete der Brunnen ihres Blutes, und sie erkannte leibhaft, dass sie geheilt ist von der Plage.

Doch die ihrem Glauben gewordene Hülfe durch den Helden Gottes, den ein Strom heilender Kraft erfüllt, soll nicht versteckt bleiben, sondern zu Tag soll es treten, daß der Glaube es gewesen ist, welcher auch Judäa das Heil der Reinigung und des Friedens gebracht hat, da sie die Jüngerin geworden, die „Tochter“ Jesu.

30 Und sofort erkannte Jesus an sich die von ihm ausgegangene Macht, und sich umwendend in der Menge, sprach er dabei: Wer
31 hat an meine Kleider gerührt? Und es sprachen dabei zu ihm
32 seine Jünger: Du erblickst die Menge, die an dich drängt, und
33 sprichst: wer hat mich berührt? Und er blickte um sich, zu sehen nach der, die es gethan. Das Weib aber voll Furcht und Zittern,
34 da sie wusste, was ihr geschehen, kam und fiel vor ihm nieder und sagte ihm die ganze Wahrheit. Er aber sagte ihr: Tochter, dein Glaube hat dich gerettet; gehe hin in Frieden, und sei gesund von deiner Plage.

2. Das jüdische Kind der Synagoge, mit der gleichen Zwölfzahl seiner Jahre als die Judäa gezeichnet (v. 42), war inzwischen ein Kind des Todes geworden, wie das gleich zarte Israel-Kind der Sunamitin (2 Kön. 4). Wie nun der Prophet Gottes in der Kraft des Elias, der einst das Kind der Heidenmutter in dem Sterbezimmer von Zarpat vom eben eingetretenen Tode mit aller Anstrengung seines Lebens zum Leben aufgerichtet hatte (1 Kön. 17), auch den noch zarten Sproß des Israelhauses von Sunam mit gleichem Aufgebot seiner ganzen Lebenskraft dem Tod entrissen hat (2 Kön. 4): so hat auch Jesus das Kind des Synagogenhauses aus schon eingetretenem Tode, wie aus einem Schlafe überraschend zu neuem Leben erweckt, auf

Grund des Glaubens, den das Synagogenhaupt in der Jüngerheimath Jesu zu ihm gefaßt hat, mochte auch die sinnenbefangene Welt es undenkbar halten, daß aus einem Todesschlaf Erweckung möglich sei. Das ist freilich ein Mysterium der Kraft „des Geistes", der Jesum erfüllt hat (1, 10); aber er, der in der Kraft dieses Geistes selbst aus dem Tode erweckt ist, der Erstgeborene der Auferstehung aus den Todten (1 Cor. 15, 20. Offenb. 1, 5): er hat mit seiner Hand und dem großen Zauberruf seiner Frohbotschaft „Kum!" (Stehe auf! oder Erhebe dich!) jenem jungen Sproß Israels das neue Jugendleben gebracht, dessen man warten soll. So ist das Haus Israels durch den Glauben an die göttliche Sendung Jesu ein Haus des „Jair" in Wahrheit geworden; denn Gott bringt durch Jesus seinem Volk „das Licht" und „erweckt es zum Leben". Ja durch ihn erfüllte sich endlich das Gebet Israels (Ps. 13, 4): „Schau auf mich, erhöre mich, mein Gott! erleuchte (haira) meine Augen, daß ich nicht schlummere den Todesschlaf!" In Jesus erschien Der, durch welchen Gott sein Volk zum Leben erleuchten wollte (jair). Doch dieses Alles ist erst seit der Auferstehung Jesu (9, 9) so verständlich, wie seine Messianität überhaupt (8, 31. 9, 9); es kann und soll daher erst dann verlauten.

Als er noch redete, kommen sie vom Synagogenvorsteher und 35
sprechen derart: deine Tochter ist gestorben, was belästigst du
den Lehrer noch? Jesus aber hatte beizu das Wort, das geredet 36
wurde, gehört und spricht zu dem Synagogenvorsteher: fürchte
dich nicht, einzig glaube! Und er liess Niemanden mit ihm 37
nachfolgen ausser den Petrus und Jakobus und Johannes, den Bruder
des Jakobus. — Und sie kommen zu dem Haus des Synagogen- 38
vorstehers, und er schaut das Getümmel und viel Heulende und
Tosende. Und er trat hinein und spricht zu ihnen: was lärmt ihr 39
und heulet? Das Kindlein ist nicht gestorben, sondern es schläft. 40
Und sie verlachten ihn dabei. Er dagegen trieb sie Alle hinaus
und nimmt den Vater des Kindleins und die Mutter und seine
Gefährten und geht hinein, da, wo das Kindlein war. Und er er- 41
griff die Hand des Kindleins und spricht zu ihr: Talitha kum(i):
was verdolmetscht heisst: Mägdlein ich sage dir, stehe auf! 42
Und sofort stand das Mägdlein auf und wandelte dauernd; denn es
war „12 Jahre". Und sie erstaunten sofort mit grossem Erstaunen. 43
Und er gebot ihnen viel, dass dies Niemand erfahre und er sagte,
ihr zu essen zu geben. Und hinaus ging er von dort. VI, 1.

Mit diesen Worten beschließt die Vaticanische Handschrift in ihrer Scenen- oder Paragraphen-Zählung den ganzen Abschnitt vom Zurückkommen des Siegers über die Legion, auf das alte Jüngergebiet, von Cap. 5, 21 bis 6, 1a in unserer Zählung. Diese ältere Abtheilung ist ganz richtig. Hinaus ging Er, — aus dem Synagogenhaus von Kapharnaum — wohin? Doch in sein Jüngerhaus dortselbst; das dürfen oder sollen wir nach dem Frühern hinzudenken; denn wie er im zweiten Theile (2, 1) nach dem Umzug (1, 39—45) ins Haus des ersten Jüngers zurückgekehrt, so ist's auch in dem dritten Theil (3, 20) nach einem Wegzug (3, 7—19).

Damit kommt es hier auch zu einer Ruhe von dem großen Siegeszug (von 4, 35 bis 6, 1). Dann erst „geht er" auf ein neues Gebiet über „nach der Heimathsstadt". Dies Letztere bezeichnet auch Marcus selbst als ein Neues, theils durch eine neue Zeitform, das historische Präsens „Er geht", theils durch die ausdrückliche Bemerkung „und in seinem Gefolge waren seine Jünger". Nachdem Er von der Stätte des Todes in sein Haus gekommen ist, so begleiten ihn die Jünger aus diesem auf den neuen Weg. Somit bietet der Erzähler absichtlich einen Ruhepunkt, um das Ganze dieses vierten Ganges (4, 35—6, 1) zu überblicken, welcher das ganze erste Wirken mit solchem Triumphzug abschließt. Nach diesem Ueberblick gehen wir mit Jesu und seinem Jüngerkreis alsbald weiter zu dem neuen Weg und neuen Theil.

Die zweite Epoche des messianischen Wirkens zum Heil für Alle wird überisraelitisch seit der Verstockung der Geburtsheimath durch ein Wanderleben ähnlich Elias.

VI, 1 — VIII, 26.

Diese Offenbarung der Allgemeinheit der Heilsbestimmung gegenüber dem Stumpfsinn Altisraels vollzieht sich in sieben Enthüllungen von je zwei Scenen, welche der Lehrerzähler selbst zu je Einem Lehrbild verknüpft hat: in vier ersten

VI, 1—13. VI, 14—29. VI, 30—52 und VI, 53—VII, 23

und in drei letzten:

VII, 24—36. VIII, 1—13. VIII, 14—26.

Diese beiden Abtheilungen seiner siebenfachen oder völligen Enthüllung des universalen Willens und Wirkens dessen, der der Christus ist (VIII,

27—30), hat der Lehrerbildner bei VII, 24 (nach der richtigen Lesart der ältesten Zeugen) so deutlich, als im Erzählton möglich, selbst bezeichnet, durch ein plötzlich und nur hier eintretendes „Aber", während alle andern Stücke mit dem einfach anreihenden „Und" beginnen.

Die erste Abtheilung der Enthüllungen des Universalismus gegenüber der Verhärtung Altisraels umfaßt vier erste Enthüllungen (wovon die zweite eine Parenthese bildet) mit diesem Inhalt: VI, 1—VII, 23:

Gerade die Geburtsheimath Jesu hat gegen dessen Heilsbotschaft Gottes sich verstockt (6, 1—6), um so mehr aber ist er der Heiland für die Vielen außer ihr geworden, welche sein Heil begehren, gleichviel welcher Abstammung sie seien, (6, 1—56), und dies hat er auch werden können, da eine Entweihung nicht von außen kommt, sondern von dem Innern aus, das allein unrein macht und rein (7, 1—23).

Erste Enthüllung.

Die Geburtsheimath verstockt sich gegen den Gottgesandten, dessen Geist sie nicht faßt und dies führt zur Verbreitung des göttlichen Heils in die Welt ringsum, durch ihn selbst und seine Apostel: VI, 1—13.

Und er geht in seine Heimath, und in seinem Gefolge sind VI, 1. seine Jünger.

Erste Scene.

Das Aegerniß der Geburtsheimath nöthigt dazu, sie zu verlassen: 2—6.

Jesus hat die Jüngerheimath mit der Frohbotschaft Gottes erfüllt und wie viel Heil hat sein ganzes Wirken ihr gebracht! Denn eine Brudergemeinde nach der andern hat sich von da aus um ihn geschaart, und wie weit hat sich sein Anhang bei dem gläubigen Theil Israels in ganz Palästina ausgebreitet (3, 7—9)! Aber bei diesen großen Machtwirkungen sind auch so manche Verstörte zu Sinn und Licht durch ihn gekommen, so manchmal habe selbst bei Heiden die Verkündigung des Einen Allmächtigen als des Vaters Aller ihre Wunder gethan, und die Götzengeister ihren Untergang durch ihn zu spüren begonnen (1, 23—5, 20). Nachdem nun die gläubige Judäa durch ihn endlich ein Reinwerden von endloser Qual, und ein Er-

wachen zu neuem Leben gespürt hat (5, 24—43), und selbst weit über die Grenzen der Jüngerheimath die Größe dieses Gottgesandten erkannt und berühmt war (1, 28. 3, 7—9. 5, 20): da hätte man in der Geburtsheimath Jesu um so mehr freudigste Anerkennung seiner göttlichen Sendung erwarten sollen. Aber als er dort in herkommlich israelitischer Weise „am Sabbath in ihrer Synagoge" auftrat, doch umgeben von den Jüngerbrüdern, als ihr Haupt dort erschien: da konnte man freilich nicht die Weisheit verkennen, die durch seine Erklärung von Gesetz und Propheten (wie 2, 27 und 12, 28 ff.) sich kund gab. Aber er war ja nicht in Amt und Würden, sondern im schlichten Gewand des Handwerks, wozu sich Jesus zum Behuf seiner Lehrfreiheit in seiner Jugend geschickt hatte (6, 3); er war äußerlich ein Israelit gleich jedem von ihnen, einer der fünf Söhne einer zahlreichen Familie, an deren Spitze nach dem Tode des Vaters die Wittwe, die Mutter stand; er war nur Einer von ganz gleichen Brüdern und Schwestern! Wie sollte man es verstehen, daß durch ihn so viel Gottweisheit sprach, so Großes von ihm verlautete? Es fehlten ihm in die Augen fallende Documente höherer Vollmacht. Man verwarf ihn als Gottgesandten, wie es die Propheten Elias und Jeremia vor ihm erfahren haben, Paulus nach ihm; daher er über die Heimathschranke hinausgehen muß, wie diese.

2 Und als es Sabbath geworden, hub er an zu lehren in der Synagoge; und die Masse gerieth dabei in Erstaunen, da sie ihn hörete: und sie sprachen: Woher hat dieser das? Und welches ist die Weisheit, die Diesem gegeben? Und die so grossen Machtwirkungen, indem sie durch die Hände von ihm geschehen woher 3 und welcher Art sind sie? Ist dieser nicht der Zimmermann? Der Sohn der Marie und dadurch Bruder von Jakobus und Joses und Judas und Simon?*) Und sind nicht seine Schwestern hier bei uns? Und sie nahmen dauernd Aergerniss an ihm. — Und es sprach 4 zu ihnen Jesus derart: Kein Prophet ist ohne Ehre ausser in seiner 5 Heimath und unter seinen Anverwandten und in seinem Hause! Und nicht vermochte er während seiner Anwesenheit dort irgend eine Machtwirkung auszurichten. Nur einigen Schwachen legte er

*) V. 3. Dies „dadurch" (oder „ebendamit") liegt in der Einheit des Artikels, der beide Angaben zusammenfaßt. Indem Jesus der Sohn der Marie ist, ist er ein Bruder der Vier, die auch die Söhne Mariens sind.

die Hände auf und heilte sie. Und er verwunderte sich ob ihres Unglaubens. Und er zog dauernd umher durch die Flecken im Umkreise lehrend. 6

Zweite Scene: 7—13.

Das Verlassen der verstockten Sinnenheimath bestimmt die Jünger dazu, die Götzengeister zu bannen, und beim Ausgehen in die Welt nicht so sich zu verhalten, wie das alte Israel beim Auszug in die Fremde der Wüste (2 Mos. 12, 11), beladen mit Gold und Silber, und Feierkleidern, und mit Brodteig und andern Bürden, sondern so, als wäre die Fremde der Götzendienerwelt keine Fremde für sie; dabei des Gebotes (1 Cor. 9, 14) zu gedenken, daß die Heilsboten von der Heilsbotschaft leben sollen; auch sonst sich so zu verhalten, wie es der Heidenapostel auf seinen Missionsreisen gehalten hat, immer im Geleit eines Gehülfen, oder zu „zweit" auszugehen (Apg. 13—20), bei Empfänglichkeit nicht von Haus zu Haus zu schweifen, bei Verstockung aber nicht sich weiter aufzudringen, sondern kurz abzubrechen, den Staub von den Kleidern abschüttelnd (Apg. 13, 51. 18, 6.).

Und herbei ruft er die Zwölfe, und hub an, sie auszusenden 7
„zu zweien", und verlieh ihnen einem Jeden Macht über die unsaubern Geister. Und er gebot ihnen, dass sie nichts nehmen 8
sollten auf den Weg, ausser allein einen Stab; nicht Brod, nicht Ranzen, nicht einen Kupferpfennig in den Gürtel; nur beschuht dürften sie sein mit Sandalen: und — nicht sollt ihr anziehen 9
zwei Gewänder! — Und er sprach dabei zu ihnen: wo irgend ihr 10
einzieht in ein Haus, da bleibet, bis ihr wieder von dort hinweggeht. Und welcher Ort Euch nicht aufnähme und wo man Euch 11
nicht hörte: ziehet weg von dort und schüttelt ab den Staub, der unter Euern Füssen ist, zum Zeugniss für sie.*)

Sie bringen Jesu Frohbotschaft, mit dem Bußruf an der Spitze (1, 14—35), in die Heidenwelt der Dämonen (vorbildlich für den Heidenapostel) und ihre Verkündigung des genaheten Gottesreiches hatte den Erfolg, daß das Götzenthum in immer weitern Kreisen gebrochen wurde. Die Bekehrung aber davon zur Gemeinschaft Jesu „des Gesalbten" hat ihr Symbol in der Salbung mit dem „Oel" oder dem Chrisma (nach 2 Cor. 1, 21, auch im Brief des Jakobus

*) V. 12 der herkömmlichen Ausgaben ist ein Zusatz aus Lc. 10, 12.

VI, 13.

5, 14); und diese christliche Salbung war es, welche auf diesem Heidengebiet so „Vielen" von der Schwachheit aufgeholfen hat, wogegen nur so „wenigen" Schwachen in der alten Heimath der Verstockung (6, 5) zu helfen gewesen ist.

13 Und ausgegangen, haben sie die Botschaft gebracht, dass man Busse thue, und dabei trieben sie Götzengeister in Menge aus und salbten dabei mit Oel viele Schwachen und heilten sie immerwieder.

Zweite Enthüllung,
ein Ruhepunkt parenthetischer Betrachtung.

Der von der Heimath verstoßene, zu den Heiden das Heil Gottes bringende Gottgesandte ist wohl dem Elias ähnlich, aber der vom Propheten Maleachi für die Einkehr Gottes vorher erwartete zweite Elias ist vielmehr in dem, Jesu vorangegangenen Bußpropheten Johannes zu suchen, den der Herodes des palästinischen Nordlandes auf den Tod verfolgt hat, da er von einem gottlosen Weibe, der Herodias verführt war, ähnlich wie einst der König desselben Nordlandes Ahab, von dem gottfeindlichen Weibe Jesabel verführt, den Elias auf den Tod verfolgt hat:

14—29.

Erste Seite der Betrachtung:
Jesus ist dem Elias ähnlich.

Denn auch Elias ist von seiner Heimath verstoßen zu den Heiden gegangen, dorthin Heil verbreitend, wozu er dann auch seinen Jünger, den Elisäus, entsendet hat (6, 1—13); und in Jesu Werk und Schicksal ist, besonders nach dem Ausgang seiner Apostel, eine Erfüllung alle des Großen zu finden, was von dem alten Prophetenhelden und dessen Elisäus erzählt wird (Mc. 6, 30—8, 26: 1 Kön. 17 — 2 Kön. 4) Mit Grund ist auch Jesus als ein wahrhaftiger Prophet in Israel, als „einer der (alten) Propheten" von dem halbgläubigen Volk hochgeachtet worden, wie auch der ihm vorangegangene, von dem galiläischen Herodes hingerichtete Bußtäufer als ein echter Prophet galt (11, 26). Doch größer noch und geheimnißvoller als dieser Prophet ist Jesus erschienen, durch welchen Johannes zu einer höhern Auferstehung gekommen war! Was nun wird der galiläische „König", der den Tod des Täufers auf seinem Gewissen hat, über den Jesus urtheilen, an dem sich zu vergreifen eine heilige Scheu ihn gehindert hat? Was gar, seitdem in dessen Namen, von den Aposteln so Großes und Er-

schütterndes geschehen ist, sobald er davon hört, wie von der Anerkennung, die er bei dem halbgläubigen Volke fand? 14—16.

Und es hörte der König Herodes davon: denn der Name von 14
Ihm war offenbar geworden. — Und man sagte*) wiederholt derart:
„Johannes der Taufende ist von den Todten erweckt und deshalb
wirken die Kräfte in ihm". Andere aber sagten wiederholt der- 15
art: „Er ist Elias"! Andere aber sagten wiederholt derart: „ein
Prophet, wie einer der Propheten ist er"! — Als es aber Herodes 16
hörte, sprach er dazu: den ich enthauptet habe, Johannes, dieser
wurde auferweckt!

Zweite Seite der Betrachtung.

Doch nicht in Jesus, sondern in seinem Vorgänger Johannes ist der Elias erschienen, der vor dem Messias erscheinen sollte. Denn wie Johannes, so ist auch Elias von dem König des Nordlandes, den ein böses Weib verführt hat, auf den Tod verfolgt worden:

17—29.

Nach Maleachi (4, 1) sollte der Prophetenheld Elia den Weg bahnen für Gottes Einkehr zu seinem Volk, indem er dies mit seinem Feuerwort völlig reinige und gottgemäß mache. Dies Ingrediens fehlte dem christlichen Glauben, und die Rabbinen werden gesagt haben: Euer Jesus kann schon deshalb nicht der Messias sein, weil der Elias (laut Maleachi) nicht vorher erschienen ist. Unser Erzähler giebt nun völlig zu: allerdings Elias selbst nicht; aber das könne auch nicht der Sinn bei Maleachi sein; denn wäre Elias selbst erschienen, dann wäre das Volk in völligen Stand gesetzt und für den Messias völlig empfänglich geworden, und dann hätte es nicht zum Leiden und zur Verwerfung des Messias durch das Volk kommen können, was doch (im B. Jesajah 53) vom Knecht Gottes geweissagt ist (Mc. 9, 10—13). Aber eine Art Elias ist der Bußtäufer gewesen, in doppelter Hinsicht: 1) er war ja ein Prophet, der Israel zur Buße rief; auch in dem Büßergewand des Elias ist der Taufende aufgetreten; und sein ganzes Werk hat auf den Größern, der nach ihm kam, hingewiesen (1, 6—8). Obendrein aber haben 2) die Menschen ihn so verfolgt, wie vom Elias geschrieben ist (9, 13). Betrachten wir dies näher, da es durch den

*) Spätere verderbend (aus v. 16): und „er" sagte.

VI, 17 f.

Ausgang der Apostel zu einem Ruhepunkt in der Erzählung von Jesu Wirken kommt (6, 13 – 29).

Herodes von Galiläa, der den Buß-Täufer hat enthaupten lassen, war Nachfolger des alten „Königs Herodes" in dem Nordlande Palästinas, und der letzte Vorgänger des „Königs Herodes", wie Agrippa I. beim Volke hieß (Apg. 12, 1), der ihm auch in demselben Nordlande nachgefolgt ist; ebenso war er der Vorgänger des „Königs" in Palästina (Herodes Agrippa II. Apg. 26—27), der zur Zeit des Erzählers (73 u. Z.) noch bestand. Ist nun der damalige „König Herodes von Galiläa" nicht ein neuer „König" Ahab im Nordlande Palästinas, der ja den Propheten Elias gleich ihm auf den Tod verfolgt hat?

Dabei ist der galiläische Herodes von selbst so wenig Gott feindlich gewesen, daß er auf's merkwürdigste niemals an Jesus sich vergriffen hat. Wenn nun dennoch der Schandfleck auf ihm lastet, daß er den Johannes trotz seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit enthaupten ließ: so wird dies an der zweit größten Uebelthat seines Lebens liegen, daß er die Herodias, „die Frau seines Bruders", dessen Name die Kaisarea Philippi im Norden (8, 27) vermeldet, zu seinem Weib genommen hat, wozu er offenbar durch die Schönheit der Herodias verlockt war, von der ja auch eine Tochter bekannt ist, die sie „von Herodes" hatte und die schon in ihrer ersten Jugend Männer angezogen hat. Dies buhlerische Weib also wird den, an sich noch bessern Herodes zu dem Frevel gegen Gottes Ehe-Gesetz, so auch zu der noch größern Schandthat verlockt haben, den Mann Gottes und seines Gesetzes, vor dem dieser Ehebruch verurtheilt bleibt, ins Gefängniß und selbst in den Tod zu bringen. Auch der König des Nordlandes zu Elias Zeit war nur von seinem gottwidrigen, berüchtigten Weibe Jesabel dazu verführt, den Elias in den Tod bringen zu wollen, den sie ihm geschworen hatte, während „der König selbst" noch eine Frage nach Gott hatte, und den Sprecher Gottes achtete und auf ihn hörte (1 Kön. 19, 2. 21, 20—25); ja, wenn er sein strenges Wort gehört hatte, in Verlegenheit und Bekümmerniß gerieth (1 Kön. 21, 27—29). Was haben auch Frauen nicht schon Alles bei Königen vermocht, die ihnen „Alles bis zur Hälfte ihres Königreiches" feierlich zu versprechen im Stande sind, wie einst Esther bei einem „Gastmahl" die Hinrichtung ihres Todfeindes, sogar gegen die Neigung ihres „Königs" erreicht hat (Buch Esthers 5, 3—6. 7, 2).

Wie also in dem galiläischen König Herodes ein neuer König

Ahab erschienen ist, in der gottwidrigen Herodias eine neue Jesabel, so in Johannes ein neuer Elias, den der König selbst hoch achtete.

Denn Herodes selbst sendete wol und liess den Johannes greifen 17
und ihn ins Gefängniss in Bande legen, um der Herodias willen,
seines Bruders Philippus (Frau), weil er sie geheirathet hatte —,
denn es sprach bei seinem Wirken Johannes zu Herodes derart: 18
Nicht ist dir erlaubt, das Weib deines Bruders zu haben —: die 19
Herodias aber stellte ihm dauernd nach und beabsichtigte immer-
wieder ihn zu tödten, und vermochte es immerwieder nicht; denn 20
der Herodes fürchtete bleibend den Johannes, da er ihn kannte als
gerechten und heiligen Mann. Er verwahrte ihn dauernd, und
wenn er ihn angehört hatte, ward er zum öftern verlegen, und
dauernd hörte er mit Freude auf ihn.

Und als ein gelegener Tag gekommen war, da der Herodes 21
an seinem Geburtsfest ein Mahl angestellt hatte, seinen Magnaten
und Generalen und den Ersten von Galiläa, und da die Tochter 22
von ihm, Namens Herodias,*) hineingegangen war und einen Tanz
aufgeführt hatte, gefiel es dem Herodes und seinen Gästen. Der 23
König aber sprach zu dem Mägdlein: fordere von mir das, was**) du
nur willst, und ich werde es dir geben, und er schwur ihr: Was
du irgend von mir forderst, werde ich dir geben „bis zur Hälfte
meines Königreichs". Und sie ging hinaus und sagte zu ihrer 24
Mutter: was soll ich mir ausbitten? Sie aber sagte: das Haupt
des Johannes des Taufenden. Und sie kam sofort mit Eifer zu 25
dem König und sprach: ich will, dass du zur Stunde mir gebest
auf einer Schüssel das Haupt Johannes des (Taufenden)***). Und 26

*) V. 22. Die Tochter von „ihm, Herodias". So und nicht anders die Vaticanische Handschrift, laut Tisch.'s Ausgabe 1867 fol. 1285; gleich der Sinai,i-schen (laut Tisch.'s Ausgabe 1863 fol. 216). Weiß hat beide hier nicht angesehn, sonst wäre seine Hypothese unterblieben. Nach allen vier ältesten Zeugen ist dies Kind für Markus eine Tochter des Herodes und der Herodias mit dem Namen der Mutter.

**) V 23. „Das, was" ist hoti im Sinne von ho, ti, wie 2, 8 und 14, 60.

***) V. 25. Vt.: des „Täufers" nach der Sprechweise des zweiten Jahrhunderts bei Lc. 7, 20. 33. 9, 19. Matth. 11, 11. 12. 14, 2. 8. Die dem kürzesten und ältesten Evangelienbuch angehörige einfachere und ältere Sprechweise „J. der Tau-fende" hat der Schreiber wie zu Anfang des Buches 1, 4 so auch hier, zu Anfang des Abschnittes 6, 14. 24 festgehalten, aber schließliech kann er den katholischen Mund, der Baptista sagte, nicht verleugnen hier 6, 25 wie 8, 27. Das Richtige erhielt hier die Pariser Handschrift L und selbst eine der spätern (Nr. 28).

VI, 26—29.

übertraurig ward der König, doch der Schwüre und der Gäste
27 wegen wollte er sie nicht herabsetzen; und sofort entsendete der
König einen Trabanten mit dem Befehl sein Haupt zu bringen.
28 Und er ging hinweg, enthauptete ihn im Gefängniss und brachte
seinen Kopf auf einer Schüssel und gab ihn dem Mägdlein; und
29 das Mägdlein gab ihn seiner Mutter. — Und da es seine Jünger
gehört hatten, kamen sie und hoben seinen Leichnam auf und legten
ihn in ein Grabmal.

So weit die Zwischenbetrachtung vom neuen Elias.

Dritte Enthüllung.

Der, gleich dem alten Gottgesandten Elia, von der verstockten Heimath verworfene Jesus (6, 5) hat (seit 6, 6—13) durch das Wirken der Jünger (in der Zeit des Erzählers) einen bis zu fünftausend anwachsenden, also halb unzähligen Anhang gefunden. Diese halbe Myriade Heilsuchender aus „allen" Städten, also jeder Abstammung, sättigt er am Meere (drüben) mit seinem großen Wunderliebesmahl am Abend mit dem wunderbaren Erfolg, daß das Wenige (der 7 h. Stücke) nicht blos dafür ausreichte, sondern daß immer mehr wurde, je mehre davon nahmen, womit er die Heilsthat des Elia für die Heidenfamilie (1 Kön. 17) und die des Elisäus für die hundert hungernden Israetiten (2 Kön. 4) soweit übertrifft. Aber selbst das stürmende Meer hat für ihn keine Schranke sein können; der Auferstandene hat es triumphirend überschritten, während die alten Jünger in dem Sturm der Nacht nicht vorwärts kamen. Hat schon Elias einst den Jordan wunderbar überschritten und dann Elisäus in der Macht „des Propheten" (mit dessen Mantel, 2 Kön. 2, 13): so wird dies durch das triumphirende Ueberschreiten jeder Meeresschranke im Leben des Apostels, in der Kraft des Auferstandenen, weit übertroffen: 30—51.

Erste Scene:

Das Wunder des Liebesmahles für die halb unzählige Menge jeder Abstammung: 30—44.

Von der Heimath verstoßen, zum Hinausziehen ringsum getrieben, ist er (seit 6, 6) wie sich nach allen frühern Umzügen versteht, zum alten Jüngersitz am Meer zurückgekehrt, wo sich auch die aus der

Welt der Dämonen zurückgekehrten Apostel (6, 13) bei ihm versammeln, unter dem dort herkömmlichen Andrang der Menge zu ihm (wie wir in der ersten Epoche beim 1. Gang 1, 31 f., beim 2. in 2, 1. 13, beim 3. in 3, 20. 4, 1 und beim 4. in 5. 21 durch ein „Wiederum" abgezählt haben, aber in dieser zweiten Epoche nicht mehr zählen sollen). Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen; so sucht das Haupt, das (wie später Paulus) allezeit umlagert war (2 Cor. 11, 28), für sich und die Seinigen eine Sabbathruhe. Aber aus diesem Ruhetag wird ein großer Sonntag. Denn die Menge läßt nicht von ihm; in „alle" Städte am Meere (wo die Apostel den Bann der Dämonie gebrochen und die Religion Jesu verbreitet hatten 6, 13) verbreitet sich die Kunde und der Zudrang wird halb unzählig, eine halbe Myriade. Mit Sehnsucht eilt man dorthin zusammen, wohin sie ihn mit seinen Jüngern hinziehen gesehen hatten. Und er entzog ihnen nicht „das Wort", und nach der großen Predigt folgt das große Liebes-Abendmahl, das mit so Wenigem, 5 Broden für 5000 und 2 Fischlein, diesen 7 heiligen Stücken, die doch halb Unzähligen gesättigt hat, so daß nur immer mehr wurde, je mehre davon nahmen, und in 12 Körben für alle 12 Stämme noch genug übrig bleibt!

VI.

Und es versammeln sich die Apostel zu Jesus am alten 30
Jüngersitz*) und vermeldeten ihm Alles, was sie gewirkt und Alles,
was sie gelehrt hatten. Und er spricht zu ihnen: Herbei, Ihr 31
euererseits, allein zu sein, in einen einsamen Ort, und ruhet ein
wenig aus! Denn es waren der dort zu ihm Kommenden und
wieder Weggehenden Viele; und sie hatten dabei nicht einmal Zeit
zu speisen. Und sie gingen in dem Schiffe hinweg, auf das Jen- 32
seitige**), in einen einsamen Ort, allein zu sein. Und man sah sie 33

*) V. 30. Der alte Jüngersitz am Gal. Meer versteht sich hier nach allem Frühern. Zurück kommt Jesus dahin, von jedem Umzug her, — 2, 1. 3, 19 5, 20 und 5, 33. Ausgesprochen wird dies hier nicht, weil die Rückkehr dahin nicht mehr durch ein „wiederum" gezählt werden soll. Die hierdurch abgezählten 4 ersten „Gänge" und Theile sind bei VI, 1 abgeschlossen: von da beginnt eine neue Periode.

**) V. 32. Die nähere Bestimmung „auf das Jenseitige des Meeres", die bei der ersten Meerfahrt 4, 34 — 5, 29 ausgesprochen war, ist hier angedeutet 1) durch das zu Schiff „Hinweg"ziehen, also nicht dem diesseitigen Ufer entlang, 2) durch den übrigen Zusammenhang von v. 31. 33. und 3) durch das Diesseitsliegen des v. 45 angegebenen „Bethsaida" laut 8, 22. Dies gegen Keils Commentar zu Mc. 1870 zu d. St. Auch Weiß hielt das Jenseitige mit mir ein.

hinfahren, und Viele vernahmen es: und zu Fuss von allen Städten
34 liefen sie zusammen dorthin, ja kamen ihnen zuvor. Und als er
herausgetreten war, sah er einen grossen Haufen, und es jammerte
ihn über sie, dass sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben.
35 Und er hob an sie zu lehren, lange. Und da die Stunde schon
sehr vorgerückt war, kamen seine Jünger zu ihm und sprachen
dabei derart: Wüste ist der Ort und schon spät die Tageszeit:
36 entlass sie, damit sie hingehen in die Dörfer und Flecken umher
37 und sich kaufen, was sie speisen möchten. Er aber antwortete
ihnen und sagte: Gebet Ihr ihnen zu essen! Und sie sprechen zu
ihm: sollen wir hingehen und kaufen um 200 Denare Brode? Und
38 so werden wir ihnen zu essen geben? Er aber spricht zu ihnen:
wie viel habt ihr an Broden? Gehet hin, sehet zu! Und als sie
es erfuhren, sprechen sie: 5, und 2 Fische.
39 Und er gebot ihnen, dass sie Alle lagern, Tisch vor Tisch,
40 in dem grünen Rasen. Und sie liessen sich nieder, Beet vor Beet,
41 je hundert und je fünfzig. Und er nahm die 5 Brode und 2 Fische,
und als er aufgeblickt zum Himmel, segnete er, und er brach die
Brode und gab nacheinander den Jüngern, um ihnen vorzusetzen;
42 auch die zwei Fische theilte er unter sie Alle. Und sie assen
43 alle und wurden gesättigt. Und man hob auf Stücke: 12 „Körbe“
44 (Kophinoi)*) Füllungen; auch von den Fischen. Und es waren
derer, welche die Brode gespeist hatten, 5000 Mann.

Zweite Scene:

Der Triumph über die Meeresschranke beim Zagen des alten, verblendeten Jüngerkreises: 45—52.

Für das universalistische Wirken Jesu kann auch die Schranke des stürmenden Meeres kein Hinderniß sein: in göttlicher Ruhe überschreitet der zu „dem“ Berge, oder dem irdisch-überirdischen Wohnsitz Gottes (3, 13) sich erhebende Meister, (das zu Gott aufgegangene, auferstandene Haupt der Gemeinde), seines Sieges gewiß, das Meer, trotz alles Sturmes der Nacht, (wie Mose das Meer überschritt, Elia und Elisa den Jordan) in der Kraft, welche der von Jesus beseelte Apostel der Heiden immer wieder bewundernswerth gezeigt hat (2 Cor.

*) V. 43. Der Erzähler verlangt weiterhin (8, 9. 20), daß man hierbei seinen griechischen Ausdruck „Kophinoi“ im Auge behalte, zur Unterscheidung eines nachfolgenden Synonyms, die er (8, 20) betont.

11, 25 Apg. cp. 27). Die alten Jünger aber sollten zu dem Ort der Stille diesseits des Meeres zu Schiff zurückkehren, nach Bethsaida (8, 22). Aber einmal von Jesus allein gelassen, haben sie vor lauter Zagen in der ganzen Nacht nicht vorwärts kommen können, bis er bei ihnen eintritt, der auch als der Auferstandene Jesus „selbst" ist.

45—51.

Und sofort zwang er seine Jünger einzutreten in das Fahrzeug 45
und vorauszufahren auf das andere Ufer nach Bethsaida zu, während
er seinerseits den Haufen entlasse. Und nachdem er ihnen — 46
den Jüngern — Abschied gesagt, ging er hin das Volk zu ent-
lassen und dann*) auf „den Berg", um zu beten. —
Und als es Abend geworden, war das Schiff inmitten des 47
Meeres, und er selbst allein auf dem Lande. Und als er gesehen, 48
dass sie Noth litten bei dem Fahren — denn entgegen war ihnen
der Wind — da um die vierte Nachtwache**) kommt er zu ihnen,
wandelnd auf dem Meere und er hatte eine zeitlang die Absicht
bei ihnen vorbeizugehen. Sie aber, als sie ihn sahen auf dem 49
Meere wandelnd, meinten, er sei ein Gespenst, und sie schrieen auf!
Denn Alle sahen ihn und erschraken. Er aber redete sofort mit 50
ihnen und spricht zu ihnen: seid getrost, Ich bin's, fürchtet Euch
nicht! Und er stieg zu ihnen ein in das Schiff: und es ruhete 51
der Sturm.

Der alte Jüngerkreis erstaunt höchlichst über die in die Sinne fallende Bezeugung der Gotteskraft und Zuversicht, wie sie der Auferstandene dem Heidenapostel gegeben hat; denn ihn hat das tobende Meer nicht erschreckt, das für den Judensinn (als mit dem Abgrund in Verbindung stehend Off. 13, 1. Dan. 7, 3. 4 Esr. 11, 1) so viel Entsetzliches gehabt hat, daß der Apokalyptiker das grauenvolle dämonische Meer vom Gottesreich förmlich ausschließt (Off. Joh 21, 2). Sie würden aber gar nicht besonders erstaunt sein, wenn sie das „Wunder" an den „Broden" für die halbunzählige Menge, die Jesus durch seinen Apostel gespeist hat, in seinem geistigen Wesen als ein wirkliches Wunder des Geistes, ihn als den Geistes-Sohn Gottes und

*) V. 46. Diese Näherbestimmung liegt in der Wortfolge, wie auch Ws. am natürlichsten fand.

**) V. 48. Morgens 3—6 Uhr (Mc. 13. 37).

sein Wirken als ein geistiges verstanden und gewürdigt hätten (wie später 8, 14—21 noch näher zu erinnern sein wird):

52 Und gar sehr geriethen sie bei sich in Erstaunen darüber: sie hatten nämlich kein Verständniss bei den Broden gewonnen, sondern ihr Herz war verstarrt.

Vierte Enthüllung.

Im Diesseitigen des Galiläischen Sees wohnt zwar Israel, aber in den Süden davon, in das Gebiet Genesaret (4 Mos. 34, 11. 5 Mos. 3, 17. B. Josua 11, 2; 12, 3) bis nach Bethsean, Scytopolis, hin (Jos. B. J. 3, 10, 8) reicht schon der heidnische Städebund, die Dekapolis. In diesem halb jüdischen, halb heidnischen Gebiet, zu dem im Besondern das halbheidnische Tiberias gehört, wird er der Heilbringer für Alle und Jede gleichviel welcher Abstammung, wenn sie mit Glaubensinbrunst zu ihm eilen und den zu berühren trachten, der zwar ganz als Israelit erscheint, mit den Abzeichen des Israeliten am Gewande (4 Mos. 15, 37—41), der aber doch nicht die Berührung von Heiden auf den Plätzen des gemeinen Verkehrs vermied. Früher (1, 39) zog er durch die Synagogen in den Landstädten Galiläas, — im nördlichen Theil diesseit des Meeres, um Kapharnaum: jetzt in diesem halbheidnischen Theil, in Südgaliläa nicht mehr in Synagogen, sondern auf den Plätzen des gemeinen Verkehrs. Er konnte sich aber auch solcher Berührung mit heidnischer Bevölkerung aussetzen; denn nichts Aeußeres kann gemein und unrein machen, sondern das Herz allein ist's, das gemein macht und rein:

6, 53 — 7, 23.

Erste Scene.

Er gestattet die Berührung Aller zum Heil für sie, indem er in halbem Heidenland weilt: 6, 53—56:

Für Alle und Jede ohne Unterschied der Abstammung, die nach ihm verlangen und gläubig ihn ergreifen ward er der Heibringer, da er trotz seiner streng israelitischen Erscheinung, streng bis zu der Quaste am Judengewand (4 Mos. 15, 37—41), nicht die Verkehrsplätze in dem halbheidnischen Lande mied, noch heidnischer Berührung wehrte.

53 Und da sie übergesetzt waren an das Land, kamen sie nach — der Landschaft — Genesareth und legten an. Und als sie aus

dem Schiff getreten waren, erkannte man ihn sofort und sie liefen 55
zusammen in jener ganzen Landschaft und hoben an auf den Ruhe-
betten die Leidenden herumzutragen, dahin wo man jedesmal hörte, 56
dass er sei. Und wo immer er einging, in Flecken oder Städte
oder in Landschaften: da waren es die Verkehrsplätze, wo sie
die Kranken immerwieder hinlegten; und sie baten ihn dabei, sie
möchten auch nur die Quaste seines Gewandes berühren. Und so
Viele immer ihn berührt hatten, sie fanden immerwieder Heil.

Zweite Scene.

Er konnte sich auch von Heiden berühren lassen, ohne entweiht zu werden: 7, 1—23.

Die Altgläubigen Jerusalems (wie auch die Altgläubigen der Urgemeinde Gal. 2, 12) halten jede Berührung durch „Unreine", so auch jeden Aufenthalt auf Plätzen allgemeinen Verkehrs für befleckend, in der principiellen Meinung, äußere Dinge (wie auch Staub und Schmutz an den Speisen) verunreinigten den Menschen. So haben sie eine Menge äußerer Reinigungssatzungen, die sie allen Jüngern Jesu aufladen möchten. Aber das ist eine ebenso heuchlerische als gründlich falsche Religion, wogegen die Religion Jesu den innern Menschen betont und das Princip aufstellt, daß nur das Herz rein macht und unrein. Die treffliche Lehrerörterung, welche mit der Anklage (1—5) eingeleitet wird, ist 1) negativ, eine Zurückweisung (6—14) und wird dann 2) positiv, eine thetische Darstellung (15—23).

Die Anklage.

Die Altgläubigen erheben Anklage gegen „Einige" der Jünger Jesu (d. h. gegen den freiern Theil, die Heiden-Christen in der Gemeinde wie 2, 18), wenn sie die judäische Observanz der äußern Reinigung nicht halten: 1 — 5.

Und es versammeln sich zu ihm die Pharisäer und Einige der VII.
Schriftgelehrten, die von Jerusalem gekommen waren, und da sie 2
Einige seiner Jünger gesehen hatten, dass sie mit „gemeinen"
Händen — das heisst mit „unbenetzten" — die Mahlzeit halten — —
Denn die Pharisäer und alle Judäer, wenn sie nicht „mit der 3
Faust" ihre Hände „benetzt" haben, speisen sie nicht, indem sie
die Ueberliefernng der Aeltern festhalten; und vom Verkehrsplatz 4
her, wenn sie sich nicht „besprengt" haben, speisen sie nicht, und

anderes Vieles ist, was sie überkommen haben zu halten, Waschungen, von Bechern und Krügen und von Kupfergeschirren (und von Tisch-
5 polstern) — — Und da fragen ihn die Pharisäer und Schriftgelehrten: Warum wandeln deine Jünger nicht nach der Ueberlieferung der Aeltern, sondern halten mit „gemeinen“ Händen die Mahlzeit?

A. Die Zurückweisung 6—13:

Das Haupt, das über allen, den freiern wie den ältern Jüngern steht, verwirft sowohl alles Aufstellen und Verlangen von Menschensatzungen als im Besondern das alte Princip eines blos äußern Reinseins oder der Profanation durch von außen her kommende Dinge.

Euer Halten auf solche Menschensatzungen überhaupt ist ja nur eine, schon von Jesajah 29, 13 gebrandmarkte Scheinfrömmigkeit und gereicht vielmehr Gottes ewigem Gesetz zum Abbruch, wie denn die Rabbinen selbst das heilige Gottesgebot, Vater und Mutter zu ehren auf das sophistisch pfiffigste durch ihre Menschensatzung vom „Korban“ (dem Opfer an Gott, das die Auslieferung eines Gutes an Menschen hindere) vereiteln:

6 Er aber sagte zu ihnen: Trefflich hat Jesajah geweissaget
über euch Heuchler, wie geschrieben ist derart. „Dieses Volk ehrt
7 mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit von mir. Vergeblich
aber verehren sie mich, indem sie Lehrsatzungen lehren, Gebote
8 von Menschen“. Unter Aufgebung von Gottes Gebot haltet ihr
der Menschen Ueberlieferung! — Und er sprach dabei zu ihnen;
9 Trefflich entkräftet ihr das Gebot Gottes, damit Ihr Euere Ueber-
10 lieferung bewährt! Denn Mose sagte: „Ehre deinen Vater und deine
11 Mutter“, und „Wer Vater oder Mutter schmäht, soll des Todes
sterben“! Ihr dagegen saget: „Wann ein Mensch zu dem Vater
oder zu der Mutter gesagt hat: Korban, das heisst Opfergabe,
12 sei das, was du irgend von mir zur Nutzniessung hattest“: so gebt
13 ihr fortan nicht zu, dass er etwas an dem Vater oder der Mutter
thue, entkräftend das Wort Gottes durch eure Ueberlieferung, die
ihr überliefert habt. Und ähnliches derart thut ihr zahlreich!

B. Die positive Belehrung 14—23:

Nicht blos heuchlerisch und gefährlich für die Heiligachtung der höchsten sittlichen Gottesgebote ist das Ueberlieferungswesen der Altgläubigen, wie in Betreff der Reinhaltung durch äußere Waschungen

(5—13), auch gründlich falsch ist das diesen Reinigungssatzungen zu Grunde liegende Princip: was jetzt alle Welt vernehmen soll. Vernehmet daher Ihr Alle, die ihr gläubig zu Jesus geeilt seid und nicht gefürchtet habt, ihn in seinem Judengewand zu beflecken (6, 52 bis 56), vernehmet nun positiv, was nicht entweihen kann und was das Entweichende ist. Die gemischte heidnisch-jüdische Menge, die ihn (6, 56) schließlich umgab, war vor den mit ihrer Frage nahenden Schriftgelehrten (7, 1) zurückgetreten: sie wird nun für die zweite Hälfte des Lehrstückes wiederum d. h. zu zweit herbeigerufen, um den Sinnspruch Jesu zu vernehmen, der sie zum Nachdenken wecken soll (14—15), und dann für die Jünger ins volle Licht zu treten bestimmt ist (16—23):

1. Der Sinnspruch selbst 14—15:

Höre zunächst du ganze Menge den Sinnspruch Jesu über das, was unrein macht, also auch was rein machen kann! Wohl giebt es Dinge, welche den Menschen entweihen oder „gemein machen" wie die levitische Gesetzgebung und die daraus hervorgehende Reinigungssatzung sagt. Aber diese entweihenden Dinge müssen irgendwie den innern Menschen angehen. Es kommt nun darauf an, in welcher Art das Innere des Menschen dabei betheiligt wird; darüber höre du ganzer Anhang jeglicher Abstammung, der zu ihm geströmt ist, die Entscheidung Jesu:

14 Und nachdem er abermals — zu zweit in dem ganzen Lehrstück
von 6, 53—7, 24 — den Haufen herbeigerufen hatte, spricht er
15 zu ihnen: Höret auf mich Alle, und verstehet! „Nichts ist, von
ausserhalb des Menschen in ihn eingehend, das ihn entweihete:
sondern die aus dem Menschen ausgehenden Dinge sind's, die den
Menschen entweihen".*)

2. Die nähere Erklärung davon 17—23.

Dieser unvergeßliche Sinnspruch Jesu verdient und verlangt auch für die alten Jünger eingehende Erklärung und Ausführung, und gerade für sie, die ja selbst noch in das levitische und satzungsmäßige Reinigkeitsprincip der alten Welt und des alten Bundes so implicirt waren, daß sie das Händewaschen und die andern Reini-

*) Hier „v. 16" fügten die spätern Abschreiber den Ruf zum Aufmerken ein, den Mc. bei der Gleichnißbelehrung 4. 10 aussprach.

gungsgebote selbst betrieben und dies auch von den Heidenchristen verlangten. Höret also ihr alten Jünger, wenn ihr jenen Sinnspruch nicht sogleich verstehet, wenn ihr überhaupt noch so wenig Verständniß für den geistigen Unterricht Jesu habet: höret das Nähere: daß und warum nichts Aeußeres, in den Menschen eingehend, ihn entweihen kann, daß blos das Herz mit seinen argen Gedanken das ist, was ihn entweiht (daß also das reine Herz allein es ist, das den ganzen Menschen rein macht, und rein erhalten kann).

17 Und als er in ein Haus gegangen war, von dem Haufen weg,
18 fragten ihn seine Jünger um den Sinnspruch. Und er spricht zu
ihnen: So seid auch Ihr unverständig? Merkt ihr nicht, dass
Alles, was von aussen in den Menschen eingeht, nicht im Stande
19 ist, ihn zu verunreinigen? Denn nicht geht es ein in das Herz,
sondern in den Bauch, und geht hinaus in das Gesäss, indem es
20 alle Speisen rein fegt. — Er sprach aber dabei derart: Was aus
21 dem Menschen hervorgeht, das macht den Menschen gemein. Denn
von innen, aus dem Herzen der Menschen gehen hervor die bösen
Entschliessungen:

22 Buhlereien, Diebereien, Morde,
Ehebrüche, Uebervortheilungen, Bosheiten:
Arglist, Schlemmerei, Scheel-Auge,
Schmähung, Uebermuth, Wuth —

23 Alles dieses Böse geht von innen hervor, und macht den Menschen „gemein“.

Die zweite Abtheilung der sieben Enthüllungen des Universalismus, oder des überisraelitischen Wirkens Jesu.

7, 24 ff.

führt nun das Princip, wonach auch der Israelite der Heidenmenge sich annehmen konnte, ohne Entweihung zu befürchten, vollends durch. Denn Jesus hat sich (durch den Heidenapostel) schließlich ebenso andauernd als selbst vorzugsweis der Israel fremden Heidenwelt in West und Ost angenommen, worin schon die Propheten Elias und Elisäus vorangegangen sind, während Altisrael trotz alles großen Geisteswaltens Jesu verstockt blieb und selbst in dem alten Jüngerkreis so blind war, daß es geradezu einem Wunder gleich ist, wenn Jesus noch dem jüdisch blinden Auge den Staar gestochen hat, daß Petrus schließlich den Messias in ihm hat sehen können:

7, 24 — 8, 26.

Fünfte Enthüllung.

„Aber" Jesus hat die Herzensreinheit nicht blos als Princip gelehrt (7, 1—23), nicht blos durch den Verkehr mit jedem Heilsuchenden, gleichviel welcher Abstammung, so auch in halbheidnischen Gebieten bethätigt (6, 30—7, 23) seit der Verstockung der Geburtsheimath (6, 6—7, 23): sondern er ist endlich selbst auf völliges Heidengebiet übergegangen, andauernd darin wandernd und wirkend, zum Heil des Heidenmenschen — theils im phönizischen Westen, theils im syrischen und arabischen Osten der Dekapolis, wo ja auch Paulus zuerst geweilt und gewirkt hat (Gal. 1, 17. 21), sowohl mit dem Wort in die Ferne reichend, als durch unmittelbare Berührung, das Dämonenthum bannend, und die Sinne erweckend.

7, 24—37:
in erster Scene

zunächst zu der Heiden-Wittwe in dem Zwischen-Gebiet von Tyrus und Sidon (in dem Zarpat des Elia, 1 Kön. 17), deren Kind er trotz der Einrede, welche jüdisches Bewußtsein eingeben konnte, von seiner Dämonie geheilt (von der über den Heiden gekommenen Tobsucht befreit und ihm Ruhe gebracht) hat. Und dies ist in der Kraft des Wortes geschehen, das ja in die weiteste Ferne der Heidenwelt, auch derer, die Jesus persönlich nie hat berühren können, durch seine Rüstzeuge heilkräftig gedrungen ist, wenn auch Jesus dort nicht eigentlich zu Haus war, und nur im Verborgenen dort erscheinen konnte:

24 „Aber" von da erhob er sich und ging hinweg in das (Zwischen-) Gebiet von Tyrus und Sidon.*) Und da er in ein Haus getreten war, wollte er eine Zeit lang, dass es Niemand
25 erfahre, und er hat nicht verborgen bleiben können. Sondern sofort da ein Weib über ihn gehört hatte, deren Töchterlein ein unsauberer Geist andauernd inne hatte, kam sie und fiel zu seinen Füssen. Das Weib aber war eine Heidin, eine Syrerin, und zwar
26

*) V. 24. V. „Gebiet"! (horia) von Tyrus und Sidon. Aber dies scheint nach 7, 31. 10, 1 eingeführt statt des Ausdrucks (met-horia) „Zwischen-Gebiet", welcher von der Mehrzahl der Handschriften beibehalten wurde. Er ist nicht von Abschreibern, sondern von dem im alten Testament lebenden Lehrerzähler selbst gebildet worden, der damit recht nachdrücklich jeden des alten Testaments kundigen Leser an das Zarpat des Elia weisen wollte.

VII, 27—35.

Phönizierin von Geschlecht. Und sie bat ihn andauernd, dass er
27 das Dämonion aus ihrer Tochter austreibe. Und er sprach dabei
zu ihr: lass „zuerst“ sich sättigen die Kinder, denn nicht fein
ist's das Brod der Kinder zu nehmen und es den Hündlein zu
28 reichen. Sie aber antwortete und spricht zu ihm. Ja, Herr! Auch
die Hündlein unter dem Tisch essen von den Brosamen der Kind-
29 lein. Und er sagte ihr: Dieses Wortes wegen gehe hin: Ausge-
30 gangen aus deiner Tochter ist der Götzengeist! Und als sie weg-
gegangen war in ihr Haus, fand sie das Kindlein auf das Bett
gestreckt und den Götzengeist — ausgegangen!

Zweite Scene.

Vom Zarpat des Elias her, von den Theilen von Tyrus durch-
geht er zu zweit das übrige phönizische Heidengebiet bis zur nörd-
lichen Hauptstadt, Sidon, und durch sie hin durchwandert er auch die
ganze Dekapolis, dieses Heidenstädte-Gebiet im syrischen und arabi-
schen Osten, das bis zu Damaskus im Nord-Osten reichte, wonach er
bis zu den Grenzen des Gotteslandes im Norden des Galiläischen
Meeres zurückkommt. Da erweckt er mit der eigensten Berührung
(wie Elias bei dem Sohn der Heidin zu Zarpat und Elisa im Hause
von Sunam, mit Hand und Mund) die erstorbenen Sinne des Heiden-
menschen, daß er das Gehör und die Sprache (der Religion) gewinnt,
was zum Jubel für den Gott Israels ausschlägt.

7, 31—37.

31 Und wiederum — zu zweit in diesem Theile der Wanderung
von 7, 24—37 — ausgegangen, aus dem Gebiet von Tyrus, kam
er durch Sidon bis nach dem Meer von Galiläa zu, mitten durch
32 das Gebiet der Dekapolis. Und man bringt ihm einen Tauben und
zwar Stammelnden, und man bittet ihn, dass er ihm die Hand
33 auflege. Und nachdem er ihn zu sich beiseits genommen hatte
vom Haufen allein zu sein, legte er seine Finger in die Ohren von
34 ihm und spie und berührte die Zunge von ihm. Und aufblickend
zum Himmel seufzete er und spricht zu ihm: Effata, das heisst
eröffne dich!

35 Und es eröffneten sich seine Gehöre,
Und es löste sich seiner Zunge Band;
Und er redete recht!

Wenn durch Jesu geistiges, im Heidenapostel so mächtig gewordenes Wirken im Heidenland das Jesajah-Wort 35, 6. 7, daß dereinst auch die (für Gottes Wort) Tauben, und die (zu den Götzen) Lallenden zu Gehör und zur Sprache (der Gottverehrung) kommen sollten, so großartig in Erfüllung geht; dann wird daraus ein Hymnus auf den Gott, der nicht blos Alles herrlich geschaffen, sondern auch durch Jesus so herrlich in Ordnung gebracht hat. Freilich hat diese Erfüllung des großen Jesajah-Wortes in der Heidenwelt während des Lebens vor dem Kreuz nur geistig angehoben, ist für die damalige Welt ein Geheimniß gewesen und soll als solches gelten, bis es mit allem Messianischen nach dem Auferstehen Jesu (9, 9) verständlich werden kann und weltkundig wird. Dann aber ist es um so lauter und begeisterter in aller Heidenwelt kund geworden:

Und er trug ihnen auf, dass sie es Niemanden sagten. Soviel 36
er aber ihnen dabei auftrug, um so viel überschwenglicher verkündigten sie es andauernd. Und über die Maassen erstaunten sie 37
immerwieder, sprechend;

Alles hat er gut gemacht!
Da er ja auch*) die Tauben zum Gehör bringt.
Und Redelose zum Reden!

Sechste Enthüllung.

Er wiederholt die Sättigung der Menge, die sich zu ihm schaart und nach den „drei Tagen" das Heil erwartet, in gleicher Weise, mit gleich wunderbarem Erfolg, aber jetzt für die Tausende von Heiden von allen vier Weltgegenden her (für 4000). Aber trotz aller so großartigen Machtthat des Geistes, im Heidenlande, „sieht" Altisrael immer noch nicht, sondern sucht noch ein sichtbares Zeichen, wie zu Elias Zeit den zündenden Blitz „vom Himmel", doch in diesem Zeitalter vergebens.

8, 1—13.

Erste Scene.

In den Tagen seines Wirkens drüben (im Lande der Heidenstädte 7, 30), am Meere, wiederholt sich „zu zweit" das Liebesabendmahl in seiner immer gleichen Weise und mit seinem immer gleichen Segen. Nur besteht die Menge, die sich um ihn schaart, jetzt aus so

*) V. 37 hōs kai (wie 4, 36).

viel Tausenden, als es Himmelsgegenden giebt, aus 4000, (wie ja auch die Off. Joh. überall die Heidenmenge durch eine Vierzahl von Namen bezeichnet), von allen „vier Winden" (Mc. 13. 27) ein Tausend; statt der frühern „halb-unzähligen" Menge, der halben Myriade von Heilsbedürftigen gemischter Abstammung. Es sind jetzt 7 Brode und wenige Fischlein, so daß die heilige Zahl schon durch die Brode gedeckt ist (statt der 5 Brode für die 5 Tausend und der 2 Fische, die früher die heilige Zahl füllten). Es sind jetzt 7 Gefäße voll Ueberbleibsel (statt der 12 frühern): jetzt sind's so viele, als Brode waren (früher so viele, als Stämme Israels sind, denen der Ueberschuß werden konnte). Früher heißen die Körbe „Kophinoi" (in der gewöhnlichen Sprechweise), jetzt „Spyrides" (in dem speziellen Sinn von Brodkörben). Früher war die halbunzählige Menge an einem Tag zusammengeströmt: jetzt wartet sie ihm „drei Tage" zu. Früher waren die alten Jünger von vornan zugegen (mit Jesu herübergefahren); jetzt müssen sie erst (von der Jüngerheimath) herbeigerufen werden, wenn das Haupt (7, 24 — 37) allein den Weg durch's Heidenland auf sich genommen hat, er aber für die Ordnung und Versorgung der Ihm anhängenden Heidenmenge die Zwölf nicht entbehren kann (3, 14). Bis zum kleinsten Detaeil ist die zweite Speisung die erste nur mit neuer Sprache und neuer Zeichnung: eine und dieselbe That seines Geistes nach dem Willen des Lehrbildners.

Ja, es gehört zum Wesen des Abendmahles, daß es in seiner wunderbaren Einfachheit und dem gleich wunderbaren Segen immer sich wiederholt und der Erzähler hebt selbst hervor „wiederum" (zu zweit) erfolgt die Speisung. Schon im alten Testament hat sich die Speisung Vieler mit nicht aufhörendem Wenigen wiederholt. Denn Mose hat wiederholt das Volk in der Wüste mit der Gabe des Himmels (dem Manna) gesättigt; und in der Geschichte des Prophetismus hat zuerst Elias das Haus der Wittwe gesegnet und gesättigt (1 Kön. 17), und dann Elisa eine Menge von 100 mit wenigen Gerstenbroden (2 Kön. 4, 42 f.). Elias wirkte dies, nachdem er die verstockte Heimath hat verlassen müssen (1 Kön. 17, 3—9. 10—17): so folgt bei Mc. 6, 30 f. die erste Speisung nach 6, 6; Elisäus, nachdem er die erstorbenen Sinne des Sunamkindes mit Hand und Mund erweckt hatte (2 Kön. 4, 34 f.): so folgt bei Marcus nach der Sinn-Erweckung 7, 30 —37, die zweite Speisung 8, 1—9.

In jenen Tagen als abermals — zu zweit in dem Wandertheil,

wie 6, 33 — ein grosser Haufe da war und sie nichts zu essen
hatten, rief er seine Jünger herbei und spricht zu ihnen: Mich 2
jammert der Haufe; denn schon „drei Tage“ lang warten sie zu
und haben nichts zu essen. Und wenn ich sie ungespeist in ihr 3
Haus entlasse, werden sie auf dem Weg vergehen; und einige von
ihnen sind weit hergekommen. Und es antworteten ihm seine 4
Jünger derart: Woher vermöchte Einer diese hier mit Broden zu
sättigen, auf wüstem Grund? Und er fragte sie inzwischen: Wie 5
viele Brode habt ihr? Sie sagten: 7! Und er gebietet dem 6
Haufen sich niederzulassen auf die Erde. Und er nahm die sieben
Brode, sprach das Dankgebet, brach und gab nacheinander seinen
Jüngern, damit sie vorlegten. Und sie legten der Menge vor.
Und sie hatten dabei Fischlein in kleiner Zahl; und da er darüber 7
gesegnet hatte, sprach er, auch diese vorzulegen. Und sie assen 8
und wurden gesättigt, und hoben auf als Ueberbleibsel von Brocken
sieben Brodkörbe (Spyrides)*). Es waren aber gegen 4000, und 9
er entliess sie.

Zweite Scene.

In Mitte der ersten Abtheilung der universalistischen Wege (6, 30—51) wurde das wunderbare Mahl am Abend für die Tausende drüben gehalten, aber in seiner geistigen Größe von den Israel-Jüngern nicht verstanden, indem sie nur für in die Sinne fallende Großthaten Sinn haben, wie für die Ueberschreitung des stürmenden Meeres, während sie von Jesus einmal allein gelassen, zagend in diesem nicht vorwärts kamen (6, 44 – 51). Auch in der zweiten Abtheilung des über Israel hinausreichenden Wirkens Jesu (6, 1—8, 26) stehen wir jetzt in der Mitte davon, und blicken auf jenes zurück, indem „wiederum“ (zu zweit) eine Menge Heilbedürftiger und Hungernder ihm zuströmte,

*) V. 8. Das griechische „Spyris“ ist verwandt mit dem lateinischen sportula, und das heißt wohl „Korb“, aber im besondern Sinne des Brodkorbes. Welchen Werth der kunstvolle Lehrerzähler auf diese kleine Wortdifferenz legt, zeigt sein eigener Rückblick, worin er die beiden großen Wundermahle selbst nach dieser, doch ihm selbst angehörigen Differenz vergleicht: 8, 19—21. Ungenau aber, zugleich verdunkelnd haben die bisherigen Uebersetzer beidemal denselben deutschen Ausdruck „Körbe“ gebraucht: der Erzähler will ja selbst die Unterscheidung und betont sie, Wink auch damit gebend, daß beide Erzählungen die Eine große Geistesthat Jesu aussprechen sollen, die er immer neu vollbringt.

die durch das Wunder des Liebesmahles Jesu am Abend gesättigt werden. Aber auch das kehrt wieder, daß der Judensinn dies große Wunderthum des Jesus, der den Heidenapostel erfüllt hat, nicht verstand. Nur war es damals das Sinnenverlangen der alten Israels-Jünger, das noch nichts spürte; diesmal ist es das alte Israel selbst, das in seinen pharisäischen Spitzen so blöde ist. Trotzdem das Haupt der Messiasgemeinde in der Heidenwelt so Großes gewirkt hat (von 7, 23—8, 9), verlangt man immer noch ein Zeichen vom Himmel, ganz wie zu Elias Zeit. Zu diesem Ende steigt Jesus jetzt, wo es sich um die Entgegensetzung des Jüngerhauptes und der Pharisäer handelt, „selbst" mit ihnen in das Schiff der herbeigerufenen Jünger, zur Fahrt an der jenseitigen Küste bis zum Gebiet Dalmanutha's, wo die Pharisäer von ihrem Israelgebiet her zu ihm stoßen können: während er das erstemal die Jünger „allein" einsteigen ließ, um ihrem Verzagen gegenüber seine ganze, auch das Meer bewältigende Größe zu zeigen.

Und als Jesus jetzt die Forderung eines Eliaszeichens vernimmt, welche die Verstockung Alt-Israels erhebt, mag es die ganze Welt vernehmen: daß diesem Zeitalter absolut kein Sinnenzeichen hat zu Theil werden sollen. Wenn Israel durch die Geistesthaten Jesu nicht zum Glauben kommt, so muß es seinem Schicksal überlassen bleiben! Welcher Kommentar des Erzählers zu den Zeichen, welche er selbst erzählt! Sie seien sämmtlich nicht sinnlich, sondern sinnbildlich zu fassen! Es seien nicht Zeichen für das ungläubige Israel, sondern für den christgläubigen Judäer, der zum Erfassen der geistigen Kraft in Jesu Messias zu erwecken war.

10 Und sofort stieg er „selbst" in das Schiff mit seinen Jüngern
11 und kam in die Theile von Dalmanutha. Und heraus kamen die Pharisäer, und hoben an, mit ihm aufzubegehren, indem sie von
12 ihm ein Zeichen vom Himmel verlangten, ihn versuchend. Und aufseufzend mit seinem Geiste spricht er: Was begehrt dies Zeitalter ein Zeichen? Wahrlich ich sage: Durchaus soll diesem Zeitalter kein Zeichen gegeben werden!*)

*) V. 12. Wörtlich: (Es geschehe mir dies oder das, oder verflucht, oder ein Lügner will ich sein) „wenn" diesem Zeitalter ein Zeichen gegeben wird! Der Erzähler spricht ja hier in hebräischer Schwurweise, und dabei im derbsten Volkston, wie auch sonst. Aber was hilft ihm selbst sein Schwur, daß Jesus als der Messias

Siebente Enthüllung.

Bei der Rückkehr vom Heidengebiet zeigt sich, wie übermäßig blödsinnig auch die Israel-Jünger gewesen sind, worauf es zur endlichen Eröffnung des jüdischen Auges kommt:

8, 14—26.

Erste Scene.

Wenn Jesus vom jenseitigen Dalmanutha im äußersten Süden des Galiläischen Meeres zurückfährt nach dem diesseitigen Israelgebiet, nach Bethsaida zu (8, 10—13), an der Hauptstadt des Herodes, Tiberias vorüber, und dabei die Jünger ebensowohl vor dem Sauerteig des Herodes als dem der Pharisäer, vor jüdischem Libertinismus und jüdisch-reactionärem Wesen warnt, so seien sie so grenzenlos geistlos und geistig blind gewesen, um diesen Sinnspruch sinnlich zu nehmen und an Brode zu denken, die sie nicht bei Pharisäern oder bei Herodes kaufen sollten! Trotz alle der frühern Unterweisung, alles Sinnbildliche geistig zu verstehen (4, 1—34), welche Unterweisung in diesem Buche auch durch die Thatbilder des geistigen Machtwirkens Jesu gegeben sei, wie durch die beiden, doch recht greiflich geistigen Wunder-Abendmahle (6, 33 f. 8, 1 f.). Aber die alte Jüngerschaft war so schwerhörig und blind, wie die alte Matthäus-Theologie noch heute ist: um trotz aller Winke bei jedem anschaulich Gesagten an Sinnliches zu denken, statt an Sinnbildliches.

Und er liess sie gehn, stieg abermals ein — zu zweit in der zweiten 13
Hälfte des Wanderlebens von 7, 24 bis 8, 26 — und ging hinweg
auf das andere Ufer. Und sie hatten vergessen Brode zu nehmen, 14
und ausser Einem Brode hatten sie dabei keins bei sich im Schiff.
Und er gebot ihnen dabei, sprechend: Sehet zu! Habt Acht vor 15
dem Sauerteig der Pharisäer und dem Sauerteig des Herodes!
Und sie besprachen sich dauernd untereinander: „dass sie keine 16
Brode haben“!! Und als er es gemerkt, spricht er zu ihnen, was 17
besprechet ihr euch, dass ihr keine Brode habt? Habt ihr noch
kein Merken, auch kein Verstehen? Verstockt ist euer Herz, das
ihr habt! Augen habt ihr und sehet nicht, und Ohren habt 18
ihr und höret nicht, und gedenket nicht!

durch kein einziges Sinnenzeichen gekennzeichnet war, gegen die neuen Pharisäer, die mit Gewalt solche suchen, und wäre es auch nur mit ihrer Urtextfabrikation.

VIII, 19—23.

19 Als ich die 5 Brode brach für die 5000: wie viel „Kophinoi“
voll Brocken habt ihr aufgehoben? Sie sprachen zu ihm: 12!
20 Als die 7 für die 4000: von wie viel „Spyrides“ Füllungen an
Brocken habt ihr aufgehoben? Und sie sprachen zu ihm: 7!
21 Und er sprach dabei zu ihnen: Wie versteht ihr nicht?

Zweite Scene.

Wie ist es nun möglich geworden, daß eine so ganz sinnenbefangene Jüngerschaar, die so geistig blöde oder für Geistiges so blind war, doch noch das Höchste und zugleich Verborgenste hat erkennen, und in Petrus bekennen können (27—30)! Durch die große, ja größeste Wunderthat, welche Jesu ganzes Leben vor dem Kreuz erfüllt hat. Er hat zwar nur allmählich, doch endlich das „stocksteinteufelsharte Herz des Juden“, wie Luther sagt, geöffnet, das jüdisch blinde Auge eröffnet. Ja welch ein Wunder ist's, daß Er, der unscheinbare Mann von Nazareth, ein „Licht für die in der Finsterniß“ geworden ist, gerade in Israel (Jes. 35, 5 f. 42, 7)! Das hat er mit einer unablässigen Bemühung, mit Mund und Hand gethan. Nicht auf einen Schlag ist es möglich geworden: zuerst flimmerte es noch vor den Augen, man sah in Jesu erst noch eher einen großen Propheten oder Elias oder einen geheimnißvollen Zusammenhang mit dem hingerichteten Johannes (6, 15. 8, 28) „Riesiges aber Unklares“; bis es allmählich völlig getagt hat. Und geschehn ist's in der Verborgenheit vor aller Welt, wie hier im Abbild, in der Stille des Fleckens Bethsaida in Einer Scene vor Augen tritt.

Wohl ist auch der Flavius Vespasianus (Suet. 7. vgl. m. Evv. S. 411) in dieser letzten Zeit, vor drei Jahren (70 u. Z.), nachdem er vor allem Volke einen Blinden mit seinem Speichel sehend gemacht, in Aegyptens Hauptstadt als der rechte „König“ und Kaiser erkannt und ausgerufen worden: aber was sind das für Schauwunder! Gerade im Gegentheil zu diesem Prunken vor der Menge ist die große That Jesu, daß er das jüdische Auge eröffnet hat, um in ihm trotz aller Unscheinbarkeit den König der Könige zu erkennen, in der tiefsten Verborgenheit geschehn, nicht einmal innerhalb eines Fleckens, und die vollste Stille ist darüber auch geboten, bis es (in 8, 29) zum vollen Ausspruch kommen sollte:

22 Und sie kommen nach Bethsaida und man bringt ihm einen
23 Blinden und man bittet ihn, dass er ihn anrühre. Und er nimmt

die Hand des Blinden, und brachte ihn ausserhalb des Fleckens. Und da er in seine Angen gespieen und die Hände ihm aufgelegt hatte, fragte er ihn beizu: ob Etwas du siehest? Und da er auf- 24
geblickt hatte, sagte er dazu: Ich erblicke die Menschen; nämlich wie Bäume sehe ich sie herumgehn.

Darauf legte er abermals — zu zweit — die Hände auf seine 25
Augen, und durchhin sah er und kam zurecht und sah weithin deutlich Alles! Und er entsandte ihn in sein Haus, sprechend: 26
auch in den Flecken gehe nicht.

Nirgends soll er sich vor der Zeit sehend zeigen, als bis der Inhalt dieses Sehens zum Ausspruch kommt, und damit das Wunder dieser Augenöffnung sich völlig enthüllt.

Die Mitte der Heilsbotschaft

8, 27—30

spricht nun aus, was der alte Jüngerkreis durch das Wunder, das in Jesu ganzem Wirken (1, 14—8, 26) besteht, schließlich gesehen, und Petrus an dem ersten Tag der Woche (auf den 9, 2 zurückweist), in Galiläa ausgesprochen hat, da er ihn dort in der Herrlichkeit des Vaters als den Auferstandenen zuerst geschaut hat (16, 7. 14, 28. 9, 2—10. 1 Cor. 15, 5): „Du der Christus"! Du nicht blos der Verkündiger und der vorbereitende Prophet, nein du der Begründer und König des Gottesreiches selbst: Du der „Gesalbte" Gottes! Wie der erste König des Gottesvolkes, David, zuerst es zur Freiheit und zur Herrschaft über die Heiden ringsum erhoben hat; so habe Jesus die Macht, Israel aus aller Knechtschaft zu reißen und die Herrschaft über alle Welt zu vollenden. Das hat Petrus zuerst erkannt, das spricht sein Ruf aus: „Du der Messias", der Eine, in dem die Erfüllung aller Verheißung Gottes an das Gottesvolk liegt.

Diese Erkenntniß hat Petrus gefunden, er zuerst ausgesprochen; und zwar hat er sie *selbst* gefunden, ohne daß Jesus jemals den Jüngern dies große Wort eingegeben und ausgesprochen hätte. Nur „gefragt" hat Er diese Jünger, was sie, dem halben Glauben Anderer gegenüber, in ihm gefunden hätten. Er „selbst" hat sie darum gefragt, denn das ganze Wirken Jesu ist's gewesen (1, 14—8, 26), welches diese Frage an die Jünger gerichtet hat, nachdem Jesus mit dem Wunder der unabläßigen Bemühung, welches sein ganzes Leben erfüllt, ihr

jüdisch blindes Auge sehend gemacht hat, um auch das so tief Verborgene sehen zu können (8, 13—26).

Gefunden hat Petrus die große Erkenntniß freilich erst nach dem Ganzen dies Wirkens, das Jesus mit dem Kreuz besiegelt hat, ja erst nachdem er über dies Kreuz triumphirt und am ersten Tag der Woche (nach dem Kreuz) zur Rechten Gottes erschienen ist: aber sollte Jesu weltgeschichtliches Leben zum Heil für Alle im Rahmen seines Lebens vor dem Kreuz vor Augen treten, und nach den beiden Seiten des Wirkens (1, 14—8, 26) und des Leidens (8, 31—15, 39) betrachtet werden: dann mußte die Erkenntniß des Petrus die Darstellung des Wirkens Jesu beschließen (nach 8, 26 folgen) mit dem Wink (v. 30), daß dies für jene Zeit selbst noch verborgen bleiben mußte, weil es nicht vor dem Kreuz, sondern erst nach der Auferstehung von den Todten (9, 9) zu verstehen war, und verstanden ist. Auch hat die ganze Frohbotschaft von Anfang an schon bemerklich gemacht, daß wohl das Geisterreich (der Dämonen), seitdem „der Geist" des Höchsten in den Nazarener sich gesenkt hat, das Geheimniß wußte, daß er „der Heilige Gottes, der Sohn des höchsten Gottes" geworden sei, bestimmt dazu, das Gottesreich aufzurichten durch den Sturz des Götzenreiches (1, 12. 24. 35. 3, 11—12. 5, 7), daß aber die Messianität für die Sinnenwelt und die Jünger selbst, vorerst ein Geheimniß war und bleiben mußte. Wo aber verlautet es beim Schluß des Wirkens Jesu durch den Mund des Petrus, daß Jesus der König der Könige dieser Welt sei? Im Norden Paläſtina's, wohin die Jünger seit der Leidensnacht geflohen waren, ist es geschehen (Mc. 16, 7. 14, 28). Und zu welchem Ort dieses Nordens paßt es, daß Jesus als der König der Könige proklamirt werde? Zu der Königs- und Kaiserstadt Galiläas, der Käsarea des Philippus! „Auf dem Wege" dahin auf dem der Auferstandene ihnen voranging (14, 28; 16, 7) hat das ganze Wirken Jesu ihnen die Frage vorgelegt „wofür hält man mich, wofür Ihr mich", auf die Petrus die erste, die für alle Zeit rechte Antwort gegeben hat.

27 Und hinweg ging Jesus und seine Jünger in die Flecken der Kaiserstadt des Philippus. Und auf dem Wege in diesen Norden Galiläas fragte er währenddem seine Jünger, zu ihnen sprechend:
28 Wer sagen die Leute dass ich sei? Sie aber sagten zu ihm, sprechend derart: Er sei Johannes der (Taufende)*), und Andere:

*) V. 28. Bt: der „Täufer" (wie 6, 25) hier speciell nach Lc. 9, 19. Matth. 16.

er sei Elias, Andere aber, dass er Einer der Propheten sei. Und 29
er selbst befragte sie dabei: Ihr aber, wer sagt Ihr dass ich sei?
Antwort gab feurig Petrus*) und spricht zu ihm: Du bist
der Christus! — Und er wehrte ihnen, dass sie Niemand 30
von ihm sagten!

Der zweite Haupttheil der Heilsbotschaft ist das Kreuzes-Evangelium.

Wohl ist Jesus der Christus, wie endlich Petrus gesehen hat (8, 27—30), aber er ist dies für Alle gleicherweise, als der Geistes-Gottessohn (1, 1. 1, 10. 9, 6). Was er durch die Geistestaufe ist (1, 1—11) und durch sein ganzes Wirken (1, 14—8, 26) gezeigt hat, das bewährt er auch, wie es Paulus richtig erkannt hat (Röm. 3, 21—25; 5, 8—11) und was um so mehr hier zu betonen ist (10, 45) —

durch sein Leiden zum Opfer für Viele:

das angekündigt wird, sich vorbereitet und sich vollzieht. Angekündigt wird es vor der Leidenswoche 8, 31—10, 45, vorbereitet im Anfang derselben 10, 46—13, 37, zur Erfüllung kommt es in den drei Passionstagen 14, 1—15, 39. Das Ganze dieser Leidensbetrachtung tritt der Darstellung seines Wirkens gegenüber als der zweite Haupttheil der Botschaft von Jesus Christus, als dem Gottessohn: VIII, 31 bis XV, 39.

Der erste Theil dieses Kreuzes-Evangeliums

bringt drei Leidensankündigungen zur Mahnung und Belehrung für Alle vor der Leidenswoche, von denen im Besondern jede schließlich zur Selbstverleugnung in der Nachfolge des zum Leiden gehenden Jesus ruft. Denn wir feiern das Kreuz schon vor der Leidenswoche, indem wir der vollen Ergebung gedenken, mit welcher der Menschensohn (Daniels) der der Knecht Gottes (des Jes. 53) und der Gottessohn (bei Paulus Röm. 5, 10) ist, die ihm gewordene Bestimmung

---

14. Das Richtige erhielt sich an beiden Stellen noch durch jene spätere Abschrift (nr. 28).

*) V. 29. Die Betonung liegt im Asyndeton, wie auch 1, 9. 2, 26. 3, 34.

zum Sühnopfer für Viele (Mc. 10, 45) ergriffen hat. Völlig entschieden, oder dreimal habe er sein Todesleiden auf seinem Wege zum Kreuz in Judäa angekündigt, der durch Galiläa und Peräa dahin führen sollte; und in dieser vollen Ergebung soll Jeder ihm mit gleicher Selbstverleugnung nachfolgen:

VIII, 31—X, 45.

Die erste Leidens-Ankündigung nebst zugehöriger Mahnung

wird erweckt durch das Messiasbekenntniß Petri (8, 27—30), das am ersten Tag der Woche (vgl. 9, 2) in Galiläa erschallt ist; denn so nothwendig war das Leiden zum Eingang in die Herrlichkeit für Ihn, wie es für die Seinen bleibt:

8, 31—9, 1.

I. Nothwendig war das Todesleiden für Jesus, daß er der Messias werde; denn erst durch die Auferstehung ist es zur Messianischen Herrlichkeit, zur Erhebung des Menschensohnes zu dem Richterthron Gottes (Dan. 7, 13) gekommen; zu solcher Auferstehung aber hat erst das Leiden und die Verwerfung durch das eigene Volk geführt.

Damit verkündige nun Jesus die Heilsbotschaft oder „das Wort", das er von Anfang verkündigt hat (1, 14—15. 2, 13. 4, 1—33) mit voller Klarheit. Früher hieß es allgemein: Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen durch Jesus Nazarenus, seit der Gottesgeist in ihn eingegangen ist (1, 10): aber es gehört dazu auch das Kreuzesleiden, wodurch er erst der Christus für Alle hat werden können. Dies Geheimniß hatte während der Betrachtung des messianischen Wirkens nur angedeutet werden können (wie 2, 22): jetzt kommt das Evangelium, mit der Verkündigung des Leidens, als des für die messianische Herrlichkeit Nothwendigen, zur vollen Klarheit, und mit vollster Offenheit kann nun von der Bestimmung des Menschensohnes (bei Dan. 7, 13) gelehrt werden.

31 Und er hob an, sie zu lehren derart: Nothwendig ist's, dass
des Menschen Sohn viel leide, und verworfen werde von den Aeltesten und den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten, und getödtet
32 werde, und nach drei Tagen auferstehe! Und mit Offenheit redete
er dabei das Wort.

II. Nothwendig auch ist die Ergebung in das Kreuz für Jeden, der ihm angehören will

8, 32—38. 9, 1.

1) Hütet Euch vor der gottwidrigen Kreuzesflucht des Judensinnes, der nach leidenloser Weltherrschaft begehrt! Schon im ersten der alten Jünger, obwohl er das Messiasbekenntniß zuerst ausgesprochen hat, hat sich solche Kreuzesflucht gefunden, daß er dem Leiden ausweichen wollte und mehr an Menschenherrlichkeit als an Gottes Rath dachte. Das bloße Bekennen sichert nicht davor, ein „Widersacher der Gottessache", d. h. ein „Satanas" für Gottes Reich zu werden.

Und es nahm ihn zu sich Petrus, und hob an ihm zu wehren. 32
Er aber wandte sich um und, auf seine Jünger blickend, wehrte 33
er dem Petrus und spricht: Gehe hinter mich, Satanas! Weil du nicht sinnest was Gottes, sondern was der Menschen ist!

2) Seid vielmehr entschieden für das Bekenntniß des Gekreuzigten, selbst bis zum Todes-Märtyrium, denn nur die also treuen Jünger (wie es die Märtyrer in Nero's Zeit, 64 u. Z. waren, aber auch Paulus sein ganzes Leidensleben hindurch gewesen ist), wird er anerkennen in der Parusie, wann er in der Herrlichkeit des Vaters, mit dessen Himmelsmächten, mit den Engeln der Offenbarung Johannes kommen wird. Gebet also mit ruhiger Entschlossenheit selbst euer Leben hin für das christliche Bekenntniß: denn ein höheres Organ für alles Andere, als die eigne Seele giebt es für keinen Menschen, und nur durch die Entschiedenheit, lieber den Tod auf dich zu nehmen, als den Gekreuzigten zu verleugnen, — nur dadurch wirst du fähig sein, von Ihm anerkannt, von Ihm gesegnet zu werden, der mit solcher Entschlossenheit in den Tod gegangen ist für Gottes Reich und Sache!

Und er rief herbei die Menge mit seinen Jüngern, und sprach 33
zu ihnen: Wenn Einer mir nachgehen will, der verleugne sich
und nehme sein Kreuz und folge mir nach! Denn wer immer die 34
eigne Seele zu retten begehrt, der wird sie verlieren: wer immer
dagegen seine Seele verlieren wird um meinetwillen und des Evan- 35
geliums, der wird sie retten! — Denn erstens was hilft es einem
Menschen, die ganze Welt zu gewinnen und gestraft zu werden
um seine Seele? — Denn zweitens was hätte der Mensch zu geben, 37
als Ersatz für die eigene Seele? — Denn drittens wer immer sich 38
meiner schämt und meiner Worte, in diesem ehebrecherischen

IX, 1.

und sündigen Zeitalter; auch des Menschensohn wird sich dessen schämen, wann er gekommen sein wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln.

3) Seid aber auch getrost: der Sieg des Gottesreiches naht! Denn es ist jetzt (für den Erzähler von 73 u. Z. und seine Leser) die letzte Zeit des Menschenalters Jesu (zwischen 70 bis 80 nach Christi Geburt, nach der gewöhnlichen Rechnung des Lebensalters in Ps. 90, 10) vorhanden. Die gewöhnliche Lebensdauer des Menschen, „daß unser Leben 70 Jahre währet", sie ist jetzt, 73 u. Z. schon vorüber, wenn wir von Anfang des Lebens Jesu, von seiner Geburt an bald nach Herodes' Tod, also von ca. 750 der römischen Zeitrechnung u. c. rechnen; aber das Alter, von dem es heißt „wenn es hoch kommt, so sind es 80 Jahre", das ist noch nicht erreicht. So sind um 75 n. Chr. zwar noch einige Gleichaltrige Jesu am Leben, aber auch nur Einige: und innerhalb des Lebensaltrrs Jesu muß es und wird es (nach allgemein urchristlicher Erwartung) zur Erfüllung des Werkes Jesu kommen, zu dem Sieg des von ihm mit dem Leben begründeten, mit dem Kreuzestod besiegelten, mit seiner Auferstehung befestigten und erweiterten Gottesreiches.

1 Und er sprach dabei zu ihnen: Wahrlich ich sage euch, dass es einige sind von denen, die hier stehen, welche ja gewiß nicht den Tod schmecken werden, bis sie gesehen haben das Königreich Gottes gekommen in Macht.

Die zweite Leidens-Verkündigung

wird erweckt durch den sechsten Tag der Woche (9, 2), den Freitag vor dem Kreuz, durch das Jesus zur Herrlichkeit eingegangen, so aber von den Seinen abgeschieden ist; und dies gereicht zur Mahnung für uns: 1) auf ihn zu hören, da er zur Herrlichkeit des Sohnes Gottes hinaufgegangen ist; 2) den Glauben zu mehren, wo er persönlich fehlt; und 3) den Frieden zu wahren auf dem Leidensweg, auf dem er uns vorangegangen ist:

9, 2—50.

I. Höret auf Ihn, der (durch sein Todesleiden) am 6. Tage zur Herrlichkeit des Sohnes Gottes eingegangen ist, mehr als auf die Größen des alten Bundes, die ihn nur bezeugen:

2—13.

„Nach sechs Tagen", d. h. in der populären Sprachweise des

Erzählers „am sechsten Tag" der Woche, an deren erstem (dem Auferstehungstage) Jesus von Petrus als der Christus erkannt und ausgerufen ist (8, 27), also am Freitag (des Kreuzes) ist Jesus zu dem Vater eingegangen, in dessen Herrlichkeit (8, 38) er fortan leben und dereinst zum Siege über alle Völker kommen sollte. In ihr ist er dem Petrus und den andern Aposteln (1 Cor. 15, 5) ebenso erschienen, wie später dem Paulus auf dem Weg nach Damascus (2. Cor. 4, 6. Apg. 9. 22. 26), im Lichtglanz, der über alles Irdische und selbst über der Sonne Glanz strahlend war; wie der Zebedaide Johannes von diesem Anblick des Auferstandenen (Off. 1, 14 f.) sonst sagt, „wie der Schnee." Erheben wir uns an jedem Kreuzes-Freitag so auch an diesem zu der irdisch-überirdischen Höhe des Gottessitzes, zu „dem" Berg Gottes, wo Gottes Majestät dem Mose gestrahlt hat, — jetzt auf eine der Höhen im Norden der Heimath Jesu, etwa auf den von Schnee blitzenden Hermon unweit der Kaiserstadt Philippi (8, 27)!

Vorher war Jesus ein Mensch ganz wie wir: seitdem aber ist er ein himmlisches Wesen geworden. Und schauen wir ihn derart „umgestaltet" oder in der Majestät des im Lichtglanz verborgenen Gottes: so ist er in dieser messianischen Hoheit umgeben von den beiden größten Größen des alten Testaments, dem Prophetenhelden Elias und dem Gesetzgeber Moses, die mit ihm verkehren, ihn bezeugend, wie schon Johannes in der Apocal. 11, 3—7 erstens in dem Feuer-Eiferer Elias und zweitens in dem Gesetzgeber des alten Bundes Mose die beiden Zeugen des Gekreuzigten als des Messias geschaut hat, welche das Gesetz und die Propheten sind. Aber über die beiden ersten Größen des alten Testaments ist der durch die Auferstehung zu Gott erhöhte Menschensohn erhaben; und Gott selbst hat ihn seitdem den Jüngern als den Sohn erklärt, auf den über jede Autorität des alten Testaments hin zu hören ist, 5 Mos. 18, 15 erfüllend.

Dabei müssen die alten Jünger von ihrem Wunsch und Wahn lassen, die Herrlichkeitserscheinung des zu Gott eingegangenen Meisters in dessen Strahlenglanz, sei schon als seine Parusie zu betrachten, in deren Lichte man ruhig seine Hütten aufschlagen könne, um auch den Sieg des Erhöheten ebensobald und ebenso leidenlos zu erwarten. Diesen Wunsch hat den alten Säulen-Aposteln die Furcht von dem Leiden eingegeben. Die Mahnung, daß Alle, die dem, durch sein Leiden zur Herrlichkeit Gottes Erhöheten angehören wollen, sein Kreuz mit tragen müssen (8, 35), war ihnen zuwider: sie wollten in ihrem

IX, 2–8.

„Rabbi" rufenden Judensinn gleich die Hütten der Siegesruhe haben; zum Schlafen hatten sie Sinn, nicht für das Kämpfen und für das Leiden im Kampf.

2 Und „nach sechs Tagen" nimmt Jesus den Petrus und den Jakobus und zugleich dessen Bruder Johannes zu sich und führt sie
3 auf einen hohen Berg, im Stillen allein. Und umgestaltet ward er vor ihnen, und seine Gewänder wurden blitzend weiss überaus, sowie sie ein Bleicher auf Erden nicht also weiss machen kann.
4 Und es erschien ihnen Elias mit Mose, und es war, dass sie mit
5 Jesu redeten. — Und Petrus antwortete und spricht zu Jesu: Rabbi, schön ist's, dass wir hier sind: so lasst uns drei Hütten
6 machen, dir eine und Mose eine und Elia eine! Denn er wusste nicht, was er sagen sollte; denn voll Furcht waren sie geworden. —
7 Und es geschah, dass eine Wolke sie überschattete, und es geschah eine Stimme aus der Wolke: Dieser ist mein geliebter Sohn! Höret
8 auf Ihn! Und urplötzlich, da sie um sich geblickt hatten, sahen sie Keinen mehr, ausser Jesum allein (bei sich).*)

Anmerkung zu dieser Anschauung der messianischen Herrlichkeit, zu der Jesus eingegangen ist: 9, 9—13.

Wie nun haben wir es zu verstehen, wenn wir die messianische Herrlichkeit Jesu schon hier, noch vor seiner Auferstehung, mit den Jüngern anschauen (9—10), und wie verhält es sich im Besondern mit der Erscheinung des Elias als Zeugen seiner Messianität, wenn er doch nach den Schriftlehrern (laut Mal. 4, 4 f.) schon vorher gekommen sein müßte (11—13).

1. Wie ist die Vision von Jesu messianischer Herrlichkeit an dieser Stelle zu verstehen? 9—10.

Eine Vision ist es, wenn urplötzlich der göttliche Lichtglanz erscheint und ebenso plötzlich verschwindet; soll diese nun als ein selbstständiges Ereigniß gefaßt und der Welt verkündigt werden? Nein, Schweigen soll darüber gewahrt bleiben, bis es zur Auferstehung Jesu

*) V. 8. Der Copist hat wahrscheinlich durch bloßes Versehn das „bei sich" gleich nach „Keinen mehr".

gekommen und damit die wirkliche Lichtherrlichkeit erschienen ist, zu der sich der Gekreuzigte erhoben hat. Die Erscheinung Jesu als des Messias ist wie das Bekenntniß Jesu als des Christus (8, 29—30), wie selbst jedes Wort von Auferstehung und jedes Sinnbild von Jesu aus dem Tod erweckender Macht (5, 21—43) nicht vor der Auferstehung Jesu zu verstehen, noch zu verstehen gewesen! Also soll uns der Anblick seiner Herrlichkeit, wobei ihm die Größen des alten Testaments „das Gesetz und der Prophet" personificirt zur Seite stehen, schon vor dem Kreuz (in dieser Leidensbetrachtung) dazu mahnen, Ihn, der durch das Kreuz zu solcher Hoheit eingegangen ist, als den Gottessohn zu würdigen, der über alle alttestamentliche, alle israelitische Größe erhaben ist, und auf den die Christenheit als höchste Autorität fortan allein zu hören hat! Das soll Jeder aus diesem Bild erfassen. Der Verfasser giebt hier das Wesen seiner ganzen Erzählung als einer Lehr- und Mahnschrift zur Erweckung von Judenchristen besonders laut zu erkennen.

Und da sie herabstiegen von dem Berge her, trug er ihnen 9
auf, sie sollten Niemand was sie gesehen haben erzählen, ausser
wann des Menschen Sohn von den Todten erstanden sei! Und sie 10
hielten das Wort, nur untereinander fragend, was es heisse, „auferstanden sein von den Todten"?!

2) Weiterhin erhebt sich bei dem hier neben Mose vor dem erhöheten Christus erschienenen Elias die Frage, wie verhält sich die Forderung der (kreuzflüchtigen) Rabbinen, daß der größte der Propheten, daß Elia dem Messias (laut Maleachi 3, 23. 4, 5) vorangehen müsse? Antwort: Es kann laut der Ankündigung eines leidenden Messias (im Buch Jesajah 53), die Prophetie des Maleachi nicht wörtlich verstanden werden; nur eine Art Elias ist vorher zu erwarten, wie wir von Johannes dem Täufer schon oben (6, 17—29) gesehen haben, daß er wie Elias — laut der über ihn handelnden Schrift (1 Kön.) — auf den Tod verfolgt war und zu leiden hatte; der wirkliche Elias hätte das Volk so geläutert, daß dann von einem leidenden Messias nicht die Rede sein könnte. Auch diese zeitgemäße Polemik und Apologie gegen Rabbinismus wird in Form von Erzählung gegeben.

Und sie befragten ihn dabei, sprechend: Wie? Die Schrift- 11
gelehrten sprechen, dass Elias vorher gekommen sein müsse? Er 12
aber sagte ihnen: Wenn freilich Elias vorher gekommen ist, so

stellt er Alles her. Und wie ist dann über des Menschen Sohn geschrieben, dass er Vieles leide und für Nichts geachtet werde?
13 Dagegen sage ich Euch, dass auch ein Elias gekommen ist, und man hat ihm angethan, was man dabei begehrte, wie auf ihn geschrieben ist.

II. Dann mehret den Glauben, damit ihr beim persönlichen Fehlen des abgeschiedenen Meisters auch die schlimmsten Feinde zu bewältigen vermöget. Denn jetzt ist's umgekehrt, als zur Zeit der Stiftung des alten Bundes. Als Mose zu dem Berge Gottes einging, hinterließ er Gehülfen, welche die „kleinen" Sachen während seiner Abwesenheit schlichten sollten 2 Mos. 18, 2 f., während er sich die größeren Händel vorbehielt. Das zu Gott eingegangene Haupt des neuen Bundes dagegen verlangt von seinen Gehülfen, daß sie, wo er fehle, auch die schwersten Sachen schlichten, die scheinbar unfaßbarsten Feinde bewältigen sollen, wie der schwerhörigste (der gehörlose) und keinem Bannwort entsprechende (redelose) Finsternißgeist der Epilepsie. Seht nur hin auf jenen epileptischen Sohn Israels (Gal. 4, 14. 2 Cor. 12, 7), an dessen Errettung der Vater wie die Jünger verzweifelten! Ist er nicht von dem verborgenen Jesus, dem Auferstandenen, aufgerichtet worden zu neuem Leben? „Er war wie todt", so daß die Meisten glaubten, er sei todt; aber der verklärte Christus hat ihn ergriffen und ihn aufgerichtet, und es ist zu seiner Auferstehung gekommen. Der Blick auf ihn mag Euch lehren, Glauben zu haben und den Glauben voll zu machen! Dazu ist aber, wenn Jesus persönlich fehlt, allein das Gebet im Stand. Mit ihm ist auch der scheinbar unüberwindlichste Feind zu bewältigen und der Glaube zu dem allmächtigen Vater so zu stärken, daß auch der unbändigste Feind sich ihm beugen muß. Denn „die Pistis", der Glaube zu dem Allmächtigen, dem Vater Jesu Christi überwindet Alles (1 Cor. 13, 2). Um das aller Welt zu zeigen, dazu hat er den epileptischen Sohn Israels in Wahrheit aufgerichtet. Dies schildert der plastische Lehrbildner nach dem Anblick einer Scene, wie um einen vom fallenden Weh Ergriffenen Verschiedene stehen, in ihrer Rathlosigkeit gegen einander redend.

14 Und da sie zu den Jüngern gekommen waren, sahen sie einen grossen Haufen um dieselben, und Schriftlehrer disputirend mit
15 ihnen. Und sobald der ganze Haufe ihn erblickte, waren sie voll Bewunderung, und liefen herzu und begrüssten ihn mittlerweile.
16 Und er fragte sie, was verhandelt ihr mit ihnen? Und es ant-
17 wortete ihm Einer aus dem Haufen: Lehrer, ich habe meinen Sohn

zu Dir gebracht, der einen redelosen Geist hat; und wo immer er 18
ihn ergreift, reisst er ihn; und er schäumt und knirscht die Zähne,
und zehrt ab. Und ich sprach zu Deinen Jüngern, sie sollten ihn
austreiben, und sie hatten dazu keine Kraft. Er aber antwortete 19
ihnen und spricht: Oh glaubensloses Geschlecht! Wie lange soll
ich bei Euch sein, wie lange soll ich Euch ertragen! Bringet ihn
zu mir! — Und sie brachten ihn zu ihm. Und sobald Ihn gesehen 20
hatte der Geist: sofort zerrte er ihn, und zur Erde gefallen, wälzte
er sich dauernd unter Schäumen. Und er fragte den Vater von 21
ihm: wie lange ist es, während ihm dieses widerfahren ist? Er
aber sagte: von Kindheit auf! Und oft hat er ihn auch ins Feuer 22
geworfen und ins Wasser, dass er ihn umbringe. Aber wenn Du
es vermagst, hilf uns, und erbarme dich über uns! Jesus aber 23
sagte ihm: Was „wenn Du vermagst“! Alles vermag der
Glaubende! Sofort schrie der Vater des Söhnleins und sprach 24
dabei: ich glaube, hilf meinem Unglauben! Als aber Jesus 25
sah, dass ein Haufe weiter zuläuft, bedrohte er den unsaubern Geist
und spricht zu ihm: du redeloser und gehörloser Geist! Ich [ich]
gebiete dir: fahre aus von ihm, und gehe nicht mehr in ihn ein!
Und er schrie und zerrte ihn viel, und fuhr aus. Und er war wie 26
ein Todter, so dass die Menge sprach, dass er gestorben sei. Jesus 27
aber ergriff seine Hand und richtete ihn auf und er erstand. —
Und als Er in ein Haus gegangen war, waren es seine Jünger, 28
die ihn im Stillen dabei befragten: Wie? Wir waren nicht im
Stand, ihn auszutreiben! Und er sagte ihnen: diese Art des 29
Glaubensmangels vermag in Nichts auszugehen, ausser im Gebet!

III. Endlich mag die zweite Leidensverkündigung Dessen, der im Verborgenen auf dem Leidensweg den Israeljüngern voranging, zur ernsten Mahnung für diese ausschlagen, daß sie ihre Aergerniß erregende Vorrangfrage beseitigen und den Frieden in der Gemeinde erhalten, so viel Selbstüberwindung es für sie kostet:

9, 30—50.

In ihrem fleischlichen Sinn verstehen sie beharrlich nicht die Nothwendigkeit des Leidens, die doch das alte Testament in seiner Rede über den Knecht Gottes (durch Jes. 53) Jedem lehren sollte, also sowohl für den Messias, der nach Dan. 7, 13 der Menschensohn heißt, als für seine Nachfolger. Dies lehrt der Christus, der seinen

Jüngern im Verborgenen auf den Leidensweg vorangegangen ist (33).

30 Und von dort ausgegangen, zogen sie (still)*) durch Galiläa:
31 und er wollte dabei nicht, dass Einer es wisse. — Denn er lehrte andauernd seine Jünger, und sprach derart: „Des Menschen Sohn wird überliefert in Menschenhände, und man wird ihn tödten, und
32 getödtet wird er nach drei Tagen auferstehen“. Sie aber misskannten andauernd das Wort, und fürchteten sich dabei, ihn zu fragen.

Und doch gilt es, in der Nachfolge Jesu auf dessen Weg zum Leiden, so entschieden darein ergeben zu sein, daß man auch die brennendste Selbstverleugnung auf sich nimmt, um den Frieden zu erhalten in der Gemeinde und nicht durch Aergerniß-Geben den Heilsweg völlig zu verlieren. Das mag Euch stolzen Juden-Christen der Weg zum Kreuz schließlich lehren, die ihr euch nicht schämt noch scheut, die andern Christusgläubigen klein zu machen und verächtlich auf sie, wie auf Kinder herabzublicken, und sammt dem Jünger Jesu, der nicht zu den Zwölf gehörte, sie zu verwerfen, durch solche Zurückstoßung aber selbst ihr Christbleiben zu gefähren:

33—50.

Ihr ältern Jünger also gebet 1) die ärgerliche Vorrangsfrage auf, gegenüber Andern, die christusgläubig geworden sind, Euch aber noch als die „Kleinen“ und Unberechtigten erscheinen (33—37); und 2) hindert nicht, wie der Johannes (der Offenbarung), den Dämonen austreibenden (Heiden bekehrenden) Jünger „Christi“, welcher allerdings den Zwölf nicht nachgefolgt ist (38—42). 3) Nehmt vielmehr das noch so brennende Salz der Selbstverleugnung auf Euch, damit ihr weder jene klein geachteten Christen noch euer eigenes Heil gefährdet (43—50).

I. Selbst auf dem Leidensweg, auf welchem der Gekreuzigte vorangeht (30—32, vgl. 33), lassen die alten Jünger die ärgerliche Frage nicht, wer der Größere?

: 33—34:

33 Und sie kamen nach Kapharnauum und in dem Hause angekommen, fragte er sie mittlerweile: was verhandeltet ihr andauernd
34 auf dem Wege? Sie aber schwiegen dazu, denn untereinander

*) V. 30. Vt: „zogen sie“: es heißt aber zogen sie „heizu“ mit dem Sinn der Verborgenheit.

hatten sie auf dem Wege — während Jesus ihnen voranging — verhandelt: wer grösser sei.

Falsch aber ist Euer Begehren, Ihr Israelsjünger, die ihr zu den „Zwölfen" haltet, die Größern und Vorberechtigten sein zu wollen. Denn auch die „Kleinen" (die Heiden, die der Judenstolz als Unverständige und Unmündige taxirte Röm. 2, 20), die Christi Namen tragen und an ihn gläubig geworden sind (v. 37. 41. 42), — auch sie sind von dem Haupte in Eure Mitte gestellt; er hat sie gleicherweise lieb, und ihr habt sie „auf Grund des Namens Christi" (als Christen) aufzunehmen; womit Ihr sowenig den Messias verliert, als den Gott Israels, welcher den Messias gesandt hat:

35 — 37:

Und er liess sich nieder, und rief die Zwölfe herbei [und 35
spricht zu ihnen: Wenn Einer ein Erster sein will, so werde er
unter Allen ein Letzter und Aller Diener]*) und nahm ein Kind 36
und stellte es in ihre Mitte, und nachdem er es umarmt, sprach
er zu ihnen: Wer irgend eines solcher Kinder aufnimmt auf Meinen 37
Namen, der nimmt Mich auf! Und wer Mich aufnimmt, der nimmt
nicht Mich auf, sondern Den, der mich gesandt hat.

II. Wenn wir aber auch diese „Kleinen" (oder Heiden) als Angehörige Christi aufzunehmen bereit sind, hat das alte Jüngerthum, im Besonderen „der" bekannte Johannes (der in seiner Apokalypse Off. 2, 2. 14. 20. 24; 13, 9—12 noch so zu uns redet) nicht mit Recht Jenem gewehrt, der die Götzengeister als Apostel Jesu Christi ausgetrieben hat, obwohl er nicht zu den „Zwölfen" gehörte? Nein antwortet das Haupt der Gemeinde: denn 1) der christliche Besieger der Götzengeister kann den Namen des Christus, in dem er so Großes gethan hat, unmöglich verletzen; denn 2) wer nicht gegen Euch ist, der ist für Euch (wenn er auch nicht mit Euch ist); denn 3) seine

*) V. 35. Das Eingeschlossene scheint eine Glosse aus dem parallelen Unterricht zu sein, der 10, 43 über das Herrschen und Dienen nachfolgt. Dies wurde schon frühzeitig zur Ausgleichung mit Lc. 9, 48 und Matth. 18, 4 in unsern Abschnitt über die Aufnahme von Kindern gezogen. Es fehlt aber noch der altlateinischen Ueberlieferung (d k D), welche also liest: „Und er ließ sich nieder und rief die Zwölfe herbei, und nahm ein Kind und stellte es in ihre Mitte . . ." Den nähern Beweis (Evv. S. 409) hat Ws. in seiner einseitigen Haltung mehr überflogen als beachtet: er versteckt sich (S. 314) Matth. 18, 4 geradezu.

IX, 38--41.

Euch erwiesene kleine, und doch so erquickend gewordene Wohlthat, die er Euch (in Jerusalem) erwiesen hat (Gal. 2, 10. 1 Cor. 16, 1—2. 2 Cor. 8—9), weil Ihr doch Christi waret (obwohl so anders, als er): sie soll ihm nicht vergessen werden. Der Christ spricht hier vollends deutlich durch den Mund dessen, der ihm „der Christus" ist, zur Vertheidigung des von Johannes Offenbarung verworfenen Heiden-Bekehrers; er nennt Ihn sogar mit seiner Zeit einfach „Christus".

38 Es sprach zu ihm „der Johannes": Lehrer, wir haben einen Gewissen in deinem Namen Dämonen austreiben gesehen (der uns nicht nachfolgt), und wir hinderten ihn wiederholt, weil er uns beharrlich nicht nachfolgte. Jesus aber sprach: hindert ihn nicht!
39 Denn erstens es giebt Keinen, der eine Kraftthat thun würde auf Meinen Namen und doch im Stande wäre, alsbald mich zu be-
40 schimpfen! — Denn zweitens wer nicht gegen uns ist, der ist für
41 uns! — Denn drittens wer euch einen Becher Wasser zum Trank böte, im Namen davon, dass ihr „Christi" oder Christen seid: wahrlich ich sage Euch, dass er sicher seinen Lohn nicht verlieren wird.

III. Wehe also Jedem, der irgend einen dieser „Kleinen", die (durch den Dämonenbesieger bekehrt) an Christus gläubig geworden sind, sei es durch solche Verlästerung dieses Nichtzwölfer-Apostels (38 bis 41), sei es durch ihre Zurücksetzung (33—37), zum Abfall gebracht hätte! v. 42. Und hüte dich mit Aufopferung auch des dir Liebsten vor solcher Intoleranz (43—50)! Kostete es dir älterm Christen noch so viele Selbüberwindung, „die Hand" zur Anerkennung zu reichen, reizte dich der Läster-„Fuß", der hintergeht um zu verleumden (Ps. 15, 3) und das Scheel-„Auge" noch so stark gegen den dir mißliebigen (heidenchristlichen) Theil der Messiasgemeinschaft, wie gegen den dämonenaustreibenden Nicht-Zwölfer: so reiße das ab und aus (43—47), und nimm das noch so brennende Salz der Selbstüberwindung auf dich, damit es dir nicht gehe, wie Buch Jes. 66, 24 dem Gottlosen androht, der keinen Frieden hat (48, 22): nämlich in die ewige Pein zu kommen, welche ihr irdisches Abbild hat im Tief-Thal Hinnom (Gehinnom Jos. 15, 8. Jer. 7, 31—33) bei Jerusalem. Da hat ehemals der Feuerofen für das Molochsopfer gebrannt, wogegen diese Schauerstätte durch Josia mit dem Bann belegt und zum Schindanger erklärt wurde, wo der Wurm nicht zu nagen aufhörte. Durch deine Intoleranz gegen den Mitchristen schiedest du dich

vom Gottesreiche Christi, so vom Leben des ewigen Friedens aus, kämest in die Pein der Christusgegner (42—48). Bewahre dir also das gute Salz der Selbstüberwindung, um den Frieden zu haben (49—50). Nehmt ihr das Brennen der Selbverleugnung, dies Salz nicht auf euch, wodurch ja jedes Opfer erst Gott wohlgefällig wird (3 Mos. 2, 13): so kommt es zu dem Feuer der Ausschließung in jene Pein, von der Buch Jesaja am Schlusse 66, 24 redet, in dem Sinne: die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht der Herr!

Und wer immer Einem dieser Kleinen, die [an Mich] gläubig 42
sind*), Aergerniss gegeben hat: gut ist es ihm eher, wenn ihm ein Esel-Mühlstein um den Hals gehängt und er in das Meer gestürzt wäre.

Und so Dir Aergerniss (giebt)**) deine Hand: haue sie ab; 43
gut ist es, dass du verstümmelt eingehest in das Leben, als dass du mit den beiden Händen in die Hölle hinabgehest, in das unauslöschliche Feuer! Und so dein Fuss es ist, der dir Aergerniss 45
giebt, haue ihn ab; gut ist es, dass du in das Leben lahm eingehest, als mit den beiden Füssen in die Hölle geworfen werdest! Und so es dein Auge ist, das dir Aergerniss giebt, reisse es aus; 47
gut ist es, dass du einäugig eingehest in Gottes Reich, als dass du mit zwei Augen geworfen werdest in die Hölle „wo ihr Wurm 48
nicht stirbt, und das Feuer nicht erlöscht“!

Denn Jeder wird mit Feuer (gewürzt werden, und jedes Opfer 49
wird mit Salz) gewürzt werden! Gut ist das Salz; wann aber das 50
Salz salzlos geworden ist, womit werdet ihr es würzen? Habet in Euch selbst Salz, und haltet Frieden untereinander!

So schließt die zweite Leidensverkündigung, mit ihrer neuen Mahnung zu Selbstüberwindung, die bis dahin noch auf dem galiläischen Wege zum Leiden erschallte.

Die dritte Leidensverkündigung

wird erweckt durch den geschichtlichen Weg, den Jesus durch Peräa

*) V. 42. „An Mich“ hat man zur Verdeutlichung des „gläubig sein“ zugesetzt, wie andere Abschreiber zu gleichem Zweck umschrieben „den Glauben haben“. Verstanden ist auch beim einfachsten Ausdruck der Glaube an „Christus“ (v. 41), den die „Kleinen“, nämlich die christlichen Heiden haben.

**) V. 43. Vt.: Aergerniß „gegeben hat“ nach dem vorangehenden v. 42: das richtigere Präsens haben andere ältere Zeugen.

X, 1.

nach Judäa und Jerusalem zu seinem Todesleiden eingeschlagen hat; dieser Weg zu dem Hauptsitz der alten Religion erinnert an die Hauptsätze der Religionsstiftung Jesu, und mahnt schließlich zur Hingabe auch alles Herrschbegehrens, zu der Selbstüberwindung auch dieser Gestalt, in der Nachfolge Jesu zum Kreuz:

10, 1—45.

Der Weg zum Leiden durch Peräa nach Jerusalem, der die 3. Leidensverkündigung (10, 32—34) erweckt, wird ein neuer Zeitraum öffentlichen Lehrens, wie es der Lehrtheil war, der sich an die erste Leidensverkündigung schloß (8, 31,—9, 1), wogegen der Lehrtheil, der sich um die zweite Leidensverkündigung (9, 30—32) schließt, sachgemäß bei dem Blick auf den durch das Kreuz „am sechsten Tage" zur Herrlichkeit Gottes eingegangenen und von daher zu den Jüngern kommenden Menschensohn, die Verborgenheit wahrte. Dieser Zeitraum der Verborgenheit (9, 2—50) ist beim Betreten des neuen Lehrgebietes beschlossen, und es kehrt die Oeffentlichkeit wieder.

X. Und von da aufbrechend geht er in das Gebiet Judäas, und zwar jenseits des Jordans; und wiederum — zu zweit in dem Bereich der Leidensverkündigungen — strömen zu ihm Haufen zusammen, wie zuerst (8, 34), und wie er von Anfang gewohnt war, lehrete er andauernd sie wiederum — zu zweit in diesem Leidenstheil so öffentlich, wie zuerst (8, 34).

Was nun lehrt er jetzt, da er durch Peräa hin dem Hauptsitz der alten Israel-Religion entgegengeht? Er faßt die Hauptmomente seiner neuen Religionsstiftung zusammen, um Gegner zurückzuweisen (2—10), halbe Freunde ihrer Halbheit zu zeihen (17—20) und falsche Erwartung der eignen Jünger zu beseitigen (21—31. 35—45). — Gegründet aber hat Jesus 1) das eheliche Gotteshaus (2—15), 2) die Brudergemeinde Gottes (17—31) und 3) das Herrschaftsreich Gottes auf Erden (35—45); und jedes führt zu einer neuen Forderung und neuen Verheißung, gegenüber der alten Religionssatzung, Uebung und Hoffnung. Wie contrastiren hiergegen „die Willensbestimmungen Gottes", welche Jesus für die Brudergemeinde Gottes des Vaters als ihre Sacramente ausgesprochen hat (3, 35)! Worauf schon bei der Stiftung (3, 7—4, 34) hinzuweisen war, das tritt jetzt, vor dem Eingang zum Leiden, völlig hervor.

I. Die heilige Ehe ist durch Jesus begründet mit neuem Gesetz und zu neuer Verheißung:

2 — 16.

Denn Jesus hat 1) die Ehefrau gleichberechtigt mit dem Manne (daß auch sie zeitweilig entlassen könne 1 Cor. 7, 10—11), aber so ist die Ehe, so erst ist sie eine heilige geworden und unauflöslich; zwar ist dies durch ein neues Gesetz geschehen, aber dies ist doch nur das uralte (der Genesis 1, 27. 2, 24) wogegen in Judäa noch die Barbarei des alten Ehegesetzes im Deuteronomium (5 Mos. 24, 1), daß der Mann allein Recht habe und das Weib als bloße Dienerin oder Sclavin entlassen dürfe, gegolten hat. Jesus aber war bei diesem Schluß seines Wirkens schon als der Stifter einer neuen Eheordnung bekannt, auch ohne das Mosegesetz direct aufgehoben zu haben; daher man ihm jetzt versuchend die Frage und Falle stellt. Hier wird die Heiligung der Ehe, daß sie beim Leben des einen Ehegatten nie aufgelöst werden dürfe, als eine der Willensbestimmungen Gottes ausgesprochen (3, 35) oder als eins der Sacramente der eigenen Stiftung Jesu: 2—12.

Und hinzutraten Pharisäer und fragten ihn inzwischen, ob es 2
für einen Mann erlaubt sei, ein Weib abzuscheiden, ihn versuchend.
Er aber autwortend sprach zu ihnen: Was hat euch Mose verordnet? 3
Sie aber sprachen: „Erlaubt hat Mose, einen Scheidebrief zu schreiben 4
und so abzuscheiden“! Jesus aber sprach zu ihnen: Nach eurer 5
Herzenshärtigkeit schrieb er euch dieses Gebot: von Anfang der 6
Welt aber heißt es: — „als Männliches und Weibliches schuf er
sie.*) Deshalb wird ein Mensch seinen Vater und die Mutter 7
verlassen, und sein werden die Zwei zu Einem Fleisch“!**) Somit 8
sind es nicht mehr Zwei, sondern Ein Fleisch. Was also Gott 9
zusammengepaart hat, soll ein Mensch nicht scheiden.

Und in das Haus gekommen, waren es wiederum — zu zweit 10
in diesem Theil der Leidensverkündigungen — die Jünger, wie vorher

*) V. 6. Der lehrende Erzähler setzte das alte Testament mit Recht bei seinen Lesern als so bekannt voraus, daß er 1 Mos. 1, 27 als „Männliches und Weibliches schuf er sie“ citirt, ohne es zu sagen, d. h. ohne ein „heißt es“ zuzusetzen, was wir Unwissenderen ergänzen müssen, wie auch Ws. erkannte.

**) V. 7. Auch dies ist ein faktisches Citat aus derselben „Genesis“ 1. B. Mose (cp. 2, 24).

11 9, 27, die ihn hierüber beizu anfragten. Und er spricht zu ihnen:
Wer immer sein Weib abgeschieden, und eine andere geehelicht
hätte, der bricht die Ehe mit ihr; und so sie selbst ihren Mann
12 abgeschieden und einen andern geehelicht hätte, so bricht sie
die Ehe.

2) Er hat auch das Kind des Ehehauses gesegnet und gerade dem Kinde das Gottesreich verheißen, denn es gilt für Alle: Gottes Kinder zu werden und mit so viel Demuth von dem Vater der Gnade die Gnadengabe des Gottesreiches anzunehmen, wie ein Kind die Gaben von seinem Vater empfängt; wogegen in Judäa der stolzeste Rechtsanspruch erhoben wurde. Wohl Jedem, der zu Jesus als Kind gebracht ist, daß er von ihm den Segen erhalte, zu lernen ein Kind Gottes, und so ein wahrhaftiges Glied des Gottesreiches zu werden. Dies ist eine der Willensbestimmungen Gottes (3, 35): eins der Sacramente der eignen Stiftung Jesu nach dem Willen Gottes des Vaters:

13 Und zu ihm brachte man, während er in dem Jüngerhaus weilte,
Kindlein, dass er sie berühre. Die Jünger aber wehrten ihnen.
14 Als es aber Jesus sah, ward er unwillig und sagte zu ihnen:
15 Lasset die Kindlein zu mir kommen; nicht hindert sie!
Denn Solcher ist das Reich Gottes. Wahrlich ich sage euch:
wer immer das Reich Gottes nicht wie ein Kindlein angenommen
hat, der wird sicherlich nicht dazu eingehen. Und er nahm sie in
die Arme und segnete über sie eins nach dem andern, indem er die
Hände auf sie legte.

II. Jesus hat die Bruder-Gemeinde Gottes begründet; und dies fordert eine neue Gesetz-Erfüllung und führt zu einer neuen Vergeltung:

17 — 31.

1) Die Gemeinschaft Jesu fordert die Vollerfüllung des Gesetzes durch die absolut opferbereite Liebe, die freilich für jüdisch Reiche ganz unmöglich scheint:

17 Und als er hinausging auf den Weg, lief Einer herbei und
kniebeugend fragte er ihn dabei: Guter Meister, was soll ich thun,
18 dass ich ewiges Leben ererbe? Jesus aber sprach zu ihm: was
19 nennst du mich gut? Keiner ist gut, ausser der Eine, Gott.
Du kennst die Gebote: Du sollst nicht morden, nicht ehebrechen,
nicht dieben, nicht falsch zeugen, (nicht vorenthalten). Ehre deinen

Vater und die Mutter! Er aber sprach zu ihm: Meister, dieses Alles 20
habe ich gewahrt von Jugend auf. Jesus aber blickte ihn an und 21
liebte ihn darüber, und sprach zu ihm: Eins gebricht dir: Gehe
hin, verkaufe Alles was du hast, und gieb es Armen, und du wirst
einen Schatz haben im Himmel, und hierher, folge mir nach! Er 22
aber ward mürrisch über „das Wort", und ging hinweg mit Trauer:
denn er war im Besitze vieler Güter.

Und nachdem Jesus ringsum geblickt hatte, spricht er zu 23
seinen Jüngern: Wie schwer werden die Besitzer der Güter in
das Reich Gottes eingehn! Die Jünger aber erstaunten über seine 24
Worte. Jesus aber abermals antwortend spricht zu ihnen: Kinder,
wie schwer ist's, in das Reich Gottes einzugehn! Leichter ist's, 25
dass ein Kameel durch das Thor der Nadel hindurchgehe, als dass
ein Reicher in das Reich Gottes eingehe. Sie aber wurden über- 26
mässig erschüttert, sprechend zu (einander)*): Und welcher Reiche
kann dann gerettet werden? Sie anblickend spricht Jesus: bei 27
Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott, denn Alles ist mög-
lich bei Gott.

2) Die Brudergemeinde Jesu aber führt zu einer neuen Vergel-
tung, die schon diesseits anhebt und für alle Treuen gleich ist,
gegenüber der judäischen Versteifung auf das Jenseits, und dabei
auf die Jesu-Treuen in Israel allein; wogegen umgekehrt die mit
Petrus als die Ersten sich dünkenden Glieder der Gottesbruderschaft
Jesu die Letzten werden können, und die sich selbst „Letzte" (mit dem
Apostel 1 Cor. 15, 8) nennenden Jünger die Ersten in Wahrheit zu
sein berufen sind:

Es hob Petrus an zu ihm zu sprechen: siehe, Wir sind's, die 28
Alles verlassen haben und deine Nachfolger geworden sind! Es
sprach Jesus: Wahrlich ich sage euch; Keiner ist, der verlassen habe 29
Haus oder Brüder oder Schwestern, oder Mutter oder Vater, oder
Kinder oder Land-Güter Meinetwegen und des Evangeliums (wegen):
so er nicht empfinge Hundertfaches jetzt in dieser Zeit, — 30
Häuser oder Brüder oder Schwestern, und Mütter und Kinder und
Güter — unter Verfolgungen; und in der kommenden Welt ewiges

*) V. 26. Die Vatik. Handschrift sagt: sprechend zu „ihm" (pros auton): ein Fehler, der ursprünglich auf bloßem Schreibversehn statt pros (he)autous beruhen wird, wie schon Tischendorf erkannte.

X, 31—38.

31 Leben! Viele aber werden als Erste Letzte sein, und als „die Letzten“ Erste!

Die dritte Leidensverkündigung betont Jerusalem als das Ziel des Leidensweges, und Er spricht nun nicht mehr blos „lehrend“ über „den Menschensohn“ (wie 8, 31. 9, 31), sondern über sich selbst verkündigend, zu solchem Erschrecken für den alten Anhang, daß ein Theil nicht weiter mitzog, und wer mitzog, in Angst gerieth: 32—34.

32 Sie waren aber auf dem Wege, dass sie hinaufgingen nach Jerusalem, und es war, dass Jesus ihnen voranzog; und sie geriethen dabei in Staunen, die aber nachfolgten, die waren in Furcht dabei. Und er nahm wiederum — zu zweit in diesem Bereich der Leidensankündigungen von 8, 31 bis 10, 45 — die Zwölfe zu sich allein, wie 9, 30, und hob nun an, ihnen direkt Das auszusagen,
33 was Ihm selbst widerfahren sollte, derart: Siehe wir gehen hinauf nach Jerusalem! Und des Menschensohn wird überliefert werden den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten, und sie werden ihn zum Tod verurtheilen und ihn den Heiden überliefern; und ihn
34 verspotten und ihn anspeien und ihn geisseln und tödten. Und nach drei Tagen wird er auferstehn!

III. Jesus hat das Reich der Gottes-Herrschaft auf Erden begründet, aber durch die Auferstehung (34) vom Opfertode (38—45); dies lehrt ein neues Herrschen, gegenüber den Herrschgedanken der Welt, die in Jerusalem bestanden und auch die judenchristlichen Häupter dort mit der Apokalypse hegten (Off. Johannes 3, 21), welche das Sitzen zur Rechten des Messias — das Mitregent mit ihm sein — als das Höchste sich dachten: 35—45.

1) Wem ist die Herrschaft im Gottesreich von Jesus dem Christus verheißen? Ist er selbst nicht erst durch die Todestaufe zum König des Gottesreiches geworden?

35 Und es gehen zu ihm Jakobus und Johannes, die beiden Söhne des Zebedäus, sprechend zu ihm: Lehrer, wir begehren, dass, was
36 irgend wir dich bitten, du uns thuest. Er aber sagte zu ihnen:
37 Was begehrt ihr von mir, dass ich euch thue? Sie aber sagten zu ihm: Verleihe uns, dass wir, Einer dir zur Rechten, und Einer
38 zur Linken thronen in deiner Herrlichkeit. Jesus aber sagte ihnen: Ihr wisst nicht, was Ihr Euch erbittet. Vermöget ihr zu trinken den Becher, den ich trinke, oder in die Taufe, zu der ich eingehe,

einzugehen? Sie aber sagten zu ihm: Wir vermögen es. Jesus 39
aber sagte zu ihnen: den Becher, den ich trinke, werdet ihr trinken;
und mit der Taufe, mit der ich getauft werde, werdet ihr getauft
werden: aber das Sitzen zu meiner Rechten oder zur Linken, das 40
zu verleihen liegt nicht bei mir, sondern — denen es bereitet ist!

2. Welche Forderung ist daran geknüpft, um groß, und ein Erster zu sein über die Brüder? Die Forderung des Dienens für die Vielen ist's, welche Jesus so erfüllt hat, daß er der Herr der Menschheit geworden ist! Denn durch sein Kreuzes-Blut ist ihm der Purpur gegeben, durch den er werden sollte der König der Könige (Off. 19, 13. 16).

Und als die Zehne es gehört hatten, hoben sie an zu zürnen 41
über Jakobus und Johannes. Und nachdem sie Jesus zu sich ge- 42
rufen hatte, spricht er zu ihnen: Ihr wisset, dass die, so sich
dünken, die Völker zu regieren, über sie Oberherren sind; und
daß ihre Grossen Obergewalt über sie haben. Nicht also aber ist 43
es unter euch! Sondern wer immer ein Grosser zu werden be-
gehrt unter euch, der werde euer Diener; und wer immer begehrt 44
unter Euch ein Erster zu sein, der werde ein Knecht von Allen!
Denn auch des Menschen Sohn ist nicht gekommen sich dienen zu 45
lassen, sondern zu dienen, und seine Seele zu geben als Sühnopfer
für Viele!

Damit ist der Peräische Weg (10, 1) nach Jerusalem zu (10, 32) nebst zugehörigem Unterricht beendigt; somit die dreifache Leidens-verkündigung und Unterweisung *vor* der Leidenswoche überhaupt (8, 31—10, 45).

Der zweite Theil des Kreuzes-Evangeliums

umfaßt die drei ersten Tage der Leidenswoche selbst auf Judäischem Gebiet von Jericho an, die zur tödtlichen Verfolgung und schließlich zum Todesleiden führen. Denn wenn Jesus in Judäa eintritt, so ist er allerdings der Messias Israels, der Erfüller der Hoffnung auf Davids Herrschaft, aber in der geistigen Wahrheit, daß er zugleich der Richter und geistige Besieger Altisraels ist; und das habe ihn in den Tod gebracht:

10, 46—13, 37.

Der erste Tag in der Leidenswoche,
der Sonntag vor dem Auferstehungs-Sonntag,

preißt den Jesus Nazarenus als den Messias Israels oder „den Sohn Davids" bei seinem geschichtlichen Aufzug von Jericho nach Jerusalem, und zeigt wie er das in Wahrheit ist.

10, 46 — 11, 11.

Denn 1) beim geschichtlichen Hinzug auf dem Judäischen Pilgerweg nach der heiligen Stätte (von Jericho aus) erschallt der Ruf „du Sohn Davids erbarm dich mein" von dem Sohn eines Timeas (d. h. auf aramäisch: Sohn eines Profanen, eines unreinen Götzendieners, eines Heiden bei Jes. 35, 8. Am. 7, 17. Ez. 22, 3—6). Dieser Heide war Proselyt Israels und war wirklich „unrein" geboren, oder ein Heidensohn; aber vom jüdischen Munde ward er als Bar-Timeas (als Unreinen-Sohn oder Heidenbrut) geschmähet und verschmähet. Der saß als Blinder bettelnd an dem Pilgerweg zum Heiligthum Israels, der von Jericho nach Jerusalem führt. Der proselytische Heide bettelte ja um den Eingang zu diesem Heiligthum, vergebens bei dem adelsstolzen Judenvolk, das ihn als den „Unrein-Geborenen" verschmähete und ausschloß, bis Jesus von Nazareth mit seinem messianischen Gefolge daherzieht. Er meinte in seiner Blindheit, als geborener Heide habe er nie einen Anspruch darauf, dem Reich Israels anzugehören, und Jesus sei blos „Davids Sohn", blos Israels Messias; aber er appellirte an das „Erbarmen" in ihm, und diese Hoffnung auf die Gnade in Jesu hat ihn nicht getäuscht. Mochte auch das jüdische Gefolge des alten Jüngerkreises ihm wehren; Jesus hat ihn zu sich gerufen und mit Entzücken ist er zu ihm geeilt, der ihn mit seinem Worte um seines Glaubens willen „sehend" und damit fähig gemacht hat, in Jesu messianisches Gefolge einzutreten, so auch den Weg zum Heiligthum mit ihm zu finden. So ist alles bisherige Heilbringen, welches die Frohbotschaft von Jesus, als dem Heiland Aller, den Heiden von Anfang an zugewendet hat, — das Bannen der Götzengeister, das Aufrichten zu neuem Leben, die Eröffnung des Ohrs und der Sprache für die wahre Religion — zu diesem Ende geführt. Und so ist das Haupt der Gemeinde der Sohn Davids in geistiger Wahrheit, nämlich als das Licht und der Führer der Heiden. Damit erfüllt sich Jes. 61, 1: „den Armen wird die Frohbotschaft, und den Blinden das Sehen verliehen".

Und (sie kommen nach Jericho. Und) als er auszog von 46
Jericho und seine Jünger, und ein ziemlicher Haufe: da war es
der Sohn eines Tim(ēa)s, „Bar-Tim(ēa)s“ *), ein Blinder, der als
Bettler an dem Wege sass. Und als er hörte, dass es Jesus ist, 47
der Nazarener, fing er an su schreien und zu sprechen: „oh Sohn
Davids, Jesu, erbarme dich meiner!“ Und es wehreten ihm Viele, 48
dass er schweige. Er aber schrie inzwischen um so viel mehr: „oh
Sohn Davids, erbarme dich meiner“! Und Jesus hielt an und 49
sprach: rufet ihn! Und sie riefen den Blinden und sprechen zu
ihm: habe Muth, stehe auf: er ruft dich! Er aber warf seinen 50
Mantel ab, sprang auf und kam zu Jesu. Und es antwortete ihm 51
Jesus und sagte; was willst du, dass ich dir thue? Der Blinde
aber sagte zu ihm: Rabbuni **), dass ich aufblicke. Und Jesus 52
sagte zu ihm: gehe hin, dein Glaube hat dich gerettet. Und sofort
blickte er auf und folgte dauernd ihm nach auf dem Weg.

2) Am Ende des Tagesweges von Jericho nach Jerusalem kam er mit seiner Schaar zum Feigenbezirk (Beth-Phage) am Olivenberg, auf dem Wege nach Bethanien zu, wo „der“ Kreuzweg jedem Jerusalemiten bekannt ist. Dabei erschallt ihm das „Osanna“: Gelobt der „da kommt im Namen des Herrn“ (aus Ps. 118, 25—26). Und bei diesem geschichtlichen Vorgang gedenke des kommenden Einzuges Jesu Messias in das Neue Jerusalem seines Reiches, wobei er (nicht auf dem weißen Roß des Triumphators über die zerschlagene Heidenwelt, wie die Offenb. Joh. 19, 11—16 wünscht, sondern) auf „dem Füllen“ des Friedensthieres als Friedenskönig einzieht, das aus Zachar. 9, 9 bekannt ist, damit das Königreich unseres Vaters David

*) V. 46. Der Vtc. sagt mit allen griechisch redenden Copisten: Tim„äo“s, Bar-Tim„äo“os. Die altlateinische Ueberlieferung aber hat zumeist: Timeas, Bar-Timeas: und dies ist das aramäische טְמֵא tĕmē(a): unrein, zu einem Hauptwort erhoben, in vulgärer Aussprache: Timēa, ein Unreiner, Bar-Timēa, der Sohn eines Unreinen. Wie oberflächlich Ws. hiergegen sich verhielt, habe ich schon Evv. ed. II. (1876) S. 711 gezeigt. Was jeder aramäisch redende Judenchrist zur Zeit des Erzählers sofort verstand, haben sämmtliche Abschreiber der spätern Zeit nicht mehr verstanden; die griechisch redenden haben daher den Timeas zu dem ihrem Mund geläufigen Timäos corrigirt; das lateinische Alterthum war überall conservativer und hat die, gleichviel wie unverständliche Form glücklich für die Reformationskirche bewahrt, die sich durch Wiedererlernen der Ursprachen der Bibel erneut hat.

**) 10, 51. D. h. mein hoher Meister!

„als Friedensreich" zu seiner Erfüllung komme. Ganz Geschichtliches und Ab- und Vorbildliches ist auch hier vereinigt.

XI. Und als sie nach Jerusalem zu nahen, nach Be(th)phage und Bethania zu, an den Berg der Oliven, entsendet er zwei seiner Jünger
2 und spricht zu ihnen: gehet hin in den Flecken, der vor euch ist, und sobald ihr in ihn eintretet, werdet ihr ein „Füllen" finden, angebunden, auf das sich noch kein Mensch gesetzt hat.*) Löset es
3 und bringet es! Und so euch Einer sagt: Was macht ihr da? so saget: „der Herr bedarf sein, und alsbald sendet Er es hieher
4 zurück!" Und sie gingen hin und fanden ein „Füllen" angebunden an eine Thüre, draussen an „dem Kreuzweg" und löseten es ab.
5 Und Einige von den dort Stehenden sagten dabei zu ihnen: was
6 macht ihr, dass ihr das Füllen löset? Sie aber sagten ihnen, wie
7 es Jesus gesagt hatte, und man liess sie. — Und sie bringen das Füllen zu Jesu und legten ihm ihre Kleider darauf, und er setzte
8 sich darauf. Und Viele breiteten ihre Kleider auf den Weg, Andere aber Zweige, die sie von den Feldern geschnitten hatten.
9 Und die Vorangehenden und die Nachfolgenden schrieen immerneu:
10 „Osanna! Gepriesen der da kommt im Namen des Herrn!" Gepriesen das kommende Königreich unseres Vaters David! Osanna in den Höhen!

11 Und er zog ein in Jerusalem in den Tempel. Und nachdem er Alles ringsum betrachtet und so viel Unfug und Mißbrauch darin gefunden hatte, ging er, da schon (spät war die Stunde)**), hinaus nach Bethanien mit den Zwölfen.

---

*) 11, 2. Denn Sacharja 9, 9 sagt: „Du Tochter Zion freue dich, und du Tochter Jerusalem jauchze; siehe dein König kommt zu dir und reitet auf einem Esel und einem jungen Füllen der Eselin." „Dies Friedensthier des Friedenskönigs", „auf dem (seit Sacharjas Wort) Keiner gesessen hat", steht hier geheimnißvoll bereit, da Jesus dazu bestimmt war, diese Prophetie in Erfüllung zu bringen, der Friedenskönig des Gottesvolkes zu werden. Jeder soll an dem Wunder des Reitens auf einem noch nie berittenen „Füllen" sofort merken, daß hier ein Sinnbild vor Augen gestellt wird, und zwar das aus Sacharja bekannte Einziehn des Messias als Friedensfürsten.

**) V. 11. Vt.: da es schon „Abend war": nach dem bei Mc. gebräuchlichern Ausdruck 4, 35. 6, 47. 14, 17. 15, 42.

Der zweite Tag der Leidenswoche, der Montag des Seins in Jerusalem 11, 12—19

zeigt den Geistesheiland als Richter 1. über den Stumpfsinn des Volkes von Jerusalem, das (dem Feigenbaum bei Hosea gleich) nur den Blätterschmuck der äußern Gott-Verehrung hatte, und 2. über das Cultusverderben im Tempel von Jerusalem, der auch für Jesus ein Heiligthum war; aber er war ihm dies einzig als Stätte des Gebets, und sollte durch Nichts dieser Bestimmung entrückt werden, während sie dort zu einem Kramladen und Tummelplatz entwürdigt war.

1. Das Gericht über den Stumpfsinn des Volkes, v. 12 bis 14. Die scharfe, den Fluch Gottes androhende Strafrede, womit Jesus in den ersten Tagen zu Jerusalem den Stumpfsinn traf, in welchem das Volk Jerusalems ihm gegenüber verharrte, hat der Lehrbildner in einem Thatsinnbild plastisch ausgedrückt, einerseits im Hinblick auf das Symbol Israels — von dem Feigenbaum — das Hosea gebrauchte, anderseits auf den über Israel im Jahre 70 gekommenen Fluch. Das Volk Jerusalems war ja früher dem Herrn des Weinbergs so lieb wie ein Feigenbaum, wie Hosea 9, 10 sagt. Als aber Jesus diesem Feigenbaum nahete, da hatte er wohl den Blätterschmuck (der äußern Gottesverehrung), aber die Frucht (des messianischen Glaubens) fehlte ihm, die man doch beim Dasein der Blätter erwarten durfte. Da ihm nun zur rechten Zeit die Zeit dazu fehlte (vor lauter irdischen Sorgen, wie Lc. 14, 18—20 so trefflich ausgeführt hat): so wird dieser Volksstamm, nachdem er die Zeit versäumt, als der Geistesheiland ihm nahte, nie mehr einen Messias finden, und der Fluch der messianischen Unfruchtbarkeit ruht auf diesem Feigenbaum, dem Volksstamm Jerusalems für immer!

Und am folgenden Morgen, da sie von Bethanien aufgebrochen 12
waren, hungerte ihn, und als er einen Feigenbaum von ferne ge- 13
sehen hatte, der Blätter hatte, ging er hin, ob er also etwas fände
an ihm. Und da er zu ihm hingegangen war, fand er Nichts ausser
Blätter. Denn die Zeit war nicht für Feigen! Und er antwortete 14
und sprach zu ihm: nie mehr in Ewigkeit mag Einer von dir
Frucht essen! Und beizu hörten es seine Jünger.

2) Der Tempel aber Jerusalems war seiner Bestimmung, ein Bethaus für alle Völker zu werden (Jes. 56, 7) völlig entrückt, indem

der äußerliche Opfer-Cultus zu einem Markt- und Schlacht-Kram entartet und die zum Gebet bestimmte Stätte zu einem Tummelplatz gewöhnlichen Verkehrs und beliebigem Durchgang entweiht war. Da paßte Jeremias scharfes Wort (7, 11) und das Gericht gewaltsamer Reform hat Jesus darüber zu bringen schon damals angehoben, was seit 70 u. Z. zu der geschichtlichen Erfüllung gekommen ist, daß an die Stelle des Stein-Tempels der Geistes-Tempel der Heidengemeinde Gottes treten konnte. — Auch hier wird die scharf geißelnde Strafrede über die hohle, heuchlerisch-äußerliche, nicht die Liebe zu Gott durch die Liebe der Brüder (12, 38—42) erfüllende Gottverehrung, etwa in Jesajas Worten (1, 11—15), in diesem Thatsinnbild plastisch gestaltet sein.

15 Und sie kommen nach Jerusalem, und da er in den Tempel
eingegangen war, hob er an auszutreiben die Verkäufer und Käufer
in dem Tempel: und die Tische der Wechsler und die Stühle der
16 Taubenkrämer warf er um; und litt dabei nicht, dass Einer ein
17 Gefäss durch den Tempel durhtrage. Und dabei lehrete er und sprach
zum ganzen Tempelvolk*): Ist nicht geschrieben derart: „Mein
18 Haus wird ein Bethaus genannt werden für alle Völker“? „Ihr
aber habt es gemacht zu einer Räuberhöhle“! — Und die Hochpriester und die Schriftgelehrten hörten davon und suchten immerwieder, wie sie ihn umbrächten: denn sie fürchteten ihn während dieser ganzen Zeit. Denn der ganze Haufe war immerneu erschüt-
19 tert über seine Lehrweise. — Und wann es jedesmal spät geworden
war, gingen sie immerwieder hinaus, ausser die Stadt.

Der dritte Tag der Leidenswoche
der Dienstag vor Passah,

zeigt uns das Haupt der Christenheit im geistigen Kampf mit Altisrael, im Gebiet des alten Heiligthums, mit mahnendem Rückblick am Morgen, und mahnendem Ausblick in die Zukunft des Sieges am Abend:

11, 20 — 13, 37.

---

*) 11, 16. Nach der ältesten Handschrift ist nicht zugesetzt: er sprach „zu ihnen“, sondern allgemein: er sprach nämlich nicht zu den Händlern, sondern zum ganzen Volk im Tempel.

A. Am Morgen

des neuen Tages blicken wir auf den (im Jahre 70 u. Z.) für das jüdische Denken und Erwarten so ganz überraschend eingetretenen Erfolg des von Christus über den Feigenbaum-Israel ausgesprochenen Gottesfluches, der dem jüdischen Jünger das rechte Gebet lehren mag, das von ebenso felsenfestem Vertrauen auf Gottes Allgewalt (1 Cor. 13, 2) als von stets versöhnlichem Herzen eingegeben sei, gegenüber den Fluchgedanken und Verwünschungen, worin sich Johannes' Offenbarung gegen die Götzendienerwelt ergeht, und wozu der judenchristliche Mund, dem Jesus „der Rabbi" ist, so geneigt war. Die Darstellung richtet sich nach Ps. 37, 35 f. 1 Cor. 13, 2. Off. 18, 21: aber die Hauptworte (v. 25-26) gehören der eigensten Lehre Jesu an (Mc. 14, 36):

11, 20 — 26.

Und vorüberwandernd am Morgen, sahen sie den Feigenbaum 20
von der Wurzel aus verdorrt! Und es gedachte Petrus daran und
spricht zu ihm: Rabbi, siehe den Feigenbaum, den du verflucht 21
hast, verdorret ist er!

Und es antwortete Jesus und spricht zu ihnen: habet Ver- 22
trauen zu Gott! Wahrlich ich sage euch: wer immer zu diesem
Berge sagt: „hebe dich und stürze ins Meer", und nicht zweifelt
in seinem Herzen, sondern vertraut, dass was er redet, geschehe:
so wird es ihm! Deshalb sage ich euch: Alles, was ihr betet 24
und erbittet, vertrauet, dass ihr es erhalten habet, so wird es euch!
Und wann immer Ihr stehet und betet, so vergebet, wenn ihr 25
Etwas gegen Einen habt; damit auch euer Vater, der in den Him-
meln ist, euch vergebe (eure Verfehlungen! So aber ihr unnach- 26
sichtig seid,*) wird auch euer Vater, der in den Himmeln ist,
nicht vergeben) eure Verfehlungen.**)

---

*) V. 26: ei „ouk" aphiete „wenn ihr unnachsichtig seid": im Unterschied vom gewöhnlichen ean „me" aphete: wenn ihr nicht nachsehet, was der Nachfolger Nach-Matth. einführte: 6, 15. 18, 35.

**) Die negative Antistrophe (v. 26) fehlt zwar in der ältesten Handschrift und den zu ihr gehörigen, sonst besonders wortgetreuen Handschriften: aber wahrscheinlich nur in Folge des ganz gewöhnlichen Ueberspringens bei gleichem Ausgang (wie auch 9, 49. 10, 46). Vgl. auch Ws.

B. Den Tag über

ist Altisrael im Streit mit dem Haupte der Christenheit, im Gebiet des alten Heiligthumes

11, 27 — 12, 44.

I. Zunächst die Obrigkeit des Sanhedrin,

:11, 27 — 12, 12:

die den Angriff macht mit der Frage: woher hat der Nazarener das Recht zum reformatorischen Auftreten, wie es in der Berufung der 12 Repräsentanten Israels, in der Stiftung einer besondern Gottesgemeinschaft, in dem Ueberschreiten der alten Religionsschranke (2, 1 bis 3, 6), endlich (seit 11, 1—26) in jenem Einzug und diesem Eingriff in das Bestehende liege. Schon des Täufers prophetischer Vorgang mag dies Euch beantworten!

War Der ein wirklicher Gottgesandter, so ist auch der ihm Nachgefolgte von Gott gesandt, und das Höhere, auf das sein Taufwerk verkündigend hinweist (1, 7—8):

27 Und sie kommen wiederum — zu zweit am Morgen, wie Tags zuvor 11, 20 von Bethanien — nach Jerusalem, und da er in dem Tempel wandelte, kamen zu ihm die Hochpriester und die Schrift-
28 gelehrten und die Aeltesten, und sie sprachen dabei zu ihm: In welcher Macht thust du diese Dinge! Oder wer hat dir diese Macht gegeben, diese Dinge zu thun? Jesus aber sagte ihnen:
29 Fragen will ich euch Ein Wort und antwortet mir! Und dann
30 will ich euch sagen, in welcher Macht ich diese Dinge thue. „Die
31 Taufe des Johannes, — war sie vom Himmel oder von Menschen her“? Antwortet mir! Und sie überlegten länger bei sich sprechend: sagen wir „vom Himmel“: so wird er sagen „Warum habt ihr nicht an sie geglaubt?“ Sagen wir dagegen „Von Menschen her“,
32 so — fürchteten sie dabei (das Volk)*); denn Alle hielten von
33 jeher von Johannes, dass in Wahrheit er ein Prophet sei. Und sie antworteten Jesu und sprachen: Nicht wissen wir es. Und Jesus spricht zu ihnen: „Auch Ich sage euch nicht, in welcher Macht ich diese Dinge thue.“

Den Rückschlag gegen den Angriff

der Judäischen Hierarchie auf das Haupt der Christenheit bildet die

*) V. 31 Bt. sagt „den Haufen“ nach Matth. 21, 26.

Erneuerung des alten Gleichnisses vom „Weinberg" Israel, das Jesaja (cp. 5) einst an das die sittliche Frucht vergessende Volk gerichtet hatte; aber nach der Kreuzigung des Gottessohnes vor der Stadt, und nach dem Sturze des jüdischen Staates (von 70) erneuert sich dies Gleichniß. Was ist denn nach allen Versündigungen des alten Gottesvolkes und seinen Mißhandlungen aller von Gott gesandten Propheten, durch die er aufs eindringlichste (dreimal) die pflichtige Frucht verlangte, gar nach der Ermordung des „Erben" anders zu erwarten, als daß der Besitz des Gottesreiches und Gottes-landes ihm überhaupt entrissen und einem andern Gottesvolk, dem aus den Heiden gegeben werde? Ja, zum Verwundern ist's, aber unabänderlich, daß nun dies der Eckstein werden soll (Ps. 118, 22—23).

Und er hob an in Sinnbildern zu ihnen zu reden: Einen XII.
Weinberg pflanzte ein Mensch; und setzte einen Hag darum und
grub ein Kelterhaus und bauete einen Thurm, und andauernd that
er ihn Weingärtnern aus, und er verreiste. Und er sendete zu den 2
Weingärtnern zur rechten Zeit einen Knecht, dass er von den Wein-
gärtnern empfange von den Früchten des Weinbergs. Und sie 3
nahmen ihn, schlugen und entliessen ihn leer. Und abermals — 4
zu zweit in diesem dringlichen, dreimaligen Begehren der pflichtigen
Frucht — sendete er zu ihnen einen andern Knecht; und den
schlugen sie an den Kopf und entehrten ihn. Und er schickte — 5
zu dritt — einen Andern hin; und den tödteten sie; und viele
Andere verwarfen sie — theils sie schlagend, theils tödtend. —
Noch Einen hatte er von lange her, einen geliebten Sohn. Ent- 6
sendet hat er ihn als letzten zu ihnen, sprechend derart: sie werden
in sich gehen über meinen Sohn. Jene Weingärtner aber sagten 7
bei sich derart: „dieser ist der Erbe! herbei! tödten wir ihn, und
unser wird das Erbe sein!" Und sie nahmen und tödteten ihn, und 8
warfen ihn hinaus aus dem Weinberg. — Was wird thun der 9
Herr des Weinbergs? Kommen wird er und verderben die Wein-
gärtner, und geben wird er den Weinberg Andern! Auch nicht 10
diese Schrift habt ihr gelesen? „Ein Stein, den die Bauleute ver-
worfen haben, — der ist geworden zum Eckhaupte! Vom Herrn 11
her ist dieses geworden, und ist wunderbar in unsern Augen!"

Und sie suchten ihn dabei zu greifen, und sie fürchteten den 12
Haufen; denn sie hatten erkannt, dass er gegen sie das Gleichniss
geredet hatte. Und sie liessen ihn und gingen hinweg.

II. Die altjüdischen Parteien
treten dem Haupt der Christenheit entgegen; sie werden aber ebenso beschämt als zurückgeschlagen:

12, 13—44.

a. Den Angriff bilden drei versuchende Fragen:

13—34.

1) Die altgläubigen Revolutionäre, die Pharisäer, und die Römlinge, die Partei der Herodianer, die schon von Anfang gegen den Verkündiger des Gottes-Königreiches und seiner Freiheit verbündet sind (3, 6), erheben die politische Versucherfrage.

13 Und sie ordnen zu ihm ab einige der Pharisäer und der Herodianer, damit sie ihn mit einem Worte fingen. Und gekom-
14 men sprechen sie zu ihm: Meister, wir wissen, dass du wahrhaftig bist und kümmerst dich um Niemanden; denn du achtest nicht auf die Person von Menschen, sondern mit Wahrheit lehrst du den „Weg Gottes“*): „Ist's erlaubt, Abgabe zu geben dem Kaiser,
15 oder nicht? Sollen wir geben oder nicht geben“? — Er aber erkannte ihre Verstellung und sagte ihnen: was versuchet ihr mich? Bringt mir einen Denar, damit ich sehe! Sie aber brachten
16 ihn. Und er spricht zu ihnen: Wessen ist dies Bild und die In-
17 schrift? Sie aber sagten zu ihm: des Kaisers. Jesus aber sprach: was des Kaisers ist, erstattet dem Kaiser, und was Gottes ist, Gott. Und sie verwunderten sich immer neu über ihn.

2) Die dogmatische Auferstehungsfrage erheben die Sadducäer, welche zwar am Gesetzbuch halten, aber die (persische) Auferstehungs- und Geisterlehre der jüdischen Tradition verwerfen (Apostelg. 23, 8). Ihr verstehet weder etwas vom Gesetz noch vom Geistesleben, antwortet ihnen der Geist Jesu. Denn im Reiche Gottes, sagt der Apostel (Gal. 3, 28) gilt kein Geschlecht: Männliches und Weibliches ist da Eins, Eines Wesens und Eines Rechtes als Kinder Gottes; und Gott ist kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen: in seinem Reich haben auch Verstorbene ihr Leben.

18 Und es kommen Sadducäer zu ihm, sie, die sprechen, eine Auferstehung gebe es nicht, und sie fragten ihn dabei sprechend:
19 Meister! Moses hat uns vorgeschrieben derart**): „Wenn Eines

---

*) V. 14. D. h. nach hebräischem Sprachgebrauch „die Religion“.
**) V. 19. 5 Mos. 25, 5.

Bruder stirbt und ein Weib zurückliess, und kein Kind hinterliess, so soll sein Bruder das Weib nehmen und für seinen Bruder Samen erwecken". Es waren sieben Brüder; und der erste nahm ein 20
Weib und sterbend hinterliess er keinen Samen. Und der zweite nahm sie und er starb, ohne Samen hinterlassen zu haben. Und der 21
dritte ebenso. Und die sieben hinterliessen keinen Samen. Zuletzt von allen ist auch das Weib gestorben. Bei der Auferstehung: Wem 22
von ihnen wird das Weib gehören? Denn die Sieben hatten sie 23
zum Weibe! — Es sprach zu ihnen Jesus: seid ihr deshalb nicht 24
irre, indem ihr nicht die Schriften versteht, noch die Macht Gottes? Denn wann sie von den Todten auferstehen, so freien sie nicht, 25
noch lassen sie sich freien, sondern sie sind wie [die]*) Engel, die in den Himmeln sind. Was aber die Todten betrifft, dass sie auf- 26
erwekt werden: habet ihr nicht gelesen in dem Buche Mose's bei dem „Dornbusch",**) wie ihm Gott gesagt hat, sprechend: „Ich der Gott Abrahams und ein Gott Isaaks und ein Gott Jakobs"! Nicht ist er ein Gott von Todten, sondern von Lebendigen. Weit 27
in der Irre seid ihr!

3) Die religiöse Frage des frommen Schriftgelehrten schlägt zum vollen Triumph der Religion Jesu aus: denn die Summe seiner ganzen Verkündigung, die sich an das große Symbol Israels (5 Mos. 6, 4—5) anschließt, aber die Liebe Gottes durch die Liebe des Nächsten (3 Mos. 19, 18) mit vollem Verstand und aller Thatkraft erfüllen lehrt: ihr kann kein wirklich frommer Israelit widerstehen: 28—34.

Und es trat Einer der Schriftgelehrten hinzu, da er sie hatte 28
disputiren hören, erkennend, dass er ihnen trefflich geantwortet hatte, und fragte ihn: Welches ist das allererste Gebot? Es ant- 29
wortete Jesus derart: das erste ist „Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein Einiger Herr, und liebe den Herrn deinen Gott von 30
deinem ganzen Herzen und von deiner ganzen Seele und von deinem ganzen Verstand und von deiner ganzen Kraft". Ein zweites ist 31
dieses: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst"! Grösser als diese ist kein anderes Gebot! Es sprach unverweilt ***) zu ihm 32

*) V. 25. Wahrscheinlich ist der Artikel aus dem Folgenden: er fehlt den übrigen älteren Zeugen.

**) V. 26. 2 Mos. 3, 6.

***) V. 32. Das „unverweilt" liegt in dem Asyndeton „sprach zu ihm". Ohne Weiteres fand und findet das Anklang.

der Schriftgelehrte: Trefflich Meister! In Wahrheit sagtest du,
33 dass Einer ist und kein Anderer ist ausser ihm, und das ihn Lieben von ganzem Herzen und von ganzem Verstand und von ganzer Kraft, und das den Nächsten Lieben wie dich selbst, ist überweit
34 mehr als alle Brandopfer und Rauchopfer! Und da Jesus gesehen hatte, dass er vernünftig geantwortet hatte, sagte er zu ihm: Nicht weit bist du vom Reiche Gottes!

Und andauernd wagte Niemand, fortan ihn zu fragen.

b. Der geistige Sieg über das alte Gesetzesvolk wird durch einen Rückschlag gekrönt, der es dreifach züchtigt: 35—44.

1) Ihr Gesetzesmänner hofft falsch auf einen Messias (d. h. den König Israels, der zur Herrschaft über alle Völkerwelt bestimmt ist), der das von Geburt sein müsse oder es blos als „Davidssohn" wäre. Wohl scheint das ganze alte Testament den Messias Israels in einem leiblichen Nachkommen Davids zu erwarten: aber es fehle doch auch nicht an der Andeutung, daß der Messias etwas Höheres ist als ein Davidssohn. Jesus nun oder der Erzähler findet — gegen den die Buchstaben pressenden Schriftgelehrten — den Ps. 110 besonders schlagend, da er durch die herkömmliche Ueberschrift „Dem David" (v. 1) diesem selbst zugeschrieben werde; und doch handele dieser Psalm nach später allgemeiner Auslegung nicht blos von einem der Könige Israels (aus den Maccabäern), sondern von dem König des Gottesreiches, dem Messias. Nun sagt der Verfasser des Psalms: „Der Herr (Adonai Jahve) spricht zu meinem Herrn (zu dem König Israels, also zu dem Messias) „Setze dich zu meiner Rechten (sei mein Mitregent), ich will dir die Herrschaft über alle Feinde (Israels) geben". Da nun der Verfasser David sei: so leugne es dieser selbst, der Messias sei ein Sohn von ihm. Einen Sohn nenne ja Keiner seinen „Herrn". Also dürfe die Messianität nicht von Davidischer Geburt abgeleitet werden, sondern nur in der geistigen Macht oder in der Gottes-Sohnschaft gesucht werden, wie gleich von Anfang an (Mc. 1, 1) ausgesagt war. Diese Sohnschaft Gottes im Geiste von der Geistes-Taufe an (Mc. 1, 9—11) sei es allein, was zur Herrschaft über alle Völkerwelt befähigt. Zur Kritik dieser Erörterung vgl. Evv. S. 530 f.

35—37.

35 Und entgegnend sprach des Weitern Jesus lehrend im Tempel: Wie sprechen die Rabbinen, dass der Messias ein Sohn Davids

sei? David selbst hat (in) dem heiligen Geiste gesagt: „Es sprach 36
der Herr zu meinem Herrn: setze dich zu meiner Rechten, bis
ich deine Feinde unter deine Füsse lege.“ David selbst nennt 37
ihn einen Herrn: und woher nun ist er von ihm ein Sohn? —
Und der zahlreiche Haufe hörte andauernd ihn mit Freude.

2) Ihr Gesetzesmänner wandelt falsch als Stolze und Scheinheilige:

38—40.

Und in seiner Lehrweise sprach er des weitern: Habet Acht 38
vor den Rabbinen, die begehren — in Talaren umherzugehen, und 39
Begrüssungen auf den Märkten, und Vorsitze in den Versammlungen
und erste Plätze bei den Gastmählern, — sie, die aufzehren die 40
Häuser der Wittwen, und zwar unter Vorgeben langer Gebete: sie
werden desto grösseres Gericht empfangen.

3) Du Gesetzesvolk opferst falsch, gegenüber der armen Wittwe, die Gott Alles, was sie hat, opfert, — von beiden Geldstücklein, die ihr ganzes Vermögen ausmachen, keins behält: so wie es die Gemeinde Jesu gethan haben wird (10, 29—30):

41—44.

Und da er sich gegenüber dem Schatzkasten niedergelassen 41
hatte, schaute er andauernd, wie der Haufe Kupfergeld in den Schatzkasten einwirft, und Viele als Reiche werfen nacheinander viele
Stücke ein. — Und es kam Eine, eine arme Wittwe, und warf 42
zwei Pfennige ein, das macht einen Kreuzer. — Und er rief seine 43
Jünger hinzu, und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage Euch,
dass diese Wittwe, die Arme, mehr eingelegt hat als Alle, welche
in den Schatzkasten einlegen. Denn sie Alle haben von ihrem 44
Ueberfluss eingelegt, diese aber hat aus ihrem Mangel, Alles was
sie hatte, eingelegt, ihr ganzes Leben!

C. Am Abend des Kampftages blicken wir in die Zukunft des Sieges: XIII, 1—37.

Am Morgen vor dem Kampf mit Altisrael (11, 19—26) sahen wir im Bilde des Feigenbaumes, auf den Fluch zurück, der über das, Jesu keine Frucht bietende Volk Jerusalems eingetreten war. Am Abend nach diesem Kampf, als Jesus den Tempel verläßt (im Jahre 33 u. Z.), blicken wir außer Bild, aber in der Hülle der Prophetie

von diesem geschichtlichen Moment aus, mit dem im Jahre 73 u. Z. schreibenden Verfasser, auf den Ruin hin, der über den Tempel Jerusalems im Jahre 70 u. Z. gekommen ist (13, 1—4), aber zugleich auf den Herrlichkeitssieg, welchen der, gleich dem Menschensohne (Daniels) zur Rechten der Macht erhobene Jesus, nun bald nach jener Katastrophe des Zerstörungs-Gerichtes von dem Himmel des Weltenrichters her über die ganze Erde haben werde. Der urchristliche Lehrer hat dies noch in dem Menschenalter Jesu erwartet, das (nach natürlicher Rechnung laut Ps. 90, 10) auf siebenzig bis achtzig Jahre nach Christi Geburt sich erstrecken sollte (9, 1). Am Ende desselben, zwischen 73—80 dieser Zeitrechnung (13, 30) müsse der siegreiche Abschluß seines Lebens, die Herrschaftsgegenwart, die Parusie kommen.

Im Munde Jesu, im Geiste und Namen des erhöheten Hauptes der Gemeinde, dessen, der „der Menschensohn" (26), „der Sohn" des Vaters ist (32), erinnert der Lehrerzähler mit dieser Rede an die Geschichte der Gemeinde vom Scheiden Jesu an bis zu seiner Zeit, und spricht die sich an diesen Verlauf knüpfende Hoffnung als von Jesu Geist gegeben aus. Die ihm fünf Jahre vorangegangene Offenbarung Johannes (11, 1—2) aber hatte noch gar keinen Gedanken, es könne jemals das Heiligthum Jerusalems in der Feinde Hände kommen. Von einer solchen Rede Jesu gab es also bis 68 u. Z. absolut keine Kunde. Erst nach der, gegen jede Erwartung eingetretenen Katastrophe von 70 ist dies Strafgericht als eine Willensbestimmung Gottes angesehn und dem erhöheten Haupte zugeschrieben worden. Auch spricht der Lehrerzähler hier recht offen mehr zu „Lesern" (14) als zu Hörern; setzt die Heidenmission als in voller Entfaltung begriffen voraus (10), deutet offenst auf das Geschick des Heidenapostels vor Proconsuln und Königen hin (11), und redet dogmatisch (S. 158) von „dem Sohne" (32). Das Ganze ist eine Apokalypse des Paulus-Verehrers gegen die antipaulinische Apokalypse des Johannes, zwar nur im Namen, aber in Wahrheit im Geiste Jesu. Welches war nun der Anlaß zu der enthüllenden Mahnung?

1—4.

Als Jesus am Dienstag vor dem Passah den Tempel zuletzt besucht hat und Abends ihn verließ, stand der zwar noch in seiner ganzen Größe und Pracht da, aber indem er von Jesus auf immer verlassen wurde, war er gleichsam schon von Gott verlassen und dem Geschick bestimmt, das im Jahre 70 darüber kommen sollte.

Wohl haftete das Auge jedes alten Jüngers, wie des „Johannes" (noch Ende 68 u. Z.) voll Bewunderung an diesem Heiligthum, das der Apokalyptiker für völlig unberührbar und unüberwindlich hielt (Off. 11, 1—2. 14, 1. 20, 9). Und doch war der völligste Ruin über dies Bollwerk jüdischer Sinnenhoffnung schon beschlossen (der dann durch Titus eingetreten ist):

Und als er hinausging aus dem Tempel, spricht zu ihm Einer XIII.
seiner Jünger: Lehrer, siehe! Was für Steine und was für Bauten!
Und Jesus sprach zu ihm: Du blickst auf diese grossen Bauten!? 2
Hier wird sicher nicht Stein auf Stein gelassen werden, der nicht sicherlich zerstört würde!

Die erste Jüngergemeinde (die 1, 16—20 berufen ward), bestand aus den beiden Brüderpaaren Petrus und Andreas, Jacobus und Johannes, welche die Anfänger der alten Israel-Gemeinde Jesu waren. Unter ihnen sind dann Petrus, Jacobus und Johannes die Oberhäupter und Autoritäten geworden und geblieben. Durch die 4 dagegen wird die ganze ältere Christenheit repräsentirt, die in der „Offenbarung Jesu Messias an Johannes" eine wahre Offenbarung Gottes selbst suchte und daher (laut 11, 1. 14, 1. 20, 9) es undenkbar hielt, daß das Heiligthum Jerusalems je von einer Weltmacht werde gebeugt oder berührt, je „vom Fuße der Heiden zertreten" werden könne; nur beim Ende aller Zeitlichkeit, im Weltuntergang selbst, vor Eröffnung des Neuen Jerusalems werde dies Gebäude sein Ende haben (Off. 21, 22), oder durch die Gottesgemeinde ersetzt sein, welche Stadt und Tempel Gottes in Einem sein wird. Um so mehr aber war die alte Christenheit oder Jüngerschaft, mit demselben Johannes (Off. 1, 1—3. 11, 2—17, 10) darauf gespannt, wann nun „diese Dinge", d. h. die letzten Dinge, von denen die Apokalypse so einläßlich gehandelt hatte, kommen werden, und aus welchen Zeichen der Eintritt von alle Dem, was dazu gehört, zu erkennen sei.

Und als er an dem Olivenberg niedersass gegenüber dem 3
Tempel, fragte ihn währenddem im Stillen ein Petrus und Jacobus
und Johannes und Andreas: Sage uns, wann werden diese Dinge 4
sein, und welches ist das Zeichen, wann diese Dinge ganz sich erfüllen sollen?

Wohl hat Johannes diese Frage nach dem Wann? und nach den Zeichen der letzten Dinge besonders angelegentlich erhoben und mit ihm die Christenheit, die an den zuerst berufenen Brüdern hing. Aber

die apokalyptische Antwort des Johannes ist trotz aller Berufung auf den Sohn Gottes und dessen Engel nicht von dem erhöheten Menschensohn eingegeben worden, und Jesu Geist giebt eine ganz andere Antwort:

5 Jesus dagegen hob an ihnen zu sagen: Habet Acht! . . . .

Statt der gewünschten Enthüllung der Zeiten giebt der erhöhete Herr der Gemeinde durch den Paulinischen Jünger Jesu eine Warnung vor falscher Erwartung und eine Mahnung zum Wachen in aller Zeit:

5—37.

„Habet Acht!" ruft die ganze Rede aus. 1. Vor Allem habet Acht vor kecker und berückender Zukunftsverkündigung angeblicher Abgesandter Jesu Messias, wofür sich der Apokalyptiker so laut und so exclusiv als möglich von vornherein (Off. 1, 1—3. 9—19) und durch das ganze Buch hin erklärt hat (Mc. 13, 5—9)! 2. „Habet dann Acht" auf Euch selbst, in Betreff der Euch gegebenen Bestimmung, unter harten Leiden das Evangelium zu verkündigen, so auch in Betreff der nothwendig vorangehenden Heidenmission (9—13)! 3. „Habet im Besondern Acht", ihr Christen Judäas, daß in der letzten Noth Judäas Euch Niemand irreleite, auf Jerusalem Euch zu verlassen (wozu die Apokalypse 14, 1 ff. sie aufforderte) und dabei eine irdisch anhebende Parusie zu erwarten (14—23. 24—27)! 4. „Lernet" endlich die letzten Zeiten eher aus Gottes Sprache in der Schöpfung ermessen, als aus Apokalypsen, die unter Berufung auf den Sohn Gottes selbst oder auf Engel, Euch möglichst „Tag und Stunde" der Parusie angeben möchten (28—32)! — So viel mußte Euch alten Jüngern gesagt werden, gegen Euer einseitiges Fragen nach den „Zeiten und Zeichen" (v. 3—4. 5—32). Allen Jüngern aber, auch jenen „Kleinern, die Christi Namen tragen", von denen schon früher (9, 36—37. 42) die Rede war, ruft das erhöhete Haupt zu „Habet (auch Ihr) Acht", daß Ihr wach bleibet allzumal und allezeit, wenn er nahet und prüfend an Euere Thüren klopft (33—37)! Also I. Ihr alten Israeljünger (v. 5—32): Hütet Euch vor Allem

vor kecken und falschen Zukunfts-Verkündigungen! (v. 5—9).

6 Habet Acht, dass Keiner euch irreführe! Viele werden auf Meinen Namen kommen, derart sprechend „Ich bin's", und werden
7 Viele irreführen! Wann ihr aber höret von Kriegen und Kriegsgerüchten, so zaget nicht. Das ist unausbleiblich, doch noch nicht

das Ende. Denn erheben wird sich Volk gegen Volk, und König- 8
reich gegen Königreich; sein werden Erdbeben an verschiedenen
Orten; sein werden Hungersnöthe (und Erschütterungen). Anf(änge) 9
der Geburtswehen sind diese Dinge!*)

Wenn ihr blos nach den Zeiten und Zeichen des Eintritts des Weltunterganges fragt (4), dann habet wohl Acht, daß Euch Keiner mit kecken Ankündigungen irre führe. Es wird nicht an Solchen fehlen, welche „auf den Namen Jesu Christi" also als die Abgesandten oder Apostel Jesu Christi (9, 38) kommen und mit solchen Enthüllungen sich aufthuen, derart ausrufend „Ich Johannes, der Knecht Jesu Messias, bin's", der Euch das Alles von ihm her mit Bestimmtheit verkünden kann, der ich von ihm zum Schreiber des Gerichtes und seiner Vorzeichen berufen bin (Off. 1, 1—3. 9—19). Aber auch so manche Andere sind als Parusie-Verkündiger und „Propheten" Jesu Messias, auf Grund der oder jener voraussichtlichen Plage, aufgetreten (wie Apg. 11, 27 f. meldet). Und wie viele haben sich von solchen Propheten des Messias-Nahens irre führen lassen, weil sie so dreist als die Propheten und alleinberufenen Sprecher Jesu Christi sich ausgaben!

Wenn aber nun wirklich die von jenen angeblichen Abgesandten Jesu Messias als Vorzeichen des Endes angekündigten Schreckniſſe, wie Völker-Krieg (bei Off. 6, 3. 4 das erste Vorzeichen) und Erdbeben (bei Off. 6, 12. 11, 19. 16, 18 das am meisten betonte) oder Hungersnöthe (wie bei Off. 6, 5—6 zu zweit verkündigt wurde) und „Erschütterungen" politischer Art, also erschreckende Unruhen wie Bürgerkrieg (worauf Off. Joh. 6, 15. 17, 12—17 als letzte Vorzeichen hinblickte), — wenn alle diese Schreckniſſe nacheinander eintreten: so verzaget nicht, wenn das dabei angekündigte Ende doch nicht sofort vorhanden war, als wenn nun alle Messiashoffnung überhaupt vereitelt wäre! — Wirklich sind seit Jesu Leben so manche Kriege zwischen Völkern und Königen eingetreten (wie der des Königs Aretas von Peträa und des „Königs Herodes" von Galiläa vom Jahr 35) ferner die „Kriegsgerüchte" (beim Kampf des Asinäus gegen die

*) V. 8—9. Bt: sein werden „Hungersnöthe. Anfang" der Geburtswehen diese Dinge. Der Singular „Anfang" ist aus Matth. 24, 8. Mc. dagegen hat nach dem übrigen Zeugenverhalt, den Plural „Anfänge" (archai) geschrieben; und wegen dieser archai sind die vorangehenden tarachai (Erschütterungen) sicher zum Ausfall gekommen: wie auch Weiß erkannte.

Parther, Jos. Ant. 18, 9, 1, bei der Kriegserklärung der Parther gegen Adiabene Ant. 20, 3, 3, in der übrigen Oikumene bei den äußern Kriegen Roms). Gekommen sind auch „Erdbeben" hie und da, wie das von Kolassä und Laodikeia (Tac. Ann. 14, 26. Oros. 7, 7). Eingestellt haben sich auch „Hungersnöthe", wie die von 44 in Palästina (Apg. 11, 28. Euseb. K. G. 2, 11. Jos. Ant. 20, 2, 6); und welche „Erschütterungen" haben die römische Welt bewegt durch die Bürgerkriege von 67—68 und 69 vor und bei und nach Neros und Galbas Sturz, im Besondern auch durch das Auftreten des Pseudo-Nero im Jahre 69, laut der Weissagung des Johannes (16, 12 f. 17, 10—17). Alle diese erschreckenden Heimsuchungen und Unruhen haben allerdings eintreten müssen; aber sie zeigten alle noch nicht das Ende an, wie es die kecken Apokalyptiker ansagten. Vielmehr sind diese Schreckniſse nur Anfänge der „Geburtswehen", aus welchen die Neugeburt des Gottesreiches hervorgehen muß, um mit Off. 12, 1—2 nach Hos. 13, 13. Micha 4, 10 in diesem Bilde zu reden. Lasset Euch durch keinerlei Zukunftsverkündigung irre führen.

Zu v. 6. In Luthers Uebersetzung liest man in v. 6: „Viele werden kommen in meinem Namen und sagen: Ich bin der Christus" — Alles entstellend. Dieser Zusatz „der Christus" stammt aus den spätesten Marcus-Handschriften, die es aus dem, ja „vorangehenden" Evangelium nach Matthäus entlehnt haben. Der judenchristliche Verfasser von diesem hat das einfache „Ich bin's" des Vorgängers (für ihn begreiflich, aber irreführend) so umgedeutet. Fremd ist diese Deutung des „ich bin's" dem Marcus. Denn 1) dann würde seine Rede zweimal falsche Messiasse ankündigen. Dies geschieht erst in der dritten Warnung Mc. 13, 21 (bei Nachmatth. 24, 24). Hier zu Anfang dagegen wird vor Allem, im Anschluß an v. 4, vor falscher Verkündigung der „Zeiten und Zeichen" gewarnt, auf die der Judenchrist so gespannt und wodurch er so leicht der Verleitung durch Solche ausgesetzt war, welche „in Jesu Christi Namen" als dessen Abgesandte (wie 9, 38) nämlich mit dem Anspruch auftraten, die zur Enthüllung Auserkornen zu sein. Auch wäre es 2) höchst verwunderlich, wenn die ältesten Jünger, sogar vor Allem, müßten gewarnt werden, sich nicht durch solche irreführen zu lassen, die fälschlich als „Jesus Christus" selbst auftreten würden; die alten Jünger kannten ja den wirklichen Jesus. — Versteht sich haben alle neuern Ausgaben des griechischen Textes bei Marcus die Lesart der ältern Handschriften, das einfache „Ich bin's"

bei Marcus wiederhergestellt. Nur haben die Erklärer alle, auch Weiß, auch ich selbst früher (Evv. S. 540), auch hierbei so sehr den „doch voranstehenden" Matth.-Text im Kopf gehabt, weil von Jugend auf allein diesen gelernt, daß sie alle unbewußt die falsche Erklärung des Matthäus auch auf den „nachfolgenden" Marcus übergetragen haben, zum Nicht-Verstehen an dieser Stelle. Wie lange wird es noch dauern, ehe das kürzeste Evangelium völlig und rein aus sich verstanden wird, allgemein! Dann ist die Parusie des ältesten, des verständigen Christenthums da. Die Urtextgespinnste aber, in denen sich Weiß in Folge dieser Matthäus-Präoccupationen bewegt und hier mit besonderer Hoffnung, fallen, wie überall, wo man das kleine Büchlein aus ihm selbst versteht, so auch hier wie Spinngewebe zusammen.

2) Hütet Euch vielmehr vor dem Erlahmen in Eurer eigenen Aufgabe, für die Sache Christi zu kämpfen und zu leiden, wie vor dem Verkennen der großen Aufgabe der allgemeinen Heidenbekehrung, welche dem Siege Christi über alle Welt unbedingt vorausgehen muß, wenn sie auch Andern (als Euch, den alten Aposteln) hat zufallen sollen; 9—13.

Habet Ihr dagegen Acht auf Euch selbst! Man wird Euch 9
vor Synedrien überantworten und in Synagogen gebracht mit Schlägen
Euch misshandeln, und vor Proconsuln und Könige Euch stellen,
um meinetwillen, zum Zeugniss für sie. Und unter alle Heiden 10
muss zuerst die Heilsbotschaft verkündigt werden!

— Und wann man Euch überliefernd vorführt: nicht sorget vor- 11
her, was Ihr reden sollet: sondern was immer Euch verliehen wird
in jener Stunde, das redet; denn nicht ihr seid die Redenden, son-
dern der heilige Geist —

Und überliefern wird ein Bruder den andern zum Tod, und 12
der Vater das Kind; und aufstehen werden Kinder gegen Eltern
und werden sie in den Tod bringen. Und Ihr werdet gehasst sein 13
von Allen, meines Namens wegen. Wer aber bis zum Ende aus-
geharrt hat: der wird gerettet werden.

Weit mehr als auf die für die Welt schrecklichen Ereignisse (5—9) habet Acht auf Euch selbst, nicht zu erlahmen in der Aufgabe der Heilsverkündigung, die in aller Völkerwelt sich zu erfüllen hat, was durchaus dem Herrlichkeitssiege Christi vorangehen muß (wie Paulus Röm. 11, 25 im Geiste Jesu verkündigt, Johannes aber Off. 2, 2 ff. so ganz verkannt hat). Wie viel blutige und beschimpfende Verfol-

gung vor jüdischen und heidnischen Gerichten, vor Prokonsuln und Königen hat dazu gehört! Darum gilt es dabei Muth zu haben (9—10); aber bei dieser die ganze Welt umfassenden Aufgabe braucht ihr auch nicht zu verzagen (11), da auch dem Unberedetsten (wie es z. B. Paulus nach dem eignen Geständniß 1 Cor. 2, 1—4 gewesen ist) der heilige Geist in keiner Verantwortung gefehlt hat: weder vor den Synedrien jeder Art (Apg. cp. 3—5, cp. 22—26. 2 Cor. 11, 24—25), noch vor „den Proconsuln" (dem Felix und Festus) und vor „Königen" (wie Agrippa und Nero). Denn heiliger Geist ist's, der durch die Jesu treuen Heidenboten spricht (und nicht ein dämonischer Geist, wie die Ankläger bei Mc. 3, 22—30 mit Off. 2, 2 ff. 13, 11 verdächtigt haben). — Freilich wird gerade durch die Verkündigung des Liebes-Evangeliums Gottes in aller Welt zunächst ein entzweiender Riß in den Familien eintreten, der den Haß der alten Welt riesengroß gegen die Christen entzündet hat (12—13) jenes odium generis humani (adversus Christianos), das besonders in der Neronischen Verfolgung von 64 so furchtbar hervorgebrochen ist (Tac. Ann. 15, 44). Aber gerade auch der Heidenapostel hat dies sein Leben lang (1 Cor. 4, 9. 2 Cor. 11, 24—25) furchtbar genug erfahren müssen! Heil daher Allen, die bis zum Ende so treu befunden sind, wie die römischen Blutzeugen des geschlachteten Lammes unter Nero (Off. Joh. 6, 9. 12, 10—11. 16, 6. 17, 6. 18, 24. 19, 2. 20, 4). Aber gleich treu ist auch der Apostel der Heiden befunden worden! So sehr ihn die Off. Joh. verketzert hat, so war sein Werk doch von Christus (10) gewollt, er von ihm berufen, und sein ganzes Leben bis zum Ende (im Frühjahr 64) ist ein Martyrium gewesen!

---

3) Habet aber, speziell ihr Jünger in Judäa Acht (v. 23), wenn der vom Buche Daniel angekündigte „Gräuel der Verwüstung" nun in einer Vielheit von „Verwüstenden Heerhaufen" eintritt, nicht von der schleunigsten Flucht Euch abhalten zu lassen, durch die Rufe von Messias-Propheten „hier (in Jerusalem) ist der Messias" oder „dort (in der Wüste) ist er"! Seine Parusie erfolgt ja nicht von der Erde aus, sondern nach Daniel und allen Propheten vom Himmel her, jetzt zur Sammlung der getreuen Heidenwelt auf der ganzen Oikumene!

24—27.

14 Wann Ihr aber „das Gräuelthum der Verwüstung" gesehen habt, „Dastehende", wo es nicht sein sollte — der Leser merke

auf!*) —: dann sollen Die in Judäa fliehen auf die Berge! Wer 15
auf dem Dache ist, steige nicht herab, noch gehe er hinein, um
etwas aus seinem Hause zu holen, und wer auf's Land ist, kehre 16
nicht um, nach dem dahinter Liegenden, um sein Gewand zu
nehmen! Wehe aber den Schwangern und den Säugenden in jenen 17
Tagen! Betet aber, dass es nicht geschehe in Winterszeit! 18

— Denn jene Tage werden eine Bedrängniss sein, wie es 19
derart keine gegeben hat, seit Erschaffung der Welt,**) die Gott
erschaffen hat, bis jetzt, und wie es sicher auch keine mehr geben
wird. Und sofern der Herr nicht die Tage gekürzt hätte,***) würde 20
kein Fleisch errettet sein; doch um der Auserwählten willen, die
er auserwählt hat, hat er die Tage gekürzt —

Und dann, so irgend Einer Euch sagt: „Siehe hier der Messias!“ 21
Und „siehe dort!“ so glaubet es nicht. Denn erheben werden sich 22
Falschmessiasse und Falschpropheten, und werden Zeichen und Wunder
geben, um wo möglich die Auserwählten abirren zu machen. Ihr 23
aber habet Acht! Ich habe Alles Euch zuvor gesagt.

Vielmehr wird in jenen Tagen nach jener Bedrängniss „sich 24
die Sonne verfinstern und der Mond seinen Glanz nicht geben, 25
und die Sterne werden von dem Himmel fallen, und die Mächte
in den Himmeln werden erschüttert werden“ †) — und dann wird 26
man schauen des Menschen Sohn kommen in den Wolken ††) mit
grosser Macht und Herrlichkeit.

Und dann wird er die Engel aussenden und wird zu sich 27
sammeln seine Auserwählten von den vier Winden, vom einen Ende
der Erde bis zum andern Ende des Himmels. †††)

Wann (um 68 u. Z.) die Heere Roms in Judäa einrücken, womit das „Gräuelthum der Verwüstung“, wovon Buch Daniel (9, 27.

---

*) V. 14. Jeder „Leser“ dieser Verkündigung kennt „das Gräuelthum der Verwüstung“ aus dem Buche Daniel 9, 27 (11, 31. 12, 11). Aber er soll beachten, daß durch den Plural „Dastehende“ die Erfüllung von jenem in einer Mehrzahl von verwüstenden Dingen, d. h. von verwüstenden Heeren zu verstehen sei.

**) V. 19. Joel 2, 2.

***) V. 20. Daniel 12, 1.

†) V. 24 f. Wie es in allen Prophetien A. T.s heißt (bald bildlich, bald eigentlich): Jesaja 34, 4 und 13, 10. Joel 2, 3. 10. 3, 15.

††) V. 26. Dan. 7, 13.

†††) V. 27. 5 Mos. 30, 4.

XIII,

11, 31. 12, 11) redete, pluralisch sich erneuern wird (der Leser merke auf!): dann sollen die Christen Palästinas sobald und eilig als möglich aus den Kriegswirren sich hinwegziehen auf das Gebirg (nach Pella), wie es bei der alten Lebensgefahr hieß (1 Mos. 19, 17): „errette dich auf die Berge und siehe nicht hinter dich". Und nach Ezechiel 7, 16 werden „die Erretteten auf den Bergen" sein. Sie sollen sich durch keinerlei Ruf irren lassen „hier (in Jerusalem, auf dem Berge Zion, Offenb. Joh. 14, 1. 20, 9) sei der Messias oder „dort" (in der Wüste, wie andere Messiasse und deren Propheten versichert haben, laut Joseph Bell. Jud. 7, 11, 1. 2, 13, 5). Glaubet keinen solchen Verlockungen zur Theilnahme am Krieg! (Und Ihr, die solchen Verlockungen nicht gefolgt, sondern aus Jerusalem hinweg geflohen seid, trotz des Rufes der Apokalypse: erkennt Euern Entschluß als von Gottes Willen laut 1 Mos. 19, 17 und Ez. 7, 16, so wie von Jesu Friedens-Geist Euch eingegeben).

Bei jenem „Verwüstungsgräuel" aber ist eine furchtbare, an Dan. 12, 1 erinnernde Drangsal für alle Judäer, besonders in dem aufständigen Judäa selbst, eingetreten, welche selbst für die zeitigst Geflüchteten (zu denen auch wohl Johannes Markus von Jerusalem gehört hat) verderblich hätte werden können, wenn nicht Gott in Gnaden diese furchtbare Plage abgekürzt hätte, was jetzt schon (3 Jahre nach 70) eingetreten ist (v. 20).

Erst nach dieser Drangsal wird Jesus Christus als der Menschensohn (Daniels) zum Vollsieg kommen; und zwar nicht von der Erde aus, kriegführend (wie Off. Joh. hoffte 14, 1. 20. 16, 12—16. 17, 12—17. 20, 1—9), sondern vom Himmel des Weltenrichters her (Daniel 7, 13), unter Erschütterung des Himmelsgewölbes, wie alle Propheten gedacht haben (besonders auch Jes. 34, 4. Joel 2). — Dann auch nicht zur Zerschmetterung der Heidenwelt (wie Off. 9, 29—30. 14, 20. 19, 11—19 wollte), sondern zur Sammlung der durch die Heidenapostel (v. 10) gläubig Gewordenen in der gesammten Völkerwelt, von einem Ende des Himmels, wo er auf die Erde reicht bis zum andern Ende desselben (womit die alte Hoffnung im 5. B. Mos. 30, 4 sich erfüllt). Denn die gläubigen Heiden der ganzen Erdenwelt sollen zu ihm gesammelt werden, der von Anfang an der Heiland gerade der Heiden hat sein wollen, da Israel (trotz aller Hoffnung der Offenb. Joh. 11, 13) verstockt geblieben ist und bleibt. Das wird der Verlauf des Herrlichkeitssieges sein, von der letzten

Noth und der Verwüstung des Tempels an. Habet nun Acht, ihr alten Jünger Judäas, auch ferner Euch durch keine Messias-Propheten (auch in keiner andern Hinsicht durch den Propheten Johannes) Euch irren zu lassen, mag er noch so großmundig ausrufen: Höret auf Mich, „Ich Johannes bin's, der Knecht und Sprecher Jesu Messias" (Apoc. 1, 9).

4. Was aber die Zeitbestimmung für das Kommen dieses Endsieges (24—27) betrifft, so lernet eher aus der Gleichnißsprache Gottes in seiner Schöpfung das Zutreffende, als aus Apokalypsen, die Alles bis auf „Tag und Stunde" wissen wollen und sich dabei auf „Engel" und „den Sohn Gottes" selbst berufen! Hütet Euch also, ihr Jünger Judäas auch in diesen letzten Zeiten (von 73 bis um 80 hin) vor falscher Erwartung und Zukunfts-Verkündigung: haltet vielmehr an dem Sichern und Sichersten, dem jetzt bald nahenden Siege Jesu fest!

Lernet aber von dem Feigenbaum das Sinnbild! Wann (von 28
ihm) schon der Zweig*) weich geworden ist, und er Blätter treibt,
so erkennet ihr, dass der Sommer nahe ist. Also auch Ihr! Wann 29
ihr diese Dinge sich ereignen sehet, so erkennet, dass er nahe ist
an den Thüren! Wahrlich ich sage euch, dass sicher dieses Zeit- 30
alter nicht vorübergehen wird, bis alle diese Dinge eingetreten
sind. Der Himmel und die Erde werden vergehen: 31
aber meine Worte werden nicht vergehen! Von jenem 32
Tag aber, oder der Stunde weiss Niemand, auch nicht ein Engel
im Himmel, auch nicht der Sohn, nur der Vater.

Ueber den Zeitpunkt des Herrlichkeitssieges und des Neubeginns der Welt ist die Off. Joh. voll der bestimmtesten Berechnungen (Off. 11, 2—17, 10); dieser Prophet weiß sogar die Vollzugsengel „bestimmt auf Stunde und Tag und Monat und Jahr" (Off. 9, 15), und will das auch Alles von Engeln (Off. 1, 1—3. 17, 7—10. 22, 6) und vom Sohne Gottes (Off. 1, 1. 11—19; 2, 18) selbst empfangen haben: aber alle diese Berechnungen (von 68 u. Z.) sind nichtig (auch seit 70 schon in Hauptpunkten vereitelt)! Die nähere Zeitbestimmung weiß der ewige Gott und Vater allein und kein Engel, und nicht einmal der Sohn Gottes (32), auf den sich der Apokalyptiker beruft. Lernet daher das Zutreffende eher aus der Gleichnißsprache der Natur, aus jedem am Oelberg dastehenden Fruchtbaum, also in

*) V. 2. Vt. glättet hier ab und sagt: wann schon der Zweig „von ihm".

Judäa an jedem Feigenbaum. Wohl ist aus dem Beginn seiner Entwicklung, aus dem Weichwerden seiner Zweige, das Kommen der Erndtezeit, des Sommers zu erschließen: und ebenso ist aus dem Eintritt der „Verwüstungsgräuel" in Judäa (der römischen Heere seit 68 u. Z.) und der zugehörigen furchtbaren Drangsal dort, wie in aller Welt Israels, die Gott jetzt (73 u. Z.) gnädig beendigt hat (v. 14. 20), zu erkennen, daß die volle Erlösung nahet. Zweifellos wird Jesu Wort gleich Gottes Verheißung (B. Jes. 40, 8) Alles überdauern auch den Untergang dieser Welt (v. 24—27. 31) und sicher werde in dieser letzten Zeit des Zeitalters Jesu (bis gegen 80 u. Z. hin: 9, 1) sein Gotteswort triumphiren und Alles sich erfüllen (v. 30); aber gänzlich falsch wäre Euer Begehren, einen nähern Zeittermin enthüllt zu sehen; wie denn alle großthuenden Berechnungen des großen Termins, mögen sie auch im Namen Jesu Christi (wie v. 5) und „der Engel" gegeben sein, als irrig sich schon jetzt (73 u. Z) erwiesen haben.

II) Schließlich habe du ganze Christenheit (bei solchem Nichtwissen um so mehr) Acht, daß ihr wachet, allezeit und Alle!

33—37.

33 Habet Acht! Wachet! denn unwissend seid ihr darüber, wann
34 der Zeitpunkt ist! Wie ein verreister Mann, der sein Haus verlassen, und seinen Knechten die Macht, Jedem sein Werk gegeben
35 hat, auch dem Thürhüter aufgegeben hat, dass er wache: Wachet also! Denn unwissend seid ihr, wann der Herr des Hauses kommt — sei es Abends oder während Mitternacht, oder um Hahnenschrei,
36 oder Frühmorgens — damit er nicht unversehens kommend euch
37 schlafend finde! — Was ich aber Euch sage, das sage ich Allen: Wachet!

Also: 1) Wachet allezeit in diesen letzten Stunden der jetzt (73 n. Chr. Geb.) noch bestehenden Nacht, vor dem Eintritt des großen Tages. „Denn es ist Zeit vom Schlafe aufzustehen, da das Heil näher gekommen und die Nacht vorgerückt ist!" So sagte Paulus 60 u. Z. zu den Römern (13, 11 f.) Aber die Nacht in ihren vier Wachen bestehet noch jetzt, sagt der Verfasser von 73 u. Z., und es gilt in ihr wach zu bleiben bis zu dem erst jetzt nahenden Ende, in jeder Stunde.

Und 2) war auch diese ganze Zukunftsmahnung Euch zuerst berufenen Christen bestimmt, und bei Euerem apokalyptischen Begehren

(3—4) sehr von Nöthen: so gilt doch diese Schluß-Mahnung, zu wachen allezeit, nicht blos Euch ersten und ältern, sondern allen Christen, auch den „Kleinern" (9, 35—42), den Heidenchristen, die die übrige Warnung vor dem Apokalyptiker weniger oder gar nicht bedurften. Auch gilt der Ruf nicht blos den Häuptern, sondern allen Gliedern der Gemeinde! Darum wachet Alle! Ein Jeder über sein Herz, und sein Haus und die ganze Gemeinde Gottes, was auch deshalb so nöthig, damit nicht gewisse Obere als die Wächter sich aufthun und die alleinige Herrschaft des Menschensohnes in ihr untergraben! Habet Acht!

Hiermit schließt die Mahnung am Abend des Kampftages und die Feier der drei ersten Tage der Leidenswoche überhaupt.

Der dritte Theil des Kreuzes-Evangeliums umfaßt die drei Passionstage: XIV, 1—XV, 39.

Die drei ersten Tage der Leidenswoche sind dadurch vom Erzähler abgezählt, daß er an jedem der drei Abende den Weggang nach dem Jüngerhause von Bethanien meldet. Dies thut er direct am ersten Tage (11, 11) wie am zweiten (11, 19), wo er sogar die regelmäßige Wiederholung davon ausspricht; daher er hinterher nur noch indirect am dritten Tage es aussagt, nämlich 13, 3. Da ist der Heimgang von Jerusalem nach Bethanien durch die Bezeichnung „des Oelbergs" (nach 11, 1) so hinreichend ausgesprochen, daß Marcus hinterher 14, 3 die Rückkehr nach Bethanien als vollbracht im Auge halten konnte. Sind wir also am Sonntag auf dem Judäischen Pilgerweg von Jericho nach Jerusalem gezogen (von 10, 46 bis 11, 11): dann stehen wir am Ende des dritten Tages 13, 3 (—37) am Dienstag Abend. Und umgekehrt: Ist dieser dritte Tag der Dienstag, dann ist der dritte vor ihm, der Tag des messianischen Aufzugs, an dem das Messiasbekenntniß erschallt, für Marcus der erste Tag der Leidenswoche, der Vorsonntag der Auferstehung, der Palm-Sonntag.

Nun aber beginnt der Erzähler XIV, 1 eine neue Zählung von drei Tagen, nämlich nach ihrem Verhalten zum Passahfest. An dem 14. des Frühlingsmonates (Nisan), nämlich am Vollmond nach Tag- und Nacht-Gleiche wurde das Frühlings- und Befreiungsfest Israels „das Passah" oder „der Ueberschritt" (aus dem Winter zum Frühling, und aus der Knechtschaft Aegyptens in die Freiheit der alten

XIV, 1.

Heimath) mit dem Schlachten des Passahlammes eingeleitet, das dann Abends gespeist wurde unter dem Genuß der ungesäuerten Festkuchen statt des gesäuerten Brodes; worauf am folgenden Tage, am 15. Nisan der Hauptfesttag gefeiert ward. An diesem hat Jesus seinen Tod am Kreuz gefunden, und zwar sagt Marcus XV, 42 ausdrücklich „es war Rüsttag (zum Sabbath), das heißt Vor-Sabbath", also in unserer Sprache: Freitag.

Von diesem Datum aus ist (XIV, 12) „der erste Tag der süßen Brode, an dem man das Passah zu opfern pflegte" (d. h. der 14. Nisan) in jener Woche ein Donnerstag gewesen; und der Tag vor diesem, auf den wir 14, 1 blicken, ist der Mittwoch derselben Woche. Dies wird nun noch besonders ausgesprochen:

XIV, 1. Es war aber das Passah und die Süssbrode „nach zwei Tagen".

Der Erzähler zeigt sich durchaus als ein Mann des Volkes; in dieser populären Sprache zählt er auch die Tage so, daß er den, an welchem man steht, mit einrechnet, wie wir populär sagen „in 8 Tagen", während wir doch den siebenten verstehen, nämlich von demjenigen Tage an, an dem wir rechnen, aber diesen mitgerechnet. So sagt der Verfasser regelmäßig „nach drei Tagen wird des Menschensohn auferstehn" (8, 31. 9, 31. 10, 33): d. h. der dritte Tag nach dem Kreuzestage ist, wenn dieser mit eingerechnet wird, der Sonntag (der Auferstehung). Ist nun der Tag, an welchem das Passah geopfert und genossen wird und an dem das Speisen der Süßbrode oder Oster-Festkuchen vorgeschriebenermaßen beginnt, „nach zwei Tagen": so heißt das: „am zweiten" oder am folgenden Tage war damals der 14. Nisan. Wir stehen also bei XIV, 1:

Am 13. Nisan, dem Mittwochen vor dem Kreuz.

Die Gemeinde hat, wie es scheint, diesen dritten Tag vor dem Kreuz schon vor unserer Frohbotschaft als Eingang zum Kreuzesleiden gefeiert, wonach ihn der Erzähler als den ersten der drei Passionstage gerechnet, bezeichnet und beschrieben hat. Für die Gemeinde seiner Zeit war es der Trauer-Mittwochen, und so wird er auch vom Andachtsbuch nach Marcus abgetheilt, eingeleitet und begangen:

14, 1—11.

1. Am Morgen davon sei die baldigste Ermordung Jesu von der Hierarchie in Aussicht genommen: man müsse den Verführer des Volkes entweder noch vor dem Feste mit List oder Gewalt beseitigen, oder erst nach dem Feste.

Und es suchten inzwischen die Hochpriester und Schriftgelehrten, 1
wie sie ihn mit List griffen und tödten möchten. Denn sie sagten 2
dabei; Nicht am Feste: es möchte einen Tumult des Volkes geben.

2. „Am Abend" aber vor dem Passahopfermahl feierte der in den Tod gehende Christus ein letztes Liebesmahl im Jüngerhause bei Jerusalem; dabei schmückt ihn eine liebende Jüngerin (oder die ihn liebende Gemeinde), welche ihn als den Messias „den Gesalbten" trotz der Ueberlieferung in den Verbrechertod verehrt, mit der kostbarsten „Salbung", aus einer köstlichen, blos zu diesem heiligen Zweck bestimmten Todten-Urne. Es sollte zur „Einbalsamirung" des heiligen Leibes gereichen, der durch seinen Verbrechertod die königliche Ehre entbehren mußte. Und aller Welt soll kund werden, daß ein solches Schmücken und Ehren des gekreuzigten Heilandes von Seite der ihn liebenden Gemeinde durchaus keine Verschwendung sei, wie der jüdische Geldsinn auch im ältern Christenkreise zu tadeln findet, sondern völlig berechtigt ist.

Und als er in Bethanien war im Hause Simons des Aussätzigen, 3
da er zu Tische lag, kam ein Weib mit einer Alabaster-Urne von
Balsam, Nardenöles, echten, köstlichen. Zerbrechend die Alabaster-
Urne goss sie während des Mahles auf sein Haupt. Es waren 4
aber Einige, die sich bei sich ärgerten: wozu ist diese Verschwen-
dung von Balsam geschehen? Man konnte ja diese Würze ver- 5
kaufen für mehr als 300 Denare und sie den Armen geben; und sie
fuhren sie einer nach dem andern an. Jesus aber sprach: Lasset 6
sie! Was macht ihr dieser Mühen? Ein gutes Werk hat sie an
mir vollbracht. Allezeit habt ihr ja die Armen bei Euch, und so 7
ihr wollet, vermögt ihr ihnen allezeit wohlzuthun: mich aber habt
ihr nicht allezeit. Was sie hatte, hat sie gethan: sie nahm vor- 8
weg, zu balsamiren meinen Leib zur Bestattung! Wahrlich aber
sage ich euch: Wo irgend die Heilsbotschaft verkündigt wird in 9
der ganzen Welt: auch was diese gethan, wird verkündigt werden,
zu ihrem Gedächtniss.

3. In der Nacht aber vollendet sich der Mordanschlag der Hierarchie durch die Anerbietung eines Anhängers des Gottesreichs-Verkündigers aus Judäischem Stamm, in dem das Verrätherische verkörpert ist, welches im alten judäischen Jüngerthum der Zwölf überhaupt vorhanden war: 10—11.

Und Judas Isch-Karioth, „der Eine der Zwölfe", ging hinweg 10

XIV, 11—16.

zu den Hochpriestern, dass er ihn zum Tode ihnen überliefere.
11 Sie aber höreten es mit Freude und verhiessen ihm Geld zu geben.
Und er suchte von da an, wie er ihn zu günstiger Zeit überliefere.

Der zweite Passionstag

der 14. des Nisan, der Tag der Passahopferung und des Passahmahles, der Donnerstag nebst der Leidensnacht, ist der wirkliche Anfang des Leidens geworden.

14, 12—71.

I. Am Morgen wird das Passahmahl zugerüstet, für Jesus und die Seinen, nach einer vorangegangenen Verabredung (zur Sicherung vor Ueberfall) in einem befreundeten Hause Jerusalems, wahrscheinlich in dem Apostelg. 12, 12 genannten Hause, aus dem Johannes Marcus stammt und in dem auch später die Messias-Gemeinde zu Jerusalem die Verborgenheit suchte. Nur durch einen Diener dieses Hauses, der das zu dem Mahle nothwendige Wasser (vor dem Thore) holen sollte, sollen die zurüstenden Jünger dahin geleitet werden.

12 Und am ersten Tage der ungesäuerten Brode, da man das
Passah herkömmlich schlachtete, sprechen zu ihm seine Jünger: wo
willst du, dass wir hingehen und bereiten sollen, dass du das
13 Passah essest? Und er entsendet zwei seiner Jünger und spricht
zu ihnen: gehet in die Stadt: und begegnen wird euch ein Mann,
14 der einen Wasserkrug trägt, dem folget! Und wo er einkehrt, da
saget dem Hausherrn derart: der Meister spricht: wo ist mein
Absteigequartier, wo ich das Passah mit meinen Jüngern speise?
15 Und er selbst wird euch einen Oberbau zeigen, gross, getäfelt,
16 bereit. Und dort bereitet uns! — Und es gingen die Jünger aus
und gingen in die Stadt, und fanden, wie er ihnen gesagt, und
bereiteten das Passah.

II. Am Abend (6—9 Uhr, laut der Zählung der vier Nachtwachen Mc. 13, 35) feiert Jesus mit seiner judäischen Jüngerschaft das Passah-Opfermahl mit Aussicht auf nächstbevorstehende Lebensbedrohung, die ihm durch das Jüdische in seiner Jüngerschaft erwachsen ist, so daß Jeder unter ihnen als mitschuldig an seiner Ueberlieferung in den Tod sich ansehen konnte, wie er denn von Allen durch Flucht, von Petrus auch mit schmählichstem Wort verleugnet worden ist.

17 — 31.

1) Beim Feiern des Passahopfermahles inmitten des alten Judathums gedenke der allgemeinen jüdischen Todesschuld an Jesu Ueberlieferung zum Tode, deren Jeder aus dem alten Jüngerkreis trauernd gedenken sollte. Denn der „Juda", der ihm auch beim letzten Mahl so nahe verbunden war, und der in jedem der Zwölf stak, — er hat ihn zu Tod gebracht; und je näher er ihm stand, um so größer und furchtbarer soll seine Strafe werden. Die Schuld von ihm wird dadurch nicht gemindert, daß es Schriftbestimmung war, der Menschensohn (2, 10. 28. 8, 31. 9, 31. 10, 33. 45; 14, 62) müsse in den Tod des Knechtes Gottes gebracht werden (Jes. 53).

Und als es Abend geworden, kommt er mit den Zwölfen. 17
Und da sie niedergelagen und speisten, sprach Jesus derart: Wahr- 18
lich ich sage Euch, dass Einer von Euch mich zum Tode überliefern wird, die ihr mit mir speiset. Zu trauern hoben sie an 19
und zu ihm zu sprechen, Einer nach dem Andern: Bin ich es etwa? Er aber sagte ihnen: Einer der Zwölf, der eintaucht mit 20
mir in die Eine Schüssel!*) Denn zwar geht des Menschen 21
Sohn dahin, wie über ihn geschrieben steht; wehe aber jenem Menschen, durch den des Menschen Sohn überliefert wird! Besser für ihn, wenn ungeboren wäre jener Mensch!

2) Bei dem Brechen des Brodes und dem Ausgießen des Kelches, das zum Passahmahl gehört, gedenkt Er des ihm nächstbevorstehenden Todes am Kreuze des Empörers, wodurch sein Leib gebrochen, sein Blut vergossen wurde; dies Opfermahl zum Stiftungsmahl der Gemeinde geworden, weist die Jüngergemeinde allezeit hin auf die kommende Parusie. Bei der Wiedergabe aber dieses Abschieds- und Stiftungsmahles aus dem Ritus der Gemeinde seiner Zeit beseitigt der Erzähler einige Zuthaten, deren sich der die Corinthier

*) V. 20. Das Griechische lautet in der Vaticanischen und jener auch sehr wortgetreuen Pariser Handschrift (L) ohne Wortabtheilung und ohne Lesezeichen also: eistoentryblion. Dies entryblion ist bisher als ein unerklärliches Geheimniß angesehen worden, sei es als ein nirgends sonst vorkommendes Compositum (Lachmann, Buttmann) oder als ein unerklärlicher Fehler (Tischendorf) oder als eine Art von Ur-Textfehler, aus Conformation mit dem Ausdruck des Matth. „in (en) der Schüssel": wie Weiß rieth. Was wollt ihr in die Ferne schweifen: sieh das Gute liegt so nah! Man denke nur das richtige Lesezeichen hinzu: und Vt. hat auch hier das ganz Richtige: in die Eine (d. h. in ein und dieselbe) Schüssel.

mahnende Apostel 1 Cor. 11, 23—25 bei seiner Neuerinnerung nicht enthalten hatte. Über das Nähere vgl. m. Evv. S. 566f:

22 Und da sie assen, nahm er ein Brod und nachdem er gesegnet,
23 brach er es und gab ihnen und sprach: Nehmet, „dies ist mein Leib“! — Und nachdem er einen Becher genommen, und Dank ge-
24 sagt, gab er ihnen: und es tranken daraus Alle, und er sprach: „dies ist mein Blut“ des Bundes, das vergossen wird zum Besten
25 Vieler.*) — Wahrlich ich sage Euch, dass ich gewißlich nicht mehr trinken werde vom Gewächse des Weinstocks, bis zu jenem Tage, wann ich es trinke neu in dem Reiche Gottes.

3) Beim Aufbruch von dem Passahmahl, das mit dem Anstimmen der Hallel-Psalmen beschlossen wurde, gedenken wir (mit Zachar. 13, 7) der nachgefolgten Verleugnung und Flucht aller Jünger, blicken aber auch auf die Zeit hin, da der dem Tod Geweihte den Jüngern in Galiläa (16, 7) als Auferstandener erschienen ist und die Zerstreueten zu der Einen Heerde, der Gemeinde Gottes, neu gesammelt hat. Diesen siegenden Erfolg wie jene Verleugnungen spricht das erhöhete Haupt für den andächtigen Christen noch vor dem Beginn des Leidens aus.

26 Und nachdem sie den Lobgesang angestimmt hatten, gingen
27 sie hinaus zu dem Olivenberg. Und es spricht zu ihnen Jesus derart: Alle werdet ihr Aergerniss nehmen; denn es ist geschrieben:
28 „Ich werde den Hirten schlagen und die Schafe werden sich zerstreuen.“ Doch, nachdem ich auferweckt bin, werde ich euch
29 voranziehen nach Galiläa! — Petrus aber sagte ihm: Wenn auch
30 Alle Aergerniss nehmen werden, doch nicht ich. Und es spricht zu ihm Jesus: Wahrlich sage ich dir, dass du heute in dieser Nacht, ehe zweimal der Hahn gerufen hat, dreimal mich verleugnen wirst.
31 Er aber redete dabei noch überschwenglicher: wenn ich sterben müsste mit Dir; sicherlich werde ich dich nicht verleugnen! Gerade so sprachen auch Alle des längern.

III. In der Nacht (9 Uhr bis 3 Uhr) nach dem Passahopfermahl ist Jesus in die Hände der todfeindlichen Hierarchie überliefert worden: 32—72.

1) In der Vor-Mitternachts-Wache
(9—12 Uhr)

sehen wir ihn beim Rückweg nach Bethanien, am Oelberg in Geth-

*) 2 Mos. 24, 8: Dies ist das „Blut des Bundes“, den der Herr mit Euch macht.

semane (d. h. an der Oelkelter) wohl aufs schmerzlichste zagen, doch beim Aufblick zu dem Abba, der sich ihm zu Anfang (1, 10) offenbart, und den er durch sein ganzes Leben verkündigt hat (11, 25—26), nicht verzagen, sondern (gleich dem Patriarchen des Monotheismus, Abraham am Berge Morija 1 Mos. 22) in das von Gott gewollte Opfer völlig ergeben, wogegen die alte Jüngerschaft selbst in der bängsten Stunde der Leidensnacht durchaus schläfrig gewesen und fleischlich sei. Ist der Jüngling, von dem bald nachher besonders gemeldet wird, wie sehr wahrscheinlich, Markus Johannes von Jerusalem, so hat dieser wenigstens das Gebet Jesu zum „Abba" vernehmen können, wenn auch die andern Jünger von ihm entfernt und schlaftrunken blieben; Marcus hat es dann nie mehr vergessen, das jedenfalls Jesu Herz und eignes Bewußtsein aufs treueste kennzeichnet.

Und sie kommen an einen Platz, dessen Name Getsemanei, 32
und er spricht zu seinen Jüngern: sitzet (hier) nieder, bis ich gebetet habe. Und herzu nimmt er den Petrus und Jakobus und 33
Johannes mit sich und fing an bestürzt zu werden und zu zagen, 34
und spricht zu ihnen: Uebertrübt ist meine Seele bis in den Tod: wartet hier und wachet! Und ein wenig vorangegangen, fiel er 35
währenddem auf die Erde, und betete dauernd — dass, wäre es möglich, an ihm die Stunde vorübergehe! Und er sprach dabei: 36
Abba! Vater! Alles ist dir möglich: lass vorübergehn diesen Kelch an mir: doch nicht was Ich will, sondern was Du! — Und er 37
kommt und findet sie schlafen, und spricht zum Petrus: Simon, schläfst du? Warest du nicht so stark, Eine Stunde zu wachen? Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung kommet; der 38
Geist ist wohl willig, das Fleisch aber schwach.

Und wiederum — zu zweit — ging er hin und betete, das- 39
selbe Wort sagend, und wiederum — zu zweit — gekommen, fand 40
er sie schlafend: denn ihre Augen waren schwer, und sie wussten nicht, was sie ihm antworten sollten.

Und er kommt zum dritten Mal und spricht zu ihnen: schlafet 41
ihr des Weitern und ruhet ihr? Es ist genug! Die Stunde ist gekommen: siehe überliefert wird des Menschen Sohn in die Hände der Sünder! Erhebet Euch, lasst uns ziehen! Siehe, der mich 42
überliefert, er ist genaht.

2) In der Mitte der Nacht selbst sehen wir das Leiden des Knechtes Gottes (Jes. 53, 7) beginnen, indem er „zu der Schlacht-

bank geführt" wird; denn er wird von einem Haufen, welchen das Sanhedrin aufgebracht hatte und den der Knecht des Hochpriesters anführte, zum Gefangenen gemacht, worauf nach erster, vereinzelter Gegenwehr alle Anhänger entflohen sind. So auch jener Jüngling, der wohl aus dem Hause des Passahmahles selbst (14, 14) mitgegangen, also der Jerusalemit war, der Apg. 12, 12 genannt ist, und dessen besondere Ueberlieferung die Sammler des neuen Testaments in der vorliegenden Heilsbotschaft von Jesus erkannt haben, die sie „nach Marcus" kennzeichnen.

43 Und sofort, als er noch redete, kommt der Judas herbei, „Einer der Zwölf" und mit ihm ein Haufe mit Schwertern und Knütteln von Seite der Hochpriester und der Schriftgelehrten und
44 der Aeltesten. Er aber, der ihn überlieferte, hatte ihnen ein Kennzeichen gegeben, sprechend: Wen immer ich küssen werde, er ist
45 es selbst: greifet ihn, und führet ihn fest hinweg. Und gekommen geht er sofort zu ihm, und spricht: Rabbi! Und er beküsste ihn.
46 Sie aber legten die Hände an ihn und griffen ihn. — Irgend Einer
47 aber der Beistehenden zog sein Schwert und traf den Knecht des Hochpriesters und schlägt ihm das Oehrlein ab.*) Und Jesus ant-
48 wortete und sprach zu ihnen: wie gegen einen Räuber seid ihr
49 ausgezogen mit Schwertern und Knütteln, mich zu greifen! Tag vor Tag war ich bei euch im Tempel lehrend, und ihr griffet mich währenddem nicht; doch — es sollten die Schriften erfüllet werden.
50 Und sie verliessen ihn und flohen Alle. — Und ein gewisser
51 Jüngling folgte Ihm mit den Jüngern und dann noch weiter nach**), angethan mit einem Leintuch auf der Blösse, und man greift ihn.
52 Er aber liess das Leintuch und floh nackt.

3) Nach Mitternacht, um Hahnenschrei (der nach 12 zuerst, um 3 Uhr Nachts zu zweit erschallt, Mc. 13, 35), sehen wir den Ge-

---

*) Dies Diminutiv „Oehrlein" will entweder den Ohrzipfel bezeichnen, oder halb spottend gegen den kleinen Gewaltversuch sagen: dies Winzige war die Trophäe und so Winziges würde die Trophäe sein, wo immer Einer meinte, mit Dreinschlagen den Sieg des Gottesreiches erreichen zu können.

**) Die Lesart der ältesten Zeugen synēkolouthei (B C) enthält das Doppelte, daß der Jüngling „mit" den andern Jüngern und Begleitern (v. 47. 50) aus der Stadt Jesu nachgefolgt war, aber daß er in dieser Nachfolge beharrte während sämmtliche übrige Begleiter entflohen waren. Ein „Anhänger" war und blieb er.

fesselten in der Gewalt der Hierarchie, und doppelt mißhandelt, wie von der Hierarchie, so vom eignen ersten Jünger. Uebereifrig aber hat die Poesie des Andacht erweckenden Erzählers das ganze Synedrium zu dieser Missethat der Finsterniß berufen:

Und sie führten Jesum zu dem Hochpriester, und mit Ihm 53
kommen alle die Hochpriester und die Aeltesten und die Schrift-
gelehrten. Auch Petrus war ihm von Weitem nachgefolgt, bis 54
hinein in den Hof des Hochpriesters, und er sass unter den Die-
nern und wärmte sich an dem Feuerschein.

A. In der Gewalt der Hierarchie wird der Gefesselte mißhandelt, indem er als religiöser Verbrecher, gleich jedem Bekenner Jesu als des Messias (im Besondern gleich Jacobus dem Haupte Jerusalems um 62 u. Z.) zum Tode verdammt wird, und als der Prophet Galiläas ist er von ihnen verhöhnt worden.

55—65.

1. Die Verurtheilung Jedes, der Jesum als Messias und Sohn Gottes erklärt, steht für die jüdische Hierarchie von vornherein fest, nur sucht man besondere Gründe; und unter allen falschen Gerüchten gegen die Christenheit und ihr Haupt scheint das seit 70 u. Z. aufgekommene Christenwort der Wahrheit, „daß Jesus Christus mit seiner Auferstehung nach den drei Tagen den alten Tempel gestürzt, den Geistestempel der Gemeinde Gottes errichtet hat", am ersten zur falschen Anklage des Großthuns oder der Feindschaft gegen das Heiligthum zu stempeln. Doch nein, nur das Bekenntniß des Jesus, der ja dem Kreuz verfallen sollte, als des Messias und Sohnes Gottes (im jüdischen Sinne) ist der wahre Grund, daß die jüdische Hierarchie jeden Messianer Judäas als Gotteslästerer verurtheilt und dagegen gewüthet hat (wie noch den Jacobus von Jerusalem 62 u. Z. vgl. Flav. Joseph. Arch. 20, 9 und Off. Joh. 11, 3 f. Und doch werden die Hierarchen Israels trotz aller Verwünschung des Bekenntnisses, daß Jesus der Messias ist, noch entsetzt schauen (oder erfahren) den Menschensohn (Daniels) zur Rechten der Macht und kommend mit den Wolken des Weltgerichtsthrones, wie schon Offenbarung Johannes gleich zu Anfang 1, 7 auf's sinnigste ausgesprochen hat, und dies gerade beim Tode der Blutzeugen von Jerusalem 11, 12 sich erfüllen läßt. Gegenwart und Vergangenheit fällt für die Andacht des Christen beim Hinblick auf das Haupt der Gemeinde überall zusammen (wie bei 1, 7—8: 2, 19—20: 7, 1: 11, 20: 12, 8—9: 13, 1—37),

daher er das Hochgericht der Hierarchie über die Christus-Bekenner unbedenklich in die geschichtliche Leidensnacht Jesu Christi selbst verlegt, ohne zu fragen 1) wie nur das gesammte Synedrium auf einen Schlag in solcher Mitternacht bei dem Hochpriester erscheinen könne, 2) wie vor der Auferstehung Jesu „nach den drei Tagen" von diesen drei Tagen, wie 3) *vor* dem Tempelsturz und vor der Aufrichtung des „nicht mit Händen gemachten Tempels" (der Gottesgemeinde) nur bei den Jüngern, geschweige bei den Gegnern davon die Rede sein konnte. Geschichtliches und Poetisches ist überall bei ihm zusammen: so ist auch die Gefangenhaltung und Verhöhnung Jesu im Haus des Hohenpriesters mit jedem Hochgericht der Hierarchie über das Christusbekenntniß überhaupt in Eins verschlungen. Der Act der Finsterniß aber (von 12—3 Uhr) geht in drei Scenen vor sich: 1) zuerst mancherlei falsche Zeugen und die das Martyrium herbeiführende peinliche Frage des Hochpriesters, 2) die Verurtheilung und 3. die zugehörige Mißhandlung.

55 1. Die Hochpriester aber und das ganze Synedrium suchten
dauernd gegen Jesus ein Zeugniss, um ihn in den Tod zu bringen;
56 und sie fanden immerwieder keins. Denn Viele gaben bald so bald
so Falschzeugniss gegen ihn und gleich waren die Zeugnisse nicht. —
57 Und es standen Welche auf und gaben weiterhin falsch Zeugniss
58 gegen ihn, sprechend derart: Wir haben ihn gehört sagen derart:
Ich werde abbrechen diesen Tempel, der von Händen gemacht ist,
und im Verlauf von drei Tagen einen andern erbauen, der nicht
59 von Händen gemacht ist. Und auch so war ihr Zeugniss nicht
60 gleich. Und es erhob sich der Hochpriester inmitten und fragte
Jesum sprechend: Du antwortest auf Nichts von Dem, was*) diese
61 gegen dich zeugen? Er aber schwieg beharrlich und antwortete
Nichts. — Abermals — zu zweit in dem peinlichen Verhör — befragte
ihn währenddem der Hochpriester und spricht zu ihm: Du bist der
62 Christus, der Sohn des Hochgelobten? Jesus aber sprach: Ich bin's;
und schauen werdet ihr den Sohn des Menschen zur Rechten sitzen
der Macht und kommen mit den Wolken des Himmels (Off. 1, 7).

*) V. 60. „Auf Nichts von Dem, was . . ." wird im Griechischen mit zwei Worten ausgesprochen ouden hoti. Dies „hoti" ist wiederum, als ein Lesezeichen entbehrend, meist nicht verstanden worden (wie 2, 8. 6, 23) und dann verschieden verschlimmbessert. Auch dabei hat Ws. nicht den Muth, das alles erklärende und ganz richtige Aeltere „aufzunehmen"?

2. Nun folgt von Seite der Hierarchie sofort die Verurtheilung (wie bei Jerem. 26, 11) und die zugehörige Mißhandlung:

Der Hochpriester aber zerriss seine Kleider und spricht: was 63
weiter bedürfen wir Zeugniss? Gehört habt Ihr die Lästerung. 64
Was dünket Euch? Alle aber verurtheilten ihn, dass er schuldig sei des Todes.

3. Mißhandelt worden aber ist Jesus als „der Prophet" von Nazareth (6, 4. 15) in dem Haus des Hochpriesters am Oelberg während der Nacht. Wolle Jesus ein „Prophet" Gottes sein, so müsse er auch mit verhülltem Angesicht ein „Seher" sein können, also sehen den, der ihn mißhandelt hat, und dessen Gericht verkündigen. Die Diener aber, denen er jetzt übergeben wurde, mißhandelten ihn noch roher, da sie aus den Händen der Hochpriester ihn in Empfang nahmen.

Und es hoben Einige an, ihn anzuspeien und sein Gesicht zu 65
verhüllen und ihm Backenstreiche zu geben und zu ihm zu sprechen: Sei ein „Prophet"! Und die Diener nahmen ihn mit Backenstreichen in Empfang.

B. Gleichzeitig hat der erste seiner Jünger den von der Hierarchie gefesselten (53), verurtheilten (64) und verhöhnten (65) Meister verleugnet, schmählichst dreimal verleugnet, zwischen dem ersten Hahnenruf (nach 12 Uhr), der nicht erwähnt zu werden brauchte, und dem zweiten (um 3 Uhr), — kurz in der also bezeichneten Nach-Mitte der Leidensnacht von Mitternacht an, bis er darüber beim zweiten Hahnenruf oder beim Anbruch des Morgens (3 Uhr) reuig ward. V. 66—72.

Und als der Petrus unten war, in dem Hofe, kommt eine der 66
Mägde des Hochpriesters, und als sie den Petrus gesehen, indem 67
er sich wärmte, blickte sie ihn schärfer an und spricht: Auch du warst bei dem Nazarener, dem Jesus! Er aber leugnete sprechend: „Weder weiss ich, noch verstehe ich, was Du da sagst". Und er 68
ging hinweg, hinaus in den Vorhof.*) — Und die Magd, da sie ihn

*) V. 68. Hier denken sich die spätern Abschreiber einen ersten Hahnenruf, der vor dem v. 72 genannten zweiten laut werden müsse: „Und der Hahn rief". Nach der Vaticanischen und der Pariser Handschrift (L) ist dies eine Zuthat von Solchen, die nicht beachteten, daß der erste Hahnenruf alsbald nach Mitternacht erschallt. Als solcher wird er hier vorausgesetzt, wo lediglich gesagt werden soll: bis zum Anbruch des Morgens sei die Verleugnung so schmählich wiederholt worden. Vgl. auch Ws.

69 am Thor wartend gesehen hatte, sprach*) zu den Beistehen-
70 den derart: Dieser gehört zu ihnen! Er aber verleugnete beharrend wiederum, zu zweit, nun ausdrücklich. — Und nach Kurzem waren es wiederum — zu zweit — die Beistehenden, die des weitern zu Petrus das Wort der Magd sagten: Wahrhaftig zu
71 ihnen gehörst du! sintemal du ein Galiläer bist. Er aber hob an zu verfluchen und zu schwören derart: Nicht kenne ich diesen
72 Menschen, von dem ihr sprecht. — Und sofort rief zum zweiten Male der Hahn. Und es gedachte Petrus des Wortes, wie es ihm Jesus gesagt hatte derart: „ehe der Hahn zweimal gerufen hat, wirst du dreimal mich verleugnen". Und er nahm es zu Herzen**) und weinete dauernd.

Die Leidensnacht schließt beim zweiten Hahnenruf, um 3 Uhr Morgens.

Der dritte Passionstag,
der Kreuzestag,
bringt die Erfüllung des Opferleidens.
XV, 1—39.

Wie die Leidensnacht vom „Abend" des Opfermahles an (14, 17), also von 6 Uhr Abends bis zum zweiten Hahnenruf um 3 Uhr nach Mitternacht (15, 72) in den dreimal drei Stunden vorschreitet, worein die Nacht bei ihren vier Nachtwachen (zu drei Stunden) getheilt war (13, 35), so wird auch der Leidenstag des Kreuzes zu einer Dreiheit von Stunden gegliedert, von der Morgenfrühe (15, 1), der 1. Stunde an bis 3 Uhr nach Mittag (der 9. Stunde), und dies wird um so nachdrücklicher auch ausgesprochen, als um die 9. Stunde des Tags „zwischen den Abenden" das Sühnopfer gebracht und das dies Sühnopfer vertretende Gebet gehalten wurde (Apg. 3, 1).

I. Die ersten drei Stunden des Kreuzestages

reichen von der 1. bis 3. Stunde, von 6 bis 9 Uhr Morgens. Ueberliefert wurde ja Jesus am Morgen von der Hierarchie in die Hände des römischen Statthalters mit der Forderung der Hinrichtung des

---

*) V. 69. „Sie sprach": so einfach Vt. mit drei orientalischen Zeugen (sah. copt. aethiop.), wogegen die übrigen bieten: Und „sie hob wiederum an zu sagen." Dies ist aus v. 71 mit Wiederholung des „wiederum" aus v. 70. Vgl. auch Ws.

**) V. 72 wörtlich: er warf sich darauf, konnte von dem Wort nicht mehr abkommen.

Empörers, und doch waren gerade sie es und die von ihr verleitete jüdische Nation, die auf jene so blutige Empörung gesonnen haben, welche 66 u. Z. ausgebrochen ist, unter dem geistigen Vorgehn ihres blutvergießenden Messias-Ideales.

1—20.

1. Das Sanhedrin überliefert den Gefesselten an Pilatus unter der Anklage, er sei ein Empörer und der König der Juden. Dies geschieht gleich beim Morgen des Tags (d. h. in der 1. Stunde, 6 Uhr)*). Ihre angebliche Beschuldigung und Verurtheilung Jesu als Gotteslästerers, d. h. als Messias, half ja natürlich ihnen nichts, da nicht sie, sondern nur der Statthalter des Kaisers den von ihnen gewollten Tod beschließen konnte. Den dazu gehörigen Rathschlag machten sie, ehe sie Jesum dem Pilatus überlieferten, und hatten ihn bei der Ueberlieferung in Bereitschaft. Der Knecht Gottes aber wehrt sich nicht, wie das Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird (Jes. 53, 7) gegen die Todesbeschuldigung und Opferung. Er spricht sich selbst das Urtheil ohne Entschuldigung und schweigt zu jedem andern Vorwurf. Der Act aber des politischen Todesgerichts über Jesus vor dem Statthalter des Kaisers hat, gleich dem hochpriesterlichen, drei Glieder: 1. die das Martyrium verlangende peinliche Frage und vielerlei Anklage, V. 1—5, 2. die Verurtheilung und 3. die Mißhandlung.

1. Und sofort am Morgen — da die Hochpriester mit den Aelte- IV.
testen und Schriftgelehrten einen Rathschlag (in Bereitschaft) hatten**), und zwar das ganze Sanhedrin — da haben sie Jesum gefesselt und weggeführt, und ihn an Pilatus überliefert. Und es 2
befragte ihn Pilatus: Du bist der König der Juden? Er aber antwortete ihm und spricht: Du sagst es! Und Anklage erhoben 3
inzwischen gegen ihn die Hochpriester vielerlei. Pilatus aber be- 4
fragte ihn dabei abermals — zu zweit in diesem peinlichen Verhör —

*) Freilich kann der Ausdruck „die Frühe" (proï und proïa) auch die Frühe vor 6 Uhr bezeichnen (von 3—6 Morgens) wie 13, 35: aber wenn nach Weiß das Synedrium schon um 3 Uhr Morgens den Statthalter des Kaisers wecken soll, so ist oder wäre das doch sicher höchst unschicklich. Mit der „Frühe" ist hier (wie schon 11, 20) der Anfang des Tages von 6 Uhr an, die erste Stunde desselben gemeint.

**) 15, 1. Vt. „gemacht" hatten: poiesantes. Das Aeltere, hetoimasantes „sie hatten bereitet, oder in Bereitschaft" ist vielleicht nicht nur in Folge eines Schreibmangels zu dem andern Particip „verbessert" worden. Vgl. auch Ws.

XV, 5—8.

sprechend: Nicht antwortest du Etwas? Sieh! wie viel Anklage
5 sie gegen dich erheben! Jesus aber antwortete Nichts weiter, so dass sich Pilatus verwunderte.

2. Die Verurtheilung erfolge durch den heidnischen Gewalthaber erst nach dreifachem Versuch den „Unschuldigen" zu erretten. — Die jüdische Hierarchie und das von ihr geleitete Volk sann ja allezeit auf blutige Empörung gegen die Römermacht. Sie hat deshalb das geistige Haupt „des" mit Mord verbundenen Aufruhrs (Palästinas gegen Rom, der dem Erzähler vom Jahre 66 her noch vor Augen steht) erkoren, der „des Vaters Sohn" der Bar Abbas (im Juden-Munde) sei. Gilt es nun, wie an dem großen Versöhnungstag (3 Mos. 16, 8—9) das Loos zu werfen über zwei Opfer, von denen eins errettet, das andere in den Tod gestürzt wird, also auch an diesem Passahfesttag entweder den Geistesheiland, den Gottessohn Jesus oder den wirklichen Empörer, den Juden-Barabbas, zu erretten, oder zu verwerfen: so habe wohl der Heide sich angelegentlichst (dreimal) bemüht, den angeblichen Empörer, der es doch nicht ist, dem Tode zu entreißen; aber das von der Hierarchie verführte Volk habe mit furchtbarster Verblendung (dreimal) den blutigen Aufrührer sich erkoren, dagegen für den wahren „Sohn des Vaters", für Jesus die Kreuzigung des Empörers gefordert, die mit der Geißelung begann. — Die Localität des ganzen Geschichtsactes ist der Königspalast auf der Burg Jerusalems in welchem Pilatus residirte oder der seine Commandantur, sein Prätorium ausmachte und zu dem man „aufstieg" (v. 8). Diese Localität hat der erbauende Erzähler aus eigner Anschauung; aber nur geistig vor Augen stand ihm das blutvergießende Haupt „der" Empörung (v. 7), die er erlebt hat. Diese ist 66 u. Z. in der That nur deshalb zum Ausbbruch gekommen, weil sie 33 Jahre früher den Friedens-Messias, den Sohn des Vaters, Jesum verworfen haben, begehrend nach dem Empörer-Barabbas. Vergangenheit und Gegenwart fällt für den sinnig erbauenden Erzähler in Eins auch hier zusammen, und seine Meisterschaft in poetischer Plastik leuchtet auch hier. (Evv. S. 590 f.)

6 An dem Feste aber gab er ihnen herkömmlich einen Gefangenen
7 los, den sie jedesmal sich erbaten. Es war aber der sogenannte Bar-Abbas sammt den (Mit-) Empörern gefesselt, — da sie bei
8 „dem" Aufstand Mord begangen hatten*). Und der Haufe stieg hinauf

*) Josephus weiß kein Wort von solcher Passahsitte, noch von einem blutvergießenden Aufstand der Juden gegen Pilatus.

und hob an, sich zu erbitten, jenachdem er ihnen immerwieder that.
Der Pilatus aber antwortete ihnen sprechend: Wollt ihr, dass ich
euch losgebe den König der Juden? Denn er erkannte längst, dass 10
aus Hass ihn überliefert hatten die Hochpriester. (Die Hochpriester) 11
aber wiegelten den Haufen auf, dass er eher den Bar-Abbas ihnen
losgebe.

Pilatus aber abermals — zu zweit in diesem dreimaligen Ret- 12
tungsversuch — antwortend sprach mittlerweile zu ihnen: was also
soll ich thun, saget es dem sog. „König der Juden"? Sie aber 13
schrieen abermals — zu zweit in dieser entsetzlichen dreimaligen Ver-
blendung —: Kreuzige ihn!

Pilatus aber sprach des weitern zu ihnen: was hat er denn 14
Uebels gethan? Sie aber schrieen noch weit mehr — also zu 15
dritt —: Kreuzige ihn! Pilatus aber, da er dem Haufen Genüge
zu thun wünschte, gab ihnen den Bar-Abbas los, überlieferte da-
gegen Jesum zur Geisselung, dass er gekreuzigt würde.

3. Zum Kreuz aber des Empörers verurtheilt durch der Juden Schuld, so der dazu gehörigen Geißelung unterworfen, überladen die Kriegsknechte des Kaisers im Hofe des Prätoriums (der römischen Commandantur zu Jerusalem) den „König der Juden" so mit Spott und Hohn, wie es Johannes von Jerusalem mit Augen angesehen haben kann und wird.

Die Kriegsknechte aber führten ihn weg innerhalb des Hofes, 16
der das Prätorium heisst, und rufen zusammen die ganze Cohorte:
und ziehen ihm einen Purpur an, und legen um ihn flechtend einen 17
Dornenkranz, und hoben an, ihn zu begrüssen: Sei gegrüsst, König 18
der Juden! Und schlugen wiederholt sein Haupt mit einem Rohr, 19
und spieen ihn dabei an, und die Kniee beugend verneigten sie
sich einer nach dem andern vor ihm. Und als sie ihn verspottet 20
hatten, zogen sie ihm den Purpur aus und zogen ihm die eignen
Kleider an.

II. Die zweiten drei Stunden

reichen von 9 bis 12 Uhr Vormittags, von der 3. bis 6. Stunde, d. h. von der Stunde des ersten Opfers und Gebetes, das an jedem Tag im Tempel zu Gott aufstieg:

20—32.

1. Sie führen ihn zum Kreuz auf den Golgothas (den einem Schädel ähnlichen Hügel, „den Kopf oder „die Kuppe" bei Jerusalem)

so wie es dem Marcus Johannes von Jerusalem wohl zeitlebens vor Augen geblieben sein mag. Die dritte Stunde aber ist die Stunde des Morgenopfers, welche die erste Gebetsstunde des Tages auch nach dem Sturz des Tempels geblieben ist (Apg. 2, 15).

20—26.

20 Und sie führen ihn hinaus, dass sie ihn kreuzigten; und
21 zwingen zur Frohne einen Vorübergehenden, einen gewissen Simon von Kyrene, da er vom Felde kam — den Vater des Alexander
22 und Rufus*) — dass er sein Kreuz trage. Und man bringt ihn auf den Golgothas Ort, was übertragen heisst, eines Schädels Platz.
23 Und sie boten ihm dabei Bitterwein an; er aber nahm ihn nicht.
24 Und sie kreuzigen ihn und zertheilen seine Kleider, indem sie Loos
25 darüber werfen, wer eins nehmen solle. Es war aber die 3. Stunde,
26 und da haben sie ihn gekreuzigt. Und es war die Inschrift seiner Beschuldigung aufgeschrieben: „Der König der Juden".

2. Wie aber hat die Verblendung Israels allezeit den Gekreuzigten geschmäht, bei dem sich erfüllet hat „er ward unter die Verbrecher gerechnet" (Jes. 53, 12)! Die ganze Rotte der Ungläubigen, das Volk wie die Hochpriester und die Verbrecher selbst, verspotten ihn, der als Gekreuzigter der Messias sein soll und der Stürzer des alten Tempels nach „den 3 Tagen" (als Auferstandener) geworden sei! Und doch bleibt dieser Gekreuzigte der alleinige Messias auch Israels. So möglich die Mit-Hinrichtung von zwei schweren Verbrechern neben dem angeblichen Empörer bleibt und von Johannes Marcus mitgeschaut sein kann: so sicher ist auch hier die Ankündigung der Tempelzerstörung (wie 13, 3 und 14, 58) erst nach 70 u. Z. gebildet, laut dem Zeugniß von Off. 11, 1—2.

27 Und mit ihm kreuzigten sie zwei Räuber, Einen zur Rechten
29 und Einen zur Linken von ihm. Und die vorübergingen schmäheten andauernd ihn, ihre Köpfe schüttelnd und sprechend: He! der du
30 den Tempel abbrichst und erbauest in drei Tagen: rette dich und
31 steige herab vom Kreuze! — Ebenso auch die Hochpriester unter

*) V. 21. Dies sind zwei Bekannte des Erzählers oder des Johannes Marcus selbst: von denen der zweite wohl in dem Verzeichniß der römischen Urgemeinde erwähnt ist (Röm. 16, 13), welches die Grundlage für diesen Theil der spätern Ausführungen des Römerbriefschlusses ausmachte. Vgl. m. Römerbrief z. d. St. Auch diese Angabe der ältesten Frohbotschaft ist den spätern Erneuerern zu „persönlich" erschienen, wie 14, 51.

einander spottend mit den Schriftgelehrten sagten immerwieder: Andere hat er gerettet, sich selbst vermag er nicht zu retten. Der Messias, der König Israels, — er steige jetzt herab von dem 32
Kreuze, auf dass wir sehen und gläubig werden!

Auch die mit ihm Gekreuzigten schmäheten ihn wiederholt.

III. Die dritten drei Stunden

reichen von 12 bis 3 Uhr Nachmittags, nämlich von der 6. Stunde, als dem Mittag des Entsetzens an, von dem es bei Amos (8, 9) heißt: „es wird Nacht sein auf Erden", — bis zur neunten Stunde, um welche das zweite Tagesopfer, das Sühnopfer, gebracht wurde, und welche die zweite Gebetsstunde auch nach dem Sturz des Tempels geblieben ist (Apg. 3, 1).

33—39.

Der Tod des Gekreuzigten ist der Tod des Sühnopfers, das in der 9. Stunde gebracht wird, und gleich dem Schlachtopfer, das mit lautem Todesschrei aushaucht*). Und mag auch Altisrael bei jedem Blick auf das Verbrecherkreuz Jesu, an dem der Leidenspsalm (22), mit dem „Eloi, Eloi"! anhebend, so erschütternd sich zu erfüllen scheint, das Hohngelächter erheben: der von Maleachi für die Erscheinung des Messias geforderte Elias (in alter Aussprache Eleias) habe wenigstens da noch erscheinen, habe ihn von dem Kreuze nehmen müssen, um ihn als den Messias zu erklären: so ist doch der Gekreuzigte gerade durch diesen Opfertod der Welterlöser geworden, bei dessen Todesschmerz sich die ganze Welt in Trauer verhüllt.**) Durch den Opfertod des Weltheilandes ist ja fortan das Allerheiligste für alle Welt eröffnet, wie der Himmel zu Anfang für Jesus (1, 10) sich eröffnet hat, an dessen Kreuz der Ruf des Heiden erschallt: Dieser Mensch ist „der Sohn Gottes", das Opferlamm für uns Alle!

Dies Echo von der Himmelsstimme im Anfang (1, 11) und in Mitte (9, 6) des Evangeliums, im Munde des Heiden, beschließt das Evangelium vom Wirken und Leiden Jesu als des Geistes-Gottessohnes, der der Heiden Heiland ist. Der spätere Juden-Spott aber

*) Vgl. A. Wild im „Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Züricher Theologen". Zürich 1876.

**) Denn vergeblich hat Lucas das von Marcus hier ausgesprochene Symbol „Und es ward eine Finsterniß über die ganze Erde" sinnlich nehmen und machen wollen durch die Vermuthung „die Sonne habe sich damals verfinstert" Lc. 23, 45. Nein, beim Passah, also bei Vollmond giebts nur Mondfinsternisse.

„Wo denn Elias bleibe und geblieben sei, wenn der Gekreuzigte der Messias sein solle" (laut Mal. 4, 4) ist greiflichst erst von dem christlichen Erzähler in den Mund der (doch römischen) Kriegsknechte gelegt.

33 Und da es die 6. Stunde geworden, ward eine Finsterniss auf
34 die ganze Erde hin, bis zur neunten Stunde. Und zur neunten Stunde rief Jesus mit grosser Stimme: Eloi, Eloi! Lamá sab(ach)-thani? Das ist übertragen: Mein Gott, (mein Gott!) warum hast
35 du mich verlassen? Und Einige der Dastehenden, die es hörten,
36 sagten: Siehe! den Eleias ruft er. Es lief aber irgend Einer und füllte einen Schwamm mit Essig, legte ihn um ein Rohr und bot ihm zu trinken, sprechend: lasset uns sehen, ob Eleias kommt, um ihn herabzunehmen!

37 Jesus aber schrie laut und hauchte aus.

38 Und der Vorhang des Tempels zerriss in zwei Stücke, von
39 oben bis unten. Als aber der Hauptmann, der dabei stand, ihm gegenüber, gesehen hatte, dass er so ausgehaucht hatte, sagte er:

„Wahrlich dieser Mensch war Gottes Sohn"!

Mit diesem Ausruf, welcher das Petrusbekenntniß in Mitte des Evangeliums (8, 27—30) ergänzt und das Thema des ganzen Andachtsbuches (1, 1) zum vollen Ausspruch bringt, schließt das Kreuzes-Evangelium.

Das Ende der Frohbotschaft von Jesus Christus als Gottessohn zeigt

die Ehre des Gekreuzigten im Verbrechertode und seine Auferstehung zur Rechten der Macht,

15, 40 — 16, 8 ff.

„Jesus Nazarenus, der Gekreuzigte" (16, 6) ist zwar am Kreuz von den Jüngern verlassen gewesen, aber niemals von dem christlichen Herzen, das besonders in der Frauengemeinde unentwegt an dem gekreuzigten Heiland festhält (15, 40—41); und nicht soll er dem Verbrechergrabe auf welches Off. Joh. 11, 8—12 hinweist, verfallen bleiben, sondern ein Gottgetreuer Jerusalems feiere ihn mit dem Ehrengrab des Königs, dem Felsengrabe. Nur ist in keinerlei Grabe der Gekreuzigte am 3. Tage, dem Tage seiner Auferstehung zu suchen (16, 1—5); denn er lebt und ist in der Kraft des Geistes, wodurch er Gottessohn ist (1, 1), zur Rechten Gottes erhoben, woher

er seinen Jüngern (überirdisch) in Galiläa erschienen ist, fern von dem Grabe, das keiner von ihnen gesehen hat. Dies schildert das Ende der Frohbotschaft (15, 40—16, 8), so weit es noch vorliegt.

I. Der Kreuzes-Abend

feiert den Gekreuzigten trotz seines Verbrechertodes als den Heiland und König der Ehren: 15, 40—47.

1. Eine Ehrenwache am Kreuze der Schande fällt der liebenden Frauengemeinde zu, die nimmer von dem Heiland ihrer Seelen lassen kann, und ihm bei der feigen Flucht der Männer (14, 50), auch am Kreuze zur Seite bleibt:

Es waren aber auch Frauen, die von ferne schauten, unter 40
welchen auch Marjam, die von Magdala war und Maria, die Mutter
des jüngern Jakobus und [die] des Joses, und Salome, welche (auch), 41
so lange er in Galiläa war, dauernd ihm nachfolgten und andauernd
Ihm dieneten, und andere viele, welche mit ihm hinaufgezogen waren
nach Jerusalem.

2. Joseph von Arimathäa, ein Freund der Sache Gottes, so Jesu selbst, war einer der Volksvorsteher (Presbyteroi) im Sanhedrin, ein angesehener und wohlhabender Bewohner und Gutsbesitzer von Jerusalem. Der wird nicht geduldet haben, daß der gemarterte Leib des Heilandes auch geschändet werde gleich jedem Missethäter! Als Mitglied des Hohen Rathes konnte er den Muth dazu haben, von Pilatus den Leichnam Jesu vom Kreuze zu erbitten, der ja schon an dem Freitag selbst (gegen die Gewohnheit bei Kreuzigungen schon so bald) ausgehaucht hat, um ihn in dem Ehrengrabe zu bestatten, das dem König der Ehren gebührt, in der königlichen Felsengruft mit dem verschließenden Stein, wie es Jesaja 22, 16 vorschreibt. Vor Anfang des Sabbath freilich mußte diese Bestattung geschehen, da kein frommer Jude am Sabbath selbst die dazu gehörigen Geschäfte unternehmen, am wenigsten einen Leichnam berühren dürfte. So wird, so muß der Heiland noch in seinem Tode geehrt sein, „mit dem Reichen" (et Aschir) bestattet, wie man Jes. 53, 9 erklären dürfe, oder so ordentlich „begraben", wie es Paulus' Kunde (Röm. 6, 4. 10, 7) zu verlangen scheine, trotz des Schauerbildes von Nicht-Begrabensein, welches Johannes in der Apokalypse (11, 8—11) für die Blutzeugen Jesu entworfen hat. Jeder Märtyrer für Gottes Sache verdient ja nach seinem blutigen Ende die Ehre in seinem Opfer-Tode durch die

XV, 42—47.

Fürsorge der ihm Treuen. Wie schon der Leichnam Johannes des Taufenden von seinen Verehrern zu bestatten war (für Mc. 6, 29), so ist auch der erste Märtyrer, der Stephanus unserer Apostelgeschichte, (8, 2) zu seiner Ehre im Tode gebracht, mochte auch den zwei Blutzeugen der Sache Gottes in Jerusalem laut der Offenbarung Johannes 11, 8—11 ausdrücklich jedes Ehrengrab entzogen sein und nach ihrer Vorstellung und Kunde auch Jesu selbst (S. 137).

42 Und als es schon Abend geworden — denn es war „Rüsttag“
43 das heisst Vorsabbath — kam Joseph von Arimathäa, ein vornehmer Rathsherr; er, der auch selbst in Erwartung des Reiches Gottes verharrte, wagte es und trat bei Pilatus ein und erbat sich
44 den Leib Jesu. Pilatus aber wunderte sich, dass er schon gestorben sei; und da er den Hauptmann herbeigerufen, fragte er
45 ihn, ob er (zeitig) gestorben sei. Und da er es vom Hauptmann
46 vernommen, schenkte er den Leichnam dem Joseph. Und nachdem der ein Leintuch gekauft, nahm er ihn herab, und wickelte ihn in das Leintuch und setzte ihn in einem Grabmal bei, das in Stein gehauen war aus einem Felsen, und wälzte einen Stein vor
47 die Thür des Grabmals. Maria aber von Magdala und Maria, die Mutter des Joses, schaueten währenddem, wo er beigesetzt sei.

II. Der Auferstehungstag.

16, 1—8 und 9*—16*.

Allerdings ist Jesus der Gekreuzigte, wie ja der Apostel in dem ersten Brief an die Corinthier ausdrücklich (15, 5—8) berichtet, wiederholt als der Auferstandene seinen Jüngern erschienen: dem Simon Petrus zuerst, dann allen Zwölfen, dann 500 Brüdern auf einmal, dann auch dem Bruder Jesu und allen Aposteln einzeln, und ebenso dem Letzten der Apostel. Aber alle diese Offenbarungen des zum Himmel Gottes Erhöheten waren so gleichartig — im Lichtglanz Gottes vom Himmel her erscheinend, wie für Paulus (Apg. cp. 9; 22; 26); gleich die ersten waren dabei so fern von Golgotha, im Norden Palästinas, wie Paulus auf seinem Wege nach Damascus. Wir dürfen daher alle diese sich wiederholenden Erscheinungen in die Eine zusammenfassen, die gleich von Anfang in Galiläa dem Petrus, dann den Uebrigen zu Theil geworden ist. Was aber der Auferstandene dem letzten aller Jünger bei seiner Erscheinung enthüllt hat (Gal. 1, 16. Apg. 9. 22. 26), das sei von Jesu Geist an alle, auch die ältern

Jünger gerichtet: hinauszugehen in die ganze Heidenwelt und die Frohbotschaft zu verkündigen für Alle, auf Grund des „Glaubens" an Jesu göttliche Sendung (wie Marcus schon 1, 15 verlangt hat) und nicht auf Grund von altem Gesetzeswerk. Diese Eine, allen Jüngern auf einmal bestimmte Manifestation des Gekreuzigten, als des von seinem Verbrechertod Erstandenen, ließ sich mit dem ihm bei Jerusalem errichteten Grab seiner königlichen Ehre durch die Frauen vermitteln, welche ihm auch an seinem Kreuze treuer als die alten Jünger zur Seite geblieben sind (S. 137). Dies zusammen bildet das Ende der Frohbotschaft, so viel aus dem erhaltenen Text und den Nachfolgern noch zu erschließen steht. Denn der Abschluß ist von 16, 9 an, schon laut unsern beiden ältesten Handschriften, der Vaticanischen und Sinaitischen, durch harmonisirende Priesterhände abgeschnitten. Unterscheiden wir also das uns direkt Ueberlieferte (16, 1—8) und Das, was nur noch zu erschließen ist (16, 9*—16*).

A. Der urkundlich erhaltene Marcus-Schluß: 16, 1—8.

Der Sabbath des Passahfestes war ein Tag der vollen Ruhe, auch der Grabesruhe. Aber der erste Tag der Woche brachte die Frohbotschaft des Himmels, daß der Gekreuzigte nicht im Grabe zu suchen, sondern auferstanden ist; sie wird hier an dem königlichen Ehrengrabe, das ihm die Liebe des Glaubens erbaut hat, durch einen Himmelsboten, im Lichtkleid (der Off. Joh. 15, 6), den Frauen verkündigt, die ihren Heiland auch am Kreuz nicht verlassen haben, so auch nicht im Grabe von ihm lassen können, mit dem Auftrag an die Jünger, daß in Galiläa, erst dort ihnen die Erscheinung des Erhöheten werde — was ihnen ja in diesem Evangelium schon früher (14, 28) angekündigt war — v. 1—7. Jede Erscheinung eines Ueberirdischen aber bringt tödtliches Entsetzen (Dan. 7, 15. 28. 8, 18. 10, 8 f. Off. 1, 17), das verstummen läßt (Dan. 10, 15): v. 8.

Und als der Sabbath verflossen war, kauften Maria von Mag- 1
dala und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome Gewürze, um
hinzugehen und ihn zu balsamiren. Und sehr frühe Morgens am 2
ersten Tag der Woche kommen sie zum Grabe, nach Aufgang der
Sonne. Und sie sprachen währenddem zu einander: wer wird uns 3
abwälzen den Stein aus des Grabes Thüre? Und als sie aufblickten, 4
schauen sie, dass aufgewälzt ist der Stein. Denn er war gross

XVI, 4—8.

5 gar sehr. Und in das Grabmal (ein)gegangen, sahen sie einen
Jüngling sitzend zur Rechten, angethan mit weissem Gewande,
6 und sie waren verwundert. Er aber spricht zu ihnen: Verwundert
euch nicht! Jesum suchet ihr, den von Nazareth, den Gekreuzigten!
Er ist auferstanden, nicht ist er hier! Siehe hier der Ort, wo sie
7 ihn hingelegt haben. Doch gehet hin, saget seinen Jüngern „und
dem Petrus“, dass Er vor Euch hergeht nach Galiläa; dort
8 werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat! Und herausgegangen,
flohen sie von dem Grabmal; denn es befiehl sie dabei Zittern und
Aussersichsein; und sie sagten Nimandem Etwas; denn sie fürch-
teten sich zeitweilig.

B. Der vermuthliche Schluß des Marcusbuches: 16, 9*—16*.

Bei den Worten (v. 8): „Denn sie fürchteten sich (zeitweilig)“ (ephobounto gar), — beschließt die Vaticanische Handschrift das Evangelium nach Marcus. Sie macht darunter ihr regelmäßiges Buch-Schlußzeichen mit der Unterschrift: (Hier das Ende des Evangeliums) „Nach Marcus“ (bei Tischendorf p. 69: p. 1303 des Codex). Gerade so ist's in der zweitältesten, der Sinaitischen Handschrift (in Tischend. Ausgabe fol. 29); und so ist es auch noch in andern Zeugen gewesen, die bei Marcus nach 16, 8 nichts mehr oder einen ganz eigenen, selbstgemachten Schluß haben. Mit Recht haben diese alten Zeugen die herkömmliche Fortsetzung nicht, die 16, 9 ff. so beginnt: „Jesus aber, da er frühe auferstanden war am ersten Tage des Sabbaton“: denn diese Fortsetzung erweist sich nach allen Seiten hin, sprachlich und sachlich, und zwar wie sie von v. 9 an bis v. 14 vorliegt, ganz, aber dem Ausdruck nach selbst bis v. 20 hin, als ein der Marcus-Hand fremdes, altkatholisches Werk. Näher zeigt sie sich als eine Ueberarbeitung des echten Marcusschlusses in altkatholischem Priesterinteresse, um mittels Unterdrückung der einfachen Grundlage, welche die spätern Erneuerer (Nach Lucas, Nach Matthäus und Nach Johannes) so sehr verschieden gestaltet haben, einige Harmonie unter diesen vier Ueberlieferungen in dem wichtigsten Theil des ganzen Evangeliums herbeizuführen (siehe das Nähere in den „Evv.“ S. 607 f. 637 f.). Ist aber damit der echte Marcustext von 16, 9 an wohl für immer verloren, so ergiebt sich doch aus dem Erhaltenen (sowohl 16, 1—8 als 14, 28) noch im Wesentlichen das, was auf v. 8 gefolgt sein muß.

Wohl sind die Frauen in ihrem Entsetzen über die Erscheinung des Engels so verstummt, daß sie „Niemand", der ihnen auf dem Wege begegnete, Etwas von dem Geschehenen sagten, was sie gehört und gesehen hätten: so wie Daniel nach einer solchen Engelserscheinung verstummt war (Dan. 10, 15). Aber dann giebt es auch wieder Erquickung, Erweckung und Verkündigung des zuerst verborgenen Wortes: wie bei Daniel (10, 16 f.), so auch bei den Frauen. Sie sind nur eine Zeitlang in Furcht, aber besinnen sich auf ihrem Wege, daß doch das leere Grab und die Botschaft des Engels nicht so sehr zu verwundern sei; denn sie gedenken der frühern Verkündigung bei Marcus, daß er nach drei Tagen auferstehe. Da vollziehen sie mit Freude den Auftrag des Gottesboten, der ja für Marcus einen Befehl Gottes selbst an sie enthielt, der nothwendig zu erfüllen war. Sie eilen also „zu den Jüngern und Petrus" und melden ihnen Alles, was sie geschaut und was sie gehört haben. Sie überbringen ihnen die Frohbotschaft des Himmels, daß Jesus auferweckt ist von den Todten und ihnen in ihrem Galiläa erscheinen werde, wie es schon früher verkündigt sei. So seien die Jünger alsbald nach Galiläa gezogen: und dort haben sie ihn geschaut, wohin er ihnen „vorangegangen" ist (14, 28. 16, 7), also überirdisch, nicht irdisch sie begleitend.

So viel gehört unbedingt zur Conception des Erzählers von 14, 28 und 15, 40 an. Dabei aber wird es nicht an einem letzten Befehl des Auferstandenen an die Jünger fehlen, die ja durch die Ueberlieferung Jesu in den Tod zersprengt, von dem Auferstandenen zu einer Gemeinde neu zu vereinigen waren (14, 28). Und endlich wird die Aufnahme des Erhöheten zur Rechten der Macht ausgesprochen sein, irgendwie, da diese für das ganze erste Christenthum zum Abschluß des Lebens Jesu als des Christus gehört, wie bei Paulus (Röm. 8, 34), so für Johannes in der Offenbarung (Off. 3, 21. 5, 1. 6) und für die Frohbotschaft nach Johannes Marcus (10, 37. 12, 36) selbst.

Wesentlich dies haben schon ältere Leser als das erfaßt, was nach Mc. 16, 8, „denn sie fürchteten sich", gefolgt sein müsse und werde. Die drittwichtigste der griechischen Handschriften, die Pariser Urkunde (L) läßt nach jenen Worten allerdings eigentlich (gleich den beiden ältesten Bibeln) den Schluß eintreten; aber sie fügt dem (laut Tischendorf's 8. Ausgabe S. 404, in meinen „Evv." S. 607) noch dieses hinzu: „Es findet sich irgendwo auch das Folgende:

XVI, 9—10.

9 „„Alles jedoch, was für Petrus und die um ihn aufgetragen war,
10 haben sie in Kürze gemeldet. Danach aber hat auch Jesus selbst (sich gezeigt, und) vom Aufgang bis zum Niedergang durch sie entsendet die heilige und unvergängliche Botschaft des ewigen Heils. (Amen)"".

Dasselbe bietet eine durch Alter hervorragende Itala (mit k bezeichnet) mit der so eben in Klammern zum Text gezogenen Ergänzung der Worte „sich gezeigt und" (apparuit et), die im Griechischen wohl nur durch Aehnlichklingen mit dem Nächstfolgenden weggefallen sind; auch mit dem „Amen" am Schluß, das der griechische Abschreiber natürlich wegließ. Denn nach diesem kurzen Schluß wollte er nun auch den herkömmlichen Schluß (v. 9 ff.) zufügen, was er mit den Worten thut: „Es giebt aber auch folgende Ueberlieferung nach dem „„denn sie fürchteten sich"" nämlich dies: „Er erstand aber am ersten Tage des Sabbaton". . Das Allernothwendigste, der Vollzug des Engelauftrags durch die Frauen und ein letzter Auftrag des Auferstandenen an die Jünger war hiermit treffend errathen; aber eine nähere Vergleichung des vorangegangenen echten Textes mit dem, was die Nachfolger und Benutzer des uns verlorenen Schlusses bewahrt haben, das Evangelium nach Lucas cp. 24 und nach Matthäus cp. 28 im Besondern, — dies führt zu einer nähern Bestimmung, nämlich zu einer völlig entsprechenden Ergänzung jener Grundzüge.

Lucas hat freilich über ein Erscheinen des Gekreuzigten erst und nur in Galiläa sich sehr verwundert, ein solches vielmehr bei Jerusalem selbst für das Rechte und Nothwendige erachtet, und danach consequent (von 22, 51 an, bei 23, 49, sowie 24, 6 bis 24, 52) den Marcusbericht geändert; aber als Grundlage behält er doch die Grabes- und Auferstehungsgeschichte des ersten Erzählers, wie das Ehrengrab, so die Frauen und die Engel-Erscheinung, nebst deren Auftrag an die Jünger. So vom Grab kommend „erinnern sie sich der Worte, die Jesus schon in Galiläa zu ihnen geredet hatte: des Menschensohn muß viel leiden und gekreuzigt werden und am dritten Tage auferstehen; und dies Alles verkündigen sie eilends den Jüngern" (Lc. 24, 6—9). Dann folgt die Erscheinung des Auferstandenen, schließlich an alle Jünger auf einmal, ein letzter Auftrag und die Erhebung zu Gott (Lc. 24, 36—51). — Der judenchristliche Erneuerer Nach Matthäus folgt auch hier beiden Vorgängern; nämlich die älteste Frohbotschaft bleibt, wie überall, so auch hier sein Grund, Ansprechendes

aber bei Lucas trägt er überall auf diese Grundlage. So behält er auch den Schluß des Marcusbuches in allem Wesentlichen, auch die Eine (erste und letzte) Erscheinung des Auferstandenen an die Jünger in Galiläa, nebst dem Auftrag des Engels an diese, dorthin zu gehen (Matth. 28, 7—8). Aber dem Gedanken des Lucas, daß der Gekreuzigte doch an dem erbauten Grabe selbst habe erscheinen müssen, pflichtet er soweit bei, daß wenigstens die Frauen auf ihrem Wege noch den Auferstandenen sehen. Freilich hat dann der Erscheinende nichts weiter zu thun, als nun noch einmal des Engels Auftrag auszusprechen, daß die Jünger nach Galiläa ziehen sollen, um Jesum erst dort zu sehen (Matth. 28, 9 f.). Immerhin haben sie dies eilend vollzogen, und wenn dabei der Erneuerer des Marcusbuches ausspricht (Matth. 28, 8): daß die Frauen vom Grabe kommend „in Furcht und in großer Freude waren", so finden wir damit die ganz richtige Ergänzung auch für Marcus: sie waren zwar zuerst (v. 8) in der Furcht, welche ihnen der Anblick des Engels einflößte, aber dann sind sie (der Weissagung gedenkend) voll Freude geworden, mit der sie den Auftrag erfüllend den Jüngern Alles vermelden (v. 9*). Diese gehen dann (Mtth. 28, 16—20) ebensobald nach Galiläa, und zwar „auf den Berg, wo ihnen Jesus Auftrag gegeben hatte" (nämlich den Auftrag, Apostel zu werden, wie es bei Mc. 3, 13—15 geschehen war). Da erscheint denn Allen zugleich der Auferstandene und giebt ihnen den letzten Auftrag (in alle Welt zu gehen und alle Völker zu Jüngern zu machen) mit der Schluß-Verheißung, „bei ihnen zu sein allezeit", also ihnen beizustehn (von seinem Sitz zur Rechten Gottes) bis zum Ende der Tage. — Nun ist der Judenchrist Nach-Matthäus überall der conservativste Erneuerer oder Verbesserer der ältesten Frohbotschaft; er hat also auch am treuesten deren Schluß angeeignet. So aber leuchtet es alsbald ein, daß der katholische Interpolator des ältesten und einfachsten Berichts, von dessen Schluß nur den Anfang, nämlich nur den ersten Fortschritt nach Mc. 16, 8 abgeschnitten hat, um ihn durch eine Harmonie aller vier Evangelien in Betreff der Erscheinungen des Auferstandenen (Mc. v. 9—14) zu ersetzen. Dagegen konnte dieser Ueberarbeiter des Marcus-Schlusses dessen Ausspruch über den letzten Auftrag und die Erhebung Jesu zur Rechten Gottes (in v. 15—16 und v. 19—20) *sachlich* völlig erhalten, wenn er auch beim Nachschreiben hiervon, wenigstens stylistisch seine katholische Hand nicht ganz hat verleugnen können.

XVI, 9*—16*.

Der vermuthliche Schluß lautet daher zusammen, wie näher in den Evangelien S. 606 ff. gezeigt ist, im Wesentlichen auch schon von Keim und Scholten anerkannt wurde, also:

9* (Als sie aber auf dem Weg der Worte gedachten, welche Jesus
10* verkündigt hatte (Lc. 24, 7—8): da wurden sie voll Freude und liefen hin zu Petrus und denen mit ihm, und verkündigten ihnen Alles (Lc. 24, 9. Matth. 28, 8):

11* Und alsbald standen die Jünger auf und zogen eilends nach Galiläa, auf den Berg, wo er ihnen (nach Mc. 3, 13) Auftrag
12* gegeben hatte. Und da sie ihn sahen, fielen sie nieder vor ihm, Etliche aber zweifelten. Und Jesus trat hinzu und redete zu ihnen, (Matth. 28, 16—17) sprechend:)

13* „Gehet aus in die ganze Welt, und verkündigt die Heils-
14* botschaft aller Kreatur. Wer gläubig geworden und getauft ist, wird errettet werden; wer aber Glauben verleugnet hat, wird verurtheilt werden!“ (Mc. 16, 15—16).

15* Und nachdem er dieses gesagt hatte, ward er aufgenommen in
16* den Himmel, und setzte sich zur Rechten Gottes. Sie aber gingen aus, und verkündigten überall, indem Jesus mitwirkte und „das Wort“ bekräftigte durch die sie begleitenden Zeichen! (Mc. 16, 19—20).

So schließt die erste Frohbotschaft von der christlichen Urzeit.

Es wird also wohlgethan sein, in den herkömmlichen Bibeln beim Evangelium nach Marcus 1) jedenfalls gemäß den ältesten Handschriften selbst, in cp. 16 vor v. 9 eine Klammer zu setzen, aber 2) diese nicht nach v. 20, sondern schon nach 16, 14 zu schließen und dafür anzumerken: Vgl. Lc. 24, 6—8 und Matth. 28, 8. 16—18. Dann 3) die evident katholische Zuthat, das Zeichen-Register im herkömmlichen Text 16, 17—18 ebenso zu enclaviren; im Uebrigen aber 4) nur die katholische Schreibart in Mc. 16, 15—16 und 19—20 zu beseitigen; statt: „Wandert hin“ (poreuthentes) muß es (v. 15) in Marcus' Sprache heißen „Ziehet hin“ (hypagete) oder „Gehet aus“ (exelthontes). Statt des Lucanischen und katholischen Ausdruckes „der Herr also nun nachdem er dies gesagt hatte“ v. 19 muß es einfach heißen: „Und nachdem (er oder) Jesus dies gesagt hatte“; und statt „indem der Herr mitwirkte“ v. 20 wird es heißen: „indem Jesus mitwirkte“. So wird der wirkliche Marcus-Schluß aus der katholischen Ueberfluthung auch dem Ausdruck nach wieder zu Tag getreten sein.

Denn *sachlich* ist er uns in 16, 15—16 und 19—20 wohl zweifellos erhalten.

Daher bleibt es völlig berechtigt, den wirklichen Schluß, den die Interpolation belassen hat, im Besondern neben Röm. 8, 31—39 und Off. Joh. 19, 1—16 als Haupttext für unser Auffahrtfest, nach herkömmlicher Zählung (16, 19—20) zu erhalten. Denn der Erzähler selbst fordert bei der Erhebung des Gekreuzigten zu dem Himmel Gottes an ein Sehenwollen mit Sinnenaugen ebenso wenig zu denken, als je ein Sinnenauge zu sehen vermöchte oder zu sehen verlangen dürfte, daß oder wie sich Jesus „*zur Rechten Gottes gesetzt hat*". Eine Thatsache des *Geistes* ist's, die hier ausgesprochen wird, aber eine solche, welche gerade die Gegenwart uns noch weit näher vor das Auge hat treten lassen, als es der ersten christlichen Zeit vergönnt war. Denn der Gekreuzigte, der in persönlicher Geistigkeit auferstanden, dem Petrus am dritten Tage, dann auch den andern Jüngern, zuletzt auch dem Paulus zur Rechten der Majestät erhöht im Lichtglanz Gottes erschienen ist (1 Cor. 15, 5—8. 9, 1. 2 Cor. 4, 6. Off. 1, 13. 11, 11—12. Mc. 9, 2—9. Apg. 7, 55. 9, 3 f. 22, 6 f. 26, 13 f.): er steht vor unserm Auge in greiflichster Wahrheit und Kraft *über aller* Menschheit, und ist so geistig „bei uns alle Tage bis zum Ende der Welt", wie es selbst der Judenchrist (Matth. 28, 20) aufs verständigste eingehalten hat.

Für das erste Auferstehunsfest aber wird der älteste und allein direkt apostolische Bericht 1 Cor. 15, 3—11 nicht blos der maßgebende, sondern auch der beste Text sein und bleiben, so werthvoll er durch Off. Joh. 11, 8—12 und durch die Kunde des ältesten Erzählers schon in dem urkundlich erhaltenen Theil (14, 28. 16, 7) ergänzt wird, die auf Galiläa als die Stätte hinweist, in welcher die ersten Jünger des Sieges über das Kreuz zuerst inne geworden sind.

Freilich war die Auferstehung und die „Aufnahme" oder Auffahrt Jesu zum Himmel Gottes für das erste Christenthum bis 68 u. Z. ganz identisch, ein und dieselbe Geistesthatsache in der Anschauung oder Erfahrung der Jünger (Röm. 8, 34. Off. 11, 11—12. 1 Cor. 15). Wird auch seit der Lehrbotschaft von 73 Beides unterschieden, so doch mindestens auf den *Einen* ersten *Tag* der Woche zusammengehalten, im *ganzen* Urchristenthum. Denn wenn Lucas um 103 in der Apostelgeschichte die vierzig Tage irdischer Verborgenheit vor dem messianischen Auftreten (aus Mc. 1, 12—14) zwischen Ostern und

Pfingsten einschaltete, um die Jünger nicht zu lange ohne höhern Beistand zu lassen (1, 2—11): so ist das eine Neuerung, die dem Lucas selbst erst nach seinem Evangelium (24, 1. 13. 33. 36. 50) nöthig erschien, von den ersten Nachfolgern, Nachmatthäus um 110 und Barnabas 119 (S. 157) perhorrescirt, noch von Justin M. ausgeschlossen, vom Logos-Evangelium (Joh. 20, 17. 19. 24) nachdrücklich verworfen wurde (Evv. S. 625 f.). Auch ist ein Sonderfest der Auffahrt erst in der kaiserlichen Kirche aufgekommen. Aber seitdem wir es haben, feiern wir es freudigst als zweites Osterfest: am ersten den Sieg des Gekreuzigten, am zweiten seinen Triumph über alle Menschenmacht, wie die wunderbare Bekräftigung seiner Heilsbotschaft von Petrus und Paulus an (Gal. 2, 8. Mc. 16, 16*).

Uebersicht der ganzen Frohbotschaft.

I, 1 „Die Frohbotschaft von Jesus Christus als Gottes Sohn" ist die erzählende, ebenso geschichtliche als sinnbildliche Darstellung der geistigen Größe, mit welcher der Sohn Israels Jesus von Nazareth von seiner Geistestaufe an das Gottesreich im alten Gottesvolk begründet hat, aber gleicherweise der Heiland aller Völker hat werden können und mittels seiner Heidenboten geworden ist, — also das weltgeschichtliche Leben Jesu Christi als des Heidenheilandes im Rahmen seines Lebens vor dem Kreuz, auf Grund der Jerusalemischen Ueberlieferung von diesem, wie nach den großen Vorgängen im alten Testament. Sie ist bald nach dem Sturz des jüdischen Tempels, wahrscheinlich gerade vierzig Jahre nach dem Kreuz verfaßt worden, zur Erbauung der ganzen Christenheit beider Seiten, sowohl zur geistigen Erweckung der judenchristlichen Anhänger des Zwölf-Apostelkreises, als zur Ermuthigung der gesetzfreien Jünger des Heidenapostels, im Besondern durch Bewältigung des Antipaulinischen in der Offenbarung Johannes, die fünf Jahre vorangegangen war: kurz das urchristliche Andachtsbuch zu geisterweckender Offenbarung der schon diesseitigen Herrlichkeit Jesu Christi als des Heilandes Aller auf Grund Jerusalemischer Ueberlieferung von seinem Leben vor dem Kreuz.

Anfang der Frohbotschaft von Jesus Christus als dem Heiland auch der Heiden ist die Ausrüstung des Israeliten von Nazareth mit dem Geiste aus der Höhe zum Sohne Gottes, welche sich an die Buß-

taufe des Johannes schloß und ihre Erprobung verlangte in der anfänglichen Verborgenheit: 1—13

1) Die Wassertaufe des Johannes zur Sinnerneuerung hat ja alttestamentlicher Bestimmung gemäß — für Israel, dann auch für Alle — den Weg zu dem nachgefolgten Helden der Erfüllung gebahnt. 2—8

2) Diese folgte alsbald; denn die Geistestaufe rüstete seit der Wassertaufe am Jordan Jesum von Nazareth zu dem Sohn Gottes aus durch „den Geist" (wie Paulus 2 Cor. 3, 17 treffend das Göttliche in Jesus Christus nannte), welcher aus dem sich ihm öffnenden Himmel des Vaters „in" ihn herabkam, der Taube vergleichbar, welche schon in der Urzeit (1 Mos. 8, 11) den Frieden von Gott aller Sünderwelt verkündigt hat. Durch diese Geistes-Begabung ist der Israelit von Nazareth der Sohn Gottes als der Gottesreich-König (des Psalm 110) und der „Auserlesene seines Wohlgefallens" oder der Knecht Gottes (im Buche Jesaja 42, 1—7) geworden, der ja das Licht der Heiden zu werden bestimmt war. 9—11

3) Es bedurfte jedoch diese Ausrüstung von oben erst einer Erprobung in der Wüste dieser Zeit, in welcher der Täufer aufgetreten war, eine vorbestimmte Zeit hindurch, gegenüber dem die Welt noch beherschenden Haupte des Götzenthums, für den Erstling der Geistestaufe zum Kind und Sohn Gottes. In und mit ihm ist aber auch die mit seinem heiligen Geiste getaufte Christenheit jetzt (im Jahre 73 n. Chr.) gerade die 40 Jahre lang vom Götzenthum zum Abfall versucht, von den Bestien dieser Wüstenzeit bedroht, aber von Gottes Engeln allezeit behütet worden, als das alte Gottesvolk in seiner Wüstenzeit; und damit, damit erst hat sich das ergreifende Geschichtsbild der fünf Jahre ältern „Offenbarung" (cp. 12) aufs Zutreffendste erfüllt. 12—13

Nachdem aber Johannes in Gefangenschaft und Tod gebracht war, kam Jesus 14

zu der Verwirklichung seiner Gottsohnschaft, in Nachfolge der Gottesmänner Alten Bundes, die er durch sein ganzes Werk in Wort und That und in der Allgemeinheit seines Heilswillens weit übertraf,

A. nach Galiläa, ans Meer von Kapharnaum, wo er seine erste Jüngerheimath fand, in der und von der aus Jesus in einer Ersten Epoche das Gottesreich, zwar in Israel und von ihm aus, aber so begründete, daß es Allen zu Theil werden konnte (1, 14—6, 1).

Gleich zu Anfang hat sich in einer ersten Periode oder in

einem ersten, Heil begründenden Gange das Ganze seines messianischen Wirkens im israelitischen Verbande beurkundet, in vier Scenen von je zwei Gliedern, deren erste alles Weitere ebenso begründet als umfaßt, indem er I. in seinem Galiläa alsbald mit der Grundlegung des Gottesreiches auf Erden vorging, nämlich 1) mit der Frohbotschaft Gottes von dessen Genahtsein für Alle, welche ihre Sinnerneuerung durch den Glauben an die göttliche Sendung dieser Heilsbotschaft bewähren, und 2) mit der Berufung zweier erster Jünger-Paare zu einer Bruder-Gemeinschaft um ihn, die sich endlich auf Alle, die „Menschen" sind, erstrecken sollte (nach dem
14—20 Vorgang des Elias und einem Wort des Jeremias).

Und beim speciellen Auftreten in der Stadt der ersten Jünger offenbarten sich in drei folgenden Scenen ebensobald die drei Haupt-Eigenheiten des ihm zum Heil für Alle gewordenen Gottesgeistes, auch während er noch in streng mosaischer Umgebung lebte und an die Religionsordnung seines Volkes anknüpfte, indem er

II. alsbald in ihrer Synagoge am Sabbath die neue Macht seines Lehrwortes kund machte, zur Erschütterung 1) für die Gottesverehrer darin, da seine Lehrweise bei allem Ausgehn vom Synagogengebrauch doch so andersartig und gewaltig war, und 2) ebensobald auch für die Götzengeister, deren erster Repräsentant sofort in diesem
21—28 Nazarener den nahenden Sturz der Götzenherrschaft auf Erden spürte.

III. Ebensobald offenbarte er im Kreise der ersten Jünger die Mannigfaltigkeit seiner Heilskraft, zunächst 1) in dem Ehehause Simons, worin er die vom Fieber gelähmte „Wittwe" zur Diakonie aufrichtete, dann 2) von solchem Jüngerhaus aus auch für die ganze Bevölkerung, in welcher er ebenso Viele von vielerlei Art Plage befreite, die strengste Israeliten waren, als auch diejenigen, die noch unter dem Bann der Götzengeister standen, in immer größerer Zahl
29—34 seine erlösende Macht erfuhren. Endlich hat er

IV. gleich von einem ersten Frühmorgen des Auferstehungstages an die Allgemeinheit seines Heilwillens kundgethan, auch noch in den Schranken der ersten Jünger-Umgebung; denn 1) er ließ sich von deren Stadt, die ihn für sich allein behalten wollte, nicht zurückhalten, um auch allen andern Synagogen des ganzen Landes sich zuzuwenden, und 2) ließ er bei diesem Umzug durch die Synagogen die in ihm waltende zur Erlösung Aller bestimmte Gotteskraft auch durch das Mosegesetz nicht bannen, um auch dem ausgestoßenen Aussätzigen,

dem Unreinsten die Hand zu reichen und damit ihm von Grund aus Reinigung zu bringen, so entschieden er auch die berechtigte Ordnung in Israel gegen stürmischen Glauben an seine höhere Sendung aufrecht erhielt und dem Gotte Israels allein die Ehre für sein Heilwirken zuwies. 35--44

So ging zwar alsbald die Heilsbotschaft über ihn aus, aber je mehr er noch israelitisch erschien und dadurch der gepriesene Mann des Volks wurde, um so mehr mußte er sich zurückziehen und zurückhalten, mochte dies auch den Zudrang von allen Seiten nicht verhindern können — wie nachfolgend näher sich zeigen soll. 45

Eine 2. Periode oder ein 2. Heilsgang führte zum ausgesprochenen Fortschritt über die alte Religionsschranke schon während seines noch innerisraelitischen Wirkens in der ersten Jüngerheimath, und wie berechtigt! Denn seitdem er im eignen Jüngerhaus die II, 1
Frohbotschaft Gottes verkündigt, überschreitet er das alte Religions-Herkommen nach Glaube und Sitte, trotz des Anstoßes der orthodoxen Gesetzesmänner mit vollem Recht. Dies tritt auf diesem zweiten Gang nun auch in zwei Abtheilungen von je zwei Gliedern vor Auge, von denen das zweite jedesmal zwei Scenen umfaßt.

Erste Abtheilung: Ueber den alten Religions-Glauben in Betreff des Sündigens ging Jesus hinaus, und mit allem Recht. Denn 1. Er vergiebt fortan in seinem Jüngerhaus dem von Sünde gelähmten Fremdling die Sünde um „des Glaubens willen", durch den das Gottesreich nahen sollte (1, 15) (wie es später Paulus gethan hat), und wie überraschend bewährte er sein Recht dazu gegen das Murren Altgläubiger (jüdischer und judenchristlicher Art) durch die so wunderbar plötzliche Aufrichtung des von Sünde gelähmten Menschen (in und außer Israel), daß er fortan in einem neuen Leben wandeln 2—12
konnte!

2. Er nimmt auch die von Israel verachtete und verworfene Sünderwelt an, (in Israel selbst) „die Zöllner und Sünder" (also dann auch mit gleichem Recht die heidnischen Sünder), indem er

a) zu seiner Nachfolge den verachteten Zöllner berufen hat, mit der gleichen Macht, in gleicher Weise und an gleichem Ort, wie die zuerst berufenen „Säulen"-Jünger (welche der Judenchrist allein achtete); 13—14

und b) Tischgemeinschaft hält er mit der Sünder-

menge in einem Jüngerhaus im Kreis der (seit 1, 45) schon zahlreich um Ihn zum Brudermahl vereinten Jünger, mit wie viel Grund trotz allem altgläubigen Vorwurfe, welchen gewisse „Gerechte" (auch
15—17 später Gal. 2, 12) dagegen erhoben.

Zweite Abtheilung des Fortschrittes: Auch die Religions-Satzung Judäas überschreitet er mit vollem Recht; zunächst

1. die traditionelle Satzung, wie die Fastengebote der Altgläubigen und Johanneer, welche man den Jüngern (nach dem Tode Jesu) aufdrängen wollte; denn der neue Geist hat eine neue Form
18—22 verlangt und leidet kein Flickwerk.

2. Selbst die gesetzliche Satzung, auch die geheiligtste des Sabbathgebotes soll trotz aller Anklage der Orthodoxen keinen Bann mehr üben:

a) um sich selbst zu helfen, wozu bei einem Gang durch das Aehrenfeld, nach dem Vorgang des David, sein angebornes Menschen-
23—28 recht zur Geltung kommt,

b) noch darf sie hindern, Andern wohlzuthun; dazu hat er die am Sabbath gelähmte Hand Israels durchschlagend wiederhergestellt, indem Jesus das Gutes-Thun als so unbedingte Pflicht aufstellte, daß
III, 1—5 es auch durch keinen Sabbathtag jemals zu verhindern sei.

Die Folge des noch so berechtigten Fortschritts war der Haß der Parteien, im Besondern der Orthodoxen, die sich immer wieder verbanden, um den kühnen, geistig unüberwindlichen Reformator zu ver-
6 nichten.

Der 3. Gang wird zur Stiftung einer neuen Religionsgemeinde aus dem ganzen großen Anhang im Gotteslande und aus Proselyten des nächsten Heidenlandes, den er durch Einsetzung von zwölf Repräsentanten des Gottesvolkes ordnet, von der wahnvollen Blutsverwandtschaft aussondert und in das Geheimniß des Gottesreiches als eines Geistesreiches einführt, das überall beginnt, wo die Frohbotschaft Gottes den rechten Boden findet, in aller Unscheinbarkeit allmählich sich entwickelt und bei aller Kleinheit in seinen Anfängen weltumfassend wird. Dies tritt auf diesem dritten, Heil begründenden Gange nun auch in drei Scenen von je drei Gliedern vor Auge, von denen das zweite jedesmal eine Einschaltung bildet.

Erste Scene. Beim Andrang der Anhänger aus dem Gottes-

lande wie von heidnischen Proselyten, instituirt er eine Ordnung für sie alle auf dem Gottesberg des alten Bundes. Denn

1. je mehr er, die alte Schranke durchbrechend, von der orthodoxen Partei gehaßt wurde, um so mehr zog er sich vor unnützen und blos erbitternden Streitverhandlungen in der Synagoge zurück, um sich fortan dem schon so groß gewordenen Anhang aus ganz Palästina (außer Samaria) und vom Heidenland her zu widmen, bei welchem Andrang es Unruhe und Verwirrung gab, der abzuhelfen war. III 7—9

2. Woher diese Turbation im Besondern? Von dem immer größern Andrang der Götzengeister oder der von ihnen Bedrängten: das sagt eine Parenthese. (10—12)

3. Daher hat er die zwölf Repräsentanten Israels zu Gehülfen für die Ordnung des ganzen Anhangs eingesetzt, auf „dem" Berge des alten Bundes, als eine neue Bundesstiftung. 13—19

Zweite Scene. Je wahnvoller aber die Blutsverwandtschaft in Familie und Volk war, um so entschiedener waren (und sind) sie von der Gottesfamilie Jesu auszuschließen. Denn 1. wie wahnvoll waren die eigenen Blutsverwandten Jesu ob seines Wirkens für das Gottesreich, da die eigne Mutter und die Brüder, die nach dem Tod des Familienhauptes an der Spitze seines Hauses standen, ihn als von Sinnen gekommen festnehmen wollten. 20—21

2. Den ähnlichen, noch schwärzern Wahn haben auch die Volksverwandten von Jerusalem gegen den Helden gehegt, der in der Kraft „des heiligen Geistes" (4, 29. 13, 11), die Götzengeister gebannt, dem Götzenhaupt die Beute entrissen hat! Ebenso widersinnig als völlig und ewig unverantwortlich ist solche Verdächtigung des reinsten Wirkens! Das war in Parenthese zu erinnern. (22—30)

3. Ausgeschieden also werde solch wahnvolle Blutsverwandtschaft von der Gottesfamilie, welche die von Jesu gegebenen Willensbestimmungen Gottes erfüllt. 31—35

Dritte Scene. Beim Unverstand der Menge hat der neue Religionsstifter das Geheimniß des Gottesreiches durch Sinnbilder gelehrt, deren geistigen Sinn zu erfassen die Aufgabe der Jesugemeinde bleibt; im Besondern lehrete er so an einem unvergeßlichen Tag am Meeresgestade von einem der Jüngerschiffe aus. IV, 1—2

1. Da spricht er ein erstes Gleichniß, vom Beginne des Gottesreiches auf Erden und von dem dazu nothwendigen Boden, mit der

Mahnung zum rechten Hören: Wer Ohr hat zu hören, der höre!
3—9 „spricht er" zu Allen.

2. Wie nun hat man zu hören, um zum Geistesgeheimniß des Gottesreiches durch alle sinnlichen Hüllen vorzudringen und so es zu verbreiten? Er „spricht zu ihnen", die ihn fragend angehen:
(10—20) a) Man hat zu fragen und die ersten Winke weiter zu beachten!
b) Man hat mit eigenen Kräften das Licht zu suchen und
(21—25) es zu verbreiten!

So viel „spricht er zu ihnen" über das Sinnbildliche seiner Lehre überhaupt, in Parenthese, zur Schulung des empfänglich fragenden Anhangs.

3. Dann „spricht er" zu Allen durch ein Gleichniß-Paar von der Entwickelung des Gottesreiches auf Erden, daß sie a) eine allmähliche, unscheinbare ist, b) aber doch vom winzigsten Anfang aus
26—32 weltumfassend wird, womit er nach der vorangehenden Unterweisung das geistige Wesen derselben so nahe legt, daß es keiner weitern Anleitung bedarf.

Schluß: aller Gottesreichsunterricht Jesu hat ja nur sinnbildlich sein können; doch Heil Dem, der das Sinnbildliche merkt und darüber bei Jesus anfragt! Der bringt immer mehr zum geistigen
33—34 Geheimniß des Gottesreiches vor.

Der IV. Gang wird ein Siegeszug, indem sich „das Wort" vom genaheten Gottesreich in der Vollkraft offenbart, womit das Haupt der neuen Gottesgemeinde in Israel auch das Nachtgebiet des Götzenthums jenseit des Meeres durchdringt, und für Israel den Tag des Heiles herbeiführt: Dieser vierte Gang zur Heilsbegründung für Alle von der ersten Jüngerheimath aus und in ihr selbst, der den weltgeschichtlichen Triumph des christlichen Religionsstifters über alle Mächte des Verderbens jenseits und diesseits der alten Grenze vor Augen stellt, wird als vierter nun auch in vier Scenen, wie zu Anfang, aber jetzt in je zweien nach den beiden Seiten, dem Jenseitigen
IV, und Diesseitigen hin dargestellt.
35—36 Erste Seite: Beim Hinüberzug über das Meer auf dem Jüngerschiff seines Lehrens (4, 2) zum jenseitigen Nachtgebiet bewältigt er

1. den Sturm des Meeres, der ihn von dem Dämonenbereich abhalten will, worin Jesus dem schon im alten Testament zu den Heiden entsendeten Propheten Jonah nachfolgt und dem Dämonen austreibenden

Jünger (9, 38) vorangeht, der ja in der Kraft Jesu zu den Heiden übersetzend immer wieder den Meeressturm so großartig besiegt hat, während die alten Jünger nur staunten und verzagten; 37—41

2. drüben aber stürzt er das ganze Heer der Götzengeisterhölle in den Abgrund (wie einer dort bei Gerasa abfällt) sammt der daran haftenden Unreinigkeit im Abbild der unsaubern Heerde des Heidengebietes, die es für Israel unbetretbar machte. 5, 1—20

Zweite Seite: Auf das diesseitige Israelgebiet zurückgekehrt, bewältigt der Sieger über das Götzenthum, auch da die größten Gewalten des Unheils, indem er:

3. die unheilbarste Unreinheit, jene durch alle Doctores-Rabbinen nur immer verschlimmerte Unreinheitsqual der armen Judäa stillt, da sie den Heidenheiland gläubig ergreift; aber 21—34

4. auch den Tod selbst bewältigt „der Erstgeborne aus den Todten", und erweckt das Todeskind des Synagogenhauses, das auf den „Erwecker zum Leben" hofft, Jair heißt, zu neuem Jugendleben. 35—6, 1

B. Zweite Epoche des Heilwirkens.

Und gerade die Geburtsheimath verstockte sich gegen seine nur geistige Größe, — was zu einer zweiten Epoche seines Wirkens zum Heil für Alle führt, die ihn nun vorzugsweise außer dem Heimathsgebiet wirkend zeigt, um seinen universalistischen Heilswillen überisraelitisch zu verwirklichen und vollends zu enthüllen. Er folgt dabei im Besondern den Wegen des großen Propheten, welcher der Messiasprophet werden sollte, des Elias, aber weit ihn überragend, indem er hier ganz besonders seinem größesten Rüstzeug, dem Verbreiter des Evangeliums in aller Welt voranging. In sieben Enthüllungen von je zwei Scenen schreitet der Geist weckende Lehrerzähler hier vor, so aber daß er die vier ersten (bei 7, 24) von den drei letzten nachdrücklich abhebt, also bei diesem, seit dem Aergerniß der Geburtsheimath die Aufgabe Jesu erfüllenden Wanderleben zwei Stufen unterscheidet. 6, 1

I. Auf der ersten Stufe, in den vier ersten Enthüllungen, wird Jesus ein Heilbringer für große Mengen jeder Abstammung, auch in halbem Heidenland, bis es zur Verkündigung dessen kommt, was in Wahrheit unrein macht und rein: 6, 1—8, 26.

Erste Enthüllung: Das Aergerniß, welches die Vaterstadt an dem blos geistig sich bewährenden Gottgesandten nimmt, führte gerade zur weitern Verbreitung des Heils von Gott in die

Welt „ringsum", nach dem Vorgang des von Altisrael ja auch verdrängten Elias, — und zwar durch Jesus selbst, wie durch seine Heilsboten, die dem Heidenapostel gleich werden sollen, nach Begabung (mit der Kraft über die Götzengeister) und nach dessen Weise:

VI. und wie Vielen haben diese Boten in das Gebiet der Götzengeister
2—13 Heil gebracht mit dem Chrisma Jesu.

Zweite Enthüllung: Jesus scheint schon bei seiner Verstoßung aus der jüdischen Patris ein zweiter Elias, aber dies ist vielmehr Johannes der Taufende geworden, namentlich auch in seiner Verfolgung auf den Tod durch einen „König" des Nordlandes, welcher durch ein gottwidriges Weib bethört war, wie Elias einst von dem König im Norden auf den Tod verfolgt wurde, weil dessen gottwidriges Weib
(14—29) ihm den Tod geschworen hatte.

Diese parenthetische Betrachtung über den Elias des Christenthums deutet alsbald ein Thema dieses ganzen Lehrtheils an, worauf am Schluß desselben (8, 28) zurückgewiesen wird, wie auch 9, 12—13.

Dritte Enthüllung: Nachdem aber durch die inzwischen ausgegangenen Heilsboten ein halb unzähliger Anhang jeder Herkunft erwachsen ist, sättiget Der, der so viel größer ist als Elias und Moses, diese halbe Myriade in seinem wunderbaren Liebesmahl des Abends an dem Meere, dessen Schranke er nach seinem Eingang zu Gott so triumphirend überschreitet, wie an seinem großen Rüstzeug zu bewundern ist, während die alten Jünger zagen und über das doch noch viel größere Geisteswunder seines Brodbrechens verstockt
30—52 bleiben.

Vierte Enthüllung: Ja Allen und jedem glaubensvoll bei ihm Heil Suchenden auch im halben Heidenlande, wie im Gennezaretgebiet (worein schon die Dekapolis ragt) hat er ein Heiland werden können, ohne befleckt zu werden, da nichts Aeußeres den Menschen unrein machen kann, sondern allein es das Herz ist, was in Wahrheit
6,53—7,23 unrein macht und rein.

II. Auf der zweiten Stufe in den drei letzten Enthüllungen ist der Gottgesandte Israels auch im völligen Heidenlande heimisch und der Heiland gerade für Heiden geworden, während Altisrael andauernd verstockt bleibt und sein Sinn auch im alten Jüngerkreis so gesteigert verblendet ist, bis es zur endlichen Eröffnung des jüdischen Auges kommt: 7, 24 — 8, 26.

Fünfte Enthüllung: „Aber" auch im völligen Heidenlande

wird der Geistesheiland thätig, nach dem Westen (von Zarpat) und nach dem Osten (von Damascus) umherwandernd; dort reicht sein heilbringendes Wort in die weite Ferne, das Dämonenthum bannend, hier erweckt er die Sinne mit seinem Mund und seiner Hand wahrhaft zauberisch, was zu einem Hymnus auf den Einen Gott Israels ausschlägt, der durch Jesus Alles wohl macht. 7, 24—31

Sechste Enthüllung: Doch selbst alles sich Wiederholen des großen Geisteswunders im Liebesabendmahl drüben für die Tausende von allen 4 Himmelsgegenden, mit seinem immer gleichen Segen, hindert Altisrael nicht, von dem Geistesheiland noch ein Zeichen vom Himmel zu verlangen, wie zu Elia's Zeit, und doch giebt es für die Messianität Jesu gar kein Sinnenzeichen! 8, 1—13

Siebente Enthüllung: Selbst die eignen Israeljünger sind noch andauernd geistig so blind, ja so gesteigert unfähig, Geistiges zu erfassen, bis Jesus sein größestes Wunder vollbracht und das jüdische Auge — in der Stille (von Bethsaida), und nur allmählich, aber endlich mit Mund und Hand — eröffnet hat, und es nun 14—26
nach dem Ganzen seines geistigen Wirkens (1, 14—8, 26) zu der

Mitte des Evangeliums

kommt, daß Simon Petrus im Norden Galiläas endlich erkannt und bekannt hat: Du mehr als jeder Prophet, höher als der Messiasprophet, du der Christus, der Messias selbst! Trotz der ihm noch fehlenden königlichen Herrschaft ist er in Folge seiner wahrhaftigen Blindenheilung als der König der Könige schließlich erkannt worden. 27—30

Der zweite Hauptheil der Heilsbotschaft: Das Kreuzes-Evangelium.

Wohl ist Jesus der Messias, aber nicht blos Israels, wie die alten Jüngern wähnten, sondern der Heiland für die Vielen (10, 45), wie Paulus sagte, ja für Alle' die sein Kreuz ergreifen. Denn erst durch sein Leiden ist Jesus zu seiner messianischen Herrlichkeit eingegangen, nachdem er durch seinen Opfertod die Erlösung Aller gleicherweise begründet hat.

Dies erlösende Leiden des Menschensohns, der der Gottessohn ist auch in seinem Gehorsam bis zum Tode (Röm. 5, 9—11. 15—19), betrachten wir gemäß den großen „drei" Tagen nun auch in drei Theilen, nämlich I) in drei Stationen vor der Leidenswoche, II) an

den drei ersten Tagen der Leidenswoche, III) an den drei Passionstagen selbst: jedesmal auch in drei Gliedern, unter stetigem Wiederklingen dieser „Dreizahl" bis zum Einzelsten.

Erster Theil des Kreuzes-Evangeliums.

Die Ankündigung des Leidens und seine Belehrung geht der Leidenswoche voran. Denn mit voller Ergebung sieht der durch den Geist (1, 10) der Sohn Gottes gewordene Sohn Israels, der durch sein Kreuz zur Höhe des Menschensohnes (bei Daniel 7) erhoben und der Knecht Gottes (bei B. Jes. 53) auch im Leiden geworden ist, diesem entgegen, da es zum Opfer für „die Vielen" gereichen sollte (10, 45. Röm. 5, 15—19). Also verkündigt er es schon vor der Leidenswoche, mit vollster Entschiedenheit, oder dreimal zuvor, auf dem galiläischen und peräischen Wege zum Kreuze Judäas, und diese ganze Leidensverkündigung enthält so viel Belehrung als Mahnung für die ihm Nachfolgenden, im Besondern zur Selbstverleugnung.

8, 31 Die I. Leidensverkündigung (am 1. Tage der Woche, dem Auferstehungstag) wird durch Petrus' Bekenntniß erweckt; sie betont dessen Nothwendigkeit und fordert die vollste Entschiedenheit für das Leiden mit Jesu von Allen selbst bis zum Tode, in drei Zusprüchen:

1. Den Petrus muß er zurückweisen in seiner Verschmähung
32—33 des Leidens.

2. Alle mahnt sein Geist zur entschiedenen Aufnahme des Kreuzes ihm nach, selbst bis zum Todesmortyrium für den in der Herr-
34—38 lichkeit des Vaters kommenden Menschensohn, und

9, 1 3. Die Ueberlebenden ermuthigt die Nähe des Sieges.

Die II. Leidensankündigung, nach sechs Tagen nach jenem Anfang der Woche, also an dem Kreuzes-Freitag vor der Leidenswoche (9, 2), mahnt zur Treue gegen den in die Herrlichkeit Gottes abgeschiedenen, dadurch für uns verborgenen Heiland Aller, in drei Scenen:

1. Höret auf Ihn, der zur Herrlichkeit eingegangen und der Sohn Gottes ist, von Elias und Mose bezeugt, und verstehet einerseits alle diese Darstellung der messianischen Hoheit Jesu schon vor dem Kreuze recht, anderseits die Maleachi-Verkündigung des vorher kommenden Elias in ihrer geistigen Wahrheit (gemäß der Anleitung der schon
2—13 im Eliastheil 6, 14—29 vorangegangenen parenthetischen Betrachtung).

2. Mehret den Glauben, während der Meister persönlich fehlt, um auch dem unbändigsten Dämon gewachsen zu sein, in der Kraft Dessen, der auch jenen so ganz unheilbar erschienenen epileptischen Sohn Israels zu neuem Leben aufgerichtet hat, um ein Zeuge zu werden, daß voller Glaube Alles vermag. 14—29

3. Haltet ihr ältern Israeljünger auf dem Leidensweg, den wir zu zweit verkündigen, und auf dem der Verborgene voranging, den Frieden gegenüber den gleich Kindern kleingeachteten Christusgläubigen, wie mit dem die Dämonen bannenden, Heiden bekehrenden Jünger „Christi", wenn er auch nicht zu den Zwölfen gehörte, durch das zwar brennende, doch unentbehrliche Salz der Selbstüberwindung, in Dahingabe auch der scheinbar unentbehrlichsten Güter und Ansprüche. 30—50

Die III. Leidensverkündigung wird durch den peräischen Weg, den Jesus zum Leiden in Judäa eingeschlagen hat, erweckt, und dieser erinnert an die neue Religionsstiftung Jesu, die gegenüber der alten Sinnenreligion Judäas ebenso Neues verlangt, als Neues verheißt, in drei Acten von je zwei Scenen: X, 1

1. die von Jesu gestiftete heilige Ehe heißt, die Ehefrau achten und das Kind segnen; 2—16

2. die von ihm gestiftete Brudergemeinde führt zu einer neuen Gesetzeserfüllung und neuer Vergeltung; 17—31

3. die durch sein Todesleiden zum Opfer für Viele begründete Gottes-Herrschaft auf Erden lehrt die Hingabe jedes Gelüstes über Brüder zu herrschen, wie es in den Zebedäiden lebte, und fordert vielmehr ein wahres Herrschen allein durch das Dienen, auf dem Weg zum Leiden nach Jerusalem, auf dem er, dessen Verkündigung beschließend, vorangegangen ist. 32—45

Zweiter Theil des Kreuzes-Evangeliums.

Die drei ersten Tage der Leidenswoche bereiten die Todesverfolgung vor; auf dem judäischen Boden:

I. Tag: Der Sonntag der Leidenswoche feiert ihn beim geschichtlichen Aufzug von Jericho nach Jerusalem als den Sohn Davids in Wahrheit; 1. am Morgen: als das Licht für den armen blinden Heiden, den von Israel verschmäheten Unreinen-Sohn, Bar Timeas, der bettelnd am Weg zum Heiligthum des Einen Gottes lag; und 46—52
2. es wird nach der Tagesreise dahin am Abend der geschichtliche Einzug Jesu in die Tempelstadt zum Einzug des Friedensfürsten

auf Davids Thron, nach dem Vorbilde des Zacharja (Cap. 9, 9) — entgegen der Vorstellung der Offenbarung von dem Heiden zerschmetternden
XI, 1—11 Kriegsfürsten — unter dem Zuruf aus Psalm 118.

II. Tag: Der Montag der Leidenswoche zeigt das Gericht 1. am Morgen: über den unfruchtbar gewordenen Volksstamm, den Feigenbaum des Hosea, und 2. am Tage über den entarteten Tempel-
12—19 cultus der Gottesstadt, in weltgeschichtlichem Abbild.

III. Tag: Der Dienstag in Jerusalem wird ein Tag des geistigen Kampfes zwischen Altisrael und dem Haupt der Christenheit im alten Tempelgebiet:

A. Am Morgen blicken wir auf den vom Fluche Gottes getroffenen Volksstamm, um vom Geiste Jesu das rechte Bittgebet zu dem Allmächtigen, „dem Vater in den Himmeln", zu lernen: sowohl die volle Zuversicht zu ihm, als die rechte Gesinnung dabei: „Vergieb
20—26 uns, wie wir vergeben."

B. Den Tag über erhebt Altisrael Streit gegen das reformatorische Haupt der Brudergemeinde Gottes, und wird ebenso beschämt, als zurückgeschlagen.

I. Vorangeht die Streitfrage der Hierarchie nach dem Recht des Propheten von Nazareth zur Reformation Israels: schlagend wird sie beschämt durch den Verweis auf den Vorangang der Taufe des Johannes, den doch das Volk als wahrhaftigen Propheten anerkennt: und der Rückschlag dagegen erneut das alte Gleichniß vom Weingarten
27-12, 12 Gottes (Jes. 5) mit einer neuen vernichtenden Wendung.

II. Es folgen die Streitfragen der drei Volksparteien. Diese werden

a) siegreich überwunden:

XII. 1. die politische Versucherfrage der Pharisäer und der mit
13—17 ihnen verbündeten Römlinge nach der Steuerpflicht;

2. die dogmatische Versucherfrage der Sadducäer über den
18—27 Auferstehungsglauben;

3. die religiöse Frage des frommen Schriftgelehrten nach dem höchsten Gebot, deren große Beantwortung die Summa der Gesetzverkündigung Jesu ausspricht, welche ja ein frommer Israelit nur
28—34 völlig und freudig anerkennen kann. Und

b) der Rückschlag des größesten Meisters in Israel ruft dagegen:

35—37 1. Ihr hoffet falsch, auf einen gebornen Davidsohn;

37—40 2. Ihr wandelt falsch, ihr Hochmüthigen und Scheinheiligen;

3. Ihr opfert falsch, gegenüber der Gottesdienerin, die Alles opfert. 41—44

C. Der Abend, an dem Jesus den Tempel für immer verlassen XIII.
hat, läßt uns auf den erfolgten Sturz dieses Sinnenbollwerkes Alt- 1—2
israels blicken, wie auf den dann nahenden vollen Sieg des erhöheten Hauptes als des Heilandes der gläubig gewordenen Heiden in der ganzen Welt Gottes (v. 10. 27). Hierbei spricht sein Geist I. vor Allem Mahnung aus an den alten Jüngerkreis, indem er 1. sie vor 3—9
falscher Zukunftserwartung und Verkündigung gewisser großmundiger „Messiasboten" und Parusieverkündiger warnt; 2. zu voller Be- 10—13
achtung der nothwendigen Heidenmission und der dazu gehörigen tödtlichen Verfolgung mahnt; 3. die schleunige Flucht der palästinischen Christen 14—27
aus Jerusalem beim Nahen der den Greuel der Verwüstung drohenden Schaaren, trotz der umgekehrten Verkündigung der angeblichen Messias-offenbarung, als dem Willen Jesu völlig entsprechend aufweist, indem die Parusie Christi nicht von der Erde, sondern nach allen Propheten vom Himmel her nahe; und 4. speciell weist er gewisse allzubestimmte 28—32
Parusie-Ankündigungen von Tag und Stunde zurück. Aber schließlich ergeht II. auch an alle Jünger Jesu die eindringliche Mahnung zum allzeitigen Wachen in der kommenden (und noch bestehenden) Nacht. 33—37

Dritter Theil des Kreuzes-Evangeliums.

Die drei Passionstage mit ihrer Leidensnacht XIV. 1
führen zu dem Todes- und Opferleiden Jesu selbst.

Der erste, der 13. Nisan ist der Trauer Mittwochen, als der Eingang zum Leiden:

1. (Am Morgen) der Mordanschlag; 1—2
2. Am Abend die Todesfeier; 3—9
3. (In der Nacht) der Mordbeschluß. 10—11

Der zweite Passionstag, der 14. Nisan ist der Passah-Donnerstag mit der Leidensnacht, welche der Anfang des Leidens Jesu geworden ist.

I. Am Morgen: die Vorbereitung zum Opfermahl. 12—16

II. Am Abend (6—9 Uhr): die Feier des Passahmahles, welches das Bundes- und Abschiedsmahl geworden ist, nebst dem verhängnißvollen Hinweggang zum Oelberg. 17—31

III. In der Nacht (9—3 Uhr): der Beginn des Leidens:

1. Vor Mitternacht (9—12) das Seelenleiden zu Gethsemane mit dem dreimaligen Gebet zu dem „Abba (Vater)", den sein ganzes

Leben offenbart hat, in vollster (dreifacher) Ergebung, auch in den
32—42 bittersten Leidenskelch, unter vollster (dreifacher) Schlafsucht der Jünger.

2. In Mitte der Nacht (um 12 Uhr) die Ueberlieferung in der
43—52 Feinde Hände unter der Flucht aller Jünger.

3. Nach Mitte der Nacht „um Hahnenschrei" (12—3 Uhr) die Ge-
52—54 fangenhaltung in des Hohenpriesters Haus unter zweifacher Mißhandlung

A. durch die hochpriesterlichen Feinde in den drei Acten: der Anklage durch falsche Zeugen; der Verurtheilung zum Tode des Gotteslästerers ob dem Messiasbekenntnisse; und der thätlichen Mißhandlung des „Propheten" von Galiläa seitens der Hochpriester und
55—65 Diener; gleichzeitig

B. durch die allerschmählichste, dreimalige Verleugnung von dem
66—72 ersten und begeistertsten seiner Jünger und Freunde.

Der III. Passionstag, der 15. Nisan, der Kreuzes-Freitag selbst, führt zur Erfüllung des Todesleidens als des Sühnopfers für Alle:

1. Die ersten drei Stunden Morgens (6—9 Uhr) vor dem Statthalter der Kaisermacht, in den drei Acten: von denen der zweite uns an die furchtbare (dreifache) Verblendung Altisraels erinnert, da es den Geistesheiland verwarf und den Aufruhr-Messias, den Bar-Abbas,
XV. erkoren hat, während der Repräsentant des Heidenthums den Un-
1—20 schuldigen aufs dringlichste (dreimal) zu erretten suche.

2. Die zweiten drei Stunden (9—12 Uhr) auf Golgotha zeigen den Knecht Gottes (V. Jes. 53, 12) unter Verbrechern an das Kreuz des Empörers geschlagen, von seinem Volke gehöhnt, von allen
21—32 alten Jüngern, so von aller Welt verlassen.

3. Die dritten drei Stunden (12—3 Uhr), bis zum Todesschrei des Schlachtopfers um die Stunde des täglichen Sühnopfers, machen die Mitte des Tages zur Mitternacht (Amos 8, 9), indem sie die ganze Erde zur Trauer rufen über den qualvollen Verbrechertod des Welterlösers, bei dem die furchtbare Frage des Leidens-Psalms (22, 2) sich erheben konnte. Aber mögen auch die Juden beim Anblick des Gekreuzigten höhnend fragen, „wo bleibt der Eleias für diesen Messias am Kreuz": gerade der Tod Jesu als des Schlachtopfers hat den Zutritt zu dem Gnadenthron Gottes für alle Welt eröffnet, und in dem Repräsentanten des Heidenthums, dem Hauptmann der römischen Wache am Kreuzesstamm, das Gefühl erweckt, daß dies der Gottes-
33—39 sohn ist, welcher der Heiland auch für den Heiden werden konnte, den dies Evangelium von Anfang (1, 1) an verkündigt hat.

Das Ende des Evangeliums

feiert den Gekreuzigten in seinem Verbrechertod, von dem er auferstanden ist zur Rechten der Macht über alle Völkerwelt: 15, 40—16, 16*.

A. Der Kreuzesabend und der Sabbath der Todesruhe ehrt den Gekreuzigten als den König der Ehren, indem die Frauengemeinde Galiläas sein Kreuz umgiebt und der Fromme Jerusalems ihm ein königliches Grab bereitet. 15, 40—47

B. Aber der erste Tag der neuen Woche ward für Petrus und die Seinen in Galiläa, fern vom Grabe, der Zeuge seiner Auferstehung zur Höhe der Herrschaft über alle die Völkerwelt, an die er seine Heidenboten gesendet hat mit der Frohbotschaft (des Paulus), daß der messianische Glaube (und nicht das Gesetzeswerk) das Heil 16, 1—8.
bringt; und dies „Wort" hat der zu Gott Erhöhte mit allen den 9*—16*
Vollmachtszeichen gekräftigt, welche das Ganze dieses Evangeliums als Jesu eignes Werk aufgezeigt hat, — mit gründlichstem Recht (S. 106)!

Anmerkung zum Text.

Je erheblicher jedes Textwort eines Lehrerzählers für die Darstellung im Einzelnen, so auch für den weitern Zusammenhang werden kann, und je erfreulicher, seit dem Vorliegen der Haupturkunde zu dem unsrigen, über deren Berichtigung, Ergänzung und Reinigung im Einzelnen, selbst mit einem sonst so eifrigen Urtext-Hypothetiker, wir Dr. Weiß wesentliche Einheit erreicht ist: um so eher sind noch alle die Abweichungen anderer älterer Zeugen von dem obigen Vt. Text, welche über das schon Angemerkte hin noch discutabel scheinen, hier kurz zu verzeichnen.

1, 15 und zwar sprechend — sprechend.
1, 24 ich weiss — wir wissen: Si; trefflich an sich.
2, 1 zu Haus — nach Haus gekommen
— 18 die deinigen — die dein. Jünger
— 22 wird zerreissen — zerreisst
— 25 er sprach dabei — er selbst spricht
3, 29 ist schuldig — wird schuldig sein
4, 21 gesetzt — aufgesetzt
6, 22 Tochter von ihm, eine Herodias (autou, Herodiados) — Tochter von „eben der Herodias" (autes tes Herodiados): trefflich an sich.
6, 39 in — auf
6, 52 gar sehr — gar überschwenglich
7, 35 es löste sich — sofort löste sich
8, 2 warten sie zu — warten sie mir zu
9, 31 sprach — sprach zu ihnen
13, 3 hier Stein auf Stein — Stein auf Stein
14, 32 den Pet. u. Jac. u. Joh. — den Pet. u. den Jac. u. Joh : L.
13, 37 sie kreuzigten — sie kreuzigen.

Zweite Abtheilung.

Der erste jüdische Erzähler von der christlichen Urzeit: Flavius Josephus über den Täufer, über Jesus und über den Bruder Jesu.

I. Der Bericht über Johannes den Täufer.

Archäol. 18, 5, § 2.

Dem Andenken „des Johannes des sogenannten Täufers" hat Josephus zwar nicht in seiner frühern Schrift über den jüdischen Krieg, aber in der spätern, im Jahre 94 u. Z. beendigten Archäologie, der Allgemeinen Geschichte des Judenthums von Anbeginn bis zu dem Jüdischen Krieg, eine episodische Erzählung gewidmet, gegen deren Echtheit nie ein Zweifel erhoben ist. — Der Tetrarch Herodes Antipas von Galiläa kam nämlich nach dem Tod seines Bruders Philippus mit dem Nachbarfürsten Aretas, seinem frühern Schwiegervater, in einen Krieg, worin er (35—36 u. Z.) eine furchtbare Niederlage erlitt. Der Römling Herodes erbat und erhielt dann von Tiberius Hülfe, indem dieser den Proconsul von Syrien, Vitellius, zum Einschreiten gegen den Aretas beorderte. Nachdem dies Josephus (18, 5, § 1) erzählt hat, fährt er (§ 2) also fort:

„Tiberius also befahl dies dem Proconsul Syriens. Einigen aber der Juden schien es, dass Herodes' Heer von Gott ins Verderben gebracht sei, da er auch mit vollem Recht ihn strafte für seine Schuld an Johannes, der zugenannt ist der Täufer. Denn diesen tödtet Herodes, einen wackern Mann, der auch die Juden anwies, Tugend zu üben und unter Erweisung von Gerechtigkeit gegen einander und von Frömmigkeit gegen Gott einer Untertauchung sich zu unterziehen. Denn so werde auch die Untertauchung ihm genehm erscheinen, wenn sie sich derselben nicht zur Abbitte einzelner Sünden bedienten, sondern zur Heiligung des Leibes, sofern auch die Seele durch Gerechtigkeit vorher völlig

gereinigt sei. Und als die Andern sich zusammenschaarten — denn aufs höchste waren sie angezogen durch das Hören der Reden — da fürchtete Herodes, es möchte seine bei den Leuten so weit gehende Ueberredungsgabe zu einer Empörung führen; denn es schien, dass sie auf sein Zureden alles Mögliche zu thun bereit sein würden. Und er hielt es für weit besser, ehe irgend ein Aufstand durch ihn ausgebrochen wäre, ihn zeitig ergreifend zu tödten, als dass er nach geschehenem Umsturz in Ungelegenheiten gerathe und es bereue. Und er wird auf den Verdacht des Herodes hin gefangen nach Machärus, der vorgenannten Feste gesendet, dort getödtet. Den Juden aber schien das Verderben über das Heer zu seiner Strafe verhängt, da Gott dem Herodes zürnte.

Diese für die Geschichte der christlichen Urzeit so werthvolle, auch in keiner unserer Schulen je entbehrliche Erzählung des jüdischen Geschichtschreibers bedarf allerdings zunächst einiger Berichtigung. Denn 1. des Johannes Taufe galt nicht einer „Heiligung des Leibes", wie Josephus in irrigem Denken an die Lustrationen der Essener annimmt (Jüd. Krieg 2, 8, 5); auch sollte diese Taufe nicht der vollendeten innern Reinigung nachfolgen, sondern sie wollte die Forderung der Buße beleben, welche die volle Gerechtigkeit gegen Gott und die Menschen in ihrem Gefolge haben soll, wie der ältere christliche Erzähler (Mc. 1, 4—5) richtiger einhält. Trefflich aber erinnert Josephus, daß es bei der Taufe des Johannes gegenüber den vielerlei einzelnen jüdischen Waschungen (Mc. 7, 2—3), nicht auf Sühnung „einzelner Vergehungen" oder auf Reinigung von einzelnen Befleckungen ankam, sondern auf die Reinigung des ganzen Menschen (Rel. Jesu, Kap. 2). 2. Auch in der Beziehung charakterisirt sich der christliche Erzähler (nach Marcus) als der ältere, indem dieser den Johannes noch einfach den „Taufenden" (ton baptizonta) nannte, während am Ende des ersten Jahrhunderts, so auch für Josephus der Terminus „der Täufer" (baptista) aufkam, der für die Evangelien des zweiten Jahrhunderts (nach Lucas, nach Matthäus und nach Marcion) das Feststehende wurde und von daher auch in die Codices des ältesten Erzählers einzudringen begann (S. 227).

Ergänzt aber wird Josephus' Bericht durch diesen in folgender Hinsicht: 1. daß Johannes seinen Bußruf auch durch das Büßergewand und seine auffallende Askese (Mc. 1, 5—6) eindringlich machte, was der Christ deutlichst aus der Ueberlieferung entnommen hat

(Evv. S. 28); 2. daß Johannes vorzugsweise am „Jordan" zur Buße gerufen hat, und 3. daß seine Hinrichtung in „Enthauptung" bestand (Mc. 6, 16).

Anderseits dient Josephus' Bericht zur Ergänzung, Bestätigung und Berichtigung dessen, was der christliche Lehrerzähler über das Werk und Ende des Täufers aussagt.

A. Zur Ergänzung in folgender Hinsicht:

1. Die Bußreden des Täufers hatten eine politische Seite: es drohete dadurch der römischen Herrschaft in Palästina Gefahr. Damit ist ausgesprochen, daß Johannes das Kommen des Königreiches Gottes in Macht, die Errettung des Gottesvolkes aus den Götzendienerbanden in sehr aufregender Weise angekündigt hatte, was wir aus der evangelischen Darstellung allein auch nicht einmal errathen könnten. Denn schon der erste christliche Erzähler läßt den zur Buße Taufenden oder sein Werk einzig auf die Erfüllung durch den nachgefolgten Friedenskönig und dessen heiligen Geist hinweisen, an kommende Empörung gar nicht denken (Mc. 1, 7—8).

2. Die Hinrichtung des Täufers wurde wesentlich durch die Furcht vor einem durch dessen Verkündigung drohenden Aufstand herbeigeführt, was freilich nicht ausschließt, daß der Bußrufer auch die Sünden der Herrscher Palästinas, die Gewaltthaten des Pilatus im Besondern angegriffen hat, ähnlich den alten Wehrufen eines Jesaja gegen die Gewalthaber seiner Zeit.

B. Bestätigt wird 1. was wir schon aus Marcus' Darstellung schließen können, daß Johannes' Wirken nur kurze Zeit gedauert habe. Wenn aber der Täufer nach Lucas (1, 26) nur ein halbes Jahr vor Jesus geboren wurde und Jesus (bei gleichem Alter des Auftretens für Beide 3, 23) ebensobald nach dem Täufer auftrat, so mag in dieser Bestimmung des halben Jahres etwas Schematisches liegen: im Ganzen wird die Lukanische Angabe durch Josephus nur bestätigt, dahin, daß Johannes' Wirken nicht einmal ein volles Jahr gedauert hat. 2. Auch das wird völlig bekräftigt, daß Johannes' Bußruf in ganz Palästina den größten Eindruck machte und er beim ganzen Volk das Ansehen eines wahrhaftigen Gottgesandten gewonnen hat (Mc. 1, 5. 11, 32).

C. Die Kritik der speciellen Episode aber, welche Marcus dem Ende des Täufers widmete (6, 17—29), fällt mit der Darlegung der Zeitgeschichte und Chronologie des Lebens Jesu überhaupt zusammen.

II. Josephus' Bericht über Jesus, das Haupt der Christianer.

Arch. 18, 3, § 3.

Nachdem Josephus (Arch. 18, 3, § 1—2) von den ersten namhaften Beunruhigungen Judäas, welche unter Pilatus eintraten, gehandelt hat, folgt in sämmtlichen Handschriften seines Werkes, die vom 11. Jahrhundert an uns vorliegen, ein Absatz (als § 3), der einen kurzen Bericht über Jesus, als Haupt der (halb jüdischen, halb heidnischen) Secte der „Christianer" enthält. Dieser Bericht findet sich auch in mehreren griechisch-katholischen Kirchengeschichten von Eusebius an, mit höchst unbedeutenden Textvarianten. Dagegen enthält des Hieronymus' lateinische Wiedergabe in seiner Schrift „Ueber berühmte Männer" unter „Josephus", eine (bisher meist übersehene) nicht unwichtige Abweichung; und ein noch älteres Zeugniß vom Dasein eines Urtheils des Flavius Josephus über Jesus finden wir bei Origenes, sowohl in seiner Schrift gegen Celsus als in seinem Commentar zum Matthäusevangelium (cp. 13, 53 f.). Dieses Urtheil des Origenes enthält eine noch weiter greifende Abweichung von dem griechisch überlieferten Text. Wir können daher nur vermuthungsweise den Inhalt des Josephischen Berichts ermitteln; aber doch ergiebt sich durch das älteste Zeugniß des Origenes und die Ergänzung des Hieronymus mit großer Wahrscheinlichkeit folgende Textgestalt:

„Es tritt aber während dieser Zeit Jesus auf, ein weiser Mann, als Lehrer solcher Menschen, welche mit Lust die Wahrheiten annehmen: und viele Juden, aber auch Viele vom Hellenenthum hat er auf seine Seite gebracht. Und geglaubt wurde, er sei der Christus. Und nachdem ihn auf Anzeige der ersten Männer bei uns Pilatus zum Kreuz verurtheilt hat: so haben doch Die, welche ihn zuerst geliebt haben, nicht aufgehört (ihn zu lieben); bis jetzt auch noch ist das Stammthum der Christianer, welche von diesem ihren Namen haben, nicht ausgegangen".*)

*) Hieronymus (ed. Vallars-Maffei, Tom. II. P. I. p. 852) übersetzt seinen griechischen Text vom „Zeugniß des Josephus", mit dem herkömmlichen des Eusebius verglichen, ganz wörtlich, mit einer sachlichen Ausnahme, welche ihm von den Evangelien eingegeben war. Wenn nämlich Pilatus bei Josephus (laut dem herkömmlichen. und dabei gewiß ganz richtigen Text) den Jesus zum Kreuz verurtheilt „auf Grund der Anzeige (endeixei) der ersten Männer bei uns": so kann es Hieron. nicht unterlassen, deutlicher entschuldigend (mit seinem Matth. 27, 18. Mc. 15, 7) den „Neid" (invidia) jener Obern als den Grund anzugeben. Aber die Wortfügungen und Partikeln hält Hieron. sehr genau ein, außer in dem Mittelsatz, wo

Eusebius dagegen in seiner Kirchengeschichte (1, 11) und etwas freier in seiner Demonstratio Evangelica (3, 5) bietet mit sämmtlichen Josephushandschriften des Mittelalters und mit den byzantinischen Chronisten (wie Zonaras) folgenden Text:

„Es tritt aber während dieser Zeit Jesus auf, ein weiser Mann, — sofern man ihn freilich einen Mann nennen darf; denn er war ein Vollbringer verwunderlicher Werke, — ein Lehrer solcher Menschen, welche mit Lust die Wahrheiten annehmen; und viele Juden, aber auch Viele vom Hellenenthum hat er sich zugewandt. Der Christus war Dieser. Und obwohl ihn auf Anzeige der ersten Männer bei uns Pilatus zum Kreuz verurtheilt hat, so hörten doch Die, welche ihn zuerst geliebt hatten, nicht auf (ihn zu lieben); denn er erschien ihnen den dritten Tag innehaltend als lebend wieder, nachdem die göttlichen Propheten dieses und zugleich anderes unzähliges Wunderbares über ihn ausgesprochen haben. Bis jetzt auch noch ist das Stammthum der Christianer, welche von Diesem ihren Namen haben, nicht ausgegangen".

Wer dieses geschrieben hat: „Jesus war der Christus" der ist zwar noch kein rechter Christ, denn der würde sagen „Dieser ist der Christus", aber er ist doch nahezu ein Christ. Wer aber hinzufügt: „Er ist am dritten Tage seinen Jüngern lebend erschienen und die göttlichen Propheten (des alten Bundes) haben über diese Auferstehung und unzähliges anderes Wunderbare (sowohl was er erlebt als gethan habe) von ihm geweissagt": der ist wirklich christgläubig. Und wer gar voranschickt: „man könne diesen Mann eigentlich nicht einen Mann nennen", der ist ein gut katholischer Christ, der in Jesus ein übermenschliches Wesen verehrt. Denn ein „dämonischer Mann" oder ein „Goët" oder auch ein wirklicher „Prophet", was man hat substituiren wollen, bliebe immerhin „ein Mann". Josephus aber ist trotz aller der Romanisirung, daß er gar die Erfüllung der Messiasverheißungen der Propheten in Vespasian fand, Jude geblieben; dies also hat er

Eusebius und die ihm Nachfolgenden sagen: Ho Christos houtos ēn: der Christus war Dieser. Da bietet Hieron., nach Inhalt und Form ganz abweichend (laut Maffei) dies: „Et credebatur esse Christus", wonach ein Chronist (Freculf) kürzer sagt: Et credebatur Christus. Aber nach der edit. Norimb. (die statt esse ein „etiam", „sogar" hat) wird Hieron. geschrieben haben: Et credebatur (ipse) esse Christus: im Griechischen: kai enomizeto (autos) einai ho Christos: Und geglaubt wurde, er sei sogar der Christus. Das Sichere gehört dem Text, die Vermuthung für weitere Untersuchung.

nicht geschrieben. So urtheilte man schon im sechzehnten Jahrhundert; und darin sind die übermeisten Neuern einig. Denn vergebens haben Einige (wie Ewald und Paret) aus diesen Angaben herauslesen wollen, Josephus verstehe das alles nur spöttisch, er erzähle das als von einem jüdischen Gaukler! Kann auch ein Goet ein Vollbringer überraschender oder verwunderlicher Werke oder von Mirakeln sein und heißen: so kann doch ein Jude nimmermehr von einem Gaukler sagen, in ihm seien die Prophetien des alten Testaments erfüllt. Ein Gottverehrer also, der in dem von Pilatus hingerichteten Jesus den Christus fand und als ein übermenschliches Wesen verehrte, hat es für berechtigt gehalten, den berühmten Geschichtsschreiber Judäas zum Zeugen seines Glaubens zu machen und dies Geschichtswerk, das ja sonst für das alte und neue Testament so außerordentlich Interessantes enthält, mit jenem Zeugniß ziemlicher oder völliger Christlichkeit auszustatten, so dies Buch der Kirche zu bewahren. Er hat seinen katholischen Glauben behauptet und den Josephus beschützt. So viel ist schon aus innern Gründen für jede Ueberlegung zweifellos.

Dazu kommt, daß Origenes in seinem Streit gegen Celsus (1, 47) wie auch in seinem Commentar zum Evangelium nach Matthäus (13, 55) wiederholt auf das Verhalten des Josephus zum Christenthum zu sprechen kommt, und dabei ebenso erklärt: auch dieser Jude sei „ungläubig an Jesus" (apiston Jesu) oder „erkenne den Jesus als Christus nicht an". Zu Origenes Zeit hat also das Testimonium Josephi für Jesus „als den Christus, den seine wunderbaren Werke als ein übermenschliches Wesen aufzeigten und durch dessen Wunder das alte Testament erfüllt sei", noch nicht existirt! Also auch nach äußerm Zeugniß ist es ein katholischer Christ gewesen, der nach Origenes Zeiten, seit dem dritten bis vierten Jahrhundert die Fälschung begangen hat, die dann freilich schon Eusebius im vierten Jahrhundert vorfand und die der Hoftheologe Constantins, sogar trotz Origenes (!) als baare Münze auszugeben im Stande war. Es bleibt „das" Zeugniß des Josephus für Christus dergestalt ein katholisches Falschzeugniß, und zeigt nur von neuem, wie die ältere Christenheit sich gefühlt hat. Sie haben sich so sehr als die Herren der Welt erfaßt, daß sie sich Alles aneignen zu dürfen glaubten.

Doch ist noch eine zweite Seite an dem Passus, die Gehör verlangt. Denn 1) die Sprache ist mehrfach gut Josephisch, wie schon Ewald richtig sah: „Es tritt auf (ginetai) .... Ein „weiser Mann"

parallel dem „wackern Mann" Johannes (18, 5, 2).. „Das Hellenische" (to Hellenikon) absolut, im Sinne des Hellenischen Volksthums oder der „Heidenwelt", dem neuen Testament fremd.. „Die ersten Männer bei uns" ganz in Josephus Weise . . . Gar am Schluß „das Stammthum" (to phylon), wie Josephus auch sonst (Gegen Apion 2, 11) sagt, statt des Stammes (phyle) oder des Geschlechts (to genos) im Sinne der Secte, nirgends im neuen Testament.. „Mit Lust (hedone) die Wahrheiten (ta alethe) annehmen" — eine dem Josephus sehr verwandte, im neuen Testament nirgends so vorkommende Redeweise, worin auch hedone nur die böse Lust bedeutet.

2. Auch sachlich sind einige Momente dieses Berichts nicht aus christlichen, am wenigsten katholischen Kreisen zu begreifen. Pilatus habe Jesum auf „Anzeige" (endeixei) d. h. auf die Denunciation hin zum Kreuz verurtheilt, welche die ersten Männer bei uns (die Sanhedristen) erhoben: wonach es keiner weitern Untersuchung bedurfte; während in den Evv. die Sanhedristen nur die „Ankläger" sind und eine Untersuchung erst nöthig war. Mindestens ist der Ausdruck „endeixei, Anzeige" statt „Beschuldigung" nicht aus dem neuen Testament. Aber wer würde auch von daher auf die ganz eigenthümliche Bezeichnung der Christen verfallen, „solche Menschen, welche mit Lust die Wahrheiten annehmen?" Wer würde gar sagen: „Er hat Viele von den Juden, aber auch von dem Hellenischen Volksstamm sich zugewendet oder auf seine Seite gebracht?" Das ist ja ein Irrthum, der nur von einem ziemlich spät nach der christlichen Urzeit schreibenden, nicht christlichen Schriftsteller zu verstehen ist, welcher die zu seiner Zeit bestehende Thatsache auf Jesu eignes Leben übertrug. Katholische Vorstellungen aber sind überall vom Kanon und dem Voranstehn des Matthäus-Evangeliums inficirt, und in diesem wird doch nur die Eine Heidin (von Zarpat) direct bekehrt, wogegen die Apostel erst nach Jesu Tod durch den Auferstandenen an die Heidenwelt gewiesen werden. Wenn aber im 4. Ev. einige (beim Fest anwesende Proselytische) Hellenen Jesum „zu sehen" wünschen (Jo. 12, 20 f.) so ist das unfähig dazu, den Satz des Josephus hervorzurufen: „Viele von dem Hellenenthum seien die Anhänger geworden". Endlich möchte ich fragen, welcher Katholiker, dem einmal durch dies sein „Haupt-Evangelium" (nach Matth.) der leibhaft wiedererschienene Christus fest vor Augen steht, wäre im Stande, so geistig die Auferstehung Jesu für die Jünger als ein Fortdauern ihrer Liebe zum Dem zu erklären,

den sie von Anfang geliebt haben? Vielmehr ist das Verhalten so, daß 1) „der weise Mann", der durch die Wahrheit seiner Lehren so Viele zu seinen Anhängern gemacht hat, den dabeistehenden Erguß „er sei eigentlich kaum ein Mann zu nennen" auszuschließen scheint, und 2) am Ende die leibhafte Auferstehung der voranstehenden geistigen mehr entgegentritt als conform ist.

3. Ohnehin wäre durchaus nicht zu verstehen, wie Origenes so polemisch gegen Josephus reden konnte, er sei ein apistōn, er glaube nicht an Jesus als Christus, wenn er von Jesus nur geschwiegen, nicht Etwas direct gesagt hätte, woraus hervorging, daß er in diesem Mann seines Volkes nicht den Christus finde. Wer erklärt den Philo für ungläubig, weil er von Jesus schweigt?

4. Endlich wäre auch Das kaum zu begreifen, wie Josephus in seinem Werke, das die Geschichte des jüdischen Volkes von Anbeginn der Welt bis zum Beginn des jüdischen Krieges (den er schon früher geschildert hatte) vollständig umfassen sollte, ganz und gar den Stifter der „Christianer-Secte" übergehen konnte, die doch notorisch aus dem Judenthum hervorgegangen war und in seiner Zeit (94 u. Z.) schon soviel Aufmerksamkeit erregt hatte, wie mindestens seit der Neronischen Verfolgung (von 64 u. Z.) schon laut Tacitus' Bericht zu erwarten steht, um von bloßen Sagen zu schweigen. Man hat allerlei angebliche Klugheiten aufzufinden sich bemüht, die den Josephus zu diesem Schweigen genöthigt hätten. Das Meiste davon ist völlig hülflos. Man konnte versucht sein, in solchem Schweigen den Ausdruck jüdischer Verachtung gegen die Annahme eines Gekreuzigten als des Christus, und zugleich der Unfähigkeit zu finden, irgend etwas Triftiges gegen das Christenthum aufzubringen (Evv. S. 655). Aber natürlich wäre das auch nicht; denn Josephus ist kein Mann von religiösem Pathos; er weiß sich schon zu helfen, wie beim Triumph Roms über sein Heiligthum. Auch wäre es einfach eine Lächerlichkeit gewesen, wenn er absolut von dem doch israelitischen Haupte der Christianer schweigend, die Vollständigkeit seines Werkes behauptete (Arch. Prolog § 1. 3.), wobei Jeder ihn der greiflichsten Uebergehung bezichtigen konnte.

Es kommt noch dazu, daß Josephus mit dem Flavier-Hause außerordentlich intim, auch mit Domitian noch sehr befreundet war; und ist nicht der Flavius Clemens, von dem Dio und Sueton berichten, selbst einer der „Christianer" gewesen? Zwei Jahre nach Josephus' Geschichtsbuch (96. u. Z.) ist er ja Märtyrer des christlichen Glaubens

d. h. „des Atheismus in jüdischen Formen" geworden, wie schon früher aus Dio Cassius so gezeigt*), daß Bruno Bauers Streit dagegen**) nur sehr matt ausfiel. Und ist die Sage von Domitians Furcht vor den „Nachkommen des Jesu Messias" ohne allen Kern? Vgl. die Evv. S. 531. Dann scheint völlig unabwendbar, daß Flavius Josephus in seiner Allgemeinen Geschichte des Judenthums irgend Etwas über den jüdischen Stifter der halbjüdischen Secte gesagt habe, die zu seiner Zeit schon so weit um sich griff. Mit irgend Etwas mußte er den Namen der Christianer erklären, mochte er auch für sich den Glauben an dies Sectenhaupt noch so kalt ablehnen: das erwartet Jeder, der ihn näher vergleicht, an Tacitus' Nero denkt.

Sollte aber dies unentbehrliche Etwas ganz verloren sein? Ist es nicht in seiner Geschichte des Pilatus zu erwarten, und gerade da, wo wir den obigen Passus vorfinden? Wir müssen daher den Versuch machen, aus dem uns jetzt (griechisch) vorliegenden Falsum einen echten Kern zu ermitteln. Das ist auch schon längst eingesehn und versucht worden, nur bis dahin niemals mit befriedigendem Erfolg. Auch der Versuch von Gieseler (Kirchengesch. ed. IV. Bd. 1, 1 S. 41) verfehlte das Ziel. Denn vergebens war es, außer dem zu Anfang und vor Ende Anstößigsten, das Bekenntniß „er war der Christus" blos zu streichen. Wenn es am Ende heißt „noch jetzt bestehen die Christianer, die nach Diesem genannt sind", so muß ja vorher von „dem Christus" irgendwie geredet sein. In Jesus aber hat Josephus niemals den Christus gefunden. Daran ist jeder Versuch einer Wiederherstellung von jeher gestrandet.

Nun ist neuerdings eine ingeniöse Conjectur hervorgetreten von K. Wieseler in Greifswalde (Jahrb. der deutschen Theologie 1878 Bd. 32. H. 1). Er empfiehlt in Mitte zu lesen „der Christus wurde er genannt", statt „war er" (elegeto statt ēn), und das greiflichst Katholische zu Anfang wie am Schluß so zu beseitigen, wie schon früher von den Meisten vermuthet war.

Damit gewinnt man einen Bericht, der wohl im Ganzen von Josephus so geschrieben sein und zugleich den Origenes veranlassen konnte, in ihm einen nicht an Jesus Christus glaubenden Juden zu sehen.

*) Vgl. meine Untersuchung über „Clemens von Rom und die nächste Folgezeit", Theolog. Jahrbücher von F. Chr. Baur und Zeller 1855.

**) Christus und die Cäsaren. Berlin 1877.

Auch läßt sich der von Wieseler proponirte Anfang „Jesus, ein weiser Mann, ein Vollbringer verwunderlicher Werke, ein Lehrer solcher Menschen, welche mit Freude das Wahre annehmen" sachlich ganz wohl annehmen. Denn die größte Thorheit wäre jede Scheu vor den „verwunderlichen Werken" schon an sich; da sie z. B. die Aufrichtung der Schwiegermutter Petri vom Fieber und ähnliche Heilungen bezeichnen können, an deren Thatsächlichkeit ohnehin nicht zu zweifeln ist.

Aber so gewiß nach Wieseler selbst, wie nach Einsicht Aller, welche die Worte nicht um ihren Sinn bringen können, der Zwischensatz „sofern man ihn einen Mann nennen darf" eine christliche oder katholische Zuthat zu dem Josephischen Grundstock, eine Glosse zu dem „weisen Mann" bildet: so wahrscheinlich ist die ganze erste Fortsetzung davon, nicht blos das „denn er war" sondern auch das erste Weitere: „ein Vollbringer wunderlicher Thaten" gleichen Ursprungs. Denn diese „verwunderlichen Werke (erga paradoxa) sollen es ja erhärten, daß der „weise Mann" mehr als ein weiser Mensch, daß er irgendwie ein übermenschliches Wesen gewesen sei. Auch ist der Ausdruck „paradoxa" schon im neuen Testament zu Haus (Lc. 5, 26) gerade wie die thaumasia „das Wunderbare" (Matth. 21, 15), in dem Schlußzusatz des katholischen Fälschers. Durch die paradoxen Werke würde auch die richtige Reihenfolge zu Anfang offenbar durchbrochen. Denn an den „weisen Mann" schließt sich doch zunächst die nähere Erklärung, daß er „Lehrer solcher Menschen war, welche die Wahrheiten gern annehmen": dann erst müßten die Mirabilia folgen, durch welche etwa Leichtgläubige (im Sinne des doch ungläubig von ihnen berichtenden Verfassers) zu dem besondern Glauben geführt sein sollten, dieser Lehrer sei der Christus. Naturgemäß also hat, nach Wieselers eignen Principien, Josephus' eigner Bericht einfach also begonnen:

„Es tritt aber in dieser Zeit Jesus auf, ein weiser Mann, als Lehrer solcher Menschen, welche die Wahrheiten mit Freuden annehmen". Der „Lehrer" solcher Menschen ist unverkennbar das Prädicat zu „Jesus, dem weisen Mann". Und ist nicht die wahrheitsgemäße Lehre Jesu für Josephus der Grund, warum er so Viele vom Judenthum, aber auch (bis zu dieser Zeit, am Ende des ersten Jahrhunderts hin) vom Hellenenthum auf seine Seite gebracht hat? Es ist nur unüberlegter Eifer, wenn Wieseler den Josephus von

mirabilia Jesu reden lassen möchte, die ihn ja doch durchaus nicht zum christlichen Glauben geführt hätten und die von dem großen hellenischen Anhang auch niemals gesehen waren. Nicht irgend welche Dogmatik, aber die Philologie hindert daran, die Wunder hierher zu stellen.*)

Auch das ist etwas gewaltsam, daß Wieseler den Text in Mitte ohne Weiteres von sich aus ändern und statt des fälschenden „war" das Richtigere blos erfinden will, indem er ein „wurde genannt" (elegeto) unterstellt. Vielmehr hat uns Hieronymus in jener Schrift de viris illustribus über Josephus, bei sonst so wörtlicher Wiedergabe des griechischen Textes das richtige Wort bewahrt: Et credebatur esse Christus, d. h. enomizeto: er wurde für den Messias gehalten. Der also überlieferte Text ist nun das völlig Entsprechende 1) für Josephus selbst und 2) für Origenes, der daraus geradezu entnehmen mußte, daß Josephus Jesum „nicht als den Christus angesehen habe" (Comm. in Matth.), oder „daß er an Jesus ungläubig bleibe" (gegen Celsus). Der Gang der katholischen Interpolation des Josephischen Berichts nach Origenes' Zeit gestaltet sich dann so, daß ein Erster das enomizeto (wurde dafür gehalten) des Josephus noch stehen gelassen hat, indem er mit den beiden Zusätzen zu Anfang und Ende den Geschichtsschreiber Judäas schon genügend für den katholischen Glauben brauchbar oder erbaulich zu machen wußte, ohne ihm allzu unnatürlich den Glauben an Jesum als den Christus selbst anzudichten. Der katholische Eifer ist aber dann naturgemäß weiter vorgeschritten, um den unentbehrlichen, sozusagen „jüdischen Kirchenvater" auch dies noch selbst aussagen zu lassen: der Christus war Dieser. Was von Eusebius angegeben und in alle spätern Ausgaben des Josephus übergangen ist, hat zu Origenes' Zeiten noch ebenso gefehlt, als die beschwichtigenden Zusätze vorher und nachher, die schon Hieron. vorfand. Hiernach ergiebt sich durch das äußere Zeugniß einerseits des Origenes, anderseits des Hieronymus das Obige als der eigne Bericht des Josephus mit überwiegender Wahrscheinlichkeit.

Er wußte also, daß der Jesus, welchen die Christianer als den

*) Recht erfreulich war es mir, nachträglich in der Ausgabe der Scriptores Byzantini, bei Zonaras ed. M. Binder. Bonn. 1841, die Worte „wenn man ihn einen Mann nennen darf . . bis . . . verwunderlicher Werke" parenthesirt zu finden: das gehöre so zusammen, wie der „weise Mann" mit dem „Lehrer"!

Christus ansehn und an dem sie bis jetzt noch mit so beharrlicher Liebe hängen, als Lehrer seines Volkes in Mitte der Procuratur des Pilatus aufgetreten ist. Durch seine trefflichen Lehren (denken wir im Sinne des Juden selbst an Mc. 12, 28—34) hat er bei dem für religiöse Wahrheit empfänglichen Theil seines Volkes einen großen Anklang und Anhang gefunden, der sich auch (in der Zeit des Josephus) auf einen großen Theil des hellenischen Volksthums erstreckt hat. Und die Kreuzigung hat seinen Einfluß so wenig aufheben können, daß derselbe noch bis zu diesem Tage reicht. — Unter den Menschen, die mit „Lust die Wahrheiten annehmen" versteht Josephus in erster Linie den patriotisch frommen Theil seines Volkes, die Pharisäer-Partei, zu der Josephus bis ans Lebensende sich äußerlich bekannte. Auch unsere Frohbotschaft nach Marcus kennt einen frömmern Theil Palästinas, der in Jesus zwar nicht den Messias, aber einen wahrhaften Sprecher Gottes erkannte (6, 15. 8, 27 f. 10, 17. 12, 28). Auch hat Jesus ohne Zweifel diesem Patriotenthum seines Volkes am nächsten gestanden, wogegen er mit den egoistischen Sonderfrommen, den essäischen Winkelmännern Nichts gemein hatte, den Sadducäern aber ebenso gegenüber stand, wie die Pharisäer. Ja, Josephus selbst kann und wird in dem, was er als Lehre des sogenannten Christus vernahm, sehr viel Wahres und ebenso Ergreifendes gefunden haben, wie der fromme Schriftgelehrte des Evangeliums (Mc. 12, 33—34), der ausruft „Recht so Meister: die Wahrheit hast Du geredet". Aber Josephus beharrte bei der Autorität des rabbinischen Herkommens, indem er in dem von Palästina aus zum Weltbeherrscher erhobenen Flavier die Erfüllung der Danielischen Weissagung fand, und verblieb um so eher in der altjüdischen Religionsübung, als die flavischen Patrone ihn darin durchaus nicht störten. Es konnte in seinen politischen Augen nur als Schwärmerei gelten, von noch so wahren Religionslehren sich einnehmen zu lassen, wenn und so lange ihnen kein politischer Erfolg oder keine Macht zur Seite stand. Ein Messias ohne weltliche Macht, ohne sichtliche Weltherrschaft war auch ihm kein Messias.

So wird hier Alles klar: und je schärfer sich der Josephische Kern von der katholischen Ueberladung abgehoben hat, ohne eine einzige Wort-Conjectur über das Ueberlieferte hin nöthig zu haben, lediglich nach dem äußern Zeugniß des dritten und vierten Jahrhunderts selbst; um so weniger wird man aus blos innern Gründen etwas dagegen

geltend machen können. Man könnte es auffallend finden, daß Josephus über das doch so wichtig gewordene Haupt der Christianer so viel kürzer berichtet habe, als über Johannes den Täufer. Aber dessen Auftreten war noch ein ganz innerjüdisches, das ohnehin sehr bald ein politisches Ansehen gewann; Jesus „der vermeintliche Christus" dagegen war das Haupt einer bloßen Abzweigung vom Judenthum, wenigstens in Josephus' Zeit geworden, was dieser selbst hervorhebt: und einer blos halb jüdischen Gemeinschaft hat er in seiner Geschichte des Judenthums gerade genug gethan.

Wem es aber befremden sollte, daß Josephus nicht stärker polemisirt habe, z. B. gegen den doch so leicht verhöhnbaren Christenglauben an die bevorstehende Wiederkunft: der vergesse nicht, daß dem Kaiserlichen Hofgelehrten allzusehr das religiöse Feuer gebrach; es war ihm völlig genug, daß schon „die angesehensten Männer seines Volkes" (vom Hohen Rath) den „vermeintlichen Christus" trotz seiner Weisheit und der ergreifenden Wahrheit in seinen Religionslehren als einen Falsch-Christus, und Verleiter des Volkes zu schwärmerischen Hoffnungen genügend gerichtet haben. Immerhin war die Verurtheilung dieses Lehrers zum Kreuz eine der „Beunruhigungen" des religiös gestimmten Volkes unter Pilatus' Regiment; ja die andauernde Liebe Derer, welche ihn zuerst geliebt hatten, die über sein Kreuz hin bis zu diesem Tag andauert, — dieser Kern der Parusiehoffnung hat dem Erzähler selbst imponirt. Nur war Flavius Josephus keinerlei Saulus-Paulus; also — weiter in der Geschichte jener Beunruhigungen des jüdischen Volkes in der Periode des Pilatus, zu § 4!

Ist somit wohl ein echtes Stück jüdischer Geschichtsschreibung aus katholischer Interpolation lediglich durch strenges Einhalten der urkundlichen Zeugen selbst, im Besondern durch geschichtstreue Würdigung der altlateinischen Textüberlieferung auch hierbei, wieder zu Tag getreten, so scheint dies schon für die Geschichte Jesu nicht ganz unerheblich, möchte auch der Erzähler nur die vulgäre Kunde des ersten Jahrhunderts damit resumirt haben. Aber Josephus selbst hat nun wohl an dem kritischen Punkt seine Ruhe wiedergefunden, welche bei der bis dahin so allgemeinen Desperation an einer exacten Wiederherstellung des seit Eusebius überlieferten griechischen Textes so unheimlich gestört war.

Jedenfalls hat Bruno Bauer in der Diatribe über „Christus und die Cäsaren" (Berlin 1877) es sich viel zu leicht gemacht, seine

philosophischen Geschichtsconstructionen, welche die Negation aller außerchristlichen Zeugnisse für das Dasein des Christenthums bis zum Edict Trajans hin, auch der des Tacitus und Sueton (S. 19), verlangen, auf die „anerkannte" Unrettbarkeit des Josephischen Berichts in jenen Texten zu gründen.

Je entschiedener man alle Urtextfabrikation in Theilen, die von verschiedensten Zeugen einmüthig überliefert und in sich völlig klar sind, wie solche gerade Br. Bauer in der „Kritik der Synoptiker" betrieben hat, und wie sie noch heute von B. Weiß und Andern so ungenirt weiter betrieben wird, als unkritische Willkürbehauptung auf hohle Wünsche hin, ablehnen muß; um so entschiedener hat man, wie das Recht, so auch die Pflicht, überall, wo die Zeugen sich so schroff gegenübertreten, wie beim Schluß des Römerbriefes und des Marcusevangeliums, so beim Verhalten des Josephus zum Haupt der Christianer, die ursprüngliche Einheit nach Maßgabe der ältesten Zeugen und des zweifellos Echten selbst, wiederzusuchen. Das verlangt eine geschichtstreue Kritik gegen dogmatischen Terrorismus jeder Art.

III. Der Bericht über „Jakobus, den Bruder Jesu, des sogenannten Christus".

Arch. 20, 9, 1.

Zum Jahre 62 u. Z. meldet Josephus laut allen Handschriften Folgendes. Der Procurator Neros in Palästina, der empörend grausame und gemeine Statthalter Felix, den wir auch aus unserer Apostelgeschichte kennen, wurde endlich abberufen und an seine Stelle der bessere Festus eingesetzt (welcher ja auch den unter Felix willkürlich gefangen gehaltenen Paulus nach Rom entsendet hat). Festus stirbt aber nicht lange nachher; Albinus wird zu seinem Nachfolger bestimmt; ehe der aber angelangt ist, wird die Hochpriesterwürde dem jüngern Annas (Josephus schreibt Ananos) verliehen. Nun fährt Josephus also fort zu erzählen:

Dieser war kecken Willens und ein vorzüglicher Wagehals, gehörte aber zur Secte der Sadducäer, welche bei Gerichten roher sind als alle Judäer, wie wir schon gemeldet haben. Da nun Ananos ein solcher war, und er es für eine günstige Zeit hielt, da Festus gestorben, Albinus aber noch auf dem Wege war, so bestellte er eine Gerichtsversammlung (synedrion kriton), und stellte vor diese den Bruder Jesu des sogenannten Chri-

stus — Jacobus ist sein Name — und einige Andere, sie auf Vergehen gegen das Gesetz anklagend und überlieferte sie zur Steinigung. Das nahmen aber Alle, welche als mildeste unter den Stadtbewohnern und in Betreff der Gesetze-Beobachtung als streng galten, sehr übel auf, und schickten heimlich zum Kaiser mit der Bitte, dem Ananos dergleichen Thun künftig zu verbieten.

Wirklich ward er wegen dieser Eigenmächtigkeit und Gewaltthat von Agrippa II. nach drei Monaten entsetzt.

Josephus versteht unter diesem „milden" und doch „gesetzesstrengen" Theil der Bevölkerung Jerusalems die Volkspartei der „Absonderlichen" der „Pharisäer", zu denen er selbst in seiner Jugend sich gewendet hatte, und bei dieser Antipathie gegen die Hochpriesterliche Partei der Sadducäer ist Josephus auch bis zu seinem Ende verblieben. Schon früher hat er dieser Partei besondere Brutalität zugeschrieben. Zum Parteitreiben freilich gehörte auch, daß die von Josephus gelobten Altgläubigen, die rabbinischen Patrioten, nur „heimlich" gegen den Sadducäer-Hochpriester intriguirten. Doch sind sie über den hochpriesterlichen Gewaltstreich gegen den Bruder Jesu um so begreiflicher aufgebracht, als dieser gerade durch seine Gesetzestreue ausgezeichnet, und das Haupt der messianischen Altgläubigkeit und Gesetzesstrenge war, mit welchem im Besondern Paulus (Gal. 2, 12) in Conflict gekommen ist. Was nun mag der sadducäische Hochpriester gegen Jakobus als „Gesetzesverletzung" aufgebracht haben? Ein Nichtiges oder Winziges von Verletzung mosaischer Gebote mußte es schon deswegen sein, weil gerade die Pharisäer, die strengsten Hüter des Gesetzes, über diese Anklage und Verurtheilung sonst frömmster Israeliten empört waren. Aber „das Gesetz" heißt auch das jüdische Religionswesen überhaupt, dessen Ansehen durch die Erklärung eines Verbrechers zum Messias Israels verunehrt schien. Wenn das Haupt der Jerusalemischen Messiasgemeinde und einige andere Glieder derselben immer wieder laut und unerschrocken den Gekreuzigten als den Messias verkündigten, so wurden sie von den Sadducäern der „Blasphemie" angeklagt und bei ihrem Beharren dabei zum Tod des Gotteslästerers verurtheilt, wogegen die Pharisäer solchen, sonst so gesetzestreuen Israeliten diesen Glauben als harmlose Schwärmerei nachsehen, keine Gesetzesverletzung darin finden konnten. Dazu stimmt völlig das sechs Jahre nachher hervorgetretene christliche Zeugniß über die Verurtheilung des Jacobus Justus: unsere Offenbarung Johannes vom Jahre 68.

Sie blickt in ihrem Gesichtsbild von den beiden Zeugen Jesu des Gekreuzigten als des Messias cp. 11, 3—12 unverkennbar auf das Martyrium sowohl des ersten Jakobus, des Zebedaiden, der durch Agrippa (Apg. 12, 1) im Jahr 44 enthauptet war, wie auf das des zweiten Jakobus, des Bruders des Herrn hin. Jenen, den „Donnersohn" Jakobus, den Bruder des Johannes Zebedäi (Mc. 3, 17) paralleſirt der Apokalyptiker mit Elia, dem den Blitz rufenden Eiferer für Gott, den Jakobus Justus aber in seiner Gesetzestreue mit Mose. Beide sind durch ihre unermüdliche, dem jüdischen Ohre unerträgliche Verkündigung, daß der Gekreuzigte als der Stellvertreter Gottes zum Gericht komme, die Blutzeugen in der Stadt geworden, wo ihr Herr gekreuzigt ward (Off. 11, 8—10). Um so eher ist die „Gesetzesverletzung", welche die Sadducäer den Messianern Jerusalems vorwarfen, in der „Blasphemie" zu suchen, welcher ja auch Jesus (bei Mc. 14, 61—62) schuldig befunden wird.

In jedem Fall ist der vorliegende Bericht des Josephus nicht blos sachlich in aller Ordnung, sondern auch mit seinem Parteistandpunkt und mit allem sonst Bekannten so einig, daß es keinem Menschen jemals eingefallen wäre, diesen Passus dem Josephus abzustreiten, wenn nicht das angebliche (d. h. das in vorliegender Gestalt wirklich schreiende) Falsum in cp. 18, 3, 3 voranginge. Dadurch ist man so kopfscheu geworden, daß selbst ein Creduer die Stelle als christliche Interpolation ansehen zu müſſen meinte. Was aber wäre für den Mund des Josephus hier irgend befremdlich? „Der Bruder Jesu?" Der katholische Ausdruck wäre vielmehr „Bruder des Herrn" (Gal. 1, 19), oder „Jakobus der sogenannte Gerechte". Welcher Katholiker möchte einen Bruder Jesu nur über die Zunge bringen? Der „sogenannte Christus" aber? Selbst wenn von 18, 3, 3 Nichts dem Josephus zuzuschreiben wäre, würde Josephus über die ihm denkwürdige und erfreuliche Absetzung des Sadducäers Annas mit denselben Worten haben handeln können: er sprach aus dem Munde des Volkes. Ist nicht auch der Ausdruck „Jakobus sein Name" ganz in Josephus Weise? Obendrein hat Origenes den Passus über die Hinrichtung des Jakobus ebenso bei Josephus vorgefunden als den über die Hinrichtung des Täufers. Nur hat er, wie bekannt, aus dem Gedächtniß über beide Mittheilungen des Josephus handelnd, sie combinirt und gemeint, in Jakobus Tod habe Josephus den Grund des nachgefolgten Sturzes von Jerusalem so gesucht, wie er wirklich in

der Hinrichtung des Täufers den Grund der nachgefolgten Niederlage für Herodes gefunden hat. Beim Citiren aus dem Kopf hat Origenes auch sonst in einer die Geschichte Jesu betreffenden Sache so geirrt, wie oben gezeigt (S. 45). Hiernach wird die Unnatürlichkeit eines Zweifels an dem Josephischen Ursprung des Berichtes in Arch. cp. 20 über „den Bruder des sogenannten Christus" denjenigen Gipfel erreicht haben, daß umgekehrt die Nöthigung erwächst, in Josephus' vorausgegangener Geschichte des Pilatus Arch. cp. 18 einen Vorbericht über „Jesus" als sogenannten Christus zu suchen. Nachdem nun aus dem Text des Hieronymus das katholische Falsum ohne die geringste Gewaltthat beseitigt und lediglich mit zwei Klammern ohne Eine Wortänderung der Josephische Kern des Berichtes in cp. 18 zu Tage getreten ist, so hat auch der über „den Bruder Jesu, des sogenannten Christus" seine völlig entsprechende Beziehung. Auf das, was Josephus 18, 3, 3 über Jesus als den „vermeintlichen Christus" in Mitte der Procuratur des Pilatus vorbemerkt hatte, blickt er hier ganz mit Recht zurück.

Die Vergleichung des ganzen Textbestandes führt also über jeden frühern Zweifel hinaus zu der Thatsache, daß der jüdische Geschichtsschreiber des ersten Jahrhunderts alle drei Größen Judäas in der urchristlichen Zeit 1) den prophetischen Vorgänger Jesu, 2) diesen selbst und 3) das Haupt der Urgemeinde Jerusalems nicht blos gekannt, sondern auch völlig geachtet hat. Bei allem Unglauben, daß ein Gekreuzigter der von Gott eingesetzte König der Welt sein könne, hat der Flavische Parteimann sowohl die Weisheit als das Liebe Erweckende an dem Stifter dieser Menschenart hervorgehoben, und diese als solche geachtet, welche von religiöser Wahrheit ergriffen, treu an dem geliebten Meister trotz seines Kreuzes hingen. Speciell anerkannte er auch die Ehrwürdigkeit der Jerusalemischen Blutzeugen Jesu von 62 u. Z., wobei er aufs denkwürdigste, wenigstens factisch, die dem Pharisäismus so nahe stehende Gesetzesstrenge ihres Hauptes, des Bruders Jesu, bezeugt, mit dem jener Paulus zu ringen hatte, der für Josephus natürlich als bloßer Heidenthümler ganz zur Seite blieb.

Bruno Bauers Bemühen, den christlichen Namen erst nach Josephus aufkommen zu lassen, hat nun zur vollen Erhärtung des Gegentheils geführt. Schon unter Claudius ist der Christusglaube

in Rom der Grund von Unruhen, und unter Nero der Gegenstand immer größerer Beunruhigung und Verfolgung für die römischen Weltdespoten geworden. So bald haben sie gespürt, daß durch die „Superstitio der Christianer" durch diese allerdings, trotz ihres jüdischen Ursprungs, neue Religion „der Kinder Gottes des Einen Vaters" der Cäsarischen Selbstvergötterung und Despotie der Untergang drohe, wie es Johannes in seiner Offenbarung (cp. 12, 13 f.) aufs treffendste abgebildet hat. Und Josephus Geschichte der Juden hat in aller Kürze unverkennbar beschwichtigend gegen diesen Grimm sich verhalten, mit welchem der römische „Drache", d. h. ja die Abgötterei, durch welche das Cäsarenthum begründet war, seinen Rachen gegen den messianischen Sproß der heiligen Israel von *Anfang* an aufgethan hat (Offenb. Joh. 12, 1—5), bis er von diesem völlig gestürzt wurde und die Kaiser *selbst* in Ihm anerkennen mußten — den König der Könige und Herrn der Herrn (Off. 19, 16).

Vierter Theil.

Die Zeit Jesu und die Dichtung der Evangelien.

Erstes Kapitel.

Die Dichtung und der feste Grund in den Evangelien auch nach äußerm Zeugniß.

Chronologia est via et argumentum historiae: die Zeitbestimmung ist der Weg zur Geschichte und die Erprobung davon. Auch zu einer des Namens würdigen Geschichte Jesu gelangt man nur durch chronologische Strenge. Den sichern Weg dazu kann ja nur die literarhistorische Ermittelung der Zeit bahnen, aus welcher die einzelnen Schriften stammen, welche irgend den Anspruch haben oder durch ihre Ueberschriften zu haben scheinen, als Biographien Jesu zu gelten. Die Hauptprobe aber für die Geschichtlichkeit oder Ungeschichtkeit ihres Inhalts liegt in der Frage nach der Chronologie des Lebens Jesu selbst. Nachdem nun die Evangelien ohne eine andere Rücksicht, als die Sprache der ältesten Texte und das erste Zeugniß von ihrem Dasein verlangt, nach ihrem schriftstellerischen Verhalten zu einander und damit auch nach ihrer Entstehungszeit bestimmt sind, führt die chronologische Frage über den Inhalt auch der ältesten, zum Abschluß der Einsicht, daß sie sämmtlich keine prosaische Biographien Jesu sind noch sein wollen, sondern erbauende Lehrschriften des für jede Zeit und jeden Kreis, woraus sie stammen, wahren Christenthums, in Form der Erzählung vom Religionsstifter und Haupt der Gemeinde, auf Grund Jerusalemischer Ueberlieferung von seinem Leben vor dem Kreuz.

*

Im Besondern hat sich das vierte unserer Evangelien, das mit Grund nach dem Johannes der Apokalypse genannt wurde, deren Hauptsätze es in neuem Geiste evangelisch durchführt, schon erschöpfend als eine Lehrdichtung aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts erklärt, in der von zuverlässiger Geschichte nur so viel enthalten ist,

als der Stoff reicht, welchen der philosophische Verfasser aus dem ältern Evangelium, im Besondern nach Lucas und Marcus entlehnte (S. 22).

In den außerkanonischen Evangelien wurden früher, namentlich auch von F. Ch. Baur, ältere Quellenschriften für die unsrigen gesucht; aber seit meiner Kritik des am vollständigsten erhaltenen, des angeblich „rein Pauliniſchen" Evangeliums Marcions ist diese Anschauung ziemlich zurückgetreten. Selbst das nach Petrus genannte Evangelium Justins und der Clementinen zeigt sich speciell an den beiden Jesu würdigsten Momenten als eine Weiterbildung der uns völlig erhaltenen synoptischen (Evv. 486. 520). Das jetzt noch vereinzelt etwas höher gestellte aramäische Lieblingsbuch der Nazarener und des Hieronymus findet man allgemein mindestens schon der Zerstörung Jerusalems ebenso nachgefolgt, als sämmtliche kanonische (S. 21 f.).

Unsere drei synoptischen Evangelien sind und bleiben, beziehungsweis unter allen denen, die irgend selbstständig erhalten wurden, die ältesten. Das umfangreichste unter ihnen, das nach dem Zwölfer-Apostel treffend bezeichnet wird, von dem es allein eine nähere Ueberlieferung (9, 9. 10, 3) enthält, ist zwar in Folge des altkatholischen Evangelienkanons und dessen allgemeinen Einflusses, selbst seit Beginn einer ernsten Kritik seiner Reihenfolge durch Grießbach, als das älteste unter ihnen im Kopf getragen worden: es zeigt sich aber bei einer strengern, philologischen Kritik als die harmonisirende Combination der beiden kürzern Evangelien zu einer neuen, judenchristlich-universalistischen Gestalt, sowohl in sprachlicher als sachlicher Hinsicht, wobei der Verfasser sowohl das alte Testament als die Offenbarung Johannes (S. 37. 49) neu benutzt hat. Auch einige selbstständige Ueberlieferung über den ältern Jüngerkreis, wie über den Namen des Vaters Petri (16, 18 Johna, d. h. Johana), sowie über Matthäus und Thaddäus (10, 3) ist unverkennbar; möglicherweise auch von gar manchen Sprüchen, welche das Buch über Marcus und Lucas hin bringt, auch wenn sie schon aus dem alten Testament entlehnt sein können.

Das zweit ausführliche, das „Heilswort" (oder der Logos) des Lucas, ersten Theiles (Lc. 1, 1—4. Apg. 1, 1) ist Mehr als erweiternde Compilation, nämlich eine systematisch-organische Erneuerung der kürzesten Lehrbotschaft im Sinne eines ebenso entschiedenen als versöhnlichen, auf Einigung ausgehenden Paulinismus, derart daß dieser römische Pauliner (wahrscheinlich

der ärztliche Freigelassene eines römischen Großen, Theophilos, dem er sein Werk widmete), das Marcusbuch fast nirgends blos abgeschrieben hat, sondern fast durchweg mindestens in einer charakteristisch eigenen Sprache wiedergiebt, wobei er das ihn Ansprechende an alter Stelle überall zu prosairen, so zu befestigen suchte, mit einer großentheils sehr treffenden Kritik; die anziehendsten Themen aber je an anderer Stelle mit ebenso großer poetischer Begabung neu ausführte, unter eigener Benutzung des alten Testaments, der Offenbarung Johannes und der Paulusbriefe. Er hat auch einige ganz erhebliche, selbstständige Ueberlieferung an Sachen, Zahlen und Sprüchen, die sich bis zum Anfang des zweiten Jahrhunderts, sei es mündlich oder durch einen oder anderen der von ihm im Vorwort erwähnten Vorgänger erhielt.

Diese drei Evangelien des zweiten Jahrhunderts, die wir durch unser neues Testament noch ganz besitzen, behalten für die kirchliche Erbauung wie für die religiöse Unterweisung, namentlich durch ihre mehrfach sehr schöne Redebildung einen hohen, unvergänglich praktischen Werth; und alle Evangelien desselben Jahrhunderts, auch die außerkanonischen und somit blos in Fragmenten bewahrten, den größten Werth für die Kritik und das volle Verständniß der Hauptgrundlage für sie alle; aber geschichtliche Bedeutung haben sie alle mehr für die Geschichte der kirchlichen Entwicklung ihrer Zeit, als für das Leben Jesu und die ersten Anfänge des Christenthums, indem sie zur Ergänzung der aus dem ersten Jahrhundert stammenden Kunde nur in jenen vereinzelten Momenten beitragen.

Nur das kürzeste, einfachste und älteste aller uns erhaltenen Evangelien, das Hauptoriginal für alle nachgefolgten Frohbotschaften beruht auf einer den ganzen Umkreis seiner Darstellung umfassenden Ueberlieferung; ja hinsichtlich der Kampf- und Leidenstage Jesu zu Jerusalem auch auf Augenzeugenschaft, sollte es auch nur die eines nahestehenden Freundes sein. Sobald aber das wichtige Büchlein in seinem eignen urkundlichen Zusammenhang, ungebrochen erfaßt wird, zeigt es sich ebensobald als eine Lehrerzählung, die durchgreifend plastisch oder dichterisch ist, näher als das urchristliche Lehr-Epos von dem christlichen Religionsstifter als dem Heidenheiland, im Rahmen seines Lebens vor dem Kreuz.

Zum Abschluß dieser Erkenntniß führt im Besondern die chrono-

logische Frage, namentlich die für ein geschichtliches Lebensbild Jesu gewichtigste, nach der Zeitdauer seines Wirkens, sowohl durch innere Indizien, als durch unwidersprechliches äußeres Zeugniß.

I. Mag der Verfasser Johannes Marcus von Jerusalem selbst sein oder dessen jüngerer Freund, er hat erst vierzig Jahre nach dem Kreuz und jedenfalls mit zur Vertheidigung des Apostels, welcher von der fünf Jahr vorangegangenen „Offenbarung Jesu Messias an Johannes" (Off. 2, 2 ff. 13, 11—18) so schroff verworfen war, unter Anschluß an deren eigne Sinnbildsprache „die Frohbotschaft von Jesus als Gottes Sohn", abgefaßt. Hierbei war er so ganz in die Sache, die große Sache des christlichen Heils für Alle vertieft, um die Zeit aber des Wirkens Jesu im Ganzen und Einzelnen so unbekümmert, daß er an eine Jahresangabe dafür gar nicht gedacht, und den Gang seiner Darstellung der schon diesseitigen Herrlichkeitserscheinung Jesu, mindestens im Einzelnen, durchaus didaktisch gestaltet hat. Denn

1. die Zeitdauer des Wirkens Jesu bestimmt dieses Erbauungsbuch durch gar keine Angabe. Von der Zeit seines Auftretens und seines Endes sagt es nichts Anderes, als daß nach Ueberlieferung des Täufers Johannes in Gefangenschaft und Tod (1, 14) durch den Galiläerfürsten Herodes (6, 16) Jesus in Galiläa mit seiner Verkündigung hervorgetreten, und später durch Pilatus in Jerusalem bei einem Passahfest zum Kreuz verurtheilt ist (15, 1 f.). Erst Josephus ist's, aus dem wir ersehen, wann dieser Herodes, und daß Pilatus in Palästina zwischen dem 13. bis zum 23. Tibers geherrscht hat.

2. Der Gang der Erzählung aber, oder die Folge der einzelnen Erzählungen in dieser „Frohbotschaft von Jesus Christus als Sohn Gottes" ist auf dem gesammten Gebiet des Wirkens und Lehrens bis zu der Leidenswoche hin, in dem allgemeingeschichtlichen Rahmen der Anfänge (1, 14—45), eines dreifachen Fortschrittes (von 2, 1; von 3, 7; von 6, 1 an) und des Ausganges (von 8, 31 an), so wesentlich sachlicher Art, wie schon die Uebersicht des Inhalts Jedem gezeigt hat.

II. Auch die einzelnen Schilderungen, so anschaulich und bis zur Bildung directer Rede und Gegenrede detaillirt sie zu sein pflegen, zeigen eine wesentlich poetische Natur. Was schon alsbald aus innern Anzeichen einleuchtet, wenn man nur diesen Erzähler rein aus sich in seinem eignen Zusammenhang erfaßt, dies wird auch durch äußeres Zeugniß evident, sobald wir die Frage nach der Zeitdauer

des Wirkens Jesu innerhalb jener zehn Jahre des Pilatus erheben, also vor Allem den Anfang seines Auftretens zu ermitteln suchen. Dann erhellt aus der wirklichen Geschichte jener Zeit, wie mächtig und eingreifend die poetische Begabung des ersten christlichen Lehrerzählers bei seinen Schilderungen gewaltet hat, wie sehr weit er ihrem Antrieb dabei gefolgt ist. Ja, je anschaulicher und plastischer sie irgendwo sind, um so sicherer müssen wir uns darauf gefaßt halten, daß sie von religiösem Interesse und von dem Trieb des Abbildens eingegeben wurden, laut dem schlagenden äußern Zeugniß, zu welchem jene erste chronologische Frage führt. Denn beim völligen Absehn des Erbauungsbuches von jeder Zahlangabe über den Beginn des Wirkens Jesu sind wir an das gewiesen, was wir über den Vorgänger Jesu, Johannes den Taufenden, aus den beiden Erzählern des ersten Jahrhunderts — dem christlichen von 73 u. Z. und dem Josephus von 94 u. Z. — direct erfahren oder zu schließen haben; und bei deren Vergleichung wird es sofort evident, daß der erstere hinsichtlich dieses Johannes und dessen Zeit lediglich auf sehr vage Volkskunde angewiesen war, die er in allerfreiester Weise, zwar sehr sinnvoll, aber ebenso unglücklich durch Combination und Anlehnung an alttestamentliche Vorbilder näher bestimmt und dann mit größter poetischer Begabung zu einer so umfangreichen und anschaulichen Schilderung gestaltet hat, wie sie bei Mc. 6, 17—29 vorliegt, einem Phantasiegebilde, von dem nun auch nicht Ein Satz dergestalt geschichtliche Wahrheit ausspricht.

Das erste dieser Momente, worauf sich die Chronologie des Lebens Jesu concentrirt, begreift nämlich folgende drei Thatsachen:

1. Die ungerechte Gefangennehmung und ruchlose Hinrichtung des Bußpropheten Johannes, nach welcher Jesus in Galiläa hervorgetreten ist, wurde durch den Galiläerfürsten Herodes verhängt, der wohl leichtfertig und genußsüchtig, aber sonst gar nicht so grausam, dagegen besonders verrufen war durch die skandalöse Ehe, welche er mit Herodias, dem Weibe seines Bruders, eingegangen hat, da sie schon Mutter einer namhaften Tochter war; und diese das Gottesgesetz so verhöhnende zweite Heirath ist auch sehr verderblich für ihn geworden. Das wissen beide Erzähler.

2. Diese zweite Heirath der Herodias fällt nun mit der Hinrichtung des Täufers so ganz in dieselbe Zeit, dasselbe Jahr oder selbst halbe Jahr, daß die Zeitbestimmung für jene auch für diese

und somit auch für die Antrittszeit Jesu maßgebend wird. Wird dies auch von beiden Erzählern nicht direct ausgesprochen, so entspricht es doch beiden gleichmäßig.

3. Die blutige Gewaltthat aber an Johannes ist nicht durch jene für Herodes so verderblich gewordene Heirath mit dem, Gott und Ehre vergessenen Weibe Herodias herbeigeführt, was sich für den christlichen Volkserzähler bei nur vager Volkskunde von jener Zeit so nahe legte, sondern diese Hinrichtung ist aus politischen Motiven verhängt, noch vor jeder Verbindung mit Herodias, mit welcher der Tetrarch erst nach der Vergewaltigung des gefährlich gewordenen Volksführers auf einer Reise zu Tiberius die Ehe verabredet hat. Und das Unheil, worein Herodias den Tetrarchen Galiläas gestürzt hat, war das politische, daß durch diese Treulosigkeit ein Krieg veranlaßt wurde, worin er eine furchtbare Niederlage erlitt, sowie das weitere, daß ihr Ehrgeiz schließlich seinen völligen Sturz herbeigeführt hat. Dagegen an der Gewissensverletzung, welche der Fürst durch die Enthauptung eines so gerechten, wackern Mannes wie Johannes sich zugezogen hat, — an dieser Missethat ist Herodias so absolut unschuldig, wie ein Kind, auch wie ihr eigenes Kind, die Tochter, die niemals den Kopf des Täufers begehrt hat noch hat erlangen können.

Und mag der Bußprophet am Jordan die Vergehungen seines Landesherrn gegen Recht und Gesetz noch so rücksichtslos gebrandmarkt haben: die Heirath desselben mit seines Bruders Weib hat er niemals auch nur tadeln können, weil er diese gar nicht mehr erlebt hat.

Auch ist der Täufer nicht erst längere Zeit gefangen gehalten, nicht am Hofe des Tetrarchen in Galiläa selbst, wie es der christliche Erzähler sich vorstellt (6, 17—21), geschweige denn, daß er von dem König geehrt oder gar durch die Gefangenhaltung gegen die Nachstellung des gottwidrigen Weibes geschützt worden sei, welche die Hauptschuld am Tode des Gottesmannes haben müsse (6, 19—20), sondern Johannes ist als Unruhestifter, durch den eine Empörung in naher Aussicht stehe, und nur dazu gefangen genommen worden, um nach der fernen Grenzfeste Machärus, die dem ersten Schwiegervater des Herodes gehörte, geschleppt und dort ohne Verzug, gesichert vor dem Volk des eigenen Gebiets, hingerichtet zu werden. So hat Johannes auch nie von Wundern Christi in einem Gefängniß gehört und keine Gesandtschaft an Jesus von da aus geschickt, was der zweite Erneuerer

des Marcusbuches, aus dessen Dichtung (6, 17 f.) nach Lucas' Glaubensbild (7, 18 f.) weiter erdacht hat (Nach Matth. 11, 2). Endlich mag Herodes noch so oft sein Geburtsfest mit allen Honoratioren Galiläas (Mc. 6, 21) gefeiert haben: die dabei im Hintergrund nach dem Blut des Propheten lauernde Unholdin Herodias ist nur ein Abbild der alttestamentlichen Gottfeindin Jesabel am Hofe des „Königs" Ahab, zu Elias' Zeit, welche die Propheten tödtete (1 Kön. 18, 4) und dem Elia den Tod geschworen hatte (1 Kön. 19, 2); und das Festmahl des Herodes, wobei das gottlose Weib ihren Todfeind gegen den bessern Willen des „Königs" (1 Kön. 21, 25 f.) mit List zu Fall bringt (Mc. 6, 22 f.), ist ein freies Nachbild des festlichen Mahles, wobei die schlaue Esther *ihren* König zum Todesbefehl gegen einen Todfeind wider den Willen desselben gebracht hat, nachdem er ihr Alles, „bis zur Hälfte seines Königreiches" versprochen hatte (Esther 5, 3. 7, 2).

Das noch so anschauliche, bis zum Dialog fortschreitende Schauergemälde des ersten christlichen Erzählers hat schon der römische Pauliner, Lucas von 100—103, nach dem ersten Einblick in die sechs Jahre vorher zu Rom erschienene Archäologie, mit Einem großen Strich durch das Ganze dieser Episode (bei 9, 7—9) zu kritisiren begonnen, wobei nur sehr Weniges möglich bleibe (3, 19—20). Der nachfolgende Combinator (Nachmatth. 14, 3—12) suchte sie im Einzelnen zu prosaisiren und einigermaßen zu Verstand zu bringen, aber so völlig vergeblich, daß er nur an jedem Punkt hinterher seine Abhängigkeit, selbst von dem eignen Ausdruck des poetischen Originals verräth. Der Logos-Erzähler ließ es ganz zur Seite, aber auch er ist noch, gleich seinem Lucas, von der Grundanschauung des urchristlichen Dichters beherrscht (Joh. 3, 24 nach Lc. 3, 19—20). Und doch ist von dessen ganzer Schilderung nun *deshalb auch nicht Ein Satz* geschichtlich wahr, weil gleich der erste Satz, das Thema, von dem alles weitere Detail ausgeht, „Herodes selbst ließ den Johannes greifen *wegen Herodias, der Frau seines Bruders Philippus*, die er geheirathet hatte" (Mc. 6, 17) einen zwar sehr naheliegenden und verzeihlichen, aber *zweifach* unglücklichen Schluß enthält. Der chronologische Grundirrthum ist freilich ein sehr geringer, da die beiden berüchtigten Frevel des sonst nur indolenten Galiläers in dieselbe Zeit fallen und kaum ein halbes Jahr von einander liegen: aber um so verhängnißvoller ist dieser kleine Irrthum geworden, indem er den

poetisch begabten Erbauungsschriftsteller verleitet hat, so sehr weit in der Freiheit des Combinirens, Vorstellens und Schilderns vorzugehen.

Auch ist die Erzählung keine dunkle Mythe, welche der Christ irgendwoher empfangen hätte, sondern aufs durchsichtigste eine Dichtung von *ihm*, in dem specifisch christlichen Interesse, die Unschuld des heiligen Vorgängers Jesu Christi, dieses ersten Märtyrers für Gottes Sache in der christlichen Urzeit, trotz seines Verbrechertodes recht hell hervorleuchten zu lassen, und zugleich in ihm einen zweiten, von einer Jesabel tödtlich gehaßten Elias zu sehen, der laut dem Propheten (Maleachi) dem Messias vorangehen müsse, woran der Erzähler (Mc. 9, 11—13) noch selbst erinnert. In diesem Sinne hat er die Data des Volksgerüchtes, welche über die c. 45 Jahre frühere Geschichte des galiläischen Hofes bei Abfassung seines Erbauungsbuches noch bestanden, durch Combination untereinander und nach dem Vorbild alttestamentlicher Scenen mit ebenso poetischem Trieb als Mißgeschick ausgeführt.

Immerhin liegt auch dieser evangelischen Dichtung nicht blos einige Ueberlieferung, sondern selbst eine religiöse Wahrheit zu Grunde. Denn Johannes der Taufende ist nicht bloß durch seinen Bußruf ein Wegbahner für Jesus, oder der Elias des Christenthums geworden, sondern er hat mit diesem auch in seinem Geschick etwas merkwürdig Gemeinsames, indem beide von einem israelitischen Fürsten des palästinischen Nordlandes auf den Tod verfolgt worden sind, Elias von dem Ahab des Nordreiches, Johannes von dem Herodes der Nordprovinz. Dabei bleibt es: hat auch für die tödtliche Verfolgung des letztern die Jesabel gefehlt, welche der christliche Erzähler in der „zu jener Zeit" an den Hof des Herodes gekommenen gottlosen Herodias so einfach als unglücklich *auch* finden zu können gar nicht gezweifelt hat.

Die Versuchung dazu war für einen eifrigen Christen und zugleich poetisch begabten Erzähler sehr groß, und daß er ihr nachgab, ganz begreiflich. Aber immerhin ist fortan keine seiner gleichartigen Schilderungen, und weder dies älteste Evangelienbuch noch eins der nachgefolgten, die ja bei allem Verbessern im Einzelnen von den Grundzügen desselben abhängig bleiben, als eine *von selbst* zuverlässige Urkunde des christlichen Heils und der Kirche Jesu anzusehen.

Nicht *die* Evangelien und kein einziges derselben, sondern allein *das* eine und einige, lebendige *Evangelium Gottes und Jesu Christi selbst* ist die Grundlage davon. Diese wirkliche Heilsbotschaft ist aber schon von dem Apostel Paulus in allem Wesentlichen

und für die Kirche aller Zeit genügend verkündigt, sie wird auch von entgegengesetzter Seite her durch den Jünger des Apostels Johannes in dessen Offenbarungsbuch völlig bestätigt, und durch die Ueberlieferung aus dem Hause der Urgemeinde, durch den Jerusalemiten Johannes Marcus aufs förderlichste ergänzt. Alle Hauptlehren und Hauptthatsachen des Heiles sind aus jenen originalen Schriftzeugen, diesem Neuen Testamente des ersten Jahrhunderts noch mit aller Sicherheit von Jedem zu ermitteln, der sich nur nicht von der katholischen Priestersatzung des Evangelienkanons, nicht von dem Alles verwirrenden, Alles verkehrenden und verderbenden Voranstehen des nach einem Apostel genannten Combinators der beiden frühern Evangelien verleiten läßt, sondern die Evangelientexte selbst befragt und allein entscheiden läßt, ohne um alte katholische Bedürfnisse sich zu kümmern.

Es ist wie eine providentielle Zulassung, daß der älteste christliche Erzähler, beim besten Willen allgemein zu erbauen, sich an diesem Punkte so vergriffen hat, daß er die Macht der religiösen Phantasie bei allen seinen, von noch so viel Liebe zu Jesus eingegebenen Schilderungen auch so handgreiflich verräth, um die Christenheit gerade zur rechten Zeit eindringlich davor zu warnen, nicht auf Buchstaben und einzelne Bücher, sondern allein auf den Einen lebendigen Grund, Jesus Christus selbst, auf seine Frohbotschaft Gottes, sein Werk, Leiden und geistige Auferstehung zu bauen, mit allen ersten Jüngern (1 Cor. 3, 20. 15, 3 f.).

Auch das ist als eine providentielle Fügung anzusehen, daß der römische Hofgelehrte Josephus keins der Erbauungsbüchlein der „Christianer", weder die Sendschreiben des „Apostels Jesu Christi" noch die „Offenbarung Jesu Messias" noch den „Anfang der Frohbotschaft Jesu Christi als Sohnes Gottes" jemals gesehen oder angesehen hat. Denn dann hätte er in seiner Archäologie irgendwie negativ gegen die Hauptanschauung in jener Episode sich ausgesprochen: und dann hätten die Jesum entthronenden „Stellvertreter" seiner Herrschaft, die guten Patres der Kirche entweder den ganzen Josephus oder doch diesen Theil seiner Geschichte völlig begraben. Die Priesterkirche hat ja mehrfach rücksichtslos genug und mit nahezu unglaublichem Erfolg ihre Art Kritik des ihr Widerstehenden, zu üben gewußt.*) Zum Glück für uns hat Josephus von der christianischen „Frohbotschaft" Nichts gesehen,

*) Vgl. dazu meine Schrift über „Hippolytus und die römischen Zeitgenossen" (1853) S. 170 und mein „Handbuch zu den Apokryphen II. Band: Das 4. Buch Esra" (1863) S. 92 f.

und darum mit keinem dürren Wort ihr widersprochen: um so unwidersprechlicher und schlagender ist das Zeugniß, welches durch das Ganze seiner Zeitgeschichte Jesu factisch gegeben ist, die hier folgt.

Zweites Kapitel.

Die Zeitgeschichte Jesu.

I. Das Ergebniß nach den Ueberlieferungen des Josephus, sowie des Philo und Tacitus.

1. Die Familie des Königs Herodes.

Der alte König Herodes hatte nach orientalischer Weise nebeneinander eine große Zahl Frauen. Die zweite derselben Mariamme (d. h. Marjam = Maria) war aus dem asmonäischen Fürstengeschlecht und hatte zwei Söhne: Alexander und Aristobul, von denen der zweite mit der Tochter von Herodes' Schwester Salome, mit Berenice verheirathet war, aus welcher Ehe drei Söhne hervorgingen: Agrippa, der spätere König, ein Aristobul und ein jüngerer Herodes, sowie zwei Töchter, von denen die namhafteste Herodias ist. Die beiden Söhne der einst sehr geliebten Asmonäerin, die der König dann aus Eifersucht und Argwohn hatte hinrichten lassen, wurden später ihm verdächtig, als wollten sie den Tod der Mutter rächen und ihn von dem Throne stoßen und wurden schließlich mit dem Strang hingerichtet.

Außer dieser eigentlich königlichen Gemahlin war der König noch mit neun andern Frauen verbunden. Von der ersten (Doris) hatte er einen Sohn, welchen er nach seinem Vater Antipatros nannte; anfangs halb verstoßen, wurde dieser später der Haupthetzer gegen die Söhne der Asmonäerin, dann der designirte Thronfolger, aber endlich auch verdächtig, dem Vater nach dem Thron und Leben zu streben, und gleichfalls hingerichtet „im Gefängniß durch Trabanten". — Von einer Samariterin Malthace empfing er zwei Söhne, den Archelaus, den spätern Ethnarchen, und einen Herodes, der nach des Königs Großvater Antipas beigenannt wurde, der spätere Tetrarch von Galiläa. Das Wort Antipas ist eine Abkürzung von Antipatros oder Antipapas (Vatergleich), spricht aber einen eignen Namen aus, sowie sich Kurd zu Konrad verhält. — Von einer Jerusalemitin Alexandra hatte der König gleichfalls zwei Söhne; dem ältesten theilte er den seiner Familie fremden Namen Philippus, dem jüngern den eignen zu (Ant. 17, 1, 3). Dieser

Alexandra-Herodes aber scheint so früh verstorben, daß Josephus gar nichts von ihm zu erzählen weiß. Den Sohn einer Pallas nannte er nach dem einen seiner drei Brüder, Phasael. Endlich heirathete der König 24 v. Chr. noch eine zweite Marjam(me), die Tochter eines angesehenen Priesters aus Alexandrien, des Simon mit dem Beinamen des Vaters Boëthos. Der Sohn dieser jüngern Marjam, deren Vater zum Hochpriester erhoben wurde, nannte der König nach sich selbst, d. h. Herodes schlechthin, ohne weiteren Beinamen; daher Josephus, um diesen Herodes nicht verwechseln zu lassen, ihn jedesmal durch einen Zusatz näher zu bestimmen sich bemüht, entweder: dieser sei dem Vater völlig gleichnamig gewesen (homonymos), oder er sei der Sohn der Hohenpriesterstochter, der zweiten Marjamme. Auch er war zeitweilig zum Nachfolger auf dem Throne bestimmt, aber er fiel dann sammt der Mutter in Ungnade, wurde der Nachfolge entkleidet, worauf er mit einem Kapital ausgestattet, nach des Vaters Tode als apanagirter Prinz oder Privatmann lebte. Zur Gemahlin war ihm vom König selbst die Tochter des hingerichteten Thronerben Aristobul, die Herodias, gegeben, diese so versorgt; aus welcher Ehe ein Töchterlein hervorging, laut Josephus nach der Schwester des Königs Salome genannt.

2. Die fürstlichen Erben des Königs und die römische Verwaltung.

Am Leben waren nach dem Tod des Königs jedenfalls fünf Söhne, von denen drei die fürstlichen Erben wurden und in der Folge allein namhaft geblieben sind. I) Antipater der älteste und schlechteste unter ihnen erhielt nach langem Streit durch die Entscheidung des Augustus, trotz einer abwehrenden Gesandtschaft der Jerusalemiten (worauf Luc. 19, 14 blickt) Judäa und Samaria, die Hälfte des Reiches mit dem Titel „Ethnarch" (Volksfürst), immerhin mit fast königlichem Ansehn (wie etwa ein „Großherzog"). Archelaus aber wurde so tyrannisch, daß die Judäer den Kaiser um dessen Absetzung baten. Er wurde im zehnten Jahre nach dem Tod des alten Königs entsetzt und nach Vienne in Gallien verbannt, seine Länder aber in provinciam redigirt, der Census darin eingeführt, und diese Provincia Judaea (Samaria mitumfassend) von einem eignen Statthalter verwaltet, der „Procurator, Epitropos" Verweser oder Landvogt (des Kaisers) hieß, von Josephus auch Hegemon (Commandeur, General, Präfect) gleich einem Proconsul genannt, immerhin unter der Oberaufsicht des Proconsul oder Proprätor (des commandirenden Generals)

der Provinz Syrien, der in Antiochia residirte. Der erste Statthalter Judäas wurde Coponius, unter dem syrischen Proconsulat des Quirinius, der den Census einzuführen und den darüber erhobenen Aufstand des Judas Galiläus (6 u. Z. 760 u. c.) niederzuwerfen hatte. In der Zeit Jesu war der roh-soldatische Pontius Pilatus der Stellvertreter des Kaisers, zwischen den Jahren 26—36 u. Z. Die syrischen Oberherrn Palästinas aber zu Antiochien folgten in diesem Decennium so aufeinander: Aelius Lamia bis 32 u. Z., der freilich sein Domizil in Rom behalten mußte, Pomponius Flaccus als Proprätor von 32 an (Tac. Ann. 6, 27 Eckhel. Num. III) und L. Vitellius, der Vater des nachmaligen Kaisers, der Consul des Jahres 34 war, von 35 u. Z. an (Tac. Ann. 6, 34, Jos. Ant. 18, 4, 2). Der Procurator residirte für gewöhnlich in der vom alten Herodes zur Ehre des Kaisers aufgebauten Veste am Mittelmeer, der „Kaiserstadt" Cäsarea; in den Festzeiten aber hielt er Jerusalem besetzt, und hatte die Macht über Leben und Tod, wie das Recht dazu, die Hochpriester abzusetzen und einzusetzen, sofern nicht der Präfect Syriens ein oder das andere Mal unmittelbar eingriff. In der Zeit des Pilatus war Joseph, genannt Kajaphas, der fungirende Hochpriester, wenigstens für den Tempel- und Opferdienst, während Annas der erste Hochpriester, den Rom seit Archelaus' Sturz eingesetzt hatte, auch nach seinem Ersatz durch seine fünf Söhne das Präsidium des Sanhedrin fortgeführt zu haben scheint, laut rabbinischer Ueberlieferung (bei Derenbourg a. a. O.), wonach Lc. 3, 1 f. (Apg. 4, 6) eine gute Kunde behalten hat.

II) Die zweite Hälfte des Reiches wurde zwei Söhnen zugetheilt, dem Herodes Antipas, der zeitweilig auch zum Thronerben bestimmt war, nach dem Tode des Königs einfach Herodes genannt, und dem Philippus. Jeder von ihnen erhielt ein Viertel des Herodischen Gebietes, als „Tetrarches" Viertelfürst (etwa unser „Herzog"). Der ältere, Herodes, erhielt Galiläa und Peräa, Philippus den Norden und Nordosten, nämlich die Bezirke Gaulonitis, Batanäa, Paneas, Auranitis und Trachonitis (17, 8, 1), wobei Lucas (3, 1) wahrscheinlich irrthümlich auch Ituräa nennt. Beide waren im Ganzen friedlicher Natur, aber nicht blos factisch völlig von Rom abhängig, sondern auch bemüht, die Gunst des kaiserlichen Hofes zu gewinnen, zu erhalten und zu vermehren.

Antipas baute eine feste Stadt in Peräa aus, die er zur Ehre

der Kaiserin Livia (Julia), Julias oder Livias nannte; und seit Pilatus vom Kaiser Tiberius in Judäa eingesetzt war (seit 13. Tib.), baute der Tetrarch zur Ehre desselben seine Residenz am Galiläischen See, Tiberias, auf einer Gräberstätte, zum doppelten Aegerniß für Israel. Philippus aber erhob einen Flecken am Ostufer derselben, Bethsaida (Fischhausen) zur Ehre der kaiserlichen Tochter zu einer Stadt Julias, und die „Pan"-Stadt (Paneas) im Norden (am Hermon) nannte er Käsarea, die zum Unterschied von der ältern Cäsarea am Mittelmeer die Kaiserstadt des Philippus heißt (Mc. 8, 27).

Antipas war mit einer Tochter des Beduinen-Scheikhs oder Königs von Arabia Peträa, des Aretas, verheirathet, wahrscheinlich aus rein politischem Interesse, zur Erhaltung des Friedens an seiner Peräischen Grenze, nachdem er schon früher mit Aretas verfeindet gewesen war. Philippus aber verheirathete sich erst in seinem höhern Alter mit Salome, der jugendlichen Tochter jenes apanagirten Prinzen Herodes und der Herodias.

Philippus war der beste unter allen Söhnen des alten Königs; sein Andenken ist durch keine Frevelthat befleckt und er war im Besondern durch seine Gerechtigkeitsliebe ausgezeichnet und namhaft (18, 4, 6). Auch Herodes Antipas war im Ganzen keineswegs grausam, vielmehr „die Ruhe liebend", wie Josephus sagt, genußsüchtig, zu Gelagen geneigt, servil gegen Rom, perfid (ein Fuchs Lc. 13, 32) und indolent.

Gegen die jüdische Religion verhielt der Galiläische Herodes sich ähnlich wie der alte König und wie sein Nachfolger, König Agrippa. Sie waren einerseits sehr indifferent gegen mosaische Gesetze, wie z. B. Antipas bei jenem Erbauen der Stadt Tiberias auf einer alten Gräberstätte und bei seiner spätern Ehe mit Herodias zeigte; anderseits konnte derselbe mit den übrigen drei Brüdern, die einst (wohl um 30 u. Z.) in Jerusalem zusammenkamen, nämlich mit Philippus, dem Tetrarchen, mit Herodes, dem Sohn der Hochpriestertochter, und wohl mit Phasael, gemeinsam gegen einen die jüdische Sitte verletzenden Hohn des brutalen und boshaften Pilatus sich verwenden, wie wir aus Agrippas Brief erfahren, den Philo in seiner Schrift über die Gesandtschaft an den Kaiser Caius uns mittheilt (Philo ed. Mangey II, 589 f.).

3. Die Geschichte Galiläas seit dem Auftreten des Täufers bis zum Sturz des Herodes.

Auch die Bußpredigt des Johannes wird den indolenten Tetrarchen Peräas, der damals noch mit der Tochter des Aretas verheirathet, mit diesem verbündet war, anfangs wenig aufgeregt haben, bis die Volksbewegung am untern Jordan immer drohender wurde, und namentlich auch das Nachbargebiet Judäa mehr und mehr beunruhigte, was für den Herodes um so mißlicher wurde, als er die Denunciation des Pilatus über sein Stillhalten beim Kaiser zu fürchten hatte.

Da trat in Rom ein Ereigniß ein, welches dort seit Jahren erwartet war, und für das Reich weithin von Wichtigkeit wurde, das aber den galiläischen Römling besonders in Anspruch nehmen konnte. Die Kaiserin Mutter, Julia Livia starb im Anfang des Consulates der beiden Gemini d. h. des Jahres 782 u. c. 15 Tib. 29 u. Z. Im Bestreben, schon den Augustus sich zum recht guten Freund zu machen, hatte ja der Römling zu Ehren der Kaiserin jene Peräische Stadt erweitert und genannt. Sie war obendrein die Freundin der Schwester des Königlichen Vaters, seiner Tante Salome gewesen; hatte von dieser ein schönes Erbgut im Westen und inmitten Palästinas erhalten, das jetzt recht wohl an den getreuen Erbfürsten von Galiläa zurückfallen konnte. Bei Tiberius in hohe Gunst gekommen, konnte er diese noch erhöhen, wenn er zum Condoliren bei dem Trauerfall dort persönlich erschien. Dazu aber war es um so mehr geboten, der durch den Bußruf des Volksführers in Peräa gewachsenen Unruhe ein baldigstes Ende zu machen und dem Statthalter in Judäa keinen Anlaß zu geben, ihn beim Kaiser wegen allzugroßer Nachsicht zu verdächtigen. Dies scheint der spezielle Antrieb gewesen zu sein, unverweilt den Alles gefährdenden Demagogen aufheben, in das sichere Machärus seines Schwiegervaters Aretas jenseit der Grenze schleppen und dort ohne Verzug hinrichten zu lassen. Hatte er mit so rücksichtsloser Energie Ruhe gestiftet, sowohl in seinem Gebiet als für die judäische Provinz, dann konnte er um so sicherer auf Gunst am kaiserlichen Hofe rechnen. Dem Schrei des Entsetzens aber beim Volke entging er durch die alsbaldige Reise nach Rom aufs einfachste. Doch diese blutige That und die zugehörige Romfahrt hat den Elenden vielmehr in das Verderben gestürzt. Denn die Frevelthat, welche der Römling auf dem

Gewissen hatte, da er die Reise antrat, trieb ihn zu noch weiterer Gewissenlosigkeit, und die Klugheit, mit der er auch das seit dem Tod der Kaiserin Mutter aufgehende Gestirn des Sejan sich gewinnen wollte: dies zusammen hat ihn schließlich in den jähesten Sturz gezogen.

Auf der Reise nach Rom kehrte er bei seinem Stiefbruder, dem schlechthin Herodes heißenden Sohn der Hochpriesterstochter ein, und lernte bei diesem Besuch die Herodias kennen, die diesem auf des alten Herodes Befehl verheirathet war. Der alte Sünder verliebte sich in die schöne Frau und war so gewissenlos geworden, daß er sich nicht schämte, ihr Heirathsanträge zu machen. Diese, der Zwangsheirath mit dem privatisirenden Oheim überdrüssig, ließ sich von ihrem königlichen Blut verleiten, den Huldigungen des galiläischen Fürsten Gehör zu geben, und ihm die Ehe zu versprechen, sobald er seine erste Frau, des Aretas Tochter, würde entlassen haben. Die geborne Prinzessin war es, die darauf ausging, den Rang einer wirklichen Fürstin einzunehmen. Nach diesem dreifach treulosen Eheversprechen zog Antipas nach Rom zur Vollführung seines politischen Vorhabens, zum Besuch bei Sejan im Besondern, dem sich Tiberius nach dem Tod der Mutter so gänzlich ergab, daß er am kaiserlichen Hof allmächtig wurde, bis er im Mai 784 u. c. 31 u. Z. gestürzt wurde.

Inzwischen hörte des Aretas Tochter nach Antipas Rückkehr von dem Plane des treulosen Mannes durch die Dienerschaft; sie erfuhr, daß ihr eine schimpfliche Entlassung bevorstehe. Dieser Schmach suchte sie zuvorzukommen. Sie setzte sich daher mit dem Kommandanten der Festung Machärus, die dem untern Jordan zunächst liegt, damals auf dem Gebiete und im Besitze ihres Vaters, wohin Herodes nicht lange vorher den prophetischen Volksführer zur Hinrichtung hatte schleppen lassen, in Verbindung, und wurde von ihm zu ihrem Vater (nach Petra selbst) geleitet, der begreiflich seit diesem Treubruch des charakterlosen Herodianers dessen erklärter Feind wird. Auch säumte Herode natürlich nicht, nach der ihm so willkommenen Flucht der arabischen Frau alsbald die Herodias zu sich kommen zu lassen und mit ihr die neue Heirath einzugehen. — Dieser Ehebruch des Herodes, daß er „seines eignen Bruders Weib" noch bei Lebzeit desselben zum Weibe nahm und die That der Herodias, daß sie als „Mutter einer Tochter" den ersten Mann verließ, war ein Makel, der in den Augen des frommen Volkes dadurch noch vergrößert ward, daß sie damit auch

das ausdrückliche Verbot des Mosegesetzes verspotteten, wodurch überhaupt (sehr verständig) verwehrt ist, jemals eines Bruders Frau zum Weibe zu nehmen, gar so ehebrecherischerweise bei dessen Leben.

Nach dieser scandalösen Heirath erhielt jedoch Herodias Anlaß, ihre schwesterliche Liebe zu bewähren gegen ihren Bruder Agrippa, der am kaiserlichen Hofe Roms erzogen, mit den Prinzen, besonders mit dem Sohn des Tiberius, Drusus, nahe befreundet war. Dabei aber war Agrippa in tiefe Schulden gerathen. Nach dem Tod des Drusus (23 u. Z.), und wohl erst nachdem Sejan Mai 31 u. Z. gestürzt war und es an den Tag kam, daß Drusus durch diesen so heimtückisch ermordet war, wurde Tiberius, der sonst den Agrippa wohl leiden mochte, so von Schmerz ergriffen, daß er ihm wie allen frühern Freunden den Zutritt zu sich verbot. So sah sich Agrippa genöthigt, Rom zu verlassen und das heimische Palästina aufzusuchen, um so mehr als er über und über verschuldet den drängenden Gläubigern zu entgehen suchte. Da bis zu Selbstmordgedanken herabgekommen, ward der abenteuernde Bruder auf Fürbitte seiner Gemahlin Kypros von Herodias nach ihrer Residenz Tiberias eingeladen, wo sie ihm ein Amt gab. Doch hielt es der Ehrgeizige in dieser wenig fürstlichen Stellung und Unterordnung gegen den Schwager nicht allzulange aus. Er siedelte dann zu einem alten Freunde von Rom her, Flaccus Pomponius, über, der damals als Proprätor von Syrien zu Antiochia residirte. Doch mußte dieser den Prinzen, der sich zum bestechlichen Intriguanten — in einem beim Statthalter Roms anhängigen Proceß der Damascener und Sidonier — erniedrigt hatte, entfernen, der dann nach weitern Abenteuern nach Rom zurückkehrte und im Jahre vor Tiberius Tod dort anlangte.

*

Im Jahre 34 u. Z. (20 des Tib.) starb dann der Tetrarch Philippus. Seine junge Frau, jene Salome, das Kind der Herodias und jenes Herodes, der schlechthin so hieß, war in dieser Ehe mit ihrem Großonkel kinderlos geblieben und ging darauf eine neue Ehe ein mit ihrem Vetter, dem jüngern Aristobul, dem sie drei Söhne gebar. Das Gebiet aber des Philippus wurde von Tiberius im Ganzen eingezogen und zur Provinz Syrien geschlagen; einige Grenztheile aber wurden zwischen dem galiläischen Tetrarchen und dem peträischen Aretas streitig. Da sie wegen jenes Ehezwistes schon früher verfeindet waren, so wurde dieser Grenzstreit bedeutend genug, daß sie gegenseitig sich den Krieg

erklärten. Der Ehestreit war die ältere Ursache (die aitia) der Verfeindung, oder der Grund und Anfang (die arche) der Feindseligkeit, der Grenzstreit aber der Anlaß zum Ausbruch derselben, zum Krieg, den sie nun beginnen. Beide rüsten mit aller Macht; beim Zusammentreffen der beiderseits gesammelten Heere aber, um 34—35 u. Z., wird Herodes' Feldherr und Heer total geschlagen. In dieser plötzlichen und furchtbaren Niederlage des galiläischen Herodes sah das Volk und sieht Josephus eine Gottesrache für die größte Frevelthat, die auf Antipas lastete, die Ermordung Johannes des Täufers, dessen Wirken und Ende Josephus bei dieser Gelegenheit episodisch in seiner wesentlich politischen Geschichte schildert (18, 5, 2). Auch hatte dies erste schreiende Unglück, das den Tetrarchen betraf, sofern seinen Urgrund in der an Johannes begangenen Frevelthat, als er durch sie so gewissenlos geworden war, des eignen Bruders Weib zu begehren, so der ersten Frau und dem Aretas tückisch die Treue zu brechen, was doch zu diesem Krieg und zu diesem Schlag für ihn geführt hat.

Der Tetrarch wandte sich an Tiberius, der den neuen Proconsul Syriens Vitellius beorderte, den verwegenen Aretas zu bekämpfen, der in dieser Zeit (um 35—36 u. Z.) sich in den Besitz des vorher, (noch unter der Statthalterschaft des Flaccus seit 32) zur römischen Provinz Syrien gehörigen Damascus hat setzen können, worin wir den Aretas in der ersten Geschichte des Apostels Paulus seit 35 u. Z. (2 Cor, 11, 32) finden. Vitellius zog dem Befehl des Kaisers gemäß wirklich nach Ptolemaïs und Jerusalem, im Begriff, den Araber Aretas anzugreifen. Da trifft den Proconsul die Kunde von Tiberius' Tod, der im März 790 u. c. (37 u. Z., im 24. Tib.) eingetreten ist, worauf Vitellius den Feldzug einstellt, um die Befehle des neuen Kaisers, des Cajus (Caligula) (37—41 u. Z.) zu erwarten. Der junge Kaiser läßt die Sache des Antipas fallen und überträgt seinem alten Freund Agrippa, der im Jahr vor Tiberius' Tod nach Rom zurückkehrt, dann aber ob seiner Freundschaft zu Cajus in das Gefängniß gekommen war, die Tetrarchie des Philippus nebst der Tetrarchie des Lysanias unter Verleihung des königlichen Titels (Jos. Archäol. 18, cp. 6, 10). — Diese Auszeichnung mit dem königlichen Namen reizte auch seine Schwester Herodias, die einst aus gleichem Ehrgeiz dem alten Tetrarchen Antipas die Hand gereicht hatte. Antipas wollte eigentlich nichts von dem Plane wissen; aber Herodias beherrschte ihn sehr und ruhte nicht, bis sie ihn zu dieser neuen Reise nach Rom

verleitet hatte. Er bemühte sich dort wirklich um die königliche Dekoration, aber Agrippa trat diesem Begehren entgegen und klagte ihn beim Kaiser der Treulosigkeit an, theils einer perfiden Verbindung mit dem Partherkönig, theils auch der Mitverschwörung mit Sejan gegen Tiberius (in Folge jener frühern Reise, wobei er den Sejan notorisch besucht hatte). Caligula gab dem Agrippa Gehör, entsetzte den Herodes seiner Tetrarchie, die er gleichfalls dem Agrippa übertrug, und trieb den Herodes in die Verbannung nach Lugdunum (Lyon) in Gallien, wohin ihm auch Herodias in aller Treue gefolgt ist (18, 7, 1). Die Blutthat hatte ihn nach Rom, zu Herodias, zu Sejan und so endlich ins Verderben getrieben.

4. Der Ausgang bis zur Tempelzerstörung.

Agrippa erhielt dann das ganze jüdische Gebiet mit dem Königstitel, wonach er populär als „ein neuer König Herodes" bezeichnet wurde (Apg. 12, 1) — ein letzter Schein der untergehenden Sonne judäischer Fürstenherrschaft. Denn als er 44 u. Z. nach Hinrichtung mehrerer Messianer zu Jerusalem, im Besondern des Jacobus Zebedäi, an einer furchtbaren Krankheit wie von Gottes Hand getroffen starb (Apg. 12, 1—2. 19—23. Jos. Antiqu. 19, 8, 2), ward ganz Palästina völlig Provinz. Freilich wurde ein junger Sohn, Agrippa der Jüngere, mit einigem Besitz in Palästina dotirt, mit der Aufsicht über den Tempel und über die Hochpriester betraut und mit dem Titel „König" geehrt, der König Agrippa (II.) genannt, aber das ganze Land wurde durch Procuratoren, in der Zeit des Paulus durch den rohen Felix, den bessern Festus und durch Albinus verwaltet, die endlich so blutsaugerisch und gewaltthätig wurden, bis unter dem ärgsten Dränger Cuspius Fadus Ostern 66 zu Cäsarea die große Empörung Palästinas gegen Rom ausbrach, welche zur Zerstörung des jüdischen Staates und Heiligthums im Jahre 70 u. Z. geführt hat.

*

Dies die Uebersicht über die palästinische Geschichte vom Ende des alten Herodes an bis zum letzten Erben seines königlichen Namens, beziehungsweis vom Beginn des Lebens Jesu bis zur Abfassung der ersten erzählenden Frohbotschaft, drei Jahre nach der Zerstörung des jüdischen Tempels. Das Meiste davon ist direct überliefert, aber gerade die für das Leben Jesu wichtigsten Jahre, in Mitte der Herrschaft des Pilatus vom 15. bis 20. Jahr des Tiberius, ca. 29 — 34 u. Z., lassen sich nur

schlußweise näher bestimmen. Es ist also unentbehrlich, den eigenthümlichen Gang der Josephischen Geschichtserzählung von dem die Jugend Jesu erschütternden Aufstande Galiläas an bis zum Ende der Pilatuszeit vollständig zu überblicken, und dabei diejenigen Theile seiner Erzählung, in denen die chronologische Entscheidung liegt, zur eignen Controle Jedem wortgetreu vorzulegen. Hervorgehoben werden bei dieser Wiedergabe der Josephischen Darstellung diejenigen Momente, welche für die uns vorliegende, chronologische Frage von besonderer Bedeutung sind; wörtliche Uebertragungen werden durch Anführungszeichen angekündigt, wenn sie ganze Abschnitte betreffen auch durch Antiquaschrift.

II. Der Gang der Josephischen Geschichtserzählung über die Zeit Jesu.

Die allgemeine Geschichte des Judenthums bis zum Ausbruch des jüdischen Krieges gegen Rom, die Archäologie schloß Josephus im 17. Buche mit der Absetzung des unfähigen Archelaus im 10. Jahre nach dem Tod des alten Herodes. Das 18. Buch beginnt mit der Einsetzung des Quirinius zum Statthalter der Provinz Syrien, an welche die neue Provinz Judäa, das Gebiet des entsetzten Archelaus, angelehnt wurde. Der erste Procurator derselben, Coponius, hatte den Aufstand, welcher gegen diese Knechtschaftserklärung durch Judas Gaulonites aufloderte, zu unterdrücken. In diesem Galiläer erkannte Josephus mit Recht das Haupt einer Abzweigung von den Pharisäern, welche jede Herrschaft eines Menschen über das Gottesvolk unwürdig und unerträglich fand, der Partei der Zeloten, wobei Josephus über die Parteien oder „Secten" Judäas überhaupt handelt (cp. 1, § 1—6). — Unter jenem ersten Statthalter Roms in Judäa erbaut der galiläische Herodes zur Ehre der Kaiserin Julia die Feste Julias (cp. 2 § 1). Als zweiter Procurator folgte Marcus Ambivius, unter welchem die Schwester des alten Königs, Salome, stirbt, nachdem sie der Kaiserin „die Stadt Jamnia und die zugehörige ganze Toparchie vermacht hat, auch die in der Ebene" (Esdrelon) liegenden Orte Phasaelis und Archelais. „Der dritte Procurator Judäas wird Annius Rufus", unter dem der Kaiser Augustus stirbt, Tiberius Nero nachfolgt. Von diesem wird zuerst Valerius Gratus nach Judäa gesendet, der sich besonders dadurch auszeichnet, daß er den einst von Quirinius zum Hochpriester eingesetzten Annas (bei Josephus Ananos) entsetzt und nun fast jährlich

ihm (meist aus den Söhnen des Annas selbst) einen andern Nachfolger giebt, zuletzt den „Joseph, beigenannt Kajaphas". Nach diesen Demüthigungen des Gotteslandes während elf Jahren wird er zurückgerufen und „Pontius Pilatus wird sein Nachfolger" (cp. 2, § 2).

„Herodes aber der Tetrarch — denn er war in hohe Freundschaft bei Tiberius gekommen — erbaut eine Stadt, nach dessen Namen Tiberias" auf einer alten Gräberstätte und bevölkert sie zu nicht geringem Theile mit allerlei Pöbel, da kein rechter Jude auf einem Gräberboden wohnen darf (§ 3). Damals stirbt der Partherkönig Phraates . . . worüber ein langer Excurs (§ 4), sowie Antiochus von Komagene (§ 5) mit weiterm Excurs.

Pilatus aber (cp. 3) beginnt seine Hegemonie über Judäa damit, daß er ein Heer von Cäsarea nach Jerusalem führt, um es dort überwintern zu lassen und beabsichtigte zum Trotz der jüdischen Sitte die kaiserlichen Bilder an den Standarten in die Stadt einzuführen, während doch unser Gesetz, sagt Josephus, alles Machen von Bildern verbietet . . . Rücksichtslos bleibt Pilatus bei diesem Vorhaben trotz aller noch so dringenden Vorstellungen, und da er den Abwehrenden den Tod droht, wenn sie sich nicht fügten, wollen sie lieber sterben, als ihre Gesetze übertreten lassen: da erstaunt der sonst so unbeugsame rohe Soldat und läßt die Bilder nach Cäsarea zurückbringen (§ 1). Noch eine zweite Unruhe gab es, da er mit dem heiligen Schatz des Tempels eine Wasserleitung herstellen will: da läßt er die Wehrlosen tückisch mit Knütteln überfallen, theilweis niederhauen (§ 2).

„In dieser Zeit aber tritt Jesus auf . . ,. . den Pilatus auf Anzeige der Ersten bei uns zum Kreuz verurtheilte . ., und bis jetzt noch hat die Secte der Christianer, die nach ihm genannt sind, nicht aufgehört" (§ 3).

„Um dieselben Zeiten beunruhigte die Juden noch ein anderer Vorfall", der mit einer Entweihung des Isistempels in Rom zusammenhing. Nach Erzählung dieses Tempelunfugs (§ 4) folgt die Darstellung jenes die Juden Roms selbst betreffenden Mißgeschicks, daß ihrer 4000 aus Rom verbannt wurden wegen eines schmählichen Betrugs einiger (§ 5). Nun kehrt Jos. nach Palästina, zu Pilatus im Besondern zurück (cp. 4), der eine Versammlung vieler Samariter an ihrem heiligen Berg von Garizim ohne Weiteres für eine Empörung ansehend, ein furchtbares Gemetzel unter ihnen anrichtet (§ 1); aber darüber wird er bei dem Proconsul Syriens, Vitellius, angeklagt,

von diesem entsetzt und nach Rom verwiesen, um sich bei dem Kaiser über die (gesammte) Anklage der Judäer zu verantworten. „Er hatte zehn Jahre lang dort gehaust ... ehe er aber Rom erreicht, war Tiberius verstorben" (§ 2). — An seine Stelle setzt der Proconsul Vitellius den Marcellus zum Procurator von Judäa ein, zieht aber selbst nach Jerusalem zu einem Passahfest und sucht in jeder Weise die Juden zu befriedigen; dabei entsetzt er auch den Joseph Kajaphas von seiner Hochpriesterwürde und setzt einen andern Sohn des Ananos, den Jonathas ein. Dann kehrt er nach Antiochien zurück (§ 3) und hat nun die Aufgabe, mit den Parthern Frieden zu schaffen, wobei er eine Zusammenkunft mit dem Partherkönig Artabanus auf dem überbrückten Euphrat gehalten habe (§ 4—5). Bei dieser Gelegenheit bewirthet Herodes der Tetrarch beide auf das glänzendste; Artabanus verpflichtet sich, dem Kaiser Geiseln zu geben; der tückische Herodes aber (der Fuchs, wie Lc. 13, 32 sagt) benutzt die Gelegenheit, sich bei Tiberius in noch größere Gunst dadurch zu setzen, daß er heimlich Sendboten an Tiberius schickt mit der Schilderung aller erreichten Vortheile, so daß für Vitellius' Bericht nichts weiter übrig bleibt, worüber begreiflich dieser ihm Feind wird (§ 5).

„Damals aber beschliesst auch Philippus — er war nämlich ein Bruder des Herodes — sein Leben im 20. Jahre der Herrschaft des Tiberius, nachdem er 37 Jahre über Trachonitis Gaulonitis und das Batanäervolk obendrein geherrscht hat, masshaltende und händellose Sitte in seiner Regierung zeigend. Denn einerseits verblieb er durchaus in dem ihm übergebenen Lande; anderseits machte er mit einigen Auserlesenen Reisen darin, da ihm auch der Thron, auf dem er sich zum Richten niedersetzte, auf den Wegen nachfuhr; so oft Einer ihm begegnend seiner Hülfe bedurfte, verschob er Nichts, sondern liess sofort den Thron, wo es immer war, aufstellen und setzte sich darauf zum Anhören: und ebenso (bald) sprach er den Betroffenen Strafen zu, als er die mit Unrecht Angeklagten freiliess. Er stirbt aber in Julias und nachdem er in dem Grab, das er sich schon vorher erbaut hatte, beigesetzt war, werden glänzende Leichenfeierlichkeiten veranstaltet. Seine Herrschaft aber — denn er hinterliess keine Kinder — nahm Tiberius an sich und machte sie zu einem Theil der Provinz Syrien. Die Steuern aber liess er in der Tetrarchie, die ihm gehört hatte,

sammeln und niederlegen (cp. 4 § 6). — In dieser Zeit aber kommen Aretas, der König Peträas, und Herodes wegen folgender Ursache in Streit (dia toiauten aitian stasiazousin):

Herodes, der Tetrarch, heirathet die Tochter des Aretas und lebte schon geraume Zeit mit ihr. Als er aber nach Rom reiste, kehrt er bei Herodes ein, der sein Bruder war, nicht von gleicher Mutter: denn es stammte (dieser) Herodes von der Tochter des Hochpriesters Simon. Er verliebte sich aber in Herodias, das Weib desselben — sie war nämlich eine Tochter des Aristobul, und dieser ein Bruder von ihnen, von Agrippa dem Grossen aber die Schwester — und wagte Worte von Heirath fallen zu lassen. Und da sie darauf einging, wurde verabredet, sie solle zu ihm übersiedeln, sobald er von Rom abgereist sei. Es gehörte aber zu dem Pact, dass er auch des Aretas Tochter verstossen solle. So schiffte er nach Rom, nachdem er dieses verabredet hatte.*) Als er nun zurückkehrte nach Ausrichten des Geschäftes in Rom, wozu er dahin gereist war, empfing die Frau die Kunde von dem mit Herodias geschlossenen Pact und lässt, ehe er vernommen hatte, dass sie Alles wisse, nach Machärus sich geleiten, das an der Grenze von Aretas und Herodes liegt, ohne ihre Absicht merken zu lassen. Und Herodes gab ihr das Geleit, ohne zu ahnen, dass „die Person" etwas erfahren habe. Sie aber hatte schon früher Botschaft vorausgesendet nach Machärus, das ihrem Vater botmässig war; und es war Alles von dem Strategen zu der Reise vorbereitet. So langte sie an und eilte nach Arabien durch Fürsorge der sich ablösenden Strategen. So kam sie bei ihrem Vater so schnell als möglich an und erzählte ihm das Vorhaben des Herodes.

Nachdem er aber dies zum Anfang der Verfeindung genommen hatte, schreiten sie zugleich über Grenzen in dem Gamalitischen Gebiet — da auch von beiden Seiten Heeresmacht gesammelt war — zu einem Krieg, unter Abordnung von Generalen an ihrer Stelle**).

*) Durch ein mir noch nicht erklärliches Versehn (sei es in meinem Manuscr. sei es in der früher benutzten Ausgabe des Jos.) ist in meiner Wiedergabe dieser Hauptquelle für die Zeitgeschichte Jesu, in den „Evangelien" (S. 659) die Zeile „So schiffte er nach Rom . . . verabredet hatte" ausgefallen: ohne freilich, wie leicht zu sehen, der Hauptsache irgend einen Eintrag zu thun.

**) *Ὁ δὲ ἀρχὴν ἔχθρας ταύτην ποιησάμενος περί τε ὅρων ἐν τῇ γῇ τῇ Γαμαλίτιεδι καὶ δυνάμεως ἑκατέρῳ συλλεγείσης εἰς πόλεμον καθίστανται. . .* In-

Und als es zur Schlacht kam, wurde das ganze Heer des Herodes aufgerieben, da er Verrath erfuhr von Flüchtlingen, welche aus der Tetrarchie des Philippus stammend, an Herodes sich angeschlossen hatten. Dies schreibt Herodes an Tiberius, der über die Unternehmung des Aretas erzürnt an Vitellius rescribirt, er solle Krieg erheben und entweder ihn lebend ergreifen und gefesselt bringen, oder, wäre er getödtet, seinen Kopf zu ihm senden (cp. 5 § 1).

„Tiberius also befahl dies dem Proconsul Syriens . . . (Nun folgt der oben gegebene Bericht über Johannes den Täufer, der also schließt:) Und er wird auf den Verdacht des Herodes hin gefangen nach Machärus gesendet, der vorgenannten Feste, dort ge-

---

nes Gamala gehörte zur Tetrarchie des Philippus, als Stadt in Gaulonitis. Da man nun nicht sogleich begreift, wie der Galiläerfürst mit dem Aretas über diesen Theil des Ostens von Palästina in Streit kommen konnte, dagegen Galaad (oder Gilead) zu Peräa gehörte, worin sich die Gebiete des Herodes und Aretas berührten: so hat Keim gerathen, statt GAMALitis vielmehr GALAADitis zu lesen. Ein solches Buchstabenversehen ist wohl denkbar: aber da hernach Parteigänger des Herodes „aus dem Gebiet des Philippus" erwähnt werden, so bleibt es möglich, daß der galiläische Tetrarch in demselben einige Districte als Revenüen besaß, oder daß dieser, als Aretas nach des Philippus' Tod einen Theil von Gamalitis in Beschlag nahm, im allgemein Herodischen oder römischen Interesse dagegen eiferte. Auch ist die betreffende Grenze erst seit dem Tod des Tetrarchen von Gaulonitis streitig geworden. Es liegt also nicht Grund genug zu solcher Textänderung vor; im Gegentheil! — Im. Becker aber (ed. Josephi. Teubner 1855 IV. p. 144) hat in demselben Satz eine kleine Lücke . . . von etwa einem Wort nach „Gamalitidi" angenommen. Man könnte ja das Fehlen eines zweiten Particips wie διαφερόμενοι oder στασιάζοντες („da sie streitig wurden") oder geradezu des Hauptverbums διεφέροντο oder ἐστασίαζον („sie wurden streitig") unterstellen. Dann würde der Satz bei Voraussetzung des Particip also lauten: „Nachdem er aber dies zum Anfang der Verfeindung genommen hatte", und (τε) da sie über Grenzen in Gamalitis (streitig wurden): so schreiten sie, nachdem „auch" (καὶ) beiderseits Heeresmacht gesammelt war, zu einem Krieg. Bei Annahme des Fehlens des Hauptverbums (διεφέροντο) würde der Satz so lauten: „Nachdem er aber dies zum Anfang der Verfeindung genommen hatte: (wurden sie) „auch" (τε) über Grenzen in Gamalitis (streitig). „Und" (καὶ) da beiderseits Heeresmacht gesammelt war, schreiten sie in einen Krieg". Doch ist der griechische Styl des hebräischen Erzählers überhaupt zu wenig glatt, als daß man ihn nach Klassikern bemessen dürfte: und es bedarf keinerlei Ergänzung, wenn καί im Sinne von „auch" so genommen wird, wie oben geschehn, Sachlich bleibt es in jedem Fall dabei, daß die beiden schon vorher Verfeindeten erst „über Grenzen in Krieg gerathen sind", welche seit dem Tod des Tetrarchen von Gaulonitis zwischen ihnen streitig wurden.

tödtet. Den Juden aber schien es, dass zur Strafe über ihn die Vernichtung dem Heere widerfahren sei, da Gott dem Herodes übel wollte (§ 2).

Vitellius aber rüstete zum Krieg gegen Aretas mit zwei Commandos Hopliten, und so vielen Leichtbewaffneten und Reitern, als dazu gehören, sie aus den unter römischer Hoheit stehenden Hauptorten ziehend und rückte auf Petra los, Ptolemaïs innehaltend. Als er aber anhob durch das Land der Juden das Heer zu führen, kommen ihm die angesehensten Männer entgegen und verbaten sich den Weg durch das Land, denn es sei gegen die väterliche Sitte, Bilder anzusehen, die dahinein getragen würden; es seien aber ihrer viele an den Standarten angebracht. Und er liess sich überzeugen und änderte den dabei zuvor gefassten Beschluss. Und nachdem er seinem Heer geheissen hatte, durch die grosse Ebene zu ziehen, ging er selbst mit Herodes, dem Tetrarchen, und mit Freunden nach Jerusalem hinauf, um Gott zu opfern, da ein vaterländisches Fest den Juden bevorstand. Nachdem er dazu dort angelangt und von der Menge der Juden ausgezeichnet aufgenommen war, verweilte er dort drei Tage, während er dem Jonathas die Hochpriesterwürde abnahm und sie dessen Bruder Theophilus übertrug. Als ihm aber an dem vierten Tage Briefe zukamen, welche den Tod des Tiberius meldeten, beeidigte er die Menge zu Gunsten des Cajus. Er rief aber auch das Heer in das Jedem gehörige Winterquartier, da er den Krieg nicht mehr gleichmässig zu Ende führen konnte, weil die Regierung an Cajus gefallen war.

Es wurde aber auch gesagt, dass Aretas nach gehaltener Vogelschau bei der Nachricht vom Feldzug des Vitellius gesagt habe: es sei für das Heer keine Möglichkeit nach Petra einzudringen. Denn es werde von den Führern entweder der sterben, welcher den Krieg anbefohlen habe, oder der, welcher nach dieses Willen zum Dienst aufgebrochen sei, oder der, gegen welchen die Heeresrüstung gerichtet sei.

Und Vitellius zog seinerseits nach Antiochia zurück, Agrippa aber. der Sohn des Aristobul geht im Jahre, ehe Tiberius gestorben ist, nach Rom, um eine Angelegenheit beim Kaiser auszurichten.

Im Begriff diese Reise und die Geschichte des Agrippa überhaupt zu erzählen, schickt Josephus (cp. 5, § 4) einen umfänglichen

Excurs über die weibliche Nachkommenschaft des alten Herodes voraus, aus dem für unsern Theil der Geschichte Folgendes von Interesse ist:

„Herodias (die Schwester des Agrippa) heirathet den Herodes, denjenigen Sohn Herodes des Großen, der ihm von Mariamme, der Tochter des Hochpriesters Simon geboren war; und ihnen wird Salome geboren. Nach deren Geburt ging sie darauf aus, die väterliche Bestimmung (wonach sie den privatisirenden Prinzen Herodes hatte heirathen müssen) aufzulösen, indem sie den Herodes, den Bruder ihres Mannes vom gleichen Vater (wenn auch von einer andern Mutter) heirathete und sich von ihm (dem ersten Manne doppelt schmählich noch) bei dessen Leben trennte: er aber (dieser zweite Mann von ihr, mit Namen Herodes Antipas) hatte die Tetrarchie der Galiläer inne" ... „Die Tochter aber (der Herodias) Salome heirathet den Philippus, denjenigen Sohn des (König) Herodes, der Tetrarch über Trachonitis war (so ihren Oheim von väterlicher, den Großoheim von mütterlicher Seite); und da er kinderlos gestorben war, führt sie der (dritte) Aristobulus heim, der ein Sohn des (jüngern) Herodes, eines Bruders des Agrippa (also ihr Vetter) war, woraus drei Kinder hervorgehn: Herodes, Agrippa und Aristobul" .... Und nun geht Josephus zur Geschichte des Agrippa selbst über.

Mit Drusus, dem Sohn des Kaisers Tiberius, und mit Antonia, der Gemahlin des ältern Drusus, nahe befreundet, da seine Mutter Berenice bei ihr in hohem Ansehn stand, hielt sich Agrippa, so lange die Mutter lebte, mäßig, aber nach ihrem Tode wurde er ein solcher Verschwender, daß er in große Armuth gerieth. Dazu kam, daß Tiberius, (wohl erst nachdem beim Sturz des Sejan ans Licht gekommen war, daß dieser den Tod seines Drusus angestiftet hatte), den Freunden seines verstorbenen Sohnes jeden Zutritt zu ihm verboten hatte, weil er durch deren Anblick in zu viel Schmerz über des Sohnes Verlust gerieth (cp. 6 § 1).

Von seinen Gläubigern in Rom gedrängt, unternimmt nun Agrippa eine Reise nach Judäa, wo es ihm aber so schlecht geht, daß er zu Malatha in Idumäa seinem Leben ein Ende machen will. Seine Frau Kypros hört dies und schreibt, um ihn davon abzuhalten, „auch an seine Schwester, Herodias, die mit Herodes dem Tetrarchen zusammenlebte", mit der Bitte, des Bruders sich anzunehmen und ihren Mann dazu zu bestimmen. Wirklich schicken diese Beide zu Agrippa und lassen ihn nach Tiberias zu sich kommen, wo sie ihm das Amt

eines Marktinspectors (agoranomos) geben. Doch dauert die Zufriedenheit des Tetrarchen mit dem Schwager nicht lange. „Bei einem Gelage in Tyrus kommen sie durch den Wein in gegenseitige Schmähung, und Agrippa zieht nun zum Proconsul Flaccus, der in Rom sein guter Freund war und damals Syrien verwaltete". § 2. Hier traf er seinen Bruder, den jüngern Aristobul, mit dem er zerfallen war; Beide intriguiren gegeneinander, bis endlich Agrippa, der Bestechung in dem Proceß zwischen Damascus und Sidon überwiesen, Antiochia verlassen muß.

„Er war nun in die äußerste Noth gestürzt und kam nach Ptolemaïs" und da er sich außer Stand sieht, wo anders her sein Leben zu fristen, beschließt er, nach Italien zurückzukehren. Aber durch Mangel an Geld sieht er sich genöthigt, einen Freigelassenen von ihm zu bitten, ihm die dazu nöthigen Mittel zu verschaffen dadurch, daß er selbst von irgend Wem Geld entleihe. Marsyas geht einen Freigelassenen der Berenice, einen Petros an, ihm auf Brief und Credit von ihm dies zu geben; das geschieht unter einer wucherischen Brandschatzung, die er sich gefallen lassen muß. Nach Empfang dieses Geldes kommt Agrippa nach Anthedon, miethet ein Schiff und ist im Begriff auszulaufen; da erfährt es Erennius Capito, der Commandant von Jamnia und fordet ihm durch Soldaten eine dem Schatz des Kaisers schuldige Summe ab und will ihn nicht fahren lassen. In der Nacht aber flieht Agrippa und kommt nach Alexandrien. Dort will er einen Beamten Alexander um ein Darlehn bitten, aber nur durch Vermittlung der ihm mit rührender Treue ergebenen Gattin Kypros erreicht er den Empfang einer Summe in Alexandrien selbst, das Uebrige solle er erst in Dikaiarcheia erhalten. So kommt Agrippa zur Abreise nach Italien. Von Puteoli aus sendet er einen Brief an den Tiberius, der auf Capreä weilte und ihm auch gnädigst das Kommen dahin erlaubte. Durch Vermittlung der Antonia (der Mutter des Germanicus und des spätern Kaisers Claudius) gelingt es ihm, der Begleiter des Cajus (gen. Caligula) zu werden. Dadurch aber kommt er ins Gefängniß, aus dem er erst durch die Thronbesteigung des Cajus erlöst wird, der ihn dann (cp. 6, § 10) zum Tetrarchen über das Gebiet des Philippus einsetzt mit dem Titel „König". So weit die palästinische Geschichte im Zeitraum des Pilatus nach der Josephischen Darstellung. —

Ueberblicken wir den Gang dieser Josephischen Geschichtserzählung,

so ist sie nicht frei von Absprüngen und reich an Episoden; aber Josephus hält doch im Wesen den chronologischen Gang der Regentengeschichte ein; nur bleibt ihm bei seiner allgemeinen Geschichte des Judenthums Palästina selbstverständlich der Mittelpunkt, und darin wieder Judäa das Betonte. So hält er es schon seit dem ersten Procurator darüber, Coponius, so auch von der Zeit an, da er die Einsetzung des Pontius Pilatus darüber berichtet hat (cp. 2, § 2). Nur eingangsweis erwähnt er dabei die Bemühung des Galiläer-Tetrarchen sich gleich im Beginn der neuen Statthalterei die Gunst des Tiberius möglichst zu steigern (§ 3), sowie die Bezüge zu den Nachbarländern (§ 4—5). Von dieser Einschaltung an bleibt er A. fest bei Pilatus' Thun bis zu dessen Abberufung kurz vor Tiberius' Tod (cp. 3—4). Er erzählt die erste und die zweite Beunruhigung Palästinas' durch Pilatus (cp. 3, § 1. 2), wie die von ihm befohlene Kreuzigung Jesu, der von den Hierarchen (als Empörer) ihm denuncirt war, aber bei dem für religiöse Wahrheiten empfänglichen Theile des Volkes so großen Anklang gefunden hatte (§ 3).

Nun kommt allerdings ein Absprung von Pilatus zu den Juden in Rom, die (im 19—20. Jahr des Tiberius) in Folge eines besondern Scandalfalles exilirt wurden, was zu einer Episode führt (§ 4—5): aber ohne Frage nur deshalb, weil die Kreuzigung Jesu in Judäa mit dieser Beunruhigung der Juden in Rom ziemlich oder ganz gleichzeitig war, „um dieselben Zeiten" Statt fand. Josephus kehrt dann (cp. 4 § 1. 2) zu Pilatus nach Judäa zurück und berichtet dessen letzten namhaften Act der Grausamkeit und Tyrannei gegen die Samariter am Berg Garizim, der den brutalen Statthalter endlich im Jahr vor Tiberius' Tod zu Fall bringt. Das Heft der Regierung kehrt dadurch zu dem Proconsul Syriens zurück, in dessen auswärtige Politik auch der prunksüchtige, und gern tafelnde Römling Galiläas implicirt ist (§ 3—5).

Nun folgt B. eine zweite Reihe von palästinischen Begebenheiten, welche bis zum Ende des Kaisers Tiberius, beziehungsweise auch des Pilatus reichen, nämlich der Krieg, in welchen der galiläische Herodes mit seinem frühern Schwiegervater Aretas von Arabia Peträa verwickelt wurde. Denn war auch die Ursache der Verfeindung der vorangegangene, über die Verbindung mit Herodias ausgebrochene Ehezwist, so gab doch den Anlaß zum Ausbruch des Krieges erst der Grenzstreit, der seit Philippus', des trachonitischen Tetrarchen Abscheiden im 20. Jahre des Tiberius eingetreten ist; daher Josephus den neuen Abschnitt mit diesem Abscheiden des Philippus beginnt (cp. 4,

§ 6 — cp. 5, § 3). — Nachdem aber die Nachricht von Tiberius' Tod den Krieg des Herodes und Roms gegen den siegreichen Aretas zu Ende gebracht hat, folgt C. ganz ebenmäßig eine dritte Reihe palästinischer Vorgänge, die bis zum Ende des Pilatus und Tiberius führen, nämlich die Abenteuer des Agrippa (seit Sejan's Sturz bis zu einem Jahr vor Tiberius Ende), wonach es zu Agrippa's Thronbesteigung in Palästina kommt, welche dem Galiläischen Tetrarchen und seiner Herodias zum Sturze durch den neuen Kaiser Cajus gereichte (cp. 6—7).

Soviel System und Consequenz liegt im Gang von Josephus' Erzählung über die Zeit Jesu, so bunt sich auch das Ganze beim ersten Anblick ausnahm. Die Grundzüge der josephischen Erzählung aber führen uns zum Abschluß der Geschichte Jesu und der ersten christlichen Zeit, zur Chronologie seines Lebens, also vor Allem zur Bestimmung seiner Antrittszeit.

Drittes Kapitel.

Die Zeit der Hinrichtung des Täufers im Verhältniß zur zweiten Heirath der Herodias.

Die erste Frage zur Chronologie des Lebens Jesu, wann er aufgetreten sei, fällt mit der zusammen: wann ist Johannes der Täufer hingerichtet? Josephus giebt darüber keine directe Nachricht; denn er gedenkt des „wackern Mannes" überhaupt erst da, wo die ihn leitende Regentengeschichte Palästinas an den Bußprediger erinnerte, nämlich bei dem ersten harten Schlag, der seinen Mörder, den Antipas traf, d. h. bei der Niederlage, welche dieser durch Aretas in dem seit Philippus' Tod eingetretenen Conflict erlitt. Josephus hätte den Täufer eigentlich gleich nach cp. 3, § 2, vor Jesus (§ 3) aufführen sollen: aber er war hier von „Pilatus" geleitet und der hat ja keinen directen Einfluß auf den Tod des in Peräa wirkenden Täufers geäußert. Also blieb, wenn auch Jesus ganz richtig nach den Anfängen des Pilatus und einige Zeit vor dessen Abberufung, in Mitte von Pilatus' Zeit eingesetzt wurde, für Johannes nur eine Episode übrig, nämlich da, wo Antipas den Hauptgesichtspunkt ausmachte, also bei der Kriegsgeschichte, die erst seit Philippus' Tod zum Ausbruch kam. Somit fehlte es bei Josephus ganz consequent und natürlich gerade für Johannes an einer directen Zeitbestimmung. Aber er giebt doch einen doppelten Anhalt zu dieser; der erste ist der principielle, für

uns wichtigste, der bisher meist übersehen ist, der zweite bringt die chronologische Ausführung.

Wir beginnen mit der principiellen Frage: Wie verhält sich die zweite Heirath der Herodias, welche mit der Hinrichtung des Täufers ziemlich in dieselbe Zeit fällt, zu dieser? Josephus spricht in der Erzählung vom Krieg des Herodes, der mit dadurch veranlaßt war, in deren Mitte er des gemordeten Johannes gedenkt (cp. 5, § 1 — 3) — consequenterweise da erst gedenken konnte — alsbald mit Angabe des Ortes der Hinrichtung auch die Zeit derselben im Allgemeinen aus, durch drei Data:

1. Herodes hat den Unruhe stiftenden Buß-Täufer nach der Feste Machärus abführen, dort ihn tödten lassen (cp. 5, § 2).

2. Diese Feste gehörte damals, als die erste Frau des Herodes, die Tochter des Aretas sich zu diesem bringen ließ, diesem ihrem Vater (§ 1).

3. Seit der Verfeindung des Herodes mit Aretas durch die Ehetrennung oder seit der Verbindung mit Herodias hat Herodes nie mehr über diese Feste verfügen können, am allerwenigsten zur Hinrichtung eines Mannes, welcher diesen Ehebruch offen getadelt hätte (§ 1 und 3).

Also hat Antipas den Johannes in dem Machärus des Aretas nur zu der Zeit hinrichten können und hingerichtet, da er mit diesem als Schwiegervater noch verbündet, mit der Tochter des Aretas noch ehelich verbunden, mit Herodias noch nicht bekannt war. D. h. die Hinrichtung des Johannes, welche Josephus cp. 5, § 2 episodisch erzählt, fällt für ihn vor die Romfahrt, auf welcher Herodes die Herodias kennen gelernt nnd die Ehe mit ihr verabredet hat. Erst nach der Vergewaltigung des zur Buße rufenden Volksführers in der Feste seines Schwiegervaters ist der Vierfürst so gewissenlos geworden, daß er bald darauf die Treue gegen die Tochter des Aretas und ihn selbst, wie gegen den eignen Bruder brach. Und mag die Herodias noch so viel Schuld an diesem Treubruch sowie auch an dem schließlichen Sturz des Tetrarchen haben: an dem Tode des Johannes Baptista ist sie nach Josephus so absolut unschuldig, wie ihre Tochter Salome, die niemals das Haupt des Johannes hat fordern können, aber auch nicht die Tochter des Tetrarchen Philippus, sondern die Frau desselben war. Herodias war ja nicht die Frau des Philippus, sondern dessen Schwiegermutter! Hat also Josephus Recht, so ist nicht blos Einzelnes an der Marcus-Er

zählung irrig und unglücklich gerathen, sondern diese ganz Poesie, ganz abgesehen vom Namen der Tochter oder der Lesart von Mc. 6, 22.

Da aber das gar zu stark die Autorität „des Evangeliums" zu erschüttern scheint, so hat man begreiflich erst nach Vermittlungen gesucht: Herodes werde die Feste Machärus nach der Flucht der Aretas Tochter dahin, „natürlich" wieder erlangt haben, oder er müßte noch irgendwie in den Besitz davon gekommen sein, um den Johannes dort so enthaupten zu lassen, wie es das Evangelium (nach Marcus und dann auch nach Matthäus) verlange, auf Anstiften der zweiten Frau, der Herodias. Aber wie nur? An gutwillige Cession der wichtigen Feste ist für Aretas seit jener Verfeindung nicht zu denken, aber an eine Erorberung derselben durch den Tetrarchen gar nicht. Denn dazu hätte ein Krieg gehört, den Josephus unmöglich unerwähnt lassen konnte, da er ja über den kurzen Krieg, der mit eine Folge jenes Ehezwistes gewesen war, aufs umständlichste berichtet. Ohnehin galt Machärus seit des alten Herodes Bemühungen als so uneinnehmbar fest, daß ein einfacher Handstreich des Galiläers die größeste, für Josephus unumgänglichste Merkwürdigkeit gewesen wäre. Also ist nur völlige Gedankenlosigkeit früher an dem klaren Datum des Josephus vorbei gesteuert. Besonders classisch ist hierbei Wieseler, Chronologische Synopse der Evv. 1843. S. 244 f. Nach ihm hätte der Schlaukopf Herodes die „ungemein wichtige Feste, den Schlüssel Peräas" sich um so dringender wünschen müssen, je mehr ihm „unter damaligen Verhältnissen" (seit dem Ehezwist) daran gelegen sein mußte. Um sich am Hofe des Tiberius nicht blos das Erbe seine Tante Salome, sondern um auch diese Feste zu erbitten, habe er seine Reise zu Tiberius angetreten, und das auch gewiß durchgesetzt; nun sei er schnell zurückgereist, habe den damals gerade in Machärus Nähe weilenden Tadler seiner Verbindung mit Herodias dahin abgeführt, und ihn bei seinem Regierungs-Antritts-Fest auf ihre Veranstaltung hingerichtet! Wunderbar! Ist's möglich, daß man vor lauter Voraussetzung sich so verirren kann? Als Herodes nach Rom reiste, hatte er ja die Herodias noch gar nicht kennen gelernt, lebte er ja noch in bestem Frieden und Bund mit Aretas! Es wurde ja erst nach seiner Rückkehr von Rom mit diesem verfeindet. Und wie sollte Aretas auf ein bloßes Machtgebot des Tiberius hin an einen Günstling desselben, der nunmehr sein erbitterter Feind war, die Schlüssel Peräa's und Peträa's überliefern? Aretas hat gezeigt, welche Antwort er nach seiner Ver-

feindung mit dem galiläischen Römling gegen jedes Begehren von Rom zu Gunsten des treulosen Antipas zu geben gewillt war. — Andere bleiben beim bloßen Postulat; absolut mußte Herodes die Feste wiederhaben, sonst — hätte sich ja „das Evangelium" gar zu sehr geirrt. Neuere helfen mit Unterscheidung. Machärus bestand aus einer hochgelegenen Feste und einer Stadt darunter. Nun a) hatte Aretas zwar die Feste, aber Herodes die Stadt, in der auch ein Schloß war: hierhin habe Herodes den Johannes führen lassen, hier das Geburtsfest gefeiert. Und Aretas saß darüber und ließ den Hohn zu, daß der treulose Galiläer gerade hier den Tadler der Herodias-Ehe gefangen hielt, hier mit Herodias lebte und seine Gelage hielt? Nein, antwortete b) Gerlach (Luther. Zeitschrift 1869. I): Aretas hatte die Stadt, Herodes hatte die Feste, und konnte da, dem Peträer zum Hohn, machen was er wollte? Aber wenn Aretas den Berg besetzt hielt, konnte Herodes zur Ausführung seiner Frivolität sammt dem Gefangenen, der Herodias und allen Honorationen Galiläas' über die Besatzung hinfliegen? Nein, hat schon Hug (Gutachten S. 32 f. bei Wieseler) erkannt: das ganze Machärus paßt zu dem evangelischen Bericht überhaupt wie die Faust auf's Auge! „Vielleicht sei Josephus hinsichtlich des Ortes der Gefangenschaft des Täufers falsch berichtet gewesen?" Doch diese Auskunft des Katholiken ist selbst für Wieseler zu „heroisch": es hieße nur die vollkommne Unrettbarkeit der ganzen Episode vor Josephus eingestehen. Sie ist auch seit meiner Darlegung des Sachverhalts in den „Evangelien" (1870. S. 353—371) von allen Nachfolgern, auch bei aller noch angewandten Bemühung, die schreiende Kluft zwischen Joseph und Marcus zu überbrücken, als vollends hoffnungslos aufgegeben. So gewiß es bei dem Machärus bleibe und bleiben müsse, wo Herodes den Täufer habe enthaupten lassen, so — „nothwendig müsse Herodes nach der Ehetrennung noch in den Besitz davon gekommen sein!" Das verlangte auch Keim für seinen Matthäus, aber mit so haarsträubender Confusion oder Cirkelbewegung, daß nicht bloß Ad. Hilgenfeld (Z. W. Th. 1870—1872) und H. Lang (Reform. 1872), sondern auch Schürer (Neutestamentliche Zeitgeschichte 1872) dagegen aufgetreten sind.

Die beiden ersten in dem Sinne, daß mein Schluß aus Josephus über allen Zweifel erhoben und dieser Theil des Evangeliums endgültig als Poesie bewiesen sei, was auch Dr. Loman (in der Theol. Tydscrift, Leyden 1871) völlig evident befunden hat. Schürer hat

zwar einigemale meine „Evangelien" citirt, sie aber nur aus Keim und Weiß gekannt, also die einfache Darlegung der Sache selbst gar nicht gekannt; er ist auch von Keims Confusionen so angesteckt worden, daß er gegen dessen ganz unhaltbare Bemühung auf die Auskunft von Wieseler zurückkam, d. h. auf dessen Confusion, ohne auch nur zu wissen, wie völlig diese schon zur Auflösung gekommen war. Und sollte noch irgend ein Zweifel dabei übrig sein, wie tief und scharf dieser zeitlich nur kleine, aber um so schneidendere Conflict zwischen Josephus und „dem Evangelium" eingreift, wie völlig undenkbar jeder Ausgleich, wie unrettbar gleich der Hauptsatz in unserer Evangelienschilderung vom Ende des Täufers nach dieser einfachen Enthüllung ist und bleibt: so hilft das merkwürdige Verhalten des fleißigsten und eifrigsten Nachfolgers von mir in der Aufgabe, das Marcus-Evangelium als das älteste nach seinem ältesten Text aus sich zu erklären, um die nothwendigste Basis für eine wirkliche Geschichte Jesu zu finden, — das gerade zu unheimliche Verfahren von Dr. Weiß in dieser Sache (in „Marcus und Synopt. Parallelen" Berlin 1872, wie in der Ausgabe von Meyers Exeg. Handb. 1876) hilft vollends dazu, jeden noch etwaigen Scrupel zu heben. Denn was thut der sonst so eifrige und (Gott Lob) bis zum Kleinsten (auch Kleinlichstem) sonst eingehende Streiter, um den großen Conflict zwischen Marcus und Josephus zu überwinden? O das Einfachste in der Welt: er verschweigt ihn, gerade den Hauptconflict völlig, läßt seine Studirenden, seine Collegen und die Kirchenbehörden nicht den leisesten Laut davon vernehmen, daß man nur je von einem solchen gesprochen habe!

Für ein solches Verfahren den richtigen Ausdruck in parlamentarischer Form zu finden, mag Jedem vorläufig überlassen sein: hier genügt es, nur einfach zu constatiren, daß nach diesem schlagend thatsächlichen Verhalten der erste christliche Erzähler (den, auch nach Weiß, Nachmatthäus nur selbstverrätherisch im Einzelnen zu verbessern gesucht hat) mit Josephus in einem geradezu tödtlichen Widerspruch steht, und Josephus' Bericht über den Täufer wie über die zweite Heirath der Herodias so ganz unanfechtbar ist, daß nach der schon in den „Evangelien" gegebenen Erörterung des übrigen Details, hier nur noch die chronologische Ausführung des gefundenen principiellen Resultates erübrigt.

Viertes Kapitel.

Die Chronologie des Lebens Jesu im Besondern.

I. Die Antrittszeit Jesu, nach dem Wegfall des evangelischen Irrthums.

1. Jesus ist hervorgetreten, nachdem Johannes der Täufer in Gefangenschaft und Tod überliefert war (Mc. 1, 14). Diese Kunde des ersten Jahrhunderts kann durch keinen der spätern Erzähler alterirt werden, welche den Täufer als Zeugen schon der Wirksamkeit Jesu, ihn so als einen wirklichen Elias aufzuzeigen wünschen, womit Lucas (7, 18 f.) nach seinem Strich durch die Schilderung des Marcus in einem von selbst durchsichtigen Glaubensbild vorangegangen ist. Der Nachmatthäus hat auch dieses (11, 2—5) vergebens aus der Region der Phantasie in die Prosa der Zeit, beziehungsweise in die für Marcus resultirte längere Gefangenschaft des Täufers zu versetzen versucht; der Vierte aber hat es durch eine noch weitergehende Verhandlung und Rede desselben (Joh. 3, 22—41) ersetzen wollen. Nein, Johannes der Täufer hat laut Mc. 1, 9 Jesum nicht anders denn als einen der frommen Israeliten gekannt, die zu seiner Bußtaufe kamen und nur das Werk seiner Wassertaufe ist es, das auf den Größern hingewiesen hat, welcher diese mit dem heiligen Geist zur Erfüllung bringen sollte. Der Christ ist's, der dies erlebt und ausgesprochen hat (Mc. 1, 7—8), nachdem der Täufer in den Tod überliefert und das große Werk Jesu schon vollbracht war.

2. Johannes aber ist nach der Feste Machärus gefangen geführt und dort hingerichtet, als Herodes von Galiläa mit deren Besitzer Aretas noch verbündet, mit Herodias noch nicht bekannt war, was zwar der christliche Volkserzähler nicht mehr gewußt hat, aber Josephus unanfechtbar weiß (Arch. 18, 5, 1—3); also vor der politischen Reise nach Rom, auf der er die Ehe mit Herodias verabredet hat, die dann auch fragelos alsbald nach der Flucht der Aretas-Tochter eingegangen wurde. Wann bestand diese Ehe? Als Agrippa seine Irrfahrten in Palästina begonnen hatte, wahrscheinlich seit Sejans Sturz im Mai 31 u. Z., und sicher geraume Zeit vor dem Tod des Pomponius Flaccus. Dieser ist nun, wenn man den Tacitus allein vernimmt, im Jahr 33 u. Z. unter dem Consulat des Galba gestorben; aber er schließt auch nicht aus, daß Flaccus erst im Jahr 34 u. Z. verstorben und sein Tod aus Sachordnung schon vorher erwähnt sei, was die

Münze bei Eckhel zugiebt und Josephus' Bericht über die Rückreise des Agrippa von Antiochia nach Rom allermindestens forderte. Jedenfalls also ist Herodias in Tiberias am Hof des Tetrarchen schon längere Zeit vor 34 u. Z. zu Haus gewesen, und ausgeschlossen bleibt nur die übereilte Conjectur von K. Schrader, Br. Bauer und Keim, daß die zweite Ehe der Herodias erst nach dem Tod des Philippus (vom Jahre 34) falle. Diese angebliche neue Entdeckung beruhte auf Nichts als auf oberflächlicher, ziemlich anfängerischer Betrachtung der Josephischen Geschichtserzählung und anfänglichem Nichtswissen von dem Beitrag des Tacitus zur neutestamentlichen Zeitgeschichte, wie jetzt auch allgemein (mit Wieseler und meinen „Evv." 1870) erkannt ist, auch von Schürer, N. T. Zeitgeschichte 1872.

3. Die politische Reise des galiläischen Tetrarchen aber nach Rom, welche zur Heirath der Herodias geführt hat, ist jedenfalls vor dem Mai 31 u. Z. erfolgt, vor dem Sturz des Sejan, mit dem Herodes damals so notorisch verkehrt hat, daß darauf Agrippa später die Beschuldigung einer Mitverschwörung mit Sejan gegen Tiberius gründen konnte, was auch längst erkannt, von Schürer nur übersehn ist.

4. Sejan wurde nach dem Tod der Kaiserin Mutter so allmächtig am kaiserlichen Hofe, daß man ihn angehn mußte, um Etwas vom Kaiser zu erreichen. Dieser Tod der Livia Julia ist zugleich der natürliche Grund, weshalb der galiläische Römling in jener Zeit persönlich nach Rom sich begab. Er wollte die Gunst am Hof befestigen und möglichst das Erbe gewinnen, welches die Schwester des Königs Salome der Kaiserin in Palästina vermacht hatte, das ja in einigen Punkten Galiläa nächst berührte, daher schon von jeher Unbefangene in dem Tod der Livia den nächsten Anlaß zu jener Reise gefunden haben; wie Sal. van Till und Anger. Nun ist Livia, wie durch Tacitus unverkennbar ist, ganz im Anfang des Consulats der beiden Gemini, 29 u. Z. verstorben: also wird die Reise zur Condolenz bei diesem Trauerfall sobald möglich nach der Nachricht von diesem angetreten, der Unruhe stiftende Bußprediger aber kurz vor der Reise hingerichtet sein: wonach das Hervortreten Jesu an der Stelle des Täufers im selben Jahre 29 u. Z. zu erwarten steht. Jede Datirung auf ein Jahr vorher oder später würde in der Luft schweben und jedes Anhaltes entbehren.

6. Zur völligen Sicherung aber dieses an sich schon so wahrscheinlichen Datums gereicht eine zweite, selbstständige Ueberlieferung,

wenn sie auch erst im Anfang des zweiten Jahrhunderts durch Lc. 3, 1 kund wird: die Kunde, daß Johannes der Täufer „im 15. Jahre des Tiberius" aufgetreten ist. Da nun nach jener weitern Andeutung bei Lc. (S. 334) der Täufer nicht ein volles Jahr gewirkt hat, was ja völlig zu Josephus Bericht stimmt, die Jahre des Tiberius aber vom Tode des Augustus an, der am 19. des Sextilis (später nach ihm August genannt) 14 u. Z. starb, zu datiren sind: so kann und wird der Täufer schon im Jahre 29 u. Z. von dem nach Rom strebenden Tetrarchen Peräas hingerichtet, die politische Reise an den Hof damit vorbereitet sein. Eine längere Verschiebung derselben entbehrt jeder Wahrscheinlichkeit.

6. Auch der vierte Evangelist giebt eine chronologische Rechnung über den Beginn des Wirkens. Es falle in das Frühjahr, kurz vor das Passah (Joh. 2, 13) des Jahres, in dem es heißen konnte: „in (oder vor) 46 Jahren ist der Tempel erbaut worden" (2, 20), der zu Jesu Zeiten dastand. Nun hat der König Herodes, wie Josephus in seiner Archäologie (15, 11, 1 unter Berichtigung einer ungenauen Angabe im „Jüdischen Krieg" 1, 21, 1) meldet, den Tempel „im achtzehnten Jahr seiner Königsherrschaft" zu erbauen begonnen; diese datirte von der Einnahme Jerusalems durch die Römer, die laut Josephus (Ant. 14, 16, 4) im Jahr 717 u. c. Statt hatte, und zwar „am Feste des Fastens", d. h. Versöhnungstage, 10. Tisri, im October, kurz vor Laubhütten (Joh. 7, 2). Zählte man danach achtzehn Jahre, so begann der Tempelbau, 735 Oct., und mit 46 weiteren Jahren kommen wir in den October 781 u. c. Die waren nun völlig abgelaufen und ein halbes Jahr noch mehr, als im Frühjahr 782 u. c. die Juden des Evangelisten von dem Tempel sprachen. Das giebt einfach das 15. Jahr des Tiberius, reichend vom 19. Aug. 781 bis 19. August 782, in welchem nach Lucas (3, 1) der Täufer auftrat, und dieser ist für den Logos-Evangelisten lediglich Christi, ganz kurz vorhergehender Herold (Joh. 1, 19. 29).

Mit andern Worten: Lucas ist auch in dieser Beziehung, wie sich ja überall zeigt, die Hauptquelle für den freiesten Erneuerer des ältern Evangeliums; und schon um 150 u. Z. hat man speciell in Lc. 3, 1 eine ebenso glaubwürdige Ueberlieferung gefunden, als das 15. Jahr „der Hegemonie des Tiberius" ganz richtig von der Alleinherrschaft des Kaisers verstanden. Der freie Erneuerer gab diese Zeitbestimmung für das Auftreten sowohl des Täufers als Jesu, nach seinem dogmatischen Prolog, nicht an der Stelle von Lc. 3, 1—2, sondern treffend

im Munde seiner „Juden" durch eine Reflexion auf das hohe Alter des Tempels wieder, von dem es bei Mc. 14, 58 hieß, Jesus habe ihn auflösen und „in drei Tagen" errichten wollen. Und doch sei er „vor oder in (vollen) 46 Jahren" erbaut worden. Bei dieser Berechnung des Tempelalters benutzte der christliche Schriftsteller das Hauptgeschichtsbuch des Josephus solcherart, daß er dessen beiden Haupt-Angaben einfach zu 735 addirte, und bis 781 u. c. als Datum des Lucas weiter rechnete. Freilich hat er etwas anfängerisch die Regierungsjahre des Herodes von dem wirklichen Regierungsantritt (hier vom October 717 u. c.) an gezählt, ohne die Weise des Josephus zu bedenken, der Regierungszeiten Judäa's vom Nisan an rechnet, und dabei selbst kleinere Bruchtheile als ein ganzes Jahr mitzählt, wie besonders Wieseler klar gezeigt hat. So stimmt des Verfassers Rechnung zwar nicht mit dem Willen des Josephus, der dieses hier auch durch andere Momente kund thut, und daher 47 Jahre bis zum 15. Tiberius' zählen würde. Aber nach seiner römischen Gewöhnung rechnete der Christ ganz exact. Noch weniger ließ er sich auf eine Kritik des „Fasten-Festes" ein, worüber die Neuern noch so uneinig sind. Nur daher die zu kurz kommende Berechnung der 46 Jahre im Johannesevangelium bei Wieseler und Schürer (Zeitgesch. S. 192), oder die gewaltsamen Conjecturen Anderer, die schon früher weggefallen sind (vgl. Schürer S. 188). Der einfache, geschichtlich gerade Weg, die Quellen vor Allem rein literarisch nach ihrem Wesen und ihrer Entstehungszeit zu befragen, führt auch hier zum Ziele vollen Lichtes.

7. Das Principielle, daß die Romfahrt des Tetrarchen bald nach dem Tod Livias eingetreten, und daß Lucas' Kunde vom 15. Jahre des Tiberius eine ganz unanfechtbare ist: dies wurde schon längst von Unbefangenen erkannt. Wenn man aber dennoch das Auftreten Jesu erst ins Jahr 30 u. Z. verlegt hat, so lag das nur an dem Irrthum (bei Matth., d. h. Mc.), daß die Heirath der Herodias der Hinrichtung des Täufers vorangegangen sei. Beim Wegfall dieses Irrthums ist Jesus ganz möglich im Frühjahr, oder doch vor Ende 29 u. Z. hervorgetreten, gleichzeitig mit der Romfahrt des Herodes.

2. Das Alter Jesu bei seinem Auftreten und die Geburtszeit.

In Palästina galt das Gesetz (4 Mos. 4, 3. 23), daß kein Levit vor dem 30. Jahre in den Dienst des Tempels trete; in Griechen-

land war es gewöhnlich, daß man erst seit dem 30. Jahre öffentliche Aemter bekleide*); in Rom war dies noch in Trajans Zeit gesetzlich**).

Nun erzählt Lucas (3, 23), daß Jesus „beim Beginn" (seiner öffentlichen Wirksamkeit seit der Taufe) ein Mann „von ungefähr 30 Jahren war", und dasselbe scheint er auch von Johannes dem Täufer vorauszusetzen. An sich nun läßt sich diese Angabe sehr leicht als eine bloße Annahme fassen. Es sei natürlich, will vielleicht Lucas sagen, daß Jesus gleich dem Täufer nicht vor dem Beginn des gereiften Mannesalters hervorgetreten sei. Dagegen hätten wir allerdings zu erinnern, daß beim Auftreten prophetischer Männer das für Priester Gesetzliche nicht maßgebend sein konnte. Warum sollte Johannes nicht in einem um so viel ältern Jahre den Ruf an sein Volk von der Noth der Zeit und so doch von Gott empfangen haben? Und wer kann wissen, ob Jesus nicht schon vor dem 30. durch die Ueberantwortung des Bußtäufers in den Tod, zum alsbaldigen Eintreten auf seine Wege aufgefordert war? Aber wer hindert anderseits, daß Lucas in beiden Fällen das Richtige getroffen hat oder das Geschichtliche überliefert gefunden hätte?

In keinem Falle kann daran die Angabe des vierten Evangeliums (Joh. 8, 57) irren, in welchem die „Juden" der Behauptung des Logos-Christus „Abraham habe sich auf seinen Tag gefreut", blöde erwidern: „du hast noch keine fünfzig Jahre", und Abraham hätte dich, oder du den Abraham gesehn? Zwar hat dies Irenäus (2, 22, 6) so ernsthaft genommen, daß er das Medium zwischen dem „ca. 30. Jahre" bei Lucas und dem „ca. 50." bei Johannes, nämlich „noch nicht 40 Jahre" als das Sicherste ansetzte; und Keim konnte darauf Rechnungen bauen! Aber wer versteht nicht die Vergleichung des Lehrerzählers? „Abraham hat vor 2000 Jahren gelebt und du hast noch keine 50". Er konnte so reden nach dem Datum des Lucas selbst.

Wenn es aber so ist, wie Lucas erzählt, dann fragt sich nur, wie verhält sich dessen weitere Angabe, Jesu Vorgänger, Johannes, sei im 15. Jahre des Tiberius hervorgetreten (Luc. 3, 1), zu der

*) Xenophon Memor. 1. Dionys. Halicarn. Hist. 1, 6 nach Wieseler bei Godet (Commentar zu Lucas 1872) S. 96.

**) Plinius Briefe Buch 10. 83: Cautum est Pompeia lege, ne quis capiat magistratum neve sit in senatu minor XXX annorum. Unter 30 Jahren dürfe Keiner ein öffentliches Amt bekleiden oder im Großen Rathe sein, das schrieb das römische Gesetz seit Pompejus vor.

dritten (Lc. 1, 5), wonach die Empfängniß des dem größern Kommenden vorangehenden Propheten schon in die „Tage des Königs Herodes" gefallen ist. Dieser ist ja, wie jetzt für Alle zweifellos geworden ist, kurz vor dem Passah des Jahres 750 u. c. gestorben.

Ist das kein Widerspruch? Man hat schon deßhalb auf Lucas' Data überhaupt nichts geben wollen, oder man nahm künstlich an, Lucas habe die Regierungs-Jahre des Tiberius von dem Termin an gezählt, da er Mitregent des Augustus geworden sei, d. h. nahezu 2 Jahre vor dem 19. August des Jahres 767. Nach Wieseler kämen im Orient, besonders in Antiochien solche Zählungen der Regierungs-Jahre des Tiberius vor; und Godet (Comment. zu Lucas) hat dies gern acceptirt. Aber was geht uns der Orient und Antiochien für den Verfasser des Lucas-Werkes an, der ja nach allgemeiner Einsicht in Rom zu Hause war? Die allein natürliche, im Occident allein vorkommende Zählung der „Hegemonie des Kaisers" kann nur mit der Alleinherrschaft des Tiberius beginnen.

Sollte sich aber Lucas über die Zeit des Todes von Herodes um zwei Jahre geirrt haben? Um so weniger denkbar, als er das seiner Schrift um 6 Jahr vorhergegangene in Rom edirte Werk des Flavius Josephus nicht blos lesen konnte, sondern im Besondren darin die Geschichte des Herodes und der Herodias ziemlich berücksichtigt, danach die Episode des Marcus über Herodias' und ihrer Tochter Schuld am Tode des Johannes dergestalt gestrichen und sonst Einzelnes corrigirt hat. So gut er nun aus dieser Archäologie wissen konnte, daß „die Tage des Königs Herodes" schon 750 u. c. zu Ende gegangen sind, so leicht läßt sich unterstellen, daß er davon in dem Sinne geredet hat: „noch" in den Tagen des Königs d. h. in dessen letzten Zeiten. Dann stimmen seine drei chronologischen Daten völlig in sich zusammen, in diesem Sinne (Lc. 1,5—3,1):

Schon vor dem Ende des letzten Großkönigs ward der Grund gelegt zur Erfüllung der Verheißung, daß dem Volke Gottes sein wahrer, der heilige König solle gegeben werden, dem ein Prophet in der Kraft des Elias wegbahnend vorangehn sollte. Dieser ist in Johannes dem Bußrufer zu erkennen, der nicht einmal ein ganzes Jahr, ja nur „6 Monate" dem Gottessohne voranging, sowohl seiner Empfängniß (Lc. 1,26) und seiner Geburt nach, als seinem Auftreten nach (3, 1), das in das „15. Jahr des Tiberius" (oder u. c. 781 Aug. bis 782 Aug.) gefallen ist. Ist Johannes also noch vor Passah 750 em-

pfangen, so wurde er Ende 750 u. c. geboren; Jesus sechs Monden darnach, also Herbst 750 empfangen, in Mitte 751 u. c. geboren. Und ist Johannes im Anfang des 15. Jahres des Tiberius (seit Aug. 781), Jesus ½ Jahr danach, aufgetreten, so war er damals 30 Jahre und c. 9 Monate alt, was Lucas (3,23) ganz richtig, aber kurz so ausdrückt „circa 30 Jahr" d. h. noch nicht 31 Jahre alt.

So findet die bestimmteste, von Josephus ganz unabhängige Angabe des römischen Christen in seinem Sammelwerk, vom Beginn der christlichen Urgeschichte, in ihrer allein natürlichen Deutung auf die Zeiten der Alleinherrschaft, auch durch diese Rückzählung ihre wesentliche Erhärtung; die Geburt Jesu fällt somit für diesen Erzähler, den ersten christlichen, der auf Chronologie ausging, bestimmt in den Sommer 751 u. c., womit ja auch seine Poesie von „den Hirten, die auf dem Felde weideten" (2, 8) ganz zusammenklingt. Jede andere Näher-Datirung der Geburt Jesu würde völlig in der Luft schweben.

Am wenigsten könnte dagegen der dritte Lehr-Erzähler, von 110 u. Z., Nach-Matthäus streiten, dem das Eingangs-Idyll des Vorgängers zu wenig dogmatisch war, daher er nur die allgemeinen Themen des Lucas „der Messias einerseits aus dem heiligen Weibe des Johannes und Jesaja, anderseits in der Stadt Davids laut Micha geboren" einhält, und diese selbstständig ausführt, theils nach den alttestamentlichen Weissagungen, vom „Stern Jakob's", der über dem neugebornen König aufgegangen sei (4. Mos. 24, 17), wie von „den Großen des Morgenlandes, die ihm zu huldigen haben" (Jes. 60, 3. Psl. 72), theils nach dem ergreifenden Bilde der Apokalypse von dem Drachen der gottwidrigen Weltmacht, welcher gegen das neugeborne Christuskind den Rachen aufthut (Off. 12, 2—5). Damit muß denn der Drache Herodes, mit welchem Lucas das Ganze eröffnet hatte, die Geburt des Christuskindes noch selbst erlebt haben. Schon Dionysius Exiguus hat mit Recht diese Bilder unfähig erachtet, chronologische Dienste zu leisten, so rührend auch Wieseler noch solche darin suchte.

Daß aber auch der älteste christliche Erzähler „circa 73 nach Christi Geburt" u. Z. schreibend, den Beginn des Menschenalters Jesu in dieselbe Zeit, kurz nach Herodes Tod, zu verlegen scheint, haben wir schon früher (S. 250) erinnert.

3. Wann ist Jesus gekreuzigt?

1. Spricht auch der älteste christliche Erzähler (Mc. 15, 1—40) sowie der älteste römische (Tacitus Ann. 15, 44) nur allgemein aus, „unter Pontius Pilatus," d. h. zwischen 13 und 23 des Tiberius: so weiß der Verfasser von Ant. 18, 3, 3 alsbald noch das näher, daß Jesus nicht ganz im Anfang und nicht ganz am Ende dieses Decenniums gewirkt, bez. sein Kreuz gefunden hat; denn sein Auftreten ist den ersten Beunruhigungen Judäas durch diesen Statthalter nachgefolgt (nach 18, 3. § 1 und 2), und seine Hinrichtung ist der letzten besonders schreienden Unbill des Pilatus gegen die Samariter (18, 4. §. 1), die seinen Sturz herbeiführte, vorangegangen.

2. Der Verfasser von Ant. 18, 3, 3 wußte aber noch näher, daß „um dieselben Zeiten", als Pilatus die frömmern Juden durch die Kreuzigung des weisen Mannes, in dem man den Christus fand, beunruhigt hat, die Juden auch zu Rom eine Beunruhigung erfuhren, nämlich jene Verbannung, die mit einem Scandal im Isis-Tempel verkettet war. Wann hat diese statt gefunden? Noch vor der Unthat gegen die Samariter, d. h. mindestens im 19. 20. Jahr des Tiberius. Ist nun Josephus selbst der Verfasser des Passus über Jesus, der erst nach Origenes Zeiten katholisch überarbeitet ist: so haben wir die ebenso klare als sichere Kunde, daß „um 33—34 u. Z." die Beunruhigung der Palästiner durch die Kreuzigung des vermeintlichen Christus stattgefunden hat, worauf c. 34—35 die Unthat gegen die Samariter, c. 36 die Abberufung des Pilatus, nicht lange vor Tiberius' Tod (März 37 u. Z.) gefolgt ist.

3. Hierzu stimmt nun auf das überraschendste eine urchristliche Kunde, die in der Offenbarung Johannes vortritt. Er schrieb nach dem Sturz des 5. Kaisers (Off. 17, 10), des Nero, unter dem sechsten (Galba), und zwar um die Zeit, als eine Erhebung der Vice-Könige gegen sein revolutionär erhobenes Imperium so in Sicht war, daß das Nachfolgen irgend eines derselben zu erwarten war, aber solcherart, daß der, welcher als 7ter erhoben werde, nicht lange bestehen könne (17, 11). So ward es im römischen Reich, seit Vitellius in Germanien zum Gegenkaiser ausgerufen war, während das Prätorium zu Rom im Begriff stand, den Otho dortselbst zu proclamiren, vom Ende 68 bis Mitte Jan. 69. Da erst sind beide, Vitellius und Otho, über die Leiche des gestürzten Galba sich mit ihren Ansprüchen so

gegenüber getreten, daß in diesem Tumult auch Tacitus, wie alle Welt damals einen Zusammensturz des Kaiserthums vermuthete. Der Seher findet nun seinerseits schon in der Siebenzahl einen Grund seiner Hoffnung hierauf. Bald nach dem 7. werde der 5. (Nero) als der allein legitime Erbe des Cäsarenthrones mit den Königen des Ostens (von Parthien her) über den Euphrat hereinbrechen, alle Vicekönige mit sich vereinigen, auf Rom losrücken, diese Hauptstadt vernichten mit neuem Brand, um dann vor den Thoren Sions (14, 20) zu der Entscheidungsschlacht gegen die Knechte und Heiligen Gottes sich zu stellen (16, 14), dabei aber von dem Menschensohn vernichtet zu werden (19, 15 f.), womit der Triumph der Märtyrer Neros (20, 1 f.) beginnt. So gewiß die Siebenzahl ihm die der Vollendung ist, und die 7 Hügel Roms selbst darauf hinwiesen (17, 9), so wahrscheinlich werde nach dem Sturze des 7. Kaisers (werde das nun Vitellius oder Otho) der Nero redivivus wie die Parusie des Christus redivivus da sein.

Der Christ aber hoffte gegen Ende des Galba um so zuversichtlicher, daß das Ende der Götzenherrschaft nahe, als dazu ein vom Buche Daniel betonter Typus merkwürdigst stimmte. Die Siebenzahl ist das Symbol des Vollendeten und Heiligen, die gebrochene Sieben das Symbol des Bruches des Heiligen, der Entheiligung, der Verödung und Gottverlassenheit; so hat auch wirklich merkwürdig zutreffend die Zertretung des Heiligthums der Gottesstadt unter Antiochus Epiphanes, in welchem Daniel den letzten Gottesfeind fand, $3\frac{1}{2}$ Jahre gedauert, bis der Tempel Gottes wiederhergestellt war; dies spricht das Buch Daniel mit dem Symbol aus: eine Zeit, eine duale Zeit (zwei Zeiten) und eine halbe Zeit werde der Greuel der Verwüstung dauern, nicht länger. Der Seher der christlichen Apokalypse hat das Buch Daniel nur neu zu deuten versucht, so daß es in dieser neuen Deutung völlig in Erfüllung gehe, und daher in Mitten seiner Prophetie cp. 11—12 immer wieder hervorgehoben: $3\frac{1}{2}$ Zeiten lang werde die Drangsal dauern, seitdem Jesus in der großen Stadt gekreuzigt (Off. 11, 8), oder seitdem der Messias-Sproß unter den bittern Kreuzes-Wehen zum Himmel Gottes erhoben war (12, 2—5), nicht länger!

In allen Tonarten spricht er das aus: 11, 2 durch: „zwei und vierzig Monde" ($3\frac{1}{2}$ Jahre); 11, 3: „1260 Tage" ($3\frac{1}{2}$ Jahre); 12, 6 „1260 Tage", dann 12, 14 deutlicher: „1 Zeit, (2) Zeiten, und $\frac{1}{2}$ Zeit" nach der Form des Daniel selbst; und wieder wird daran erinnert auch im Anklingen an die „3 Tage", die vom Kreuz Jesu bis zum Auferstehungs-

tage reichten, in der Wendung „nach $3^1/_2$ Tagen" (11, 9). Diese Betonung der $3^1/_2$ Zeiten aber ist um so sprechender, als der Verfasser alles Mögliche im Daniel-Buch, was irgendwie auf die neue Zeit, das Cäsarenreich zu deuten war, wiedergegeben hat, so auch die 10 Hörner des letzten (seleucidischen) Thier-Reichs (von Alexander bis auf Epiphanes) wenigstens in 10 Hörnern der römischen Bestie, im Sinne von Vice-Kaisern oder Provinzstatthaltern. Von dem zweiten Haupt-Typus aber, wonach es Daniel auch errechnete, daß das Ende der Knechtsschaftszeit eingetreten sei, hat der neue Apokalyptiker gar Nichts wiedergegeben, weil diese „Wochen"-Rechnung für seine neue, römische Zeit gänzlich versagte. Also hat der die Erfüllung der danielischen Hoffnung gegen Ende des Jahres 821 u. c. 68 u. Z. hoffende Johannes-Jünger die so absichtlich und so allein betonten $3^1/_2$ Zeiten oder „Jahre" in ebenso vielen Jahr-Zehnden oder in 35 Jahren um so merkwürdiger sich erfüllen gesehn. Was schon F. Ch. Baur einst vermuthet hat, ist seit m. Commentar zur Offenb. Joh. (Zürich 1862) jetzt so ziemlich allgemein anerkannt, als diese zeitgeschichtliche Erklärung des Buches überhaupt.

Der unter dem 6. Kaiser 821 u. c. hoffende Christ wußte also, daß das Kreuz gerade $3^1/_2$ „Jahr-Zehnde" vorher, im 19. Jahr des Tiberius, 786 u. c. aufgerichtet war; und dies konnte auch um so leichter bekannt bleiben, als in diesem derselbe Ser. Sulpicius Galba Consul war, der gerade $3^1/_2$ Jahrzehnde später der Kaiser geworden ist; derselbe, bei dessen voraussichtlich nahem Sturz der Seher seine Hoffnung errechnet hat. Aber das merkwürdig Zutreffende reicht noch weiter. Ist Jesus unter dem Consul Galba gekreuzigt und derselbe Galba $3^1/_2$ Jahrzehnde später der Kaiser geworden, dessen baldigen Sturz man schon im Dezember dieses Jahres voraussehen konnte, so sind auch die als Gegenkaiser damals in Sicht kommenden Otho und Vitellius durch ihre Väter um die Zeit des Kreuzes consularisch vertreten. Denn L. Salvius Otho, der Vater des nachmaligen Prätendenten auf das Imperium, war ja mit Ser. Sulpicius Galba zugleich Consul des Jahres 33, als Consulsuffectus, und der Vater des andern Prätendenten auf das Imperium, L. Vitellius war einer der Consuln des Jahres 822 u. c. 34 u. Z. (Vgl. J. C. Orelli in ed. II. Annalium Taciti. Turici 1809 p. XXVI). War es nun nicht, als wenn die Zeiten des Kreuzes wiederkehrten, wenn dieselben Häupter-Namen Galba und Otho und Vitellius, welche die

Zeit der Kreuzigung bezeichnet hatten, jetzt von Neuem an die Spitze traten? Hatten sie die Unglücksperiode der $3^1/_2$ Zeiten begonnen, so sollten sie dieselbe auch beschließen!

Es kann sich also nur Das noch fragen, ob der Apokalyptiker das Consul-Jahr des Galba selbst (33 u. Z.), oder das ihm folgende des Vitellius (34 u. Z.) im Auge hatte, von dem aus die $3^1/_2$ Jahrzehnde abliefen? Gegen Ende des 6. Kaisers sollte der allerletzte folgen und dann alsbald der Endsieg des Christus zu erwarten sein; also im Frühjahr 69 sollte gleichsam das große Passahfest der Parusie des Auferstandenen eintreten, das dann präcis $3^1/_2$ Jahrzehnde nach dem Passah des Kreuzes von 34 folgte. Das wäre die arithmetisch exacteste Rechnung. Aber er konnte gleich sinnig vom Consuljahr des Galba selbst, von 33 ausgehen, mit dessen Ende die Bedrängniß-Periode der $3^1/_2$ Zeiten schließen werde; denn im Auftreten des 7. Kaisers (werde das nun Otho oder Vitellius) lag ihm schon der Anfang der letzten Dinge, der unaufhaltsam in kürzester Frist zum Sturz des ganzen Götzenreiches der Cäsaren, oder zum Sieg des Messias Gottes führen müsse. Das zu Ende-Gehen ganz desselben Galba-Jahres 33 und 68 lag für den hoffenden Christen besonders nahe, ohne daß damit der Blick auf Vitellius ausgeschlossen wäre. In jedem Fall gehört das Kreuzes-Passah einem dieser beiden Jahre 33 oder 34 an, nach den beiden Zeugen des 1. Jahrhunderts: Johannes in Apocalypsi und Flav. Josephus in Archaeologia, durch deren Zusammentreffen ein jedes spätere wie frühere ausgeschlossen sein wird.

4. Eine Bestätigung davon liegt auch in den Briefen des Paulus, zunächst in dem an die bethörten Galater, der vor dem 1. Korinthierbrief (vor 59 u. Z.) und nach dem Proconsulat des Gallion über Achaja (von 52 u. Z.) um 55 u. Z. geschrieben ist. Paulus erzählt darin die eigne Geschichte von seiner Bekehrung an bis zu dem Anlaß zu jener Bethörung (Gal. 1, 15 f.). Auf seinem Wege nach Damascus vom Auferstandenen ergriffen, zog er sich „3 Jahre" in das Gebiet der (Peträischen) Araber, und kehrte dann nach Damascus zurück. Dann besuchte er den Petrus in Jerusalem, wo er 2 Wochen blieb, v. 18. Dann „nach 14 Jahren" unermüdeter Thätigkeit unter den Heiden ging er wiederum nach Jerusalem, zur Verhandlung mit der Gemeinde und mit den Aposteln (2, 1—10). Darauf besuchte ihn Petrus in Antiochien, wo es zu dem schroffen Conflict kam

(2, 12 ff.), welcher ganz wahrscheinlich den Hauptanstoß zur Verdächtigung des Apostels auch bei seinen Galatern gab, und deren baldiger Erfolg trieb ihn zu diesem Brief. Zu den 3 und 14 Jahren seit seiner Bekehrung kommen also noch mindestens, aber schwerlich auch mehr als 3 Jahre seit jener Verhandlung in Jerusalem. Also c. 20 Jahre vor c. 55 u. Z. ist Paulus bekehrt: c. 35 u. Z. Gleich nach seine Bekehrung hatte er in Damascus durch die wüthenden Juden daselbst zu leiden, die „den Strategen des Aretas" zur Verfolgung des „Verräthers" anstifteten (2. Cor. 11, 32). Dieser hat jedoch erst seit 35 — 36 Damascus besetzen können, d. h. seit dem Krieg mit Herodes, der nach 34 ausbrach. Um 35—36 u. Z. also, 21—22 Tiberius, 788—789 u. c. ist Paulus Christ geworden. Darauf führen beide zusammenstimmenden Data. Viel mehr aber als 2 bis 3 Jahre können seit dem Kreuz unmöglich verflossen sein, bis Paulus tödtlich gegen die Bekenner des Gekreuzigten vorging, um dabei dessen Unvernichtbarkeit vor Damascus lebendigst zu erfahren. Auch danach ist das Kreuzes-Passah nur um 33 u. Z. zu erwarten, weder erst 35, noch gar schon um 30—31 u. Z.

5. Auch ist es von nicht geringem Interesse, das Sicherste aus denjenigen astronomisch chronologischen Untersuchungen zu vernehmen, die im Besondern Wurm und K. Wieseler (Chronologische Synopsis S. 437 f.) über die Wochentage angestellt haben, an welchen in den Jahren 30 bis auf 34 das jüdische Passahfest eingetreten sei. Im Jahre 30 fällt der Vollmond nach Frühling Tag- und Nachtgleiche, der 14.—15. Nisan gegen Freitag, 31. gegen Donnerstag, 32. gegen Montag, 33. gegen Donnerstag, 34. gegen Freitag. Da nun 30 und 31 schon durch die Geschichte des Paulus ausgeschlossen sind, so bleiben nur die Jahre 33 oder 34 übrig, in denen das Passah dem Freitag der schon durch Marcus (15, 42) als der Todestag Jesu sicher steht, so nahe kommt, oder damit zusammenfällt, daß auch von daher kein Einwand mehr erhoben werden kann, daß das Jahr 33 oder 34 u. Z. und kein früheres das Kreuz Jesu gesehen hat.

4. Die Zeitdauer des Wirkens Jesu.

Legen wir allein die Quellen des ersten Jahrhunderts zu Grunde, so ist das Minimum seines Wirkens zwei volle Jahre. Denn allermindestens ist die Romfahrt des Antipas und das gleichzeitige Auftreten Jesu dem Sturz des Sejan, also dem Mai 784 u. c. 31

u. Z. vorangegangen, und das Kreuzes-Passah ist frühestens im Consuljahr des Galba 786 u. c. 33 u. Z. nachgefolgt. Das Maximum aber werden fünf volle Jahre, wenn die Romfahrt bald nach dem Tod der Kaiserin 782 u. c. 29 u. Z. Frühjahr eingetreten ist, und das Todes-Passah Jesu erst unter dem Consulat des L. Vitellius 787 u. c. 34 u. Z.

Aber die Kunde, die im Anfang des zweiten Jahrhunderts bei Lucas vortritt, daß Johannes der Täufer im „15. Jahr des Tiberius" aufgetreten und nach nur kurzem, nicht ein ganzes Jahr währenden Wirken hingerichtet sei, harmonirt bei der allein natürlichen Deutung auf das 15. Jahr der Alleinherrschaft des zweiten Kaisers (vom August 781 bis August 782) und nach dem Wegfall des evangelischen Irrthums über Herodias' Heirath, mit dem Bericht des Josephus, sowie mit den andern chronologischen Daten des Lucas so vollkommen, daß das Wirken und Ende des Täufers entweder in dies 15. Jahr (seit August 781) selbst zu setzen oder höchstens in den Anfang des 16. Jahres (bis October 782) auszudehnen ist. Danach ist die Romfahrt des Antipas entweder schon im Frühjahr 782, bald nach der Nachricht vom Tod der Kaiserin, erfolgt oder höchstens im Spätherbst desselben Jahres. Je nachdem also das Kreuzes-Passah ins Consulat des Galba 33 u. Z. oder in das des L. Vitellius 34 u. Z. gehört, hat das Wirken Jesu im Maximum vier (beziehungsweise fünf) volle Jahre gedauert, im Minimum drei ein drittel (beziehungsweise vier ein drittel) Jahre.

I. Der denkbar kürzeste Termin, von zwei Jahren, wäre nur zu erreichen, wenn man die Angabe des Lucas (3, 1) völlig negiren wollte oder könnte. Aber gerade zu dieser Zählung scheint nun völlig das Johannesevangelium zu stimmen, indem es drei Passahfeste zählt: das erste bei Joh. 2, 13. 23 (worauf 4, 45 zurückblickt), das zweite 6, 4, das letzte von 11, 55 an bis 19, 42. Ganz kurz vor dem ersten sei Jesus sammt seinem Herold aufgetreten; und bei der dritten Passahfeier sei er selbst das Passah-Lamm-Opfer geworden, wie der kühne Logoserzähler will. Das giebt zwei volle Jahre des Wirkens (oder bei Johannes des Streitens), nicht drei Jahre, wie man gewöhnlich annahm, sei es durch die „3" Passah verleitet, sei es, daß man das 5, 1 allgemein „ein Fest" genannte für ein viertes Passah ansah, was jedenfalls irrig ist, da es dann mindestens gleich 4, 45. 6, 4 „das" Fest heißen müßte. Aber diese Chronologie des vierten

Evangeliums wird durch die Vergleichung der außer-evangelischen Quellen nicht gestützt, sondern völlig gestürzt. Denn der Verfasser setzt das erste Passah Jesu ins 46. Jahr nach der neuen Tempelerbauung, d. h. wie gesehn, ganz genau ins 15. Jahr des Tiberius (782 u. c. Frühjahr), gerade mit Lucas selbst; sein drittes Passah also fällt für ihn in das Jahr 31 u. Z., 17. Tiberius; und das ist durch Alles ausgeschlossen.

II. Lucas dagegen ist's, der vielleicht drei Jahre des öffentlichen Lebens Jesu im Sinne hat, obwohl er ihn (außer dem Festbesuch des Kindes 2, 41) nur zweimal nach Judäa kommen läßt, nämlich bei Jesu zweitem Umzug Lc. 4, 44 (parallel dem bei Mc. 6, 6), wo es nach allen ältern Zeugen bei Lucas heißt „er verkündigte in den Synagogen Judäas" und 2) bei Jesu Gang zur Vollendung (Lc. 9, 51—18, 35). In Mitte dieses Ganges hat Lc. 13, 31—35 die dritte Leidensverkündigung des Vorgängers (Mc. 10, 32—34), welche die Schicksalsbestimmung hervorhob, daß Jesus nach Jerusalem ziehen müsse, um dort das Schicksal des Menschensohnes zu finden, so ausgeführt: Zwar habe der tückische Mörder des Johannes, der Herodes, auch den Jesus tödten wollen; aber bei aller List werde das dem Fuchs nicht gelingen. „Ich thue meine großen Werke heute und morgen und am dritten Tag werde ich vollendet; aber (vorläufig) muß ich heute und morgen und am folgenden (Tag noch) wandern" nämlich um meinen Weg nach Jerusalem zu vollenden; „denn es ist nicht zu erwarten, daß ein Prophet außer Jerusalem umkomme. Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten . . !"

Das ist in Lucas' Weise wunderlich, aber doch nicht unverständlich gesprochen; der Tag ist im ersten Fall hebräisch verstanden als „Zeit, Frist", im Sinne von einem Jahr; im zweiten Fall eigentlicher „Tag". Drei Fristen öffentlichen Lebens bis zu dem Ende (das durch Kreuz und Auferstehn eintrat) seien Jesu bestimmt; aber dies Ende herbeizuführen, das falle nicht in den Bereich des Herodes, sondern dem Jerusalems zu, „die da tödtet die Propheten", wohin er jetzt in drei Tagen ziehe. — In der Parabel 13, 6—9 dagegen ist's Gott, der drei (alttestamentliche) Perioden hindurch bei Israel vergeblich Frucht gesucht hat, und nun vom Knecht Gottes (dem Messias) um Nachsicht während des letzten Versuches gebeten wird. Nur irrthümlich könnte Einer in diesen „drei Jahren" die Jahre Christi selbst suchen. — Eher ließe sich bei Lc. 13, 34 an eine Mehrzahl von Jahren denken, wenn

Christus zu der Prophetenmörderin Jerusalem sagt: „wie oft habe ich deine Kinder unter meine Flügel sammeln wollen"! Aber wer weiß, ob bei Lucas durch Jesu Mund nicht dieselbe „Weisheit Gottes" (die göttliche Vorsehung) redet, welche von Anfang an das Gottesreich vorbereitet hat; Lucas hat sie (7, 35 und 11, 49) ausdrücklich genannt. Eines Buches „der Weisheit", das Strauß unterstellen wollte, bedarf es dazu in keinem Fall, wie schon die „Evangelien" (zu Mc. 10, 31 S. 499) gezeigt haben.

Hat aber Lucas wenigstens bei 13, 33 drei Jahre für Jesu öffentliches Leben im Auge, dann fällt für ihn, der für das Auftreten des Täufers das 15. Jahr des Tiberius überliefert fand, und für dessen Wirken nur ein halb Jahr voraussetzt, das Kreuzes-Passah in das Jahr 32 u. Z. 18 Tib. und dies ist abermals völlig ausgeschlossen, nicht blos durch beide Hauptzeugen des ersten Jahrhunderts, sondern auch durch die astronomische Chronologie, wonach der 14—15. Nisan des Jahres 32 u. Z. in die Nähe des Montags fällt.

III. Das Evangelium Nachmatthäus endlich folgt seinem Hauptleitfaden Marcus auch auf dem Einen Weg nach Jerusalem, sowie in dem Mangel an jedem Gedanken oder Versuch, die Zeitdauer des Wirkens Jesu anzugeben. Marcus war dafür zu episch gestimmt, Nachmatthäus ist dafür zu dogmatisch. Möglicherweise hat er bei Aufnahme des Lucanischen Rufes (Lc. 13, 34) an „Jerusalem" (Matth. 23, 37) „wie oft habe ich deine Kinder sammeln wollen" eine Mehrzahl von Gängen Jesu dahin im Auge behalten und eine Mehrzahl von Jahren für Jesu Wirken so wenig als Marcus ausschließen wollen.

*

Es ergiebt sich also, durch keins unserer Evangelien verhindert, aus allen Ueberlieferungen des ersten Jahrhunderts, im Einklang mit der selbstständigen Kunde im Anfang des zweiten, d. h. mit Lc. 3, 1, als das Wahrscheinliche folgende Zeittafel:

1. Im Jahre 782 u. c. 29 u. Z. unter dem Consulat der Duo Gemini, und zwar wohl schon im Frühjahr, gewiß noch innerhalb des 29 u. Z. ist Jesus hervorgetreten, nach der baldigen Hinrichtung des Unruhe stiftenden Bußrufers am Jordan, in derselben Zeit, als Herodes Antipas die Frucht seiner Gewaltthat in Rom suchte und auf der Reise dahin die Herodias kennen lernte, die so verhängnißvoll für ihn (wie für die evangelische Erzählung) geworden ist.

2. Damals c. 30 Jahre alt, ist Jesus c. 1 Jahr vor u. Z. geboren.

3. Im Jahre 786 oder 787 u. c., im 19. oder 20. Tiberius, entweder 33 oder 34 u. Z., unter dem Consulat entweder des Galba oder des Vitellius ist er beim Passah gekreuzigt worden, kein Jahr früher und keins später, wahrscheinlichst aber im Jahre Galbas selbst.

4. Gewirkt hat er nicht unter $3\frac{1}{3}$, nicht über 5 Jahre, mit einem runden Ausdruck: über 3 volle Jahre, was überraschend mit der sonst (S. 82. 242. 253.) resultirenden stillen, verborgenen Art seines Wirkens übereintrifft, welche auch das ganze Verhalten der außerchristlichen Geschichte bis zu Claudius anzeigt, wie das Schweigen Philo's noch unter Cajus, und Apollos' Wissen blos vom Täufer (Apg. 18, 25).

Eine Geschichte der hiervon abweichenden chronologischen Systeme zum Leben Jesu, die nach den Clementinen von Clemens Alexandrinus an aufgestellt, am einfachsten bei Clinton (Fasti Romani 1845. I p. 10—18 u. Vol. II) nachgewiesen sind, wird wohl bis zu einer weitern Prüfung des vorstehenden Ergebnisses zu versparen sein. Es genügt hier zu erinnern, welch seltsame Leitpunkte dabei gewaltet haben! Clemens Alexandrinus und gar Viele mit ihm, die auch das 4. Evangelium sonst völlig gelten ließen, haben sich trotzdem für Ein Jahr des Wirkens entschieden „weil es von dem Propheten (Jes. 61, 1—2) geweissagt sei", der von „dem angenehmen Jahr des Herrn" spricht (wie Lc. 61, 18 f. angiebt)! Eusebius dagegen fand nothwendig, daß Jesus mindestens $3\frac{1}{2}$ Jahr gewirkt haben müsse, weil der andere Prophet (Daniel cp. 9) „dem Christus" eine „Woche" (d. h. allerdings Jahrwoche) zuschreibt, wovon „die erste Hälfte" dem Leben bis zum Kreuz gelte!! Danach wurde dann auch das 4. Evangelium um 1 Passahfest bereichert. Und diese Chronologie des „Vaters der Kirchengeschichte" ist nun bis in unsere Tage maßgebend geworden! Oder sollte Eusebius (im Stillen wenigstens) nach Josephus das Todespassah auf sein Jahr 33 u. Z. fixirt haben? Nach der Apokalypse jedenfalls nicht, da sie kein katholischer Theologe mehr verstehen konnte oder durfte.

So wenig bedeutend also diese Annahmen der alten Theologen sind, so bleibt es doch sehr beachtenswerth, welche Art eigentlich die evangelische „Geschichte" verräth, wenn bei der gleichen Heiligachtung aller vier Evangelien, ihr Inhalt das einmal zu nur 1 Jahre sich zusammenpressen, das anderemal zu $3\frac{1}{2}$ Jahren sich ausdehnen läßt: in der That schon beim ältesten ebensogut zu 4 und 5 Jahren!

*

Die Chronologie bestätigt nur vollends das Resultat aus einer streng geschichtlichen Erforschung der Entstehungszeit und des Inhaltes unserer Evangelien, daß in erster Linie nicht prosaische Biographie in ihnen zu suchen ist, sondern Lehr-Erzählung, so hochwichtig und unschätzbar auch der geschichtliche Grund davon bleibt, wie ihr praktischer Werth. Das chronologische Resultat aber, welches nach dem Dahinfall des verhängnißvollen Irrthums des christlichen Volkserzählers von 73 u. Z. über Herodias, so einfach und so bedeutungsvoll für Jesu Leben sich gestaltet hat, — dies Resultat bittet um eine ebenso umsichtige als bei aller Strenge wohlwollende Prüfung, sowohl für sich selbst, als für die damit sich beschließenden Grundzüge einer lediglich auf urkundliche Texte bauenden Geschichte Jesu Nazarenus und der ihm nächsten Zeit, überhaupt. Die vollständige literarische Ausführung dieser Grundzüge eines neuen Weges zu dem großen, hohen Ziele, darf erst nach solcher Prüfung folgen.

Schluß.

Das Ganze des Lebens Jesu und die Zukunft seiner Kirche.

Sind uns auch nicht sehr viele Züge vom persönlichen Lebensbilde Jesu bewahrt, und wird man noch Näheres darüber vielleicht niemals mehr sicher genug ermitteln können: so ist doch 1) die Thatsächlichkeit seines Lebens um so klarer und über allen Zweifel erhoben, je eifriger und vergeblicher Br. Bauer daran zu rütteln sich bemüht hat; und 2. der Mangel an individuellen Details ist auf das reichste und völligste zugleich ersetzt durch die Eine große Thatsache, welche zu dem Sichersten gehört, was die ganze alte Geschichte bieten kann: daß Jesus Nazarenus durch das Kreuz hin seinen Jüngern als der Messias Israels erschienen, oder als solcher erst vollends aufgegangen ist. Das steht ebenso zweifellos fest als völlig allein in der ganzen Geschichte geistigen Lebens.

Was hatte denn der Mann von Nazaret vom Messiasideal Israels an sich? Nichts, was in das Auge fiel, nicht Scepter noch Krone, sondern ein Arbeitergewand (Mc. 6, 3). Er war kein Sieger über die Heidenmächte im Lande und umher, sondern ein Mann der Verborgenheit, des stillen, geduldigen, andauernden Wirkens. Der ganzen äußeren Erscheinung nach ein Israelit wie die andern vier Brüder derselben judäischen Familie, selbst aus einem durchaus unmessianischen Winkel Galiläas. Die etwaige (?) Abstammung von einer Seitenlinie des alten Königshauses theilte er mit den vier Brüdern und wie vielen Andern gleicherweise. Und er war am Ende der Unterlegene, ja der zum Verbrecher gestempelte. Und dennoch ist er aus dem Herzen des Jünger hervorgegangen als der Auferstandene, als der König des Gottesreiches, als der Messias! Die großen Wunder sind aus dem verborgenen Leben vor dem Kreuz in das Bereich des auferstandenen

Geistes Jesu eingetreten und als die Thaten seines weltgeschichtlichen Wirkens erkannt; um so mehr Bewunderung erweckt nun Jesus selbst.

Auch der Täufer hatte gewaltigen Eindruck gemacht; er hatte auch das Gottesreich verkündigt, er hatte das ganze Volk nach Allem sehr bald für sich, er hatte in seiner ganzen Erscheinung einen Heiligen- und Eliasschein; auch er war Märtyrer der Sache Gottes geworden: und er ist nicht auferstanden für Israel, für keinen seiner Verehrer und Bewunderer. Jesus dagegen, der nichts von solchem Schein, nicht einmal den der Asceſe hatte, der in ganz bürgerlicher Form lebte, ganz unscheinbar war und wirkte: der ist für die Jünger auferweckt! Das liegt mit an dem Höhern, was er verkündigt, an den Worten des ewigen Lebens, an der Offenbarung Gottes und seines Reiches, die er erst gebracht, an der größern That, die er vollbracht, der Erweckung und Sammlung des Kernes seines Volks zu der Gemeinde Gottes des Vaters, an dem mit ihm genaheten Gottesreich. Es liegt aber unzweifelhaft mit an der einzigartigen Schönheit, Hoheit und Reinheit seines Lebens, es liegt daran, daß er, der (laut der Kunde bei Marcus 1,5. 9) noch als büßender Israelit zur Bußtaufe gekommen war, in seinem von so unendlichen Schwierigkeiten umgebenen Werk die Versuchung der Welt so völlig überwunden und darin eine so hinreißende Größe beurkundet hat, daß von diesem Manne keine Welt mehr lassen kann noch wird. An ihm war kein Flecken, der hätte sterben müssen und können, so ist er ganz in geistiger Persönlichkeit lebendig geblieben. In ihm, dem ersten Offenbarer der ewigen, das Gottesreich begründenden Liebe ist sie in einer Originalität, Fülle und Reinheit zu Tage getreten, daß dies Leben so unsterblich geworden ist, so auferweckt und erhöht ist, wie kein anderes.

*

Je schärfer negativ du die Evangelien bis auf ihren Grund erfragst, desto bestimmter mußt du dir gestehen: aus ihrem Grunde tritt eine Erscheinung hervor, zu der in der ganzen Menschengeschichte kaum eine Analogie, keine zweite Parallele sich findet. Hier der größeste, reinste und befreiendste aller Lehrer der Menschheit; hier die Erfüllung des Höchsten, was das alte Gottesvolk erstrebt hat; hier in Wahrheit der König des Gottesreiches, der Eine und Einzige, den es auch für Israel hat geben können und geben wird; hier der gerade auch persönlich bleibende Grund der allgemeinen Erlösung, erhoben in der That über alle Menschenwelt oder zur Rechten der Macht über

alle Völker und Zeiten. Von dieser Höhe kommt er und ist er gekommen alle Zeit zum Heil für Alle, die ihn suchen, zum Gericht über Alle, die ihm widerstreben.

Dies ist das religionsgeschichtliche Resultat der Gegenwart, welche von dem ersten Versuch einer ernsten Kritik der ganzen evangelischen Wundergeschichte, von Strauß erstem „Leben Jesu," das vom Kanon aus mit so großem Dunkel schloß, zu einer noch umfassendern Kritik, nämlich endlich zu der nöthigen philologisch-chronologischen Quellenkritik sich getrieben fand, mit der Frage: Ich will wissen, was am Leben Jesu ist, es mag lauten wie es wolle, mag dabei noch eine Kirche bestehen können oder nicht. Aber je völliger die Kritik den Kanon gebrochen hat, um so bestimmter wird sich Jeder gestehen: die Kirche Gottes nach dem Sinn und der Stiftung Jesu ist so unsterblich als er selbst, sofern sie nur allezeit von seinem geschichtlichen Leben aus sich erneut, frei von alter katholischer Priestersatzung.

Auch bei der gegenwärtigen Erneuerung, auf dem goldnen Boden strenger urkundlicher Geschichtlichkeit, welche an allen neutestamentlichen Schriften aufs strengste fest hält, je nach ihrem ältesten Text und ihrer Entstehungs-Zeit, — auch bei dieser kritisch-historischen Entschiedenheit wird das alt-kirchliche Bekenntniß bestehen bleiben, oder vielmehr gerade um so freudiger ein neues Leben gewinnen, — jenes älteste christliche Symbolum, zu welchem die erste Brudergemeinde den eignen Friedensgruß ihres Jesus nach seinem Kreuz erweitert hat (S. 86). In die Erweiterung aber dieses ältesten und für alle Zeit gültigen Symbolums, welche sich dem nach Jesus größesten Lehrer der Christenheit aufgedrängt hat, beim Reformiren einer heidnisch und judaistisch verstöreten Gemeinde (2. Cor. 13, 13), wird auch wohl jedes Herz freudig einstimmen. Und wer kann es, wer dürfte es hindern, bei der Weihe jedes Kindes dazu, daß es an der Hand Jesu ein Kind Gottes werde (S. 79, 262), mit der Kirche aller Zeiten in Kürze es auszusprechen:

Ich glaube an den Einen Gott, den allmächtigen Vater, der uns erschaffen hat.

Ich glaube an Jesus den Christus, den Menschensohn und Gottessohn, der uns erlöst hat.

Ich glaube an den heiligen Geist, der uns heiligt durch die Eine allgemeine Kirche zu seinem ewigen Gottes-Reich!

Wie völlig auch jeder andere Weiheact der aus der christlichen

Urzeit sich erneuernden Kirche, so auch jedes allgemein kirchliche Fest seine hohe praktische Bedeutung behält, ja um so mehr gewinnt, je heller das Licht der Geschichte leuchtet: das bedarf nach den obigen Nachweisungen (S. 51. 117 f. 133 f. 159. 315 f.) hier wohl einer weitern Ausführung nicht mehr.

*

Das Wie? aber des nothwendigen praktischen Vorwärtsgehns auf Grund des geschichtlichen Fortschritts, innerhalb jeder Reformationskirche, wird freilich zunächst der ernsten eignen Erwägung jeder einzelnen Landeskirche zustehen. Eine unbedingte Nothwendigkeit aber oder heilige Gewissenspflicht für eine jede Kirche, die dafür sorgen will, daß das gute Salz der Reformation nicht salzlos (Mc. 9, 50), nicht weggeworfen (Lc. 14, 35), nicht zertreten werde (Mt. 5, 13) ist die Sorge für stetige Verbesserung der Bibel-Uebersetzung und Ausgabe: erstens unbedingt nach den ältesten Urkunden, was den Text selbst betrifft, zweitens aber gleich entschieden auch nach den Forderungen der Geschichte des neutestamentlichen Schrifthums. Das Nöthigste dabei wird hoffentlich schon genügend nachgewiesen sein. Das Aelteste, Paulus und sein Galaterbrief gehört an die Spitze des neuen Schrift-Testaments; unter den Evangelien oder Lehrschriften erzählender Form der Combinator, Nach-Matthäus an dritte Stelle; die Offenbarung Johannes vor alle Evangelien. Damit tritt alsbald das erste Christenthum für Jeden in das Licht ebenso voller Verständlichkeit als Verständigkeit! — Will's Gott, auf Wiedersehn!

Revision.

Ungeachtet aller angewandten Sorge sind leider doch mehrere Versehen bei dem Druck stehen geblieben; ich führe sie hier auf mit der Bitte um Entschuldigung bei der Entfernung der Druck-Offizin, mögen auch die meisten von selbst einleuchten. Sinnentstellendes ist mit * bezeichnet. Textuale Verbesserung, nach Maßgabe der Vorerinnerung S. 170, mit †.

S. 2 Zeile 6 von unten lies: von.
„ 4 „ 1 u.: Rückfall.
„ 11 „ 12 oben: Privatbriefe, drei zur Instruktion.
„ 19 „ 5 ob.: Josephus.
„ 23 „ 16 u.: genannten Theilen.
„ 25 „ 15 u.: Origenes (wie Z. 2 ob.)
„ 31 „ 16 ob.: Israelmutter.
„ 32 „ 4 u.: einem.
„ 45 „ 6 u.: Origenes.
„ 50 „ 15 u.: Jes. 60 (st. 66).
„ 62 „ 17 u.: Off. 10, 7 (wie S. 63).
7 u.: Friedenskunde.
3 u.: Freudenbotschaft.
„ 63 „ 15 u.: ihm.
„ 75 „ 8 u.: 9,5.
„ 93 „ 7 ob.: 9,14 (wie S. 94).
„ 110 „ 15 ob.: 12, 33.
*„ 129 „ 3 ob.: 69, 23—26.
„ 134 „ 9 ob.: 15, 1—5.
*„ 138 „ 6 u.: Röm. 12,5 . . 7,4.
„ 143 „ 18 u.: Apg. 7, 55.
„ 145 „ 9 u.: ganzen, auch.
„ 146 „ 12 u.: Jes. 11.
„ 147 „ 11 u.: Antiochus.
„ 162 „ 16 u.: Gal. 2, 12.
„ 165 „ 3 ob.: boane (wie S. 68).
„ 194 „ 1 u.: 15, 42.
*„ 209 „ 1 ob.: Hüllensprache.
„ 211 „ 20 u.: ist das.
„ 214 „ 11 ob.: Gerasa.
„ 215 im v. 7: sagt er (st. sagte er).

†S. 218 i. v. 32: blickte dabei um sich.
†„ 222 Z. 8 u.: Und dabei sprach.
†„ 225 im v. 8: sagte dabei zu ihm.
„ 227 Z. 3 ob.: (i. v. 17): wol (st. wol).
*„ — „ 19 ob: (i. v. 23): von mir, was.
*„ — „ 20 ob: (i. v. 23): ihr: Das was**
„ 229 Z. 1 u.: 1876.
„ 232 „ 7 u.: Heilbringer.
„ 234 i. v. 10: bewahrt.
†„ 236 i. v. 17: fragten ihn beizu.
†„ 238 i. v. 35: redete fortan recht.
„ 242 Z. 3 ob: Wunderthun.
†„ 256 i. v. 31: sprach dabei derart.
„ — Z. 18 ob.: gefährden.
†„ 263 i. v. 24: erstaunten dabei.
„ 267 Z. 12 u.: Tim„äo"s.
†„ 267 i. v. 48: wehrten ihm dabei.
„ 306 i. v. 36: lasset mich, lasset uns sehen
„ 317 Z. 14 ob.: Psalm 2, 7.
„ 335 „ 7 u.: fast ganz.
„ 344 „ 11 ob.: Wen.
„ 352 „ 10 ob.: 526 (st. 520).
*„ 359 „ 17 u.: 3,11 (st. 3,20).
*„ 361 „ 15 u.: Archelaus (w. Z. 10 u.)
„ 367 „ 13 u.: im 23. Tib.
„ 380 „ 14 u.: seiner.
„ 384 „ 2 u.: 5. (statt 6.)
*„ 392 „ 4 u.: 787 u. c. 34 u. Z.
„ 398 „ 20 u.: 4,18f.
„ 400 „ 4 u.: der.

Druck von C. H. Schulze in Gräfenhainichen.

DATE DUE

GAYLORD

PRINTED IN U.S.A.

BS2421.5 .V91
Jesus Nazarenus und die erste
Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 00059 3030